Otto Schneid
Papers

Mensch Wohin?
(German text)

1-27

321

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/ottoschneid32_1_19

prof. dr. Otto Schneid

48 LAURELCREST AVE.,
DOWNSVIEW, ONT., CANADA

Unterstreichung: Kursivschrift
Fußnoten: rot getippt

Otto Schneid

MENSCH WOHIN ?

Eine Gegenwartsdeutung,
ein Versuch zur Rettung

Dem Andenken

der Märtyrer von Auschwitz,

Gandhis,

Kings

IN TIEFER NOT. EIN VORWORT

Wir sind in tiefer Not, wir Alle, die territorialen, ethnischen, sozialen und geistigen Gruppen, aus denen die Menschheit besteht, und tiefer noch ist die Not zahlloser Einsamen. Wir leben in einer Welt, die groß, aber nicht glücklich genannt werden kann und von nie vorher gekannten Gefahren umgeben ist. In der Beziehung des Menschen zur Natur, in der Natur an sich und darin, was in uns selbst immer noch Natur ist, ist eine Krise entstanden, und sie ist es, die auch die Menschheit in feindliche Lager gespalten hat und alles Leben bedroht. Wir sind nicht geneigt, das zu glauben, obzwar manche Befürchtungen schon Wirklichkeit sind und das Kommende teilweise voraussehbar ist. Es ist eine der schon eingetretenen Folgen dieser Lage, daß den meisten von uns die psychologische Fähigkeit fehlt, die Dinge in ihrer drastischen Tatsächlichkeit zu sehen, und das bedeutet Mangel an Bereitschaft zur Abwehr und Rettung. Kurzsichtiger Gruppenegoismus versperrt die Wege und lähmt oder verhindert umfassende Aktionen. Bemühungen, dem Verderben vorzubeugen, werden daher unwirksam. So gibt es Denker, die zu dem unheimlichen Schluß gekommen sind, die Menschheit habe keine Zukunft.

Dennoch wird hier ein Versuch unternommen, die Fragen durch Schilderung und Analyse zu klären, die Zusammenhänge zwischen ihnen aufzudecken, Möglichkeiten zu prüfen und Lösungen zu finden. Realistische Antworten auf einen so komplizierten Sachverhalt können jedoch leider weder angenehm noch billig sein. Es kann kein Angebot umfassender Lösungen geben, für das allgemeine Zustimmung zu erwarten wäre, weil

es mächtigen, von den Gegensätzen der Interessen herkommenden Widerständen begegnen muß. Nichtsdestoweniger gibt es immer noch Viele, die gesund genug sind, die Frage von Sein oder Nichtsein in ihrer schonungslosen Totalität zu sehen. Sie verstehen oder können verstehen, daß es selbstloser Anstrengungen und Zugeständnisse und schwerster Opfer bedarf, um dem katastrophalen Ende zu entgehen. An sie, die das Leben höher schätzen als seine einzelnen Werte, Erscheinungsformen und Attribute, wendet sich der vorliegende Versuch. Es ist ein Memorandum an denkende Menschen, insbesondere an diejenigen, die in bedeutenden Stellungen schwere Verantwortung tragen und an der Abwehr des Unheils direkt mitwirken können.

Jedes mit Fragen der Gegenwart beschäftigte Buch ist in unserer geteilten Welt dem begreiflichen Verdacht der Parteilichkeit ausgesetzt, vielleicht gerade dann, wenn es nicht in eigentlich politischem Geiste und ohne die übliche Phraseologie geschrieben ist. Meine undoktrinäre und unverhüllte Stellungnahme wird dem wirklich lesenden Leser ermöglichen, das Maß meiner Unabhängigkeit zu beurteilen. Die Rettung vor dem nuklearen Weltkrieg und vor den andern Gefahren der Vernichtung bildet das Ziel, dem andere Erwägungen untergeordnet werden müssen und in diesem Versuch untergeordnet werden.

Dieses enorm praktische Ziel verlangt Einschränkung der eigentlich philosophischen Untersuchung auf das mit dem Hauptthema direkt Zusammenhängende. Ergebnisse über den Menschen selbst wie über Sein und Erkennen und fernere Fragen, ~~die alle~~ deren Sinn das Rettungswerk zur Voraussetzung ha~~ben~~t, seien einem späteren Buche vorbehalten.

Während der Arbeit an der vorliegenden Schrift sind auch gute Omina aufgetaucht. ~~In mehreren Ländern erschienen von~~

Die hier im Abschnitt über den Süd-Sudan wiedergegebenen schaurigen Berichte sind auch von holländischen und kanadischen Zeitungen aufgenommen worden, sodaß zu hoffen ist, daß die Ermordung eines Volkes nicht mehr lange ungestört weitergehen wird. Und wichtige Regierungen sind im Begriffe, ihre Bevölkerungspolitik gründlich zu ändern.

Nicht minder sinnfällig, ja in interkontinentalen Dimensionen sichtbar, wird eine Wendung zum Guten, deren konsequente Weiterentwicklung die gesamte Beziehung des Menschen zur Natur erfassen und uns zu der hier dargestellten Erneuerung unseres Daseins in ihr führen müßte. Ökologisch Einsichtige haben sich zu ansehnlichen Organisationen zusammengeschlossen und manche Regierungen scheinen ihrem Druck und dem Beispiel ihres direkten Eingreifens nicht ungern zu folgen. Die ökologische Perspektive zeigt Vielen die ungebändigte Profitgier als blinde Macht der Zerstörung noch deutlicher als in ihren längst bekannten Auswirkungen.

Anderseits ist es die enorme und vielgestaltige Schwierigkeit der Herstellung und Aufrechterhaltung regionalen Friedens als Vorbedingung der Abwehr totalen Untergangs, die dem hier vorgebrachten System zur Rettung allzu klare und dringende Bestätigung verleiht.

Dieses Buch will weder alarmieren noch ein trügerisches Empfinden der Sicherheit begünstigen. Es soll Illusionen beseitigen und zur Entwirrung des Denkens beitragen. Es soll ~~xxix~~ feindselig geteilte Menschen zu weitgehenden Revisionen anregen und zur Aktion für das ~~Gem~~ Gemeinsame zusammenbringen helfen.

INHALT

I. VERFALL DES MENSCHEN IM 20. JAHRHUNDERT.....
Mensch und Natur heute.....
Ohne Luft und Licht.....
Ein gehetzter Flüchtling.....
Sein, Haben, Kaufen.....
Was beabsichtigt die Maschine?.....
Konsument wider Willen.....
Ein entartendes Geschlechtswesen.....
Rauschgift.....
Arzneien und Ärzte.....
Die Irrealität des Geldes.....
Der moderne Mensch und die Arbeit.....
Menschenwürde.....
Die Beziehung des modernen Menschen zum Wert.....
Wer ist glücklich?.....
Thank you, fine.....
II. VERGIFTUNG UNSERER HEIMAT.....
Chemie gegen Atmung.....
Psychologie der Tötung.....
Ein verfrühter Rechsstandpunkt.....
Gegen und für Insekten, gegen und für das Leben..
In memoriam Rachel Carson.....
Ein verfrühter Ausblick.....
III.EXPLODIERENDE MENSCHHEIT.....
Eine Kurzgeschichte.....
Gegen ein tödliches Gedränge.....
Der Vatikan und die Menschheit.....
Gegen den Hunger und fernere Möglichkeiten.....
IV. GRUNDLEGUNG EINER ALT-NEUEN ETHIK.....
Über Religion und Ethik.....
Karma.....
Chinesische Prinzipien.....
Die griechische Philosophie und ihre Ethik.....
Spätere Ethik.....
Die Idee der Vollkommenheit.....

Menschliche Vollkommenheit.....
Die Ethik und das Verbrechen des Krieges.....
Die Ethik und das Verbrechen der Versklavung.....
Mensch und Tier.....
Über Tod und Leben.....
Das Kriterium der Ethik.....
V. IDEEN UNSERER ZEIT.....
Religionsgeschichte und Religion.....
Ökumenismus.....
Ein Versuch über Religion und Philosophie.....
Das Wesentliche und das Unwesentliche.....
Zum alten Problem der Ursächlichkeit und der Willensfreiheit...
Über das Verhalten der Philosophie.....
Versuch über Beziehung.....
In den Kirchen etwas weiter unten.....
Die Rolle der Erziehung im Niedergang des Menschen.....
Eine Zeit und ihre Kunst: Fünf Phasen eines Prozesses....
Kunst entsagt ihrem Inhalt.....
Kunst ohne Form.....
Kunst ohne Gegenstand; Kunst ohne Künstler.....
Überbleibsel einer Tätigkeit.....
Nichts.....
Nach dem Nichts.....
Eine zusätzliche Klarstellung.....
Ein Wort über Musik.....
Ein Wort über Lyrik.....
Die Kunst der Zeit als menschliches Problem und eine prähistorische Parallele.....
VI. DIE SITUATION DER MENSCHHEIT: TIEFSTE SCHATTEN UND EIN WENIG LICHT.....
Versuch einer Klassifikation der Katastrophen.....
Tradition und Revolution.....
Geteilte Menschheit.....
Prinzip und Konsequenzen des Kapitalismus.....
Eine unkonventionelle Auffassung von Faschismus....
Eine Deutung des Kommunismus.....

Ein Versuch über Amerika.....
China und der Bankrott doktrinären Denkens.....
Rüstungsindustrie.....
Sozialismus und Wirklichkeit.....
Ein Zwischenspiel: Die letzten Menschen.....
VII. NUKLEARER KRIEG UND DIE ALTERNATIVE.....
Erfahrung und das Neue.....
Der Globus als Spielball.....
Womit beschäftigen sich die Menschen heute?.....
Von öffentlicher Meinung.....
Das Recht.....
Möglichkeiten der Entstehung und des Verlaufes.....
Nach dem Ende.....
Schlußfolgerungen.....
VIII. DIE ALTERNATIVE: FRIEDENSKONFERENZ OHNE KRIEG.....
Grundlegung.....
Drei Konferenzen und deren Vorbereitung.....
Der Geist der Friedensverhandlungen.....
Prinzipien des Völkerrechts.....
Anwendung auf Vietnam.....
Anwendung auf Tai wan.....
Anwendung auf Tibet.....
Anwendung auf Kashmir.....
Anwendung auf Afrika.....
Was geht im südlichen Sudan vor?.....
Biafra.....
Anwendung von Völkerrechtsprinzipien auf Deutschland.....
Anwendung auf Ungarn.....
Polen, Osteuropa und die Tschechoslovakei.....
Die neue Sowjetpolitik und ihre Opfer.....
Die Revolution der Neger Amerikas.....
Südamerika.....
Greuelmärchen aus Guatemala.....
Die Indianer leben.....
In Brasilien wird ein Volk ermordet.....
Indien oder Das Unberührbare.....
Das Martyrium der Zigeuner.....
~~Die Araber~~ Die arabischen Staaten und die Existenz Israels.....

Durch die Meerengen zum Frieden.....
Das Hauptziel der Friedenskonferenz.....
Ein Recht, das die größte politische Errungenschaft
werden könnte.....
Hindernisse auf dem Wege zur Abrüstung.....
Die Methode der Abrüstung und die Arbeiten
der Friedenskonferenz..
Die militärischen Auslandsbasen.....
Die künftige Rolle und Bedeutung der
Vereinigten Nationen.....
Souveränität als Problem.....
Geschichtsschreibung und Politik.....
Eine Begründung des Prinzips der Gewaltlosigkeit..
Nachwort:
Utopie und Prophetie.....
Ein Einblick.....
Ein Ausblick.....

I

VERFALL DES MENSCHEN IM ZWANZIGSTEN JAHRHUNDERT

Mensch und Natur heute

Beginnen wir mit einem der Vorkommnisse, die an sich belanglos sind, aber als Symptome sinnvoll werden, wenn sie uns in eine ganze Zivilisation unerwarteten Einblick geben.

Vor kurzem saß eine Gesellschaft in einem Garten. Man sah Allen an, daß sie sich selten in einer solchen Umgebung aufhielten. Sie waren nicht in ihrem Element.

Da flog auf das normal geschminkte, etwas verfettete und nicht unintelligente Gesicht einer Frau in mittleren Jahren ein harmloser Käfer zu. Ihre zusammenfahrende Abwehrbewegung, ihre Angst, ihr Abscheu, ihr unartikulierter Hilferuf, ihre Erbitterung über die Gleichgiltigkeit der Andern, ihr Entsetzen und ihre Wut über den Eindringling, der plötzlich in dieser Welt erschien, die doch nur ihr und ihresgleichen gehörte, diese ziemlich komplizierte und doch in weniger als einer Sekunde erfolgende Reaktion wurde zum Indikator unseres jetzigen Zustandes.

Denn weniger drastisch, aber im selben Sinne, hätten Unzählige reagiert,und sie tun es auch, sooft das ihnen so völlig Entfremdete, Natur in jeder Gestalt, ungerufen im Bereich ihres künstlichen Daseins erscheint, schon durch den bloßen Hinweis auf ein anderes Sein empfindlich störend, ja verletzend.

Diese Leute fürchten also die Natur und hassen sie. Sollten wir es nicht Physiophobie nennen ? Es ist schwer zu sagen, ob der Haß der Furcht entstammt oder ob eine Wechselwirkung besteht. Das zeitlich Vorausgegangene und die logische Voraussetzung ist jedenfalls die Fremdheit, und diese kam nach der Entfernung des Menschen aus seiner Welt, nach seiner Flucht in eine selbstgemachte Scheinwelt. Die Flucht folgte dem Verlust oder der Vertreibung der in ihm anwesenden, ihn bewirkenden und in ihm wirkenden Gesetzmäßigkeit und der Einsetzung willkürlicher Surrogate,

die zu einem ganzen System angewachsen sind. Es ist , als hätte dieses System eine Alleinherrschaft errichtet, um nun in einer entscheidenden Offensive gegen die noch nicht verdrängten Reste der Natur ringsum und gegen letzte menschliche Ursprünglichkeit vorzugehen. Zunächst geht es um elementare Naturwerte wie Luft und Licht.

Ohne Luft und Licht

Die Luft, die wir nolens volens atmen, kommt zwar immer noch aus der Atmosphäre. Als Hauptlieferantin hat aber die Atmosphäre in der Industrie eine Partnerin von zunehmender Bedeutung. Die Fenster werden geschlossen gehalten und man atmet drinnen einen Luftersatz, dessen regulierter Feuchtigkeitsgrad und dessen wunschgemäße Temperatur über die fehlende Frische und über die Sauerstoffknappheit glänzend hinwegtäuschen. Man gewöhnt sich die Frischluft einfach ab. Mit der Erforschung der Folgen befassen sich Spezialisten, die uns von der reinen Luft noch weiter absperren und uns von der Atmosphäre noch um einen Grad unabhängiger machen.

Es ist "natürlich" noch viel einfacher, unsere Innenräume durch Vorhänge vor dem störenden Sonnenlicht zu schützen und die elektrische Beleuchtung auch am Tage zu benützen. Gegen die Blässe läßt sich ultraviolette Bestrahlung oder eines der garantiert unschädlichen Färbemittel verwenden.

So sind wir in ständig abnehmender, bereits auf ein Minimum reduzierter Fühlung mit den Jahreszeiten, dem Wetter, der Sonne, den Sternen. Aber sehen und hören wir denn im Bildfunk nicht genug davon? Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir uns auch einer Architektur ohne Fenster nähern, da diese schon jetzt ziemlich überflüssig und eher lästig geworden sind.

Unsere Verkehrsmittel ergänzen unsere Verschanzung gegen die Luft. Es ist nur ein Übergangszustand, daß wir vom Hause in den Wagen und umgekehrt eine gewisse Strecke zu Fuß zurücklegen und unsere Lungen mit der Atmosphäre noch in Berührung kommen.

Ein gehetzter Flüchtling

Diese Flucht ist nicht unsere einzige, denn wir flüchten in mehreren Richtungen gleichzeitig, vor dem Sein um uns und vor dem Sein in uns. Zugleich verfolgen wir unsere wirklichen oder vermeintlichen Ziele mit derselben Hast, mit der wir vor allem, was uns zu verfolgen scheint, davonrennen. Theoretisch müßten wir viel mehr Zeit haben als unsere Väter, denn wir besitzen ja die Maschinen, die, wie man meinen sollte, unsere Arbeit für uns tun. Wir haben aber weniger Zeit als Menschen jemals hatten, denn dasjenige Maß an Zeit, das wir, Schwerarbeiter oder Müßiggänger, tatsächlich haben, füllen wir mit all dem aus, was wir zur Flucht brauchen. Oder genauer, die Ausfüllung erfolgt nahezu automatisch, fast ohne unser Hinzutun, indem die vielzuvielen Füllstoffe da sind, sich ansammeln, einander und uns stoßen und drängen, ohne daß wir eigentlich zu sagen wüßten, wer sie gerufen und eingelassen hat und wann und woher sie gekommen sind. Wenn wir sie nach ihren Namen fragen, nennen sie sich Geschäfte, Konkurrenz, Pflichten, Interessen, Besitz, Gewinn, Sorgen, Intrigen, Gefahren, Konflikte, aber sie tragen auch schönere Namen, wie Verantwortung, Religion, Vaterland, Familie, Partei, Studium, Carrière, Beruf, Vergnügen, Sport, Kunst, Liebe. Ganz hastig finden wir noch Zeit, über Entspannung zu reden und zu lesen, das letztere nach der soeben rasch erlernten Methode des Schnell-lesens. Wir sind von Schemen umzingelt, umlagert. Manche ihrer Gesichter sind uns seit langem vertraut, andere tragen neu aussehende Masken und wir erkennen sie nicht.

Sein, Haben, Kaufen

Veränderungen in unserer Denkungsweise sind Ergebnisse veränderter Bedingungen, wie vor allem unserer Entfernung von den Grundlagen; doch anderseits ist es unser Denken, das jene schlimmen Veränderungen bewirkt oder zumindest widerstandslos zuläßt. Das Medium, an dem wir diese tiefgreifenden Vorgänge am deutlichsten erkennen, ist unser Dasein selbst und die Art wie wir uns jetzt in ihm verhalten.

Haben steht höher im Kurs als das Sein, das Kaufen aber gilt mehr als das Haben. Fabrikant und Händler haben es erreicht, daß man es vorzieht, von ihnen zu kaufen, was man sowieso hat. Gegenüber dem an sich Vorhandenen wird die besonders erzeugte und mit allen Mitteln so nachdrücklich empfohlene Ware schon

irgendwelche Vorzüge haben. Der Ankauf ist zunächst der Ausweis über ein gewisses Können und bietet schon darum die Befriedigung, deren Ausmaß zur Zahl derjenigen, die sie sich leisten können, in umgekehrtem Verhältnis steht. So sind wir in eine gewisse Primitivität gesunken, die ein negatives Vorzeichen hat. Es ist nicht die Primitivität eines Frühzustandes, sondern die eines Spätzustandes.

Nach weiten Umwegen sind wir nämlich wieder in den Zustand der Herde zurückgelangt. Eine umfassende Untersuchung der Motive jeglichen Handelns würde für keine der vergangenen Geschichtsepochen ein so trauriges Ergebnis haben wie für unsere Zeit, in der fast alles als Nachahmung und Wirkung der bereits genügend bekannten Gesetze der Massenpsychologie erklärt werden kann, einschließlich der Ambition, originell oder doch anders zu sein. Moden als solche sind ja nicht Züge dieser Zeit, sondern eine sozusagen zeitlose Eigenheit aller Zeiten, ein stabiler Ausdruck flüchtiger Gesellschaftszustände. Aber die extrem unkritische Art, wie die Leute in Massen den verschiedenen Verlockungen, Schlagworten, Verhetzungen und Anpreisungen folgen, auch den sinnlosesten, verantwortungslosesten und unmittelbar verhängnisvollen, ist ein offensichtliches Merkmal der Gegenwart.

Statt vieler Einzelheiten können wir uns mit einem einzigen Beispiel begnügen, das eine Art Selbstverleugnung in grellem Licht zeigt und zum Spiegelbild einer Gesellschaft macht. Es ist die wahrscheinlich aus Paris stammende Poor Boy genannte Mode. Die reiche Jugend scheint der vielen und unaufhörlich wechselnden, für Geld käuflichen Genüsse und schließlich ihres Reichtums selbst überdrüssig zu werden. Das verbraucht, abgewetzt, geflickt und recht lumpenproletarisch Aussehende wird nun angeboten, gekauft und statt der Eleganz getragen oder mit dieser kombiniert. Als wollte die Mode beweisen, daß sie nicht immer nur auf sich selbst zurückgreift, sondern endlich etwas erfinden kann. Solche Experimente wurden allerdings schon im 18. Jahrhundert mit mehr Geschmack durchgeführt, wenn auch ohne satirische Zuspitzung oder die Geste der Feindseligkeit einer Gesellschaft gegen sich selbst.

In gewissem Maße gehört die jüngst aufgetauchte Vorliebe für ziemlich unehrwürdige Altertümlichkeit hierher, für Hausrat, der weder Jahrtausende noch Jahrhunderte, sondern nur Jahrzehnte alt ist. Auch der neue Gebrauchsgegenstand bezieht seine Gestalt zuwei-

len aus der Maskenleihanstalt,die nicht Antikes, sondern nur Veraltetes bietet, z.B. ein wie vom Dachboden heruntergeholtes Telephon . Ebenso ahmen elektrische Lampen ihre für Petroleum gemachten Vorläufer nach. Mehr oder weniger überzeugend wirkt der Stil der Schäbigkeit in den aus unbearbeitetem und wurmstichigem Holz angefertigten Bilderrahmen, denn diese werden damit motiviert, daß sie dem Gemälde Charakter geben; und warum sollte es denn ganz ohne Charakter sein? Aber die tüchtige Industrie hat auch diese Nachfrage aufgenommen und weiß die Wurmstichigkeit mit einer Naturtreue nachzubilden, die den Fachmann in Verlegenheit bringt.

Was beabsichtigt die Maschine ?

Der abnehmenden Stärke des Menschen entspricht die zunehmende Stärke der Maschine.Daß sie nicht mehr sei als das Um und Auf der eigentlichen Industrie, zugleich ihre Sklavin und Beherrscherin, ist ein Märchen aus uralten Zeiten, u.zw. aus den Jahren vor etwa 1930. Damals kam der technisierte Mensch aus Fabrik und Geschäft in sein Heim, um einen freundlicheren Ablauf von Vorgängen zu genießen, in dem er selbst eine schmeichelhaftere Rolle spielte als die eines Dieners sachlicher und sächlicher Gebilde. Seither ist aber nicht nur das Heim zu einer kleinen Maschinenhalle geworden, sondern die andern Maschinen, diejenigen, auf die es ankommt, haben sich zu nie geahnter Vollkommenheit durchgearbeitet, die Grenzen ihrer damaligen Kompetenz weit hinter sich gelassen und Gebiete erobert, die ihnen noch völlig fremd waren, wie Logik und Psychologie. Dieses letztere Fach ist nun offenbar der Brückenkopf, der den Vorstoß in die eigentliche Welt des Menschen ermöglichen soll, jene Welt, die für den Menschen selbst noch nicht geheimnislos ist. Ganz wie jene einfache infrarote Zelle, die wortlos in den Makrokosmos vorstößt und die Temperatur von Himmelkörpern feststellt, sollen die ihr artgleichen wesenlosen Wesen in das Innerste des Mikrokosmos dringen, um dem Rätselraten und der Mystik ein Ende zu bereiten. Vorbei sind also jene Zeiten, da der Mensch noch in ziemlich hochmütiger Einseitigkeit über die Maschine grübelte und an ihrer Verbesserung arbeitete. Heute ist er eher ihr Objekt, und sie meistert es. Einst bot sie ihm ihre Dienste an, er nahm an und geriet unversehens in hoffnungslose Abhängigkeit. Noch wagt er da und dort mit ihr zu konkurrieren, aber sie macht es nicht nur

zu konkurrieren, aber sie macht ja alles nicht nur billiger, sondern auch besser. Wo die Konkurrenz zwischen den Herrensklaven der Maschine immer brutaler wird, kann nur sie die Führung übernehmen, weil ohne sie auch ihre Leute verloren sind.

Leichteres, freieres Leben war einmal ein Mittel, das Glück des Menschen war der Zweck. Doch in der Hitze des Gefechts, und da eben dieses Gefecht so lange dauert, gerät der nicht erfüllte Zweck in Vergessenheit. Dann ist es, als ob das leichtere Leben der Zweck gewesen wäre. Doch an diesem wiederholt sich der Vorgang des Vergessens und Verwechselns, und das Mittel, das zum entschwundenen Zweck führen sollte, spielt selbst dessen verlassene Rolle.

Konsument wider Willen

Das Fernsehen macht uns kurzsichtig. Das gilt nicht nur für die Schwächung unserer physischen Augen, denn diese unablässige Unterhaltung, die aus einer verhängnisvollen Mischung schonungsloser Reizungen besteht, verschlingt unsere Freizeit, beraubt uns der eigenen Aktivität und normalen Produktivität, erniedrigt uns zu einem bloßen Aufnahmeorgan. Infolge der Menge und Dauer dieser Aufnahme, die uns mit Eindrücken vollstopft, merken wir nicht, wie unser Seelenleben verarmt, wie dieses aufnehmende Ich dahinschwindet. Wir könnten es merken, wenn uns dieser immer spendende und nie versiegende Apparat infolge einer Panne einmal fehlt. Aber selbst wenn nicht ein Reserve-Apparat sofort dessen Platz einnimmt, reagieren wir auf den chronischen Sadismus des gewohnten Geräts einfach masochistisch, indem wir ohne die dauernde Verdrängung und Verzehrung unseres Innenlebens alles schal und langweilig finden. Unsere unmeßbar gewachsene Leere gähnt uns an.

Was wir außer diesen Programmen zu sehen und zu hören bekommen, nehmen wir als notwendiges Übel hin, denn schwerlich bereitet die Reklame jemandem das ebenfalls geplante Vergnügen. Es vollzieht sich aber unbewußt oder halbbewußt, daß wir uns gerade von dieser unerwünschten Reklame unserer Freiheit berauben und zu ungewollten Handlungen bewegen lassen. Der Bildfunk ist es ja nicht allein, sondern Rundfunk, Presse und alle andern Organe der Propaganda wirken zusammen. Der Bildfunk ist nur der stärkste Exponent dieser Macht, weil wir uns ihm gegenüber in einer besonders wehrlosen Situation befinden.

Die Konkurrenz, die immer noch frei heißt, ihre Teilnehmer aber nicht weniger despotisch gefangen hält als diese uns in ihren Fängen halten, muß viel, viel, noch viel mehr produzieren und alles Produzierte loswerden, und wir müssen es kaufen, kaufen, kaufen. Um die Reste unserer Logik zu schlagen, genügt der Vorkriegstyp des Reklamefachmanns längst nicht mehr. Da wir mit besserer oder mit ebenso schlechter Ware reichlich eingedeckt sind, kann uns die Versicherung, die neue Ware sei die beste, nicht zu unzweifelhaft überflüssigen Ankäufen bewegen. Da muß das gesamte Wissen der Psychologen herhalten, um unwiderstehliche Tricks zu erfinden. Wir sollen tief aufatmend auf das neueste Angebot zufliegen, denn das ist es endlich, was wir bisher sehnsüchtig erwartet haben. Ja, nun ist das Ende unserer Not oder gar aller unserer Nöte gekommen. Schon das bloße Material des von jeher erträumten, aber in solcher Vollendung auch in unsern Träumen nicht geahnten synthetischen Teppichs wird alle unsere drückenden Probleme lösen und seine Farbe garantiert uns ungetrübte Seligkeit. Angesichts der in dem neuen Erzeugnis verkörperten Lebensfreude und der nun verbürgten paradiesischen Häuslichkeit ist es also eine selbstverständliche Kleinigkeit, die alten Teppiche hinauszuwerfen. So müssen wir es eben mit allen noch ziemlich neu aussehenden Waren halten, um für die neueren Platz zu schaffen. Durch ein Triumphtor kommen sie herein, durch ein etwas bescheideneres gelangen sie in den Hof und zur Müllabfuhr. Da jeder diesen sinnlosen Kreislauf zur Genüge kennt, machen die Psychologen von ihrer raffinierten Kenntnis des Unbewußten Gebrauch, wie etwa durch die Bilder, die für den Bruchteil einer Sekunde erscheinen und daher nur in die sublogische Sphäre gelangen, von dieser aus sich aber umso sicherer in Realität umsetzen, wie etwa bei posthypnotischen Handlungen, und ein Widerstand gar nicht aufkommt.

Auf den entsprechenden Gebieten der Warenproduktion werden Frauen und Kinder zu Bundesgenossen gemacht, innerhalb der Familie wird eine analoge Konkurrenz hervorgerufen und der Sieger bekommt das Seine, dessen er sich dann so lange erfreuen kann, bis er seiner durch die nächste Lockung überdrüssig wird und der Wunsch, es loszuwerden, stärker wird als das Verlangen danach je gewesen war.

Die stärkste aller Tendenzen, die im Dienste dieser den wirklichen Bedarf so vielfach übersteigenden Überproduktion stehen, ist aber jener von der gesellschaftlichen Ambition angestachelte Herdentrieb der gegenseitigen, doch als einseitig ins Bewußtsein gelangenden Nachahmung. Man schafft es an, weil die Nachbarn es schon haben oder um ihnen zuvorzukommen. Die verhungernde und von den neuesten Wagenmodellen alljährlich wieder aufgefütterte Selbstachtung ist eines der traurigsten Symbole des entwerteten Menschen und einer entwerteten Gesellschaft.

Nur in einer Hinsicht war die systematische Überproduktion bisher inkonsequent und bereitete sich selbst eine gewisse Schwierigkeit. Noch schleppte sie ein sinnwidrig gewordenes Erbe mit sich, indem sie relativ dauerhafte Materialien verwendete und z.T. auch selbst herstellte. Schon in der Epoche zwischen den beiden Weltkriegen war eine Reihe von Industrieländern sozusagen fortschrittlich, aber in konservativeren Gegenden machte sich das Publikum über jene Eintagsmaterialien lustig und ließ sich deren Infiltration nur widerstrebend gefallen. Doch nur die Erzeugung für den unverhohlen vorgesehenen Zweck des baldigen Hinauswerfens versprach einen Verbrauch wie er den Mengen der Ware entsprach, die produziert wird und produziert werden muß. Seit der Jahrhundertmitte schrumpft der Unterschied zwischen der Progressivität des Tandmaterials und der von einem programmlosen und daher immer wieder nachgiebigen Publikum schon halb aufgegebenen Behäbigkeit soliderer Stoffe. Z.B. für Spielzeug und manche Büroartikel war ja der sofort ablaufende Verbrauch längst das Gegebene, aber andere Waren boten dem Konservativismus bisher noch Unterschlupf. Taktisch ist es daher eine glänzende Idee der Materialprogressivität, ihre neuesten Experimente mit Papier für Damenmode in das grelle Licht einer wohldurchdachten Propaganda zu rücken und Papier für Bekleidung überhaupt als eine Art Vision künftigen Heils zu verkünden, das endlich unser Aller Erwartungen erfüllen würde; zugleich aber mit dem Papier in ein Gebiet einzudringen, das noch eine Festung von Holz und Metall war, in die Domäne des Möbels. Wenn das neue Geschäft das alte auch nur teilweise verdrängen sollte, werden manche neuen Eroberungen automatisch folgen. Pflege der Möbel, Übersiedlungen und ähnliche Scherereien

haben lang genug zur Vergeudung kostbarer Zeit gezwungen. Die neue Ware, die man nicht nur rasch hinauswerfen kann, sondern muß, weil sie ephemer ist wie eine Zeitung, wird ihren Konsumenten bald in festen Händen halten. Er wird nun ganz zu ihrem Instrument werden, allerdings zu einem nur leicht angestrengten, das Kauf in Permanenz und ebensolche Abfuhr nicht selbst zu besorgen, sondern nur zu bezahlen braucht, da wie bei jedem Abonnement der Ersatz für die in regelmäßigen Zeitabständen weggeschafften Möbel auch automatisch ins traute Heim nachgeliefert wird.

Ein entartendes Geschlechtswesen

Von den natürlichen Gegebenheiten immer mehr abgeschnitten, müssen "wir" in mancher Beziehung degenerieren. Der Verfall und das gelegentliche Wiedererstarken unserer erotischen Gesundheit läßt sich leicht bis in die Antike zurückverfolgen, die nicht nur des Inzestes, der Sodomie, des Sadismus, der Prostitution und der Homosexualität voll war,sondern auch in ihrer Kunst da und dort pornographische Tendenzen aufweist. Die Frage, was diese eigentlich seien, die neuerdings wieder hübsch aktuell geworden ist, muß endlich theoretisch sowohl den Krallen der Reaktion als auch denen übler Profitmacher entzogen werden.

Der Geschlechtstrieb des Menschen mit seinen gesamten mentalen Auswirkungen, vom primitiven Eros bis zum sublimen, ist, es sei zunächst in einfacher Aussage festgestellt, als Motiv des Schaffens in einzigartiger Fülle vorhanden; aber eben darum ist das Motiv in seiner vollen Existenzberechtigung genügend erwiesen, durchaus nicht weniger als etwa religiöse Motive. Doch hier beginnt der gewisse Unterschied zwischen Eros und Eros. Die Fairness sexueller Kunst ist unbestreitbar, wofern sie das Triebleben des Schaffenden widerspiegelt, seine Emotionen oder auch nur Wunschbilder zum Ausdruck bringt. Sie ist jedoch unfair und unter Umständen verbrecherisch, wenn sie ohne eigene emotionale Beteiligung es nur auf das Anstacheln des Triebes bei Andern , bzhw. auf dessen Scheinbefriedigung abgesehen hat. Die verschlungenen Paare in den Bildwerken der Schwarzen Pagode zu Konarak in Orissa gereichen der indischen Kunst zur Ehre, nicht minder als die vorklassischen und klassischen Akte der Griechen ihre zärtliche Beziehung zum harmonischen Naturgebilde verewigen. Doch rücken schon einige hellenistische und römische Aphrodite-, bzhw. Venusgestalten

auf die andere Seite. Da wenden sich nicht weniger geschickte, doch weniger saubere Meister an den Fetischismus, an die Pygophilie, bieten dem verbrauchten Verbraucher die gefragte Ware oder fachen durch ihr Angebot die erst halb vorhandene Nachfrage an. Es ist gewiß nicht immer einfach, die zuweilen wohlverhüllte pornographische Tendenz aufzudecken. In den besten Zeiten früherer Kulturen trat diese nur vereinzelt in Erscheinung, fand aber ihren eigentlichen Nährboden in Zuständen der Fäulnis, wie etwa im Rokoko.

Der Unterschied ergibt sich nur in drastischen Fällen von selbst; im allgemeinen sieht er nicht nur kompliziert aus, sondern ist es auch. Zum größten Teil ist z.B. die eher hypertrophierte Erotik der japanischen Malerei und Graphik nicht nur Geschäft, sondern zugleich durch Ursprünglichkeit und Echtheit gerechtfertigt, also als ehrbare Kunst bestätigt. Solche Doppelnaturen sind im Westen ziemlich zahlreich, wodurch die eingehende Untersuchung des Einzelfalles erst recht zur Pflicht wird.

Die künstlerischen Spiegelbilder ungesunder Sexualität bereiten uns auf das eigentliche Problem vor, das eines unserer Zeitprobleme ist. Psychoanalyse und verwandte Heilmethoden gibt es zwar erst neuerdings, und sie selbst liefern auch überreiche Beweise für ihre Notwendigkeit; doch ist es auch unwahrscheinlich, daß die Menschen der Vergangenheit solcher Hilfe in gleichem Maße bedürftig waren. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß die einzelnen Durchschnittsmenschen als auch die Gesellschaft von Neurosen weit weniger angefressen waren als heute. Dieses Ausmaß an Sexualpathologie in ihren verschiedenen Formen und Graden ist offenbar ein trauriges Privileg der Gegenwart.

Indem wir also indirekte Indikatoren verlassen und uns direkten Kriterien zuwenden, stehen wir vor der Frage, warum blutige Sexualverbrechen wie auch die häufigen Vergewaltigungen ohne Mord in der Gegenwart weitaus zahlreicher sind als jemals. Zunächst bilden sie einen Teil der gegenüber der Vergangenheit überhaupt um ein Vielfaches gesteigerten allgemeinen Kriminalität. Zu dieser tragen z.B. Umstände wie die Massenverbreitung der Privatwagen sicherlich bei, denn sie bieten dem Verbrechen zahlreiche Möglichkeiten und Anreize. Doch der Schwerpunkt liegt auch hier wieder im Psychologischen. Kriminalität überhaupt

spielt heute im bewertenden Bewußtsein eine stark veränderte Rolle, die im Kult der Gewalt zu charakteristischem Ausdruck kommt. Innerhalb der vielgestaltigen Gewaltsamkeit ist nun die geschlechtliche eine besonders verbreitete Abart. Daß die Opfer so oft Wehrlose sind, auch Kinder und Halbwüchsige, ist nicht ein Merkmal der Gegenwart. Aber die weite Verbreitung scheint mit einem in zahllosen Menschen dieser Zeit besonders ausgeprägten Zug zusammenzuhängen, mit ihrer degenerativen Selbsteinschätzung.

Denn wer durch die physische Verbindung mit seiner Person Entwürdigung, Entwertung, Schädigung oder Zerstörung des Partners herbeizuführen wünscht, bringt nicht nur seinen Sadismus zum Ausdruck, sondern vor allem tief negative Selbstbewertung. Er definiert sich selbst, auch ohne volles Bewußtsein dieses Sachverhaltes, als Unwert, dessen Berührung beleidigend wirkt und wie durch Ansteckung weiteren Unwert zur Folge hat. In dem Maße des Bewußtwerdens tritt eine zusätzliche Reaktion des Hasses gegen den auslösenden Faktor hinzu, und der Wunsch, diesen dafür zu bestrafen, daß freiwillige Liebe von ihm sowieso nicht zu erwarten war, bzhw. sich an ihm für das Fehlen, oder für die Empfindung des Fehlens der eigenen Liebesfähigkeit zu rächen. Die aus der Sexualfolter und dem Sexualmord gewonnene Befriedigung ist also hauptsächlich die der Rache, der erzwungenen Begleichung einer Rechnung.

Der verirrte Trieb muß aber nicht unbedingt zum Mord führen, um auf die mit diesem gemeinsame Quelle zurückzugehen. Ein großer Teil des Geschlechtslebens unserer Zeit ist von weniger schweren, doch ebenfalls der Sexualkriminalität zu Grunde liegenden Störungen heimgesucht. Häufige, als harmlos oder witzig geltende Äußerungen weisen auf eine Umdeutung hin, durch die das Liebesorgan des Mannes zu einer Waffe wird. Dieser von Vielen entdeckte und unaufhörlich bestätigte Umstand, dem ein weiblicher Gegenspieler entsprechen mag, sollte nicht nur warnen, sondern zu umfassender Heilung durch die bestehenden und durch noch zu schaffende Institutionen führen. Noch fehlt die Methode. Ihr Ausgangspunkt müßte das Bewußtmachen, bzhw. Bewußtwerden der Störung sein. Der beste Weg zu ihrer Erkenntnis und der erste Schritt zu ihrer Heilung wäre

die Konfrontierung mit der ursprünglichen, naturgegebenen Liebesfunktion.

Wessen schämten sich Menschen früher und wessen schämt man sich heute? Im 6.Jahrhundert n.Chr. sagte es Prokopios in frappanter Weise, daß er sich schäme, einen Körper zu haben.Dieser gewisse Abscheu vor dem eigenen Leibe wurzelt wahrscheinlich in einer altmesopotamischen, vielleicht einem neolithischen Erbe entstammenden Weltanschauung, von der manches Echo noch im antiken Judentum nachhallt. Das Christentum erbte dessen Auffassung, nicht die griechische Körperbejahung, und gelangte über jene hinaus zu der heute erschreckenden Formel des Prokopios, u.zw. nicht nur im byzantinischen Raum, sondern auch im mittelalterlichen Westen; wie manche Züge der gotischen Kunst zeigen, fehlte es da freilich nicht an Gegenströmungen, die dann in der Renaissance triumphierten.

Jenen alten Gegensätzen steht aber heute ein Drittes gegenüber. Man schämt sich alles dessen, was man, zumeist völlig grundlos, Romantik nennt, einer Schwärmerei, eines Glaubens, und vor allem der Liebe.Die Terminologie von Trinkern, Prostituierten und mehr oder minder destruktiv gesinnten Halb-Intellektuellen ist annähernd gleich, als wären sie Alle darauf bedacht, einander und sich selbst mit Verachtung zu behandeln. Daß ihnen irgend etwas heilig sein könnte, ist zu einem der vielen humorlosen Witze geworden. Die Motive dieses Verhaltens zum Andern sind offenbar sadistisch, wie die Erwartung und Herausforderung einer entsprechenden Reaktion masochistisch ist.

Auch der Scham schämt man sich, falls man noch etwas von ihr hat. Ein Arzt und eine Ärztin, die für den fachlichen amerikanischen Leser ein Buch über das Verhalten beim Geschlechtsverkehr vorbereiteten, stellten anfangs Beobachtungen an Prostituierten beiderlei Geschlechts an, weil sie ihre Zeitgenossen noch falsch einschätzten und die Teilnahme anderer Leute der vorausgesetzten Hemmungen wegen für unmöglich hielten.Als es sich aber herumsprach, hatten sie einen Massenzulauf von Paaren aus allen Kreisen, alles klappte wundervoll und man ließ sich auch von diversem Personal sowie von Photo- und Filmkameras nicht stören.

Unter der den Zeitgeist so überdeutlich anzeigenden Schicht

muß aber etwas anderes stecken, sonst gäbe es nicht die häufigen Fälle von Bekehrten und Büßern beider Geschlechter, die ihr Leben eines Tages schal finden und sich Religionsgemeinden oder radikalen Parteien anschließen. Es mag überraschen, daß auch der Anschluß an Organisationen von Berufsverbrechern hierher gehört. Der gemeinsame Nenner ist der intensive Wunsch danach, was es in jener hohlen Gesellschaft nicht gibt, nach Gemeinschaft. Jene vielen Jugendlichen, die ethischen Werten den Rücken kehren und ihre Tage und Nächte mit einander verbringen, fühlen zuweilen, daß sie im Grunde einsam sind, und dieses Gefühl kann bis zur Unerträglichkeit wachsen. Dieser Typus und der von vornherein Einsame, der sich keiner andern Gemeinschaft anschließen kann, findet oft unschwer Aufnahme im organisierten Verbrechen, das in seiner unvergleichlichen Kohäsion die schmerzliche Einsamkeit aufhebt und in einem höchst gefahrvollen Leben des Verfolgens und Verfolgtseins ein groteskes Gefühl der Sicherheit, oder gar Geborgenheit, entstehen läßt.

Rauschgift

Doch diese Schicht des Elementaren unterhalb des Trivialen bricht immerhin relativ selten hervor, u.zw. in den Fällen, die man Dissidenten oder Sektierern vergleichen könnte, die eine mächtige Kirche verlassen. Die Mehrheit lebt in Genüssen ohne Befriedigung, vor allem in einer Sexualität ohne Liebe. Die Zeit aber eilt dahin und Manche sehen das einmalige Leben ergebnislos entschwinden. Man braucht Ersatz für dessen verstoßene oder nie erreichte Werte, oder noch eigentlicher, Ersatz für die unerreichbare Realität. Indem so einer zum Narkotiker wird, flüchtet er im Grunde nicht aus der Realität in die Irrealität, sondern aus einer Irrealität in die andere. Er vertauscht nur die unlustvolle mit einer lustvollen. Und wie man gewohnt ist, die Ware zu bekommen und später, bzhw. auf Raten zu bezahlen, genießt man auch die narkotische Irrealität, die künstliche Euphorie, ohne viel an die später fällige Zahlung aus dem Schatz der Gesundheit zu denken, die ja zumeist auf Raten erfolgt, sodaß bis zum Ende noch Zeit genug bleibt. Das Opfer übersieht geflissentlich den krassen Widerspruch zischen dem exklusiven Egoismus, der ohne Maske auftritt und die soziale Verantwortung einfach abschüttelt, und seiner Selbstaufhebung durch Zerstörung des Lebens.

Die Rauschgifte waren auch eine der Plagen früherer Jahrhunderte, besonders des vorigen, so daß sie an sich nicht zu den Eigenheiten der Gegenwart gehören. Auch die besonders in Südostasien immer noch zunehmenden Dimensionen der Produktion und des Handels wie auch das Auftauchen neuer und neuester Gifte und die Entdeckung der narkotischen Verwendbarkeit von Stoffen des Alltags bildet keinen einschneidenden Unterschied. Im Westen ist ein spezifischer Gegensatz zur Vergangenheit erst dadurch entstanden, daß das mächtige Handelsinteresse die tiefe psychologische Schwäche der Massen, und am meisten die zahlloser Intellektuellen, zur künstlichen Erzeugung einer Massenbewegung auszunützen wußte, die sich nicht mehr verkriecht wie damals, sondern sich eine Ideologie oder doch eine Phraseologie, ein ideologisches Gefasel zurechtgelegt hat und unter Anführung von Epigonen der alten Bohème schamlos vor die Öffentlichkeit tritt, diese unter gut geplanten und vielfachen Druck setzt und in einem fast legalen Status üble Vorstellungen veranstaltet, die das gewaltige Geschäft vergrößern sollen und von Tag zu Tag und von Nacht zu Nacht auch vergrößern. Der Schmuggel und Handel liegt einerseits in den unwählerischen Tatzen von Verbrecherorganisationen und in den kranken Händen ihrer in das Riemenwerk der Erpressung fest eingespannten Opfer, anderseits in den Händchen moderner Poeten, Künstler und Künstlerinnen, deren gesamte Talente an die der entschwundenen Auslagenarrangeure jedoch nicht heranreichen; obwohl die LSD-und Marijuana-Agenten gerade mit der Behauptung arbeiten, ihre Ware steigere die schöpferischen Fähigkeiten ins Ungemessene. Es ist eines der Zeichen der Zeit, daß bei dem Schmuggel auch der am lautesten schreiende Professor erwischt wurde und daß Kollegen sich seiner heroisch annehmen. Solche Apostel wissen die Fäulnis zu einer Art Religionsersatz zu machen und wir dürfen es nicht überhören, daß einer den hübschen Einfall hatte, das LSD das westliche Yoga zu nennen, als wollte er beweisen, daß Spenglers Prophezeiung jetzt in Erfüllung gehe. Wir sollten noch weniger übersehen, daß die wohl künstlich gemachte, aber in ihren Auswirkungen die Natur der Menschen gründlich genug erfassende Rauschgifthysterie als Massenphänomen mit dem Verfall der Religion oder der Kirchen zusammenfällt, von dem bald die Rede sein soll. Dieser Ersatz für Religion, noch viel ungeschminkter kommerziell und noch viel giftiger als deren Auswüchse,

rügte sie gereizt: "Du hast wohl zum Frechsein eingenommen!" "O nein," erwiderte sie,"ich könnte, wenn ich wollte, frech sein, ohne dazu etwas einzunehmen." In den Vorstellungen des Apothekers hatte die Pharmakologie nach und nach die Natur als treibende Kraft verdrängt. Alles menschliche Tun erfolgte da als Wirkung von Medikamenten, so daß der Mensch kaum noch eigene Funktionen hatte. Unter dem Einfluß des Berufes und gewiß auch anderer Faktoren hatte sein Denken den Begriff der Physis verloren. Dieser Verlust mußte sich in seiner Lebensführung verheerend auswirken. Sicherlich war er in hoffnungslose Abhängigkeit von seiner Apothekerware geraten und hatte manche Funktionen buchstäblich eingebüßt. Wahrscheinlich gab er ganze Serien von Lähmungen auch an Andere weiter, indem er Ratsuchenden einen dem seinen gleichen Gebrauch von Arzneien empfahl, durch die relativ Gesunde nach und nach zu Krüppeln wurden. Es wäre völlig zwecklos gewesen, ihn eines bessern belehren und von so schlimmen Empfehlungen abbringen zu wollen, weil er an seine Verkehrtheiten glaubte und gesunden Denkens unfähig geworden war. In den psychophysischen Gesamtorganismen jener Leute war die direkte Verderbnis zuerst im Physischen vor sich gegangen, um dann, in ihren weiteren Folgen, die psychischen Funktionen einzubeziehen. Analoge stoffliche Eingriffe von außen erfolgen auch durch die Rauschgifte, und ein Unterschied besteht darin, daß diese zunächst das Nervensystem treffen, auf die seelischen Funktionen überspringen und dann auch ihre Wirkungen auf die Körperorgane nicht verfehlen. Das dem Unterschied gegenüberstehende Gemeinsame ist der mit Geld gekaufte Stoff, der an die Stelle der Eigenfunktionen tritt, um seine Superiorität gleichsam unter Beweis zu stellen, abgesehen davon, daß der Eindringling da und dort die Herrschaft an sich reißt und partielle oder totale Abhängigkeit bewirkt. Für das Fremde und Gekaufte wird das Eigene und Nichtkäufliche aufgegeben. Auch wo ein Durchschnittsmaß an Kritik vorhanden war, fällt es als eines der ersten Opfer. Es ist der prompt eintretende Scheinerfolg, der das kritische Vermögen sofort verschlingt. So merkt der Süchtige nie, daß jene Erlebnisse nicht die seinen sind, und daß infolgedessen er auch nicht mehr er ist. Er ist zu einem Gehäuse fremder Stoffe und Vorgänge, zu einer Durchgangsstation für die Effekte einer in einem kommerziellen Laboratorium

in Gang gesetzten Dynamik geworden. Von jenen fremden Stoffen vorwärts oder rückwärts gestoßen, abwärts oder aufwärts gedrückt, in Ruhe versetzt oder erregt, bleibt ihm als Eigenes nur eine gewisse Empfindungsreaktion auf das mit ihm und in ihm Geschehende. Die Reaktion kann Lust oder Unlust sein, ist aber fast nur Lust, weil sie ihm ja sonst nicht zum Ersatz für das nie genügend entwickelte, doch immerhin gewesene und weggeworfene Ich hätte werden können. Für jene Genüsse, die schon aus diesen entscheidenden Gründen nur Scheingenüsse sind, bezahlt das Opfer also nicht allein mit seiner Gesundheit, sondern mit seiner Essenz; mit dieser ist seine Existenz wohl nicht identisch, aber sie ist von ihr untrennbar.

Arzneien und Ärzte

Fast Alle, die nicht selbst zu den Opfern der Rauschgifte zählen, verstehen deren verderbliche Bedeutung; wenn sie genug Charakter haben, hüten sie sich und Andere vor dem schlecht getarnten Selbstmord. Diese Selbstwehr fehlt aber gegenüber den Arzneien, den Produkten einer der größten Industrien der Welt, die von sämtlichen Regierungen nicht nur geduldet, sondern gefördert, von einem die Erde umspannenden Handel vertrieben und von der Presse sowie allen andern Propaganda-Organen und vor allem von den Ärzten als nützlich und unerläßlich empfohlen werden. An sie haben wir uns fast zugleich mit der Muttermilch zu gewöhnen. Bald werden wir mit freundlichen oder unfreundlichen Mitteln angehalten, sie einzunehmen, bis unser natürlicher Widerstand überwunden ist und wir es sozusagen freiwillig tun. Selbst wenn wir erkranken, wird unserem Organismus kein Frieden gegönnt. Man läßt der Natur keine Chance, in Ruhe ihre heilenden Kräfte einzusetzen. Pillen, Tropfen oder gar Injektionen dringen in unsere Gewebe ein, so daß der gegen die Krankheitserreger kämpfende Körper sich gleichzeitig gegen eine chemische Offensive zu wehren hat. Die Natur siegt trotz allem oft, aber nicht immer. Wenn die Folgen erträglich sind, werden sie als unerwünschte Begleiterscheinungen der erwünschten Heilwirkung hingestellt. Sind sie aber schlimm, so kann man sie entweder andern Faktoren zuschreiben oder eine übertriebene Dosis verantwortlich machen. Die Folgen treten manchmal spät ein. Der Krebs, der nach Jahren

oder nach Jahrzehnten erscheinen mag, kann ja auf vielerlei Ursachen zurückgehen. Daß diesen im Einzelfalle jemand gründlich nachforscht, oder daß das überhaupt möglich ist, kommt praktisch kaum jemals vor.

Da die medizinische Schule, die jene Arzneien mit ihrer Autorität deckt, unbestreitbar gewaltige Leistungen aufzuweisen hat, besonders auf den theoretischen Gebieten und in der praktischen Diagnostik, hat sich bisher gegen die gesamte Schule viel weniger Kritik oder Opposition erhoben als gegen alle Mächte der Erde, einschließlich der geistigen. Nur eine einzige Schule bestreitet hartnäckig die Richtigkeit der herrschenden ärztlichen Praxis und der ihr zu Grunde liegenden Theorie und wendet andere, z.T. entgegengesetzte Grundsätze an. Es ist die Naturheilkunde, die in manchen Ländern verboten ist wie übler Schwindel, in andern in bescheidenem Maße legal wirken kann. Sie vernachlässigt zumeist die Diagnostik, weil ihrer Krankheitslehre entsprechend ~~die Natur~~ die Natur die Kraft hat, Krankheiten zu heilen, auch wenn diese nicht definiert sind; vorausgesetzt, daß der Leidende zu naturgemäßen Lebensbedingungen zurückkehrt und die Natur in ihrer automatischen Therapie nicht gestört wird. Ihre therapeutischen Leistungen fallen gerade da auf, wo die Schulmedizin versagt. Ihre Eigenart und Stärke liegt dennoch nicht in der Heilung, sondern in der Vorbeugung, im Verständnis für Prinzipien der Natur und in deren Anwendung auf die Lebensweise des Menschen zur Erhaltung und Förderung seiner Gesundheit. Als eine der wichtigsten natürlichen Lebensbedingungen wurde die vegetarische Ernährung, bzhw. Rohkost erkannt. Die Therapie dieser Schule, praktische Heilung, die ohne Medikamente das Wirken der Naturkräfte erleichtert, hat begreiflicherweise die stärksten Erfolge bei denjenigen, die nach ihren Regeln der Vorbeugung leben. Es scheint zu stimmen, daß noch nie ein konsequenter Rohköstler krebskrank geworden ist.

Eine Psychologie der Medizin ist noch nicht geschrieben worden. Um aber unseren Schlußfolgerungen das mögliche Höchstmaß an Objektivität zu sichern, wollen wir einige psychologische Beobachtungen zusammenfassen, die einer systematischen Bearbeitung des Problems vielleicht als Ausgangspunkt dienen können.

Wir erinnern uns der im Anfang dieses Kapitels geschilderten Gesellschaft im Garten und an das Erlebnis der Dame, das nun

gleichsam zum Motto wird. Auch die Medizin geht gegen die nichtmenschlichen Naturwesen vor, als ob sie alle gegen uns verschworen wären und als ob in keinem Falle Symbiose oder friedliche Entfernung in Betracht käme, sondern nur ein einziger unablässiger Vernichtungskrieg. Es ist unmöglich, sich des Eindrucks zu erwehren, daß auch die klugen Köpfe, die diesen Feldzug planen und führen, infolge gewisser Vorgänge in ihnen, die ihnen unbewußt bleiben, der Natur gegenüber in eine Situation unfreiwilliger Feindseligkeit geraten sind. Der konkrete Umstand der Verbindung mit den Interessen der naturfeindlichen pharmazeutischen Industrie mag mitwirken, spielt aber gewiß nicht die Hauptrolle. Die entscheidenden Ursachen liegen auf der bereits aufgezeigten Linie, und darauf weisen auch die sinnfälligen Symptome hin. In den Empfangs- und Ordinationszimmern der modernen Ärzte sind die Fenster in jeder Jahreszeit geschlossen, und auch in den sonnenarmen Ländern sind diese Räume Tag und Nacht durch Vorhänge verfinstert und künstlich beleuchtet.

Die Haupttätigkeit des Chirurgen besteht im Wegschneiden und Herausschneiden, die des Internisten im Töten schädlicher oder für schädlich gehaltener Organismen. Diese Ärzte stoßen immer wieder auf die Frage, wie die Tötungen erfolgen können, ohne daß auch der Mensch getötet oder geschädigt wird. Der übliche vernichtende Angriff auf Amöben kann, um nur auf ein einziges Beispiel hinzuweisen, entweder den erwünschten Erfolg haben oder einen Teil von ihnen in die Leber treiben, wo sie viel schlimmeren Schaden anrichten als im Darm; oder der Mensch wird durch den chemischen Angriff mitgetötet. Naturheilkundige, die nicht auf das Töten erpicht sind, wenden mit erstaunlichem Erfolg eine Diät an, die das entzündete Darmgewebe heilt, den Amöben also die Lebensbedingungen entzieht und sie zur Auswanderung zwingt, nicht zur Einwanderung in die Leber. Daß die herrschende Schule nicht auf so naheliegende Ideen kommt, kann sich nur aus Naturfurcht und Naturfeindschaft erklären.

Das Verhalten der so weithin anerkannten Schule ist eine seltsame Mischung aus kühnem Vordringen in das Unbekannte und starr orthodoxer Abneigung gegen logische und einfache Revisionen, die allerdings furchtlose Selbstprüfung zur Voraussetzung hätten.

Die stärkste Stütze dieses widerspruchsvollen Standes ist der nahezu allgemein verbreitete Glaube, man habe keine Wahl und sei auf die Ärzte angewiesen, obwohl sie oft selbst chronisch krank sind und auch ihren Familien nicht immer helfen können oder sogar schaden.

Als wollte das von den Ärzten abhängige populäre Denken sich an ihnen rächen, lebt die Kritik sich in einer Unzahl von Witzen aus, die jedoch zumeist mit relativ geringen Variationen aus Realitäten hervorgehen. Daß dem so ist, wird z.B. durch jene tragischen Begebenheiten erhärtet, deren eine als frischer Reuter-Bericht aus Buenos Aires vorliegt:

Zur Entfernung einer Deformation und Entzündung an einer großen Zehe (hallux valgus) kam ein Mann in ein Spital. Aus Furcht vor den Schmerzen ersuchte der Patient um Narkose und diese rief nach einem Bericht der Zeitung "El Mundo" einen Herzanfall hervor. Die Ärzte brachten den Mann durch Herzmassage zum Leben zurück und legten ihn in ein Sauerstoffzelt, wo aber sein Magen sich zusammenzog und dann zerriß, was Bauchfellentzündung zur Folge hatte. Als er nach weiterer Behandlung auf einer Tragbahre transportiert wurde, fiel er von dieser hinunter, brach ein Schlüsselbein und ein Bein und sein Herz wurde noch mehr geschädigt, wodurch Tracheotomie (Luftröhreneinschnitt) notwendig wurde. Und als er mit einem Abzugsrohr im Magen, einem Atemröhrchen in der Luftröhre, einem Bein in Gips und einem Arm in der Binde dalag, war der Zustand der großen Zehe noch unverändert.

Wer sich in der Chemie und in den Apparaturen der diversen Anästhesien ein wenig zurechtfindet, wird einen solchen Fall aber nicht phantastisch finden, sondern sich eher darüber wundern, daß so eine Serie von Unglücksfällen sich fast nie ereignet. Die Medizin hat aber keinen Grund, die Zahl der Todesfälle infolge der bloßen Anästhesie mit besonderem Stolz als äußerst gering zu bezeichnen und darauf hinzuweisen, daß weniger als 10% sämtlicher Operationen tödlich ausgehen. Zumal ja diese Statistiken nur die unmittelbaren Folgen in Betracht ziehen, nicht die später oder viel später eintretenden.

Die Abhängigkeit von den Ärzten wird ferner durch eine häufige Erscheinungsform der Trägheit gefördert. Es ist ja um so viel leichter, für eine von Andern ausgeführte Behandlung zu bezahlen als für die eigene Gesundheit selbst zu sorgen, etwa durch tägliche Gymnastik. Um operiert zu werden, braucht der Patient ja

zumeist nicht viel mehr zu tun als sich hinzulegen. Ein Naturarzt, mein Freund, sagte es treffend: "Die Leute glauben beim Arzt oder beim Apotheker Gesundheit kaufen zu können." Doch die gefährlichste Stütze der offiziellen Heilkunde sind sind die oft sofort sichtbaren Erfolge oder Scheinerfolge ihrer Pharmakologie, die den langsamer wirkenden Schaden verschleiern.

Der Flucht in die giftige Euphorie entspricht eine andere, der dauernde Drang zum Arzt oder ins Krankenhaus. Vielleicht wäre Iatromanie der rechte Name dafür. Es sind kaum jemals reine Erfindungen, die alle diese Leute zu den Ärzten und oft auf den Operationstisch bringen. Die vorgebrachten Beschwerden pflegen einen wahren Kern zu enthalten. Aber psychische Motive werden diesem Kern zum Treibhaus. Es sind zumeist Unbefriedigte oder Gescheiterte, die Liebe vergeblich gesucht haben, und Andere brauchen, die ihnen Fürsorge als Liebesersatz angedeihen lassen. Psychisch Gesündere unter ihnen finden einen konstruktiveren Ersatz, und annähernd auch Genesung, in sozialer Arbeit für Schwächere, Unglücklichere. Darauf sollten Bemühungen um psychische Massenheilung planmäßig hinarbeiten. Der doppelte Erfolg der Heilung und Aktivierung wäre umso bedeutender als die irreale oder halbreale Arbeitsunfähigkeit zu einer volkswirtschaftlich unerträglichen Last zu werden beginnt.

Die Irrealität des Geldes

Der neueste Abschnitt der Gesellschafts- und Geistesgeschichte sah einen alle Voraussicht übersteigenden Triumph des Materialismus, und dieser Triumph hat einen Januskopf. Sein kommunistisches Gesicht verkündet die Verwirklichung der Ideologie des naturwissenschaftlich-historischen Materialismus in der marxistisch-leninistischen Gesellschaft von Staaten, die etwa ein Drittel der Erdbevölkerung umfassen. Die kommunistische Soziologie bezeichnet

die Kultur und das geistige Schaffen als den Überbau der Gesellschaft. Obwohl dieser Name nicht besonders gut gewählt ist, weist er doch den nicht-materiellen oder mehr-als-materiellen Gütern einen funktionalen Platz in einem Ganzen an. Diese Soziologie ist also monistisch.

Das kapitalistische Gesicht des Januskopfes proklamiert die Macht und Größe des ihm gehörenden Drittels, in dem ein anderer Materialismus blüht, der ökonomische.Die Kräfte dieser Ökonomie scheinen von ihrem Höhepunkt noch weit entfernt zu sein und werden von Tag zu Tag zusehends größer. In seiner ungeheuern Dynamik und in seinem Expansionsdrang wächst dieser Materialismus mit seiner Ökonomie nach innen und außen.Aber über die Grenzen der Ökonomie kommt er nicht hinaus und kann in einer absehbaren Zukunft die ideologischen Bereiche seines Drittels nicht erobern noch durchsetzen. Die Ideologien verwehren ihm den Einlaß und sind kohärent genug, um seine Vorstöße abzuweisen. Diese Ideologien werden zumeist als ideale Werte angesehen und heißen Religion, Nation, Tradition, berufen sich auf einen Vertrag mit dem philosophischen Idealismus und nehmen von Zeit zu Zeit und nach Bedarf anders klingende Namen an, ohne sich aber stark zu verändern. Sie nehmen nur an Radikalität zu und ab und rücken bald nach rechts, bald nach links. Sie verändern sozusagen ihre Temperatur und ihr Volumen, aber nicht ihre chemische Zusammensetzung. Derselbe Bankier, der nur aus Berechnung und Profit zu bestehen scheint, geht hie und da auch zur Kirche, unterstützt sie aber lieber durch sein Scherflein. Er kann z.B. auch dem Ku Klux Klan angehören, einem Operntheater großzügig unter die Arme greifen oder einem Museum Originale von Warhol und Moore schenken. Hie Geld, hie Ideal.

Eine Dame, die einen umfangreichen Apparat zur Propaganda ihrer tüchtigen Weisheiten, besonders zur Bekämpfung des Altruismus, zustande gebracht hat und die amerikanischen Städte mit ihren Vorträgen heimsucht, scheint eine Ausnahme zu bilden, indem sie von so etwas wie einem Dollarkult als neuester Religion träumt. Ein solcher Versuch zur Überschreitung der Demarkationslinie wird dem Materialismus wenig nützen. Denn dieses gesamte Drittel versteht teils logisch, teils instinktiv, daß es seinen

Dualismus braucht, weil es aus ihm besteht, mit ihm identisch ist.

Es ist einer der monumentalen Widersprüche im Kapitalismus , daß die immensen materiellen Werte, die seine gesamte Welt bewegen, in ihm im Grunde einen untergeordneten Rang einnehmen. Obwohl sie die wahren Herrscher sind, verneigen sie sich vor den Idealen wie vor Göttern, die ihnen Legitimität verleihen und sie schützen. Die Übergeordneten und die Untergeordneten bleiben beharrlich in ihren Rollen, sie müssen es tun, und es lohnt ihnen.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, innerhalb der materiellen Werte sei das Geld die Hauptsache. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Nichts ist scheinbarer als die Existenz des Geldes, es ist fast nur ein Symbol. Theoretisch wäre es ziemlich leicht, das Geld abzuschaffen ohne daß die Wirtschafts-und Gesellschaftsordnung bedeutende Veränderungen zu erfahren braucht; manches Regime, wie das des Dritten Reiches, hat diese Abschaffung erwogen, wenn auch nicht gewagt.

Dem ökonomischen Leichtgewicht des Geldes steht jedoch ein enormes Schwergewicht seiner psychologischen Funktion gegenüber. Zwar sind es nicht mehr die berauschenden Gold- und Silbermünzen, sondern nur von Maschinen besorgte mathematische Operationen, von denen die armen Reichen nicht mehr in Händen halten als die auch ästhetisch wesenlosen Scheine. Aber die Bedeutung dieses Nichts für Arm und Reich ist viel größer als die der glitzernden Münzen es jemals war. Warum?

Es braucht natürlich nicht erst zugegeben zu werden, daß das Geld, solange es in Geltung bleibt, für jeden real notwendig ist. Doch unsere Frage bezieht sich auf die Überschreitung der Notwendigkeit, z.B. auf die Geldgier von Millionären, die in manchen Fällen nicht minder intensiv ist als die Abhängigkeit von Rauschgiften. Oder auf tödliche Raufereien zwischen Händlern, bei denen es um eine Scheidemünze geht. Die Lösung ist den früheren Ergebnissen völlig analog. Das Wesenlose ist auch hier wieder ein Ersatz für das Wesenhafte, für echte Befriedigung, für alles Echte, dessen Kern für den Menschen ohne Zweifel die Liebe ist, u.zw. Liebe im besten Sinne, auch im Sinne des frühen Buddhismus und des frühen Christentums.

Denn das Verlangen nach Liebe wird umso größer, je liebloser das Leben wird. In eine Heilanstalt für Geisteskranke geriet ein seiner Veranlagung nach normaler und begabter junger Mann, weil sein Leben zu einer Serie von Enttäuschungen und Erschütterungen geworden war. Herzenskälte, Feindseligkeit, Hinterhältigkeit, Wortbruch und die täglich bewiesene Flüchtigkeit von Gefühlen und Unverläßlichkeit von Beziehungen hatten ihm das ~~ik~~ biologisch unerläßliche Minimum an Vertrauen und Sicherheit genommen. In der Anstalt aber hatte er das Glück, eine Partnerin zu finden, der dasselbe widerfahren war. So gaben Beide einander das Vertrauen wieder und konnten gemeinsam ins Leben zurückkehren. Diese Kurzgeschichte, die fast zu rührend ~~k~~ klingen mag, um wahr zu sein, ist es dennoch, aber es gibt im Jammertal der Wirklichkeit viele lange Geschichten ohne happy end und unzählige Lebensläufe ganz ohne die herbeigesehnten Ereignisse und Fügungen, Abläufe menschlichen Daseins ohne den geringsten Trost. Die Mechanisierung der Gesellschaft vervielfacht die Beziehungslosigkeit. Wer schaut den Beamten oder die Beamtin am Schalter an, wer hat für solche Studien oder für solche Fühlungnahme Zeit? Eine Atmosphäre der Unbarmherzigkeit verschlingt wärmere Regungen. Zwischen Lehrern und Schülern besteht Fremdheit, die Maschine trennt auch siel). So gerät unsere

1) Vgl. S.

Menschlichkeit auf den Weg zu aussichtsloser Verarmung.

Was Wunder, wenn wir mit allem Käuflichen prunken, um unseren Mangel zu verbergen, und uns ein von Kopf bis Fuß künstliches Exterieur anschaffen, um Andern und uns selbst vorzutäuschen, daß wir der Liebe wert seien und sie reichlich genießen; und daß wir nach dem schäbigsten aller Ersatzmittel jagen, um ~~d~~ dieses dagegen einzutauschen, was wir um unseretwillen nie zu erlangen hoffen ?

So ist das Geld, das der moderne Mensch für das maximal Reale, oder sogar für die einzige Realität hält, vorwiegend Fiktion. Was wir tun, um es zu erlangen, ist daher in zweiter oder noch viel höherer Potenz irreal, von relativ harmloser Verleugnung unserer selbst bis in die Abgründe routinierten Verbrechens.

Der moderne Mensch und die Arbeit

Je zärtlicher das Verhältnis zum Gelde wird, desto frostiger wird die Beziehung zur Arbeit. Das einfachste Kriterium der Verbundenheit ist das Festhalten an einer bestimmten Arbeit trotz lockenden Aussichten auf Verbesserung des Einkommens. Dieser Prüfstein kommt allerdings nur in denjenigen Gesellschaften in Frage, in denen freie Berufswahl herrscht und der Übergang von einer wirtschaftlichen Position zu einer andern nicht verboten ist. Solch ein Verbot existiert theoretisch und praktisch immer noch in dem durch die religiöse Weihe geschützten starren Kastenwesen Indiens, das den Söhnen aller Generationen die Berufe der Väter aufzwingt, ohne daß ihre individuellen Neigungen oder Begabungen etwas ändern können. Außerhalb der eigentlichen Sklaverei waren halb-versklavte Stände dem Fluch diese Erbes auch in Europa durch lange Geschichtperioden unterworfen, insbesondere im Feudalismus, der ja auch heute lebende Nachkommen hat, wo immer es noch Großgrundbesitz gibt.

Immer wieder tauchen auch noch Autoren auf, die an der Sklaverei ein gutes Haar finden wollen und mit der Behauptung operieren, der Versklavung von Kriegsgefangenen und ganzer Bevölkerungen eroberter Gebiete sei der Brauch der allgemeinen Niedermetzelung vorausgegangen. Demnach sei die Versklavung ein Aufstieg von der brutalsten Barbarei zu milderer Behandlung. Diese Annahme ist logisch defektiv. Denn wo es bereits Arbeit zu tun gab, wie die der primitiven Landwirtschaft und Viehzucht, oder Bauarbeit, wurde sie ja ursprünglich notwendigerweise von eben denjenigen getan, die sie später den Besiegten aufbürdeten. So ging also die Entwicklung von der produktiven eigenen Arbeit zur mörderischen Ausbeutung. Wenn wir daher im Sinne von Werturteilen Bilder wie die des Auf- und Abstiegs verwenden wollen, können wir den Übergang von einer produktiven zu einer parasitären Gesellschaft schwerlich als Aufstieg bezeichnen, auch wenn wir auf jede eigentlich ethische Bewertung verzichten.

Der Niedergang zu einer auf Sklaverei gegründeten parasitären Gesellschaft kam wahrscheinlich gleichzeitig mit den positiven Entwicklungen, die zum vollen Neolithikum führten. Es war deren negative Kehrseite, oder das abwärts führende gesellschaftliche Gegenspiel eines starken Aufstiegs der Wirtschaft,

die von der parasitären Stufe der Jagd zur Produktivität des Ackerbaues gelangte, was eine höchst bemerkenswerte, doktrinärer Auffassung ausgesprochen unbequeme Divergenz von Wirtschaft und Gesellschaft bedeutet.

Oft kehrt auch die Behauptung wieder, die Arbeit ziehe den Menschen nicht an, er habe sie immer nur gezwungen getan. Solche Beobachtungen können aber nur da gemacht worden sein, wo Sklaverei oder ähnlicher Verfall der Gesellschaft und des Menschen bereits den Hintergrund bildeten. Hingegen ist erfolgreiche Bemühung, solche, die zur Verbesserung von Zuständen führt, primär lustbetont wie die Freude des Kindes an seinem wachsenden Können. Sie ist der Ausgangspunkt für Zusammenwirken, ein gemeinschaftsbildender Faktor. Es ist die Arbeit an sich, wie sie sein konnte und kann, im Gegensatz zu der degradierten und degradierenden Arbeit.

Die natürliche Freude an der Arbeit hat sich in bescheidenem Maße erhalten, indem sie fast unbemerkt durch diejenigen Bedingungen hindurchgelangte, die als Zwang, Fron und Erniedrigung das Arbeiten mit tiefem Leid assoziierten.

Der lustvollen Beziehung zur Arbeit sind aber nicht nur jene größtenteils überwundenen Greuel ungünstig, sondern auch die modernen Lebensbedingungen, jedenfalls im kapitalistischen Sektor, vielleicht auch im kommunistischen. Der Profit als Zielpunkt der Planung und Ausführung ist schon ansich eine Großmacht der Demoralisierung. Unter der Herrschaft dieses Prinzips wird Arbeit nicht um ihres Wertes willen getan, und am allerwenigsten um ihrer selbst willen. Der Mensch gerät wieder in eine geringgeachtete Position, als Konsument wie auch als Produzent. Die Rolle des Konsumenten ist mit der Zahlung fast schon beendet. Wohl soll er auch zufrieden sein, aber nur um weiter zu bezahlen und Andere zu Konsum, d.h. Bezahlung, anzuregen. Die Rolle des Produzenten ist im Frühstadium die des Konkurrenten der Maschine, doch aus dieser Konkurrenz geht er, der weitaus Schwächere,als halb und halb geduldeter Diener der Siegerin hervor.

Unter solchen Umständen doch noch einer gewissen Liebe zur Arbeit oder ihrer Wertschätzung zu begegnen, ist überraschend. Es war in Jerusalem, wo ich vor einigen Jahren auf dem Wege zu einer Begegnung bemerkte, daß meine Schuhe schmutzig waren. Ich trat an einen Schuhputzer heran, der an sein Werk ging,

rieb, glättete, bürstete, und das noch und noch wiederholte, als ob Sein oder Nichtsein davon abhinge. Der schwarze Lederersatz glänzte schon wie ein Spiegel und es war für mich fast schon zu spät. Ich drängte ihn zum Abschluß, indem ich seine Arbeit lobte und bezahlte, aber er ließ nicht locker und hielt mich fast wie einen Gefangenen fest, bis er selbst seine Arbeit vollendet fand. Gerade weil es eine unbedeutende Aufgabe war, der er sein Können mit solchem Ernst und Eifer widmete, und viel mehr tat als er mußte, um seinen Lohn zu bekommen, verdient jener junge Orientale der Vergessenheit entrissen zu werden und als Symbol fortzuleben. Er tat seine Arbeit nicht nur für den Lohn, sondern zugleich um ihrer selbst willen und schöpfte aus ihr reinere Befriedigung als der moderne Durchschnittsmensch aus der seinen.

Es muß eine in tiefen Schichten des Seelenlebens bewahrte Tradition sein, die Integrität seiner Beziehung zur Arbeit trotz allen ihr so ungünstigen Bedingungen aufrechtzuerhalten. Die Stärke des Eindrucks der Ausnahme läßt die Regel natürlich noch deutlicher hervortreten. Angesichts der klaren Regel muß zugegeben werden, daß der Kommunismus einer gesunden Beziehung zur Arbeit günstiger ist als der Kapitalismus. Doch kommt es auf die Praxis an; nur lange und vielseitige Beobachtung des Lebens und der Arbeit hüben und drüben würde ein kompetentes Urteil ermöglichen.

Ein Brief, dessen Authentizität der nochmaliger Nachprüfung bedarf, illustriert in lehrreicher Weise das Benehmen Goethes und das Beethovens.

Menschenwürde

Zu den Charakteristika einer Zeit gehört sicherlich deren Auffassung von Würde und die Beziehung der Menschen zu dieser. In den alten Königtümern und Diktaturen waren Hochmut nach unten und Kriecherei nach oben in Jahrtausenden derart zur Selbstverständlichkeit geworden, daß es auch unter den am höchsten entwickelten Individuen nur ganz wenige Ausnahmen gab. ~~Man erinnere sich einer wohl nicht authentischen, doch lehrreichen Anekdote über das Benehmen Goethes und das Beethovens.~~

Die neuen Diktaturen, die mit der kommunistischen begannen, mußten einen andern Stil entwickeln. Dem vorkommunistischen Sozialismus hatte brüderliches Benehmen entsprochen und die kommunistische Diktatur konnte es nicht bald verlassen, ohne ihr proletarisches Prestige zu gefährden. Der italienische und der spanische Faschismus hatten es in dieser Frage einfacher,

denn das vorausgegangene Regime verpflichtete zu nichts, so daß ein paar Imitationen schnoddriger Volkstümlichkeit genügten. Hingegen ging das in der deutschen Partei, die sich ausgerechnet national-"sozialistisch" nannte, nicht ganz so glatt. Der extrem militaristische Charakter, dessen Kriegspläne in die Fundamente eingebaut waren, erforderte straffste Über- und Unterordnung; aber die in den Massen noch eingewurzelten Stimmungen, sozialistische und kommunistische, verlangten ein paar Nachahmungen des brüderlichen Stils, der in den Anfängen Homosexualität noch mehr anzuregen drohte, was mit Rücksicht auf die Parteigenossinnen u.s.w. nicht anging. So stürmte man zwischen Skylla und Charybdis los. Alle Diktaturen, links und rechts, gelangten nach tastenden Versuchen zu jener aufrecht männlichen Routine, die ganz gut geeignet ist, Angst, Unterwürfigkeit und Masochismus einerseits und Größenwahn und Sadismus anderseits zu tarnen.

Aber jede Staatsform hat ihre Schwächen, auch die von definitiver Auswirkung ihrer Möglichkeiten gewiß noch weit entfernte Demokratie. An sich ist sie für die Würde der einfachen Leute nicht ungesund. Im Gegenteil, sie gibt ihnen, besonders wenn Wahlen sich nähern, ein erhöhtes Selbstbewußtsein. Zwar leidet dieses unter der häufigen Begleiterscheinung der gegenseitigen Herabsetzung, doch bleiben solche Trübungen in ihren krassen Formen so ziemlich auf die Zeit des Wahlkampfes beschränkt. Hingegen wird hübsch viel von der Würde der Oberen, der Kandidaten, der Popularität geopfert, was schwer sein mag, wenn viel von ihr vorhanden war. Da konkurriert der Staatsmann mit dem Filmliebling. Er gibt offen zu, sein verwelkendes Gesicht für den Bildfunk färben und schminken zu lassen, um den Effekt der z.T. selbstgemachten Rede nicht durch ein erotisch neutrales Äußeres zu beeinträchtigen. Lächeln und Erregung sind unter der Anleitung von Fachleuten vor dem Spiegel einstudiert und der Klang der Stimme wird nach Tunlichkeit veredelt. Womöglich mobilisiert der Mann auch seine Frau.

Niemand kritisiert diese Methoden, im Gegenteil, sie finden Nachahmung, auch bei Nichtpolitikern, wenn für deren Geschäft Beliebtheit von Wert ist. Man wird erfinderisch, produziert Neuheiten und kopiert einander. In der nächsten Phase des politischen Lebens scheint der Mensch also zum Clown werden zu sollen.

~~Die Beziehung~~

Otto Schneid
Papers

Die Beziehung des modernen Menschen zum Wert

Wertbegriffe waren immer in Bewegung, obwohl die religiösen und philosophischen Lehren grandiose Versuche darstellen, sie ein für allemal festzulegen, um spätere Änderungen auszuschließen. Die Veränderlichkeit ist der anschauliche Beweis der Subjektivität und weist darauf hin, daß auch dasjenige, was als objektiver Wert erscheint, nur ein intersubjektiver ist, durch die "allgemeine" Zustimmung den Anschein der Objektivität erlangt hat. Subjektivität bedeutet zugleich Relativität. Wir haben also nie die unbestreitbare Gewähr dafür, daß die existenten oder postulierten Dinge den Wert, den wir ihnen beilegen, an sich haben. Doch kann für frühere Epochen zumindest das als Regel gelten, daß Menschen sich daran hielten, was sie selbst als Wert erkannten und anerkannten.

Die Betrachtung der Gegenwart erweckt Zweifel, ob das immer noch gilt. Die Leute beten z.B. den Erfolg an, ohne ihn auch nur auf die eigene Annahme einer Berechtigung zu gründen; auch ohne zu bestreiten, daß ja sie selbst den Erfolg machen oder doch den Hauptanteil an seinem Zustandekommen haben. Die neueste Literatur, Kunst und Musik bietet für die Nichtobjektivität des Erfolges manche klassischen Belege. Wenn hingegen ungedruckte Bücher, unaufgeführte Theaterstücke, unbekannt gebliebene Symphonien und staubbedeckte unausgestellte Skulpturen systematisch aufgenommen und mit den veröffentlichten Werken verglichen würden, könnte sich herausstellen, daß die Summe des Verschmähten gegenüber der Summe des Anerkannten Wesensunterschiede aufweist, bedeutend genug, um das Gesamtbild der Zivilisation zu verschieben, aber auch einen markanten Wertunterschied zu Gunsten des Unbekannten oder Zurückgewiesenen. Wahrscheinlich würde aber an fast allen Werken dieser letzteren Kategorie eine gewisse Fremdheit gegen die Interessen und Tendenzen der Heutigen auffallen und hie und da wären sie in deutlich erkennbarer Opposition zum herrschenden Geschmack; während sich für das erfolgreiche Schaffen als bezeichnend erweisen würde, daß es dem Zeitgeschmack entspricht. Die Kongruenz von Zeitgeschmack und Erfolg wird zum Teil darauf beruhen, daß es eben diese Werke waren, die den existierenden Geschmack erzeugten

oder mitbestimmten, zum Teil aber auf elastischer Anpassung an wohlverstandene Wünsche oder Bedürfnisse. Eine solche Gegenüberstellung würde jedenfalls mit Sicherheit ergeben, daß Wert und Geltung nicht in der naiv angenommenen Beziehung von Ursache und Wirkung stehen. Wie Banalität eine Welt erobern kann, dafür besitzen wir ja in den Beatles und deren vielen Nachahmern und Nachfolgern ganz hübsche Beispiele; obzwar eben diese auch die Flüchtigkeit des auf nichts gegründeten Ruhmes beweisen. Diejenige Jugend, die ihresgleichen nachläuft, kann in solchen einen Inhalt zur Füllung der schmerzlichen Leere nicht finden und sucht ihn wohl auch nicht; aber sie findet Trost für die Leere wie sie eben ist, berauschende Belustigung über große Armut.

Damit soll keineswegs gesagt sein, daß der Gegenwart Wert überhaupt fremd geworden sei oder daß erfolgreiche Literatur, Kunst und Musik insgesamt minderwertig seien. Aber Wert und Erfolg bestehen jetzt nebeneinander, als würde jeder von Beiden einer andern Ursächlichkeit angehören. Es ist als ob unsere Zeit einen uralten Kausalnexus unterbrochen hätte.

Wer ist glücklich ?

Da wir so wesenlos und so lieblos geworden sind, läßt es sich für die Gegenwart kaum noch aufrechterhalten, daß hie und da ein Glücklicher gewesen. Oder doch ?

Es hieße jedenfalls nicht Amerika entdecken, wenn man feststellte, daß die vielen Hungerleider, denen reichlich Unterstützung geschickt, aber unterwegs zu einem hübschen Teil gestohlen wird, nicht zu den Glücklichen gehören. Die Millionen Inder und Latein-Amerikaner, die sich im Laufe ihres kurzen Lebens kaum jemals satt essen, werden eher gefressen, u.zw. von der eigenen Erbitterung über die verhaßten Reichen. In Indien werden sie durch das immer noch versteinerte Gesellschaftssystem ganz unten gehalten; im mittelstandslosen Westen leben sie unter dem Druck der grausamen, von Willkür verschärften Bedrohung durch Justiz und Polizei, deren unverhüllte Aufgabe es ist, die so kraß ungleiche Verteilung der Güter zu verteidigen. Die Elenden fragen nicht danach, ob die Reichen glücklich sind. Für die chronisch Darbenden ist das eine selbstverständliche Voraussetzung, da ja die Besitzenden in Fülle alles das haben, dessen Mangel so unglücklich macht. Der Mangel bringt infolge der vergiftenden Akkumulation von Haß und Wut auch ihre unaufhörlichen Privatkonflikte und Familientragödien. Allerdings

stellen sich die Reichen, aus der Nähe betrachtet, als keineswegs so beneidenwert heraus. Sie leben in schleichender, ihnen nicht ganz bewußter Unruhe und Sorge, und eine ~~xxxxxxxxxxxxxx~~ mehr oder minder vage Empfindung des Bedrohtseins vergällt ihre oft krampfhaft übertriebenen Genüsse; in ihren Palästen können sie den gelegentlichen Anblick von aus Abfallblech errichteten Wohnbuden schwer vergessen. Auch der Trost der Kirche bringt sie nicht über den Argwohn hinweg, daß das nicht ewig dauern kann. Sie leiden auch unter Nöten, die nicht direkt auf ihre privilegierte Stellung zurückgehen. Ihre Ernährung bringt erst recht Krankheit und Tod; und der Luxus hebt die vielen Spannungen nicht auf, sondern begünstigt noch Konflikte, in einzelnen Fällen auch Lebensüberdruß.

Betrachten wir nun die menschlichen Hintergründe politischer Macht, so kommen wir zu einem nicht minder traurigen Ergebnis. Einen Diktator beneiden vernünftige Leute nie. Am allerwenigsten tut er es selbst, es sei denn daß schizophrene Euphorie ihn jeder Selbstkritik beraubt. Aber auch die Megalomanie kann zuweilen von Anfällen abgelöst werden, die den Kranken in seiner Sebsteinschätzung noch kleiner machen als er ist. Zermürbende Inferioritätsvorstellungen mögen in andern Schichten seines Seelenlebens erhalten bleiben und zu leidvollen Spannungen führen, die von den bekannten Explosionen gefolgt sind. Sie können auch plötzlichen Geständniszwang oder die überraschene Enthüllung eines empfindlichen Gewissens bewirken, der Peinigung Anderer kann die unerwartete Reaktion der Selbstpeinigung folgen. Der Diktator braucht aber nicht in solche Hilflosigkeit zu geraten und muß vom Normalmenschen überhaupt nicht drastisch abweichen, um in ständigem Unbehagen zu leben, unter Umständen real, doch noch eher in seiner Vorstellung angegriffen und zum Gegenangriff gezwungen oder verfolgend, um Verfolgung abzuwehren. Den Diktatoren fehlt offenbar das bescheidene Maß an Gleichgewicht, das dem durchschnittlichen Nichtpolitiker trotz allem noch geblieben ist. Ausnahmen müssen freilich eingeräumt werden. Im Falle Chruschtschew scheint der intensive Wille zur Macht die einzige ausgesprochene Anomalie gebildet zu haben, und auch von dieser scheint er durch seine Absetzung kuriert zu sein. Mit entsprechenden Einschränkungen trifft die Konstatierung psychologischer Schwierigkeiten auch für Leute in den obersten Positionen demokratischer Länder zu, und sogar für weitaus gerin-

~~gere Größen der Politik.~~

gere Größen der Politik und verwandter Tätigkeiten. Selbst auf einem Gebiet, das einst als das gerade Gegenteil der Politik und des Kriegswesens galt, in der Wissenschaft, sind bedeutende Köpfe in schwere Konflikte mit sich selbst geraten, vor allem Atomforscher und Andere, die sich der grausamen Konsequenzen ihres Werkes wohl bewußt sind, ohne aber wie ein Mann in allen Staaten des Erdballs ihre Arbeit niederzulegen und ihr überlegenes Können in den Dienst der Lebenserhaltung zu stellen.

Mag sein, daß einmal eine Zeit kommen wird, da Machthunger von Überdruß und der Besinnung auf die unersetzbaren Werte des einmaligen Lebens abgelöst sein wird. Dann wird es schwer werden, Leute zu finden, die bereit sein werden, die Führung zu übernehmen. Ähnliches soll schon vorgekommen sein. Nach dem biblischen Text wollten sich Propheten mehrmals vor der Berufung drücken, um in Frieden zu leben.

Der Friede, der das Glück ist, hat den Verzicht auf die vielen Scheinwerte gewiß zur Voraussetzung. Der Verzicht ist aber noch nicht selbst das Glück. Dieses ist gestuft und nicht für Alle gleich, doch die unterste Stufe ist für Alle dieselbe. Es ist die der Befriedigung der elementaren Bedürfnisse. Da die Liebe zu diesen gehört, sollte das Recht auf Liebe in eine revidierte Formulierung der Menschenrechte aufgenommen werden. Die höchste Stufe der Glückseligkeit nennen die Inder die des Einswerdens von Atman und Brahman, der individuellen Seele und der Weltseele. Doch vielleicht könnte man das einfacher sagen. Dann wäre es unsere Einheit mit uns selbst und mit Allem, ~~unserem absoluten Sein,~~ absolutes Sein, die vollkommenen Realität.

Theoretisch wäre es durchaus nicht unmöglich, die höchste Stufe zu erreichen. Sie erfordert nicht Weisheit, setzt sie nicht voraus, denn sie schließt die Weisheit ein, weil sie der Inbegriff des Wissens ist und zugleich mehr als das. Wissen ist ja eine gewisse Beziehung eines Subjekts zu einem Objekt; wenn aber beide eins geworden sind, ist das Wissen durch ein Höheres aufgehoben, durch die Identität von Subjekt und Objekt.

Die konkreteste Frage, die uns Alle angeht, ist die, ob in unserer Zeit einfaches Menschenglück möglich ist. In Washington, Moskau und Peking blüht es wahrscheinlich nicht. Doch scheint es

im Ozean der Not und der Angst irgendwo Inseln zu geben, deren Bewohner naturverbunden, einfach und zufrieden sind. Über den Wert der Langlebigkeit läßt sich ja streiten und sie ist gewiß kein genügender Beweis der Glückseligkeit, aber immerhin ein Anzeichen, denn sie beweist Gesundheit, ohne die es eine einigermaßen gefestigte glückliche Existenz nicht gibt. Vor einiger Zeit brachte das Sunday Times Magazine einen mit farbigen und schwarz-weißen Photos illustrierten Bericht aus georgischen Dörfern, in denen nach dem neuesten Zensus der Sowjetunion fast 2000 Überhundertjährige leben, in den Weinbergen und auf dem Felde arbeiten, maßvoll Wein, Weib und Gesang lieben. Sie werden von einem gerontologischen Institut beobachtet; die Angaben über ihr Alter wurden mit den erreichbaren Urkunden verglichen und größtenteils bestätigt. Der älteste Georgier ist 123. Die Musikalischen unter ihnen haben ein Orchester gegründet, das in Suchomi am Schwarzen Meer Konzerte gibt. Da uns die Maßstäbe zur Schätzung solchen Alters fehlen, läßt sich nach den Bildern nur sagen, daß sie viel jünger aussehen. Zwei kernige Gestalten machen fast den Eindruck von Fünfzigern. Als der älteste lebende Mensch gilt ein anderer Kaukasier, aus Aserbeidschan, der im genannten Bildbericht als Eseltreiber zu sehen ist. Er soll 1805 geboren sein. Nach unsern Begriffen würden wir ihn für einen hohen Siebziger halten.

Die Ostseite des Kaukasus mit dem Ufer des Kaspischen Meeres gehört offenbar zu jenem Paradies der Langlebigkeit. Von dort ging später ein von der Associated Press verbreitetes Photo durch die nordamerikanische Presse, mit einem seit 101 Jahren verheirateten Paar, er 130, sie 114. Beide blicken gesund und fast unternehmungslustig drein und ihre zufriedenen Gesichter sind vollkommen überzeugend. Schließlich liegt noch ein vom Chicago Daily News Service wiedergegebener Bericht der Bulgarischen Telegraphenagentur vor, nach dem in ihrem Lande unter 8,200.000 Jüngern 1412 Überhundertjährige leben.

Wohl hat schwerlich einer von uns Andern den Wunsch nach so hohem Alter noch auch Aussichten auf ein solches, doch ist es ein Trost zu sehen, daß die Menschenrasse noch verborgene Kraftquellen hat. Diese könnten uns ja helfen, manches zu überstehen.

Thank you, fine

Wer kennt nicht das Gespräch, das fast zu stereotyp ist, um zitiert zu werden und aus den im voraus festgelegten Fragen und Antworten besteht? Erfordernisse einer vom Menschlichen astronomisch weit entfernten Höflichkeit werden in solchen Phrasen auf jeden Fall ohne Rücksicht auf dessen Eigenart wahllos angewendet, so daß sie durch Kollision mit gelegentlicher Tragik komisch werden. Man hat für jede Nachfrage zu danken, was immer man sich dabei denken mag; der befragten Person und allen Andern geht es natürlich wundervoll, nur daß die Normalantwort nach dem Befinden des Gatten ausnahmsweise noch die Hinzufügung erfordert, er sei gestern leider gestorben.

Die nordamerikanischen parties, die den europäischen Hausbällen nur wenig entsprechen, bieten zu Studien dieser menschlichen Situation konzentrierte Gelegenheit, auch wenn es an richtigen Individuen auch da nicht ganz fehlt. Der angegebene Zweck ist Entspannung durch freien Genuß der Geselligkeit. Aber schon die Kleidung der Männer und fast auch die der Frauen zeigt, daß sie ja Uniformen tragen, Uniformen eines längst toten Zeremoniells oder zuweilen die eines outrierten und humorlosen Unsinns; und in dieser wenn auch für den Reiz erdachten Uniform fühlen und benehmen sie sich entsprechend unfrei. Sie sind darauf bedacht, einander in allem zu gleichen, auch in dem auffallenden Wunsche, sich durch Verschiedenheit und Besonderheit auszuzeichnen; in leerem Lächeln und in leeren Worten völlig konform zu sein, alles zu loben, alles entzückend zu finden, auch wenn sie es weder sehen noch hören noch kosten; zu lachen, ohne zu wissen worüber und ausgelassene Freude zu äußern, weil die Andern es tun. Da sie satt sind, müssen sie, um essen und trinken, also irgend etwas tun zu können, was als Genuß gilt, erst appetizer vorgesetzt bekommen, die schließlich leicht modifiziert in ihrem sozusagen eigentlichen Privatleben wiederkehren und in gewissem Sinne zu Symbolen eines Kulturzustandes werden. Diese Beobachtungen erinnern an die alte Weisheit, daß extreme Armut und extremer Reichtum dem Menschen gleich schädlich sind; aber es ist nicht ganz so. Wie fast alles, ist zuweilen auch der Reichtum nur scheinbar, imitiertes Gebaren, denn manche der parfumierten Herren sind Kunden von Frackverleihern. Sie und ihre Artgenossen

x, Abk. soirées, réceptions oder réunions,

auf andern Kontinenten geben sich in nichts so wie sie sind, weil sie im Grunde vielleicht überhaupt nicht sind. Dieses Benehmen ist ihnen zur zweiten Natur geworden, nicht weil sie eine erste Natur verloren haben, sondern weil ihnen eine solche nicht eigen gewesen war. Im Sinne einer Entwicklung wären sie zu einem Eigenwesen noch nicht gelangt; doch da Entwicklung nur als Funktion eines Zeitablaufes verstanden werden kann und der Zeitbegriff in diesem Zusammenhang zur Erklärung des Phänomens nicht viel beiträgt, werden wir besser tun ,einen Entwicklungsstandpunkt hier nur mit Vorbehalt einzunehmen. Sie haben ihre Persönlichkeit wohl so wenig verloren wie die von ihnen geknabberten Kücken ihre Freiheit, da sie hinter Draht schon aus dem Ei geschlüpft waren und ein anderes Dasein nie gekannt hatten.

Ist es für Menschen ein Glück oder ein Unglück, daß sie nie zu einem Bewußtsein ihrer Identitätslosigkeit gelangen? Ist es nicht tragisch, daß sie in ihrem Verhalten eben dadurch echt sind, daß sie nichts zum Ausdruck bringen? Anderseits werden wir uns noch wiederholt überzeugen müssen, daß wir hier keineswegs reinem Nichts gegenüberstehen. Ihrer Qualität, oder ihrem Zustand, sind reichliche Folgen gegeben. Da es, um die Wärmeenergie zum Vergleich heranzuziehen, nur der Nullpunkt einer von Menschen festgesetzten Skala, aber nicht der absolute Nullpunkt ist, verbinden sich die immerhin vorhandenen Energien, die quantitativ nicht unterschätzt werden sollten, zu Wirkungen, die nicht so belanglos sind wie man annehmen könnte, sondern ihrerseits Gefahren bilden, die bisher noch unerkannt geblieben sind. Die materielle Armut wird so der seelischen zum Gleichnis; potenziell sind beide zerstörerisch. In weiterer Folge, indirekt, können allerdings beide zu irgend einer Positivität führen.

Das hat nicht viel mit den ähnlich dreinblickenden, doch ganz anders gearteten Kategorien der Unechtheit zu tun, wie z.B . mit der tückischen, in ihrer Wurzel verbrecherischen, die böse Pläne zu verhüllen hat und von solchen einen Teil bildet. Das ausgeweidete Benehmen, das jeden Sinnes bar ist, stammt ~~allmählich~~ von Konventionen ab, die ihre Geschichte haben, einmal Standesbräuche mit Symbolbedeutungen waren und durch Nachahmung und dann durch Nachahmung von Nachahmung zu Schemen für den ~~Gebrauch einer~~

Gebrauch einer Gesellschaft geworden sind, in der Alle etwas sagen möchten, aber nur noch Wenige etwas zu sagen wissen. Die spätesten Ahnen dieses Mangels waren die Briefsteller des 19. Jahrhunderts, die ungenügend gebildete Leute unter leichter Anpassung an den Sonderfall als Ersatz für eigene Ausdrucksfähigkeit benützen konnten. Ein präfabriziertes Surrogat für ein Gespräch scheint es damals noch nicht gegeben zu habenx2).Die

2)Allerdings ist z.B. die jenen Generationen entstammende Bezeichnung "Konversationslexikon" verdächtig, denn sie meint ja das Angebot eines Wissens oder Wissensersatzes für den Zweck einer Gesprächsführung, in der man sich versiert zeigen kann.

schematisierte Konversation von heute ist ein Teil eines allgemeineren Phänomens; es ist so etwas wie eine nicht-industrielle, private Nachbildung der Industrie. Die eigentliche, warenproduzierende Industrie hat sich durch Überspringen in geistige Gebiete einerseits neuer Artikel bemächtigt, anderseits weiß sie ihre Absatzgebiete zu erweitern, indem sie einen zunehmenden Teil der Produzenten zu Konsumenten macht und ihnen fertig liefert, was sie nach wie vor zu produzieren vorgeben.Vortragende z.B., professionelle wie Dilettanten, können sich viel Kopfzerbrechen und Umstände ersparen, denn fachmännisch ausgearbeitete Texte sind seit langem zu haben. Ebenso werden für Schriftsteller bereits Rezepte hergestellt, die der Nachfrage genau entsprechen und ihre Rückwirkung auf den Geschmack des Publikums nicht verfehlen. Die frühen und späten homiletischen Bücher haben ja längst für den ~~Gebrauch~~ Prediger gesorgt; und schließlich ist das Gebet, das nicht spontan aus dem Herzen hervorbricht, sondern als fertiger Text vorliegt, ein antiker Vorläufer der Industrie, die demjenigen Konsumenten, der selber Produzent ist oder zu sein hat, die Arbeit abnimmt. Umso mehr natürlich allen den Konsumenten, die weder den Produzenten zu spielen noch auch sonst eine Ware an Andere weiterzugeben haben. Die Schwierigkeiten der Meinungsbildung werden ihnen schließlich ~~ab~~ ebenso abgenommen, durch Presse, Fernsehen, Rundfunk, und der ästhetische Geschmack der Heutigen kann ja gar nicht anders erklärt werden denn als Präfabrikat, das die ideale Methode wurde, gewissen Interessen zu annähernd totaler Herrschaft zu verhelfen.

Spontaneität und jenes Maß an Produktivität, das jedem

gesunden Menschen gegeben ist, gehören ebenso zusammen wie das vorfabrizierte Fühlen, Denken und Benehmen einerseits und die Hohlheit und Unechtheit anderseits zusammengehören. Auf diese letztere Gruppe von Faktoren des Verfalls stoßen wir auch ohne planmäßige Beobachtung so oft, daß unsere Kritik beinahe abgestumpft genug ist, um diese Erscheinungen als Norm hinzunehmen, so daß wir uns über die wahrscheinlichen Folgen leicht hinwegtäuschen lassen. Umsomehr finden wir durch konsequente Beobachtung deutliche Beispiele für manche Spielarten eines Benehmens, das weder einer Eigenart noch einem Gemütszustand oder Trieben des Menschen entspricht, noch auch seinem Wissen und Urteilen, ob dieses hochentwickelt oder unentwickelt sei. Begnügen wir uns jetzt mit einer Reminiszenz.

In meiner frühen Jugend sah ich einen Film, in dem erst das tatsächliche Betragen von Leuten gezeigt, dann aber jenes rekonstruiert wurde, das sie an den Tag gelegt hätten, wenn sie sich freimütig benommen hätten, ohne ihre Gefühle zu unterdrükken. Die Gegenüberstellung ergab lehrreiche Komik, aber doch nur Komik. Leicht können wir aber auch zu einer andern Rekonstruktion gelangen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß es ein Verdrängungsvorgang ist, u.zw. ein umfassender, der sich in manchem Leben bis an den Rand des Grabes hinzieht, ahnen wir die Grausamkeit dessen, was selbst eine weitgehend demokratisierte und verwissenschaftlichte Gesellschaft der individuellen Freiheit antut, der von innen her gesehen eigentlichen Freiheit, der des Ausdrucks von Empfinden und Denken. Es liegt also auf der Hand, daß das unter Hochdruck chronisch gepreßte Triebleben zwei Auswege hat, die auch in Mitteldingen oder in Mischungen resultieren können. Der eine ist eine Verkrüppelung des Charakters, die in zahlreichen Fällen in derartige Erstarrung übergeht, daß sie durch nichts mehr gutgemacht werden kann, es sei denn, daß ein Erlebnis die Wunderwirkung einer Schocktherapie hätte. Der andere Ausweg ist der durch das unsichtbare Ventil, das sich, zumeist still, nach dem Verbrechen hin auftut, oder nach dessen allotroper Modifikation, dem Selbstmord.[1] Rückschließend können wir also nicht umhin, die große Plage der Kriminalität, und

deren arme kleine Verwandte, die Selbstzerstörung, zumindest teilweise der Herrschaft der Konvention zuzuschreiben, die uns sowohl von geschriebenen als auch ungeschriebenen Gesetzen auferlegt und von einem kritiklosen Erziehungssystem von Generation zu Generation übertragen wird.

Kommen wir nun auf die Komik zurück, die zuweilen zu begrüßenswerter, nämlich harmloser Auflösung führt. In einer alten Stadt, die für mich ziemlich neu war, suchte ich einmal ein der Bevölkerung wenig bekanntes Institut. Ein Bürger jener Stadt war höflich genug, mir nicht nur Auskunft zu erteilen, sondern mich auch noch ein Stück zu begleiten. Ich war sicherlich mitschuldig daran, daß das Gespräch nichtssagend und übertrieben höflich war; es mag auch die Verschiedenheit der Nationalitäten gewesen sein, die zu einer Atmosphäre von sozusagen außenpolitischer Courtoisie beitrug. Als ich mich dankend verabschiedete, sobald ich mich genügend zurechtfand, und mich dann nach ein paar Schritten durch irgend einen Zufall umdrehte, sah ich ihn für den Bruchteil einer Sekunde mir nachblicken, vornübergebeugt, mit ausgestreckter Zunge und mit einer Grimasse, die sein Gesicht fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Indem ich weiterging, als hätte ich es nicht bemerkt, verstand ich unmittelbar die Notwendigkeit der Entladung, die viel schlimmer hätte ausfallen können. Es war der ausnahmsweise durch ein Verkleinerungsglas gesehene Fluch der Unechtheit.

Im frühen, noch relativ unverfälschten Menschen war das Fundament der Echtheit vor allem eine Beziehung zum eigenen Körper, die im Industriezeitalter geradezu spurlos verschwunden ist. Während für den Körper der Arzt zu sorgen und alles das zu veranlassen hat, wovon der Betroffene nicht einmal eine Ahnung zu haben braucht, liefert der Industriekoloß alles nicht nur ihm, sondern auch dem Arzt; auch die Verantwortung wird mitgeliefert, indem der Arzt sich auf den mächtigen Erzeuger nicht nur verlassen kann, sondern auch muß. Der Apotheker selbst kocht nicht mehr noch mischt er, sondern gibt nur die ihm gelieferte Ware an den Kunden weiter.

Die Distanz von den Dingen erzeugt Abhängigkeit vom Fabrikanten, und einmal begonnen nimmt die Abhängigkeit automatisch

zu und dringt in immer weitere Gebiete ein, indem sie zugleich befreit und versklavt, wie es an der Hausfrau besonders deutlich wird. Ähnlich geht es dem modernen Maler, der nicht nur nicht weiß, was er malt, sondern auch nicht, womit er malt. So glaubt er dem, der es ja wissen muß, wenn er ihm versichert, er könne die Farben ruhig vermischen, sie würden nicht nachdunkeln, zumal der nichts produzierende Produzent sich nicht mehr einbildet, das wäre ein Malheur. Der Essende weiß ja zumeist ebensowenig, was er ißt, denn er hat es nie als Ganzes gesehen, nicht auf dem Baume noch auf dem Felde, bevor es zur ursprungsverlassenen Ware wurde.

Das sind keineswegs spezifische Züge eines bestimmten Landes, sondern sie kommen eher von den großen Städten her, in denen u.a. der moderne Mensch fabriziert wird. Wir sprechen uns selbst ein hartes Urteil, indem wir eingestehen, daß nur dort, wo sich noch eine gewisse Primitivität erhalten hat, Menschen eine gewisse Beziehung zu den Dingen und zu sich selbst haben. Die in ihrer Anzahl so beschränkten Dinge, mit denen der Primitive in lebendigem Zusammenhang steht, kennt er intim und ist in hohem Maße Erzeuger. Mit Ausnahme des ihm zu einem guten Teil aufgezwungenen Imports erlangt er alles an seinem Ursprung und bildet es von da bis zur Verwendbarkeit und zum Verbrauch. Das Denken derjenigen, die wir primitiv nennen, ist im Einklang damit elementar und nie inhaltslos noch sinnlos. Es hat oft irrationalen Sinn, ist aber nie rationaler Unsinn.

Auch der Kaufmann hat in wenig entwickelten Ländern zu seiner Ware eine intime Beziehung. Der noch unverfälschte orientalische Händler kennt keine fixen Preise, die doch alle Emotionalität annullieren würden. Er und der Käufer verzichten nicht auf die Lustprämie, die dem westlichen Warenhaus bei allen seinen raffinierten Anreizen dennoch fehlt. Verglichen mit dem Osten und manchen südlichen Ländern ist der moderne Einkauf wie ein mit allen Reizen ausgestattetes, aber liebloses Geschlechtsleben.

Von der Frage des ökonomischen Hintergrundes und anderer Faktoren der menschlichen Unechtheit können wir nun zu dieser selbst zurückkehren, um zu erwägen, welche Eigenkräfte oder

welche erzieherischen Faktoren unsere Echtheit wiederherstellen könnten. Da kann ein großer Erzieher dieses Jahrhunderts uns zum Wegweiser werden, A.S. Neill 3), dem Weisheit, Opfermut

3)Alexander Sutherland Neill, Summerhill. A radical approach to child rearing. Hart, New York 1963

und selbstlose Hingabe mit Verkennung, Undank und Anfeindung vergolten wurden. Die Idee, der dieser durch und durch echte Charakter sein Leben gewidmet hatte, ist einfach die eines natürlichen laisser faire als Prinzip einer Erziehung, die nicht unterdrücken und nicht verkrüppeln, sondern jedem Menschen die gesunde Entfaltung seiner Anlagen ermöglichen soll, um ihn persönlich möglichst glücklich und dadurch auch für die Gesellschaft verhältnismäßig nützlich zu machen. Seine Erziehung müßte in mancher Hinsicht uns Alle umerziehen, uns von künstlichen Ambitionen befreien, von kläglicher Titelsucht als Zweck des Studiums, von dem krankhaften Bedürfnis nach Anerkennung als Zweck der Leistung, von Bildung um des Eindrucks willen, den wir auf Andere zu machen wünschen, von der chronischen Jagd nach Scheinwerten, denen wir unser Wesen opfern. Seine Erkenntnis, daß ein gesunder und glücklicher Schuster einem kranken und unglücklichen Gelehrten oder Millionär vorzuziehen sei, ist eine der elementaren Wahrheiten, die über die degenerierte Majorität keine Macht haben noch haben können und erst eine Zeit lang wirken müßten, um verstanden zu werden. In der Gefahr dieses circulus vitiosus liegt ja die eigentliche Schwierigkeit aller analogen Vorschläge, auch der vorliegenden. Aber Neills Mut, sein Glaube und seine Beharrlichkeit sind schon manchen Zeitgenossen zum Maßstab und zum Vorbild geworden.

Von ihm lernen wir zunächst, eine gewisse Destruktivität nicht unbedingt zu verdammen. So sehr wir Höflichkeit als Regulator des Gesellschaftslebens schätzen müssen, müssen wir auch bedenken, daß sie mit Freundlichkeit und Menschlichkeit weder identisch sein muß noch ist, da sie der Verlogenheit dienstbar sein, die verächtlichsten Absichten bemänteln und den übelsten Handlungen Vorschub leisten kann. Doch auch ohne diese Extreme Auswirkung ist die Höflichkeit besonders für die westliche Zivilisation fast schon verhängnisvoll geworden, da sie in ihr in ein System ausgeartet ist, in dem die Emotionalität,

die Freiheit und die Aufrichtigkeit den Erstickungstod erleiden. Sie ist zu einem der Züge gewoden, die das 20. mit dem 18. Jahrhundert gemeinsam hat. In weiterer Folge bedeutet das Entwertung des Menschen selbst und der zwischenmenschlichen Beziehungen, auch der besten. Bis zu einem gewissen Punkte war ja die Erziehung zur Höflichkeit sicherlich notwendig und für uns Alle günstig. Aber dadurch, daß wir uns auf den Scheidewegen von heute so oft zwischen Höflichkeit und Aufrichtigkeit entscheiden müssen, ist eine Lage entstanden, in der sich vorwiegend die Negativität der Höflichkeit auswirkt und es wieder verdienstlich wird, sich an Primitiven oder doch Primitiveren ein Beispiel zu nehmen. Dem geleckten Gewäsch der präfabrizierten Phraseologie werden wir also eine gewisse, wenn nur nicht allzu zerstörerische Agressivität vorziehen; u.zw. nicht allein wegen ihres Nutzwertes als günstigeres Abreagieren, sondern weil sie an sich eine höhere Ethik verkörpert als die völlige Falschheit.Zank und Grobheit werden entschieden zum kleineren Übel und beinahe verdienstlich, wenn wir das gläserne Lächeln vom Puppenmenschen in seiner ganzen Jämmerlichkeit durchschauen und endlich verstehen, daß es nicht mehr die Kultur ist, sondern nur noch deren Karrikatur. Das sind ja die Vielzuvielen, die nichts um seiner selbst willen tun noch tun können.

Bei näherem Hinsehen bemerken wir bei ihnen sogar einen deutlichen Verfall des Egoismus. Denn als dieser noch einige Kraft besaß, kauften sie sich den neuen Wagen, weil er ihnen besser gefiel oder bequemer war als der vorjährige. Heute schaffen sie ihn kaum noch für sich an, sondern um auf andere Puppenmenschen Eindruck zu machen. Diesem einen Beispiel ließen sich noch Nullen anhängen, der Zahl der heutigen Nullen entsprechend, die gestern noch mathematische Größen waren.

Doch wäre nichts verfehlter als nur die Komik dieser ganzen Unechtheit zu sehen. Ihre Tragik ist viel größer, und sie besteht darin, daß Millionen Menschen ihr Selbst immer mehr verlieren, zu hohlen Schalen werden, zu Mechanismen ohne eine eigene treibende Kraft, zu Spiegelbildern der in der Industrie sich vollziehenden Automatisierung. In diesem hohl tönenden

Innern ist wohl noch ein bis zur Unkenntlichkeit geschrumpfter und verdorrter Kern. Der Konformismus hat sie nicht ihrer gesamten Kritik beraubt, sie besitzen ein noch zuweilen zu Worte kommendes Halbbewußtsein ihres wesenlosen Lebens. Mit diesem halben Blick sehen sie sich immer auf einer Bühne, von der sie nie heruntergelangen. Was immer sie tun oder sagen, muß mit Rücksicht auf Zuschauer und Zuhörer getan und gesagt werden. Den Ausdruck ihrer selbst haben sie sich nur einmal versagt und er bleibt ihnen versagt. Wenn sie einmal einen Nichtkonformen erblicken, können sie die Begegnung kaum ertragen und suchen sie rasch zu vergessen, um der Pein der Konfrontierung zu entgehen.

Der furchtbare Prozeß der Entselbstung scheint alle Gesellschaftsschichten erfaßt zu haben. Es ist als hätte der Reichtum den Reichen seines Menschentums beraubt und als würde der Arbeiter durch seine Lebensbedingungen das Analoge erfahren, da ihn seinerseits die Automatisierung zum Automaten macht, zu einem immer weniger bedeutenden Teilchen einer ihm unbekannten Produktion, von der er mehr als das Geld nicht einmal erwartet. So ist seine Menschlichkeit auf dieselbe schiefe Ebene geraten. Nur daß in dieser fatalen Parallelität die menschlichen Aussichten des Arbeiters günstiger stehen. In psychologischer Beziehung ist die größere Dynamik auf seiner Seite, schon weil das Bewußtsein der ökonomischen Ungleichheit und Benachteiligung ihn nie zu völliger Ruhe kommen läßt und daher sein kritisches Vermögen wachhält. Er denkt an ein Morgen. Selbst wenn er nicht mehr gelernt hat als eine dürre Doktrin, weiß er, daß die Rolle, die er heute spielt, nicht die endgiltige ist. Mit der Persönlichkeitslosigkeit, in die der Bürger geraten ist, verbindet sich hingegen der Wunsch, das Bestehende zu erhalten; und ihm ist das mit seinem Besitz mehr oder weniger gleichbedeutend, zumal sein Realitätsbegriff kaum noch einen andern Inhalt hat. So tut er sein Bestes, sich einzubilden, sein Zustand sei mehr oder weniger definitiv. Er will es Tieren und Kindern gleichtun, indem er versucht, in einer Art ewiger Gegenwart zu leben und die ihn anspringenden Zeitgefühle nach Tunlichkeit zurückweist. Für das, was er als Zukunft ansieht, hat er ja genug getan, wenn er Versicherungen eingegangen ist und ein Testament gemacht hat,

das den status quo auf seine Erben ausdehnen soll. Und wenn das alles noch nicht genügt, um ihn in einem wesenlosen Dasein zu befestigen, kann er sich alles kaufen, was das Wesen ersetzt und diesem zu gleichen vorgibt, den Genuß und den Rausch, ein Schein-Du und ein Schein-Es, das die hohle Resonanz des Schein-Ichs zu übertönen hat.

Je mehr Menschen der Unechtheit verfallen, desto sinnloser wird auch das öffentliche Leben mit seinen Institutionen. Der jeder Echtheit bare Mensch hat auch in der Politik keine eigentlichen Wünsche und ist heilsfroh, sich des Stimmzettels entledigen zu können, weil er trotz der schreienden Selbsttäuschung weder Anteil nehmen will noch kann. Er stirbt, ohne je gewußt zu haben, daß es schon wegen der Existenz an sich sein Sinn gewesen war, irgend etwas zu bewirken, etwa eine Besserung des allgemeinen oder doch des eigenen Daseins. Er war auch unfähig gewesen zu erfahren, daß der Mangel eines Selbst auch den Besitz zur Illusion gemacht hatte, weil diesem das Substrat fehlte, so daß ~~er~~ der Besitz ohne das Ich war, nicht besessen.

Sicherlich ist jeder Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, zum Scheitern verurteilt. Aber muß die Vorwärtsbewegung alle Tendenzen zur Annullierung des Menschen notwendig vollenden?

Unter der Voraussetzung, daß es dem vorhandenen Maß an Einsicht gelingen wird, die drohenden Katastrophen durch Zusammenarbeit abzuwehren, wären allen verstreuten, verschiedenen und gegensätzlichen Kräften Wege zu positivem Zusammenwirken geöffnet, um den Menschen als ein höchst vollkommenes, für ihn selbst wichtigstes Naturgebilde zu rekonstruieren. In vielen Hinsichten wäre die Auferstehung des Menschen im Gefolge gesünderer Arbeits- und Lebensbedingungen als selbsttätig erfolgender Prozeß vorstellbar. Dennoch bedarf es wohl eines umfassenden Programms. Viele Ansätze zu einem solchen liegen vor und manche Zeitgenossen arbeiten an Programmen, auch ich.

Diese Jugend

Es ist erst wenige Jahre her seit, in unverkennbarem Zusammenhang mit der chinesischen Kulturrevolution, den Ältern und Eltern, den Regierenden

Forts. p. 42a

und Regierten Frankreichs, Deutschlands, Italiens und beinahe ganz Europas einschließlich Polens, fast zugleich aber auch Amerikas, der große Schreck in die Glieder fuhr. Sie standen ja nicht nur vor der an sich keineswegs neuartigen Frage, wie man sich dieses über die Landesgrenzen dahinstürmenden Aufruhrs erwehren könnte, sondern vor dem weitaus schwierigeren und nicht nur theoretischen Problem des Sinnes dieser Bewegung, die in den kapitalistischen Ländern ein kommunistisches, im Bereich der kommunistischen Herrschaft ein eher antikommunistisches Gesicht machte und durch widerspruchsvolle programmatische Erklärungen noch verworrener schien. Jeder weiß, daß dieser Sturm sich nur halb und nur zeitweilig gelegt hat. Die Universitäten suchen den Wünschen ihrer Studenten zuvorzukommen, was freilich durch die Inkonsequenz und Uneinheitlichkeit dieser Wünsche erschwert wird. Unzählige tauschen ihre Studien gegen Gelegenheitsarbeit ein, oder gegen ein arbeitsloses Leben des leichten Genusses, der Entbehrung und der Mystik ~~ein~~, aus dessen Bitterkeit das Rauschgift nicht heraushilft. Nicht minder hilflos sind die verlassenen Eltern. Und hilflos scheinen oft die Mächte, die diese Jungen zum Schutze des Hergebrachten grausam verfolgen zu sollen glauben. Dennoch gilt dieser nicht beneidenswerten Jugend Liebe als der höchste Wert und das stärkste Band. Ein Widerspruch zwischen dem Prinzip der Liebe und der leidenschaftlichen Zerstörungstendenz sowie diversen Verbindungen mit dem Verbrechen oder zwischen ihr und der Promiskuität wird nicht zugegeben. Zuweilen hat es den Anschein, als entschiede keine Ideologie mehr, sondern der Bart und das verwahrloste Äußere, denn Fälle kultischen und noch schnöderen Mordes werden von gefühlsmäßiger Solidarität nicht wirklich ausgeschlossen.

Wenn wir aber versuchen, diese Abscheulichkeiten den im vorausgegangenen Abschnitt beobachteten Phänomenen vergleichend gegenüberzustellen, um von gesellschaftskritischer und kulturkritischer Betrachtung zu der Frage vorzustoßen, welcher der beiden Gegensätze für unserer Hoffnung auf Herstellung menschlicher Echtheit günstiger ist, halten wir in unserer Ablehnung oder Verurteilung der Jungen von heute inne. Wenn das ginge, würden wir gewiß aus dem "Guten" beider Lager einen Extrakt zu gewinnen suchen, wie er den ~~Trägern~~ kommenden Trägern der Verantwortung am besten zu Gesicht stünde. Falls es ein Morgen gibt, setzt es einen Teil eines solchen Vorgangs wohl voraus; also nicht ein synkretistisches Ideal, sondern das denkbare Mindestmaß.

II

VERGIFTUNG UNSERER HEIMAT

Unter unserer Heimat verstehe ich die Erde mit ihrer Lufthülle, ihren Meeren, Seen, Flüssen und Bächen. Sie ist unsere Heimat, die aller Menschen, Tiere und Pflanzen.

Chemie gegen Atmung

Wenige Jahre vor dem ersten Weltkrieg widerfuhr der Bevölkerung einer mittelgroßen Stadt Zentraleuropas etwas recht Unangenehmes, An einem Sommermorgen fand man es mitten im städtischen Park, vor dem Aufgang zum Musikpavillon. Sofort wurde der Platz gründlich gereinigt und desinfiziert und die Polizei begann eine umfangreiche und lange Untersuchung. Alle wußten es, aber niemand sprach davon. Man versuchte zu lächeln, aber anfangs ging es nicht recht, man war nicht mehr so gesprächig wie sonst; nur Wenige spazierten in den Straßen, die Meisten gingen nur ihren Geschäften nach. Einige Tage öffneten Manche trotz dem warmen Wetter ihre Fenster nur für eine Weile. Es war, als würde man den Atem anzuhalten versuchen.

Dann kam eine Zeit, da die Städte und Städtchen Europas und der andern Erdteile viel schlimmer verunreinigt wurden und man hörte ganz auf, so frei und so tief zu atmen. Viele vergessen fast, daß Fenster ursprünglich zum Öffnen und Schließen da waren. Die meisten modernen Fenster lassen sich ~~überhaupt~~ schwerer öffnen, und manche gehen überhaupt nicht auf. Die Architektur scheint Fenster überhaupt abschaffen zu wollen,denn sie werden immer überflüssiger.Vor allem ist die Luft draußen kaum noch frischer als drinnen, im Gegenteil, innen scheint sie etwas besser zu sein. Auch in öffentlichen Fahrzeugen hat ja die Partei derjenigen, die immer auf Schließen der Fenster bestanden, auf der ganzen Linie gesiegt.In Autobussen, Eisenbahnen, Schiffen und Flugzeugen sind wir vom umgebenden Luftmeer so ziemlich abgeschnitten. Es ist uns verwehrt, zu nehmen, was uns die Natur ringsum in unbegrenzter Fülle bietet. Wir haben zu kaufen, was die Industrie für uns erzeugt.Wie man zu Hause nicht mehr darauf neugierig ist, was auf der Straße vorgeht, weil es näher

liegt, fernzusehen, blickt man auch während der Fahrt durch die Landschaft in die spannende Bilderkiste. Es kann passieren, daß in ihr etwas ähnliches sichtbar wird wie draußen, doch das ist kein Grund mehr, es aus erster Hand zu beziehen.

Wo aber ist die berühmte gute Luft? Irgendwo wird sie wohl sein, aber hier, um uns, ist sie nicht. Nicht nur infolge der Ausatmung der Industrie, sondern vor allem wegen der Autos, die das Leben so bequem machen und seine Grundbedingungen in Frage stellen. Abgesehen vom Verderbnis für die Atmosphäre haben sie auch sonst mehr als genug sozusagen auf dem Gewissen. Wir drücken uns gern vor Statistik, daher erzählt sie uns nicht viel, aber es ist doch allerhand, daß in den 56 Jahren von 1899 bis 1955 mehr Amerikaner an Autounfällen starben als in allen Kriegen einschließlich der beiden Weltkriege. Der unaufhörlich steigende Preis, den die Zivilisation für ihre eleganten Fahrzeuge zu bezahlen hat, ist damit aber noch lange nicht errechnet. Da, wie wir Alle gelernt haben, das Kohlendioxyd auch eine thermische Wirkung hat, die in globalem Maßstab noch unfühlbar, aber erkennbar eingesetzt hat, muß die weitere Verschlechterung der Luft, wenn sie so weitergeht, dem größten Teil der Kontinente fast tropische oder tropische, und schließlich noch höhere Temperatur bringen. Daraus folgt, daß die arktischen und antarktischen Eismassen sich in die Ozeane ergießen und ihren Spiegel derart heben müssen, daß viele Inseln, Halbinseln und Küsten dem Versinken ausgesetzt sein werden. Da aber die Erdbevölkerung nicht abnimmt, sondern in beängstigender Weise zunimmt, würde die Abnahme fruchtbaren und bewohnbaren Festlandes für die Menschheit zu einer Katastrophe werden, bzhw. eine andere Katastrophe, die der Bevölkerungsexplosion, vergrößern und beschleunigen. Wir brauchen nur an das mittelländische Meer zu denken, um uns zugleich vorstellen zu können, was das Eintreten solcher Befürchtungen für die hohen Kulturen bedeuten würde.

Um die bedrohte Menschheit illusionslos zu beurteilen, müssen wir unsere Lage von zwei Gesichtspunkten her betrachten, von dem des Durchschnittsmenschen und von dem eines Milliardengeschäftes. Da das allgemeine Unglück einer nicht mehr gutzumachenden Verpestung der Atmosphäre mit ihren weiteren Folgen weder sofort noch auch irgendwann plötzlich zu erwarten ist, sondern im Laufe von Jahrzehnten zunehmend Wirklichkeit werden

muß, wenn es nicht durch radikale Maßnahmen rechtzeitig abgewehrt wird, können viele in den Sorgen und Genüssen des Augenblickes befangene und gefangene Leute sich in ein klägliches après nous le déluge zurückziehen, und sie tun es.

Dem Willen, aus einem Verderben hinauszugelangen, dem Wunsche, das große Kollektivum der Lebenden und der Kommenden und zugleich das kleine und nächste Kollektivum zu erhalten, stehen noch Interessen gegenüber, die, an Umfang und Sinn der Gefahr gemessen, viel bedrohlicher erscheinen als jene nur aus Beziehungslosigkeit und Trägheit bestehende Form des Egoismus. Natürlich gibt es kein Zurück; es ist uns völlig unmöglich geworden, aus einer Stadt in die andere Tage und Wochen zu Fuß zu gehen oder zu den nur noch als sentimentale Erinnerung gehegten Pferden zurückzukehren. So hängt für die nähere und ferne Zukunft das meiste von der Autoindustrie ab, dem Milliardengeschäft, das einer Einschränkung oder Festlegung auf den gegenwärtigen Zustand nicht zustimmen kann, da es unter dem Zwange, dem es selbst ausgesetzt ist, auf unablässiger Ausdehnung bestehen muß. Glücklicherweise bestehen Möglichkeiten zu einer tiefgreifenden Reform, die das Hauptübel abschaffen würde, ohne die im Gesamtsystem der industriellen Produktion unerläßliche Dynamik aufzuheben oder auch nur einzudämmen. Das Hauptübel ist der Benzinmotor, und dieser konnte dank einer erstaunlich rasch entwickelten Akkumulationstechnik schon im Anfang des Jahrhunderts durch Elektrizität ersetzt werden. Es waren, abgesehen von der Vorsintflutlichkeit der damaligen Modelle, im Grunde nur geringe technologische Schwierigkeiten, die den frei bewegten, nicht an bestimmte Fahrbahnen gebundenen Wagen bisher auf wenige und dem Publikum fast unbekannt gebliebene Beispiele beschränkten, so daß er sich nicht in dem großen Maßstab durchsetzen konnte, der allein den Benzinmotor mit seinen verderblichen Folgen beseitigen kann. Nun, seit die Not zusehends wächst und seit über das der Atmosphäre unaufhörlich Angetane und über den prognostischen Sinn verschiedene Meinungen nicht mehr möglich sind, konnten sich die führenden Firmen der Autoindustrie den zunehmend dringenden Warnungen nicht länger verschließen und gingen an die Bearbeitung des Problems mit der erforderlichen Dringlichkeit heran. Es muß besonders optimistisch stimmen, daß es die größte, die amerikanische Industrie ist, die den kühnen Vorstoß unternimmt,

da sie nicht nur die westliche Halbkugel beherrscht, sondern durch ihren Export auch für das Schicksal der östlichen bestimmend wird und der konkurrierenden Autoindustrie Europas und der übrigen Welt zum Vorbild werden dürfte, so daß die Lösung einer brennenden internationalen Frage in greifbare Nähe rückt.

Seit dem Ende der 50er Jahre gehen Experimente in mehreren Zentren der amerikanischen Produktion gleichzeitig vor sich, so daß es mehrere Methoden sind, in denen die Probleme angegriffen werden. Die Programme bestehen nicht allein in in der Herstellung der für direkte Lieferung der Energie zweckmäßigsten Batterien; sondern zugleich in Kraftstoffzellen, die statt der relativ einfachen Aufspeicherung und sukzessiven Abgabe der Energie die Umwandlung von Stoff in Kraft vollziehen, wodurch ein in der Raumschiffahrt bereits angewandtes Prinzip auf den Kraftwagen übertragen wird 4). Kleine Zellen dieser Art, die Wasser-

4) Eine anschauliche Darstellung der Geschichte dieser Forschungen [redacted] veröffentlichte C.P.Gilmore schon im Dezember 1966 in Popular Science, New York, "Electric Autos they're on the Way".

stoff und Sauerstoff aufnehmen und diese Stoffe in Wasser und elektrischen Strom verwandeln, sind versuchsweise bereits in Gebrauch, einer der Beweise dafür, daß Technik keineswegs nur Unheil hervorzubringen brauchte. Die an der weiteren Entwicklung arbeitenden Fachleute betonen allerdings, daß mehrere Fragen des elektrisch betriebenen Wagens noch ungelöst sind.

Als Nebenprodukt der technischen Neuerung ergibt sich eine ästhetische Umgestaltung. Wenn die den Benzinmotor verdrängende Apparatur in den Boden des Fahrzeugs verlegt wird, wodurch der Schwerpunkt nach unten gerückt und die Sicherheit verbessert wäre, wäre die Gesamtform auch von einem Klumpen befreit, der bisher durch Einbeziehung aus der Not zur Tugend gemacht, aber nicht beseitigt werden konnte 5). Es geschähe nicht zum ersten Mal, daß

5) Der Entwurf wäre damit aus chronischer Gebundenheit plötzlich in unerwartete Freiheit gelangt. Da viele Zeichner gerade in der Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten zu Hause sind, könnte es kommen, besonders im Frühstadium, daß die Befreiung auf manche eher lähmend wirken wird, wenn ihre Phantasie, mit sich selbst allein gelassen, nichts rechtes anzufangen wissen wird. Gebundenheit und Freiheit als ästhetisches Problem sind ein Teilchen eines großen Gesamtproblems, und diese ist unsere Auseinandersetzung mit der Freiheit überhaupt.

eine ästhetische Vervollkommnung dem Erfolg eines technischen Bemühens zu krönender Bestätigung wird. 46a

Zeile frei

Jeder weiß, daß das Vordringen und die Ausbreitung von

46a

Daß die Menschheit dank der Elektrizität der Befreiung von einem ihrer bösesten Feinde ganz nahe sei, ist eine unserer großen Hoffnungen, doch hat diese Hoffnung einen schweren Schlag erlitten. Eine offizielle Kommission, deren Urteil sicherlich höchste praktische Bedeutung hat, hat sich zwar nicht gegen den elektrischen Wagen überhaupt ausgesprochen, aber diesen als ein noch fernes Ideal hingestellt. Wer gut lesen kann, mußte die Begründungen schwach, ja seltsam finden und schließlich verstehen, daß es auf diese nicht besonders ankommt, wo mächtige Interessen betroffen sind. So wird die Vergiftung der Atmosphäre einen noch unmeßbar großen Vorsprung gewinnen.

Während die Benzinmotoren sich mit den Automobilen stündlich mehren, und professionelle Beschwichtigung kaum noch etwas vorzubringen hat, ist es zugleich höchste Zeit, sich auch dessen bewußt zu werden, was die Luftschiffahrt der Atmosphäre antut. Was von einem einzigen Düsenflugzeug auf uns niederregnet, soll der Verpestung der Luft durch tausend Automobile gleichkommen.

Für das Auto und vielleicht auch für Flugzeuge sollen nun Versuche mit einem chemischen Ersatz für die Reinhaltung der Atmosphäre folgen. Die schlimmsten der gasförmigen Abfallprodukte sollen sich in feste Körper verwandeln und wie alle Schlacken entfernt werden können. Eine teilweise Besserung ist auf diesem Wege sicherlich zu erwarten, selbst wenn sie die totale Vergiftung nur verlangsamen sollte.

CO_2 nicht alles ist. Mit CO, dem Kohlenmonoxyd, verglichen, wirkt es erst durch eine gewisse Menge und durch Beeinträchtigung des Sauerstoffgehaltes der Luft, während das letztere schon in verschwindend geringen Quantitäten durch Reduktion unseres Hämoglobins Bewußtlosigkeit, bzhw. den Tod zur Folge hat. Daß Schwalben und andere schnell fliegende Vögel zuweilen tot in Schornsteinen aufgefunden werden, so daß der Mensch sich selbst vor dem Zurückströmen des aufgehaltenen Gases nur durch ihre Entfernung retten kann, kommt daher, daß die Zeit, die sie brauchen, um die Öffnung zu überfliegen, nicht ausreicht, um sie auch nur außen niederfallen zu lassen. Und die deutschen Techniker des Dritten Reiches brauchten, um die in Autos eingesperrten Juden schon während der Fahrten zu töten, das Auspuffgas nur in das Innere umzuleiten. Das moderne Leuchtgas wird als ungiftig bezeichnet, und das ist eine ziemlich relative Wahrheit. An Kohlenmonoxyd scheinen vorläufig aber immer nur Einzelwesen, obzwar zusammen reichlich viele, zu sterben. Wohl trotzdem Die eigentliche Bedrohung für die Gesamtheit der Atmosphäre liegt in dem an sich viel harmloseren Dioxyd. Und dieses ist nicht mehr als ein einzelner Faktor in einer Flut feindlicher Stoffe, denen wir seit dem Beginn des Maschinenzeitalters ausgesetzt sind, wir, die Menschen, Tiere und Pflanzen. Die böse Flut geht sowohl drastisch sichtbar als auch unsichtbar, z.T. auch unriechbar, auf alles unterschiedslos nieder, besonders in den Städten, aber nicht nur in ihnen. Schon im 19. Jahrhundert sah der Wanderer oder der Reisende die Vegetation immer spärlicher werden, je mehr er sich Städten näherte. Schon damals schlossen sich Menschen zusammen und debattierten über die Möglichkeiten der Abwehr gegen die Verbrennungs- und Zerreibungsprodukte von Kohle, von Oxyden der Metalle und des Siliziums, von Beton, bzhw. Zement, und von Kunstdünger, die als Rauch und Staub in Millionen Tonnen jährlich Städte und Länder zu ersticken drohten und, wie die schwefelige Säure, die Atmosphäre weithin zu durchsetzen begannen. Aber alles das drohte nicht nur, und in den industriell hochentwickelten Ländern kam es außer chronischen und schleichenden Schädigungen der Volksgesundheit zu Katastrophen wie 1952 zum Vergiftungstod von fast 4000 Personen in 6 Tagen in London, der Hauptstadt des Landes, das seit langem eine führende Rolle in den theoretischen und praktischen Bemühungen um Wiederherstellung elementarer Lebensbedingungen gespielt hatte. 47-6

47a

nach russischen Forschungen ist das Maximum des für den Menschen noch nicht direkt Gefährlichen ein Millionstel der Atemluft. In europäischen Industriezentren und insbesondere in nordamerikanischen Großstädten ist dieses Maximum aber schon erschreckend überschritten; in einer Stadt wie Toronto fünfzehnfach, in Los Angeles dreißigfach.

47b

Auch Kanadas bislang noch relativ rein gebliebene Atmosphäre ist nun intensiver Vergiftung ausgesetzt. Im Südosten Ontarios starb in den letzten Jahren Vieh, und eine chemische Fabrik auf dem Lande zahlte den Landwirten Entschädigungen. Seit auch Menschen aus denselben Ursachen umgekommen sind, beginnt man zu verstehen, was vorgeht; und was mit unerbittlicher Notwendigkeit folgen muß, wenn nicht radikale und umfassende Maßnahmen einsetzen, durch die der Mensch endlich sich selbst höher stellt als seinen Besitz; und wenn unsere Entschlossenheit unseren Fatalismus und unsere Trägheit nicht endlich überwindet.

Die Stoffe dieser Kategorien, die selbst anorganische Materialien angreifen, müssen naturgemäß auf Organismen umso destruktiver wirken. Eine ihrer von Jahr zu Jahr zunehmenden Folgen ist der Krebs, der wahrscheinlich von den verschiedensten, mit einander schwerlich zusammenhängenden Faktoren herkommt. Obwohl es unter diesen unzweifelhaft solche gibt, die viel früher existierten als der Mensch und sogar jedes Lebewesen, haben alle diese Zerstörer für uns doch mit einander gemeinsam, daß wir uns ihnen nicht anpassen, mit ihnen nicht zusammen leben können, und daher Wege suchen müssen, um Gegenkräfte zu mobilisieren oder, da es mit solchen Aussichten nicht allzu gut steht, um ihre Einwirkung auszuschließen. Vor allem dürfen wir diese mächtigen Feinde nicht selbst herbeirufen oder schaffen. Wie sich aber an Ruß und Teer und anderen Beispielen gezeigt hat, tun wir das. Die Zahl der karzinogenen Substanzen ist nach offiziellen Angaben bereits auf 500 angewachsen, aber ich wage zu behaupten, daß die Wirklichkeit bei weitem schlimmer ist. Jene Annahmen stützen sich auf Laboratoriumsevidenz, deren Wert aber in diesem Falle stark überschätzt wird, weil die (der Inkubationsfrist bakteriogener Krankheiten analoge) Latenzzeit des Karzinoms sich oft genug als Periode von Jahrzehnten erwiesen hat und uns überraschende Entdeckungen über die potenzielle oder reale Länge der Latenz gewiß ~~vielleicht~~ noch bevorstehen. Theoretisch ist es nicht ausgeschlossen, daß sie die Lebenszeit von Individuen überschreitet. Obzwar die Krankheit bisher nicht als erblich erwiesen war und nur die Erblichkeit der Neigung angenommen wurde, könnten genetische Veränderungen, die sich heute vollziehen, ihr hereditären Charakter verleihen. Ihre Eigenschaften und Auswirkungen sind nicht im voraus für immer festgelegt. Unter den rapid wechselnden Einflüssen, der zunehmenden Menge und Intensität der ungünstigen und der Ausschaltung oder Schwächung der günstigen, kann sie sogar epidemisch werden.

Zu den erkannten Krebserregern gehören einerseits alte Bekannte, wie die Zigarette, der in Nordamerika Manche jetzt ein Drittel aller Todesfälle zuschreiben, anderseits eine Reihe der erst in unserer Generation hergestellten Stoffe, einschließlich scheinbarer Harmlosigkeiten wie Cellophan; aber vor allem die fast schon unübersehbar zahlreichen Produkte der chemischen Industrie, mit denen eine militante, auf dem möglichen Maximum

an Tötung bestehende Landwirtschaft ihre wirklichen oder angeblichen Schädlinge schonungslos verfolgt, insbesondere Insekten, und ungewollt unter Menschen, ihrem Vieh, Säugetieren der Felder und Wälder, Fischen, Vögeln, Würmern, Mikroben und nährenden Pflanzen Tod und Verderben sät.

Unsere anorganischen Feinde und die das Leben und dessen Bedingungen bekämpfenden organischen Gifte haben eine höchst verhängnisvolle Eigenschaft gemeinsam. Sie wirken nicht allein auf dem Schauplatz ihres ersten Auftretens oder ihrer absichtlichen Anwendung und kennen keine topographischen Beschränkungen, auch keine Landesgrenzen. Wenn die kanadische Provinz Ontario über Mittel berät, um die Wolken von Gasen und festen Stoffteilchen unschädlich zu machen, die von Detroit, dem Industriezentrum von Michigan, herübergeweht werden, wo jede Quadratmeile alljährlich einem Regen von 864 Tonnen so zerstörerischer Stoffe ausgesetzt ist, so ist das insofern eines der kleineren Übel, als Vereinbarungen zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten und Kanadas unschwer zustandezukommen pflegen. Staubmassen, die sich über Afrika erheben und die Alpenländer und selbst Nordeuropa heimsuchen, bilden hingegen eine der komplizierten Fragen, bei denen die beteiligten Parteien nicht einmal definierbar sind. Die Ausfallprodukte der fortgesetzten Atomversuche Chinas und der anscheinend milderen französischen werden von den Winden über den ganzen Erdball getragen und sinken allmählich, ohne daß die Topographie oder die Geschwindigkeit dieser fatalen Niederschläge voraugesagt werden könnte.

Nicht minder unlenkbar ist die Wanderung der ebenfalls von Menschen erzeugten Gifte, die den Boden wie auch die Gewässer in den Tiefen und oben die luftumhüllte Landschaft durchdringen und unter deren vielgestaltigen, für einander und für die Gesamtheit der Lebenden höchst wesentlichen Bewohnern langen und immer wieder erneuerten Massenmord verüben, mit dem ungescheuten Ziel der Ausrottung ganzer Arten.

Mit den zunehmenden und in zunehmendem Tempo anwachsenden Übeln aller dieser Kategorien beschäftigen sich Regierungen von Staaten und die Behörden von Provinzen sowie städtische und dörfliche Gemeinden, die freilich durch Irrtum und Irreführung und insbesondere infolge der fatalen Einflüsse, die eine allzu mächtige

Industrie ausübt, zumindest mit einem Fuß im lebensfeindlichen Lager stehen. Internationalität der Destruktion setzt aber jedem guten Willen einzelner Behörden und Voksvertretungen allzu enge Grenzen, abgesehen von den solche Grenzen weithin überschreitenden Einflüssen der an der Zerstörung direkt beteiligten Wirtschaftsmächte. Die Menschheit, die in der Natur und mit ihr leben will und weder einer gänzlich verblendeten Profitsucht noch der Gegenwehr der im Großen und Kleinen immer noch stärkeren Natur zum Opfer fallen will, wird nicht nur radikale, sondern auch umfassende Maßnahmen ergreifen müssen, um diesen nun einmal begonnenen Krieg gegen die Natur, zugleich aber auch deren schon begonnene Gegenoffensive zu beenden und für einen Frieden zu sorgen, der unsere Erhaltung sichert. Deshalb erscheinen alle nationalen, regionalen und lokalen Bemühungen dankenswert, doch schließlich mit aller Wahrscheinlichkeit, selbst unter der Voraussetzung einer systematischen Serie internationaler Abmachungen, zum Scheitern verurteilt zu sein. Das ist mit allen Verzweigungen und Teilfragen eines der ganz großen Probleme unseres Fortbestandes, mit denen zu ringen und die zu bezwingen nur die Vereinigten Nationen hoffen können. Schon das Ziel der Lösung dieses Fragenkomplexes würde die Weiterentwicklung der VN rechtfertigen, die planmäßige Erweiterung ihrer Rechte und die systematische Ausgestaltung der internationalen Zusammenarbeit (vgl.S.).

Die Ernsthaftigkeit der durch den Großkrieg gegen das Leben geschaffenen Lage und die Dringlichkeit einer ebenso planmäßigen und gründlichen Abwehr können wir ermessen, wenn wir bedenken, daß jene lebensfeindlichen Einwirkungen gleichzeitig mit Angriffen von zahllosen bekannten und unbekannten Krankheitserregern anderer Kategorien erfolgen, die einander den Weg zu unserer Vernichtung bahnen. Sie müssen uns nicht sofort töten, um unsere Widerstandskräfte zu lähmen und die Gefahr unserer genetischen Verkrüppelung heraufzubeschwören; schon durch ihre noch wenig erklärten Wechselwirkungen vervielfachen sie sich alle zu einer Macht, die uns unter den heutigen Umständen nicht viel Hoffnung auf Erhaltung unserer Art läßt.

Das alles haben wir selbst heraufbeschworen; wir haben unsere erfindungsreiche und intensive Arbeit zur allgemeinen Mobilisierung gegen uns selbst noch nicht aufgegeben. Sittlich und geistig so bedeutende Zeitgenossen wie Albert Schweitzer haben die Mensch-

heit der Selbstzerstörung angeklagt. Das ist leider unbestreitbar richtig, aber in dieser verallgemeinerten Form wird die Anklage zur Abstraktion, die nur die eigentlich Schuldigen in einen Nebel hüllt und ihnen die Fortsetzung ihres furchtbaren Werkes erleichtert. Diese Schuldigen sind in der Wissenschaft zu suchen. Nicht in der Wissenschaft an sich und nicht in der, die den Menschen aus der Primitivität zur Zivilisation geführt hat. Sondern in derjenigen Wissenschaft, die für Geld zu allem bereit und zu einem charakterlosen Instrument ökonomischer Mächte geworden ist. Das Folgende wird dazu beitragen, zu zeigen, wie die chemische Industrie mit ihren Forschungsinstituten und in Verbindung mit Universtäten die Natur bekämpft und deren noch unverbrauchte Gegenkräfte herausfordert. Während die antike und klassische Wissenschaft an der Verbesserung unseres Loses arbeitete, glauben viele moderne Forscher dasselbe zu tun, aber sie, wie jedenfalls ein Großteil der modernen Chemie, tun objektiv ebenso das Gegenteil wie die ~~heutige~~ Nuklearphysik.

Sollte man nicht schon lange verstanden haben, daß auch Studien ihre Psychologie haben? Was für jedes Beobachten und Forschen einerseits und Lernen anderseits gilt, muß, sollte man meinen, auch für das Studium der Vergiftung unserer Naturumgebung gelten. Wir gehen unklaren Tatsachen wie auch Rätseln mehr oder minder gern nach, soweit diese Aktivität unserem Wissen<u>wollen</u> entspricht. Um aber ermessen zu können, wie mächtig in uns das Nichtwissenwollen ist und wie es uns lähmt und blendet, brauchen wir nur den Umfang des Wissens einer Anzahl von Durchschnittsgebildeten ein wenig zu analysieren. Da stellt sich bald heraus, daß manches unbequem ist, daß das Lernen in seiner Thematik selektiv, siebend oder zensurierend vorgeht und daß Verdrängungsvorgänge leicht Erfahrbares in dunkle Hintergründe außerhalb des Horizonts der Interessen abschieben. Das ist ein häufiges individuelles und zugleich ein chronisches kollektives Phänomen.

Nicht nur Ignoranten, sondern auch zahllose Vertreter der intellektuellen Oberschicht sehen z.B. in Meeren nur eine Art dynamischer Oberfläche, und unterhalb dieser, nur ein wenig tiefer, macht der Gedanke halt. Da gibt es keine Gebirge mehr, in denen sich die der sichtbaren Erde fortsetzen, keine Ströme, keine Schluchten, keine Ebenen. Man hört und liest von einem überreichen Leben in den Ozeanen, in den Seen und Sümpfen, und schließlich

in jenen Gewässern, die den Gesetzen ihrer Bewegung in den Tiefen unter unseren Füßen folgen. Wir erfahren davon, doch das Wissen darum verwurzelt sich in uns nicht, verflüchtigt sich bald. Unsere Konsequenz bleibt auf andere Gebiete beschränkt. So ergeht es auch der Erde, die in der Auffassung Vieler lebloses Material ist, auch wenn darin da und dort ein Wurm kriecht. Daß das eine anorganisch-organische Masse mit einer höchst komplizierten und konzentrierten Flora und Fauna in unaufhörlicher und zyklischer Bewegung ist, in unablässiger Wechselwirkung ihrer Wesen und Substanzen untereinander und mit denen der für uns sichtbaren Welt, kann unsere Vorstellungen nicht allein verwirren, sondern ruft noch ein besonderes, durch Schuldgefühle bestimmtes Unbehagen hervor.

Doch ist diese gesamte Begrenztheit nicht ganz ursprünglich. Antike Menschen müssen die Lebendigkeit des Bodens intuitiv empfunden haben. Das mosaische Gesetz fand ihn gewisser Ruhepausen in der ausbeutenden Bearbeitung bedürftig. In der chinesischen, indischen und griechischen Literatur lassen sich ~~bestimmt~~ Stellen finden, die ein ähnliches Gefühl für die Natur des Bodens reflektieren; so etwas gibt es ~~gewiß~~ auch in indianischen Überlieferungen. Das Verständnis für den Boden ist erst später, namentlich im Zeitalter der ausbeuterischen Beziehung zu allem, in Verfall geraten. Wir sind zwar sicher, daß unser Wissen unvergleichlich weit ist, aber es ist in vielen Hinsichten verkümmert, z.T. infolge unseres vielfachen Nichtwissenwollens.

Die Abfälle unseres Lebens und unserer Arbeit schütten und gießen wir "weg". Die Probleme des Unrats und der Verwesung sollen für uns gelöst und aus der Welt geschafft sein, sobald die von uns stammenden oder von uns erzeugten und verwendeten scheußlichen oder schädlichen Stoffe für uns unsichtbar und womöglich auch unriechbar geworden sind. Unsere Aufmerksamkeit will ihnen nicht in jene Unterwelt folgen, in der sie, wenn sie nicht an der Luft vermodern und auf der Erdoberfläche einem nie endenden Prozeß von Umwandlungen ausgesetzt sind, den lebendigen Schwärmen der Tiefen begegnen, den schwimmenden wie jenen grabenden und wühlenden, die sich durch das Erdreich fressen, es durchlüften, befruchten und sein unbändiges Werden bewirken. Schütten wir etwa über sie dieselben beißenden und zersetzenden Waschmittel,

vor denen wir uns halb und halb in Acht nehmen, wenn wir sie für Küchengeräte und Wäsche verwenden? Verseuchen, verpesten und verwüsten etwa unsere Fabriken das Heim der Fische und der schwimmenden Insekten? Gewiß, es ist viel einfacher, die Angelegenheit als erledigt zu betrachten,sobald ein Kanalrohr den grausigen Schmutz aufgenommen und ins Unbekannte entführt hat. So stellen wir uns dumm und merken nicht, daß wir in Gefahr geraten, es zu werden.

Unser Nichtwissenwollen nützt uns freilich nicht viel, denn das Verderben, das wir weithin aussenden, bleibt in den so vage vorgestellten Fernen nicht stehen. Seltsame Kreisläufe führen es zu uns zurück. Ob wir es mögen oder nicht, sind wir in das Schicksal, das wir unzähligen Bekannten und Unbekannten bereiten, in zunehmendem Maße auch selbst einbezogen. Das drastischeste Teilproblem dieser schlimmen, doch unvermeidlichen Naturtatsachen ist die Frage, was man mit den greulichen Abfällen der Erzeugung von Atomenergie anfangen soll, um ihre Rückwirkung auf uns zu verhindern, sie also "weg"zukriegen.Da eine Lösung noch nicht gefunden wurde, behilft man sich mit Betonbehältern, Pandorabüchsen, denen nur die Hoffnung fehlt. Denn wehe uns, wenn sie durch irgend ein künftiges Unglück bersten oder wenn das selbst durch kleine Kriegshandlungen geschehen sollte, wovor uns weder tiefes Vergraben noch das Versenken auf den Meeresgrund sichern kann. Unter den vielen Vorschlägen verdient ein besonders absurder Erwähnung, daß diese Betongefäße des Unheils auf den Mond geschleudert werden sollen. Dieser Vorschlag zeigt nämlich das Maß unserer Ratlosigkeit.

Wem eigentlich verdanken wir diese? Vielleicht dem Mangel an Verständnis für unsere Grenzen, dem Mangel eines Gefühles dafür, daß wir nicht alles erobern dürfen. Im Abendland haben bisher nur Religiöse eine solche Selbstbeschränkung zum Ausdruck gebracht oder angedeutet und gegenüber der Raumeroberung eine warnende Haltung eingenommen, u.zw. auf Grund des Verses der Psalmen 115,16. 6).Sollte eine soche Frömmigkeit im weltlichen Sinne

6)Meines Wissens hat bisher nur ein einziger bedeutender Wissenschaftler gegenüber den modernen Raumprogrammen eine negative und auf belangvolle Argumente gestützte Stellungnahme geäußert, u.zw. der Nobelpreisträger Max Born, in einem Aufsatz "Blessings and Evil of Space Travel", Bulletin of the Atomic Scientists, Chicago,Oktober 1966.

allen andern Menschen entschwunden sein? Sollte sie sich nicht

in erster Linie auf die uns nächste lebendige Natur beziehen? Am einfachsten läßt sich die Erklärung unserer Ratlosigkeit dahin formulieren, daß wir uns seit langem mit Dingen beschäftigen, die wir äußerst ungenügend kennen und denen wir nicht gewachsen sind. Wir haben Kämpfe mit vielen unbekannten Kräften begonnen und der Ausgang ist entsprechend ungewiß. Die alten Griechen, die diese Einsicht zweifellos von älteren orientalischen Erkenntnissen lernten, nannten ein Verhalten wie das des modernen Menschen hybris 7), Frevel, und darunter verstanden sie hauptsächlich Anmaßung, Frechheit. Wie die klassischen Griechen, in deren Charakter Stolz und Demut vereint waren, sowie auch die ihnen gefolgten Kulturen in ihren epischen, dramatischen und lyrischen Werken merken ließen und stellenweise ausdrücklich sagten, waren sie intuitiv überzeugt, daß Arroganz ein Fluch sei, der notwendig zum Abgrund führe. Alle ihre Dichter und Denker wußten, daß der Arme, dem die Demut fehlt, verloren ist; es ist denkwürdig, daß die griechische Literatur dieses Gefühl mit den biblischen Büchern gemeinsam hat. Wer sich als Teil dieser großen Tradition fühlt, wird also zu dem Schluß gelangen, daß der Mensch zur Demut zurückfinden muß. Würde das seine Größe beeinträchtigen? Bedeutet es Verneinung oder Bejahung und Bestätigung der Größe, daß sie verpflichtet? So sollten wir uns wohl in konsequenter Selbstprüfung unserer Grenzen bewußt werden; wenn wir uns selbst Rechte zuerkennen, sollten wir die der Andern nicht vergessen.

7) ὕβρις

Um das Verständnis der im Folgenden betrachteten Fragen zu vereinfachen, knüpfen wir an eine im ersten Kapitel berührte Angelegenheit an. Das Töten ist weder eine zufällige Handlung von Wenigen oder Vielen noch aus den im allgemeinen und in der Mehrzahl der Einzelfälle angegebenen Motiven erklärlich. Der Antrieb zur Tötung, dessen Stärke sich im Umfang der Ergebnisse spiegelt, ist leider in unsere Tiefen gerückt. Ihn theoretisch aufzufinden wird nicht wertlos gewesen sein, wenn seine praktische Überwindung dadurch erleichtert wird.

Zur Psychologie der Tötung 54a (Motto)

Wir Menschen dieses Jahrhunderts sind in unserer Charakterologie so uneinheitlich wie nur irgend eine Generation es jemals

...we praise all His works, with fervent enthusiasm - of words; and in the same moment we kill a fly, which is as much one of His works as is any other... we do it in a spirit of measureless disapproval - even a spirit of hatred, exasperation, ~~vindictiv~~ vindictiveness...

Mark Twain, The Intelligence of God, in Letters from the Earth

war. Uneinheitlich sind wir Zeitgenossen untereinander und jedes kollektive wie jedes individuelle Ich ist überdies höchst uneinheitlich in sich selbst. So z.B. fällt gegenüber hypochondrischer Sorge um die Gesundheit eine seltsame Gleichgiltigkeit auf, eine Nichtbeachtung des eigenenLebens, das den Leuten oft weniger wichtig erscheint als die Erfüllung einer Laune, als ein flüchtiger, manchmal unverhüllt schäbiger Genuß; oder ein Gewinn, der fast schon weg ist, sobald man ihn erlangt hat, oder so klein, daß er nur durch das Vergrößerungsglas systematischer Selbstverkleinerung sichtbar wird. Dieses Phänomen der Gewichtslosigkeit des eigenen Daseins bildet einen Teil eines noch viel größeren Mißverhältnisses. Es ist das zwischen dem bewertenden Denken und demLeben überhaupt, nicht nur dem eigenen und dem menschlichen; vielleicht Mangel an Beziehung zum Leben schlechtweg, oder eine ungesunde, verdorbene Beziehung.

Schon im ersten Kapitel waren wir nahe daran, zu merken, mit welcher Leichtigkeit Leben weggeworfen wird, das eigene und fremdes, als ob eine uralte, in der Geschichte des Menschen dem Tötungswahn entgegenwirkende Tendenz zur Lebenserhaltung im Begriffe wäre, verloren zu gehen. Um uns für die folgenden Erörterungen von Tatsachen und Fragen vorzubereiten, indem wir die Problemstellung vereinfachen, versuchen wir, Tötung ausschließlich von der Subjektivität des Tötenden her zu betrachten und hier vom Getöteten abzusehen, das Erlebnis des den Tod Erleidenden und die Folgen des Vorgangs für ihn außer Acht zu lassen, um zunächst nur den Täter zu verstehen.

Dieser Abstraktionsvorgang schließt sich an die für das Verständnis fundamentale Präzedenz an. Denn der primitive Mörder - und diese Qualifizierung trifft wahrscheinlich für die meisten zu - vollzieht selbst diese Abstraktion als Erster, da er nur seinen Trieb befriedigen will und nur mit seinen Motiven beschäftigt ist, gleichviel ob diesen reale oder vermeintliche Existenz zukommt, ob er sie selbst ersinnt und ob sie ihm vor oder nach seiner Handlung oder während dieser zur Rechtfertigung einfallen. Doch sind solche Hinzufügungen eher sekundär; auf der untersten Stufe der Primitivität mag der schicksalhafte Vorgang sich noch

ohne motivierendes Bewußtsein abspielen. Kain mordet zwar infolge eines als primär dargestellten Motivs, aber nach der Aussage der Umstände ist er der Inbegriff des primitiven Mörders, da er sich um Abel fast nicht kümmert und ihn tötet, um einen Druck loszuwerden, den er nicht ertragen kann.

Die primitive Tötung seitens des Menschen hat einen überaus bedeutenden Vorläufer, den animalischen Räuber, der wohl nicht zu den vollkommensten Naturwesen zählt, aber im Haushalt der Natur eine unübersehbar ernste Funktion erfüllt;in dem unsagbar mächtigen, nur den eigenen Gesetzen folgenden Naturhaushalt, der nicht sittlich noch unsittlich, sondern vorsittlich oder nichtsittlich ist, sich außerhalb der dem Menschengeiste entstammenden Ethik vollzieht. Das raubende Tier besorgt etwas elementar notwendiges, dem Wirken des Parasiten ähnliches, indem es die Vermehrung einer Art oder mehrerer Arten eindämmt, ihrem unproportionalen Überhandnehmen vorbeugt, die Explosion ihrer Bevölkerung verhindert und zumeist den erbeuteten Stoff passiv an einen übergeordneten Räuber weitergibt, indem es ihm erliegt. Andersartig ist die Position der Vegetarier des Tierreiches, die nur Andern zur Nahrung werden, während ihnen selbst das Töten als Tendenz fremd ist. Dem entspricht auch ihr Triebleben, denn wenn sie überhaupt gelegentlich angreifen, tun sie es offensichtlich ohne den Wunsch nach Tötung , so daß diese in den meisten derartigen Fällen eher ein Nebenprodukt einer ursprünglich relativ harmlosen Rauflust bildet, wenn sie nicht etwa in der Defensive erfolgt und Überschreitung einer Notwehr ist. Manche der nichtagressiven Pflanzenfresser sind jedoch besonders stark, mutig und geschickt in der Verteidigung und viele von ihnen sind vor gut oder besser bewaffneten Räubern durch Zusammenschluß als Herde oder kleinere gesellschaftliche Einheit in hohem Maße geschützt, wenn auch nicht völlig gefeit. Zu dieser Kategorie gehören in den weitaus meisten Zügen ihrer Lebensführung die von so ziemlich allen Zoologen als unsere Cousins anerkannten Affen. Jedenfalls haben sie, wie wir aus den uns heute zur Verfügung stehenden anthropologischen Gegebenheiten vergleichend schließen können, die Eigenschaften und das Verhalten der gemeinsamen Ahnen treuer bewahrt als wir. Als frühe, doch nicht früheste Generationen unserer Rasse, einer durch Natur-

vorgänge verursachten Knappheit an nährenden Früchten folgend, von den Bäumen herunterstiegen, den durch die frühere Haltung nur teilweise vorausgenommenen aufrechten Gang annahmen, der für das Überblicken der Ebene, für die Verwertung der vorderen Gliedmaßen und Kampfhandlungen besser geeignet ist, und später die reißenden Tiere imitierten, indem sie Andern nachjagten und auflauerten, um sie zu erlegen und zu fressen, wurden wir unserer Art untreu. Unserem Ursprung und unserem Wesen entsprechend sind wir nichtagressive Fruktivoren, unserer später angenommenen Lebensführung nach mörderisch und Karnivoren. Dieser Umschwung ist erst vor relativ kurzer Zeit erfolgt, jedenfalls vor nicht mehr als hunderttausend Jahren, die höchstens ein Zehntel des Alters unserer Rasse bilden. Einem so tiefgreifenden Umbruch in unserer Lebensweise, Ernährung und Mentalität konnte sich unser Organismus in dieser Zeitspanne noch nicht anpassen. Manche unserer Krankheiten, an deren individueller Erwerbung noch niemand gezweifelt hat, weisen auf phylogenetischen Charakter hin, sind Krankheiten der Menschenrasse; als wollte die Natur uns daran erinnern, wer wir waren und was wir aus uns gemacht haben.

Diese anthropologischen Schlußfolgerungen werden gewiß früher oder später Gemeingut aller derjenigen sein, die Tatsachen sehen wollen wie sie sind. Viele, auch Gelehrte verschiedener Gebiete, verschließen sich der anthropologisch-prähistorischen Wirklichkeit und glauben die Naturgemäßheit und Ursprünglichkeit ihrer heutigen Lebensweise verteidigen zu sollen, indem sie z.B. altsteinzeitliche Höhlengemälde mit unverkennbaren Jagddarstellungen zu ihren Gunsten anführen, ohne aber in Betracht zu ziehen, daß diese noch viel später entstanden sind, u.zw. frühestens vor 30.000 Jahren, also einige Zehntausende von Jahren nachdem der Mensch sich seiner Natur derart entfremdet hatte.

Wie immer zu leben wir uns entscheiden, müssen wir der Wahrheit zu Ehren zugeben, daß vegetarisches und friedliches Leben unsere Natur ist und daß wir demnach logisch handeln, wenn wir unsere Ethik und unsere Gesellschaft auf unsere Natur gründen; daß es aber unlogisch ist und deshalb unzweckmäßig und für uns ungünstig sein muß, wenn wir unserer Natur zuwiderhandeln.

Dieses Zuwiderhandeln vollzieht sich seit jenen Zeiten unaufhörlich, in und zwischen den Gemeinschaften der Menschen

und im Leben der Einzelnen. Es bildet einen Hauptteil der menschlichen Geschichte und hat uns bisher gehindert, glücklich zu sein oder zu werden. Niemand kann glücklich sein, wenn er nicht seiner Natur entsprechend lebt. Auch unser geistiges Tun muß widerspruchsvoll und Stückwerk bleiben, solange es unserem Wesen entgegengesetzt ist.

So ist es einer unserer ersten Schlüsse, daß das Morden imitativ und nicht originell ist, Ergebnis und zugleich Entstehungsursache unserer Selbstentfremdung. Ein Gefühl der Befriedigung durch Tötung konnte nur dadurch entstehen, daß der so handelnde Mensch sich in eine ihm fremde Rolle versetzt hatte. Im Laufe von Jahrtausenden haben Menschen so in fremden Rollen gehandelt und fremde Erlebnisse sich zu eigen gemacht. Je allgemeiner dieser Rollentausch wurde und je mehr ihm entsprechende Ideologien und Prinzipien überhandnahmen und verkehrt erzieherisch wirkten, desto mehr verflog auch das Gefühl des Mangels unserer Kongruenz mit uns selbst. Die Mängel der jeweiligen Ethik entsprechen der Größe der sich aus der Inkongruenz ergebenden Lücken.

Der wirkenden Zeit entspricht das Wirken der schiefen Ebene. Einmal betreten, führt sie tiefer hinab und weiter weg. Mit dem Wissen und Können nimmt die Technik des Mordens zu und die fremde Befriedigung wird zum Ersatz für vieles Fehlende, wohl vor allem für die immer weitere Fernen gerückte und unerreichbar gewordene eigene Natur. Das Bedürfnis nimmt zu und die primitive Freude am Können wird in verfeinerte Formen übersetzt. Sie erfährt durch eben jene wachsende Technik auch phantastische Multiplikationen. Das fremde Bedürfnis verlangt nach Massentötung und die Technik bietet die noch fremdere Befriedigung. Nur hie und da enthüllt sich eine Leere, die von einem wenn auch ganz selten auftauchenden Gefühl für die Nichtidentität mit einem solchen Bedürfnis und einer solchen Erfüllung herkommt.

Es ist nicht wahr, daß Kinder Mörder sind. Sie wollen nur etwas Beängstigendes oder nur Lästiges entfernen, es irgendwohin entschwinden machen, wie die großen Kinder, daß es für sie unsichtbar werde; denn mehr als das ist die Nichtexistenz für sie nicht. Erst die Erwachsenen depravieren solche Harmlosigkeit durch ihre Umdeutung, durch Entgegenkommen in ihrem Sinne und durch

ihr Vorbild. Sadismus ist weder ein erbliches Übel noch epidemisch. Er wird von relativ Wenigen durch Umstände des eigenen Lebens individuell erworben, während die vielen Andern nur mit einer gewissen Zugänglichkeit belastet sind. In den meisten Fällen ist Sadismus also gezüchtet.

Für das Töten ist es keineswegs der einzige entscheidende Unterschied, ob ein uns nur in wenigen oder in den meisten und sinnfälligsten Zügen gleiches Wesen das Opfer ist. Innerhalb der Subjektivität des Tötenden erfüllt das Tier eine ursprünglich vom menschlichen Opfer nur graduell verschiedene, aber analoge Funktion. Daher bestehen zwischen Krieg und Jagd unabweisbare Analogien und intensive Wechselwirkungen. In der Menschenjagd und dem Krieg gegen die Tiere sind die Differenzen auf ein Minimum reduziert. Aber die alten, in unserer Generation sowohl qualitativ als auch quantitativ enorm gesteigerten Greuel der Jagd verblassen nun angesichts zweier Phänomene. Das eine ist ein alljährlich am Ende des Winters im hohen Norden organisiert stattfindendes Niedermetzeln und Schinden von mehreren Zehntausenden neugeborener Seehunde, eine Schmach, deren Erwähnung ich dem Leser lieber ersparen würde (S.); das andere ist eine neue, planmäßig auf die Vernichtung ganzer Arten ausgehende Wissenschaft der Massentötung. Es ist wohl eine denkwürdige Eigenheit der modernen Zivilisation, daß auch so etwas Motivierungen findet.

Nicht nur Taten, sonder auch ihre Begründungen haben ihre Geschichte. Motivierungen sehen wir mit andern Augen, seit uns die Freud'sche Tiefenpsychologie gelehrt hat, daß die vom Patienten angegebenen logischen Motive richtig und gleichsam triftig sein können, ohne die eigentlichen zu sein. In den als Rationalisierungen bezeichneten Fällen kann der Antrieb hochgradig real sein, ist aber dem Bewußtsein unzugänglich und dieses hat die Aufgabe übernommen, die fehlende Begründung aufzutreiben. Was der mehr oder weniger Kranke, der nicht als buchstäblich krank angesehen werden muß, im nachhinein als Motivierung liefert, glaubt er meistens selbst. Die Mehrheit der Menschen hat durch Jahrtausende geglaubt, daß Menschen Tiere töten müssen, weil sie ihr Fleisch zur Ernährung brauchen.

Während dieser Epoche spielte sich aber im eigentlichen Menschen ein anderer Vorgang ab, der mit den landläufigen Angaben wenig zu tun hat. Das Töten wurde einerseits zur

Routine und produzierte anderseits jene Befriedigung, die aus der prähistorischen und in vervielfachten Formen fortgesetzten Selbstentfremdung stammt. Die fremde Rolle bot die höhere Lustprämie. Die aus der Übereinstimmung mit der eigenen Natur und aus ihrer Betätigung erwachsenden Freuden verlieren an Reiz. So betrachtet erscheinen Systeme der Ethik als Schutzkeller, in denen sich noch Elemente von Ursprünglichkeit erhalten; dennoch vollzieht sich insofern eine gründliche Verwandlung ihrer Urgestalt, als Freuden echten Daseins, des Daseins in Harmonie mit dem eigenen Wesen und mit der Welt, in Gebote und Verbote umgebidet sind, aus denen schließlich Prinzipien und Ideale werden. Wie stark die Lustprämie der fremden Rolle ist, beweist gerade die Ethik als Versuch ihrer Bezwingung. So wird die Ethik, das wenn auch verzerrte Spiegelbild des Ureigenen, zu einem der Beweise für die Macht des Fremden. Mag sein, daß das Verbot noch zur Würze wurde, als jene Lustprämie sich zum Verhängnis des Sadismus auswuchs.

Die Vergesellschaftung mit dem Gegentrieb oder Gegenkomplex, dem Masochismus, enthüllt den Charakter des Sadismus vollends. Zerstörung von Leben, partielle oder totale, ist das Gemeinsame, während die Richtung nach dem Objekt hin oder die Inversion in das Subjekt den Unterschied bezeichnet. Die Routine ist nur einer Schmiere vergleichbar, die einer Bewegung glatten, unbehinderten Ablauf ermöglicht, ohne aber selbst treibende Kraft zu sein. Eine solche ist jedoch der Sadismus. Auch er tritt in der Regel nicht nackt auf, sonder in mehr oder minder konventionell gewordenen Kleidungen. Seit der verlassene Ursprung zum Gewissen und dann zur Ethik geworden ist, zieht der Sadismus es vor, sich in Interessen zu kleiden, die wie jede Rationalisierung einigermaßen fundiert sein und ihn überdies gut verhüllen mögen. In der Verwendung solcher Hüllen ist er nicht wählerisch. Das schwächere und leicht zerstörbare Lebewesen braucht nur ein wenig unbequem zu sein, um zum Tode verurteilt zu werden. Eine Beschuldigung kann kaum zu unwahrscheinlich, zu unbewiesen und zu willkürlich sein, um zur Begründung der vorausgewollten und vorausbeschlossenen Vernichtung benützt zu werden. Solche Begründungen ohne Inhalt werden im Laufe der Zeit leicht zu Konventionen, zu stillschweigenden Voraussetzungen, wenn nicht gar zu völligen Überflüssigkeiten. Der oft gründlich verkannte

Einfluß der Religion auf die Beziehung des Menschen zum Tier wird Gegenstand einer besondern Untersuchung werden müssen; in den monotheistischen Religionen war es namentlich eine Interpolation oder eine spätere Redaktion einer Stelle der Genesis, die viel konkretes und viel geistiges Unheil gestiftet hat. Auf jene Stelle gründet sich die seit dem Altertum eingebürgerte jüdisch-christliche Auffassung, Tiere seien geschaffen, um dem Menschen zur Nahrung zu dienen 8).

8) Es ist 9, 2-3. Diese Stelle steht mit der vegetarischen Ethik von 1, 29-30, in unversöhnlichem Widerspruch, über den kein Kommentator hinweggekommen ist. In einem späteren Buche hoffe ich den ursprünglichen Text zu rekonstruieren.

Eine unverkennbare Affinität besteht zwischen dem Verlangen nach Tötung und dem für Viele unwiderstehlichen Drang, in möglichst vieles einzugreifen,möglichst vieles zu ändern. Der Zusammenhang zwischen den beiden Trieben geht schon aus dem ihnen gemeinsamen Gegenteil hervor. Dieses ist eine gewisse Duldsamkeit gegenüber dem Bestehenden, Nichteinmischung, in Frieden lassen. Der vom Bedürfnis nach verändernder Intervention Besessene merkt fast nie, daß das Bedürfnis primär ist und daß er sich chronisch auf doppelter Suche befindet, nach Argumenten und nach mehr oder weniger geeigneten Objekten. Tötung wird zuweilen die Form sein, die dieser Interventionsdrang annimmt, doch dürfte in vielen Fällen ein noch unter dieser Schicht entsprungenes Tötungsbedürfnis der eigentliche Antrieb sein und der Einmischungsdrang eher eine Begleiterscheinung bilden.

Bekanntlich ist die Natur vielgestaltig genug, um beiden Bedürfnissen reichlich Angriffsflächen zu bieten, und der Mensch ist erfinderisch genug, vor sich selbst und Andern beide hinter Rationalisierungen zu bergen.Diese Tendenz kommt zugleich einem dritten sublogischen Faktor entgegen, dem bereits beobachteten Beschuldigungsbedürfnis. Das System der vorwiegend vagen und post factum zuweilen als irrig zurückgezogenen Beschuldigungen als Ausgangsbasis für Vernichtungsfeldzüge ist nun mitten im 20. Jahrhundert in die Naturwissenschaft eingedrungen, seit diese in äußerste Abhängigkeit von den großen Wirtschaftsmächten geraten ist. Nur Einzelne bringen noch die Kraft auf, unbeeinflußt und frei zu forschen und zu denken und ihre Ergebnisse furchtlos auszusprechen.Diese einem tief entmutigenden Niedergang entgegenwirkenden Kräfte helfen uns, unsern so schwer verwundeten Stolz

auf unser Menschsein

auf unser Menschsein aufrechtzuerhalten.

Vor der Erörterung so bedeutsamer Tatsachen, die notwendig zu einer Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Wissenschaft führen, war es gut, sich über ihren dem Unbewußten entstammenden und gänzlich unwissenschaftlichen Hintergrund klar zu werden.

Ein verfrühter Rechtsstandpunkt

Worauf gründen wir Menschen unser Recht zu leben? Es ist wohl nicht mehr die Mehrheit, aber immerhin eine überaus ansehnliche Minderheit der Menschheit, die das Leben auf göttlichen Ursprung zurückführt. Doch wer seinen religiösen Glauben aufgibt oder verliert, verzichtet damit nicht auf sein Recht zu leben. Er stellt sich auf eine andere Begründung um, auf eine wohl weltliche, die jedoch von seinem Erleben aus gesehen nicht minder heilig sein muß, zugleich aber schwerer angreifbar, ja sogar unbestreitbar wird und sich durch die eigene Existenx beweist: Indem das Leben sich nicht mehr auf eine ihm von außen verliehene Berechtigung stützt, beruft es sich auf sich selbst, auf die Berechtigung, die in ihm ist.Das ist denkwürdig einfach, läßt sich aber noch einfacher sagen, u.zw. schweigend, ohne Begründung, indem man lebt, ohne diese Tatsache überhaupt motivierungsbedürftig zu finden. Ob man den Ursprung des Lebens und dessen Wesen im Göttlichen sieht oder die Zweiheit in der Eigenberechtigung des Lebens überwindet, sind es zwei konvergente Auffassungen, da der Endpunkt gemeinsam ist. Auf beiden Wegen gelangen wir also zur Annahme der Heiligkeit unseres Lebens. Diese Grundlage ist recht breit, ja allgemein, aber eben darum stoßen wir sofort auf die Notwendigkeit, dieses "Unsere" zu definieren. Wenn ich nur dem eigenen Leben höchste Anerkennung gewährte, würde ich mich zu einer Engherzigkeit oder Schäbigkeit bekennen, die meinen Anspruch von vornherein geradezu aufhöbe oder doch kompromittierte. Um einen Grad weniger kläglich wäre demgegenüber schon die faschistische Zuerkennung des vollen Lebensrechtes an die eigene Sippe, das eigene Volk und Land, die doch die Aberkennung des gleichen Rechts aller Andern impliziert. Oder können wir den Aufbau unserer Logik und Ethik als abgeschlossen betrachten, wenn wir zu einer kosmopolitischen Ideologie gelangen, die das Recht auf Leben innerhalb der Menschenrasse gleich verteilt, so daß ein und dieselbe Grenzziehung den Umfang beider

Begriffe, des Lebensrechtes wie der Menschenspezies, bestimmen würde? Eines solchen Standpunktes brauchte sich niemand zu schämen, denn er ist dem unserer größten Lehrer und unerreichten Vorbilder nachgebildet oder innerlich verwandt. Nichtsdestoweniger ist Kritik an dieser Anschauung möglich und darum auch notwendig.

Zunächst soll uns weder die Liebe zu bestimmten Menschen noch die Vorliebe für die eigene Art abhalten, uns der ethischen Relativität einer Haltung oder eines Prinzips bewußt zu werden, durch das wir, wieder ohne ausdrückliche Proklamation, der gesamten übrigen Natur das Recht zu leben absprechen. Unversehens gleiten wir von einer solchen Prämisse in eine noch weitaus traurigere Konsequenz, in den Anspruch auf Entscheidung über Leben und Tod alles nichtmenschlichen Lebens, in die Beanspruchung eines ethisch völlig hinfälligen, weil auf nichts gegründeten Eigentumsrechtes.Um aber zunächst das definierte Monopol und den entsprechenden Ausschluß auf irgend etwas stützen zu können, müßten wir entweder in extreme Primitivität ~~xx~~ verfallen oder uns infolge der Unmöglichkeit des in diesem Falle erforderten Beweises einer willkürlichen Behauptung bedienen. Im ersten Falle müßten wir so genügsam sein, zuzugeben, daß wir für uns allein das elementare Recht nur darum beanspruchen, weil wir eben wir sind, die Beanspruchenden. Es ist durchaus ~~nixx~~ nicht einzusehen, daß nicht jede Spezies dasselbe tun könnte; nur daß man sich bei einiger Einbildungskraft auch vorstellen könnte, daß jene Spezies, wenn sie einen Anspruch formulieren könnte und wenn es ein Forum gäbe, vor das sie ihn brächte, es wahrscheinlich unterließe, weil sie der gegenseitigen Abhängigkeit eingedenk wäre. Im andern Falle müßten wir uns auf die Vorzüglickeit unserer Art berufen, und auf mehr als diese, nämlich auf eine über alles Leben derart erhabene Überlegenheit, daß sich aus ihr die absolute Ausschließlichkeit mit logischer Notwendigkeit ergäbe; und erst dann wäre der weitere Schluß auf die Rechtlosigkeit aller Inferioren, der Schluß, auf den es ankommt, noch mehr als fragwürdig.

Die uneingeschränkte Inferiorität als die andere Seite der uneingeschränkten Superiorität könnte aber nicht nur nicht bewiesen werden, sondern gegen ihre Annahme sprächen die Resultate der Zoologie und Erkenntnisse vieler Generationen, die trotz tierfeindlichen Ideen, wie etwa denen eines Descartes,

immer wieder nur zum Ergebnis der Andersartigkeit geführt haben, nicht zu dem einer generellen Überwertigkeit einerseits und lückenlosen Unterwertigkeit anderseits. Je empirischer die Naturwissenschaft vorgeht, desto deutlicher zeigt es sich, daß den unleugbaren Vorzügen der Menschen Vorzüge vieler Tiere entsprechen, daß sie hohe Fähigkeiten besitzen, die uns fehlen und die für uns teilweise sogar noch unerklärlich sind. Anderseits finden wir bei Tieren Leistungen, die von meschlichen zwar äußerst verschieden, ihnen aber analog sind. Unsere Sprache anerkennt das unwillkürlich, indem wir z.B. nicht nur von Gesellschaften und Staaten, sondern auch von Zivilisationen vieler Ameisenarten reden. Die für uns so bequeme Behauptung der Inferiorität der gesamten Tierwelt erfordert also höchst belangvolle Vorbehalte, so daß von einer Exklusivität unserer Rechte, wenn wir dem jeder Spezies bis zu einem gewissen Grade eigenen Egoismus endlich das Wort entziehen, nicht viel übrig bleibt.

Wir haben an Klarheit der Begriffe nichtsdestoweniger erst wenig gewonnen, solange wir nur das Lebensrecht als solches in Betracht ziehen, weil es in solcher Isolierung abstrakt bleiben muß, ohne rechte Anwendbarkeit, die allein seinen vollen Wert bestimmen kann. Wir müssen ebenso auch diejenigen Ansprüche prüfen, aus denen das Lebensrecht besteht und die sich aus ihm direkt ergeben, wie das Recht auf Nahrung oder Behausung. Denn erst durch diese thematische Erweiterung treten wir in die Erörterung des unablässigen Kampfes als eines unübersehbaren Begleitumstandes ein, der sich auf die theoretische Begriffsbildung überträgt und uns zu konfliktreicherer Entscheidung zwingt. Indem wir den als Regulator der Beziehungen zwischen den Organismen längst genügend erkannten und geschilderten Kampf ums Dasein auch zur Motivierung unserer Ansprüche und unseres Handelns machen, geraten wir in Widersprüche. Die Rücksichtslosigkeit, die der Rolle des Kämpfenden und insbesondere der des <u>nur</u> Kämpfenden eigen ist, paßt schlecht zu der eines Übergeordneten, der über denjenigen zu stehen behauptet, die notwendig immer nur Partei sind und nur für sich selbst einstehen können. Sie paßt schlecht zu den weit höheren Ansprüchen des Denkenden und Erkennenden, zu allen religiösen, philosophischen und quasi philosophischen Ideologien, durch die wir uns über das Tierreich

zu erheben vermeinen und die wir ebenfalls zur Ernährung verwenden, u.zw. zu der unseres Selbstbewußtseins. Jedenfalls haben wir uns theoretisch zu entscheiden. Wir können Tiere sein wie die andern,fressen und uns nach Tunlichkeit gegen das Gefressenwerden wehren; oder wir können die überparteiliche Rolle für uns in Anspruch nehmen und uns auf die uns von jenen unterscheidende Erkenntnis und andere Vorzüge berufen. Doch diese Rolle, und insbesondere die Erkenntnis, ist verpflichtend, und wir würden damit Verbindlichkeiten auf uns nehmen, denen wir schwerlich gewachsen wären; es sei denn, daß wir zu deren Erfüllung weitgehende Änderungen unserer Handlungsweise wie auch Revisionen unserer Prinzipien durchführen würden. Wir müßten bereit sein, unseren persönlichen und kollektiven Egoismus, von dem unser Leben nun einmal nicht absolut frei sein kann, weise zu beschränken und zu diesem Zwecke vor allem aufs neue zu prüfen, was tatsächlich für uns günstig ist und alles auszuschließen, was als Genuß anzusehen wir uns gewöhnt haben, während es objektiv auch uns schädigt.

Eine solche fundamentale Frage ist die der Fleischnahrung, die, wie gesagt, der Menschenrasse fremd war und die sie erst in einer nicht nur naturgeschichtlich, sondern auch anthropologisch späten Zeit angenommen hat.Nehmen wir zur Kenntnis, daß gegenwärtig eine Majorität der biologisch, anthropologisch und prähistorisch ungenügend oder gar nicht geschulten Ärzte die Karnivorennahrung mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit befürwortet, während eine u.a. aus Naturheilkundigen bestehende Minorität ist, die vor der Fleischnahrung als Quelle moralischer Degeneration und der meisten Krankheiten einschließlich des Krebses warnt und vegetarische Ernährung als hygienisch, ethisch und sozialökonomisch heilsam empfiehlt. Diese Frage sei hier nur in einem eher indirekten Zusammenhang mit dem Rechtsproblem erwähnt, da aus ihr die große Flut unserer Konflikte mit der Tierwelt entspringt; diese Konflikte sind schon dadurch als überflüssig definiert, daß sie unserer Verkennung der eigenen Interessen entstammen.

Wenn wir uns nicht für eine ausschließlich animalische oder radikal animalische Haltung entscheiden, sonder die auch von uns selbst als höher bewertete wählen, werden wir nicht allein einer schädlichen Praxis, sondern auch mancher

andern Gewohnheit entsagen müssen, und einem unser unwürdigen Tun auch dann, wenn es uns tatsächlich Vorteile bringt. Wenn wir die der Erfahrung abgewonnenen Prinzipien menschlichen Zusammenlebens auf unsere Behandlung der Tiere auch nur versuchsweise anwenden, muß es uns moralisch unerträglich werden, etwa für Belästigung, oder für noch viel weniger, die Todesstrafe zu verhängen und zugleich auszuführen. Wenn wir auf Lebewesen, die durch ihre vitalen Handlungen oder durch ihre Behausung, also infolge höchster Notwendigkeit, uns stören oder wirtschaftlich schädigen, tödliche Angriffe unternehmen, können wir uns selbst mit den von den zwischenmenschlichen Beziehungen empfangenen Maßstäben nicht genug verurteilen. Wenn aber solche Handlungen zum System werden und zu vernichtenden Offensiven gegen ganze Arten führen, um noch unbeteiligte und unseren Interessen günstige Arten einzubeziehen, wird unser Tun in der Natur zu dem unter Menschen Völkermord oder genocide genannten Wahn und Verbrechen. Dessen ethische oder juridische Betrachtung zeigt uns grell, in welche Erniedrigung wir auf der Höhe unserer Zivilisation geraten sind. Zugleich müssen wir mit Bestürzung erkennen, daß unsere Religion uns von diesem Abgrund nicht abgehalten hat. Ganz im Gegenteil hat sie uns durch Verbote, die ihr, aber nicht uns günstig waren, von der Erkenntnis unseres Wesens und von den ethischen Möglichkeiten unserer ursprünglichen Natur abgelenkt. Aber auch die meisten Philosophen sind von Einseitigkeit und Inkonsequenz, ja von einer völligen Fehlauffassung der Natur nicht freizusprechen. Das gilt namentlich von denjenigen, die nicht einmal eine die ganze Menschheit in gleicher Weise umfassende Ethik erreicht haben.

Wo selbst einer nur noch formalen Apologetik, deren alleiniger Zweck es zuweilen noch sein mag, irgend etwas zu sagen, kaum ein Rest von Sinn geblieben ist, wollen wir mit einem Blick noch den offenen Raubmord streifen, der seit vielen Jahrtausenden auf jede Begründung verzichtet. In einer sachlichen Aufzählung dessen, was wir seit unserem Auftauchen auf diesem Planeten getan und vollbracht haben, wird weder Jagd und Fischerei noch deren Verherrlichung ein Ruhmesblatt bilden.

Otto Schneid
Papers

Indem wir die im menschlichen Zusammenleben erworbenen Grundsätze auf unsere Beziehung zum Tier anwenden, dürfen wir uns schließlich darauf berufen, daß die Berechtigung dieser Anwendung zwar bestritten, aber nicht widerlegt werden kann; zumal die Menschheit als Ganzes, einschließlich ihrer primitivsten Vertreter, nur dann über die Tierwelt als Ganzes, einschließlich ihrer am höchsten entwickelten Vertreter, gestellt werden kann, wenn man extrem subjektiv bewertend vorgeht und Andersartigkeit mit Minderwertigkeit hartnäckig verwechselt.

Die praktische Folgerung oder Empfehlung, zu der diese Erwägung führt, mag, wie die Erwägung selbst, unzeitgemäß oder verfrüht erscheinen, da ja die Mehrheit der Menschen sogar von einem für die eigene Spezies gleichen Beurteilungsmaßstab noch allzu weit entfernt ist und die Zugehörigkeit zur Menschenrasse überdies in allen Gesetzgebungen die wenn auch unausgesprochene Vorbedingung jeglichen Rechtes bildet. Mit dem notwendigen Zugeständnis, daß diese Empfehlung heute nur bei einer kleinen Minorität Verständnis finden kann, sollte sie immerhin vorgebracht werden dürfen. Wie die Tiere mit einer Notwendigkeit, deren Härtegrad wir nicht immer beurteilen können, einander bekämpfen, dürfen wohl auch wir kämpfen, soweit unser Kampf Verteidigung ist. Doch dürfen wir es nur mit der Einschränkung, die wir ebenfalls von dem unter Menschen geltenden Recht ableiten können: Notwehr steht uns zu, deren Überschreitung nicht. Dieser Grundsatz dürfte sich in der folgenden Auseinandersetzung nützlich erweisen.

Gegen und für Insekten, gegen und für das Leben

Wir mögen die Ameisenvölker hassen, weil zwischen ihnen und unserer Landwirtschaft Interessenkonflikte bestehen. Und wir mögen sie verabscheuen, weil in ihren Staaten die furchtbarsten Übel der menschlichen Gesellschaft vorausgenommen und offensichtlich unabschaffbar konserviert sind, wie Sklaverei, Ausbeutung, Kastenwesen, Diktatur, Raubkrieg und Völkermord; auch weil die Rolle des Individuums in ihren Gesellschaften im Großen und Ganzen eine überaus traurige ist. Aber abgesehen von einzelnen ihrer Eigenschaften und Leistungen, denen wir Sympathie und sogar Bewunderung nicht versagen können, haben diese Völker eine Geschichte, von deren gedrängter Fülle,

Indem wir die im menschlichen Zusammenleben erworbenen Grundsätze auf unsere Beziehung zum Tier anwenden, dürfen wir uns schließlich darauf berufen, daß die Berechtigung dieser Anwendung zwar bestritten, aber nicht widerlegt werden kann; zumal die Menschheit als Ganzes, einschließlich ihrer primitivsten Vertreter, nur dann über die Tierwelt als Ganzes, einschließlich ihrer am höchsten entwickelten Vertreter, gestellt werden kann, wenn man extrem subjektiv bewertend vorgeht und Andersartigkeit mit Minderwertigkeit hartnäckig verwechselt.

Die praktische Folgerung oder Empfehlung, zu der diese Erwägung führt, mag, wie die Erwägung selbst, unzeitgemäß oder verfrüht erscheinen, da ja die Mehrheit der Menschen sogar von einem für die eigene Spezies gleichen Beurteilungsmaßstab noch allzu weit entfernt ist und die Zugehörigkeit zur Menschenrasse überdies in allen Gesetzgebungen die wenn auch unausgesprochene Vorbedingung jeglichen Rechtes bildet. Mit dem notwendigen Zugeständnis, daß diese Empfehlung heute nur bei einer kleinen Minorität Verständnis finden kann, sollte sie immerhin vorgebracht werden dürfen. Wie die Tiere mit einer Notwendigkeit, deren Härtegrad wir nicht immer beurteilen können, einander bekämpfen, dürfen wohl auch wir kämpfen, soweit unser Kampf Verteidigung ist. Doch dürfen wir es nur mit der Einschränkung, die wir ebenfalls von dem unter Menschen geltenden Recht ableiten können: Notwehr steht uns zu, deren Überschreitung nicht. Dieser Grundsatz dürfte sich in der folgenden Auseinandersetzung nützlich erweisen.

Gegen und für Insekten, gegen und für das Leben

Wir mögen die Ameisenvölker hassen, weil zwischen ihnen und unserer Landwirtschaft Interessenkonflikte bestehen. Und wir mögen sie verabscheuen, weil in ihren Staaten die furchtbarsten Übel der menschlichen Gesellschaft vorausgenommen und offensichtlich unabschaffbar konserviert sind, wie Sklaverei, Ausbeutung, Kastenwesen, Diktatur, Raubkrieg und Völkermord; auch weil die Rolle des Individuums in ihren Gesellschaften im Großen und Ganzen eine überaus traurige ist. Aber abgesehen von einzelnen ihrer Eigenschaften und Leistungen, denen wir Sympathie und sogar Bewunderung nicht versagen können, haben diese Völker eine Geschichte, von deren gedrängter Fülle,

beispielloser Intensität und globaler Weite Forschungen dieses Jahrhunderts uns eine Vorstellung geben, allerdings nicht mehr als eine Vorstellung. Denn diese unbekannte Geschichte, die zumindest 50 Millionen Jahre umfaßt, also etwa 50mal tiefer in die Vergangenheit des Planeten zurückreicht als die zum weitaus größten Teil ebenfalls unbekannte Geschichte unserer Rasse, wäre selbst für den Fall, daß uns Quellen zu ihrer Erforschung offenstünden, zu reich, um jemals von Menschenhänden geschrieben zu werden.

Von der frühesten bis zur spätesten Vergangenheit menschlicher Gruppen ereignete es sich wiederholt, daß in einer Situation stärkster Gärung, materieller und geistiger, und in einer äußerst komplizierten Problematik antagonistischer Energien statt einer Lösung von Problemen ein unvorhergesehener, mit dem gesamten inneren Geschehen nicht erkennbar zusammenhängender Überfall einer höchst brutalen Macht erfolgte und allem plötzlich ein Ende setze. Auch ruhige Entwicklungen wurden zuweilen ebenso unerwartet wie restlos von Ungeheuern gebrochen. Historiker und Schriftsteller werden immer wieder zu rekonstruieren versuchen, was inPompeji dem Untergang vorausgegangen sein mag. Auch im Dasein jedes Einzelnen, in jeder Hütte, in jedem Lehrhause und in jedem Spital Osteuropas erstarb eine phantastische Verkettung von Ereignissen durch den Beginn des 2.Weltkrieges. Autoren von Büchern, Grübler, Ekstatiker, Mathematiker und Künstler fanden statt ihrer Lösungen den grausamen Tod.Andere Riesengebiete der östlichen Halbkugel erlitten dann das gleiche Schicksal, das aus lauter Einzelschicksalen bestand, die ihrerseits äußerst komplexe Gebilde betrafen. Bedenken wir nun, daß es dem niedergetrampelten Ameisennest und dem ausgeräucherten Termitenbau ebenso ergeht. Grausig potenziert ist das seit den 40er Jahren unseres Jahrhunderts das unablässig wiederholte Los vieler Arten in weiten Gebieten von Festländern und Gewässern. Das Dasein dieser Wesen, das von der Geburt bis zum Tode eine kurze, aus Leid, Kampf und maximaler Anstrengung zusammengesetzte Dynamik ist, die nur selten von flüchtiger Befriedigung unterbrochen wird, ist nun Katastrophen preisgegeben, die der Mensch ausheckt und herbeiführt und die den Zweck haben, nicht nur die unübersehbaren Scharen der betroffenen Individuen,

sondern auch ihre ganze Nachkommenschaft rapid aus der Welt zu schaffen.

Dem zweibeinigen Täter aber gleitet die Herrschaft über sein Tun sofort aus den Händen. Die weiteren Vorgänge folgen nicht seinen Wünschen, sondern den alten Bahnen der Natur, in denen die Arten sich in bestimmten Folgen von einander nähren. So geht das gegen Insekten gerichtete Gift auf die kleinen Singvögel über, die in Massen und oft unter langen Qualen sterben und unter den mildesten Umständen ihrer Fruchtbarkeit beraubt werden und tote oder lebensunfähige Eier legen; und zugleich auf Insektenarten, denen kein Mensch etwas vorzuwerfen hat, auf Nager und viele andere Säugetiere, auf Reptilien und Amphibien. Es gelangt hoch hinauf bis in die Nester der Adler, deren es schon seit ~~lax~~ langem immer weniger wird. Tödliche Attacken werden teils gegen unerwünschte Pflanzen gerichtet, teils fallen erwünschte wie unerwünschte den Anschlägen auf das Dasein der Insekten nebenbei zum Opfer. Die Winde dehnen Tod und Entartung weithin aus. Aber der Regen macht das Verderben tief in den Boden einsickern, das chemische Gemetzel geht in der Flora und Fauna des Erdreichs weiter, auch unter den ganz Kleinen, den nur mikroskopisch Sichtbaren, und von da geht es nochmals aufwärts, zur Oberwelt zurück. Der Regen schwemmt das grausige, von vielen Leuten als harmloses Hausmittel gehandhabte DDT und andere Chlorkohlenwasserstoffgifte wie die scheußlichen Alkyle, die organische Phosphate sind, über Felder und Landstraßen in die Bäche, Flüsse und Seen, wo das winzige Plankton, die zarten Insekten des Wassers und die Fische von den kleinsten bis zu den stärksten und größten rasch dahinsterben oder allmählich verelenden und vergehen. Es gibt uns eine Vorstellung von den Dimensionen der Vergiftung, daß neuerdings in den Gewässern von British Columbia allein 40.000 tote Lachse gefunden wurden. Auch das Lebensheiligtum des Waldes schützt seine Geschöpfe vor den chemischen Eindringlingen so wenig wie vor den Jägern, und ~~xxlxxx~~ an den Küsten und Mündungen der Flüsse ergießt sich der chemische Tod auch in die Meere. Und während die vielen einzelnen Zerstäuber doch nur Stückwerk vollbringen, schweben Flugzeuge über die Landschaft dahin, um die Fülle ~~ganz~~

der Kreaturen ganz wahllos chemisch hinzurichten. Und Aerosolwolken schweben über Feldern und Wäldern, um mit Hilfe der schuldlosen Winde undefinierbare und unzählbare Wesen umzubringen. So muß der Mensch bald vor dem eigenen Tun erschrekken. Zuweilen überkommt es einen und er wünscht, er könnte es rückgängig machen oder einhalten. Denn die Singvögel, die Bienen, die Schmetterlinge und die wilden Blumen mag er; und das Sterben seines Viehs trifft ihn gerade an der empfindlichsten Stelle seines Daseins, am Gelde, das ihm ja leider mehr gilt als alles. Doch um eben dieses Giftes willen wendet er die andern Gifte an, sodaß sein Bedauern, seine Reue und selbst sein Schmerz über wirtschaftliche Verluste ihn nicht abhalten, es immer wieder aufs neue zu tun, um sich von den angeblichen Vorteilen der zerstörenden Waren zu überzeugen, die von Laboratorien und Fabriken in schier unübersehbaren Zusammensetzungen und in ungeheueren Mengen produziert werden.

Die Massentötungen, deren Maßstab in der Geschichte des Lebens auf Erden erstmalig ist, haben seltsame Nebenprodukte. Wie jeder beobachten kann, sind es z.B. nicht mehr alle Zugvögel, die, wenn die Zeit gekommen ist, aus den kalten und kühlen Ländern in die warmen und heißen fliegen. So manche bleiben im Norden, und auf der südlichen Halbkugel vollzieht sich wahrscheinlich das entsprechende; viele der zurückbleibenden Vögel kommen um. Haben sie, wie man behauptet, ihren Wanderinstinkt verloren? Und wenn dem so ist, sind die heillosen Strahlungen daran schuld? Näher liegt es wohl, diese Wirkung den Chemikalien zuzuschreiben, deren zu jenen Individuen gelangte Dosis zu klein war, um sofort zu töten, aber genügt, um im Nervensystem Lähmungen hervorzurufen. Die langen Flüge erfordern aber zunächst einen bedeutenden Energievorrat, und dieser muß fehlen, wo Vögel sich von Würmern nähren und diese infolge der Durchgiftung des Bodens allzu spärlich geworden sind. Anderseits kann in Betracht gezogen werden, daß in diesen den naturwidrigen Aktionen folgenden Phänomenen destruktive Strahlungen und Stoffe zusammenwirken und selbst Wechselbeziehungen möglich sind 9).

9) Ähnlich liegt die Frage bei den "radiomimetischen" Stoffen, deren Verhalten als eine Art Nachahmung des Wirkens von Strahlen aufgefaßt wird. (Radiation-Imitating Chemicals, by Peter Alexander, Scientific American, Januar 1960.) Doch würde ich hier eher eine Lücke in

der Exaktheit ~~einer so exakten Wissenschaft wie~~ der Chemie annehmen, da die Zuerkennung der primären oder der sekundären Rolle in der Deutung der beiden Faktoren ~~xxxx~~ am Deutenden liegt. Die Deutung ist nämlich umkehrbar, da die Strahlen als sekundär und gleichsam als Nachahmer von Stoffen aufgefaßt und etwa als "hylomimetisch" bezeichnet werden könnten.

Zu den tiefgreifenden Änderungen, die das neu herausgebildete System und dessen Praxis zur Folge hat, gehört auch eine nie geahnte Umkehrung von Rechtsbegriffen. Nie und nirgends hatte jemand als berechtigt gegolten, das Vieh seines Nachbarn zu töten oder auch nur zu schlagen oder fremde Felder zu beschädigen. Nun ist ein Maßstab der Tötung entstanden, für den es Eigentumsgrenzen nicht mehr gibt, auch nicht in Ländern, in denen das Privateigentum dreimal heilig ist. Je nach der legalen Situation ist da Recht und Praxis privaten Profits und öffentlicher Institutionen verwickelt; Gemeinde, Provinz und Staat sind zuweilen verschiedener Meinung, aber umfassende Vernichtungsaktionen gehen meistens recht einheitlich und ungestört vonstatten. Ziemlich selten kommt es zu Schadenersatzklagen, weil die moderne Routine sie zu vermeiden weiß.

Auch eine andere Rechtsgrundlage hat sich stark verschoben. Als die Alten von heute jung waren, hatten nur Chemiker und Apotheker legalen Zutritt zu Giften, und auch ihre Manipulationen waren recht scharf bewacht. Verglichen mit den teuflischen Substanzen von heute waren jene zwar nicht harmlos, aber eher primitiv und für Massenmord schlecht geeignet. Mit den Produkten der modernen Laboratorien beschäftigen sich hingegen Zahllose, von denen weder eine besondere Befähigung noch eine amtliche Lizenz verlangt wird. Es sind Arbeiter und Angestellte jener riesengroßen und bescheidenerer Fabriken oder Winkelbetriebe, ferner Transportarbeiter, Kleinhändler, Postboten, landwirtschaftliche Arbeiter und ganze Bauernfamilien. Nicht alle haben eine Ahnung davon, womit sie in Berührung kommen und was es ist, wovor auch gute Verpackung nicht immer schützt. Bei dieser Preisgabe der schlimmsten Gifte an die Allgemeinheit und der Allgemeinheit an die Gifte wirkt es eher als Ironie, daß die Vorsichtsmaßnahmen innerhalb der Apotheke noch aufrechterhalten ~~bleiben~~ werden.

Doch nicht allein diejenigen, durch deren Hände die neuen chemischen Waffen gehen, sind von ihnen bedroht. In einem von zerstörerischen Strahlungen durchzogenen und von so mächtigen Chemikalien durchgifteten Lebensraum mußte auch der Sieger in manchen Beziehungen zum Besiegten werden. Die Fälle von Tod und Verkrüppelung der ahnungslosen Erwachsenen und Kinder, die mit solchen Giften oder auch nur mit leerem Packmaterial in Berührung kommen, würden die Schuldigen zwar lieber verschweigen, aber sie sind längst allgemein bekannt. Immerhin ist Unglück dieser Art bisher auf Einzelfälle beschränkt geblieben. In die Zukunft blicken können wir nicht, zumal die Erzeugung dieser Tötungsmittel erst unlängst begonnen hat und die Anwendung der vielen neuen und neuesten jeder Erfahrungsgrundlage entbehrt, so daß auch die amtliche Freigabe der neuen Gifte zur Verwendung höchst anfechtbar erscheint. Die Besorgnis, daß wir die schwersten genetischen Folgen zu gewärtigen haben, zieht immer weitere Kreise. Die interessierte Industrie, die nicht nur für ihre wissenschaftliche Arbeit, sondern auch für ihre Propaganda tüchtige, z.T. sogar prominente Fachleute beschäftigt, sieht sich genötigt, das Publikum möglichst autoritativ beruhigen zu lassen. So geben sich auch anerkannte Gelehrte dazu her, in Wort und Schrift zu beschwichtigen , Vorzüge der tötlichen Substanzen zu behaupten und sich um Beweise für den Widersinn zu bemühen. Inzwischen freilich mehren sich harte Tatsachen. Der Umstand, daß Piloten, die das Unheil über Felder, Teiche und Bäche sprühen, gerade in ihren männlichen Funktionen Schaden nehmen, gehört zu denjenigen, die auf die genetischen Gefahren deutlich hinweisen. Die Bedeutung anderer Gefahren scheint sich vorläufig auf Einzelfälle zu beziehen 10).

10) Piloten sind auf solchen Flügen wiederholt in einer bisher unerklärten Weise abgestürzt, wovon die Öffentlichkeit allerdings wenig erfahren hat. Der Grund dürfte in Sinnesverwirrung zu suchen sein, bzhw. in der direkt lähmenden Wirkung der Gifte auf Gehirnzentren; ob der Tod der Piloten dem Absturz nicht etwa vorausging, hätte sich feststellen lassen.

Doch die Befürchtung, die heute die Meisten befallen hat, bezieht sich auf den Krebs, der seit dem Aufblühen der Industrie des chemischen Todes unaufhaltsam zunimmt. Was sich jetzt vollzieht, könnte das Anfangsstadium einer viel böseren Ausbreitung werden, weil nicht viel Phantasie dazu gehört, sich vorzustellen, daß dieselben Eingriffe in die Physiologie unserer Zellen, die von Radiationen und Chemikalien bisher nur in Einzelfällen, wenn auch in zunehmend zahlreichen, bewirkt wurden, epidemischen Charakter

annehmen können. Der Krebs (kann) als Massenkrankheit auch eine von mehreren katastrophalen Folgen unserer Tötungssucht und Profitgier werden oder er könnte seine bisher manifesten Eigenschaften ändern. Wie die angewandten Agentien selbst neu sind, könnten sie außer der Extensivierung und Intensivierung existierender Übel auch gänzlich neue Reaktionen herbeiführen, deren weitere Auswirkung auf drastische phylogenetische Verkümmerung der Menschenrasse hinauslaufen könnten. Mit solchen Erscheinungen wüßten wir gewiß nicht viel anzufangen, zumal wir es auch dem alten Krebs gegenüber zwar zu einer gut funktionierenden Diagnostik gebracht haben, aber etiologisch aus dem Stadium der Versuche und Hypothesen noch nicht hinausgelangt sind und therapeutisch seit Generationen außer der Chirurgie noch nichts eigentliches besitzen, abgesehen von Fastenkuren, mit denen Naturheilkundige beachtenswerte Erfolge hatten. Vielleicht sind wir überhaupt auf dem Holzwege, wenn wir nach einem bestimmten Zusammenhang zwischen den Chemikalien und der Krebsbildung suchen. Wie es der neuen Gifte so viele gibt, können auch ihre Einwirkungen mehrfach sein und auf verschiedenen Wegen erfolgen. Was wir schon einigermaßen kennen, ist die Fähigkeit unserer Leber, manche der eindringenden Feinde, bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich auch an sich karzinogene Substanzen, durch ihre Enzyme entgiftend abzuwehren. Aber die arme Leber ist selbst allerhand Angriffen ausgesetzt. Schon ihre schwere Überanstrengung durch das ihr aufgezwungene Ringen mit einer plötzlich vervielfachten Zahl von Krankheitserregern, vor allem mit völlig neuartigen, mit denen unsere Abwehrkräfte sich nie zu messen hatten, ist ein schlimmer Angriff, der genügen würde, neoplasmatische Entartung dieses unsagbar wesentlichen Organs zu erklären. Darüber hinaus ist nicht abzusehen, durch welche der vielen in Betracht kommenden Einfallstore unsere neuen Feinde noch eindringen könnten. Demnach ist einfach jede pathologische Veränderung als phylogenetische Folge unseres Umgangs mit den im Grunde unbekannten Kräften vorstellbar. Es ist für die Spezies Mensch eine der furchtbarsten Aussichten.

Ein Kampf, in dem einer sich für vielfach stärker hält, in dem aber die Waffe, auf die er seine Hoffnung gesetzt hatte,

sich als Bumerang herausstellt, ist tragisch genug, wenn der Verfolger selbst verfolgt zu sein glaubte oder es gar war. Wenn er aber einen geschlagenen und für tot gehaltenen Gegner mit erneuter Kraft aufstehen sieht, kann er mit Grauen an geheimnisvolle Mächte glauben, die schützend dem Feinde beistehen. Und noch schlimmer als die Opfer und Verluste mag für den verzweifelten Angreifer die Vergeblichkeit einer Offensive sein. Denn die mit den satanischen Giften massakrierten Insekten und andere, die gelähmt, verkümmert und fast lebensunfähig davonkommen, haben eine kurze Lebensspanne, ihr Generationswechsel vollzieht sich rasch; doch irgend etwas ist in diesen kurzlebigen Generationen vor sich gegangen und auf einmal sind die gemeuchelten Arten wieder da. Die Wissenschaftler der Ausrottungsindustrie kratzen sich die Köpfe, mischen neue, womöglich noch intensivere Gifte. Sie hoffen nicht mehr aufs Spiel zu setzen als in früheren Schlachten desselben Krieges und sehen nach wie vor dem Endsieg entgegen. Andere, die diesen nicht ernstlich erhoffen, wollen jedenfalls den Krieg fortsetzen, um die Rüstungsindustrie und die Profite in Gang zu halten.

Alle forschen nach den Ursachen der rätselhaften Auferstehung und des unerwarteten neuen Widerstandes. Fromme Landwirte denken, ob es ihnen gut oder schlecht gehe, in theologischen und teleologischen Kategorien. Hingegen suchen die Helfer der Industrie keinen überlegenen Intellekt hinter dem Vorgang. Sie schließen sich in dieser Frage objektiv gesinnten Forschern an, und die meisten von diesen denken an das erwähnte entgiftende Enzym, das die verfolgten Arten in ihrer Not mobilisiert haben konnten, und eine solche Erklärung ist verhältnismäßig einleuchtend. Dieses Enzym wird seit den Anfängen jener Arten vorhanden gewesen sein, vorher aber eine andere Funktion gehabt haben und nun gegen den größten Feind mobilisiert worden sein, dem es durch Fermentation einigermaßen beikommt. Es ist wohl auch nicht ausgeschlossen, daß sich in der normalen Physiologie der Insekten mehrere rasche Änderungen abgespielt haben, Funktionswechsel innerhalb mehrerer Organe, die Anpassung an die äußerst erschwerten Lebensbedingungen ermöglichen, vielleicht eine Art eingeschränkter Fortsetzung des Daseins ohne die durch die Vergiftung nekrotisierten Organe, oder Teilung des Organismus in tote und lebende Partien.

Obwohl das nicht Wunder im religiösen Sinne sind, wird man nicht umhin können, die lebenserhaltende Natur, wie immer sie es gemacht habe, aufs neue staunend zu verehren.

Wie der Feldzug aus sublogischen Motiven hervorgegangen und auf falsche Logik gegründet ist, ist auch die Konsequenz, die man aus dem großen Fehlschlag zieht, nur von Gewinnsucht und Unmenschlichkeit diktiert, aber kurzsichtig und sicherlich zu neuen Niederlagen verurteilt. Grausamkeit ohne Rationalität wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Schicksal neuer Ausrottungsträume bestimmen. In Auschwitz haben die Gamma-Strahlen den Sterilisierungsprofessoren alle Ehre gemacht, weil die Widerstandskraft des menschlichen Organismus gegen das tückisch Neue viel schwächer ist und Anpassungsfähigkeit auf eine enge Auswahl von Bedingungen beschränkt zu sein scheint. Bezüglich der bedrohten animalischen Arten läßt sich hingegen nach den bisherigen Erfahrungen hoffen, daß sie auch den andern, nicht chemischen, sondern physikalischen Greueln entgehen werden, wie der umfassenden Massentötung durch Überschallelektronik. Die Wirksamkeit neuer chemischer Sterilisierungsmittel ist ebenfalls noch zweifelhafter als ihre voraussichtliche Rückwirkung auf den Menschen.

Dieser Standpunkt scheint den Interessen der eigenen Rasse entgegengesetzt zu sein. Doch was sich als Kampf zwischen unserer Rasse und andern Rassen ausgab, hat sich als Kampf gegen das Leben erwiesen. Daraus ergibt sich sowohl die praktische als auch die sittliche Notwendigkeit, sich fest auf die Seite des Lebens zu stellen.

In memoriam Rachel Carson

In ihrem Leben war eine Sendung und auch ihr Tod war nicht ohne einen Sinn.

Die konventionellen Mitteilungen, die über sie in einigen Nachschlagewerken zu finden sind, und sich von einander nur wenig unterscheiden, können diesen ruhig überlassen bleiben. Dieser Zweig der Literatur ist durchaus berechtigt und nützlich, denn an diesen biographischen Abrissen ist etwas. Indem sie Zeiten und Örtlichkeiten von Geburt und Tod und die dazwischen liegende Karriere der Studien und ihrer Verwertung

notieren, mit den Daten des Forschens, Lehrens und Veröffentlichens von Büchern, nebst einigen Berichten über deren Erfolge, geben sie das Skelett eines Lebens. Und da Skelette einander ähnlicher sind als die Gesamtgestalten der Menschen, könnten manche Lebensdarstellungen dieser Art fast verwechselt oder ausgetauscht werden. Das sind also keineswegs Fälschungen, es ist vielmehr Realität, wenn auch nicht die ganze. Bis an einen gewissen Punkt verläuft manches überdurchschnittliche Leben so, bis jener Tag da ist, der sowohl im Normalverlauf als auch in der Normaldarstellung ausbleibt. An jenem Tage, oder in jener Nacht, genügt das Erreichte nicht mehr, man mag nicht im selben Geleise fortfahren, weil man nun weiß, daß es ein falsches Geleise ist. Der Mensch hat sich selbst entdeckt und versteht kaum noch, wie er das Ziel, das sich erst jetzt deutlich abzeichnet, bisher übersehen konnte. Dieses Ziel ist die vielfach größere objektivierte Projektion seiner selbst in das Werk. Sein Anblick gibt einen nie gekannten Mut und das Begreifen gibt eine nie erfahrene Sicherheit. Die Züge der furchtbaren Sphinx, der man bange gegenübergestanden war, sind nicht mehr dieselben, sie sind vertraute Wahrheit.

Im Leben der Rachel Louise Carson kam ein großer Tag, dem ein nicht viel kleinerer vorausgegangen war. Sie hatte der Arbeit gelebt; hingebungsvolle Naturforschung und die Freude an wissenschaftlichem Lehren mag ihr zuweilen geholfen haben, ihre Fraulichkeit zu vergessen. Ihre Liebe war offenbar viel weiter, gehörte den uns gegenüber stummen Kreaturen. An jenem kleinen Tage gab sie den schönen Beruf auf, um einer Berufung zu folgen. Daß sie nur noch Bücher schreiben wollte, kam gewiß von dem Verlangen, zu vielen Tausenden, indirekt sogar zu Millionen zu sprechen. Der große Tag aber brachte den Umschwung zu gänzlicher Selbstlosigkeit, zu nahezu selbstvergessener Arbeit an einer Sache, denn diese Sache war nun erkannt.

Es war die Sache der gefolterten Natur, des von einem Milliardengeschäft verfolgten Lebens. Den Wesen, die in keiner Sprache für ihre Rechte eintreten und sich gegen die Anklagen ihrer unzugänglichen Mörder nicht verteidigen können, erstand in unserer Generation noch vor ihr mancher gerechte Fürsprech. Außer den Verfolgern des Lebens, den Mitarbeitern der Vernichtungsindustrie, waren auch viele uneigennützige und objektive

Forscher um die Probleme der Beziehungen zwischen Mensch und Natur bemüht. Ihre Schriften sind zu einer Literatur angewachsen, in der es schon schwer fällt, sich auch nur klar zurechtzufinden, geschweige denn fast alles zu lesen und zu verarbeiten. Die erschöpfende Bibliographie, die dem wichtigsten Buch von Rachel Carson folgt, und die Gegenüberstellung zwischen der bibliographischen Übersicht und ihrem Buch selbst, bezeugen unverkennbar, wie sie in umfassender Kompilation und zugleich in höchst eigenen Forschung und Gedankenarbeit vorgegangen war, um aus den Leistungen vieler Einzelnen und den eigenen Ergebnissen das entscheidende Gesamtwerk zu machen. "Silent Spring" 11) mußte sich gegen die zuweilen recht

11) Bei Houghton Mifflin, Boston, 1.Auflage 1962. Im selben Jahre und später erschienen weitere Auflagen, auch in Paperback (Crest Books), schließlich Übersetzungen in etwa 30 Sprachen.

traurige Polemik und eine noch traurigere Verspottung einfach darum durchsetzen, weil es durch und durch echt und den grausigen Tatsachen getreu ist. Wie die Aktionen, die es bekämpft, wurde auch dieses Buch zu einem der Phänomene, die unsere Zeit charakterisieren.

So öffnete sie Augen ohne Zahl, auch halb offene wie die meinen, die schon gesehen hatten, was zwischen dem Menschen und der Natur vorging, denen aber erst sie den vollen Umfang der Untat und ihrer Rückwirkung auf den Menschen zeigte. Doch wenn sie später, als es allzu schwer wurde, der Gegenoffensive der mächtigen Industrie standzuhalten, den geraden Rücken ein wenig neigte, indem sie zugab, ganz ohne Zerstäuben gehe es nicht, und sie sei nur gegen das wahllose Zerstäuben, so war das sicherlich ein schmerzliches, ihren reinen und intensiven Gefühlen abgezwungenes Zugeständnis. Daher wird, wer ihre Menschlichkeit, ihre Ideale und ihren wissenschaftlichen Standpunkt tiefer versteht, sich weder gedrängt fühlen noch verpflichtet finden, ihr auch in diese Abweichung von ihrer Generallinie zu folgen. Die Generallinie ist Stärke, die Abweichung Schwäche, und wer weiß, ob diese nicht auch physisch verursacht war, zumal die tödliche Krankheit schon in ihr steckte und ihrem Bewußtsein bald zugänglich geworden war.

Wie weit ihr Leiden zurückreichte, war offenbar auch damals nicht feststellbar, doch wenn sie in ihrem magnum opus

den Zusammenhang zwischen dem chemischen Krieg gegen die Insekten und den rapid zunehmenden Krebsfällen unter den Menschen mit solchem Nachdruck wiederholt hervorhob, war es fast unmöglich, sich des Eindrucks zu erwehren, daß sich hinter der objektiven Warnung schmerzliche eigene Erfahrung barg. Vor dem Verderben, dem sie sich nicht mehr entwinden konnte, wollte sie ihre Mitmenschen schützen. Oder sollte die tödliche Erkrankung sie erst im nachhinein überfallen haben, wie um dem von ihr aufgezeigten Zusammenhang zu unverkennbarer Bestätigung zu werden ?

Am 14.April 1964 ging sie selbst in den schweigenden Frühling ein. Ein Jahr und ein paar Tage vorher war es ihren Lesern eine willkommene Ergänzung und vielen Ahnungslosen eine Enthüllung, als sie im Bildfunk des Columbia Broadcasting System die nach ihrem Tode von den New York Times wiedergegebenen Erklärungen abgab: "Es ist die Öffentlichkeit, von der verlangt wird, die von den Insektenbekämpfern errechneten Gefahren auf sich zu nehmen. Die Öffentlichkeit hat zu entscheiden, ob sie auf dem bisherigen Wege fortfahren will, und das kann sie nur dann tun, wenn sie volle Kenntnis der Tatsachen besitzt."

"Wir sprechen immer noch so, als ginge es um Eroberung. Wir sind noch nicht reif genug, um uns als winzigen Teil eines unermeßlichen und unglaublichen Universums zu betrachten. Die Beziehung des Menschen zur Natur ist heute entscheidend wichtig geworden, einfach darum, weil wir jetzt eine schicksalhafte Macht erlangt haben, die Natur zu verändern und zu zerstören."

"Der Mensch ist aber ein Teil der Natur, und sein Krieg gegen sie ist unvermeidlich ein Krieg gegen ihn selbst. Der Regen ist zu einem Mittel geworden, die tödlichen Produkte der Atomexplosionen aus der Atmosphäre herabzubringen. Vom Wasser, das gewiß unsere wichtigste Naturgabe ist, wird jetzt ohne Unterlaß unglaublich rücksichtsloser Gebrauch gemacht".

"Nun glaube ich wirklich, daß wir, diese Generation, zu einem Ausgleich mit der Natur gelangen müssen, und ich meine, daß von uns gefordert wird wie nie zuvor von der Menschheit, zu beweisen, daß wir reif sind und Beherrschung besitzen, nicht über die Natur, sondern über uns selbst."

Julian Huxley, der die Ausgabe des "Silent Spring" für

England mit einem Vorwort versah, schrieb wenige Tage nach ihrem Tode in den New York Times: "Als ich meinem Bruder Aldous die Tatsachen erzählte, sagte er:Wir zerstören die Hälfte von den Grundlagen englischer Dichtung."

Ein verfrühter Ausblick 79a (Motto)

Die alte, längst vergessene Degenerationstheorie, nach der dem frühesten Menschen die höchste Offenbarung und Erkenntnis Gottes zuteil geworden ist, mit der es dann von Stufe zu Stufe abwärts ging, hat etwas für sich. Nur müßte sie der religiongeschichtlichen Casubla entkleidet werden, um durch viel allgemeinere Anwendbarkeit zu einer der einigermaßen brauchbaren Evolutionshypothesen beizutragen.Davon, was dann noch von ihr übrig bliebe, müßte die ganz einseitig pessimistische Auffassung der Entwicklung als dauernder Abwärtsbewegung durch die landläufige Idee der einfachen Aufwärtsbewegung ergänzt werden, um einer aus unvoreingenommener prähistorisch-historischer Erfahrung gewonnenen Kritik standzuhalten. Denn so war es. Nicht nur, daß umfassender Aufstieg und umfassender Niedergang einander ablösten, sondern innerhalb des gesamten Habitus des Menschen und der Gesellschaft vollzogen sich beide Bewegungen gleichzeitig, so daß dem Verfall einer Komponente des menschlichen Daseins der Aufbau einer andern entsprach oder die Waage hielt. Da das Bekenntnis zu unvoreingenommener Forschung uns verbietet, uns aus Furcht vor Konsequenzen einer Realität zu verschließen, dürfen wir nicht zurückweichen,auch wenn auf dem Horizont hohler Nihilismus auftaucht. So müssen wir die Entwicklung als das ansehen , als was sie sich immer wieder bietet, als unablässiges Auf und Nieder, dessen Anfang so unsichtbar ist wie das Ende. Wir können nur einzugreifen versuchen, indem wir durch uns selbst und mit dem Einsatz unserer schöpferischen Kräfte den einen Vorgang fördern, den andern hemmen.

Die Fragen, denen wir jetzt gegenüberstehen, erfordern in erster Linie zur Ergänzung des im Abschnitt "Zur Psychologie der Tötung" Gesagten einen unschematischen und möglichst vorurteilslosen Rückblick auf die Beziehung des Menschen zum Tier. Die Geschichte dieser Beziehung würde ich in drei Hauptabschnitte einteilen, die durch das Vorwiegen je eines

Der Wolf wird mit dem Lamm wohnen, der Tiger mit dem Zicklein lagern, das Kalb, der junge Löwe und das junge Mastvieh gehen zusammen und ein kleines Kind führt sie. Die Kuh wird mit dem Bären weiden, zusammen werden ihre Jungen lagern und der Löwe wird wie das Rind Gras fressen. Ein Säugling wird am Loch der Giftschlange spielen, ein Kleinkind seine Hand in die Höhle der Viper stecken. Auf meinem ganzen heiligen Berge wird man nicht böse handeln noch zerstören, denn die Erde wird des Wissens Gottes voll sein wie das Wasser das Meer erfüllt.

Jesaja ~~12~~ 11,6-9

Inhalts oder je einer Qualität dieser Beziehung charakterisiert sind: a) Relativ friedliches Zusammenleben, b) Jagd, c) Krieg gegen die Konkurrenten.

Wir müssen den Versuch eines kurzen Überblicks mit der zweiten Ära beginnen, weil es die Jagd ist, durch deren künstlerische Reflexe und direkte Darstellungen das Dunkel unserer Vergangenheit die erste starke Aufhellung erfährt und durch die das Bild als Dokument zugleich zum Vorläufer der Schrift wird. Die Kulturen des jüngern Paläolithikums in Westeuropa und ihre nordafrikanischen Ausläufer geben im Anschluß an eine Serie bildhauerischer Ausdrücke, in denen das Tier noch selten in Erscheinung tritt und das Weib als Thema der Interessen des Mannes vorherrscht, durch Malereien in Höhlen und an Felswänden beredten Einblick in die Erlebnisse und Wünsche des Jägers. Diese Gemälde waren es, die zu der bereits erklärten Fehlbeurteilung als Dokumentation des gesamten Paläolithikums führten, nicht allein seiner spätern Epochen. Im Hinblick auf diese Hauptwerke der steinzeitlichen Malerei, die im vorigen Jahrhundert bekannt wurden, war es allzu leicht, den Menschen als ursprünglichen Karnivoren zu deuten, wenn man nicht in Betracht zog, daß diese Malereien eine anthropologische Spätzeit repräsentieren.

Der früher dargestellte Abstieg der vorzeitlichen Menschen von den Bäumen hinterließ in ihren Nachfahren die Vorstellung vom einstigen Leben als Erinnerung an ein verlorenes Paradies und eine in tieferen Schichten der Seele fortlebende Sehnsucht. Ein Widerstand gegen jenen, schon im späten Diluvium offenbar restlos verallgemeinerten Umschwung läßt sich dementsprechend in zahllosen Ausdrucksformen der Legende, der Kunst und der Literatur sowie in einzelnen Zügen der Religionen nachweisen. Ein Empfinden für das dem Menschen nicht Gemäße einer jagenden, tötenden und zerfleischenden Lebensweise spiegelt sich wohl in manchen religiösen Einschränkungen, doch noch mehr in einer erstaunlichen psychologischen Opposition, in Kundgebungen inniger Vertrautheit mit dem Tier. Obwohl die Annahme von der Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit der Fleischnahrung die Majorität derart beherrscht, daß nur eine kleine Minorität zur frühesten Lebensweise zurückgekehrt ist, und ohne zu wissen, daß es eine Rückkehr war, hat es

auch in der Philosophie und insbesondere in der Ethik und im Leben mancher bedeutenden Menschen alter und neuerer Zeiten an mehr oder minder bewußtem Verständnis für das Gesetz unserer Art nicht gefehlt. Dennoch, trotz allen Gegenkräften, sind Jagd und Fleischnahrung vorherrschende Züge der letzten 100.000 Jahre geblieben.

Der Wunsch, sich vom Tier zu nähren, hat zwar im Laufe der Zeit noch weitere Ausartung erwiesen, indem die Jagd unter Vorantritt der oberen Klassen noch viel tiefer gesunken und zu einem Sport geworden ist, wie auch die Fischerei mit ihrem gruseligen Zubehör nicht unter innerem Widerstand betrieben, sondern wegen ihrer angeblich beruhigenden Wirkung empfohlen wird. Die Verheerung, die durch die jagende Verfolgung unter der Tierwelt unaufhörlich angerichtet wird, ist jedoch trotz ihrer zuweilen schier unglaublichen Massenhaftigkeit und trotz der das Töten so schäbig erleichternden modernen Technik eher primitiv zu nennen, wenn man sie mit den Tötungsprogrammen und der Tötungstechnik vergleicht, die erst in der dritten Periode der Mensch-Tier-Beziehung eingesetzt haben. Wenn wir in diesem Zusammenhang von der früher aufgedeckten psychologischen Tötungstendenz absehen, fällt die mehr oder weniger auch offiziell adoptierte Motivierung auf, daß eine Reihe von Insekten in die Sphäre unserer Landwirtschaft eingedrungen sind und uns wirtschaftlich geschädigt haben. Es ist also ein Konkurrenzverhältnis, das ihnen unverhüllt zum Vorwurf gemacht wird. Wir übersehen dabei zunächst, daß es im Grunde um einen genau umgekehrten Sachverhalt geht, weil ja wir um viele Millionen Jahre später auf diesem Planeten aufgetaucht sind als die meisten Insektenarten, und später auch als die von uns verfolgten Fische und Säugetiere. Bei näherer Untersuchung stellt sich aber oft genug die Beschuldigung als ausgesprochen falsch heraus, und auch in dieser Hinsicht verdanken wir Rachel Carson bedeutungsvolle objektive Richtigstellungen. Es muß übrigens auffallen, daß die ganz auf freie Konkurrenz gestellte Gesellschaft noch nirgends so ohne eine Spur von Menschlichkeit verfahren ist wie gegen die der Konkurrenz Bezichtigten;auch wenn es in Wirklichkeit zuweilen nicht mehr als Belästigung ist, die doch unter Menschen nie mit dem Tode bestraft wird, jedenfalls nicht mit Massenvertilgung. Da die Chemie auch

gegen Pflanzen Vernichtungskriege führt, u.zw. sowohl mit den neuerdings vorgezogenen selektiven Giften, die bestimmte Pflanzen umbringen, als auch mit denjenigen herbiziden Greueln, die alles pflanzliche Leben wahllos zerstören, auch ~~diejenigen~~ Gewächse, die das Erdreich erhalten und Erosion verhindern, wird die Vegetation in die ideologischen Attacken der schonungslosen Selbstsucht und in die auf Konkurrenz gegründeten Anklagen einbezogen. Das einzig Überzeugende, das von der gesamten Naturfeindschaft nach einiger Prüfung ihrer Argumentation übrig bleibt, ist das Programm gigantischer und immer noch größerer Profite, das die künstliche Anfachung einer chemischen Hysterie braucht, um höchst notwendig zu erscheinen, das also ein allgemeines Gefühl des Angegriffenseins und des Notstandes erzeugen und so zur allgemeinen Bereitschaft führen soll, den Krieg auf möglichst viel von allem Lebenden auszudehnen und für das eigene Interesse auch das eigenste zu riskieren, nämlich den Fortbestand unserer Art in einer lebendigen, lebensfähigen und lebenspendenden Naturumgebung.

In tiefste Entartung ist der homo sapiens auch im Norden der Erde verfallen, in Aktionen, die offizieller Euphemismus als Jagd bezeichnet, die mit dieser aber nur Tötung zwecks Beraubung gemeinsam haben, jedoch nicht den zahlenmäßigen Umfang noch die ethische Abgründigkeit. Alljährlich im März bedecken sich die riesigen Eisflächen der Nord- und Nordostküsten Nordamerikas fast auf einmal mit vielen Scharen neugeborener Seehunde. Für diese Tierchen mit ihren großen Augen fühlt der Normalmensch unwillkürlich Sympathie und es entspricht eher seinem natürlichen Wunsch, sich dieser unschuldigen, lieblichen und wehrlosen Wesen anzunehmen. Aber bevor sie sich noch in dieser Welt umsehen können, kommen auf Schiffen und von der Landseite viele Zweibeinige, und die Luft ist voller Flugzeuge und Hubschrauber, und Knüttel und Keulen gehen über die Köpfchen der Seehundekinder nieder und sie werden aufgeschlitzt und geschunden. An der Mündung des St.Lorenzstromes dürfen gesetzlich "nur" 50.000 neugeborene Pelze davongeschleppt werden, die der Erwachsenen sind ganz ungeschützt; dann geht es an die neufundländische Küste und weiter, wo es auch für das Niedermetzeln und Häuten der Neugeborenen keine Beschränkung gibt. Vor einigen Jahren dauerte die Arbeit an den 50.000 nur 3 Tage, dann etwas länger. Die Proteste mehren sich, obwohl

die Presse sich mehr als flau benimmt. Doch wird der Meinungsaustausch auf ein Nebengeleise abgeschoben, von der himmelschreienden Tatsache selbst zu den Fragen des Grades der Grausamkeit. Als ob, wenn man sicher sein könnte, daß die Tierchen von den Keulenhieben wirklich schon tot sind, bevor sie aufgeschlitzt werden, bereits alles in Ordnung wäre. Von der so grob gefälschten Thematik der Fragestellung läßt man sich über die Ungeheuerlichkeit ohne weitere Einwände hinwegtäuschen. Wie in Auschwitz und in den andern Todeslagern, gab es anfangs auch unter den Schlächtern des hohen Nordens diverse Meinungen über die zweckmäßigste Methode. Auf dem Eise arbeitete man erst wild mit Fußtritten, mit Aufspießen, mit raschem Häuten, mit Ertränken; das Sterben dieser Lungenatmer des Meeres soll aber 20 Minuten dauern, und Zeit ist Geld. Ein weißer Pelz bringt 8 Dollar. Neben andern offiziellen Motivierungen war das charakteristische Argument zu hören, die Seehunde würden, wenn man sie alle am Leben ließe, zu viel Fische fressen; was aber keineswegs Besorgnis um die Fische ist, sondern um die Erträge der Fischerei. So daß es offenbar die Konkurrenz ist, die auch hier beim Verlust der Identität des Menschen mitspielt12). Immerhin kamen Vorschriften heraus,

12) Ich konnte allerdings nicht ermitteln, ob Menschen und Seehunde sich tatsächlich von denselben Fischarten nähren.

gegen das Lebendschinden, und über eine gewisse Länge und Härte der Keulen, und 48 amtliche Aufseher sollen Zehntausende von Behandlungen der Säuglinge und ihrer Eltern und Geschwister überwachen und für die Einhaltung der Regeln sorgen 13).

13) Qualifizierende Ausdrücke würden da nicht viel weniger versagen als gegenüber Auschwitz. Können offene Augen umhin, den Zusammenhang zu sehen? - Der Leser sei auf eine ~~Neuerscheinung~~ Studie aufmerksam gemacht, Peter Lust, The Last Seal Pup, Harvest House, Montreal 1967. Der Autor ist sicher, daß diese Praxis in wenigen Jahren zum Aussterben der Art führen muß.

Auch wo der Vernichtungsfeldzug gegen das Tier sich in kleinerem Maßstab vollzieht, können die Tatsachen oft nicht mehr diskutiert werden, ohne daß die Frage von Sein oder Nichtsein ganzer Arten zum Thema wird. In einer Pressephotographie sind 31 an einen Baum gehängte Wölfe mit 4 Fallenstellern zu sehen, und der kommentierende Text bringt Meinungen für und wider großangelegte Ausrottungspläne. Wölfe können gewiß nie unsere Lieblinge werden, aber ihre Qualen in der Falle und das Verdursten, Verhungern und Erfrieren noch

vor der Tötung sind ihnen dersrt anzusehen, daß sie unversehens an menschliche Märtyrer erinnern, die solches von menschlichem Intellekt und Menschenhänden erlitten haben.

Es wäre vielleicht am Platze, dem Leser wenig bekannte Tatsachen in Erinnerung zurufen oder von unbekannten zu berichten; z.B. weiß der Außenstehende herzlich wenig über die normale Laboratoriumspraxis. Doch betrachte ich es nicht als mein Ziel, die Greuel an sich zu bekämpfen, weil das vom Menschen aus gesehen nur eine Art Palliativbehandlung wäre. Das Ziel ist ein Beitrag zur Rettung des Menschen aus seinen gegenwärtigen Nöten und darüber hinaus ein Versuch, unsere eigentliche Natur zu rekonstruieren. Erst dann wird unsere gesunde Beziehung zur Natur als Kern der Rekonstruktion unser selbst wieder lebendig werden.

Der Kampf gegen das Tier als Konkurrenten, neben dem der alte Kampf um das Tier als Nährstoff zwar fortgesetzt wird, wenn auch nicht ohne schmerzlich beklagte Schädigungen durch das neue Programm, hat auch seinerseits Vorläufer im Tierreich. Das direkte Erjagen und Zerfleischen der Beute ist wohl der übliche, aber nicht der einzige Weg. Manche jagen andern Räubern die Beute ab, entreißen sie ihnen, beteiligen sich gewaltsam am Verschlingen. Ob es so etwas wie ein Besitztum, geschweige denn ein Eigentumsrecht, gibt oder nicht, tritt die Konkurrenz in Kraft, wo immer eine Möglichkeit erspäht wird 14). In der durch keinen Vertrag eingeschränkten, also völlig freien Konkurrenz kann nur der Stärkere siegen, um dann dem noch Stärkeren zum Opfer zu fallen. Außer solchen Schlachten zwischen Individuen gibt es im Tierreich Kriege großen Maßstabs zwischen Staaten, wie zwischen Insektennationen, um Land oder ganze Länder, und für eine der konkurrierenden Nationen ist der Ausgang in der Regel vernichtend.

14) Wie uralt und wie allgemein diese Erfahrung ist, in welchem Maße sie also die Auffassung vom Instinkt als Erfahrung der Art zu bekräftigen geeignet ist, können wir selbst noch am Verhalten von Haustieren beobachten, die auch dann, wenn ihnen ihr Bissen von niemandem streitig gemacht wird, sich mit diesem zumeist irgendwohin zurückziehen, wenn auch nur wenige Schritte abseits.

Von ihnen ist hingegen ein Eigenlob wie daß sie die höchste Rasse und die Krone der Schöpfung seien, bisher nicht bekannt geworden. Alle handeln einfach nach dem Gesetz ihrer Art, darin vom Menschen verschieden, der den höchsten Platz in der Rangordnung der Kreaturen von jeher für sich in Anspruch nimmt. Wenn wir unserer Spezies diese Stellung lassen sollen,

müssen wir allerdings auf dem alten Grundsatz noblesse oblige bestehen und uns gegen die Inkonsequenz und die doppelzüngige Moral verwahren, die das Privileg des Niedrigsten zugleich mit dem des Höchsten besitzen und ausüben will. Wir können nicht die Arten imitieren, die wir für tief inferior zu erklären pflegen, und uns gleichzeitig über alle Geschöpfe stellen, um, von zwei einander vervielfachenden Egoismen, einem materiellen und einem geistigen, angetrieben, vervielfachten Gewinn einzuheimsen. Wir dürfen mit Tieren tierisch oder mit Göttern göttlich sein, wenn damit Qualitäten definiert sein sollen; aber unser Recht dürfen wir nicht je nach Bedarf in beiden Richtungen drehen.

Da unser in der Tat unrühmlicher Dualismus uns verwehrt, uns unseres Lebens zu freuen und als Selbstvergeltung des Tuns im indischen Sinne(S.) uns zu zerstören droht, suchen wir einen logischen und sicheren Ausweg. Wir können ihn finden. Wir müssen uns nur auf uns selbst besinnen, auf unsere friedliche, freundliche und kraftvolle Natur, zu der wir noch zurückkehren können.

Das muß keineswegs Rückfall in die Primitivität bedeuten. Es war der Schatten einer solchen Konsequenz, der die lichtvollen Ideen Jean Jacques Rousseaus nicht zu konkreten Wegweisern der Menschheit werden ließ. Um aus dieser Krise unserer Essenz und unserer Existenz hinauszugelangen, müssen wir uns nur ein uns adäquates Leben aufbauen. Der Wegweiser zu einem solchen kann nur eine unserer unverfälschten Natur gemäße Ethik sein. Der afrikanische Elefant hat die seiner Art entsprechende Gesellschaft, Denkungsweise und Lebensweise; warum sollte es uns unmöglich sein, das analoge Gut zu erlangen ? Auf das allmenschliche und interanimalische Recht auf direkte Notwehr haben wir weder in unserer Urzeit verzichtet noch brauchen wir ihm künftig zu entsagen. Wir dürfen unsere Selbstwehr nur nicht drastisch überschreiten und aus der Überschreitung die herrschenden Systeme errichten, wenn wir uns selbst treu sein und glücklich werden wollen.

Es widerspricht nicht dem Prinzip der Notwehr , wenn einsichtige Naturforscher uns nahelegen, eine in der Natur vorgesehene Methode anzunehmen, indem wir verschiedene Arten gegen einander ausspielen. Offenbar ist es in der

durch jahrmillionenlanges Wirken mit einander und gegen einander gestalteten Weltordnung festgelegt, daß die vielen Gruppen, die sich gegnseitig dulden oder verdrängen, berauben und fressen, auch zu Regulatoren der ihnen gegenüberstehenden Bevölkerungen werden, sie eindämmen und ihre Explosion verhindern. In der letzten Zeit ~~ma~~ mehren sich seltsame Nachrichten über kollektive Selbstmorde im Tierreich15), die

15) Aus den antiken Literaturen ist mir nur ein Beitrag zu diesem Problem erinnerlich, die Geschichte vom Selbstmord der Schweineherde in Matth.8, 28-32. Dort wird das Vorkommnis Dämonen zugeschrieben, die aus zwei besessenen Männern in die Herde gefahren sind.

vielleicht auf unser Tun zurückgehen. Mag sein, daß jene Bevölkerungen aus Nahrungsmangel zur Selbstzerstörung gezwungen sind, da infolge unserer unmenschlichen Einmischung die Feinde fehlen, die sie in Schach hielten und vor einem die gegebenen Ernährungsmöglichkeiten übersteigenden Zuwachs schützten. Daß das System des gegenseitigen Schutzes vor Übervölkerung da und dort zusammenbricht, scheint sein Vorhandensein und seinen Sinn vom Negativen her zu bestätigen.

Die uns vorliegenden Empfehlungen, deren Nützlichkeit durch überraschend einhellige Berichte bereits bewiesen ist, würden sich in das Rahmenwerk organischen Lebens und Sterbens einfügen. Sie meinen das Ausfindigmachen und Herbeiholen von Arten, die sich von den uns gefährlich gewordenen nähren. Auch Pflanzen können diese Rolle des natürlichen Feindes übernehmen 16). Biologische Eingriffe solcher Art sind auch

16)Einem von Rachel Carson zitierten Beispiel aus Holland zufolge waren es Dotterblumen, die, in ein vonFadenwürmern (nematodes) angegriffenes Rosenbeet gepflanzt, diesen Würmern die Lebensbedingungen entzogen und so die Rosen aufblühen machten.

Kriegshandlungen, aber weder naturwidrig wie die chemische Kriegsführung noch auch mit deren sinnlos in alle Windrichtungen rasenden Massenmorden vergleichbar. Sie sind örtlich genau begrenzbar und begrenzt und auf bestimmte Objekte gerichtet, also ein relativ erträglicher Tribut an einen gemäßigten Egoismus, ein Kompromiß, ein Mittelding zwischen der Praxis von heute und dem erstrebenswerten Verhalten.

Es gibt noch andere Methoden der Notwehr. Guter Wille

und kompetente Forschung können noch viele erfinden, eine gründliche Revision unserer bejammernswerten Auffassung von ~~Natu~~ Natur und von unserer Rolle in ihr vorausgesetzt. Die längst erprobten populären Techniken sollten nicht vergessen werden. Als das einfachste Mittel, um das den Menschen direkt belästigende, in seine Haut, Kleidung und Behausung eindringende parasitäre Insekt abzuhalten, hat von jeher Reinlichkeit gegolten. Wenn wir von diesem unserer Würde wahrhaft unschädlichen Mittel vollen Gebrauch machen, brauchen wir uns weder zum Mord herabzuwürdigen noch unsere gegenwärtige und künftige Gesundheit und Lebensfähigkeit zu riskieren. Auch das Prinzip der zur Abhaltung bestimmten Fliegennetze in den Fenstern, die uns und den Fliegen den Kampf ersparen, ist weiteren Ausbaues fähig. Ich glaube dem unvoreingenommenen Leser aus eigener Erfahrung versichern zu sollen, daß es durchaus möglich ist, zu leben ohne je zu töten oder aus irgend einer Tötung Nutzen zu ziehen.

Auf diesem Abschnitt unseres Weges stehen wir schon einem höhern, auch praktisch für uns ungemein belangvollen Prinzip gegenüber, der Symbiose. Als eines der hohen Prinzipien können wir sie allerdings nur dann bezeichnen, wenn wir einige der nach manchen Autoren dazugehörigen Beziehungen zwischen Tieren oder zwischen Pflanzen oder zwischen Organismen beider Kategorien aus diesem Begriff ausschließen, ~~wie~~ etwa den Parasitismus in allen seinen Formen wie auch jedes antipathetische Verhältnis zwischen den Partnern. Als ein solches betrachten wir etwa die Beziehung des Bauern zu "seinem" Vieh, ~~und seinen Getreidebau,~~ ferner das Halten und "Melken" von Blattläusen durch Ameisen wie auch deren Pilzzucht und die der Termiten. Die eigentlich symbiotische Beziehung ist ohne Tyrannei oder ~~noch ist~~ ~~es~~ Sklaverei. Wenn ganz kleine Fische großen zwischen ihren Zähnen die Speisereste wegfressen, was von den großen gern geduldet wird, da es zu gegenseitigem Nutzen geschieht, oder wenn ~~wenn~~ Insekten durch ihre Nahrungsaufnahme die Fortpflanzung von Blütenpflanzen besorgen, sind beide Partner frei und begehen keine einseitige Ausbeutung. Doch ohne eine solche oder selbst mit dieser stehen dem erfinderischen Menschen zahllose, auch noch ungeahnte Wege symbiotischer Ausgestaltung seiner Rolle in der Natur offen. Auf solchen Wegen mag unserer Existenz

immense Verbesserung und Bereicherung ohne Krieg gegen die Mitbewohner der Erde erreichbar sein, wenn wir von unserer Seelenkraft und unserem Verstand Gebrauch machen werden, um ~~drei~~vier Voraussetzungen zu erfüllen:

a)Unsere falsche und für alle Beteiligten fatale Beziehung zur Natur von Grund auf zu revidieren;

b)unsere Auffassung vom Tier zu entgiften;

c)jeden Kampf nach gründlicher Prüfung seiner Unerläßlichkeit auf wirkliche Notwehr zu beschränken;

d) das mögliche Maximum an Symbiosen aufzubauen, auch mit solchen großen und kleinen Arten, die wir bisher nur tödlich verfolgen zu sollen glaubten.

Mit der letzteren Serie wäre eine machtvoll produktive Kettenreaktion eröffnet. Zu den ersten Gliedern der Kette würde die Lösung des Problems der Gegenschläge des Tierreiches gehören, die jetzt so viel Kopfzerbrechen verursacht. Das Ende dieser Entwicklung und ihre Höhen sind nicht abzusehen, weil uns das unserem Stamm entfremdete Leben für viele Möglichkeiten blind gemacht hat. In Feindseligkeit, Ausbeutungssucht, Engherzigkeit, Habgier und Angst befangen, können wir uns eine ganz weit gespannte Freundschaft mit der Tierwelt nicht vorstellen. Einzelne Beispiele, wie freundliches Zusammenleben von Menschen mit Tigern und Wölfen, vermögen uns infolge unserer noch ungelösten Befangenheit nicht zu überzeugen, auch wenn wir an der Tatsächlichkeit der Berichte und Bilder nicht zweifeln. Und der unumstößliche Umstand, daß uns seit prähistorischen und protohistorischen Zeiten Domestizierungen in größtem Maßstab gelungen sind, deren halb und halb rekonstruierbare Vorgeschichte wie eine Legende oder eine nicht auf Glaubhaftigkeit berechnete Sage klingen würde, lädt unsere Phantasie nicht ein, weitere Konsequenzen zu ziehen, weil wir in unserer Verstocktheit so erstarrt sind. Pferde und Rinder sind zwar ursprünglich friedlich, aber wie weitgehend der Mensch die Hunde und Katzen verändert hat, zeigen ihre Verwandten, die der Inbegriff reißenden Getiers sind. Vom Frieden auf Erden haben wir Alle in der oder jener Form gehört, aber es ist uns bequemer, nämlich konfliktloser, solche Ideen messianischen Schwärmern zu überlassen. Doch eben darum, weil wir uns heute in solchen Abgründen des Fühlens und Handelns befinden, dürfen wir vielleicht zu hoffen wagen, daß es mit uns nicht noch weiter abwärts gehen wird,

oder wir dürfen glauben, daß es nicht so weiter gehen muß.

Für jede weiter Fortbildung unserer Wünsche und Ideen ist die Zeit noch nicht gekommen; leider ist es sogar unsicher, ob sie jemals kommen wird. Für Ideen jenseits der bisher erörterten können wir nur ein einziges Recht in Anspruch nehmen, das Recht auf Traum und Utopie, das jedem zusteht, der denkend sich seinem Gewissen verantwortlich weiß. Umso mehr, wenn die Verantwortung nicht allein dem eigenen Gewissen verbindet, sondern einer großen Gemeinschaft des Lebens, wie sie einmal gewesen sein und durch Einsicht, Liebe, Mut und Ausdauer wieder auferstehen könnte.

Otto Schmeid,
Papers

III

EXPLODIERENDE MENSCHHEIT

Eine Kurzgeschichte

Der Apparat, der die vor fast hundert Jahren Eingefrorenen zu überwachen und sowohl jeden Fall endgiltigen Erlöschens als auch jede Regung der erstarrten Nerven zu melden hatte, schien letztens außerstande, die eigenen Schwächen und Schwierigkeiten mit der alten Genauigkeit zu registrieren. Ein Todesfall war ihm entgangen. Während Aufsichtsapparate, oder mit ihnen verbundene Personen, einander unbekannt und für niemanden auffindbar, über die Frage einer umfassenden Untersuchung oder den Ersatz des gesamten Systems durch ein neues verhandelten, meldete die Apperzeptionszentrale, die offenbar einen schlagenden Beweis für ihre ungeminderte Verläßlichkeit erbringen wollte, eine neue Lebensregung. Die erste automatische Bestrahlung bestätigte zwar den Befund, brachte aber noch keinen deutlichen Fortschritt. So wendete die Zentrale die zweite und dritte regenerative Behandlung und die Anfangsdosis von Energiezufuhr an, die nach der üblichen Pause zu neuem Einsetzen des Bewußtseins führte. Der Wiederbelebte sah und hörte noch nicht, hatte aber eine Empfindung des eigenen Daseins, ein Gefühl seiner Körperlichkeit und die normalen Schmerzempfindungen, die zugleich mit der wiederkehrenden Atmung aufzutreten pflegen. Man beseitigt sie nicht, weil sie für das weitere Erwachen förderlich sind. Nun machte er einen verfrühten Versuch zu sprechen, da er ja nicht wissen konnte, wie überflüssig das für die Verständigung geworden war.

Der unsichtbare Partner, ob er nun eine Verbindung von Stoffen und unpersönlichen Energien war oder gar ein aus natürlichen Geweben bestehendes Gehirn, war sofort ein Teil der neuen Besinnung und Wahrnehmung, antwortete und stellte Fragen. Obzwar Stimmen nicht zu hören waren, wurde das Gespräch nach und nach genügend deutlich.

"Wo bin ich?" hatten auch seine meisten Vorgänger in der selben Lage gefragt, noch bevor ein Ich sich selbst einigermaßen wahrgenommen hatte. Es war ein Unbehagen, eine Unsicherheit, in einzelnen Fällen Angst.

"In Sicherheit. Man sorgt für dich." Diese Antwort war reichlich ungenau, indem sie auf die Sache der Örtlichkeit

gar nicht einging, doch schien sie wohldurchdacht,da sie Vertrauen erweckte und das weitere Interesse anregte.

"Man? Wer? Habe ich geschlafen? Bin ich krank? Wie lange bin ich schon - "

Mehrere Fragen zugleich waren nicht ungewöhnlich. Sie zeigten vor allem, daß die Erinnerung wiederkehrte und daß die Beschleunigung ihrer Wiederherstellung zu erwarten war. Es war so auch leichter, die erste, die unbequeme Frage zu überhören und nur auf die andern zu erwidern.

"Du hast geschlafen, lang geschlafen. Du bist vom langen Schlaf geschwächt. Wir flößen dir neue Kraft ein. Fühlst du sie?"

"O ja. Ich danke dir. Wer bist du?"

"Das kannst du noch nicht verstehen. Aber du wirst mit mir reden können, sooft du willst."

"Gut. Aber wo ist denn - wie heißt sie doch? Wo sind meine -? Könnte ich nicht wieder aufstehen?"

"Ja, aber nicht sofort. Sobald du kräftiger wirst."

"Wissen sie, daß ich hier bin? Was machen sie?"

"Vieles hat sich geändert. Die Leute von damals sind nicht mehr da."

"O weh!" Es war die erste am andern Ende auch akustisch wahrnehmbare Äußerung. Sie glich einem Stöhnen: "Warum sind sie nicht mehr da?"

"Wegen der langen Zeit. Auch ist es gut, daß sie nicht mehr da sind."

"Weh mir! Wie kann es dich freuen, daß sie nicht mehr da sind?"

"Die guten Zeiten sind vorüber. Damals war für jeden Platz, jeder konnte essen wie viel er wollte und tun was er wollte."

"Ich weiß nicht mehr genau, was jeder wollte."

" Männer und Frauen waren beisammen und alles war erlaubt und sie hatten Kinder, viele, viele Kinder, und die Kinder hatten noch mehr Kinder."

"Konnten sie keinen Platz finden?"

"Das eben ist es."

"Auch nicht auf andern - ?"

"Auf andern Planeten? Das ging bis heute nicht."

"Sie haben ja schon damals versucht, wir haben experimentiert, o ich bin ja selbst -"

"Weißt du es schon? "

Für eine Weile war keine Antwort vernehmbar, als ob der Befragte von einem innern Vorgang ganz in Anspruch genommen wäre, so daß er erst nach einer Pause reagierte.

"Ob ich schon weiß? Ja. Aber ich habe solche Schmerzen. Ich glaube, daß ich einmal auf alles verzichtet habe, um Nutzen zu bringen."

"Das tust du. Du wirst jetzt untersucht."

"Wer untersucht mich denn?"

"Strahlen untersuchen dich. Es geht gut. Du hilfst uns, Platz zu finden."

"Nun weiß ich alles wieder. Ihr macht es gewiß besser. Ihr sucht in weiter Ferne Platz. Ihr wollt die Reise überleben. Nun sage mir doch, wie sind die Menschen von heute? Wann werde ich sie sehen?"

"Du wirst nicht viele sehen können."

"Du sagst doch, daß es viel zu Viele gibt."

"Eben darum."

"Geht es ihnen schlecht? Hungern sie, sind sie krank? Finden sie Hilfe?"

"Hilfe? Das gab es in deinen Zeiten. Für jeden war Platz und Futter genug. Man freute sich, wenn Leute lang lebten und wenn sie Kinder hatten. Heute muß man Platz schaffen."

"Durch Krieg?"

"Das will keiner mehr, denn dann müßten Alle umkommen. Heute will jeder selber übrig bleiben und die Andern -"

"Beseitigen? O ihr Armen, was habt ihr aus dem Leben gemacht!"

"Was das Leben aus uns gemacht hat. Ich kann es dich zwar nicht sehen lassen, aber du wirst gleich etwas hören."

Ein betäubendes Stimmengewirr folgte. Menschliche und tierische Schreie waren mit Röcheln, Drohen und Jammern vermischt, dann schien ein Gerüst oder ein Gebäude einzustürzen. Mit einer Menge kreischender Stimmen war Getöse wie von Maschinen zu hören. Plötzlich schwieg der ganze Spuk.

Angst und Schaudern erdrückten die erwachenden Erinnerungen an sein altes Heldentum, das ihn dazu gebracht hatte, aus einer bessern Welt zu scheiden und eine solche zu erleben. Nun war der Unbekannte wieder da:

"Sei zuversichtlich. Du stehst unter dem Schutz einer

mächtigen Gruppe."

"Werdet ihr mich schützen müssen, damit nicht auch ich -?"

"Wir haben dein Verdienst anerkannt. Wir werden dich schützen wie jeder sich selbst schützt und wie wir einander schützen."

"Wollt ihr mich verstecken?"

"Das würde nicht genügen, denn bald würden sie dich finden. Wir machen dich unsichtbar."

"Ist das möglich?"

"Du bist ja schon unsichtbar."

"Vielleicht auch unhörbar?"

"Sicherlich, sonst würde ja deine Unsichtbarkeit nichts nützen."

"Kannst du mich sehen?"

"Vielleicht. Aber ich brauche dich nicht zu sehen, denn wir sind in untrennbarer Verbindung für die ganze garantierte Lebenszeit."

"Für wie lange ist das Leben garantiert?"

"Für kürzere Zeit als damals dein ungarantiertes Leben gedauert hat. Deine Zeit wird demnächst errechnet."

"Wie wird denn die Zeit berechnet?"

"Auf Grund des Nutzens und auf Grund von Verträgen, an die wir gebunden sind."

"Es gibt also noch Verträge?" Der alte Neuankömmling hätte eine solche Kritik aber lieber zurückgezogen. Da die andere Seite sein Unbehagen merkte, bekam er eine sofort beruhigende Antwort:

"Gewiß. Sonst ginge es ja auch uns wie den Fressern, die immer um Platz kämpfen und ihn nie erobern."

"Du bist wohl ein Arzt. Bist du da nicht genügend geschützt?"

"Gut, daß dich niemand hören kann. Wenn ich Arzt bin, darf es keiner wissen. Ärzte werden scharf gesucht und radikal beseitigt. Auch Pflegerinnen. Alle, die beschuldigt werden, das Leben der Fresser zu verlängern und Plätze besetzt zu halten. Man bleibt so unsichtbar und unhörbar wie möglich."

"Werde ich bald aufstehen können?"

"Ja. Dein Platz und alle Schutzmaßnahmen werden vorbereitet. Für's erste bist du genügend informiert. Hast du besondere Wünsche?"

"Ich habe noch keinen Appetit. Aber sobald er sich

einstellt?"

"Du hast keinen Appetit, weil du dauernde Energiezufuhr hast. Du wirst sie weiter bekommen. Zu essen brauchst du nicht. Wie ich dir sagte, sorgt man für dich."

"Vielen Dank. Aber mein Leben braucht ihr nicht zu garantieren."

"Warum nicht?"

"Ich ziehe es vor, Platz zu machen."

Gegen ein tödliches Gedränge

Die üblich gewordene Bezeichnung "Explosion" ist insofern unrichtig und sogar irreführend, als wir unter einer solchen einen rapiden Vorgang der Entladung zusammengedrängter Energien und der Hervorschleuderung, bzhw. räumlichen Ausbreitung von Materie verstehen. Aber die Multiplikation der Bevölkerung, für sie selbst eine der schwersten vorstellbaren Gefahren, nicht viel geringer als die des Atomkrieges, ist ein schrittweise vor sich gehender, tief in die Vergangenheit zurückreichender Prozeß, der, wenn er ungehindert weitergeht, erst in Jahrzehnten seinen Höhepunkt und seine mörderische Selbstaufhebung erreichen wird. Die Folgen, bzhw. Begleiterscheinungen, werden nach und nach eintreten, und zu einem gewissen Teile sind sie bereits da, ohne daß wir sie als solche erkennen und in der Vielheit ihrer Ursachen die eigentlich entscheidende entdecken, weil wir immer schwerer erträgliche Übel unserer Zeit auf andere Faktoren zurückzuführen pflegen. Wie z.B. den nach einem vorübergehenden Abstieg weiter ansteigenden Haß von Menschen gegen Menschen, dessen verschiedenartige Namen und Motivierungen uns von der für uns wichtigsten ursächlichen Herkunft ablenken.

Solche Zusammenhänge sollten uns vor einseitiger Betrachtung der direkten und direkt sinnfälligen Folgen von allgemein bekannten Tatsachen warnen. Die von der Unesco errechneten 63,100.000 jährlicher Geburten bedeuten nicht allein Mangel an Nahrung und Wasser, an Wohnraum und Rohstoffen sowie den Mitteln zu deren Verarbeitung und daher auch Mangel an lebensnotwendigen Konsumgütern aller Kategorien, sondern auch Multiplikation anderer Übel und Bedrohungen, auch solcher, deren Feststellung und

Deutung uns noch bevorstehen. Daher muß die Übervölkerung als ein Unheil verstanden werden, das die Lösungen aller Probleme, seiner selbst und der andern, geradezu hoffnungslos erschwert.

Um uns nicht zu täuschen und die Drohung realistisch zu beurteilen, sollten wir vor allem den psychologischen Verfallsprozeß in Betracht ziehen, dem eine nicht nur zahlenmäßig, sondern auch prozentuell zunehmende Masse von Individuen zugleich mit der Gesamtheit als solcher ausgesetzt ist; wobei diese Differenzierung einerseits die Schädigung des Einzelnen, anderseits die Zerrüttung aller zwischenmenschlichen Beziehungen meint, die das bedeutendste Plus geschaffen haben, eben jenes, das wir bald Gesellschaft, bald Zivilisation nennen. Die Neurosen überhaupt müssen nicht nur in einem noch nicht feststellbaren mathematischen Verhältnis zur fortschreitenden Verschlimmerung der Bedingungen wachsen, sondern ihrerseits die Verschlimmerung der objektiven Bedingungen fördern und beschleunigen. Die Neurosen der Massen sind, so paradox es klingen mag, u.a. eine Folge der Massenhaftigkeit der Neurosen oder der Massenhaftigkeit tatsächlicher und virtueller Neurotiker. Schon jetzt wirkt sich diese Dynamik intensiv aus, wenn auch zu einem großen Teil noch latent. Und die kollektive Neurose überträgt sich mehr oder weniger automatisch ~~auf den~~ rückwirkend Einzelnen, wird zur Krankheit des Individuums. Wir wissen nicht, wie viele Ärzte, Chirurgen, Apotheker, Polizisten, Offiziere, Richter, Beamte, Gesetzgeber, Staatsführer und Andere, denen die ~~Gesundheit und~~ Wohlfahrt ihrer Mitmenschen anvertraut ist, schon heute krank sind und in welchem Maße Krankheit ihr Tun unmittelbar und im Zusammenwirken mit andern destruktiven Faktoren bestimmt. Wir merken es ja annähernd, wie Wenige in Situationen der Bedrängnis, besonders wenn diese zugleich von innen und außen kommt, die volle Rationalität ihres Handelns aufrechterhalten können; und wie stark die Zahl derjenigen, die es können, in unserer Generation abnimmt. Bei näherem Zusehen und im Umkreis unserer direkten Beobachtungsmöglichkeiten erfahren wir auf Schritt und Tritt, daß wirklich Gesunde immer seltener werden und daß viele es immer schwerer haben, im menschlichen Zusammenleben ihre Pflicht zu tun oder zumindest die Maske der Normalität zu wahren. Es liegt auf der Hand, daß in dem drohenden wilden Gedränge jedem alles aus den Händen gestoßen werden

kann, vor allem jede Kontrolle, auch die über sich selbst, auch die über die Atomwaffen.

Für einen Autor, der Menschen wichtiges sagen will, hat es wenig Sinn, Zahlen zu zitieren, an deren Errechnung er keinen Anteil hat, so daß es besser scheint, sich auf die notwendigsten Erwähnungen zu beschränken, zumal demographische Berechnungen seit langem vorliegen und in einigen weit verbreiteten Untersuchungen und in allgemein zugänglichen Nachschlagewerken zu finden sind. Die letztens publizierten Schätzungen der Erdbevölkerung, von denen so viel abhängt, gehen leider derart auseinander, daß sich in den möglichen Schlußfolgerungen eine schwer überbrückbare Kluft ergibt. Das gereicht aber nicht den Demographen und Statistikern zum Vorwurf, denn gerade aus den volkreichsten Ländern, aus China und Indien, sind nur ungenaue Mitteilungen über Volkszählungen mit nicht widerspruchslosen Zahlen über Geburt und Tod zu erlangen; ähnlich steht es mit den Angaben über Indonesien und über die meisten afrikanischen Länder. So beträgt heute die Gesamtzahl der Menschen nach minimalen Berechnungen, bzhw. Schätzungen, 2.7 Milliarden, nach maximalen 3.5 Milliarden. Da aber nicht nur die Bevölkerung, sondern sogar deren Zunahme zunimmt, nützt es uns nicht viel, wenn wir, unter dem Einfluß von Beschwichtigungshofräten und von den eigenen Wünschen geleitet, uns an das Minimum halten. Denn auch aus dieser optimistischen Annahme resultiert für das nicht mehr ferne Jahr 2000 der Alptraum einer Bevölkerung von annähernd sechs Milliarden. Selbst für den Fall, daß bis dahin neue Ernährungsmöglichkeiten erschlossen werden sollten, was mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erhoffen ist, besteht für jene Zeit kaum noch eine Aussicht auf Erreichung des biologischen Minimums 17).

17) Es ist bemerkenswert, daß bedeutende Demographen der uns vorausgegangenen Generation, wie der Amerikaner Prof. Raymond Pearl und seine Mitarbeiter, für die Vergangenheit genaue, aber für die Zeit, die damals Zukunft war, ganz verfehlte Berechnungen anstellen konnten. Um 1630, also während des 30jährigen Krieges, soll die Erdbevölkerung 445 Millionen umfaßt haben. Auf Grund des Zensus von 1910 sagte er den Vereinigten Staaten für das Jahr 2100 eine Bevölkerung von 197 Millionen voraus, aber nach dem Zensus von 1940 setzte er seine Voraussage auf 184 Millionen herab, die ja 1960 fast schon erreicht war. Viel schlimmer erging es ihm 1936 mit seiner Schätzung der Erdbevölkerung des Jahres 2100 auf 2650 Millionen, die ja schon heute

Zerrüttung hin, die so lange dauern muß, bis die nach dem bittern Ende hindrängenden Energien über die noch wirksamen natürlichen und sozialen Abwehrkräfte die Oberhand gewonnen haben. Auf dem Wege dahin sind in dicht bevölkerten Ländern Hungersnöte zu erwarten, die sich mit dem bisher aufgebrachten Kraftaufwand kaum noch bekämpfen lassen werden, vielleicht schon in 10 Jahren oder früher. In einer solchen Lage kann es geschehen, daß die heute noch überreichen Territorien keine Überschüsse mehr haben werden und selbst von Hunger bedroht sein werden. Tragödien von Millionen wie die von Bihar in Indien müßten sich dann von Land zu Land ausbreiten, wie Epidemien, und im Verein mit anderem Unheil in die jetzt noch wohlhabenden Länder eindringen. Zugleich ist Demoralisierung jeder Art überall zu gewärtigen, und diese muß in quantitativ und qualitativ präzedenzloser Kriminalität zum Ausdruck kommen, in grenzenlosem Wuchern von Elend, Krankheit und Entartung; vor allem aber in unaufhaltsamer Ausbreitung unbezähmbaren Hasses zwischen Individuen und diversen Gruppen, hauptsächlich von solchen Gruppen, die noch nicht da sind und erst aus dem maximalen Haß heraus entstehen müssen. Unter solchen Umständen dürfte bald alle Autorität aufgezehrt sein. Die größte Gefahr für die künftige Konsistenz der Gesellschaft bilden gewiß weder Revolutionen noch Konterrevolutionen mit bestimmten Programmen, sondern Wühlerei und Plünderung überall, programmloser Umsturz in Serien, rasende Wut und Gewalt ohne soziale Ziele und ohne Motivierungen. Noch bestehende Staaten oder andere Organisationen und Machtgruppen, die zersetzte und umgekommene Staaten beerbt haben werden, werden vergeblich versuchen, die geraubte Herrschaft aufrechtzuerhalten, denn da sie in jenem Stadium nicht mehr Nahrung uns Platz werden schaffen können, werden die Kräfte der Anarchie alle verzweifelten Versuche zur Wiederherstellung irgend einer Ordnung verschlingen.

Im nächsten Stadium, in dem kaum noch jemand eine bestimmte Wohnung haben ~~wird~~ oder einen bestimmten Platz einnemen wird, werden Mord und Kannibalismus offen dahinstürmen. Massenhafte gegenseitige Menschenjagd wird nur scheinbare Druckabnahme und psychologische Erleichterung bringen können, weil infolge bodenloser Demoralisierung und Verkommenheit jegliche Rückkehr zu Menschlichkeit und Menschenwürde unmöglich werden muß. Die Fortsetzung der Vision des Grauens ist kaum noch möglich, sondern nur noch die Hoffnung, daß irgend eine gnädige Fügung, wie etwa die

Zerschmetterung des Planeten durch eine kosmische Katastrophe, die Agonie seiner nicht mehr lebensfähigen Bevölkerung abkürzen wird. Es sei denn, daß die Menschheit jetzt, solange sie noch so vernünftig, so geordnet und so mächtig ist, sich zu ihrer Rettung aufraffen wird.

Dennoch soll wohl verstanden werden, daß schon die Forderung nach psychologischer Umstellung, die doch nur eine Voraussetzung für die unumgänglich notwendigen konkreten Maßnamen bildet, zunächst grausam oder unannehmbar klingen muß. Die Fortpflanzung ist ja nicht nur allgemeinstes Naturgesetz, und nicht nur mit unserem animalischen Wesensgrund schier unlösbar verbunden, sondern bildet auch einen überaus kostbaren Inhalt des Gefühlslebens der meisten Männer und Frauen. Es würde der personifizierenden teleologischen Auffassung entsprechen, anzunehmen, die Fortpflanzung sei das Ziel, um dessentwillen die Natur uns die libido eingegeben und beide Geschlechter so gebaut und ausgestattet habe, daß sie erregt werde und schier unwiderstehlich sei. Die Entwicklung des Geisteslebens und neuere Tendenzen der Zivilisation haben aber dem Naturtrieb, bzhw. dem Gesetz, das er zu erfüllen scheint, zwei Gegenspieler erstehen lassen. Der eine ist der weltabgewandte, die Lust negierende, den Trieb verurteilende asketische Sinn, durch den besonders seit der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends Mönche und Nonnen sich dem Liebesleben und damit auch dessen natürlicher Folge entzogen. Der andere Gegenspieler besteht in der schon im Altertum begonnenen Reihe von Erfindungen, durch die der Mensch, wenn die Natur ihn durch Trieb und Lockung auch ohne seinen Willen zu Zeugung und Geburt veranlaßt, die Natur seinerseits betrügt, indem er die Lust genießt, ohne der Natur den Tribut zu bezahlen, der ihre Zweckerfüllung zu bilden scheint. Es ist offensichtlich, daß die beiden von einander derart wesensverschiedenen und einander feindlichen Faktoren eine gemeinsame Funktion haben, sie wirken der Fortpflanzung entgegen. Wenn es Wege gäbe, zu errechnen, wie lange und in welchem Umfang die Zunahme der Bevölkerung durch die beiden Kräfte eingeschränkt worden ist, wüßten wir, für wie lange sie die Übervölkerung der Erde hinausgeschoben und die Existenz der Menschenrasse prolongiert haben. Auch ohne Kenntnis von Zahlen können wir wohl annehmen, daß es eine geraume Zeit war. Es war gewiß ein Glück für die Menschheit, daß die höchste Not nicht plötzlich, ohne verständliche Vorboten, und nicht schon in einer Epoche eintrat, in der Rettungsmaßnahmen noch viel schwerer gewesen wären als sie heute sind; und daß es in der gegenwärtigen

Notlage eine Anzahl von Köpfen gibt, die denken können oder es gelernt haben.

Obwohl es eben diese Köpfe und andere Geschkräfte gab und gibt, haben wir jedoch damit zu rechnen, daß es immer noch die Majorität der Menschheit ist, der ein Verzicht auf Kindersegen oder dessen systematische Einschränkung gefühlsmäßig zuwiderläuft. Aber nicht immer kann man den Gefährdeten fragen, ob er gerettet zu werden wünscht, insbesondere wenn er seine Lage nicht beurteilen kann. Im Falle der heutigen Menschheit liegt zugleich eine weit verbreitete Weigerung vor, die Lage der Gesamtheit überhaupt in Betracht zu ziehen, bzhw. eine aus emotionalen Bindungen erklärliche Verantwortungslosigkeit, die es vorzieht, die Rücksicht auf die Gesamtheit Andern zu überlassen. Die Leute dieser Kategorie entbehren durchaus nicht logischen Denkens, aber es versagt, wenn der Maßstab sich bedeutend vergrößert und wenn ihre im Unbewußten verankerten Interessen auf dem Spiele stehen. Ohne spezifische Kollision mit jenen Interessen verstehen sie z.B. ohne weiteres, daß ein für 8 Personen gebauter Aufzug aller Wahrscheinlichkeit nach auch 10 oder 12 ertragen kann, daß aber das Unglück unabwendbar wird, wenn 100 Personen eindringen. Freilich gibt es außer dem blinden,dem in den Bedingungen unseres Zeitalters noch fortvegetierenden naiven Egoismus eine gefährlichere Abart,die im Zusammenhang mit allen akuten Gefahren Erwähnung verdient; das ist ein schamloser, planmäßiger Egoismus, ein skrupelloser Versuch, den destruktivsten aller aus menschlichen Schwächen erwachsenen Gesellschaftsschäden zu einem System zu machen.

Die absichtliche Ermutigung des Zeugens und Gebärens wurde von altersher von schnöden Interessen genährt, die trotz allen historischen Veränderungen immer noch fortwirken. Sie war das billigste Mittel zur Sicherung des Nachwuchses und der Vermehrung von Sklaven einschließlich der kolonialen, von Leibeigenen, von Industrieproleten und von Kanonenfutter. Die männlichen wie die weiblichen Geschlechtsorgane hatten also in jenen Bedingungen die Scheinfunktion der Lockung mit der Lustprämie, die Aufgabe eines Köders, während die Zweckerfüllung die dem Sklavenhalter, Feudalherrn, Kapitalisten und Fürsten genehme war. Wir müssen auch in Betracht ziehen, daß in allen Formen der Sklaverei und Halbsklaverei das natürliche Glück von Eltern und Kindern, ihre gegenseitige Liebe und die Freude an einander, illusorisch geworden und im Grunde abgeschafft waren. Mit dem Grade der

Ausbeutung wuchs die Nachfrage danach, was in den modernen Sprachen so hübsch Menschenmaterial heißt. Seit der schlimmste Mißbrauch von Menschen teilweise vorüber und der Bedarf an Arbeitsarmeen infolge der Mechanisierung und Automatisierung mehr als gedeckt ist, ist freilich die Benützung des Menschen zur Kriegführung noch voll erhalten geblieben und alle diesem Zweck dienenden Ideologien werden in beiden Lagern der heutigen Menschheit aufrechterhalten und weiterentwickelt. Seit es Herrendienst gibt, beginnt er mit der Zeugung und ist mit dem Tode beendet. Im Laufe unzähliger Generationen war für den einzelnen Menschen aus dem Volke die Askese der einzige Weg, sich der totalen, auch seine Genitalien einschließenden Hörigkeit mitsamt der Knechtung seines Nachwuchses zu entziehen. Diese Befreiung hatte er allerdings mit der Unfreiheit des Klosters und mit einem oft lebenslänglichen Kampfe gegn den eigenen Trieb zu erkaufen. Neben der Beschränkung der Bevölkerungsvermehrung hatte die Askese zu allen Zeiten auch ein Ergebnis von unvergleichlich hoher Bedeutung, die Sublimierung des Triebes, die Quelle einzigartiger Geistestaten und des vielleicht bedeutendsten Antriebes zum kulturschaffen. Als Gegenkraft gegen die rapide Vermehrung ihrer Mitmenschen sind jedoch die Mönche und Nonnen der ganzen Erde viel zu schwach geworden, da ihre Wirkung nur als schwache Subtraktion einer ungeheuern Multiplikation entgegenarbeitet.

Noch im Anfang unseres Jahrhunderts wurde gelehrt und gelernt, daß Kriege auf die Bevölkerung regulierend wirken. Viele können sich ein solches Gerede immer noch nicht abgewöhnen. Obzwar gegen die berühmte Regelung durch systematischen Massenmord seit langem einiges gesagt worden ist und noch manches zu sagen ist, hat die heutige Lage dem Kriege auch diesen aus so unmoralischen Motiven proklamierten Scheinvorteil genommen. Der Krieg in Vietnam mit ~~den Vorbereitungen zur~~ seiner Erweiterung genügt ja, jedem klarzumachen, daß die konventionelle Unmenschlichkeit über kurz oder lang zur nuklearen Unmenschlichkeit führen kann oder gar muß, und in diesem Falle gäbe es schwerlich viele, die aus der Katastrophe Nutzen ziehen könnten; zumal die Überlebenden zu Siechtum, Hunger, Verelendung und späterem, doch unvermeidlichem Dahinsterben auf einer vergifteten Erde verurteilt wären. Wenn es also in der Vergangenheit vernünftige und subjektiv anständige Leute geben konnte, die für Krieg eine

Rechtfertigung suchten, kann es solche heute nicht mehr geben. So haben wir die Idee irgend eines Nutzens von Kriegen für immer aufzugeben. Zur Rettung vor dem Untergang durch Übervölkerung müssen wir also andere Wege beschreiten.

Die Gesetzgebung ging bisher in allen Staaten auf der gleichen Linie vor, hier schärfer, dort weniger scharf. Mussolini war seinerzeit hemmungslos genug gewesen, sein legislatives Programm eine demographische Peitsche zu nennen. Wenn ich nicht irre, ist die Unterbrechung der Schwangerschaft ohne amtlich bescheinigte Indikation auch heute noch überall verboten, wobei allerdings in manchen Staaten nebst der medizinischen auch eine soziale Indikation Geltung hat und zumeist nicht so heiß gegessen wie gekocht wird. Zwischen dem noch nicht gestrichenen Wortlaut und der Handhabung bestehen deshalb noch da und dort groteske Unterschiede, wenn z.B. alle Parteien einer Volksvertretung sich für progressive Maßnahmen aussprechen, die Drogisten aber Artikel des für Manche täglichen Bedarfes nur im Hintergrund ihres Ladens verkaufen. In Kanada scheint die Liquidierung solcher Widersprüche bevorzustehen, da ein Parlamentskomitee einhellig gegen das sinnwidrig gewordene Gesetz Stellung genommen hat. Da aber die Realität ungeduldig ist, sehen sich Menschen und Institutionen oft genug genötigt, der legalen Prozedur ein wenig vorzugreifen. Einzelne Universitätskliniken haben ihre Praxis bereits liberalisiert, indem sie Mädchen, die heiraten zu wollen erklären, "die Pille" verabfolgen; andere Spitäler sind zu anerkennenswert freisinnigen Interpretationen des medizinischen Indikationsprinzips übergegangen. Zwischen langwierigen Erwägungen und Beratungen anderer Regierungen und Parlamente und ihrer Praxis haben sich hingegen Gegensätze ergeben, da trotz realistischen Erklärungen und Ankündigungen einer günstigen Lösung drakonisch reaktionäre Handhabung unverändert ausgeübt wird und sinnlose Terrorisierung von Frauen und Männern die Hoffnungen auf den Sieg der Einsicht untergräbt. Ein bedeutender Lichtblick wird nichtsdestoweniger durch das orale Kontrazeptiv eröffnet, das im Westen weite Verbreitung gefunden und begonnen hat, das vorwärtsdrängende Unheil einzudämmen. Japan, dessen Übervölkerung eine der Ursachen des Zweiten Weltkriegs gewesen war, sah sich nach dem Ausgang in allen Erwartungen enttäuscht, vor allem in der Hoffnung auf Territorien für Auswanderung, und unternahm, um das herannahende Verhungern der Massen

abzuwehren, radikale gesetzgeberische und praktische Schritte einschließlich der Verteilung desselben Vorbeugungsmittels. Auch die Sowjetunion soll dessen Erzeugung beschlossen oder schon begonnen haben. Erfindungen mit noch höheren Sicherheitskoeffizienten sind unterwegs.

Doch inzwischen wird die begonnene neue Linie diskreditiert und Verwirrung und Demoralisation gesät, indem ein in der heutigen Lage kraß antisozialer Kinderreichtum offiziell belohnt wird, mit barer Münze, mit kostspieligen Geschenken und mit Steuernachlässen, die zur Nacheiferung anspornen sollen. Hie und da fehlt es auch nicht an schwer reaktionären, bzhw. unverhüllt faschistischen Erklärungen, die an ausgesprochen militaristischen Programmen keinen Zweifel lassen. Auf beiden Seiten des eisernen Vorhangs fällt dieser Geisteszustand auf, die Blindheit für das nahende Unglück Aller, auch des eigenen Volkes.

Um die Warnungen seitens der Sehenden zu schwächen, weisen solche Leute mit Vorliebe auf Aussichten hin, die sich bei näherem Hinsehen als irreal erweisen und durch Ablenkung von der Wirklichkeit und Behinderung oder Verzögerung der Lösung dem Zusammenbruch der kommenden Generation vorarbeiten. Gewiß, wir könnten glücklich sein, wenn systematische Besiedlung der Sahara und anderer Wüsten und Steppen möglich würde; wenn die Nordterritorien von Kanada und andere subarktische oder gar arktische Zonen für Millionen Menschen bewohnbar würden; wenn der vor sich gehende Landverlust aufhörte und umgekehrt den Ozeanen und kleineren Meeren Land abzugewinnen wäre; wenn im Wasser von Meeren und Seen nährende Gewächse in großen Mengen gepflanzt und Salzwasser in Süßwasser verwandelt werden könnte; wenn Menschen in Kiemenatmer verwandelt werden und mäßig tiefen Meeresboden besiedeln könnten; und wenn schließlich der Mond oder gar ein Planet kolonisiert ~~werd~~ werden könnte. Aber keine dieser extrem phantastischen Aussichten hält realistischer Prüfung stand. Selbst die größten der noch unbesiedelten Landflächen der Erde wären schon in kurzer Zeit voll, wenn sie auch nur die berstenden Überschüsse Indiens aufnähmen. Insbesondere werden Siedlungen außerhalb der Erde, die z.B. der Moskauer Astrophysiker Prof. Dimitri Martinow unter der Voraussetzung vorheriger Überpflanzung niederer Lebensformen für möglich hält, voraussichtlich trotz allem Träume bleiben, weil nicht einzusehen ist, woher jemals die für die Überfahrten von Millionen

Personen erforderlichen Raumfahrzeuge und Energiemengen und die für deren Erlangung und Anwendung notwendigen wirtschaftlichen Energien kommen sollen. Doch was läßt sich selbst auf einleuchtende oder theoretisch überzeugende Ideen gründen, solange sie reine Phantasien sind und unter keinen Umständen abzusehen ist, ob sie jemals realisierbar sein werden oder wie fern wir von ihrer Verwirklichung sind, während das Verderben in Siebenmeilenstiefeln heranmarschiert?

Wie irreal alles das ist, zeigt, um nur ein Beispiel herauszugreifen, eine ohne Bedenken publizierte Idee, nach der in einer vielfach vermehrten Menschheit auch die Zahl der Genies vervielfacht wäre, die eine Lösung schon finden würden. Auf Ungeborene soll also die Verantwortung für unsere schmähliche Gedankenlosigkeit und Fahrlässigkeit abgewälzt werden. Wir können das Ungeheuer also ruhig noch um ein Vielfaches wachsen lassen; sie werden sich schon Rat schaffen. Auch der Einfall, daß in einem verzweifelten Gedränge, in dem Verhungernde einander niedertrampeln, Genies gezeugt und geboren werden sollen und in solchen Bedingungen segensreiche Ideen werden aushecken können, ist nicht gerade genial. Was in einer solchen Situation der Massen aus dem Individuum werden muß, ist desto leichter vorauszusagen, mit je einfacherer Logik man verfährt.

Wie manche realistisch Denkenden, fühle ich mich also verpflichtet und daher berechtigt, Vorschläge zu unterbreiten. Die Annahme der folgenden seitens einer Regierung wäre ein höchst wertvoller Schritt, doch immerhin nur ein einleitender, da sie nur in internationalem Maßstab voll wirksam werden können.

1. Planmäßige Aufklärungsarbeit für Umstellung der populären Anschauungen auf die aus der wachsenden Gefahr resultierenden Erfordernisse.

2. Einstellung aller Maßnahmen, die als Gutheißung von Kinderreichtum gedeutet werden können.

3. Umstellung der Steuerpolitik: Kleine Steuernachlässe für Familien mit einem Kind; Wegfall des Nachlasses für Familien mit zwei Kindern; Übertragung der Hauptlast von Alleinstehenden und Kinderlosen auf Familien mit drei oder mehr Kindern.

4. Freie Verteilung wirksamer Kontrazeptive.

5. Auf Wunsch kostenlose Aufnahme jeder Frau vor Ablauf des dritten Schwangerschaftsmonats in einem öffentlichen Krankenhaus zur Unterbrechung der Schwangerschaft.

6. Auf Wunsch kostenlose Aufnahme jedes Mannes in ein öffentliches Krankenhaus zur Durchführung einer die potentia coeundi erhaltenden und die potentia generandi aufhebenden Operation.

7. Verbot der Zeugung von mehr als drei Kindern. Abgestufte Geldstrafen. Obligate Operation nach Punkt 6 an Vätern von vier Kindern.

8. Obligate Operation nach Punkt 6 an einwandfrei für unverantwortlich befundenen Männern, von denen die Einhaltung des in Punkt 7 genannten Verbotes nicht zu erwarten ist.

Diese Vorschläge mögen bei allen emotional Interessierten vehementen Widerstand hervorrufen und von Verblendeten als unmenschlich hingestellt werden. Wer sie bringt oder unterstützt, muß den Fluch der Unbeliebtheit oder Verhaßtheit in weiten und mächtigen Kreisen auf sich nehmen. Aber die beantragten Reformen sollen die kommenden Menschen vor dem bellum omnium contra omnes, der gegenseitigen Vernichtung retten, und zunächst dem für den Fall der Ablehnung unvermeidlichen Zwang zu weitaus schlimmeren, von einer schon verzweifelten Lage diktierten Abwehrmaßnahmen vorbeugen 19).

19) In der Frage internationaler Giltigkeit von Reformen, die von der Mehrzahl der Menschen oder ihrer gewählten Vertreter als notwendig anerkannt werden, vgl. S. .

Die Richtigkeit offizieller Erklärungen und ihrer Wiedergabe in der Presse vorausgesetzt, verhalten sich die meisten in dieser Frage der Geburtenkontrolle wichtigen Regierungen wie folgt:

Afrika, Mehrheit: Schwankend, inaktiv.

Ägypten: Freundlich, mit Ansätzen zur Aktivität.

Australien: Inaktiv.

Britannien: Freundlich, inaktiv.

Chile: Freundlich, aktiv.

China: Freundlich, schwach aktiv.

Europa, Mehrheit: Freundlich, inaktiv.

Frankreich: Feindlich, beginnende Umkehr. ~~stark aktiv~~.

Indien: Freundlich, unzulänglich ~~in~~aktiv.

Israel: Schwankend, inaktiv.

Japan: Freundlich, aktiv, doch letztens wieder schwankend.

Kanada: Freundlich, inaktiv.

Kenya: Freundlich, aktiv.

Latein-Amerika, Mehrheit: Unfreundlich, inaktiv.

Pakistan: Freundlich, aktiv.

Rumänien: Unfreundlich, aktiv.

Sowjetunion: Freundlich, aktiv.

Südafrika: Feindlich, aktiv. Spanien: Feindlich, aktiv. Türkei: Freundlich, aktiv.

Vereinigte Staaten: Vorwiegend freundlich, aktiv.

Diesem Überblick steht ein ausführlicher Bericht des Chicago Daily News Service gegenüber, der sich auf Mitteilungen ost- und mitteleuropäischer Regierungen beruft. Nach diesen soll dort eine Schrumpfung der Geburten und eine Verschiebung nach Überalterung und Sterblichkeit hin stattgefunden haben, wie auch ein Überhandnehmen der Frauen gegenüber den Männern; offiziell werden diese Erscheinungen auf weitgehende Liberalität in der Anwendung der Gesetze über Unterbrechung der Schwangerschaft und auf übertriebene Verbreitung der Mittel zu ihrer Verhütung zurückgeführt. Am meisten klagen Ungarn, Ostdeutschland und die Czechoslovakei über den Rückgang 20).

20) Ich bin der Meinung, daß Nachrichten aus dem Osten im allgemeinen weder mit größerer noch mit geringerer Vorsicht aufzunehmen sind als westliche. Doch bezüglich der hier ~~mitgeteilten~~ wiedergegebenen Mitteilungen ist der Zweck propagandistischer Einleitung zu konkreten Maßnahmen durchsichtig. In Ungarn wendet sich diese Propaganda auch schon offen gegen die zu niedrige Besteuerung von Kinderlosen und gegen Mangel an Begünstigung von Kinderreichen, parallel der klassisch verkehrten Bevölkerungspolitik ~~in~~ von der ~~[illegible]~~ Frankreich, sich abzuwenden beginnt.

Es wäre wohl ein Wunder, wenn die Diktatur der Apartheid, die das weiße Antlitz schamrot färbt, nicht auch eine ihrer würdige Tätigkeit zur Vermehrung ihrer Weißen entfaltete, um deren Kraft zur Unterdrückung der afrikanischen Bevölkerung noch zu steigern.

Die im voranstehenden Überblick erwähnten Aussichten bezüglich Chinas beruhen leider nicht auf nachprüfbaren Einzelheiten, was umso bedauerlicher ist als China und Indien für die nächsten Jahre das Hauptproblem der Erdbevölkerung bilden. In Indien wird offiziell zugegeben, daß die Bevölkerungszahl schon mehr als eine halbe Milliarde betrage und daß auf 1000 Einwohner die entsetzliche Zahl von 40 Geburten entfalle. Wenn der Präsident Sarvapalli Radhakrishnan erklärt, die Regierung wolle die Proportion auf 25 zu reduzieren suchen, so klingt das im Vergleich mit der Norm von 14-15 wie Hohn, besonders angesichts der grausamen Tatsache, daß Indien sich selbst nicht ernähren kann und schon durch Beanspruchung amerikanischer Hilfe auch andere bedrohte Länder gefährdet. So stoßen wir wieder auf ein Schulbeispiel für die Farce der "inneren Angelegenheit".

Der Vatikan und die Menschheit

Für die Entschlüsse, die das Menschengeschlecht über das eigene Schicksal und zunächst in der Frage der Geburtenkontrolle durch seine Führer und Beauftragten ~~bald~~ demnächst fassen müssen wird, ist die Haltung des Vatikans von vielfach höherer Bedeutung als man sich bei flüchtiger Überlegung vorstellen kann. Man sollte annehmen, die Stellungnahme der katholischen Kirche sei nur für katholische Eheleute in aller Welt maßgebend, und wohl auch nicht für alle, zumal viele eine günstige Entscheidung nicht nur erwarteten, sondern sich seit geraumer Zeit so verhalten als ob eine solche ~~[illegible]~~ erfolgt wäre. Doch das kann Realisten nicht veranlassen, die Bedeutung des päpstlichen Beschlusses zu unterschätzen, auch nicht dessen Bedeutung für die nichtkatholische Menschheit. Manche nichtkatholischen Regierungen konnten sich erst durch eine freundliche Erklärung des Papstes ermutigt fühlen, die seit langem erwogenen Schritte vor ihre Parlamente zu bringen, bzhw. durchzuführen. Auch Washington wünschte im Einklang mit dem Vatikan seiner Hilfe für notleidende Länder Mittel zur Regelung der Geburten in zweckmäßigen Mengen hinzuzufügen oder nicht. Angesichts der menschheitlichen Bedeutung der Frage war der von Papst PaulVI. erwartete Beschluß gewiß der schwerste, den er ~~bisher~~ zu fassen hatte. Dieser Beschluß, nichts weniger als eine innere Angelegenheit der Kirche, war darum auch für sie von schicksalhafter Bedeutung.

Nach dem Ökumenischen Konzil, in dem so viel Licht unerwartet aufleuchtete, hatte sich eine komplizierte Lage ergeben, indem Einsicht und guter Wille mit vitalen Interessen der Kirche zu kollidieren drohten. Längst war die Untersuchung fertig, die Ärzte, Soziologen, Theologen und andere Fachleute ausgearbeitet hatten, um dem Papst für seinen schweren Entschluß eine sachliche Grundlage zu bieten. Durch viele Monate wurde eine Erklärung und Entscheidung mit wachsender Ungeduld erwartet. Während dieser Zeit trafen wiederholt eher unheilvoll klingende Meldungen ein. Seit de facto eine gewisse Demokratisierung im Vatikan Platz gegriffen hat, ist die Situation des Papstes in mancher Hinsicht schwerer. Es ist verständlich, daß seine Rolle ~~nun~~ seither nicht ausschließlich aktiv sein kann, da er zwischen relativ fortschrittlichen Kräften und solchen, die päpstlicher sein wollen als er, die Mitte halten muß und doch nicht leicht zugeben kann, in der Defensive zu sein. In dieser Lage muß es ihm ungemein schwer ~~sein~~ fallen, einzusehen, daß

die Menschheit wichtiger ist als die Kirche oder gar danach zu handeln und sich zu vergegenwärtigen, daß mit der Menschheit auch die Kirche dahin wäre. Dieser beispiellosen Verantwortung wird das Unfehlbarkeitsdogma durch die Bedingungen unserer Zeit zu einem gefahrvoll komplizierenden Faktor. Indem dieses Dogma, das dem Vatikanischen Konzil von 1870 entstammt und durch das zweite Konzil oder durch dessen Geist seiner logischen Funktion beraubt wurde, den Papst nach wie vor an seine Unfehlbarkeit bindet, macht es ihn zum Gefangenen, läßt ihn nur unter bedeutenden theoretischen Schwierigkeiten seine Beschlußfassung mit einer Körperschaft teilen, und am schwersten mit einer nichtkirchlichen, ausschließlich ethischen. Die objektive Schwierigkeit ist leichter zu verstehen als sie zu beheben war. Man muß kein so weitblickender Politiker sein wie der Papst und seine Berater, um die furchtbaren Ziffern zu einer Wahrscheinlichkeitsrechnung zu machen, die keinen denkenden und fühlenden Menschen gleichgiltig lassen kann. Man muß auch nicht einseitig modern gesinnt sein, um zu begreifen, daß es in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts nicht angeht, den katholischen Ehepaaren aller Länder die Einschränkung ihrer intimen Beziehungen bis auf die Zeugung ~~und auf die aus ihr resultierende Zeitspanne~~ aufzuerlegen, darüber hinaus aber auf Enthaltsamkeit zu bestehen oder die Paare an den leider unsicheren Kalender zu verweisen. Anderseits mußte unbedingte Bejahung der ohne Rechtfertigung durch die Fortpflanzung genossenen Lust als allzu rasche Versöhnung mit dem Allzumenschlichen erscheinen. So manchen Köpfen war es gegeben, diese Problematik gründlich zu verstehen; diejenigen, die Einfluß zu haben glaubten, setzten ihn in verdienstvoller Weise ein. Schon im Sommer 1966 hatte eine große Gruppe von untereinander stark verschiedenen und nicht ausschließlich katholischen Prominenten, unter denen nicht weniger als 21 Nobelpreisträger, waren, an den Papst einen Appell gerichtet, der erst viel später veröffentlicht wurde. In diesem heißt es, es sei ein Merkmal großer Religionen und die Pflicht großer Führer, anzuerkennen, daß geänderte Bedingungen auch Änderungen in der Anwendung unabänderlicher sittlicher Werte verlangen. Die Verantwortung des Menschen gegenüber der nächsten Generation bedeute vor allem die Pflicht, deren Umfang einzuschränken. Gewiß, sich diesem Ruf zu verschließen, schien geradezu

unmöglich, zumal die ebenso bescheiden wie eindringlich formulierte Begründung nichts enthält, was nicht so ziemlich jeder wüßte. Was aber Papst Paul VI. seinerseits in New York vor das Weltforum der Vereinigten Nationen brachte, ließ seine Schwierigkeiten schon recht deutlich merken und Viele hörten es mit Bestürzung: "Euere Aufgabe ist, für den Tisch der Menschheit genügend Brot zu sichern, nicht künstliche Geburtenbeschränkung zu begünstigen, weil es irrational wäre, die Zahl der Gäste beim Gastmahl des Lebens zu verringern." Auf welcher Seite war die Irrationalität? Ist es denkbar, daß der Papst so gesprochen hätte, wenn er nicht selbst in einer so komplizierten Lage gewesen wäre? So erwiderte U Thant nur, daß es in unserem Jahrhundert unmöglich sei, genug Brot zu beschaffen.

Die heikle Lage innerhalb der katholischen Kirche ging daraus hervor, was die Beichtväter berichten konnten, ohne ihre Pflicht der Geheimhaltung zu verletzen. Zahllose gläubige Männer und Frauen waren ~~letztens~~ von Gewissensqualen und Schuldgefühlen gepeinigt. Es ist wohl das erste Mal in der Geschichte der Kirche, daß die Beichtväter selbst ihre alten Satzungen nicht mit der gewohnten Einfachheit anwenden konnten, sondern in jedem der unzähligen Einzelfälle aufs neue nach einer Lösung suchen mußten. Zum ersten Mal waren sie genötigt, Beichtkindern Prinzipien und Probleme zu erklären, um ihnen selbst einen den Meisten nicht einmal erwünschten Anteil an der Lösung einzuräumen oder eigentlich aufzuerlegen; was ja sowohl mit dem sakramentalen als auch insbesondere mit dem psychologischen Sinn der Beichte schwer in Einklang zu bringen ist. In Amerika wurde die Lage zugleich durch öffentliche Befragung beleuchtet. Eine solche zeigte im Jahre 1955, daß 30 % der römisch-katholischen Frauen das noch bestehende kirchliche Verbot verletzen. 1960 waren es 38 %, 1965 53 %. Spätere Mitteilungen liegen ~~noch~~ nicht vor. Im Grunde war so etwas wie eine faktische Entscheidung damit schon erfolgt, besonders seit jene, die nicht umhin konnten, die freundliche Entscheidung im eigenen Leben schon vorwegzunehmen, zur Mehrheit geworden waren.

Das offizielle Organ der United Church, "Observer", beging in Anbetracht der eigenen Schwierigkeiten des Papstes gewiß einen Fehler, indem es in der Hitze des Gefechts

im Namen der verarmten und hungernden Nichtkatholiken einen in seiner Leidenschaftlichkeit und Schärfe übertriebenen Leitartikel publizierte, dessen Argumente in der Sache allerdings unbestreitbar berechtigt waren. Abgesehen von der stilistischen Vehemenz hatte jener Artikel jedoch ein gutes Stück Weltmeinung hinter sich. Viele erwarteten deshalb vom Vatikan schon damals ein Meisterwerk der Diplomatie, ein Salomonisches Urteil, das den Fähigkeiten des Vatikans zur Ehre gereichen würde.

Am 27.März 1967 ~~ist diese~~ war eine Art Entscheidung im Prinzip erfolgt. Ein erleichtertes Aufatmen in den verschiedensten sozialen, ethnischen und politischen Gegenden und eine Flut von Danksagungen und begeisterten Anerkennungen ~~bewiest~~ zeigte, daß sowohl sowohl das Bewußtsein der Schwierigkeiten, die zu überwinden waren als auch die gerechte Bewertung der Lösung allgemein ~~sind~~ waren. Es wäre aber weniger gerecht, die textliche Fassung der Enzyklika "Über die Entwicklung der Völker" allzu kritisch zu analysieren. Im Gegenteil, die Art, wie da eine grundsätzliche Zustimmung ausgesprochen ist, ohne daß der extremen Reaktion eine Angriffsfläche ausgesetzt wird, und wie eine einschränkende Warnung hinzugefügt wird, abstrakt genug, um der Linken wie der Rechten für einige Interpretation Raum zu lassen, zeigt eine alte Schule hochgezüchteter Intelligenz in ihrem besten Lichte. Wer auf der ungeänderten Richtung besteht, kann hier eine neue Bestätigung der sowieso schon früher gebilligten Vorbeugungsmethode nach dem Kalenderrythmus hineindeuten, aber nicht minder naheliegend und berechtigt ist die Auffassung, daß der oralen und jeder noch verläßlicheren Kontrazeption nichts mehr im Wege stehe: "... öffentliche Behörden können eingreifen, indem sie die Erreichbarkeit geeigneter Information fördern und entsprechende Maßnahmen ergreifen." Die Betonung der unveräußerlichen Rechte der Ehe und der Zeugung im Zusammenhang mit der Menschenwürde ist offensichtlich gegen die zunehmende Promiskuität gerichtet. Doch die andere Seite dieser Rechte, auf die es in unserer Generation ankommt, ist genügend eindeutig hervorgehoben: "Es liegt an den Eltern, die Zahl ihrer Kinder zu bestimmen und ihre Verantwortung gegenüber Gott, sich selbst, den Kindern, die sie schon

in die Welt gesetzt haben und der Gemeinschaft, der sie angehören, in Betracht zu ziehen."

In dieser so lang und so gründlich durchdachten Formulierung fällt auf, daß es nicht einfach eine den Katholiken erteilte Erlaubnis ist, sondern ein den Staaten ausgestellter Freibrief, den Staaten ohne Unterschied ihrer Beziehungen zur katholischen Kirche und ohne Beschränkung auf Nationen mit katholischer Majorität. Es kann nicht bestritten werden, daß das ein origineller und besonders kluger Schachzug ist. Durch diesen wird einerseits die Hauptlast der Verantwortung für die Ausführung auf die Regierungen übertragen. Indem anderseits der Papst ihnen, allen Regierungen, eine Bewilligung erteilt, um die keine von ihnen, auch nicht die ~~gegenwärtige~~ Regierung Italiens, ihn formell hätte ersuchen können, stellt er die Kirche nun wieder über sie. Das geschieht in einer Weise, der man sich nicht gut widersetzen kann, da die in Betracht kommenden Regierungen an jeder Erleichterung der Geburtenkontrolle interessiert sind und eine Ermutigung darum nur willkommen heißen können, ausdrücklich oder stillschweigend. Die einmal faktisch durchgesetzte, von den Beteiligten angenommene Gutheißung in einer Angelegenheit schließt theoretisch ~~auch~~ die Anwendbarkeit des Prinzips auf umgekehrte Fälle ein, bedeutet grundsätzlich auch den Anspruch auf das Recht zu verbieten und dessen Anerkennung, auch wenn es kein verbrieftes Vetorecht ist, sondern eher ein Brauch, der zur Tradition werden oder eigentlich in ein verlassenes Geleise zurückkehren kann.

Es entspräche der Mentalität der meisten Zeitgenossen, daß ihre Stellungnahme zur ~~einer~~ Erneuerung eines Tatbestandes aus früheren Zeiten nur von Ideologien oder Doktrinen bestimmt sein kann, und eine solche Auffassung kann nicht als unberechtigt abgelehnt werden. Doch sollten Fragen von virtuell menschheitlicher Bedeutung nicht ausschließlich von Gesichtspunkten der politischen Doktrin aus betrachtet werden, es sollte also nicht allein eine prinzipielle Stellungnahme zum Papsttum als solchem und zu dessen internationalen Rechten sein, sondern in erster Linie sollte das Individuelle, die Frage der agierenden Persönlichkeit berücksichtigt werden. Als Paul III. starb, strömte Alt und Jung, Arm und Reich in die Straßen und auf d

die Plätze Roms, man jauchzte und umarmte einander vor Freude. Wer die Geschichte des Papsttums einigermaßen kennt, kann dem einen Beispiel viele gleichartige wie auch gegensätzliche und dramatische Mischungen von Licht und Finsternis hinzufügen. Zu den auffallenden Unterschieden innerhalb eines Jahrhunderts gehört der zwischen Pius XII. und Johannes XXIII. Die Aussicht auf ein Wiedererstarken der päpstlichen Macht hat daher ein Doppelantlitz, ein segensreiches und ein schauriges. Die Frage, welcher Geist jeweilig überwiegen kann, ist in hohem Maße von individuellen Faktoren mitbestimmt. In der für das Geschick der Menschheit so belangvollen Frage hat der gegenwärtige Papst sich unverkennbar für Menschlichkeit und Einsicht entscheiden wollen 21).

21) Ein mit dem Hauptthema derselben Enzyklika eher indirekt zusammenhängender Satz erinnert an den Geist des frühesten Christentums: "Überflüssiger Reichtum sollte in den Dienst der armen Nationen gestellt werden...denn weitere Habgier der reichen Nationen würde das Gericht Gottes und die Wut der Armen mit ihren unabsehbaren Folgen herausfordern".

Aber die Anerkennung dieser Enzyklika hat ihre Grenzen. Angesichts der noch offen gebliebenen Möglichkeiten für ihre Interpretation hatte sie in der Auffasung weltlicher Kreise und in der zahlreicher Kirchenmänner einschließlich oppositioneller Jesuiten nur Sinn und Wert eines ersten Schrittes. Sofort erhob sich also die Forderung nach Konkretisierung, nach unzweideutiger Billigung der Kontrazeption. Die Dringlichkeit des Wunsches nach völliger Klarheit war zu begreiflich, um verurteilt werden zu können. Der Papst konnte selbst oder durch einen Bevollmächtigten eine Form finden, um die zwar nicht mehr so drückende, aber keineswegs gewichene internationale Besorgnis zu beseitigen. Anderseits war jedoch der Weg zu den Regierungen der kürzeste zu legaler und praktischer Realisierung gewoden; sie waren ja gerade nach der Enzyklika berechtigt, das Einverständnis des Papstes anzuwenden wie sie es für richtig fanden. Methodisch waren sie es also, die eilends überzeugt werden mußten, daß sie die aktive Geburtenkontrolle nicht länger aufschieben dürfen. Ihr so unnötiges weiteres Zögern konnte doch niemandem weniger erwünscht sein als dem Papst. Es mußte ihn geradezu zwingen, eine eindeutige Entscheidung folgen zu lassen, die als Reaktion auf ihre Inaktivität nur negativ sein konnte. Die unschlüssigen Regierungen haben also hauptsächlich sich selber zuzuschreiben, was sie leicht hätten abwenden können. Daß sie die bestmögliche Konjunktur versäumt haben, können sie nur noch mit weitaus größerer Entschlossenheit gutmachen.

Denn die Welle der flehentlichen Appelle und feierlichen Warnungen, von international geachteten Individuen, zusammengeschlossenen Staatsoberhäuptern und Regierungen einschließlich der amerikanischen, ist nach ihrem Scheitern für unvorhersehbar lange Zeit vorüber. Innerhalb

des Katholizismus und auf der ganzen Erdoberfläche mehren sich noch andere Probleme, ja alles ist gedrängt voll von Fragen, die sofortige Lösungen erheischen. So bleiben die teils erst erwogenen, teils schon in Angriff genommenen Maßnahmen zur Eindämmung der Übervölkerung in ihren noch wirkungslosen Anfängen stecken und unser Eilmarsch zum Abgrund geht beschleunigt weiter. Es ist wahrscheinlich weit mehr als die Hälfte aller Menschen, die von ihrer Lage noch immer nicht die geringste Ahnung haben. Selbst zahllose Intellektuelle und Halbintellektuelle haben noch nicht begonnen, zu begreifen, warum sie denn Zeugung und Geburt auf das Mindestmaß beschränken sollen, wenn sie sich das Vergnügen uneingeschränkt leisten können; ebenso wollen regierende und Oppositionsparteien sich bei ihren Wählern nicht unbeliebt machen und ziehen es vor, abzuwarten. In dieser Hoffnungslosigkeit entsinnen wir uns der ausgestorbenen Arten, die an Zahl den noch existierenden vielleicht nicht nachstehen. Um eine Vorstellung davon zu gewinnen, wie die Übervölkerung ihr eigenes Ende herbeiführen könnte, erinnern wir uns tragischer Vorgänge im heutigen Tierreich, wie des Massensterbens ohne erkennbare Ursachen; des skandinavischen Lemmings, der, ähnlich seiner amerikanischen Abart, weite, auch jahrelange Massenwanderungen über Land und durch Flüsse unternimmt, zum Meer, um in diesem zu ertrinken; der Scharen jener nordkanadischen Pelztiere, die alle 9.7 Jahre dahinsterben, ohne daß die Zoologen zu sagen wüßten, woran. Sollte unserer Spezies ein wilder und wüster Tod bevorstehen, von langer Dauer, in verschiedenen Stadien physischen und moralischen Verfalls infolge Hungers und aller denkbaren und vielleicht auch unvorhergesehener Folgen unserer verantwortungslosen Vermehrung? Oder gar eine Art psychologischen Absterbens ohne oder fast ohne somatische Zerstörung? Oder ein multiformes Ende, regional und sogar individuell verschieden?

Aber verzweifeln wir noch nicht: Solange solche Symptome der letzten Phase noch nicht eingetreten sind, können Lebenswille, Vernunft und Beherztheit uns noch retten.

* *
*

Der eigentliche Schlag war die Enzyklika "Humanae vitae", die dem Rest einer Illusion ein Ende bereitete. Obwohl niemand überrascht sein konnte, waren beinahe Alle bestürzt, selbst diejenigen, die es nicht zugeben wollten und die es erwartet hatten: die mitschuldigen Regierungen, denkende katholische Laien, Massen einfacher Gläubigen und eine in der neuen Lage unerforschlich gewordene Anzahl katholischer Priester und Lehrer; und überdies die zahllosen nichtkatholischen Christen, deren Glaube an die Möglichkeit der christlichen Einheit mit einer

allzu schweren Enttäuschung zu ringen hat; und die Mehrheit in den ~~xxxx~~ nichtchristlichen und teilweise christlichen Nationen, die zu begreifen beginnen, daß sie alle ohne rasche und gründliche Bekämpfung der Übervölkerung elend und hilflos umkommen müssen.

Wäre es im alten Stil weitergegangen, so hätte ja alle Welt zwischen Menschlichkeit und andern Interessen zu unterscheiden gewußt; so hätten alle Gläubigen nach wie vor verstanden, daß ihnen unbedingter Gehorsam auferlegt ist und daß Kritik und Freiheit ihnen nicht zustehen; und daß sie einem kompromißlosen Absolutismus für immer untertan sind. Aber durch die Großtat der Vermenschlichung hatte Johann XXIII jene lange Nacht dem Licht des Morgens geöffnet, und Paul VI, einer der am schwersten leidenden Zeitgenossen, hatte das herrliche Versprechen wiederholt und anfangs zum Teil erfüllt. Bis ein Schauder vor den Konsequenzen der Befreiung über ihn zu kommen schien und er dem Schwanken zwischen zwei Welten ein Ende bereiten zu müssen meinte. Ist es nicht allzu tragisch, daß das im Namen der Menschenwürde geschah? Und unter so intensivem, zwischen den Zeilen so deutlich lesbarem Widerstreben?

Doch kann jeder, der Geschichte studiert, sich leicht überzeugen, daß es so etwas wie einen Abschluß nie gegeben hat, denn was so aussieht oder so gemeint ist, ist immer zugleich auch ein Anfang: Eine tiefe Krise innerhalb der katholischen Kirche und eine lange und vielgestaltige Serie von Krisen zwischen ihr und der gepeinigten Menschheit hat begonnen.

* *

~~Der Zustand, aus dem die~~

Der Zustand, aus dem die Menschheit jetzt befreit werden muß, um fortleben zu können, ist ein seltsames Dilemma: Zwischen einem Trieb, den die Natur ihr gegeben zu haben scheint, damit sie lebe, dessen gegenwärtige Auswirkungen aber ihre Existenz bedrohen; und dem Entschluß zu partieller Aufhebung der Folgen dieses Triebes, damit sein ursprünglicher Sinn erfüllt werde.

Gegen den Hunger und fernere Möglichkeiten

Innerhalb unserer gegenwärtigen Problemstellung betrachten wir das Thema der Ernährung nur indirekt auch als anthropologische, ethische und gesundheitliche Frage, doch zunächst als eine rein volkswirtschaftliche Angelegenheit; als solche ist sie für die Aussichten unseres Kampfes gegen Übervölkerung

p. 116 : 28
Forts. p. 117

~~sie für die Aussichten unseres Kampfes gegen Übervölkerung~~ und Verhungern entscheidend. Der wichtigste Punkt sei vorausgenommen: Was an sich genügen würde, die Aussichten auf Fortbestand des Menschengeschlechtes über die Schwierigkeiten der nahen Zukunft hinweg bedeutend zu verbessern , wäre vegetarische Ernährung, selbst wenn sie nicht lückenlos auf dem ganzen Erdball durchgeführt würde. Wie auch alle gebildeten Gegner des Vegetarismus wissen, stammen die Nährwerte von der Energie der Sonne. Der pflanzliche Organismus setzt sie in Materie um, und das Tier, das die Pflanze frißt, vollzieht die Rückumwandlung der Materie in Energie. Wenn dieses Tier seinerseits gefressen wird, wiederholt sich die Umsetzung von Materie in Energie, u.s.w. Wie aber errechnet wurde und allgemein angenommen wird, nimmt die Pflanze nur etwa 0.1 Prozent von der ihrer Oberfläche, dem Strahlungswinkel und der Expositionszeit entsprechenden Sonnenenergie auf. Von diesem Bruchteil nehmen Pflanzenfresser etwa ein Zehntel auf, Fleischfresser jedoch nur ungefähr ein Zehntel dieses Zehntels; so entfällt auf diese letzteren nur ein Hundertstel der von der Pflanze selbst verzehrten Energie. Die wirklichen Karnivoren können die für sie so ungünstige Ungleichheit der Verteilung nicht ändern, weil sie, obzwar es einzelne zoologische Gegenbeispiele gibt, nicht Herbivoren werden können, zumindest nicht in ihrer Gesamtheit. Die Fleischnahrung der Menschenrasse ist hingegen, wie wir wissen, keineswegs ursprünglich (S.) und nachweisbar unvorteilhaft (S.). Es liegt also an uns, die erworbene Lebensweise aufzugeben und zu der uns eigenen zurückzukehren, ganz oder teilweise, über Nacht oder schrittweise. Wo immer Lebensmittel knapp werden, und insbesondere da das der gesamten Menschheit in präzedenzlosem Maße bevorsteht, hört die uns gemäße Nahrung auf, nur eine empfehlenswerte Reform zu sein und wird zu einer gebieterischen Notwendigkeit, zu einer Bedingung unserer Selbsterhaltung. Wer die neuere Geschichte Europas kennt, wird, wie die noch lebenden Zeugen jener Zeit, sich erinnern, daß im ersten Weltkrieg die durch die Blockade arg bedrängte Regierung Dänemarks einen Pionier, den Arzt Mikkel Hindhede, mit der Aufgabe betraute, das der soeben wiedergegebenen naturwissenschaftlichen Erkenntnis gemäße Experiment mit ihrem ganzen Volke durchzuführen. Man hatte keine Zeit zu verlieren. Die

Schweinezucht wurde zwar nicht ganz abgeschafft, aber auf ein Fünftel reduziert. Die Dänen aßen damals hauptsächlich Kartoffeln und Gerstegrütze und tranken weder Alkohol noch Kaffee, sondern Wasser und Milch. Vorher war 1913 das Jahr ihrer niedrigsten Sterblichkeit gewesen, doch in der Kriegszeit sank sie noch um 6300 unter jenes Minimum, und in ebenso überraschendem Maße verringerten sich die Erkrankungen 22).

22)Die Zahlen entnehme ich Alfred Brauchle, Das große Buch der Naturheilkunde, C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1957.

In der viel schwereren Zeit, für die sich nicht ein kleines Land, sondern die ganze Menschheit zu rüsten hat, kann die aus jenem gelungenen Versuch zu ziehende Lehre entscheidende Bedeutung erlangen. Nach neuesten, unter Berücksichtigung aller vorhersehbaren Faktoren angestellten Berechnungen würde die Landfläche, die heute noch nötig ist, um das von einer Person zu verzehrende Schlachtvieh zu züchten, genügen, um sechs Personen mit Getreide, Gemüsen und Früchten für ihren gesamten Ernährungsbedarf zu versorgen. Mehrere Regierungen sollen gegenwärtig aus diesen rein wirtschaftlichen Gründen Reformen erwägen, sehen aber keinen Weg zur Verständigung mit der Karnivorenmentalität des Publikums, weil sie selbst von dieser beherrscht sind.Konsequent in den ganz großen Maßstab übertragen, müßte die richtige Ernährung im Verein mit den früher empfohlenen Maßnahmen in allen Ländern das Unheil nicht allein hinausschieben, sondern definitiv verhindern. Betrachten wir diese Chance kurz und sachlich.

Die dem heutigen Stand des Wissens entsprechende vegetarische Ernährung besteht nicht einfach im Weglassen der animalischen Kost, sondern in einer Reihe von Revisionen gegenüber schädlichen Gepflogenheiten, die sich seit der Einführung von Jagd und Fischerei nach und nach als Begleiterscheinungen eingebürgert haben. Wie sich auch während der beiden Weltkriege mit aller Deutlichkeit gezeigt hat, sind wir zu gefahrvoller Überschätzung der Kalorien gelangt und unterschätzen die Bedeutung der Vitamine und Mineralien. Dieser Einseitigkeit gesellt sich seit frühgeschichtlichen Epochen ein unaufhörliches Kochen, Backen und Braten, das den Wert der Nährstoffe wesentlich herabmindert und uns noch viel weiter vom Ursprung entfernt. Da es wahllos angewendet wird, vermehrt es noch die

Krankheiten, die auf die schon in ihren Grundlagen falsche Ernährung zurückgehen. Es zerstört überdies den natürlichen Geschmack der Speisen, der durch die Hitzebehandlung so übel wird, daß er durch Gewürze korrigiert werden muß; und diese tragen zu unserer weitern Entartung noch ihr Scherflein bei. Es ist ein altes, Reich und Arm umfassendes, alle Zivilisationen schwächendes System der Verwöhnung. Diese Tendenz mag einen gesunden Kern haben, den Wunsch nach Verbesserung der Daseinsbedingungen, doch führt sie auf allen jenen ausgetretenen Wegen zum gegenteiligen Ergebnis. Rein ~~wirtsch~~ wirtschaftlich sind jene Unnatürlichkeiten in ihrem realen Maßstab nicht nur ungeheuere Energievergeudung, sondern haben noch grausam extensive Kettenreaktionen von Verlusten zur Folge, denn die Flut der Krankheiten, der Verkrüppelungen, des Siechtums, der noch ihrerseits degenerativ wirkenden medizinischen Behandlungen und der Massenerzeugung der zerstörerischen Arzneien gehören sämtlich hierher. All dem gegenüber ist Vegetarismus weit mehr als eine Diät zum Zwecke der Heilung oder Vorbeugung. Es ist eine auf systematischer Revision beruhende Lebensweise, die in wirtschaftlicher Hinsicht tiefgreifende Ökonomisierung bedeutet.

Die günstigen Ergebnisse, die für die menschliche Gesellschaft von vegetarischer Lebensführung in andern, nicht ernährungspolitischen Beziehungen zu erwarten sind, können hier aber nicht unerwähnt bleiben, weil auch sie mit der Übervölkerungsgefahr zusammenhängen. Die naturgemäße Ernährung bietet nicht allein die Aussicht auf baldige Abwehr des Hungers und somit Milderung des Leidens der Menschen und ihrer Reaktion auf das Leiden. In Anbetracht der früher ins Auge gefaßten Gefahr einer unaufhaltsamen Zunahme aller unserer nicht primären, sondern erworbenen wild zerstörerischen Tendenzen gewährleistet die unserer Art eigene Nahrung auch die eigentliche Menschlichkeit unseres Trieblebens, die gesunde Entfaltung unserer Naturanlage, die, wie sich schon früher gezeigt hat und im nächsten Kapitel weiter ausgeführt werden soll, nicht destruktiv noch agressiv ist. Diese Auswirkung der Ernährung wird, wie die bisherige Erfahrung zu schließen gestattet, sich auf zwei Wegen vollziehen, direkt somatisch und neuro-psychologisch. Beobachtungen an der vegetarischen

Minorität im Vergleich mit der Majorität erweisen den Vegetarismus als eine den Neurosen entgegenwirkende Kraft, die jedoch heute quantitativ noch viel zu unentwickelt ist, um genügend wirksam zu sein. Allerdings zeigt die Statistik die vegetarische Bewegung im Anstieg, gewiß nicht dank einer allzu schwachen Aufklärungsarbeit, sondern wahrscheinlich durch ein gewisses Wiedererwachen eines eher instinktiven Verständnisses als Reaktion auf den allgemeinen Wahn der Widernatürlichkeit. Erst unter der Voraussetzung voller Restitution der elementaren Erfordernisse und Rechte unserer Natur können wir auf eine Atmosphäre hoffen, in der Menschen verschiedenster Art unschwer zusammenarbeiten können werden, und nicht den Sinn des Gemeinwohls vergessen oder der Selbstsucht verfallen, die, wenn wir nicht fähig sein sollten, ihr vermöge unserer ursprünglichen Natur Einhalt zu gebieten, in immer sinnloserem Rasen sich selbst aufheben müßte.

Zur Abwehr des Hungers für Jahrhunderte oder gar Jahrtausende würde der Vegetarismus nur dann genügen, wenn ihm auf der andern Seite nicht ein fortgesetzt hemmungsloses Anwachsen der Bevölkerung entgegenarbeitete. Die Dauer und der Grad der Wirksamkeit bilden eine mathematische Frage, deren Lösung von der Gesamtheit der aufgezeigten Faktoren abhängt, namentlich von allgemeiner und konsequenter Durchführung des notwendigen Maßes an Geburtenkontrolle. In Anpassung an die künftige demographische Entwicklung müßte die Ernährung gegebenenfalls noch weiter rationalisiert, bzhw. verwissenschaftlicht werden. Obzwar die bisherigen Versuche mit Vegetabilien im Wasser, bzhw. auf dem Wasser, bewiesen zu haben scheinen, daß auf diesem Wege nie auch nur annähernd der Ertrag zu erwarten ist, den das Festland hervorbringt, werden die Kommenden auf diesen Zusatz gewiß nicht verzichten dürfen. Auch die wenigen Forschungen über rein chemische Ernährung haben zwar noch nirgends hingeführt, sollten aber als Teillösung, bzhw. als Ergänzung nicht für immer verworfen sein. In ihrer Fortsetzung würde sich der heute in gigantischen Ausmaßen zerstörerischen chemischen Industrie ein neues, geradezu unbegrenzt weites Feld zu produktiver Arbeit bieten; so könnte sie vielleicht endlich von der hoffnungslosen Massentötung zum Dienst an der Erhaltung des Lebens übergehen.

Doch früher oder später, je nach dem Druck der Umstände,

wären noch zwei bisher in keiner Form bestehende Neuerungen vorstellbar. Eine von ihnen wäre der Übergang zu andern Energiequellen als Grundlage der Ernährung; theoretisch steht es ja durchaus nicht fest, daß die Sonnenstrahlung für immer die einzige Quelle bleiben muß. Der drohende Fluch der freigewordenen Energie des gespaltenen Atoms könnte so zum Segen der Menschheit werden, die auch schon ohne einen nuklearen Krieg unter ihren Erfindungen genug gelitten hat. Die andere denkbare Neuerung ist jeder Verwirklichungsmöglichkeit gegenwärtig noch viel ferner. Im Gegensatz zu unserem physiologischen Assimilationsvorgang könnte irgendwann eine Methode der Lebenserhaltung gefunden werden, die überhaupt nicht auf Ernährung im bekannten Sinne beruht, sondern auf einer direkten Übertragung von Energie auf den Organismus, sei es von der Sonne oder von einer andern Quelle, u.zw. auf dem in der Pflanzenphysiologie vorgebildeten oder auf einem unserer Erfahrung noch unbekannten Wege. Diese Idee wird freilich zu einem ungewollten Vorstoß in die Metaphysik, denn hier erhebt sich die Frage, ob der als Ernährung bezeichnete fundamentale Naturvorgang nur eine der Bedingungen zur Erhaltung animalischen Lebens ist und in diesem Falle theoretisch durch einen andern Prozeß ersetzbar wäre oder ob er das tierisch-menschliche Leben selbst ist und von diesem so unabtrennbar wie die Oxydation. Wenn eine direkte Umwandlung fremder Energie in eigene sich als möglich erweisen sollte, wäre das jedenfalls ein von dem aller tierischen Organismen unseres Planeten verschiedenes Leben. Vielleicht werden einmal systematische Versuche Klarheit darüber schaffen können. Die Möglichkeit einer direkten Energiezufuhr würde unsere Problemstellung bis auf den Grund ändern; von der theoretischen Entdeckung einer Möglichkeit bis zur Anwendung können sich ungeahnte Wege eröffnen 23).

x 23) In der voranstehenden Kurzgeschichte ~~habe ich~~ ist die Möglichkeit als gegeben angenommen, aber noch als Privileg weniger Eingeweihten.

Eine Rettung erstrebende Maßnahme, ob sie nun in unserer Generation angebahnt und später vervollkommt oder erst nach uns erfunden werden sollte, hat jedenfalls ~~Bedingungen~~ Situationen zur Voraussetzung, in denen sich menschliche Intelligenz voll auswirken kann. Die Grundbedingung ist deshalb die Verhütung globaler und regionaler Katastrophen. Eine andere Bedingung

ist die Verhütung jener menschlichen Entartung, in der dem wüsten Egoismus keine Schranken mehr gesetzt wären, so daß er alles bis ans Ende verschlingen würde. Über die Zweckmäßigkeit der Aufeinanderfolge oder des Ineinandergreifens der empfehlenswerten Maßnahmen läßt sich gewiß streiten. Es ist aber sicherlich besser, tätig Fehler zu begehen als untätig das Unglück herankommen zu lassen.

Bleiben wir schließlich dessen eingedenk, daß die Ernährung nicht das einzige unserer von ungehemmter Fortpflanzung bedrohten Lebensbedürfnisse ist. Auch wenn wir die Existenz an sich so hoch über alles stellen, daß wir um ihretwillen auf alles das verzichten, was wir mit dem Sammelnamen Zivilisation bezeichnen, bleiben noch elementare, praktisch mit dem Dasein gleichbedeutende Bedürfnisse übrig, wie etwa ein gewisses Minimum verfügbaren Raumes. Doch auch in dieser Hinsicht beraubt uns die unerbittliche Mathematik aller Illusionen. Wenn es zu jener angsttraumhaften Vermehrung käme, würden "wir" nicht nur den Tieren keinen Lebensraum übrig lassen, sondern selbst ohne Gebäude und Städte die für Landwirtschaft geeignete Fläche der Kontinente so dicht beschatten, daß für den Anbau von Getreide und anderer uns ernährenden Pflanzen nicht genug Platz an der Sonne bliebe.[x] Wir würden also mit den Bedingungen unserer Existenz in einen höllischen Wettbewerb treten und nicht nur mit einander, sondern auch mit ihnen hoffnungslos ~~um Raum~~ kämpfen müssen.

Auf allen Wegen gelangen unsere Erwägungen also in ein Inferno, aus dem unsere Phantasie nur einen einzigen Ausweg findet. Es ist die klare Folgerung, daß alle gegen die Auswirkung der Übervölkerung in Betracht gezogenen Maßnahmen nur dann wirksam und sinnvoll sein werden, wenn sie Ergänzungen der zu erfüllenden Grundbedingung bilden werden, der radikalen Geburtenkontrolle.

---

[x] Doch schlimmer als alles wäre es, wenn unsere Bauten und alle von uns erzeugten Objekte die Photosynthese ersticken müßten, die Hauptquelle des atmosphärischen Sauerstoffs.

Otto Schmeidler
Papers

IV

GRUNDLEGUNG EINER ALT-NEUEN ETHIK

Das unweise, unreife oder ungesunde Walten des Menschen in der Natur hat in ihr, zwischen ihr und uns und in uns selbst einen Zustand geschaffen, der nicht fortdauern kann, ohne in absehbarer Zeit zu unserem Untergang zu führen; auch wenn es nicht die drastischeste Folge der großen Disharmonie sein sollte, nämlich die Teilung der Menschheit in feindliche Lager, die unser Ende am frühesten und radikalsten herbeiführen wird. Was uns jedoch vor Verzweiflung schützt und uns ermutigen sollte, ist die Gewißheit, daß wir uns nicht fatalistisch dem herankommenden Unheil zu überlassen brauchen, sondern denken und handeln können, um das Verfehlte und Falsche in unserer Rolle zu erkennen und unser Leben aufs neue aufzubauen. Wenn wir mit der erforderlichen Serie von Revisionen auch nur beginnen, werden wir uns überzeugen können, daß eine Revision die andere erleichtern wird; daß das Heil nicht weltenfern, sondern ganz nahe ist, vielleicht in uns selbst; daß wir Erkenntnisse, die für dieses Heil höchst bedeutend sind, noch nicht erlangt haben, daß wir ihnen aber nahe sind oder sie virtuell in uns haben; daß wir in einer an sich guten Welt leben und in ihr glücklich werden können, wenn wir entschlossen und konsequent die Fehler beheben, die wir seit langem und neuerdings noch mit vervielfachter Tragweite begehen. Es ist der Einblick in die eigenen Fehler und der Ausblick nach einem echten und guten Leben, was ich Ethik nennen möchte, nicht ein System von Vorschriften, die Menschen andern Menschen erteilen. Wenn es sich in der Ethik um Prinzipien handelt, so sollen es diejenigen sein, die wir in uns haben, die unsere ursprüngliche Natur sind.

Wer so denkt, fühlt sich nicht berechtigt, den vorhandenen Systemen der Ethik ein neues hinzuzufügen. Ich möchte eher versuchen, so tief ich kann in unsere Menschennatur zu schauen, zurück, durch die während unserer vorwiegend unsittlichen Geschichte entstandenen Systeme hindurch nach unserem Ursprung, von dem aus wir zur Erfüllung des uns virtuell Gegebenen, zu unserer Erfüllung gelangen könnten. Die aus dieser Betrachtungsweise sich ergebende Ethik ist also alt, sehr alt. Sie ist nur insofern neu, als die Notwendigkeit, das zwischen dem Ältesten und der Gegenwart Gedachte und Gelehrte kritisch zu betrachten,

Achtung, ja Verehrung gegenüber vergangener Größe zwar ermöglicht, aber Unabhängigkeit erfordert; und diese bedeutet eigene Kritik, eigene Verantwortung und eigene Stellungnahme auch zu den längst festgelegten Prinzipien und Idealen. Was an den Sittenlehren der klassischen Zivilisationen auffällt, sind, um das vorauszunehmen, vor allem drei Mängel:

a) Das Fehlen der Verurteilung des Krieges,

b) die Duldung der Sklaverei,

c) der Ausschluß der Tierwelt aus Rechtsgrundsätzen und Heilslehren.

Über Religion und Ethik

Zwischen den vielen Religionen gibt es nicht allein die altbekannten Unterschiede und Gegensätze, sondern auch Gemeinsamkeiten, die heute in stärkeres Licht rücken, weil die Geneigtheit, sie zu sehen und anzuerkennen, überall zunimmt. Daher ist es heute leichter als je, sowohl die positiven als auch die negativen Gemeinsamkeiten aufzuzeigen. So ziemlich jede Religion hat ihre Morallehre, und diese nennt gewisse Handlungen gut, deren Gegenteil schlecht oder böse. Für das "Gute" verspricht sie Belohnungen, das "Böse" bedroht sie mit Strafen. Die soziale Verdienstlichkeit dieser primitiven Erziehungsmethode ist unbestreitbar. Sie hat die Menschenrasse vor völligem Versinken in bodenlose Abgründe des Egoismus und der Barbarei geschützt. Dieses Verdienst darf uns aber nicht hindern, zu sehen, auf einer wie niedrigen Stufe diese Sittlichkeit an sich steht. Das Tun von Dingen um einer Belohnung willen und ihre Unterlassung aus Furcht vor Strafe hat daher auch keine im vollen Sinne des Wortes philosophische Schule als sittlich anerkannt. Alle Denker, die Philosophie und Religion jemals mit einander zu versöhnen oder gar verbinden zu können glaubten, hatten es schwer, konsequente Kritik dieses Standpunktes zu vermeiden, der eher der Anleitung des Kleinkindes gemäß erscheint. Er ist es, der den Religionen eine historische Doppelfunktion auferlegt hat: Die Menschen über die niedrigste Stufe zu erheben und sie auf der nächsthöheren festzuhalten. Erst auf den dem religionsgebundenen Menschen versagten Stufen sittlicher Entwicklung werden Dinge um der ihnen eigenen Verdienstlichkeit willen, bzhw. um ihrer selbst willen getan oder ihrer Verwerflichkeit wegen unterlassen. Der Maßstab der Beurteilung ist nach innen gerückt. Ein solches Bewußtsein

positiven oder negativen Wertes unserer Handlungen nennen wir von altersher Gewissen. Bei Sokrates, einem seiner Entdecker, heißt es in der Sprache seiner Zeit und Gesellschaft "irgend ein Gott", also ein nicht identifizierter oder identifizierbarer, θεός τις . Zwar liegt darin zugleich der Ansatz zu einer Personifikation, die weiterzuentwickeln auch wir geneigt sind, wenn wir dem Guten und Bösen eine Art objektiver, von unserem Seelenleben losgelöster und an dieses nicht gebundener Existenz zuschreiben. Doch das hohe Gut, das Sokrates uns hinterlassen hat, ist die Gewißheit, daß wir es virtuell in uns haben und es nicht von einem deus ex machina zu empfangen brauchen.

Karma

In allen Erdteilen und zu allen Zeiten standen gläubige und denkende Menschen oder solche, die zwischen Glauben und Denken schwankten, der Frage gegenüber, warum es den Bösen gut gehe und die Guten leiden. Das großartigste Dokument des Ringens mit diesen Zweifeln ist sicherlich das Buch Hiob. In der noch vorphilosophischen früh-indischen Gedankenwelt war es die Idee der Wanderung und wiederholten Fleischwerdung der Seele, die zur Begründung eines beneidenswerten oder beklagenswerten Loses herhalten konnte und mußte, unter der Voraussetzung, daß Verdienst oder Stafwürdigkeit, auch die neugeborener Kinder, in einem früheren Leben erworben sein konnte. Der alte, wenn auch nicht älteste Hinduismus nennt Lohn und Strafe Karma. Doch ist das nicht Vergeltung durch einen Gott, denn keine beurteilende oder richtende Instanz schaltet sich zwischen Tat und Folge ein. Es ist ein eigenartiger Automatismus, vermöge dessen die Taten selbst von ihrer Vergeltung gefolgt sind, sie direkt ursächlich auslösen, u.zw. in kommenden Reinkarnationen. Es ist ein zweischneidiges Schwert, denn einerseits bedeutet es eine absolute, über jede Willkür erhabene Gerechtigkeit, aber anderseits fesselt es den Menschen für immer durch eine unentrinnbare Notwendigkeit 25). Damit versperrt das Karma den Weg zur Idee des

25) Die alten Griechen haben den Begriff einer metaphysischen Notwendigkeit, ἀνάγκη , doch bei ihnen ist es eher ein mythologisches Motiv, durch das nur die Macht der Götter beschränkt, der Mensch aber nicht konsequent gebunden erscheint. In der griechischen Kosmogonie, bzhw. Theogonie, bildet diese Notwendigkeit eher den Ausgangspunkt als eine das Geschehen für alle Zukunft bestimmende Macht.

freien Willens, der auch wenn wir ihn metaphysisch nicht uneingeschränkt gelten lassen können, für jede Ethik als solche uner-

läßlich ist, weil die Verantwortung mit der wenn auch nur relativen Willensfreiheit steht und fällt 25). Der

25) Vgl. S. .

Jainismus und der Buddhismus empfingen die Idee des Karma vom Hinduismus und unternahmen in ihren Spekulationen kühne Versuche, sie mit den fundamentalen Erfordernissen einer praktisch brauchbaren Ethik auszusöhnen.

Chinesische Prinzipien

In den ältesten Urkunden chinesischer Metaphysik ist das Universum als aus ssan ts'ai, drei Mächten, bestehend gedacht, die der Himmel, die Erde und der Mensch sind. Daraus, daß wir nur das dritte der Elemente des Seins sind, ergibt sich für uns eine eher bescheidene, aber sichere Rolle im Weltganzen. Wir folgen der Führung der Natur, die als ebenso dynamisch wie regelmäßig vorgestellt wird, u.zw. der Natur in ihren beiden Aspekten, dem kosmischen und dem tellurischen. Daß wir der Natur folgen, wird zugleich feststellend als Tatsache behandelt und als an sich höchst verdienstlich postuliert. Der Anschluß an die Natur wird uns zum Segen und er ist es, der uns unsere volle Identität gibt. Das sittlich Gute und die Glückseligkeit werden dadurch ~~eins 26~~ eins 26). Es hat die logische Doppelfunktion von Voraussetzung

26) Dieser Grundgedanke kehrt in den besten ethischen Systemen mehrerer Völker wieder.

~~von Voran~~ und Folge zugleich, daß der Mensch ursprünglich gut ist 27).

27) Vgl. S. .

~~Griechische Philosophie~~

Die griechische Philosophie und ihre Ethik

Im Vergleich mit chinesischem Geist und der ganzen Ideenwelt des übrigen Orients scheint dem griechischen Denken von dem beinahe noch legendären Genie des Pythagoras bis zu den Neuplatonikern und den spätesten Aristotelikern nur ein einziges Prinzip gemeinsam zu sein, u.zw. die zentrale Rolle des Menschen, wie sie Protagoras am einfachsten proklamierte: Das Maß aller Werte ist der Mensch, πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος. Obzwar alle untereinander so herrlich verschiedenen Schulen das Gute (τὸ ἀγαθόν) empfehlen und die Tugend (ἀρετή) preisen, kann erst das Werk Zenos und der Stoischen Schule

als ein eigentliches System der Ethik bezeichnet werden. In diesem ist dem konsequenten Anhänger moralischer Grundsätze der höchste Rang unter den Geschöpfen zuerkannt. Er wird als Überwinder der Notwendigkeit gefeiert, der die Kette von Ursache und Wirkung zerreißen konnte und stärker ist als das Schicksal. Die Stoiker, zu denen auch bedeutende Römer gehören, wie Seneca und der Kaiser Marcus Aurelius, gehen so weit, Ethik nicht als ein Entwicklungsergebnis anzusehen, sondern als primär und zeitlos, ein lex naturae.

Von dieser und einigen verwandten Schulen ist die andere Seite, der Eudämonismus, bzhw. Hedonismus, nicht so weit entfernt wie Viele glauben. Diese Schule bejaht wohl die Lust als das Ziel, und selbst als die Vorbedingung, sittlichen Lebens, doch ist es keineswegs die triviale, billige Lust, sondern die Heiterkeit des Geistes, dessen Erlebnis und Genuß seiner selbst. Der richtunggebende Meister dieser weit verbreiteten und lange Geschichtsepochen umfassenden Strömung ist ein in späteren Generationen und deren lebensfeindlichen Lehren oft als Widersacher der Religion und Moral angegriffener Denker, Epikur. Wer aber seine Werke nicht vom Hörensagen kennt, sondern ihn auch nur ein wenig wirklich gelesen hat, für den ist er ein maßvoller Reformator und einer der freiesten Köpfe eines freien Volkes, ein eigenartiger Wegweiser durch Sittlichkeit zur Glückseligkeit.

Spätere Ethik 127a

Von den Denkern des Mittelalters und der Neuzeit wird wohl gesagt werden können, daß sie ihren geistigen Ahnen an Originalität, aber nicht an Tiefe nachstehen. Im Denken des Mittelalters und der frühen Neuzeit waren die alten Probleme noch nicht gelöst. Begründer von Systemen, wie die Christen Abelard, Bonaventura, Thomas von Aquino, Roger Bacon , Duns Scotus, Hugo Grotius und wohl auch Bentham, die Juden Maimonides und Spinoza und die Mohammedaner Avicenna und Averroes nahmen das alte Ringen mit den Fragen gerechten Lebens und seines Zieles wieder auf, doch war ihr Forschen in theologische Schwierigkeiten verwickelt und dementsprechend erschwert. Wenn Viele einem Maimonides das Verdienst zuerkennen, sein gewaltiges Lebenswerk sei die Versöhnung zwischen der

Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt oder ausrichtet, nicht durch seine Tauglichkeit zur Erreichung irgend eines vorgesetzten Zweckes, sondern allein durch das Wollen, d.i. an sich, gut, und, für sich selbst betrachtet, ohne Vergleich weit höher zu schätzen als alles, was durch ihn zu Gunsten irgend einer Neigung, ja wenn man will, der Summe aller Neigungen, nur immer zustande gebracht werden könnte.

Kant, Grundlegung zur Metaphysik
der Sitten

Endlich gibt es einen Imperativ, der, ohne irgend eine andere durch ein gewisses Verhalten zu erreichende Absicht als Bedingung zum Grunde zu legen, dieses Verhalten unmittelbar gebietet. Dieser Imperativ ist kategorisch. Er betrifft nicht die Materie der Handlung und das, was aus ihr erfolgen soll, sondern die Form und das Prinzip, woraus sie selbst folgt, und das Wesentlich-Gute derselben besteht in der Gesinnung, der Erfolg mag sein, welcher er wolle. Dieser Imperativ mag der der Sittlichkeit heißen.

Ebenda

überkommenen Theologie und völlig freiem philosophischen Denken, so kann objektiv vergleichende Prüfung wohl das kühne Bestreben anerkennen, aber das Ziel nicht erreicht finden. Ihn und wohl alle Philosophen des Mittelalters ließ Religionsgebundenheit nie dazu gelangen, was sie nur in vollkommener Geistesfreiheit hätten erreichen können. Aus der Zwickmühle mancher harten Tatsachen, wie etwa unheilbaren Krankheiten neugeborener Kinder, gab es für eine theologisch umrahmte, einem Glauben untergeordnete Ethik keinen logischen Ausweg, sondern nur ein im Grunde apologetisches Bemühen, dessen Tragik nur die ebenso Gebundenen übersehen können. Der gemeinsame Nenner aller Kant vorausgehenden ethischen Ideen war ihre Beziehung zu bestimmten Zwecken und ihre Rechtfertigung durch diese. Gegenüber allen auf Zwecke gegründeten Deduktionen und Postulaten war Kants Prinzip einer Sittlichkeit um ihrer selbst willen die erste unabhängige Ethik und die reinste und freieste aller bestehenden Morallehren.

So war das Denken seit der Antike ein Antagonismus verschiedener Zweckhaftigkeiten, auch der erhabensten, auf der einen Seite, und des Kantschen Absolutismus der Ethik auf der Andern. Sollte zwischen diesen großen Gegensätzen nicht eine dritte Lösung möglich sein? Vielleicht liegt sie in einer Ethik der Vollkommenheit.

Die Idee der Vollkommenheit

Als ihr Symbol kann der Kreis gelten, denn ~~er ist~~ in ihm ist seine platonische Idee gänzlich verkörpert, da er mit dem Begriff der Bewegung in einer Ebene in immer gleichem Abstand von einem Punkt identisch ist.[28] Diese Idee ist jedoch nicht auf die von Plato gelehrte außerweltliche Existenz beschränkt. Sie ist zugleich das Vollkommene mitten im Unvollkommenem, das virtuelle Vorhandensein der Vollkommenheit in unserem Dasein. Obzwar der Kreis, den wir zeichnen können, immer nur eine ungenaue, aus unregelmäßigen Quantitäten von Materie bestehende Kurve sein kann, beweist er die Anwesenheit des Kreises als eines Prinzips und daher seine Realität. Die Realität des Prinzips besteht darin, daß es wirkt, daß Folgen sich aus ihm ergeben. Dank dieser zweifachen Existenz des Kreises, der idealen und der konkreten, verstehen wir, daß uns in

28) Es hing mit den besten Gedanken Nietzsches zusammen, daß der Kreis ihm die Ewigkeit bedeutete.

unserer Wirklichkeit ein Anteil am Absoluten gegeben ist; und daß in unserer Fehlerhaftigkeit das Ideal wohnt.

Das ist die Funktion des Ideals in unserem Leben: Gleichsam abwesend und für ewig unerreichbar, doch immer führend erhebend, gestaltend, schaffend. Zerstörerische Kräfte bekämpfen es unablässig und besiegen es immer wieder, sowohl in der sogenannten Außenwelt als auch in uns selbst. Dieser nie endende Kampf selbst ist unser ewiger Sieg. Das Streben ist das Erreichen.

Menschliche Vollkommenheit

Indem die Menschheit in ihren Legenden Gestalten frei erfand und historische Persönlichkeiten verschönerte und vergrößerte, schuf sie sich die Vorbilder, nach denen sie sich sehnt, die sie anzubeten und zu denen sie sich zu erheben wünscht. Durch Nachahmung solcher Gestalten ahmen die Leute hauptsächlich ihre Illusionen nach. So haben verschiedene Kulturen die eigenen Charaktere in ihre Übermenschen projiziert. Wie jene Kulturen und ihre vielen einzelnen Träger, sollten nicht auch wir das Recht haben, den Vollkommenen zu schildern wie unsere Phantasie ihn formt?

Gleich den Königen der Sage, die unter den gewaltigen Schwingen göttlicher Beschützer herrschten, schließt sich auch unser vollkommener Mensch hohen Mächten an. Die Kräfte der Natur sind seine Väter und Mütter. Weder erobert noch bedrückt er, noch auch helfen sie ihm, solches zu tun. Er ist allen lebenden Wesen der Freund; Vater-Mutter, Brüder und Schwestern sind mit ihm. So ist seine Kraft unermeßlich, und von Zeit zu Zeit wird uns erzählt, er habe Höhere überwunden, das Joch von Weltgesetzen abgeschüttelt, das Schicksal besiegt. Er ist der Gerechte. Wo die Sonne aufgeht und wo sie untergeht, wissen Leute von seiner uferlosen Weisheit. Was keiner je erfuhr, ist sein Erbe. Viele sagen, er habe viel gelernt, aber Andere wissen zu berichten, er habe nie gelernt und immer gewußt. Quellen rauschten, vertrauten ihm ihre Geheimnisse an, Büsche flüsterten, sagten es ihm, er lauschte Vögeln, blickte Kühen in die Augen, Sterne brachten ihm Kunde. Mit ihnen schloß er einen Bund. Sie alle sind er, und er ist sie. Er tut keinem ein Unrecht, er könnte es ja nicht, sonst würde er es sich

selbst tun. Der Duft der Felder ist mit ihm, Bäume geben ihm ihre Frucht.

Wie jene Ahnen, ist auch er eins in Leib und Seele. Solange er dem Bund der Natur treu bleibt, weiß er nicht, was Krankheit sei. Langes leben ist sein rechtmäßiges Erbgut. Nicht kennt er die Lüste von Entarteten noch verläßt er die Natur, um es mit den Asketen zu halten. Er segnet die Schönheit der Welt und Urenkel singen von seiner Weisheit, seiner Reinheit, seinem Glück.

Die Ethik und das Verbrechen des Krieges

130.a (erstes Motto)

> Pourquoi me tuez-vous? - Eh quoi, ne demeurez-vous de l'autre côté de l' eau?
>
> Pascal, Pensées

Der Krieg, den Menschen gegen Menschen führen, ist nicht so alt wie die Menschheit. Ich wage zu behaupten, daß es erst spät zu den ersten Kriegen kam, nicht vor der Jüngern Steinzeit. Die Waffen früherer Perioden sind nicht gegen Menschen gemacht, sondern gegen Tiere. Selbst als der Mensch schon sein idyllisches Leben auf Bäumen aufgegeben hatte und statt ihrer kräftigenden Früchte das anstachelnde, aber schwächende Fleisch von getöteten Tieren aß, bestand noch lange kein Grund dafür, daß auch die wenigen Menschen blutig aneinander gerieten. Erst als Landwirtschaft, Seßhaftigkeit, Aufhäufung von Vorräten, Halten von Herden, Landbesitz und Ungleichheit den Anreiz für Neid, Haß und Gier hervorbrachten, und das halbfertige Massenführertum schon freie Hand hatte, Menschen auch dazu zu bringen, was nicht in ihrer Natur lag, waren die Voraussetzungen für brutale Agression geschaffen. Das geschah also während des Neolithikums, das in Europa viel später begann und entsprechend später beendet war als im Orient. Unter jenen immer noch nicht zahlreichen Menschen waren unsere wirklichen Ahnen. Rasch lernten sie, kollektiv zu rauben, zu morden und Nachbarn in die Sklaverei zu schleppen. Verbesserung der Methoden und Waffen führte mit gewissen Rückfällen in das Atomzeitalter.

Die Vorbilder der Menschheit sahen das nimmer endende Schlachten von Unschuldigen und hörten das Geschrei des Kampfes und die Verzweiflung der Opfer. Doch in ihren unsterblichen Lehren suchen wir vergeblich nach irgend einer adäquaten Verurteilung des großen Verbrechens, das der zweite Verrat des

Homicidium quum admittunt singuli, crimen est, virtus vocatur quum publice geritur.

St.Cyprianus, Epistolae 1,6

Menschen an sich selbst war. Die Weisheit Mesopotamiens war mit den Bahnen der Planeten und ihren Umlaufzeiten vertraut, aber dachte nicht an Wege zur Einstellung des chronisch gewordenen Gemetzels. Das alte Ägypten war weniger blutdürstig, doch selbst in den herrlichen Hymnen eines Genies wie des friedensliebenden Königs Echnaton ist kein deutliches Wort gegen den Krieg zu finden. Die großen griechischen Philosophen schwiegen über das dringendste aller Themen. Über das unrühmliche Schweigen hinaus lobte noch ein Sokrates militärische Tapferkeit. Nur vom Pazifismus des Pythagoras haben wir eine nicht ganz vage Vorstellung. Durch Kleinasien konnten ihm Ideen des weiteren Morgenlandes zugänglich geworden sein. Vielleicht auch solche der biblischen Propheten, von denen einige der späteren seine Zeitgenossen waren. Vielleicht ~~auch~~ gelangten sogar Gedanken aus Indien bis zu ihm.

Auf dem indischen Subkontinent war ja religiöse Abneigung gegen Tötung von altersher zu Hause. Man muß sich daher eher darüber wundern, daß sie nie zu allgemeiner und radikaler Ablehnung des Krieges geführt hat, daß vielmehr schäbig selbstsüchtige Politik viele Kriegsunternehmungen zur Folge hatte. Auch der Buddhismus war als Lehre des Friedens nicht konsequent und in den geographischen Gebieten seiner Ausbreitung wie in verschiedenen Generationen von stark ungleicher Wirksamkeit. Im dritten vorchristlichen Jahrhundert führte Ashoka, der erste buddhistische König, eine ausgesprochen pazifistische Politik, aber schließlich wurden buddhistische Mönche Ostasiens zu bewaffneten kriegerischen Horden.

Obwohl in der ältesten Literatur Chinas, soweit sie erhalten ist, markante Friedenslehren nicht zu finden sind, deuten die der späteren Philosophen auf eine weit zurückreichende Tradition. Der chinesische Charakter hat, wofern es einen einem ganzen, namentlich einem so großen Volk eigenen Charakter überhaupt geben kann, in einer viertausendjährigen Geschichte keine unzweideutige Kriegslust bekundet. Die T'ang-Periode (618-907), die in der Regel als besonders militärisch gesinnt hingestellt wird, war das Ergebnis dynastischer Herrschsucht, des Expansionsdranges und wiederholter Zusammenstöße von Sippschaften, für die nur eine ganz unkritische Geschichtsschreibung die Massen verantwortlich machen kann. Im Gegenteil,

es waren die Gefühle des Volkes, die ihren Ausdruck im schönsten Gedicht jener Zeit fanden, in dem Li tai po jeglichem Krieg fluchte.

Im Osten jener Mittelmeerländer, die zum Schauplatz unaufhörlicher Kriege geworden waren,und westlich von jenem Zweistromland, in dem Völker wie das ohne Erbarmen verfolgte Jagdwild lebten, erstanden die Propheten. Die früheren biblischen Bücher sind ganz und gar nicht pazifistisch. Aber dieselben Revolutionäre, die alle gebotenen blutigen Opfer verwarfen, verkündeten auch ewigen Frieden, in Visionen, deren Größe wir nur im Zusammenhang mit der Zeitgeschichte erfassen können, wie ~~Jesaj~~ Jesaja II,2-4; IX,6; XI,6-9; Amos IX,13-15; Micha IV,1-4. Ihre frühesten uns bekannten Nachfolger lebten erst Jahrhunderte nach ihnen. Es waren die Bruderschaften der Essäer, von denen wir gerade genug wissen, um ihre historische Rolle als Pazifisten und Vegetarier würdigen zu können 29).

29)Vgl. S.

Es ist geradezu undenkbar, daß zwischen ihnen und der ersten Christengemeinde nicht ein gewisser Zusammenhang bestanden haben sollte. Einige Stellen des Neuen Testaments sprechen scheinbar dagegen, da von Fleischgenuß ausdrücklich die Rede ist; doch nur seitens der Jünger, und aus keiner unzweifelhaft ursprünglichen Stelle geht hervor, daß Jesus selbst Fleisch aß. Auch werden Soldaten wie jeder andere Beruf nur berichtend und ohne besondere Kritik erwähnt, was für die Annahme des Pazifismus eher ungünstig ist, obzwar anderseits die Idee der die Feinde einschließenden Liebe (Matth.V,44) mit der Billigung des Krieges schwerlich zu vereinbaren gewesen wäre. Diskrepanzen müssen also wohl beachtet werden, aber sie heben die Wahrscheinlichkeit einer teilweisen Identität ~~von~~ des ersten Christentums mit Lehre und Lebensführung der Essäer nicht auf. Denn die Essäer waren keine Partei oder Sekte, sondern eine Bewegung, zwischen deren einzelnen Gruppen, die z.T. Orden waren, bedeutende Unterschiede bestanden, geistige und praktische, wie z.B. in ihren Auffassungen von Askese. Daß der Messianismus, der zu den Bindegliedern des ganzen Volkes gehörte, in den essäischen Lehren eine zentrale Stellung einnahm, ist sicher. Angesichts der losen Verbindung der essäischen Gruppen unter einander kann also angenommen werden, daß das Urchristentum aus einer von ihnen hervorgegangen ist. Essäischem Geiste entsprach es auch

durchaus, daß damals von einer gewaltsamen Verbreitung des Glaubens noch keine Rede sein konnte; auch die Idee einer Einbeziehung von Heiden war noch nicht aufgetaucht.

Wenn man ferner versuchen will, zu einer objektiven Gesamtbeurteilung der Ethik des späteren Christentums zu gelangen, und insbesondere zu einem Ergebnis über seine Haltung zum Kriege, ist es ungemein schwer, der Versuchung naheliegender und doch völlig unzulässiger Rückschlüsse zu widerstehen, wie etwa von den Quäkern und vielen andern selbstlosen Pionieren des Friedens und der Menschlichkeit auf vorausgegangene Epochen und Richtungen; oder von Idee und Praxis grausam ausgerotteter Minoritäten auf die herrschende Kirche. Wir können z.B. , heute unvoreingenommener als je, an das furchtbare Martyrium der Albigenser denken, die durch Inquisition und einen mörderischen Kreuzzug insgesamt umkamen. Oder an die fast vernichteten Waldenser, von denen es im Piedmont sowie in Paraguay und Uruguay noch Reste gibt. Wir haben, alles in allem, wohl die beste Aussicht, der Kirche, und nach den Teilungen auch noch jeder Kirche für sich, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn wir sie als komplexes und Änderungen unterworfenes Gebilde betrachten. Und umgekehrt, je konservativer wir an der Vorstellung von einheitlichen Mächten festhalten, desto weniger verstehen wir die Geschichte und desto mehr Rätsel bietet sie uns. Darüber hinaus ist diese unreife, von emotionalen Motiven durchsetzte simplifizierende Geschichtsauffassung selbst zu einem Faktor geschichtlichen Geschehens geworden. Sie begünstigt jene billig schematisierenden Verallgemeinerungen, von denen auch nichtreligiöse politische Strömungen, wie etwa der Faschismus, beherrscht und teilweise sogar verursacht sind.

Die Uneinheitlichkeit und Bewegtheit trifft in noch sinnfälligerer Weise für die ethische Stellung der christlichen Philosophen und für ihre Beziehung zur Frage des Krieges zu. Auch in dieser Hinsicht erhebt sich Kant über alle. Auch wenn er nicht mehr vollbracht hätte als jenes Manifest für den ewigen Frieden zu schreiben, wäre sein Genius einer an schöpferischem Geschehen immerhin reichen Zeit weit genug vorausgeeilt. Doch auch die unsere spricht seiner Verkündung Hohn, und mehr als jede frühere, da Krieg einen Sinn bekommen

hat, den er nie hatte, als noch kein Despot inder Lage war, zu tun, was heute ein demokratischer Präsident oder ein kommunistischer Diktator gegebenenfalls kann, das Leben auf diesem Planeten ertöten. Wodurch jeder konventionelle Kleinkrieg zum potenziellen Auslöser des totalen Untergangs wird.

Wenn wir die Haltung eines Kant, der in einer Zeit geringeren, aber fast ununterbrochenen Blutvergießens lebte, zum Augangspunkt machen, um damit uns auch die ethische Stellungnahme der neuesten Philosophie klarer werde, müssen wir uns zunächst der zahllosen denkenden und doch in ihrer Mehrheit einfachen Menschen bewußt werden, die, von brennender Sorge um das Los der Menschheit in verzweifelte Opposition getrieben, ihre Stellung, ihr Brot, und in nicht wenigen Fällen ihr Leben gefährden oder es sogar nach dem Vorbild von Heiligen früherer Zeiten buchstäblich opfern. Wir müssen zugleich jedes gutwilligen Menschen von heute gedenken, der ursprünglich nichts wollte als in Frieden leben und arbeiten, aber durch die Realität in die Problematik der Zeit und in den politischen Kampf gedrängt wurde. Von eben dieser Realität und von der Not des einfachen Menschen her gesehen, nimmt es Wunder, daß die meisten zeitgenössischen Denker überhaupt umhin können, im grellen Licht der Gegenwart die Fragen von Sein oder Nichtsein aufs neue zu ihren zentralen Themen zu machen und sich so vielfach mit Problemen beschäftigen, denen überzeugende, nämlich menschliche Aktualität abgeht; und die auf dem schaurigen Hintergrund unserer unaufhörlich drängenden Zeitprobleme uns durch ihre Belanglosigkeit befremden. In der Philosophie versteht es sich ja von selbst, daß Aktualität mit der des Journalismus nicht gleichbedeutend sein kann. Im philosophischen Denken würde es darum gehen, mit dem erhöhten Ernst erhöhter Verantwortung sich auf diejenigen Untersuchungen oder Erörterungen zu konzentrieren, die leicht die letzten sein könnten und schon darum die eigentlichen, die wesentlichen sein sollten. Und zugleich auf welcher Ebene immer denjenigen beizustehen, die sich um Abwehr der Katastrophe bemühen.

Das in einem bedauerlichen Sinne zeitabgewandte Denken scheint mancher der innerhalb unserer Zeit spezifisch gewordenen Fragen nicht gewahr zu werden, namentlich derjenigen, die den nach Frieden verlangenden und der Verzweiflung chronisch nahen

Menschen sowohl theoretisch und prinzipiell als auch enorm praktisch bedeutsame Schwierigkeiten entgegensetzen. Die Bejahung des Friedens, bzhw. die Verneinung des Krieges, kann absolut oder relativ sein, und von dieser Entscheidung hängt eine ganze Serie weiterer schicksalsschwerer Entscheidungen ab. Wie steht es also mit dem Gebot der Selbstwehr? Gegen was für einen Feind ist sie ein Recht, in was für Fällen Pflicht? Bezieht sie sich ausschließlich auf den eigenen Körper oder auf die Familie, auf Freunde, die Heimat, das Volk? In den für die politische Ethik unseres Jahrhunderts wichtigsten Bemühungen und Versuchen bildete diese Schicksalsfrage ein überaus großes Problem; im Text des Briand-Kellog-Paktes und in manchen andern Dokumenten bedeutender Friedensbemühungen ist die nicht restlos überwundene Schwierigkeit noch fühlbar. Gewiß, es gibt auf dieser blutgetränkten Erde auch Menschen, die beschlossen haben, nie und unter keinen Umständen eine Waffe zu berühren. Sicherlich gebührt ihnen höchste Achtung, aber es ist schwer, zu beurteilen, ob es das Ausbleiben von ganz schwierigen und zwingenden Situationen in ihrem Leben ist, das ihnen ermöglicht, die eines Heiligen würdige Integrität bis ans Ende aufrechtzuerhalten oder ob es doch einen Ernstfall geben kann, dem ihre Unbeugsamkeit nicht gewachsen wäre. Es ist, um eine Situation aus unserem Jahrhundert zu zitieren, eine genügend verbürgte Tatsache, daß unter den Warschauer Ghettokämpfern, den lebenden Skeletten, die gegen die deutsche Armee mit selbstgemachten Molotowflaschen und Museumsgewehren losgingen, manche waren, die zum ersten Mal ein Kriegsgerät in der Hand hielten. Gereicht auch ihnen die Relativität ihres Pazifismus oder ihre Inkonsequenz zum Vorwurf? Die Tragweite der Frage erhellt einfach aus dem Umstand, daß die prinzipielle Zulassung der Verteidigung jeder Erweiterung und schließlich jedem Mißbrauch Tür und Tor öffnet. Vergessen wir nicht, daß so ziemlich jeder Angriff heute Verteidigung genannt werden kann und auch tatsächlich genannt wird. Trotz einigen achtbaren Versuchen ist das also eines der noch nicht wirklich gelösten Probleme. Es ist aber auch eine der Schwierigkeiten, die keinen billigen Ausweg vertragen. Die adäquate Lösung müßte sowohl für Jedermann verbindlich sein können, u.zw. im Kant'schen Sinne, als auch ausnahmslos in jeder Lage anwendbar sein. Ich gebe zu, eine solche, die diesen Anforderungen vollkommen entspräche, noch nicht bieten

zu können. Ich fürchte, daß Viele immer noch, wer weiß wie lange, mit den Besonderheiten jeder Situation emotional und ideologisch zu ringen haben werden, um der vollen Zustimmung ihres Gewissens sicher zu sein.

Außer den ethischen Fragen, die mit den Bemühungen um Rettung des Lebens auf Erden direkt zusammenhängen, gibt es solche, bei denen es - unter der Voraussetzung der Abwehr des nahenden Untergangs - um Möglichkeiten einer bessern Zukunft geht. Wir alle sind nach Systemen erzogen worden, die uns Heldenverehrung lehrten, wobei unter dem Helden schlechtweg, auch ohne ausdrückliche Definition, der Kriegsheld gemeint war. Zur Prüfung der Grundlagen einer Erziehung, deren Ergebnisse in vielen Belangen unser Denken bestimmen, müssen wir uns vor Augen halten, daß alle Interessengruppen ihre spezifische Auswahl von Tugenden zu treffen pflegen und diese in ihren Erziehungsmethoden zur Geltung bringen. In einer auf Sklaverei oder Feudalismus gegründeten Gesellschaft galt blinder Gehorsam als besonders rühmenswerte Tugend, während die Funktion der Kriegführung in dieser Gesellschaft wie in jeder andern die stammverwandte Tugend des Heroismus erfordert. Blinder Gehorsam wird nicht mehr mit der alten Allgemeingiltigkeit und mit dem altgewohnten Nachdruck als Zier des Mannes angesehen, seit die gesellschaftlichen Bedingungen einige Änderungen erfahren haben. Doch auch die immer noch so aktuelle, den Erfordernissen der Kriegführung entstammende und ihr gemäße Verehrung des Kriegers, der seine Mitmenschen tötet, müßten wir endlich überwinden, seit die Zweckhaftigkeit dieses Ideals und seine Herkunft aus Interessen so durchsichtig geworden sind. Zugleich sollten wir zu verstehen beginnen, daß der Kriegsheld selbst, ob er nun mit dem Leben davonkam oder kämpfend fiel, irregeführt und geopfert war. Wann also wird die Jugend lernen, den konstruktiven Arbeiter, den Forscher, den Schöpfer und den Liebenden zu bewundern?

Analoge Tendenzen führten zu verhängnisvoller Hypertrophie der natürlichen Beziehung des Menschen zu seinem Volke und seinem Lande. Sowohl der ungeschminkte Faschismus, auf den ich von andern Gesichtspunkten her zurückkomme, als auch dessen diverse Verkleidungen üben noch immer eine fatale Macht über die Majorität der Menschheit aus. Die kommunistischen

Länder, die den Faschismus auf das schärfste verurteilen und ihn als den Hauptfeind bekämpfen, haben niemals konsequenten Internationalismus eingeführt, sondern manchen Ersatz faschistischen Benehmens und faschistischer Phraseologie aufrechterhalten. Es braucht wohl nicht besonders aufgezeigt zu werden, daß das andere Lager, in dem die bekannten Seuchenherde stärker fortwirken, noch viel weiter geht. Wo in aller Welt wird ein Handeln, eine Bemühung, ein Opfer für die Menschheit höher bewertet als ein entsprechendes Tun für einen ihrer Teile, wo gilt Humanismus mehr als Patriotismus?

Die Ethik und das Verbrechen der Versklavung

Es geht nicht um die verschiedenen Anwendungen, nicht um den besondern Punkt innerhalb des weiten Umfangs eines vielgestaltigen Verbrechens. Nicht um den Unterschied zwischen dem Lebendbegraben oder Schlachten von Sklaven im Grabe bei der Bestattung von Königen, wie es in Sumer Brauch war, und den Milderungen des Loses der Knechte, wie sie das seiner Zeit vorauseilende mosaische Gesetz vorsah. Es ist auch weder der Gegensatz zwischen dem relativ erträglichen Schicksal der Versklavten in Griechenland und ihrer grausigen Behandlung in Rom, besonders in den Bergwerken, noch sind es die Abgründe des neuzeitlichen Sklavenhandels. Es ist die Institution selbst, die unserem Stolz auf unsere Zugehörigkeit zur Menschenrasse einen unaufhörlich schmerzenden Schlag versetzt.

Allerdings haben wir nicht mit jenen abzurechnen, die Überfälle, Menschenraub, Folter und Mord von Wesen wie wir seit vorgeschichtlichen Epochen bis in die Neuzeit verübten, sondern mit unsern moralischen Führern, die dessen Zeugen waren und es duldeten. In den klassischen Werken von Plato und Aristoteles findet sich keine Spur einer Verdammung der Ungeheuerlichkeit, aus der sie persönlich Nutzen zogen. In dieser geistigen Höhenluft stoßen wir sogar auf Äußerungen der Verachtung jener Unglücklichen, deren Geschick den glücklichen Weisen nur dank Zufällen erspart blieb, da in ihren Zeiten jedes Kind und selbst jeder Erwachsene leicht geraubt und Sklavenhändlern oder Sklavenhaltern verkauft werden konnte. Ohne übertriebene Phantasie können wir uns vorstellen, daß unter den Unzählbaren, deren Persönlichkeit auf diese Weise vernichtet wurde, auch solche waren, deren Anlagen denen

unserer großen Lehrer ebenbürtig waren. Von den elementar ethischen Erwägungen der bedeutendsten Denker waren somit alle jene Opfer ausgeschlossen, deren ursprüngliche Gleichwertigkeit und Unschuld keinem Zweifel unterligen konnten. Nicht die Menschlichkeit der Philosophen, sondern nur ihr Nationalismus regte sich insofern als sie sich gegen das Halten griechischer Sklaven in Griechenland aussprachen. Die Epikuräer, deren meiste auf ein ungestört genußreiches Leben besonders bedacht waren, mochten am allerwenigsten auf die Sklavenarbeit verzichten, die sie selbst jeder Anstrengung enthob. Die Stoiker verschanzten sich in ihrer Indifferenz gegenüber der auch für sie derart bequemen Institution, indem sie ihrer nur als eines belanglosen Umstandes Erwähnung taten; einwandfreie Bewertung dieser unbeirrbaren Weisen ergibt sich aus der einfachen Frage, ob etwa einer von ihnen das Geschick der Sklaven als belanglosen Umstand angesehen hätte, wenn er selbst das Opfer gewesen wäre. Da also selbst im Bereich der antiken Philosophie jeder erzieherische Einfluß fehlte und kein Pionier auftrat, war die Freiheitsberaubung eines Teiles der Menschheit für die Ausnützer eine solche Selbstverständlichkeit, daß das Trägheitsgesetz unbehindert walten konnte. Wenn etwa, was theoretisch möglich gewesen wäre, Marc Aurel die Sklaverei hätte abschaffen wollen, hätte er gewiß einen riesenhaften Aufstand und Bürgerkrieg riskiert, aber er scheint es nie auch nur erwogen zu haben, zumal ein das Los der Sklaven noch verschärfender Paragraph ihm zugeschrieben wird. Was die privaten und Klasseninteressen gefährdete, wurde also dem ethischen Denken der griechisch-römischen Antike zum Fallstrick, lockte es unwiderstehlich in die Selbstnegation.

Was Christen über Sklaverei dachten, war nie homogen. Auch die christlichen Kaiser Roms schafften das Ungeheuer weder ab noch verurteilten sie es. Priester waren Sklavenhalter. Erst fünf Jahrhunderte nachdem Christus geboren war, ~~schaffte~~ beseitigte Justinian ein Greuel, nicht etwa die eigentliche Knechtung von Menschen, sondern nur die Vorstellungen ihrer blutigen Kämpfe mit wilden Tieren zum Vergnügen der Zuschauer. So überlebte die Sklaverei das römische Weltreich und viele späteren Mächte. In den Südstaaten Amerikas waren die meisten Kirchen für Milderung der Sklaverei, aber ihrer Aufhebung abhold. Schließlich war es dennoch christlicher Geist, der

an der Sklavenbefreiung einen Hauptanteil hatte, namentlich unter den Völkern des englischen Sprachkreises.

Das Scheusal ist aber noch nicht tot. Nach in der Encyclopaedia Britannica vorliegenden Schätzungen wurden in arabischen Ländern noch gegen Ende der 50er Jahre unseres Jahrhunderts 500.000 bis 700.000 Sklaven gehalten. Neuere Berichte gibt es meines Wissens nicht. Der Unterschied gegenüber der Vergangenheit besteht jedenfalls darin, daß alles, was sich ethisch nennt, endlich dagegen ist. Für diese Stellungnahme wäre das frühe Altertum die geeignete Zeit gewesen.

Mensch und Tier

In den Augen des neuzeitlichen Menschen, der nicht nach Rechten fragt, sondern hauptsächlich in Kategorien faktischer Macht denkt, ist das Tier eines der Materialien, die er zu seinem Nutzen oder zu seinem vermeintlichen Nutzen verwendet; solche Entartung seines Denkens ist freilich vom Ursprung ebenso weit entfernt wie der heutige Mensch vom ältesten. Zwar waren wir durch Jahrtausende Gefangene unserer Delusion des Jagens und Fischens und sind neuestens in noch viel tiefere Abgründe des Mordens geraten. Die neue Wendung, die während des zweiten Weltkriegs einsetzte, brachte Vervielfachung des Egoismus und der Destruktionssucht wie auch das weitere Erlöschen positiver Gefühle; während der technologische Fortschritt, besonders der chemische, Zerstörung in einem nie geahnten Maßstabe ermöglichte. Doch besitzen wir in einer Anzahl erhaltener Werke alter Kunst höchst beredte Zeugnisse dafür, daß es der Menschenseele an Gegenkräften nicht ganz fehlt. Es ist wohl berechtigt, daß solche Zeugnisse auf uns den stärksten Eindruck machen, wenn sie mitten in einer blutrünstigen Umgebung auftauchen, wobei unter Umgebung sowohl Gesellschaft und Staat als auch die herrschende Mentalität gemeint sind. Die bedeutendsten jener Werke gehören der klassischen Kunst Assyriens an. Um die in diesen Reliefs erkennbare Beziehung zum Tiere zu kennzeichnen, benannte ich diese Beziehung in meinem frühesten Buche 30) nach

30) Das chinesische Vordergrundbild. Wien-Prag-Leipzig 1934

Bergson "communication sympathique" und "sympathie divinatrice" und nach Wundt "Einfühlung".[31] Beide Denker hatten das intuitive Verständnis eines Wesens und den aus einem solchen Verständnis

Fußnote → 31) — S. 139a

31) Vgl. Prov.12,10: Der Gerechte weiß die Seele seines Viehs.. Hier sind alle klassischen Übersetzer fehlgegangen, vielleicht unter dem Einfluß des darauf folgenden Halbverses, in dem von Mitleid die Rede ist. Die Konkordanz des "Wissens" beweist, daß die Begriffe Bergsons, und noch mehr der Wundts, mit dem biblischen übereinstimmen.

resultierenden Vorgang einer Art Selbst-Identifizierung des Erlebenden mit diesem Wesen gemeint. Den assyrischen Darstellungen sterbender Tiere sind eine Reihe chinesischer und japanischer Tiermalereien und in gewissem Grade auch indische und persische Miniaturen kongenial, währen europäische Künstler in der Erfassung von Tieren nur ganz selten in solche Tiefen hinabstiegen. Und auch jene einzelnen Meisterwerke des Westens sind von der Gefahr eines gewissen Anthropomorphismus beschattet; wenn der Abendländer dem dargestellten Tier Seele verleiht, wird diese Seelenhaftigkeit eher eine vermenschlichte als spezifisch animalische. Was im Westen auf die Beziehung zum Tiere besonders nachhaltig einwirkte, wobei der Begriff der Beziehung in einem allgemeineren Sinne verstanden sei, war der Rationalismus, der für die Entwicklung auf den meisten Gebieten die eigentliche Verantwortung trägt. Die extrem rationalistische Tendenz war es schließlich, die einerseits die Landwirtschaft und anderseits die Laboratoriumspraxis dorthin brachte, wo beide heute sind, in einem Zustand, in dem sie, der Zweckhaftigkeit ganz verkauft und der Menschlichkeit beraubt, die Erniedrigung unserer Spezies am treffendsten symbolisieren.

Die Wiedergeburt des Menschen und die Wiederherstellung seiner ursprünglichen Beziehung zu den Mitwesen hängen notwendig voneinander ab. Eine umfassende Revision unseres Verhaltens zum Tiere bedeutet darum unsere Rückkehr zur Harmonie mit dem Kosmos und mit uns selbst.

Über Tod und Leben

Groß ist die Gemeinschaft der Menschheit, größer die alles organischen Lebens. Noch weit größer als dieses ist jedoch das Reich des anorganischen Seins, dessen Ausdehnung, Vielheit und Kraft wohl keine Phantasie noch irgend eine andere mentale Funktion adäquat erfassen kann. Aber noch unermeßlich größer als alles Sein ist das Nichtsein, das Leere, Raum genannt. Wenn wir die Theorie, auch dieses sei endlich, uns zu eigen machten, würden wir in einen circulus vitiosus geraten; wir wüßten ja nicht zu sagen, was es sei, das den Raum begrenzt, was also jenseits des Raumes sei. Nur vergleichsweise können wir das vom Nichtsein umgebene Seiende eine Insel im Ozean nennen und diese Insel in unserer Vorstellung zu einem Stäubchen machen. Vorgänge, zu denen weder die Erfahrung noch der Gedanke je einen Zugang fanden, zogen immer den

poetischen Genius an, aus dessen lyrischem und narrativem Ersatz für das Wissen religiöse Doktrinen gebaut wurden. Wir nehmen ganz vage an, daß die geistige Welt von der organischen stammt, die ihrerseits aus anorganischer Materie entstanden ist, und wir sind geneigt, den Ursprung des Anorganischen in jenem unerforschlichen Nichts zu suchen, das der Ausgangspunkt und die Voraussetzung jeglicher Ontologie ist.

Doch neben diesen unergründlichen Verwandlungen oder Umgestaltungen, oder gegen sie, oder als ihr Ausgleich, wirkt die umgekehrte Folge, die uns also die negative erscheint. Durch die ebenso geheimnisvollen Prozesse dieser Folge werden wir zu organischem Stoff reduziert und kehren dann zu anorganischer Substanz zurück, die ihrerseits zu ihrer Quelle, der Nichtexistenz, zurückfinden wird. Den ersten dieser Übergänge nennen wir das Sterben, dessen Ergebnis heißt der Tod. Da wir die entgegengesetzte, aber analoge Katastrophe der Geburt völlig vergessen, pflegen wir an das Ende unseres persönlichen Lebens mit Furcht oder gar mit Schaudern zu denken; und noch weniger sind wir befähigt, uns mit dem Gedanken an unser definitives Nichtsein zu befreunden. Die Vorstellung von dieser allen bevorstehenden Tatsache ist allzu oft von Angst und Verzweiflung begleitet, und diese erzeugen seit jeher viele individuelle und kollektive Versuche, dem Unentrinnbaren zu entrinnen. Diese unsere Schwäche wurde zur treibenden Kraft großer geistiger Leistungen, vor allem monumentaler Deutungen des Weltgeschehens; doch ist dieser Antrieb zumeist wohlverborgen und nur selten kommt zum Vorschein, daß solche Geistestaten einer Furcht entstammen und eine Flucht sind. Auf eben dieser Flucht gelangt man aber auch in so manche Trunkenheit oder in tiefsten Pessimismus, der ein Schatten des Todes im Leben ist. Der Trieb, Lebendes zu martern und zu zerstören, der Sadismus, ist die andere Seite jener Furcht. Die Beseitigung dieser Plage allein würde wahrscheinlich genügen, uns und unsere Mitwesen direkt und indirekt von einem Großteil unserer Leiden zu befreien. Erlösung hängt also in erster Linie von der Überwindung der Todesfurcht ab.

Der Weg zur Heilung der Menschheit vom Übel der Todesfurcht ist jedoch leider allzu lang und allzu schwierig. Vorderhand haben nur Individuen die Aussicht, sich davon zu befreien; und dazu könnte folgende einfache Erwägung uns einige Hilfe bringen:

Otto Schneid
Papers

V

IDEEN UNSERER ZEIT

Religionsgeschichte und Religion

> Si Dieu nous a fait à son image, nous le lui avons bien rendu.
>
> Voltaire, Le Scottisier

Es ist nicht die Religion an sich und die Philosophie an sich, zwischen denen ein unabänderlicher Antagonismus oder ein unüberbrückbarer Gegensatz besteht. Denn der Buddhismus, wenigstens der ursprüngliche, ist eine atheistische Religion, und andererseits waren manche der bedeutenden Philosophen gottesgläubig in einem mehr oder weniger kirchlichen Sinne. Die entscheidenden Gegensätze liegen im Spezifischen bestimmter Religionen und bestimmter philosophischen Systeme.

Gehen wir von einem der kleinen Gegensätze aus, der sich jedoch auf das Ganze bezieht und die fundamentale Methode zum Gegenstand hat. Religionen jeden Reifegrades berichten und stellen dar, erteilen Befehle und erlassen Verbote. Das Berichtete und Dargestellte soll geglaubt werden, und dieser Glaube ist die hauptsächliche Forderung oder doch die Voraussetzung für alle Vorschriften. Das zu Glaubende wird aber nicht bewiesen, weder durch Erfahrungstatsachen noch durch Logik, und stützt sich nur auf Zeugnisse, die keiner Nachprüfung zugänglich sind. Die Annahme des Glaubens erfolgt auf nicht-empirischen Wegen vermöge nicht-logischer psychologischer Vorgänge, die jedoch einem Spiel überaus bedeutender Kräfte entsprechen. Das Festhalten am Glauben und die dauernde Befolgung der Vorschriften ist hingegen ein vorwiegend kollektives Phänomen, an dem sowohl das psychologische Trägheitsgesetz als auch wirtschaftliche und politische Mächte mitwirken.

Zwar ist auch die Philosophie nicht ohne treibende Kräfte, die aus dem Sublogischen stammen; über Annahme oder Ablehnung ihrer Lehren entscheiden zuweilen ebenfalls emotionale Reaktionen. Doch dasjenige, worauf es hier ankommt, ist der Beweis. Er kann mehr oder weniger restlos gelingen, und selbst die Ansprüche an einen Beweis sind in ihrer Strenge verschieden und veränderlich, aber er ist es, auf den die Philosophie Behauptungen zu gründen unternimmt und der jedenfalls von ihr gefordert werden kann und gefordert wird. So ergibt sich die Evidenz einerseits

aus der Übereinstimmung des Vorgebrachten mit Erfahrung und Logik, anderseits aus der Urteilskraft des Lesers oder Hörers.

Wir können diesen Unterschied zwischen Religion und Philosophie einen der kleineren Unterschiede nennen, weil auf beiden Wegen annähernde Gleichheit der Resultate im Prinzip denkbar wäre. Es ist nicht unmöglich, daß die bewiesene Behauptung und die unbewiesene dasselbe besagen. Die größeren Gegensätze zwischen den Religionen und den Philosophien liegen im Inhalt. Die Religion hat eine narrative Grundlage, und diese liegt philosophischem Denken so fern, daß die Religion vermöge eben dieses Motivs der Dichtung desto näher rückt, je größer die Divergenz zwischen Religion und Philosophie wird. Der Philosoph hat bescheiden zu sein, und ist es wohl auch, indem er nur im eigenen Namen spricht. Während die Religion sich in ihrer beweislosen Belehrung auf die höchsten Mächte beruft, die nach eben dieser Lehre den Menschen immer erreichen und für ihn immer unerreichbar sind. Doch auch da bildet der Buddhismus eine Ausnahme, da sein Stifter die Lehre nur im eigenen Namen verkündete, als Ergebnis eigenen Denkens.

Die immense Literatur zur Geschichte der Religion streut uns viel Sand in die Augen, und ihre Hauptwerke sind nicht minder tendenziös geschrieben als die der politischen Geschichte. Die Anfänge der Religion sind nicht ganz so dunkel, sie werden eher verdunkelt, denn unsere psychologische Erfahrung bringt immerhin einige Helligkeit. Wer erinnert sich nicht an Beobachtungen wie die der Katze, die einen kleinen Teppich fürchtet? Das nennen sie Pananimismus. Es ist die Projektion der eigenen Lebendigkeit in das Leblose, der eigenen Absichten und Fähigkeiten in das Nicht-ich. Die Proportion zwischen dem Projizierenden und dem Projizierten verschiebt sich zu Gunsten des letzteren wie die wachsenden Schatten. So werden Dämonen, und diese wachsen weiter, von Scheinerfahrung genährt, werden zu Göttern. Die Priester, die sie zu nähren haben, nähren sich redlich mit. Sie behaupten von ihrem Gott, er sei der stärkste. Sobald er im Wettstreit der Götter alle andern machtvoll überragt, so daß sie nur noch irgendwo am Rande der Welt halb vergessen dahinleben, ist die Stufe des Henotheismus erreicht. Schließlich schwinden alle Schatten und nur eine einzige strahlende Riesenerscheinung bleibt übrig.

Eine so drastische Vereinfachung der Religionsgeschichte

war notwendig, um endlich die vielen Komplikationen auszubalancieren, deren Autoren enorme Gelehrsamkeit aufwenden, um aus jener Kette von Geschehnissen mit ihren Strömen menschlichen und tierischen Blutes eine brauchbare Vorgeschichte ihres Glaubens zu machen, der Religion jedes Autors, die, da sie ja die absolute Wahrheit ist, das Endziel der Entwicklung bilden muß.

Es ist schwer zu sagen, ob es jemals einen von Massen getragenen und durch Generationen herrschenden reinen Monotheismus gegeben hat. Das 1.Buch Mosis weist deutliche Spuren protohistorischer, offenbar mesopotamischer Vorläufer der Idee des Monotheismus auf 33). Von ihnen mögen verborgene Pfade zu Pharao Echnaton,

33) Vgl. 14,18-20

dem Psalmisten der Sonne, führen, der dem Anfang des mosaischen Monotheismus zeitlich merkwürdig naherückt. An unzähligen Stellen der Bibel aber schimmert Henotheismus durch oder ist sogar unzweideutig ausgesprochen. Hartnäckiger als man zugeben will, erhält sich die Vorstellung von dem nationalen Gott, der über die Götter der Völker triumphiert, doch ohne die von uns Späten hineingedeutete ontologische Negation ihres Daseins. Wenn ich nicht irre, ist das Buch Jonah die erste anti-henotheistische, klar monotheistische Tendenzschrift, die Proklamation einer Gottheit ohne geographische Grenzen, einer göttlichen Universalität.

Das Christentum als Ganzes ist keineswegs eindeutig monotheistisch. Wohl ist die Dreizahl der Einzahl näher als die Zweizahl, die Dreieinigkeit vom Ideal des Monotheismus weniger verschieden als der iranische Dualismus oder dieser von ihr. Doch die Idee der Dreieinigkeit als solche, der sich die Unitarier in denkwürdiger Weise entgegenstellen, mag als eine aus dem Ebenbilde des Menschen entstandene mystische Vision und Daseinsdeutung bewundernswert sein, ist aber gewiß nicht konsequenter Monotheismus. Noch weniger sind es die eigentlich mystischen Richtungen im Christentum, die im Rahmen der herrschenden Kirchen geduldeten wie die verketzerten und verfolgten, die vor allem von pantheistischen Neigungen aus dem Monotheismus hinausgeführt wurden. Spinoza hält im Grunde noch an der alten theologischen Terminologie fest, obzwar seine Begriffe von ihr so ~~stark~~ verschieden sind. Die Terminologie ist in jenen Zeiten oft ein verzweifelter Versuch, Überzeugung und Leben durch einen Kompromiß mit den herrschenden Mächten zu retten. Es war nicht die ~~direkte~~ Inquisition allein, die von der Agonie der Antike bis zur französischen Revolution und über diese hinaus alle Denker

unter einem Terror hielt, der ihnen nur ein paar Atempausen gönnte. Nur wenige Bewunderer der großen Geister jener langen Epoche der Gefahr sind sich darüber klar, daß die ganze Geschichte der Philosophie völlig anders aussehen würde, wenn alle so geschrieben hätten wie sie wirklich dachten und wenn die übermächtige Zensur nicht auch ihr Denken beeinflußt hätten. Abgesehen von dem unvorstellbar reichen Gedankengut, das nie zu Papier gebracht wurde. Noch ein Mark Twain sah sich genötigt, die Geheimhaltung seiner freigeistigen Ideen, von deren literarischem Niederschlag das Publikum keine Ahnung hatte, testamentarisch anzuordnen. Die Verfügung, daß die Veröffentlichung erst in einem halben Jahrtausend erfolgen sollte, hatte er gewiß nicht so ernst gemeint, so daß sie doch schon erfolgte, und wohl mit Recht 34). Eine eigene Ironie aber liegt darin, daß es ein Sohn

34)Reflections on Religion. Hudson Review, Quarterly, New York, Oktober 1963

des monotheistischen Volkes war, Spinoza, der einerseits der französischen Revolution mit allen ihren weiteren Ergebnissen den Weg bahnte, anderseits aber auch das Ende einer Vorstellung vorbereitete, die bis in unser Jahrhundert einen ansehnlichen Teil der Menschheit beherrscht hat.

Es ist die Vorstellung, daß alles Seiende von einem ewig seienden Wesen geschaffen wurde und immerdar von ihm geleitet wird. Dieser fundamentale Mythos, dem das Judentum keine von ihm wesensverschiedenen Elemente hinzugefügt hat, ist sowohl im Christentum als auch im Islam Voraussetzung ihrer spezifischen Mythen geblieben. Der gemeinsame Nenner hat eine tiefe Wurzel. Bevor Gott die Welt schuf, war er allein; sobald er ihr ein Ende bereiten wird, wird er wieder allein sein. Viele Variationen dieser schaurigen Vorstellung finden sich in mystischen Traditionen. Sie ist das Thema eines Hymnus, mit dem fromme Juden ihre täglichen Gebete beschließen. Vielleicht steckt in dieser Idee ein nicht ganz bewußter Versuch, den Dualismus von Gott und Welt aufzuheben, oder ist dieser Versuch konsequenten Bemühungen dieser Art zumindest affin; denn die Welt erscheint hier als zeitweilige Funktion Gottes, als vorübergehende Auswirkung seiner Realität, die als die alleinige aufgefaßt wird. Gegenüber allen pantheistischen Richtungen fällt hier zugleich Gegensatz und Übereinstimmung auf. Da die Pantheisten Gott mit der Welt identifizieren, ist eigentlich er es, der, auch wenn sie es

nicht zugeben, seine Realität verliert. Doch das da und dort Gemeinsame ist die Aufhebung der Zweiheit. Beiden Bestrebungen mag ein Gefühl für die Schwäche der naiven Religion zu Grunde liegen.

In jeder naiven Religion wird die Frage des Anfangs zurückverschoben, nicht gelöst. Es ist die Frage, der Atheisten lieber ausweichen, um nicht hören zu müssen, Gott habe die Welt erschaffen. Während die Theisten auf die Frage, wer Gott erschaffen habe, immer nur zu wiederholen wissen, er sei ewig und unerschaffen. Es ist, als wären sie die Gewinnenden in einer Situation, in der Glaube gegen Glauben zu stehen scheint. Doch es scheint nur so. Denn die Annahme, daß die Welt geschaffen worden sein müsse, und daher einen Schöpfer voraussetzte, ist eine uralte und immer noch nicht genug untersuchte Fehlleistung, die einer Scheinanalogie entstammt. Alle Kinder beobachten von jeher, daß der Tischler den Tisch bewirkt, die Sonne das Licht, der Vater den Sohn. Aus diesem Ursprung der Einzelerscheinungen in andern Einzelerscheinungen ziehen Kinder selbst in vorgeschrittenem Alter und trotz hoher Gelehrsamkeit den Trugschluß, auch die Summe alles Einzelnen habe einen Erzeuger. Es ist aber ungemein schwer und erfordert hohe Reife, den sich derart aufdrängenden, u.zw. uns von einer verfehlten Erziehung systematisch aufgedrängten Trugschluß loszuwerden; und dessen Überwindung mit der Erkenntnis zu beginnen, daß die für die Einzelwesen richtige Beobachtung für das Weltganze durchaus nicht zutreffen muß. Und sich ferner zu vergegenwärtigen, daß nicht nur keine Notwendigkeit, sondern auch keine Berechtigung für eine solche Anwendung auf das Ganze gefunden oder von irgend etwas abgeleitet werden kann. Erst die Befreiung von der Notwendigkeitsannahme ermöglicht uns, die logische Absurdität der gleichsam selbstverständlichen Übertragung einzusehen. Wenn das Sein an sich einen Anfang hätte, könnte dasjenige, welches es geschaffen hat , auch nur als seiend vorgestellt werden, müßte also selbst dem Sein angehören, die Welt oder ein Teil von ihr sein, was der Negation des Schöpfungsbegriffes gleichbedeutend wäre; oder müßte dasjenige, was das Sein geschaffen hat, selbst nicht sein, wodurch sich die Verneinung des Schöpfungsaktes auf dem umgekehrten Wege ergibt. So fällt die Idee eines Anfangs. Mit der falschen Prämisse ist auch jene fundamentale Fragestellung aufgehoben und die Religion verliert ihr metaphysisches Kernstück.

~~Daß der Gottesbegriff im Sinne des Monotheismus~~

Daß der Gottesbegriff im Sinne des Monotheismus eine der bedeutendsten kulturschöpferischen Kräfte war, unterliegt so wenig einem Zweifel wie seine einschränkende, ja lähmende Rolle im philosophischen Denken. Kant unternahm es nicht, seinen persönlichen Gottesglauben metaphysisch zu fundieren; und die einzigartige Leistung, die er in seiner Erkenntnistheorie vollbrachte, wurde nur dadurch möglich, daß er sie von jeder Verquickung mit religiös gesinnter Metaphysik frei hielt. Nur in seine Ethik mischte sich ein Element ein, das von seiner religiösen Gebundenheit, also von einer Beschränkung seiner ansonsten unvergleichlichen Freiheit, herstammte. Daß er im Gottesbegriff, oder genauer, im Begriff der Existenz Gottes, eine sittliche Notwendigkeit fand, ist seine als Zeitgebundenheit erklärliche Relativität, eine Lücke in seinem höchst geeinten Werk. Seiner vollendeten Logik hätte viel mehr das Gegenteil entsprochen, nämlich Theismus und Ethik einander ausschließend zu finden, da theistische Grundsätze ein Tun um seiner selbst willen nicht zulassen und anderseits eine rein auf sich selbst gestellte Ethik den Gottesbegriff zumindest als Fremdkörper behandeln oder unerwähnt lassen müßte, selbst wenn der Ethiker aus der Unvereinbarkeit nicht die metaphysische Konsequenz der Negation des Gottesbegriffes zöge.

Das ist das Wort der Logik, doch nur der Logik. Noch besteht die ungelöste Frage, ob die Logik das letzte Wort haben muß oder ob sie das kann; ob sich menschlichem Geist nicht etwa noch irgend eine andere Möglichkeit erschließen könnte, eine nicht unlogische, doch nichtlogische. Rühren wir aber zunächst nur an Dinge, die mit den ausschließlichen Mitteln der Logik zu klären sind.

Eine andere so konkrete Schicksalsfrage der Religion ist die, wo Gott sei. Die Gottheit kann sich nicht in der Welt befinden, denn das wäre degradierend und mit den proklamierten Eigenschaften Gottes unvereinbar, da die Welt so viel Böses und Unreines enthält; es ist das Dilemma, an dem auch der Pantheismus leidet. Eine Lokalisierung Gottes außerhalb der Welt wird anderseits besonders schwer, wenn man deren Unendlichkeit annimmt. Auch verliert die Idee des Wirkens Gottes in der Welt im Falle seiner extramundanen Existenz den letzten Rest ihrer Anschaulichkeit, d.h. ihrer psychologischen Wirksamkeit. Gerade dem primitiven Raumsinn des einfachen Menschen läuft ein solches Außerhalb zuwider. Die Schwierigkeit wächst noch angesichts der zahllosen Anthropomorphismen, die der Vorstellung von Gott bis in die Gegenwart anhaften und für den Durchschnittsmenschen kaum jemals von ihr ablösbar werden können. Die christliche

Kunst hat an der Konservierung des auf der Kindheitsstufe ganz natürlichen, schlechtweg anthropomorphen Gottes einen Hauptanteil. Das Bedürfnis nach Lokalisierung wird aber umso zwingender, je sinnfälliger die alteingebürgerte Menschenähnlichkeit ist. Anderseits wird es immer schwerer, in dem schon ein wenig durchforschten Kosmos einen noch in Betracht kommenden Platz zu finden. Ein russischer Astronaut sagte es ziemlich grob, er habe unterwegs keinen Gott entdecken können. Im Rahmen der primitiven Materialität der üblichen Fragestellung wird eine befriedigende Antwort auch nie zu finden sein.

Nun haben gegenüber den frommen Blicken nach oben Einige immer schon auf das menschliche Herz verwiesen, in dem Gott wohne. Ein solches Gefühl, doch veredelt, durchdacht und vertieft, ist zur Grundlage einer neuen, überaus belangvollen Bewegung geworden. Vor ihr wollen wir aber des Ökumenismus gedenken, von dem die geistige Selbständigkeit unserer Zeit kraftvolle Impulse empfangen hat.

Ökumenismus

Das Zweite Vatikanische Konzil, das Johann XXIII. von eröffnet und von Paul VI. geschlossen wurde, hob die Starrheit der römisch-katholischen Kirche auf und es scheint, daß es den früher für unabänderlich gehaltenen Zustand, der sie zu einem Synonym der Reaktion und zu einer der unmenschlichsten Mächte auf Erden gemacht hatte, zu beseitigen begann. Schon daß Johann XXIII. trotz dem Unfehlbarkeitsdogma, auf das er theoretisch und sogar praktisch so ziemlich jede persönliche Entscheidung gründen konnte, das Konzil überhaupt einberief, war ein Echo der Demokratie. In seinem Verlauf war das Konzil nichts weniger als eine Farce, denn die Bischöfe hatten miteinander zu ringen und beide Päpste hatten es oft schwer genug, ausgleichend einzugreifen. Nichtkatholiken und später auch Frauen waren als Beobachter eingeladen. Die monolithe Einheitlichkeit war also vorbei, eine Mehrheit von Richtungen, die einander nicht verketzern, sondern als legitim anerkennen, war manifest.

Dem weitgehenden Liberalismus der Prozedur entsprachen die Ergebnisse nicht ganz, doch um gerecht und realistisch zu urteilen, müssen wir uns vor Augen halten, wie groß die zurückgelegte Strecke dennoch war und welche Stärke der steinharte

Widerstand besaß, der immerhin teilweise überwunden wurde. Als es zum Beispiel darum ging, nicht nur die Juden von heute, sondern auch die der Zeit Christi von der mörderischen Beschuldigung des Gottesmordes endlich freizusprechen, waren es die arabischen Bischöfe, gegen die nur ein Kompromiß durchzusetzen war. So stießen in allen Fragen sehr konkrete, keineswegs nur religiöse Interessen zusammen. Und brennende Fragen mußten ungelöst bleiben, wenn vitale Interessen der Kirche selbst auf dem Spiel standen. Die teilweise Ersetzung der lateinischen Liturgie durch eine in Landessprachen übersetzte war eine der kleineren Überraschungen; nichts aber war so neu und kühn wie die prinzipielle Annahme der Idee religiöser Toleranz.

Ist das die endgiltige Absage an Scheiterhaufen und Folter? Aller Wahrscheinlichkeit nach haben nicht nur die beiden Päpste, sondern auch die meisten Häupter des Klerus das ehrlich gewollt. Was beinahe als Beweis für die Echtheit der Absicht gelten kann, ist die logische Verbindung zwischen der Wendung zur Toleranz und dem Hauptziel des Konzils, der christlichen Einheit; zumal wohl an der Erreichbarkeit, aber nicht an der Ernsthaftigkeit dieses Ziels gezweifelt werden kann. Unsere Erinnerung kehrt zu der langen Kette der Kriege von Christen gegen Christen im Namen des Christentums zurück, und zu schonungslosem Massenmord wegen dogmatischer Verschiedenheit. Die astronomische Distanz zwischen der Idee der Einheit durch Unterdrückung oder Ausrottung und der Idee einer freiwilligen Einheit selbstbewußter und unbeugsamer, doch einsichtiger Verhandlungspartner ist entscheidend, nicht nur die Frage, wie weit die Bemühungen um Einheit bisher gediehen sind. Und die christliche Einheit als Postulat könnte, heute trotz dem Konzil fast noch utopisch, irgendwann zu noch viel höherer Bedeutung gelangen. Sie wird zwar schwerlich jemals zum Kern für die Einheit der Menschheit werden können, aber die um so vieles wichtigere Einheit könnte aus einer geeinten Christenheit Ermutigung schöpfen.

Leute, die immer dann auftauchen, wenn es gilt, eine monumentale Sache durch Verkleinerung der Motive zu bagatellisieren, oder zu diskreditieren, hatten im Stadium der Vorbereitung behauptet, die eigentliche treibende Kraft sei die Furcht vor dem Kommunismus. Dieser Versuch scheint vor keinem belangvollen Forum eine ernste Diskussion hervorgerufen zu haben. Aber auch wenn er seine Berechtigung hätte, würden die Gescheh-

nisse an Saul erinnern, dem, als er Eselinnen suchte, das Königtum zuteil wurde.

So ist der Ökumenismus zum Symbol geworden. Zu dem der unbestreitbaren Manifestation guten Willens, wo sie am schwierigsten war und ganz und gar nicht erwartet wurde.

Ein Versuch über Religion und Philosophie

151a) Je veux que tout me soit expliqué ou rien.

Albert Camus, Le mythe de Sisyphe.

Peut-on être un saint sans Dieu: c'est le seul problème concret que je connaisse aujourd'hui.

Camus, La peste

Die Wendung im Katholizismus war wie ein Auftauen des dicksten Eises, das dem Schmelzen dünnerer Schichten in andern Gegenden gefolgt und von ihm begleitet war, viele ähnliche Folgeerscheinungen aber auch ihrerseits ermöglichte. Das Wasser dieses ehemaligen Eises bringt, um im Bilde zu bleiben, Freude den Sterblichen, mehr als das der Flüsse, die immer lebendig waren, weil wir der Änderung zum Guten höhere Bedeutung beizulegen neigen als dem Guten selbst.So wollen wir nun auch nicht Meistern der voraussetzungslosen Philosophie huldigen, sondern Kirchenmännern, die ein schweres Joch zu brechen hatten und es brachen.

Die ihnen gemeinsamen evangelischen Wegbahner waren Albert Schweitzer und Rudolf Bultmann. Als Schweitzer sich zu der Erkenntnis durchrang, daß Jesus ein Mensch gewesen sei, war dazu für einen gläubigen Christen noch ein nahezu unerhörter Mut erforderlich, nach außen und innen. Als Theologe ging Bultmann insofern über ihn hinaus als er sich mit der Gestalt Jesu in neuartiger Weise auseinandersetzte, die Erzählungen von seinem Leben von der drückenden Dogmatik befreite und sich auf die Suche nach einem Christentum ohne die Vorherrschaft des Mythos begab. Keiner klärte uns so lichtvoll wie er über die Unechtheit unserer Existenz auf 35);doch blieb er in einer tragischen Schwäche

35)Kerygma und Mythos. Mit Beiträgen von..Rudolf Bultmann...,herausgegeben von Hans Werner Bartsch,Evangelischer Verlag,Hamburg 1948. - Kerygma und Mythos. 5 Bde, hg.von H.W.Bartsch, mit Beiträgen von Rudolf Bultmann et al.,ebenda,1952,1954,1960.- Von den übrigen Werken Bultmanns sei in unserem Zusammenhang "Jesus Christ and Mythology"hervorgehoben, Scribner, New York 1958,1965.

stecken, indem er für den Menschen keinen Weg zur Erlösung seiner selbst fand, so daß diese einem göttlichen Gnadenakt vorbehalten blieb.

Statt einer Reihe von Denkern, die annähernd gleichen

II

Gott ist ein lauter Nichts, ihn rührt kein Nun noch Hier:
Je mehr du nach ihm greifst, je mehr entwird er dir.

Johannis Angeli Silesii Cherubinischer
Wandersmann

I

Gott will im Nebel wohnen.

I Könige, 8,12

Zielen zustreben, seien dann drei genannt, deren sittliches und gedankliches Verdienst es berechtigt erscheinen läßt, die ihnen gemeinsamen Ideen stärker hervorzuheben als die Besonderheiten ihrer Leistungen: Die deutschen protestantischen Theologen Paul Johannes Tillich 36) und Dietrich Bonhoeffer 37)

36) Gesammelte Werke, Evangelische Verlagsanstalt, Stuttgart 1959 ff."Philosophie und Schicksal" und "Systematische Theologie" sind wohl seine Hauptwerke.

37) Gesammelte Schriften, 4 Bde, C.Kaiser Verlag, München 1958 ff. Als seine Hauptwerke können die "Christologie", die "Ethik" und "Widerstand und Ergebung" gelten. Vgl. J.D. Godsey, The Theology of Dietrich Bonhoeffer,1960. Einige von Bonhoeffers und von Tillichs Werken sind auch englisch erschienen.

und der Anglikaner A.T. Robinson, ~~der Bischof von Woolwich~~ 38).

38) Honest to God, 1963; Christian Morals Today, 1964; The New Reformation? 1965; alle in SCM Press, London.

Den Geistestaten Bonhoeffers gesellt sich sein Leben für Wahrheit und Menschlichkeit und sein Martyrium. Kurz vor dem Ende Nazideutschlands wurde er für aktive Teilnahme an der Widerstandsbewegung in einem Konzentrationslager gehängt.

Wenn jemand zu der pessimistischen Meinung neigte, die großen gedanklichen Leistungen der Vergangenheit seien in der Gegenwart ohne Fortsetzung geblieben, so würden schon der Mut, die Hingabe und die Selbstlosigkeit solcher Menschen genügen, ihn eines bessern zu belehren. Während sie sich in ihrem schweren Ringen von einer machtvollen Glaubenstradition befreiten, gruben sie zugleich nach einem Kern, den sie bewahren könnten. Diese Synthese von gedanklicher Voraussetzungslosigkeit und gefühlsmäßiger Wurzelhaftigkeit und Treue scheint sicherlich würdig, als Vorbild zu gelten, wenn wir an Vorbildlichkeit im Kantschen Sinne denken.

Das Um und Auf dieses Ringens ist der Gottesbegriff, mit dem ja in der Theologie die meisten theoretischen und praktischen Konsequenzen stehen und fallen. Vorausnehmend soll anerkannt werden, daß keine Philosophie in der Läuterung dieses Begriffes weiter ging, wofern sie ihn nicht aufhob. Nicht nur daß er von allen ~~Resta~~ Resten anthropomorpher Kindereien befreit wird wie von vermoderten Kleidern. Gott ist keine Person mehr und hat keine Eigenschaften einer Person, weder die einer realen noch die einer gänzlich idealisierten Person. Ebensowenig wird er im pantheistischen Sinne dem Weltbegriff einverleibt.

Er wird zum Urgrund unseres Seins, ist dessen Tiefe. Dadurch wird er nicht minder real, sondern wird zur eigentlichen Realität.

Diese Autoren sind Christen und wollen es bleiben. Damit beginnt eine neue Phase ihres schweren Mühens, aus dem Christus als der leidende, liebende, für Andere lebende Mensch hervorgeht, Vorbild und Wegweiser innerhalb dieser Welt wie sie ist. Erinnern wir uns nun an die tragische Größe des Van Gogh, der damals als Priester der Bergleute scheitern mußte, weil seine ganze Kirche gegen ihn war. Das neue Postulat ist ein Christentum, das nicht Religion ist. Die vor einem Menschenalter noch überraschende Differenzierung zwischen Religion und Religiosität hatte Martin Buber in seiner Frühzeit hervorgehoben. Es ist eine denkwürdige Verwirklichung der Idee einer religionslosen Religiosität, der wir nun begegnen.

Mit Zustimmung oder Ablehnung ist es da gewiß nicht getan. Die metaphysische und logische Schwäche des Gottesbegriffes in seiner erstarrt traditionellen Formel einschließlich seiner noch starreren Kosmogonie wird nun zum ziemlich genauen Negativ der Stärke neuer Begriffe. Der neue Gottesbegriff ist in der Tat so groß, daß wir unwillkürlich die Enge der bisherigen Terminologie entdecken und es nicht mehr notwendig noch adäquat finden, den Urgrund, die tiefste Realität, Gott zu nennen. Tillich gibt die Unzulänglichkeit des altehrwürdigen Wortes mit bewundernswertem Freimut zu. Erst jetzt ist der Theismus zum ersten Mal in unserer Zeit von innen her wirklich besiegt.

Wer aufhört, einen Namen anzubeten, der sein Ideal nicht mehr zu wahrem Ausdruck bringt, wird sich nicht scheuen dürfen, auch die eigene Benennung zu ändern. Der ehemalige Theist, der zu solchen Konsequenzen gelangt ist, wird sich nicht Atheist nennen müssen, aber können. In bösen Jahrhunderten hat dieses Wort den giftigen Dunst der Beschuldigung und den Blutgeruch der Verfolgung eingesogen. Nun wird es immer öfter mit Sympathie und Achtung ausgesprochen, denn man lernt nach und nach, Überzeugungen zu ehren, unter der einzigen Voraussetzung, daß sie echt sind. Was mich selbst betrifft, bekenne ich mich nicht zum Atheismus, u.zw. mit folgender Begründung:

Außer dem sinnfälligen Unterschied zwischen Theismus und Atheismus besteht zwischen ihnen auch eine bedeutende Gemeinsamkeit. Beide beruhen auf einem Axiom, das fortgesetzte Prüfung

ausschließt oder den Verzicht auf Prüfung einschließt. Beiden fehlt also die Voraussetzungslosigkeit, die das philosophische Denken, wie es als Postulat reichlich anerkannt ist, ohne aber ebenso lückenlos auch durchgeführt zu werden, von den vielen populären mentalen Vorgängen unterscheidet, von einer Fortbewegung, die in lauter Voraussetzungen watet. Im philosophischen Denken ist der Schluß zugleich ein Anfang. Er eröffnet neue Möglichkeiten, auch die seiner Aufhebung. Was Theismus und Atheismus "setzen", läßt Folgerungen nur dann zu, wenn sie dem a priori Gesetzten nicht widersprechen. Beide sind infolgedessen im Grunde Glaubenslehren.

Der Sinn der Überwindung eines Glaubens kann nur die Erlangung höherer Freiheit sein. Der Übergang von einem Glauben zum andern ist jedoch nur die Vertauschung einer Unfreiheit mit einer andern.

Zu dieser logischen Gewißheit kommen die folgenden Erwägungen: Seit langem haben viele Denker auf die Grenzen unseres Wissens hingewiesen. Es ist aber nicht nur die hohe Wahrscheinlichkeit, daß die Zeitspanne, die der Menschenrasse noch übriggeblieben sein mag - auch wenn sie nicht durch eine selbstverschuldete Katastrophe vernichtet werden sollte - nicht ausreichen wird, um mit den bestehenden oder sogar noch vielfach verbesserten Mitteln alles Seiende einschließlich des eigenen Daseins zu erforschen und jemals zu annähernder Allwissenheit zu gelangen. Es sind vielmehr die ererbten, unsere Natur und Konstitution bildenden, sicherlich unverrückbaren Vorbedingungen unseres Denkens, aus denen sich dessen Endlichkeit und Begrenztheit im Sinne einer erkenntnistheoretischen Tatsache ergibt; trotz Hypnose und andern möglichen oder vorstellbaren Eingriffen und trotz spontanen Erlebnissen, die weit mehr als jede derartige Intervention die gegebenen Grenzen des Menschen zuweilen zu erweitern vermögen.

Da unser Wissen also partiell und daher relativ bleiben muß, haben wir uns dieses Umstandes bewußt zu werden und aus ihm eine unausweichliche Konsequenz zu ziehen: Daß dasjenige, was uns notwendig unbekannt bleibt, das Wichtigste sein kann, dem gegenüber das Erkennbare unwichtig sein mag. Alle uns erreichbare Erkenntnis wird darum untrennbar von einem Fragezeichen begleitet. Wenn manche unserer Erfahrungen und Vorstellungen in uns eine Ahnung hervorruft, deren Entstehung sich unserer introspektiven

Ja jenes für uns Unerkennbare könnte aufhören, was wir wissen oder zu wissen glauben.

Beobachtung entzieht, und unter Umständen auch inhaltlich von den Ergebnissen unserer normalen Denkprozesse ganz verschieden ist, hindert uns nichts, für möglich zu halten, daß diese Ahnung eine Reflexion des Unerkennbaren sei, und diese Deutung auf die Erfahrung von Ahnungen aller Art auszudehnen.

Daß wir der als Ahnung bezeichneten vagen Vorstellung, die zuweilen von intensiven Emotionen begleitet ist, eine so bedeutende Funktion zuerkennen, ist sicherlich eine weitgehende Einschränkung der Schätzung unseres Wissens. Sie ist aber notwendig und überdies nützlich, denn virtuell erweitert sie unsern Horizont, vervielfacht unsern Sinn für Möglichkeiten. Erst die Offenheit für solche, ihre Einbeziehung in unser Vorstellen und Denken, ist Voraussetzungslosigkeit und daher Freiheit. Wir nennen diese Denkungsweise oder diese Gesinnung agnostisch. Die Benennung möchte auch ich nicht überschätzen, sondern bereit bleiben, sie durch eine bessere zu ersetzen, um nicht etwa durch den Kult eines Namens aus der Freiheit zurück in die Bindung eines Glaubens zu geraten.

Doch in jenes Unbekannte dürfen wir unsere intensivsten Gefühle projizieren und es in uns selbst suchen, in unserem Subjekt als Objekt, oder in unserer Subjekt-Objekt-Identität. Wir dürfen es als die eigentliche Realität erleben; in einer nie wirklich definierbaren Weise, die nicht das religiöse Erlebnis, aber ihm affin ist. Die Beziehung zu diesem Unbekannten wird unwillkürlich als unsäglich kostbar und zentral wichtig empfunden. Der Denkende ist sich ihrer Irrationalität voll bewußt. Für irgend einen Formalismus ist innerhalb dieser Beziehung so wenig Platz wie in der Beziehung des Menschen zu sich selbst. Und vielleicht ist diese letztere Beziehung jener noch enger verwandt. Mit aller Deutlichkeit läßt sich beobachten, daß die Beziehung zum Unbekannten auf unser gesamtes Leben bestimmend einwirkt, es veredelt und unsere Beziehungen zu allen Objekten vertieft, und zuweilen ist es, als würden diese das Unbekannte widerspiegeln. Es scheint die Objekte zu seinen Symbolen zu machen. Auch Liebe kann zu einer Auswirkung unserer Verbindung mit dem Unbekannten werden.

Nun kann ich auf die unkirchlichen Kirchenmänner und auf meine Bewunderung für sie zurückkommen. Abgesehen von nicht ganz überzeugend ausgefallenen Versuchen, ihren neuen Gottesbegriff

durch Berufung auf das Neue Testament mit dem des frühesten Christentums zu versöhnen, bekennen sie sich mit edlem Freimut zu einer Metaphysik ohne Gott, und sie tun es um jeden Preis und unter jeder Gefahr, heroisch nach innen und außen; es unterliegt keinem Zweifel, daß sie von Anbeginn alle Konsequenzen bedacht haben, auch die in ihren Schriften nicht ausdrücklich erwähnten. Die erste Konsequenz müßte doch der Wegfall jedes Zeremoniells sein; wenn man aber die Bedeutung des Ritus für jede Kirche in Erwägung zieht, versteht man die manifest widerspruchsvolle Not des Meeres, das auf sein Wasser verzichten und doch Meer bleiben soll. Dieser Vergleich ist schwerlich übertrieben, wenn wir bedenken, daß es ja auch außerhalb der Religion kaum Gemeinschaften ganz ohne Riten oder rituelle Elemente gibt. Fortgesetzte Pflege des überkommenen Ritus gliche fetischistischer Zärtlichkeit für ein Gewand, das einmal einen lieblichen Körper bekleidet hat. Ein neuer Ritus wäre nur ein neues Gewand, das ~~einmal einen~~ in keiner Weise an jenen Körper erinnern würde. Das hieße alsox eine Gemeinde ohne Vergangenheit gründen, was immerhin möglich, doch ein recht unsicheres Unterfangen wäre. Ein Kompromiß würde wohl auch die Nachteile beider Extreme verbinden.

Warum der Verzicht auf den Ritus so schwer sein muß, macht uns sein intensiv deutlicher Sinn verständlich. Den einzelnen Inhalten des Glaubens und dessen Hauptsachen ist er Bestätigung durch Betätigung, Widerspiegelung und Wiederholung der unter ~~Sch~~ Schauern der Angst und der Wonne vorgestellten Vorgänge von höchster Bedeutung, die symbolisch in gesetzmäßigem Rhythmus wiederkehrende Deutung des Daseins, durch die der einfache Mensch einen Anteil am Göttlichen erhält, so daß auch er durch die Symbolhandlung zu einer gewissen Heiligkeit emporrückt. Die rhythmisch wiederholten entsühnenden Handlungen befreien ihn zugleich von seinen in entsprechendem Rhythmus angesammelten Schuldgefühlen. Die Bindung an das Göttliche, die er freiwillig zu vollziehen glaubt, ist ihm eine reiche Quelle der Beruhigung, des Gefühles der Sicherheit, erhöhter Selbstachtung. Der Versuch, eine Gemeinde unter Verzicht auf die Magie des Ritus umzubauen, ist also eines der Wagnisse, deren Aussichten angesichts der Präzedenzlosigkeit kaum prognostizierbar sind.

Dem Ritus ist ein anderer Faktor von einzigartigem menschlichem Wert verbunden, der durch die furchtlose Revision

oder Revolution dasselbe Schicksal erfahren muß, das Gebet. Indem diesem sein Ziel genommen ist und der Adressat zu einem ortlosen und zugleich im Heilssuchenden selbst anwesenden Prinzip wird, gerät der Mensch in noch tiefere Einsamkeit. Auch für den mit der Religion nur lose oder nur gelegentlich Verbundenen wird eine letzte Zufluchtsstätte, die ihm in größter Not noch offen stand, unerbittlich geschlossen; als hätte er als Reicher aufgehört, arm zu sein oder wäre als Erwachsener kein Kind mehr. Der Vater, dessen Echo fernab den Aussagen des Verstandes noch nachhallt, ist ihm genommen, er kann sich nicht mehr an ihn wenden. So wird auch vom kleinen Mann ein nicht geringer Heroismus verlangt. Erhöhte Menschlichkeit muß das ins Abstrakte entschwundene Göttliche ersetzen.

Die menschliche Deutung Christi erfährt durch ihre kurze Vorgeschichte, insbesondere in der Gemeinde der Unitarier und der mit ihnen vereinigten Universalisten, sicherlich Ermutigung. In ihren dem Mittelalter am weitesten entrückten Kirchen konnte die alte Ikonographie nicht weiter gepflegt und das zur Anbetung auffordernde Bild mußte aufgegeben werden. Was sollte nun im Gebäude einer den menschlichen Kern des ursprünglichen Christentums wahrenden und anderseits einer stark visuellen Kultur angehörenden Kirche die Stirnwand einnehmen, welches Motiv sollte den Blicken begegnen, die früher den machtvollen Darstellungen im Altarraum und in der Apsis zugewendet waren? Die glücklichste Lösung war wohl die Fußwaschung, der zum echten Menschen gewordene Gott, der nicht mehr kniefällig und in Zerknirschung angebetet sein will, sondern selbstlose Liebe gibt.

Doch in weiterer Ferne erwachsen aus so ergreifender Vermenschlichung neue Probleme. Obzwar das Erlebnis des menschlichen Christus tiefer sein muß als das seiner Apotheose, ist dieses Erlebnis nun auf sich selbst gestellt, der neue Christus ist auf die eigene Kraft angewiesen, die einst übermächtige Autorität schützt ihn nicht mehr. Seine Stellung als menschliches Vorbild hebt seine Einzigartigkeit auf. Für den zugleich von andern menschlichen Idealen umworbenen Christen ist Christus mit der Idealität einer Mehrzahl von Religionsstiftern, Genies, Propheten, Heiligen und Märtyrern in Wettbewerb getreten.

Diese Position ist, wie die gesamte Konzeption, für den am höchsten entwickelten Leser und Hörer gewiß nicht nur annehmbar, sondern ungemein anziehend. Wie aber aus andern Aspekten des Problems bereits klar geworden ist, nimmt die umfassende

Neuorientierung dem einfachen Mann weit mehr als sie ihm gibt. Er verliert seinen unfruchtbar gewordenen, doch anscheinend noch ziemlich festen Boden und gerät in einen leeren Raum, in dessen Schwerelosigkeit er weniger zu Hause ist als der Astronaut. So ist das gesamte Ergebnis zunächst eine Lehre für eine Minderheit, deren Umfang undefinierbar bleibt, solange die Ansprüche an eine solche Auserlesenheit nicht auf Grund neuer Erfahrung präzisiert sind. Bis dahin können wir uns unter dieser Minorität nur eine dünne intellektuelle Oberschicht vorstellen, gefolgt von verwirrten, haltlos gewordenen, durch die Bedingungen des Maschinenzeitalters ihrer geistigen Bodenständigkeit beraubten einfacheren Leuten.

So stehen wir unversehens vor der Frage, ob durch die praktischen Ergebnisse der Erkenntnisse und der menschlichen Erneuerung Einzelner den konkreten Bedürfnissen der Heutigen Genüge getan ist oder in welchem Maße das geschieht. Es muß wohl nicht erst bewiesen werden, daß die Gesellschaft einer praktischen Lebenslehre bedarf, einer harten und belastungsfähigen Gebrauchsethik, und eine solche kann nicht auf reine Einsicht gegründet sein, sondern verlangt, um verbindlich zu sein und zu bleiben, eine einigermaßen autoritative Stütze. Ohne eine solche muß es viel schwerer werden als es dem jungen David ging, der Goliath gegenüberstand. Wenn wir ~~in Betracht ziehen~~ erwägen, daß die Religion trotz den nie ganz unwirksamen Gegenkräften sich so lange erhalten konnte, u.zw. nicht durch ihre brutale Macht ~~allein~~ allein, muß sie als System zumindest einem Teil der allgemein menschlichen Bedürfnisse entsprechen. Und wenn wir in Betracht ziehen, daß in dieser von so Vielen als Endstadium der Religion angesehenen Zeit ganz seltsame Reversionen, Rückfälle in antike Ekstase, auf einmal wieder da sind, wie die nahezu massenhaft auftauchende Glossolalie, oder wenn wir nur an den noch ungemilderten religiösen Fanatismus orientalischer Länder denken, können wir solche ~~Akx~~ Phänomene nicht einfach als vereinzelte Atavismen deuten; da erheben sich vielmehr Zweifel an der Doktrin vom unaufhaltsamen Niedergang aller Kirchen. Im Westen hatte wohl eine Therese von Konnersreuth genügt, um uns fühlen zu lassen, wieviel Leben der alte Glaube noch in sich haben muß. Wenn wir in allen Anzeichen seiner intensiven Lebendigkeit nach einem Gemeinsamen suchen, ist es eine Dynamik extrem irrationaler, der Rationalität sogar polar entgegenwirkender

Faktoren. Gerade aus denjenigen Elementen, die unsere Logik mit besonderer Entschiedenheit ablehnt, bezieht die Religion offenbar auch heute den Hauptteil der wenn auch unsichtbaren Energien ihrer Selbsterhaltung.

Der rationale, doch von intensiver Emotionalität deutlich begleitete Umschwung, der sich heute sowohl ideologisch als auch methodisch vollzieht, ist also schon angesichts der Kräfte, mit denen er zu kämpfen hat, nicht weniger revolutionär als das Christentum in statu nascendi war. Das erst teilweise aufgebaute neue Christentum wird aber die benötigte Bestätigung und Festigung nicht durch theologischen Disput erfahren können, sondern durch eine den veränderten Bedürfnissen entsprechenden Praxis. Das ist seine eigentliche Schicksalsfrage. Das neue Christentum könnte sich wahrscheinlich durchsetzen, wenn es dem Vorwurf des Atheismus und den andern Argumenten nicht theologisch oder durch sonstige Versuche theoretischer Apologetik begegnete, sondern tätig, durch die von seinen Autoren selbst, besonders von Bonhoeffer, verkündete Pragmatik. Nicht einem Gott des Interstellarraumes noch einem Gott des Kircheninnern, aber auch nicht dem, den Menschen in der Einsamkeit suchen, sondern demjenigen, der mit den Menschen mitten im Elend dieses Lebens leidet, sollen seine Priester dienen. Da solche Priester in beachtenswerter Anzahl noch nicht vorhanden sind, müßte die beste und wirksamste Ausbildung sie entwickeln, die Selbsterziehung. Sie sollten gesünder und glücklicher, aber nicht weniger selbstlos sein wollen als Van Gogh es gewesen war.

Ehe wir zu einer Zusammenfassung gelangen, werfen wir einen Blick hinüber in die kommunistische, jedenfalls theoretisch religionslose Gesellschaft. Wodurch hält sie den Kräften der Zersetzung stand? Wenn diese in ihr schwächer sein sollten - warum sind sie es? Und mit welcher Kraft begegnet sie ihnen?

Offenbar ist die Selbstidealisierung dieser Gesellschaft stark genug geworden, um das Individuum zu einem uns unbekannten Grade an Identifizierung seiner selbst mit dem Kollektivum zu bringen. Die Verdienstlichkeit des positiven Handelns zu Gunsten der Gesellschaft wird daher dort stärker bewußt. Sowohl die Ethik als auch die Sebstbewertung des Einzelnen ergeben sich aus seinem Kollektivismus.

Auch die auf freie Konkurrenz gestellte Gesellschaft versucht ähnliche Tugenden hervorzubringen und zu verwerten. Zu diesem Zwecke mobilisiert sie Patriotismus und Nationalismus, die jedoch den Zauberbesen in sich bergen und auf Gelegenheiten warten, die hervorbringende Demokratie zu verschlingen.

Obwohl es nicht heilsam sein kann, sich einer im realen Leben wirkenden Kraft zu verschließen, sollte die neue Kirche ihre politischen Bindungen und Interessen nach Tunlichkeit abbauen. Die gewaltigen Energiemengen, die durch Abschaffung des Zeremoniells und so vieler überflüssig und sinnlos gewordenen Tätigkeiten frei werden müssen, könnte sie dann in das rein Menschliche überleiten, um dem Menschen, nicht nur der Gesellschaft, echte Hilfe zu bringen. Das könnte sie dadurch bewerkstelligen, daß sie als neue Kirche begänne, um aber bald zu einer ebenso notwendigen wie neuartigen Hilfsorganisation zu werden. Diese Organisation müßte mit der Erforschung ihres virtuellen Wirkungskreises anfangen.

Außer der normalen und typischen Hilfsbedürftigkeit, die weder unterschätzt noch als Angelegenheit problemloser Routine behandelt werden dürfte, gibt es eine unter den Heutigen weit verbreitete und für organisierte Hilfe schwer zugängliche. Die meisten dieser Leute gehören nicht eigentlich einer Klasse an und stehen eher außerhalb der bekannten Gruppen. Sie sind unvorstellbar einsam, und darin besteht ihr Hauptproblem, nicht in materieller Not. So einer übernachtet gewöhnlich nicht auf einer Bank in einem öffentlichen Park, denn er hat ein Obdach, aber mit denen, die es mit ihm teilen, spricht er nur böse Worte oder nichts. Er hat Ideen, Träume, Gefühle, aber im Laufe der Zeit verwandelt sich alles in ihm in Bitterkeit, wie die in seinem Darm faulende Nahrung zu Gift wird. Er möchte sich entladen, sprechen, jemandem alles erzählen, beneidet die frommen Katholiken, die zur Beichte gehen. Ihm will keiner zuhören, Alle sind feindselig, hochmütig, verschlagen, wollen alles besser wissen, und vielleicht wissen sie es wirklich besser. So bleibt nichts übrig als -

Diese Einzelnen, die man hie und da sieht, aber nicht recht wahrnimmt, von denen man aber eher liest, im Polizeibericht und in der Gerichtssaalrubrik, summieren sich in großen Städten zu einem nicht unbeträchtlichen Sektor der Gesamtbevölkerung. Dennoch sind sie unaufdringlich und halb verborgen, müssen zumeist gesucht werden. Wenn man nur ihren Argwohn beheben

kann, sprechen sie, denn auf diese Gelegenheit haben sie lange genug gewartet. Vor allem haben sie nicht geglaubt, daß sie noch kommen würde. Wenn man ihnen nur ein wenig Hoffnung geben kann, schmilzt zuweilen ihr Nihilismus wie Schnee in starker Sonne. Die Fülle der Beobachtungen, die der Hilfsbereite machen kann, entlohnen ihn oft für einen Großteil der Mühe und Gefahr. Manche, denen jede Lebensfreude versagt zu sein scheint, verkennen völlig ihren realen Zustand. Sie meinen, es gehe für sie um die Beseitigung eines unerträglichen einzelnen Übels, wie eines physischen Leidens, einer gehässigen Frau, eines tyrannischen Vorgestzten, oder eines bösen Nachbarn. Daß das aber nur Rationalisierungen sind, geht schon daraus hervor, daß noch vor jeder Intervention und vor jedem Versuch,zu helfen, eine sichtliche Erleichterung eintritt, die deutliche Reaktion auf die an sich zum Erlebnis werdende Aufmerksamkeit. So gern sie sprechen, so schwer fällt es manchen, weil sie an Gelegenheit zu zusammenhängender Rede nicht gewöhnt sind, sondern an Unterbrochenwerden, Mißachtung und Hohn, an Gespräche, die in Feindseligkeit enden und am besten überhaupt vermieden werden 39).

39) Das mag auch der private Zauber politischer Situationen sein, in denen auf einmal Alle eines Sinnes sind und nicht einander, sondern einen Abwesenden bekämpfen.

Ob der Kontakt zwischen dem Redenden und dem Hörenden den von jenem angegebenen Zweck erfüllt, ist deshalb nicht immer das Entscheidende, jedenfalls nicht das allein Entscheidende.

Um ihren neuen Sinn allen Ernstes erfüllen zu können, wird die zur Schwester der Leidenden gewordene Kirche den zur Unaufrichtigkeit und zum Mißtrauen anleitenden Sprechstundenstil verwerfen und die realen Schwierigkeiten in furchtloser und undoktrinärer Weise angreifen müssen. Sie würde gewiß gut tun, auf ihre salbungsvollen Predigten und Zitate sowie auf ihre Theatergarderobe zu verzichten und den Geist solcher Neuerungen auch auf die Architektur neuer Gebäude zu übertragen. Sie wird nicht den ethischen Gesellschaften mit ihren glänzenden Vorträgen und anregenden Diskussionen zu gleichen haben, sondern wird, um adäquate Methoden pragmatischer Menschlichkeit zu finden, die Tätigkeit verschiedener Gruppen ungeachtet ihrer Weltanschauungen studieren müssen, wie die der Quäker, oder der Heilsarmee, und wahrscheinlich läßt sich auch von orientalischen Bruderschaften manches lernen. Die Geste der routinierten Philanthropie wird durch ein schlichtes, nicht uniformes Benehmen zu ersetzen sein. Die Propaganda für die eigene Institution wird aufzugeben

sein. Niemand soll das Gefühl haben, daß er mit Anerkennung, Dankbarkeit oder Empfehlung zu bezahlen hat. Der Empfänger der Hilfe soll nur verstehen, daß Leute sich für ihn einsetzen wollen, weil es ihm schlechter geht als ihnen und weil dieser Unterschied sie verpflichtet. Und daß sie von ihm nichts erwarten als daß auch er Andern hilft, wenn er kann. 162 a

Aktive Selbstlosigkeit ist die beste Selbsterziehung. Wer sie ausübt, wird mit den als Pfarrer oder Rabbiner verkleideten Reklamehelden und Börsenspekulanten bald nicht mehr gemeinsam haben als die Bezeichnung eines Berufes.

Das Wesentliche und das Unwesentliche

> Mensch,werde wesentlich:denn wann die Welt vergeht,
> So fällt der Zufall weg,das Wesen,das besteht.
> Johannis Angeli Silesii Cherubinischer Wandersmann

Der Leser erzählender Literatur erwartet und genießt Scheinidentifikationen und Ersatzbefriedigungen. Je mehr die fiktiven Personen und Vorgänge die Bedürfnisse, Besorgnisse und Wünsche, oder mit einem Wort, die Situation des Lesers zur gegebenen Zeit reflektieren, desto besser gelingt es ihm, sich mit jener Welt der Fiktion zu vereinigen, sie seiner Realität einzuverleiben und aus solchem Gewinn Befriedigung zu schöpfen. Die ideale Fiktion wäre demnach eine für einen bestimmten Leser in Kenntnis seines Lebens und seiner Bedürfnisse verfaßte. Am nächsten kommt dieser völligen Zweckerfüllung das für eine bestimmte Kategorie von Lesern geschriebene Buch, etwa für Mädchen einer bestimmten Altersstufe, eines bestimmten Landes und einer bestimmten Gesellschaftsschicht. Je primitiver die Leser sind, desto besser wird der Allen zusammen gebotene Lesestoff jedem Einzelnen passen, wie die Konfektionskleidung dem Durchschnittsbau.

Mit philosophischer Lektüre verhält es sich nicht ganz so. Denn wenn im Leben des Lesers der Epik allmähliche oder plötzliche Änderungen eintreten, wenn seine Situation derjenigen, in der er jene Erzählung gelesen hat, nicht mehr entspricht, gehören auch die Ansprüche an die ehemalige Lektüre der Vergangenheit an. Damals, als sie einen Zweck hatte, erfüllte sie ihn; in der neuen Situation, in der sie keinen mehr hat, kann jene Lektüre in Vergessenheit geraten. Nur literarische Werke von besonderer menschlicher Tragweite werden nicht, oder nicht

Das praktische Christentum, das wir noch einfacher selbstlose Menschenliebe nennen können, ist seit langem mehr als eine abstrakte Idee. Der kühne Versuch, ein Stück Urchristentum in die Tat umzusetzen, hat seit Van Gogh eine ganze Reihe echter Verkörperungen erfahren, die vorwiegend dem protestantischen Lager entstammen. Gedenken wir aber ehrend und liebevoll auch katholischer Menschlichkeit in unserem Jahrhundert. Einen historischen Akt hat Paul-Emile Léger vollbracht, als er seinen Kardinalshut ablegte und seinen Palast in Montréal verließ, um Leprakranken in Afrika Bruder und Helfer zu sein. Nach der jüdischen Legende von den sechsunddreißig Gerechten sind es solche Menschen, um derentwillen die Welt erhalten bleibt, ~~[illegible]~~ die geheim handeln und es auf keinen Lohn abgesehen haben.

im selben Maße, inaktuell, bleiben in der Erinnerung lange erhalten, und angesichts neuer Ereignisse führen Assoziationen immer wieder zu ihnen zurück.

Philosophisches Lesen wird hingegen nie mit ausgesprochen ephemeren Wünschen unternommen. Der Leser sucht darin Klärung der Fragen, die ihn und Andere mehr oder minder konstant beschäftigen, Lösung von Problemen, deren Geltung sich mit der Beendigung der Lektüre nicht verflüchtigt. Der philosophische Autor soll sein Wegweiser zu größerer Klarheit in solchen Dingen sein, an deren Kenntnis und Verarbeitung er selbst einen Anteil hat. Der Erwartung des vorausdenkenden, mitdenkenden und nachdenkenden Lesers entsprechend, sollen philosophische Erkenntnisse weitgehende Allgemeinheit besitzen. Lehren der Philosophie sollen auf jede Situation anwendbar sein. Während etwa in der Not eines Schiffbruchs die Erinnerung an einen Rokokoroman oder an ein Lehrbuch der Etikette, falls sie durch Einmischung einer selbstquälerischen Tendenz überhaupt zustande kommt, zu einem peinlichen Witz wird, soll das Ergebnis philosophischer Studien immer seinen Sinn bewahren. Es soll ihn nicht nur trotz der Notlage behalten, sondern ihn in einer solchen Situation erst recht erweisen. Es kann als sicher angenommen werden, daß eine weite Umfrage nach dem philosophischer Lektüre zugeschriebenen Wert diese Erwartung als intersubjektive Tatsache beweisen würde; auch wäre schwerlich ein Argument gegen das Recht auf eine solche Erwartung zu finden40).

40) Es gehört nicht eigentlich zu diesem Thema, ist aber anläßlich dieser Erörterung erwähnenswert, daß Schopenhauer (in den"Parerga und Paralipomena") dem Leser den Rat gab, Autoren, deren Gedanken weniger klar sind als die seinen, ungelesen zu lassen und diejenigen zu lesen, die ihm zu höherer Klarheit verhelfen.

Das philosophische Denken ist zu einem großen Teil ein Prüfen, doch von Zeit zu Zeit muß es auch selbst geprüft werden. Das Folgende ist ein Versuch, einige für das Denken der Gegenwart repräsentative Schulen, bzhw. Richtungen darauf zu prüfen, in welchem Maße sie dem Anspruch auf Sinn, also Giltigkeit, in allen Situationen entsprechen; ferner ist es auch ein Versuch, den bestehenden Lehren und Lösungen einige neue Ergebnisse gegenüberzustellen.

Die Situationen, die alle geistigen Güter auf die schwerste Probe stellen, sind persönliche und noch mehr kollektive Katastrophen. Wie ein Glaube, oder allgemeiner: eine intensiv erlebte

Gewißheit, sich mit dem Zusammenbruch der gesamten individuellen Realität auseinandersetzt und ihn nicht etwa nur passiv übersteht, sondern aus einem Ringen siegreich hervorgeht, ist wohl nirgends so tief dargestellt und gestaltet wie im Buche Hiob. Welche Idee oder Lehre hat einem solchen Zusammenprall jemals so standgehalten? Es ist vorstellbar, daß Plato, Spinoza oder Kant sich im Leben eines Menschen in so monumentaler Weise als Heilsbringer bewähren könnten. Vielleicht könnten wir mit Sicherheit feststellen, daß es der Fall war, wenn wir von einer Situation wie Auschwitz nicht nur Tatsachenberichte, sondern auch eingehende Protokolle über das geistige Agieren und Reagieren der Märtyrer besäßen. Nun geht uns die Frage an, ob es in der Philosophie unserer Zeit Kräfte gibt, die Menschen das Rüstzeug für einen solchen Kampf verleihen können. Betrachten wir also eine ganz enge Auswahl einiger Ideen, gleichviel ob sie eine weit zurückreichende Vorgeschichte haben oder mit einiger Ausschließlichkeit der Gegenwart angehören, besonders solche, die uns helfen können, unsere Beschlüsse recht zu bewerten und mit uns selbst eins zu sein, indem wir zu ihnen gelangen.

Zum alten Problem der Ursächlichkeit und der Willensfreiheit

Seit dem vorigen Jahrhundert ist das uralte Problem der Willensfreiheit zu enormer Aktualität gelangt. Es hat, um das Ergebnis dieser Auseinandersetzung teilweise vorauszunehmen, einen metaphysischen und naturwissenschaftlichen, logischen und ethischen Aspekt einerseits, einen sozialen anderseits. Der erste kann zusammenfassend theoretisch, der zweite praktisch genannt werden. Nur diese methodische Trennung führt zu einer anwendbaren und daher berechtigten Lösung. In den Lehren, denen diese Trennung fehlt oder durch einseitige Argumentation ersetzt ist, muß eine gewisse Konfusion der Standpunkte eintreten, so daß aus umfangreicher, von verdienstvollen Denkern unternommener Arbeit nur eine neue Phase im häufigen Wechsel der Meinung, ein erneutes Setzen von Annahme gegen Annahme resultiert, nicht eine reale Lösung.

Konfusion entsteht zuweilen daraus, daß man eine Annahme macht und sie mit oder ohne Erfolg zu beweisen unternimmt, weil man sie braucht. Der Existentialismus brauchte die Annahme der Willensfreiheit, wenn auch nur die einer weitgehenden. Schon sein Altmeister Kierkegaard entblößte eine unbestreitbare Schwäche, indem er in einem Atem sowohl den Willen für frei erklärte als auch auf die Angst hinwies. Der Psychologie seiner Zeit war die

gegenseitige Ausschließung von Freiheit und Angst wohlbekannt; u.zw. nicht allein als Ergebnis empirischer Forschung, denn schon aus den beiden Begriffen muß ihre Unvereinbarkeit notwendig deduziert werden. Auch die spätere Existenzphilosophie einschließlich Heideggers, die ja kein eigentliches System, und mit Ausnahme von Jaspers auch nichts einem System annähernd Entsprechendes hervorgebracht hat, setzt an die Stelle von Beweisen oft genug Behauptungen und Postulate. Die Argumentation des Existenzphilosophen wird unter Umständen zu reinem Ausdruck von Wünschen, etwa wenn er den eigenen Glauben an Willensfreiheit gleichsam als Beweis anführt.

Zu einem noch entschiedener negativen Resultat führen die gegen das eigentliche Kausalitätsprinzip gerichteten Bemühungen. Daß der Willensakt ohne Ursache sei, kann man nur proklamieren, wenn man einen Vorstoß gegen die Logik begeht, indem man übersieht, daß ohne Ursache sein mit Nichtsein gleichbedeutend sein muß, sodaß der extreme Indeterminismus sich hier selbst aufhebt.

Denn wer die Möglichkeit einer in einem Teil allen Geschehens waltenden Ursächlichkeit zugibt, begeht nicht einfach eine Inkonsequenz; er unternimmt damit eine partielle Deutung seiner Erfahrung. Doch weiß er nicht zu sagen, auf Grund wessen sich das übrige Geschehen vollzieht, das innerhalb und das außerhalb der Reichweite seiner Erfahrung vor sich gehende. Er muß jedenfalls zugeben, daß seine Erfahrung ursachenlose Vorgänge nie erwiesen hat. So wird die Einräumung der Möglichkeit der Kausalität zur ersten, wenn auch indirekten, Bestätigung ihrer Allgemeingiltigkeit. Damit sind wir aber noch nicht am Ende der mit ihr verbundenen Fragen angelangt, sondern erst an deren Anfang.

Wohl bestätigt die Logik das metaphysische Kausalitätsprinzip direkt, da schon sein bloßer Begriff begrenzten Umfang seiner Geltung nicht zuläßt, doch dadurch wird die Notwendigkeit nochmaliger Befragung unserer allgemeinsten Erkenntnisquelle, der Erfahrung, keineswegs überflüssig. Um diese in ihrer virtuellen Gänze zu erfassen und nicht willkürlich zu teilen, müssen wir die Ergebnisse der Introspektion und Selbstbeobachtung in den Begriff der Erfahrung einbeziehen, nicht minder als psychologische Beobachtung Anderer. Aber diese introspektive Erfahrung liefert uns unaufhörlich auch Beweise für die Existenz des Willens, den wir

unmittelbar in uns selbst erfahren, sogar unmittelbarer als alles andere. Indem wir den Willensakt in uns wahrnehmen und, zugleich oder fast zugleich, durch unsere Sinne seiner Auswirkung gewahr werden, machen wir zwei Erfahrungen, deren zweite die erste bestätigt. Diese Doppelerfahrung, die der Existenz des Willens und die seiner Wirkung, erfüllt fast unser ganzes Leben. In Schlaf und Traum verläuft sie lückenhaft oder anders, bei pathologischen Willenslähmungen oder Sinnestäuschungen fehlt sie oder wird durch Scheinerfahrung ersetzt. Die Rolle der Erfahrung des Willensaktes in unserem Leben wird schon in den Frühstadien ihres Auftretens deutlich. Die Entdeckung des Kleinkindes, daß es sein Begehren durch Aktionen in Wirkungen umsetzen kann, ist von Lustgefühlen gefolgt, aus denen nach einiger Wiederholung die Vorstufe des Bewußtseins hervorgeht. So fällt die eigentliche Entstehung des Ichs mit dessen Entdeckung zeitlich fast zusammen. Dieser Vorgang entspricht nicht dem Cogito ergo sum des Descartes, das erst die Reflexion und Selbstbestätigung reifsten Intellekts ist. Das Bewußtsein entsteht aus einem Vorgang, der Volo ergo sum genannt werden könnte, da auf den Willensakt immer wieder aus dessen Folgen geschlossen wird; und da der selbsttätig weitere Rückschluß die Existenz des Wollenden ergibt. Die Funktion des Wollens führt uns also auf jener Stufe zur Entdeckung unserer selbst. Die Entdeckung des Ichs können wir klarer beurteilen, wenn wir in Betracht ziehen, daß sie der Apperzeption anderer Objekte entwicklungsmäßig immer erst folgt, ihr nie vorausgeht. Selbstentdeckung ist in ihrem ersten Stadium ein fragmentarischer und wenig auffallender Vorgang. Weitere und immer reichere Erfahrungen und Rückschlüsse folgen ergänzend der Erfahrung des Willens als ersten Objekts des entstehenden Selbstbewußtseins. Erst das Zusammenströmen der verschiedenen Erfahrungen in derselben Richtung schafft das allen gemeinsame Substrat, die Subjekt-Objekt-Beziehung ist hergestellt, und aus dieser ergibt sich durch einen schrittweisen Isolierungsprozeß der vollendete Begriff des Ichs.

Der zumeist im zweiten Lebensjahr gemachten elementaren Erfahrung sind die späteren Wahrnehmungen unseres Willens analog. Sie ergeben eine Evidenz, deren Grad geradezu jede andere Evidenz übertrifft, so daß die primär psychologische Existenz des Willens schwerer geleugnet werden könnte als jede andere Existenz. Er ist der Inbegriff der auf direkte Empirie gegründeten Gewißheit.

Otto Schneid
Papers

Wenn man unter der Führung der Logik zu zwei Erkenntnissen gelangt, die weder identisch sind noch auch vereinbar zu sein scheinen, wird man geneigt sein, der Schwierigkeit zu entgehen, indem man eine von beiden zurückweist; sich für eine von beiden zu entscheiden, ist immerhin das einfachste. Doch versuchen wir, der Schwierigkeit bis ans Ende zu folgen.

Der Begriff der Kausalität an sich erfordert keine neue Nachprüfung. Doch ergibt sich aus ihm die Frage, ob die nun gewisse Existenz des Willens mit seiner Freiheit gleichbedeutend sei. Fragen wir auch danach zunächst die Erfahrung. Deren ebenso einfaches wie häufiges Ergebnis ist, daß wir nicht nur beschließen und handeln, sondern auf Grund unseres Beschlusses die Handlung auch unterlassen können. Wir können auch abwechselnd positiv und negativ beschließen und entsprechend handeln, und das Experiment nach Belieben wiederholen. Schon aus dieser einfachsten Erfahrung geht hervor, daß unsere Willensakte nicht völlig unfrei sein können. Allerdings geht aus ihr ebensowenig hervor, daß sie völlig frei sind.

Wenn wir uns nun der notwendig ausnahmslosen Geltung des Kausalitätsprinzips erinnern, ergibt sich die besonders schwierige Frage, wie etwas zugleich unfrei und frei sein kann. Frei in einem idealen, u.zw. im absoluten Sinne, wäre etwas, das wirkt, ohne selbst bewirkt zu sein; wofür jedoch die Erfahrung kein Beispiel bietet. Unfrei hieße etwas, was bewirkt ist und wohl auch seinerseits wirkt oder wirken kann, aber nur in einer Weise, die durch die ihm vorausgegangenen Ursachen bestimmt ist; das so Definierte läßt sich empirisch vielfach belegen. Da aber unser Willensakt einerseits bewirkt ist, wie alles, aber anderseits aus der Erfahrung der Wahl oder der Entscheidung zwischen entgegengesetzten Möglichkeiten seine Freiheit hervorgeht, muß für ihn die Eigenschaft des zugleich Unfreien und Freien zutreffen. Der Willensakt ist notwendig bewirkt, aber virtuell befähigt, in seiner Fortwirkung die Richtung des auf ihn Wirkenden zu ändern 41). Durch anfänglich widerspruchsvoll erscheinende

41) Der Begriff einer Ursache und ihres Fortwirkens, also der Übertragung, die wir Kausalität nennen, unter Änderung ihrer Richtung, hat hier eine eher einem Gleichnis ähnliche Gestalt angenommen. Abstrakt und grundsätzlich würde es lauten: Wir können weder sein noch wirken, ohne bewirkt zu sein; doch muß die Wirkung, die wir ausüben, der empfangenen nicht gleichen.

Gegebenheiten gelangen wir also zum Ergebnis einer relativen

Willensfreiheit, zum Begriff eines komplexen Willens, dessen Ursachen und Wirkungen potenziell heterogen sind, also zu einem in sich selbst determinierten Determinismus.

Die weitere Erforschung des Willens im Zusammenhang mit der Kausalität ist eine Frage rein empirischer Beobachtungen, die allenthalben im Gange sind und den Begrenzungen unserer ~~Will~~ Willensfreiheit nachzugehen haben, u.zw. ihren pathologischen und andern Lähmungen und Störungen.

Die theoretische Lösung des Problems der Willensfreiheit bedeutet zunächst an sich, daß wir endlich einerseits die metaphysische und logische Schwäche eines in der Luft schwebenden, aus dem universellen Kausalgesetz herausgehobenen Indeterminismus überwinden, uns aber auch von einem absolutistischen Determinismus befreien, innerhalb dessen für bedeutende Tatsachen wie die aufgezeigten kein Raum zu finden ist. Schließlich ergibt sich noch ein Resultat von hoher Wichtigkeit.

Von der Allgemeingiltigkeit der Kausalität war bereits die Rede. Die metaphysische Evidenz, daß es eine partielle Ursächlichkeit nicht geben kann, muß selbst gegn Kant aufrechterhalten werden. Denn der Umstand, daß es uns nicht gelingt, alles als Folge von Ursachen zu erklären, wie im Sinne Kants das sittliche Erlebnis, kann keineswegs besagen, daß Kausalität nur da bestehe, wo sie nachweisbar ist. Unter solchen Umständen müßten wir, statt nach den Ursachen der vielen uns noch unerklärlichen Naturtatsachen zu forschen, uns damit begnügen, sie einfach als ursachenlos zu bezeichnen, was wohl keiner so entschieden abgelehnt hätte wie Kant. Dem scheinbaren Ausschluß bestimmter Vorgänge aus dem Kausalprinzip ist entgegenzuhalten, daß die Kausalität nur unbegrenzt allgemein sein kann, da sie sonst mit der gleichen Allgemeinheit geleugnet werden müßte. Diese Alternative ist abstrakt logisch durchaus möglich, doch würde eine totale Negation der Ursächlichkeit mit der auf die konstante Erfahrung gegründeten Evidenz zusammenstoßen. Auf dem empirischen Wege gelangen wir also nochmals zur Allgemeingiltigkeit der Kausalität.

Schließlich erfährt ein der Naturwissenschaft entlehnter Begriff, der des voraussagbaren Eintretens von Vorgängen, abwegige Anwendung, die infolgedessen zu falschen Resultaten führt. Ursächlichkeit und Voraussagbarkeit sind völlig verschiedene Dinge.

Was voraussagbar ist, muß zwar ursächlich bedingt sein, aber dieser Satz ist nicht umkehrbar, das ursächlich Bedingte muß durchaus nicht voraussagbar sein. Das wird durch jede Überraschung und jedes unerwartete Vorkommnis bewiesen. Die Voraussage hat die Kenntnis des Kausalnexus im gegebenen Falle zur Voraussetzung, nicht nur den Kausalnexus selbst.

Den Versuchen Sartres und andere Existenzphilosophen zu Gunsten eines weitgehenden Indeterminismus muß dennoch ein ungemein verdienstvolles Ziel zuerkannt werden. Der Begriff der Freiheit mit allen seinen positiven Auswirkungen, den psychologischen und den noch konkreteren, soll gefördert werden, Mensch und Gesellschaft sollen von lähmendem Fatalismus in allen seinen Formen befreit sein, schöpferische Kräfte sollen wachsen können. Im Zusammenhang damit soll eine tiefere Beziehung zwischen den Menschen rekonstruiert werden, wie auch der Begriff des Menschenrechtes Vertiefung erfährt. Ferner muß den Existentialisten zugutegehalten werden, daß ein gewisser Verzicht auf Systematik mit gelegentlichen Ausflügen ins Literarische eine gesunde Reaktion auf formalistische Erstarrung war. Sartre und der Existentialismus haben den Stil des Gedankens und des Wortes verlebendigt. Dank ihnen haben Viele sich von dem Vorurteil befreit, Trockenheit sei an sich ein Vorzug. Den so schwer verdaulichen Stil Kants zu imitieren, ist gewiß leicht, aber keine derartige Nachahmung ist in irgend einer Hinsicht bedeutend.

Die Verdienste der Existentialisten anzuerkennen, heißt natürlich nicht, auch ihrer Argumentation en bloc zuzustimmen. Die Erkenntnis der Kausalität, die durch die Arbeit der Naturwissenschaft des 19.Jahrhunderts bis zu einer gewissen Lückenlosigkeit gediehen war, muß in Geltung bleiben, bzhw. aufs neue in ihre Rechte eingesetzte werden, solange wir sie nicht durch eine evidentere Deutung unserer Erfahrung ersetzen können.

Doch auch mit der notwendigen theoretischen Rückkehr zum Determinismus ist es nicht getan und er kann nicht das letzte Wort sein, denn es gibt noch eine Frage von höchster Bedeutung, die er allein nicht lösen kann. So kommen wir auf die eingangs (S.) aufgezeigte Seite des Problems zurück. Es ist eine sinnfällige und mit keinem Scharfsinn bestreitbare Schwäche des Determinismus, daß er mit dem Prinzip der Verantwortung schlecht zusammengeht. Jede konsequente Negation der Willensfreiheit

zwingt mit unweigerlicher Notwendigkeit zum Ausschluß von Lohn und Strafe. Wer nicht frei wählen und entscheiden kann, wer es nur scheinbar frei tut, aber in einer weniger sichtbaren oder unsichtbaren Wirklichkeit dem unentrinnbaren Zwang der Ursächlichkeit unterworfen ist, von der seine ihm als Willensakte zu Bewußtsein kommenden Funktionen einen Teil bilden wie alle andern Vorgänge im Universum, verdient für sein Tun nicht Verherrlichung noch Verurteilung, nicht Lohn noch Strafe. Zu dieser immer wieder erschreckenden Schlußfolgerung gelangen wir ungeachtet der vorausgegangenen theoretischen Erwägungen und in gewissem Grade durch sie. Die Folgerung muß uns erschrecken, weil sie, jedenfalls in dieser Fassung, u.a. die Abschaffung jeglicher Justiz erfordert. Bekanntlich ist eine solche Maßnahme bisher von keiner noch so revolutionären Gesellschaft durchgeführt oder auch nur geplant worden, abgesehen von den vorderhand verfrühten, auf psychopathologischen Forschungen beruhenden Hypothesen, die alle antisozialen Handlungen für ~~pathogen~~ krankheitsbedingt erklären und das Strafgericht durch verbesserte und verallgemeinerte Therapien ersetzen wollen. Für den Fall, daß die Menschheit dem nuklearen Untergang und den andern drohenden Katastrophen entgehen sollte, werden die vorhandenen Heilungs- und Erziehungsmethoden voraussichtlich manche Vervollkommnung erfahren, und es ist nicht einzusehen, warum unter der Voraussetzung allgemeinen neuen Aufstiegs oder doch einer erträglichen Gesamtlage nicht konstruktiv zweckmäßige, wenn auch radikale Neuerungen erfunden und durchgeführt werden sollten. Doch haben wir zunächst mit der Realität von heute und morgen zu rechnen und müssen das Strafgesetz deshalb ~~permanent~~ permanent reformieren, doch im Prinzip daran festhalten. Die Reform in Permanenz muß nicht allein ein qualitativer, sondern auch ein quantitativer Prozeß sein: Je mehr Boden Erziehung und Heilung gewinnen, desto mehr muß die Justiz an Boden verlieren; sobald Erziehung und Heilung neue Anwendbarkeit erweisen, hat die Anwendung des Strafgestzes auf eben diesem Gebiete aufzuhören.

So bleibt das Strafrecht an die grundsätzliche Voraussetzung der Willensfreiheit geknüpft, ohne die es auch nicht zeitweilig bestehen kann. In ihrer Komplexität wird der Willensfreiheit ein entscheidend wichtiger Platz im Leben gewahrt, als soziales Erfordernis, als gesellschaftserhaltendes Prinzip; während die

Erkenntnis und die Anerkennung ihrer Relativität ihre Anwendbarkeit sichert: Die Unfreiheit des Willens muß in allen drastisch deutlichen Fällen gelten und selbst in Grenzfällen Strafbarkeit ausschließen, vorderhand auch überall, wo Erziehung und Heilung in der Tat noch ohnmächtig sind. Praktisch wird die Freiheit des Willens somit zur Arbeitshypothese, und als solche unentbehrlich. Sowohl der Theorie des untersuchten Begriffes als auch der Praxis wird durch dessen Doppelfunktion als komplexe Erkenntnis und einfache Arbeitshypothese Autonomie gewährleistet und gegenseitige Störungen wie die Notwendigkeit von Kompromissen sind aufgehoben. 42)

42) Analoges geschieht de facto auf vielen Gebieten. Was z.B. die thermische Energie sei, ist eine Frage, die auf Erzeugung, Erhaltung, Regulierung und Verwertung von Wärme keinen Einfluß ausübt. Selbst wenn klar werden sollte, daß es eine solche Energie nicht gibt, müßte die Wärmetechnik in ihrer Arbeit ungestört fortfahren.

Es bedarf wohl nicht besonderer Hervorhebung, daß der hier dargestellte Willensbegriff in einer Hinsicht dem Schopenhauers nahe ist, u.zw. in der Kritik des als Willensfreiheit Erscheinenden; doch ohne Übereinstimmung in metaphysischen und andern Voraussetzungen und Folgerungen.

Über das Verhalten der Philosophie

Erinnern wir uns nun an das erwähnte und ziemlich allgemein anerkannte Prinzip, daß Philosophie einen Sinn haben muß.

Von altersher wurden die großen und kleinen Gebilde und Stoffe sowie die Organismen einschließlich des Menschen beobachtet. Seit dem Altertum war aber die Beobachtung ihres Verhaltens an sich fast irrelevant. Es kam auf die Folgerungen an, auf die Gebäude, die über diesen Fundamenten errichtet wurden. Die Bedeutung der Beobachtung ist der Rolle der Rohstoffe in der Industrie vergleichbar. Sie sind die Vorbedingung für alles und als solche von höchster Wichtigkeit; an sich aber sind sie nichts. Dieses Nichts ist in der Gegenwart sehr anspruchsvoll geworden. Der stummen Rolle des Materiallieferanten überdrüssig, gibt es sich als Philosophie aus, nennt sich Behaviourism und füllt seine Leere mit geschickt gemachter latein-griechischer Terminologie. Es ist die Munition für eine noch nicht beendete Offensive, in der es ums Ganze geht. Immer gab es verschiedene Wege und immer ging man auf ihnen zu einem Ziel. Für alles, was sich jemals Philosophie nannte, war die

Erkenntnis des Wesens, oder zumindest die des Wesentlichen, das Ziel. Das Wesen oder das Wesentliche läßt man nun links liegen und lächelt nicht einmal über so etwas verschrobenes. In der Psychologie wie in der Physik und Chemie studiert man das Verhalten der Objekte, wodurch man sich um die Erweiterung der geistigen Rohstofflager unbestreitbare Verdienste erwirbt; während die Frage, was die Objekte seien, und gar die, ob sie seien, als unzulässig gilt. Man nennt solche Problemstellungen Metaphysik und spricht dieses Wort aus wie die Bezeichnung für eine nicht zimmerreine Handlung. Viele Andere, die sich gar nicht Behaviouristen nennen, halten es zur Vorsicht ebenso. Der Begriff des Beweises wird ohne Scheu vor Absurdität derart entstellt, daß ein Beweis kaum noch möglich ist. Daß ein von einem brennenden Zündholz berührter Haufe trockenen Strohs ebenfalls brennt, ist für diese Schule kein Beweis einer Kausalbeziehung zwischen den beiden Erscheinungen, auch die beliebige Wiederholbarkeit des Experiments ist es nicht. Man erklärt es einfach für unerwiesen, daß die Folge nicht auch ausbleiben konnte.

Der völlig willkürlichen Simplifikation setzt die Realität selbst gewisse Grenzen. Da man den asketischen Beschluß, sich rein deskriptiv zu verhalten, nicht durchführen kann, ohne auch solche Vorgänge aufzunehmen, die das Kausalprinzip direkt demonstrieren, wie Aktionen mit den ihnen unmittelbar folgenden Reaktionen, sieht man sich genötigt, das Zugeständnis der Ursächlichkeit hinter einer sehr mathematisch-naturwissenschaftlichen Terminologie zu tarnen. Die Ursache heißt von nun an S, stimulus, die Folge R, response. R und S zu definieren, oder zu erklären, inwiefern sie sich von aller abgetanen Etiologie unterscheiden, kann man sowieso ruhig ablehnen, denn das zu untersuchen wäre ja Metaphysik. So verliert man sich prinzipiell an Einzelheiten und verurteilt sie alle zur Sinnlosigkeit.

Nicht so der Atomismus, dessen kleine Welt sehr groß ist. Zwar ist es möglich, daß die technologischen Konsequenzen zur Zerstörung des Lebens auf unserem Planeten führen werden, da sie Wenigen oder gar Einem eine Macht geben wie sie Sterbliche nie hatten. Der schlimmste Angsttraum unseres Jahrhunderts darf aber nicht den Maßstab für die Bewertung von Forschungen bilden, die um der Erkenntnis willen seit der griechischen Antike bis in die Gegenwart unternommen wurden. Was einem Demo-

kritos vorschwebte und woran noch früher Parmenides arbeitete, war die Ergründung des Wesens der Materie, und von da aus hofften sie und ihre Nachfolger zu Lösungen aller Rätsel zu gelangen. Ist es nicht das Streben nach dem Ganzen, durch das wir unsern Sinn erfüllen?

Es ist nicht das Ganze, aber es sind immerhin Ganzheiten und somit Brücken zum Ganzen, die durch die Gestalttheorie jenem den Verfall der Begriffe einleitenden Verhalten entwunden und wiederhergestellt werden. Wir mußten es endlich erfahren, daß ein Brief mehr ist als ein mit Buchstaben bekritzeltes Stück Papier und ein Mensch mehr als eine Anzahl von Eingeweiden mit Zubehör samt ihren einzelnen Funktionen. Man wagt also wieder an das Wesen der Dinge zu denken, und das ist wesentlich.

Versuch über Beziehung

In der folgenden Skizze sei eine Qualität oder Wesenheit behandelt, die, bisher zu wenig beachtet, unserer Daseinsdeutung eine Möglichkeit erschließt.

Die vielen Doppelsterne, die Sterngruppen, die Milchstraßen und die ihnen noch übergeordneten Gruppierungen von Himmelskörpern, aber auch die Planeten unseres Sonnensystems und ihre Satelliten, sowie die der andern Gestirne, und schließlich die Bauteile der Atome kreisen in Bahnen, die, wie wir auf Grund von Beobachtung und Vergleich annehmen, von den selben Kräften bestimmt sind, die wir aus unserem Alltag kennen oder zu kennen glauben. Als sicher kann gelten, daß zwischen allen jenen Einheiten Beziehungen bestehen und daß sie ohne diese Beziehungen nicht denkbar sind, daß also Beziehung einen integralen Teil ihrer Natur oder gar ihr eigentliches Wesen bildet. Auch in unserer Lebenssphäre beobachten wir zahllose Objekte, bzhw. Subjekte, die durch Beziehungen definiert sind. Kein Kind kann ein Kind sein ohne Eltern zu haben oder gehabt zu haben, die Zeugung kann nur durch Zwei erfolgen, ein Arzt setzt Kranke voraus, und auch Haß und Feindschaft kommen ohne den Hasser und den Gehaßten nicht zustande. Zur Vervollständigung dieser Beispiele müßten wir geradezu unsere gesamte Erfahrung heranziehen. Darüber hinaus gibt es auch solche Beziehungen, die nicht in einem so einfachen Sinne eine direkte Resultante zweier Komponenten sind. Heimattreue z.B. ergibt sich

nicht allein aus einem Land und einer in ihm geborenen Person, da Andere, die im selben Land geboren wurden, diesem nicht treu sind. Dritte Faktoren, wie der Charakter oder die Erziehung, waren für das Zustandekommen oder die Aufrechterhaltung einer solchen Beziehung bestimmend. Solche dritte Faktoren bestimmen den Grad der Beziehung oder ihre Intensität. In gewissen Kategorien psychologisch qualifizierbarer Beziehungen füllen diese das Subjekt so restlos aus, als bestünde es ganz aus dieser Beziehung und hätte keine Existenz außerhalb ihrer. Wie etwa ein Soldat, der ganz aus soldatischen Tugenden zu bestehen und keinerlei andere Wünsche zu haben scheint; oder der sexuell Hörige, der alles leichter opfern könnte als seine Ansprüche an die Person, von der er abhängt. Hierher gehören auch Erscheinungen der Tierpsychologie wie die der Anhänglichkeit des Hundes.

Die mathematischen Operationen beruhen ebenfalls auf Beziehungen oder reflektieren solche. Die Musik macht uns die Bedeutung der Beziehung erst völlig klar, wenn wir die Charakterlosigkeit eines einzelnen Tones mit seiner aktiven und passiven, durch Gegenseitigkeit bestimmten Rolle in der Melodie und in der Polyphonie vergleichen. Der naive Betrachter von Gemälden und anderen farbigen Gebilden hat, wie die meisten der heutigen Maler, kaum eine Vorstellung von der Unwesentlichkeit und Bedeutungslosigkeit einer einzelnen und isolierten Farbe, weil er nicht beachtet, daß sie als wirkende Kraft erst durch die Wechselwirkung mit andern Farben entsteht, daß also die Farben an sich leblos und sinnlos sind, jedoch einander Leben und Sinn geben.

Beachten wir, daß für die Farben nicht nur ihre gegenseitigen Beziehungen entscheidend sind, sondern auch die zu andern Elementen, wie etwa zum Objekt. Daraus ergibt sich der Unterschied zwischen einem grünen Feld und einem grünen Gesicht oder der zwischen gelben Blumen und einem gelben Himmel. Ähnliche Gesetze gelten für die Beziehung zwischen einer Melodie und der Begleitmusik oder für die fugale Beziehung zwischen zwei Melodien. Ein analoger Unterschied ergibt sich aus einer Melodie, die in einem Rhythmus fröhlich, in einem andern elegisch wird.

Jede entwickelte Sprache hat ein reiches Vocabulaire zur Bezeichnung von Beziehungen, reicher als die Arbeit,

welche die Logik und die Metaphysik an ihnen bisher geleistet haben. Sie erfordern aber nicht nur qualitative Analyse und Klassifizierung, sondern bilden auch quantitative Probleme. In welchem Maße sind z.B. Liebende mit der Liebesbeziehung identisch, durch sie definiert, und in welchem Maße ist jedem von Beiden extrarelationale Existenz gewahrt? Dafür ließen sich wahrscheinlich Prozentzahlen finden, und solche wären, in die Psychologie eingeführt, voraussichtlich nicht wertlos. So könnten auch andere emotionale Bindungen nach entsprechenden Vorarbeiten mathematisch definiert werden. Um die Bedeutung eines solchen neuen Arbeitsfeldes zu ermessen, brauchen wir uns nur an die früher erörterte praktische Seit des Problems der Willensfreiheit zu erinnern. Die Errechnung des Prozentsatzes der Unfreiheit würde der forensischen Praxis ermöglichen, die noch vage, der Realität kaum jemals entsprechende Alternative von frei oder unfrei durch eine gewisse Präzision zu ersetzen.

Der prozentuelle Anteil einer Beziehung an ihren Komponenten ist eine variable Größe, wofern es um psychologische Fragen geht. Eine gewisse Variabilität besteht aber selbst in der Astronomie, denn nur so werden kosmische Katastrophen erklärlich. Katastrophale kosmische Kettenreaktionen wären ein Einbruch der Variabilität in die Konstanz einer Gruppe, oder eines relationalen Systems.

Die Bedeutung der Beziehung für den Makrokosmos, die uns schon durch die Gravitation genügend anschaulich wird, trägt zu der Vorstellung von Weisen und Astronomen bei, daß alle Weltkörper einmal eine einzige Masse gewesen seien. Obzwar eine Tatsache erwähnt werden muß, die in der Frage einer objektiven Berechtigung dieser kosmogenetischen Annahme nicht übersehen werden kann, u.zw. die Gleichheit der physikalischen Struktur jeder uns bekannten Materie und sogar die Identität der spektralanalytisch zugänglichen Elemente des Universums, bleibe dieses Problem selbst hier unberührt; nur eine auffallende Analogie der Denkungsweise, bzhw. Phantasie sei in Erinnerung gebracht, die auch für das menschliche Leben die Beziehung einem ursprünglichen Einssein zuschreibt. Die Alten hielten die Liebe für eine Sehnsucht der Zweiheit nach dem Urzustand des Einsseins. Wenn wir solche Legenden nicht als vorwissenschaftlichen Versuch zur Rekonstruktion der Entstehung werten, sondern als mythologischen Ausdruck für die metaphysische

Einschätzung der Beziehung, nötigt uns die Intuition der frühen Menschheit wieder Bewunderung ab.

Sowohl auf den animalischen Vorstufen der Entwicklung eines Bewußtseins als auch in den Frühstadien des menschlichen Kleinkindes wird ja deutlich genug, daß die Beziehung zum Andern dem Bewußtsein der eigenen Existenz vorausgeht(vgl. S.).

So ist es die Beziehung, die im kosmischen Geschehen, im Kräftespiel der irdischen Natur und im Leben der Menschen zu einem großen Teil Wesen, bzhw. Realität verleiht oder gegebenenfalls entzieht. Da wir zwischen Sein und Beziehung unterscheiden können, ist sie nicht selbst das Sein, doch ist sie zwischen dessen Einheiten und wird in ihnen manifest.

In den Kirchen etwas weiter unten

Die früher erörterte zögernde und doch revolutionäre ~~Bewegu~~ Bewegung in der geistigen Oberschicht von Kirchen, die Bewegung, die, von Problematikern und Denkern großen Formats eingeleitet und vom Verlangen nach Wahrheit und Leben getragen, weiter geht als jemals eine Reformation es konnte, löste bisher weit schwächere Reaktionen konservativer Tendenzen aus als zu erwarten ~~war~~ war. Solche sind wahrscheinlich unterwegs und werden eintreten, wenn die Bedingungen sich zu Gunsten der Konservativen ändern sollten. Hingegen kam es fast gleichzeitig in den geistigen Unterschichten der Kirchen zu einer entsprechenden Bewegung, die, den Schwächen der Kirchen von heute entsprungen, diese infolge falscher Berechnung und einer Reihe von Mißverständnissen, privaten Interessen und persönlichen Entgleisungen noch viel mehr schwächt.

Als die kleineren und weniger selbständigen Köpfe im Laufe der letzten Jahre es immer deutlicher erfahren mußten, daß die Anziehungskraft der Routine, der Routine des Glaubens ~~un~~ und der des Zeremoniells, in unaufhaltsamem Abnehmen war und die alterprobten Injektionen erfolglos blieben, sahen sie sich eine Weile den ansteigenden Kräften des Freidenkertums und der Apostasie hilflos gegenüber. In den Büchern der großen Köpfe ~~fan~~ fanden sie zugleich Revisionsbereitschaft um jeden Preis und jene Rücksichtslosigkeit, die starken Charaktern immer dann ~~eige~~ eigen ist, wenn es um die wichtigsten Entscheidungen geht. Statt also die aussichtslose Sache des alten Glaubens bis zum letzten Mann zu verteidigen, entschlossen sich manche der Schwankenden,

zu den Angreifern überzugehen und den Glauben womöglich noch erbarmungsloser zu schlagen. Die meisten tun das in der Hoffnung, den Rahmen, die kirchliche Organisation als solche, erhalten zu können, als ob vom leeren Rahmen die Wunder zu erwarten wären, die das Gnadenbild nicht vollbrachte.

Sie und auch diejenigen, die vor der äußersten Konsequenz der Liquidierung des Glaubens noch innehalten, um alle möglichen Folgen nochmals zu erwägen und in vielen Beratungen in Betracht zu ziehen, was Andere tun , wollen auf alle Fälle anderen Inhalt herbeischaffen, um die Gemeinde, die schließlich immer noch zahlt und nach irgend einer Anleitung und Betreuung verlangt, zusammenzuhalten; sie wissen, daß sie ihr irgend etwas bieten müssen. Diese Priester wollen ihre Position wechseln, der neuen Lage anpassen, aber keinesfalls aufgeben. Da das Ganze in Frage steht und infoledessen die Besonderheiten der einzelnen Kirchen um so viel weniger belangvoll geworden sind, sucht man zunächst deren Anziehungskraft durch betonte Steigerung des persönlichen Magnetismus zu ersetzen. Das allein genügt aber nicht. Man sieht sich also in einiger Hast nach neuen Funktionen um. Man will anerkannt bleiben, Achtung und Dank ernten. Das Ziel ist jetzt, sich nützlich zu machen.

Man versucht es mit neuen Diensten und Hilfeleistungen, um die niemand ersucht hat, um zuerst die ausgetretenen Pfade der psychologischen Intervention aufs neue und womöglich in neuem Stil zu benützen. Einzelne Geistliche hypnotisieren, andere lehren Kollegen das frisch Erlernte. Manche demonstrieren einen Zusammenhang mit ihrem Beruf, und sozusagen eine Art Kompetenz, indem sie die Leute nicht auf glänzende Knöpfe starren lassen, sondern in die Augen eines Christusbildes. Sie fragen nicht viel, ob es gesetzlich sei, denn sie wissen, daß man ihrem Stand gegenüber, solange es noch irgend geht, eher beide Augen zudrückt. Sie fragen nicht einmal, ob nicht gerade dieser krasse Dilettantismus ihre gesamte Vertrauenswürdigkeit in Frage stellt. Andere versuchen es mit Wunderkuren, Die unter günstigen psychologischen Voraussetzungen auch gelingen, wobei ja dem Gesundbeten u.dgl. durch die enge Verbindung mit dem Glauben das Vertrauen gesichert ist. Doch dazu sind nicht Viele unternehmungslustig und wagemutig genug, und es würde, wenn von zu Vielen praktiziert, den

Reiz der Besonderheit verlieren und nicht mehr wirken.

Es gibt aber ein Gebiet von allgemeinstem Interesse, das für fast unbegrenzt viele Ratgeber Platz hat. Es ist das Geschlecht, mit seinen vielen Zusammenstößen von Lust und Unlust, mit seinen Genüssen und Nöten, seinen Anreizen und Verboten, Lockungen und Gefahren. Mit der durchschnittlichen privaten Erfahrung und einem Minimum an wissenschaftlicher Kenntnis kann jeder als Fachmann auftreten. Er kann sogar auf Erfolg hoffen, denn in problematischen sexuellen Situationen sieht zumeist jeder Unbeteiligte klarer als der Verstrickte. So wird er die Kompetenz, die er nicht besitzt, oft sozusagen unter Beweis stellen können. Wie der Psychologe und namentlich der Psychoanalytiker, wird auch er unbegrenzte Toleranz zeigen müssen, denn nur sie bietet volle Gewähr dafür, daß der Ratsuchende sich verstanden fühlt, was ja für das Vertrauen die wichtigste Bedingung bildet. Dem Rat-"Suchenden" kommt man auf halbem Wege entgegen oder man findet einen Stil, Hilfe anzubieten, wo sie nicht erbeten wurde.

Sobald die Straße der uneingeschränkten oder wahllosen Toleranz betreten ist, gerät man leicht in groteske Übertreibungen, an denen sowohl der wachsende Diensteifer als auch die wachsende Konkurrenz schuld sein mögen. Ein Geistlicher brachte es fertig, den Redakteur eines Magazins für erotische Attraktion als Moralisten zu feiern. Doch bald war er übertroffen. Kein vernünftiger Mensch verurteilt heute noch die Homosexuellen 43).

43) Wir sprechen jetzt über den Westen. Doch kann nicht unerwähnt bleiben, daß der 60jährige Ahmed el-Osamy in San'a, der früheren Hauptstadt Yemens, im Jahre 1966 n.Chr. wegen Homosexualität vor 6000 Zuschauern hingerichtet wurde.

Die westlichen Gesetzgebungen haben eine umfassende Revision erst begonnen, aber die Verfolgung hat praktisch fst schon aufgehört, weil jeder weiß, daß es eine Krankheit ist; obzwar nur wenige dieser Kranken bereit sind, sich heilen zu lassen. Aber auch da führt der Wunsch, eine noch nie dagewesene Nützlichkeit und einzigartige Toleranz an den Tag zu legen, zu derb komischen Auswüchsen, indem ein Pfarrer homosexuellen Paaren kirchlichen Segen als Imitation des Ritus der Eheschließung anbietet. Mag sein, daß auch dieses Angebot die nicht vorhandene Nachfrage noch hervorrufen wird, im Hinblick auf mögliche zivilrechtliche Konsequenzen, wie etwa im Erbrecht. Das analoge Angebot an die Lesbierinnen steht noch aus.

Nur in extremen Fällen, die unliebsames Aufsehen hervorriefen, war die Einmischung in die Einmischung unumgänglich, wie etwa gegen einen Geistlichen, der Halbwüchsige beiderlei Geschlechts in seine Kirche lud und ihnen in einem ihrer Räume Gelegenheit und Anregung bot.

Mag sein, daß ein Rechenfehler schon hier beginnt. Wenn der Washingtoner Kaplan Earl H. Brill recht hat, ist der ganze Sex-Rummel schon im Abflauen und zumindest in Nordamerika scheint das Riesengeschäft schwächer zu werden. So würden also die Priester, die sich beeilt haben, in diese Firma einzutreten, der rapiden Entwicklung nachhinken und am Ende in ein schon absteigendes Unternehmen eingetreten sein.

Um aber einen viel größeren Rechenfehler zu finden, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß in den Religionen, zu deren weiterer Gruppe das Christentum gehört, der Priester seit Menschengedenken einen Gott repräsentierte, der zuweilen wohl liebte, aber doch nie aufhörte, auch die befehlende, mahnende, warnende und strafende Macht zu sein. Dem Charakter und der Stellung der Kirche entsprechend, war der Priester einmal gefürchtet, und in der Achtung, die er auch in der Zeit der geschrumpften Macht der Kirche genießt, ist noch ein Echo jener Furcht. Da diese nur noch im Unbewußten nistet, und in dem der Protestanten wohl nicht viel weniger als in dem der Katholiken, sitzt sie umso tiefer. Der berufsmäßige Diener der Gottheit war seit einer langen Kette von Generationen, wahrscheinlich seit vorgeschichtlichen Epochen, das verkörperte Überich. Bis zur Reformation war im Christentum, wenn wir von verketzerten Gegenströmungen absehen, die Stellung des Überichs zum Geschlecht deutlich negativ, nicht um vieles weniger als im Buddhismus. Die Wendung zu relativer Lebensbejahung hob das psychologische Begleitmotiv nicht ganz auf. Die menschlich so widerspruchsvolle Situation von heute besteht darin, daß der Priester selbst der alten Wirklichkeit seiner negativen Autorität die neue Wirklichkeit seiner positiven Autoritätslosigkeit gegenüberstellt.

Die Vertreter der Kirche wollen sie, oder sich, um jeden Preis den Bedürfnissen der Gegenwart anpassen, aber der Preis könnte zu hoch sein. Die vielen Verwirrten, deren Glaube ohnedies erschüttert ist, und schweren Belastungsproben nicht mehr standhalten kann, sind dem Widerspruch zwischen den beiden Wirklichkeiten nicht gewachsen und müssen ihr Heil in der Flucht

suchen, in der Flucht vor der Kirche und ihren Vertretern.

Die Flucht hat schon begonnen und an ihr nehmen immer mehr Pastoren teil. Doch höchst selten ereignet es sich, daß einer auf seine Bezüge verzichtet und aus seiner beschleunigten und glücklich beendeten Ablehnung der Religion die männliche Konsequenz des Austrittes zieht. Man behält einfach den schönen Posten und erklärt frei nach Nietzsche, Gott sei tot. Si duo faciunt idem, non est idem. Für das kranke Genie war das Selbstbefreiung aus einem unerträglich gewordenen Zwangszustand. Die moderne Nachahmung riecht eher nach Vatermord aus schäbigen Motiven. Das allerdings kann kaum noch übertroffen werden, insbesondere wenn eine solche Proklamation oder die Zustimmung zu ihr mit unverhüllter Erleichterung oder Genugtuung erfolgt, nicht etwa im Sinne der antiken kultischen Trauer um Thammuz-Adonis. Die neueste Moral gehört nicht zu denjenigen zeitgenössischen Erscheinungen, für die in der Natur Präzedenzen zu finden sind. Gibt es etwa einen Hund, der den sterbenden oder toten Herrn beißen oder beschmutzen würde?

Ja, à propos beschmutzen, da das vielleicht noch nicht genügt und Jesus in den Büchern denkender Freigeister der Kirchen gerade als Mensch, als leidender, liebender, hingebungsvoller und sich aufopfernder Mensch in neuer Heiligkeit auferstanden ist, schreibt man auch ein Buch mit dem speziellen Zweck von Verdächtigungen und Besudelungen. Die Beschmutzungssucht ist leider eine der Seuchen unserer Zeit, die an beiden Hemisphären frißt. Stalin ließ seine ihm gefährlich oder auch nur unbequem gewordenen Mitkämpfer keineswegs nur als gefallene Engel anklagen und richten, sondern vor ihrem Ende wurden sie erst tief in den Kot getaucht oder mußten selbst untertauchen und gestehen, daß sie immer schon faschistische Spitzel gewesen seien. ⟨~~Und~~ der maoistische Neostalinismus will nicht verstehen, wie sehr das chinesische Volk sich selbst beleidigt, indem es die gefeierten Revolutionäre ~~und~~ Führer von gestern in Pfützen zerrt und durch ihre erzwungenen Selbstbeschuldigungen sich selbst bezichtigt, bisher Lumpen vertrauensvoll ~~und~~ begeistert gefolgt und von ihnen durch viele Jahre erzogen worden zu sein.⟩ Daß das aber nicht nur die Übel der Diktaturen sind, zeigt sich am deutlichsten in den berühmten Demokratien der westlichen Halbkugel, wo keiner behaupten kann, unter unwiderstehlicher Befehlsgewalt und aus Furcht zu handeln. Die Fairness der

Diskussion, auf die der Angelsachse in vielen Generationen mit Fug und Recht stolz war, ist in rapidem Verfall. Da fehlen der Politik und dem Journalismus zwar die Machtmittel der Diktaturen, aber mit bona fides und prozeduraler Sauberkeit steht es kaum mehr besser. Die Typen, denen ein gelungener Angriff intensive Befriedigung verschafft, mehren sich und erfassen neue und vorher noch unberührte Gebiete des Lebens. Wenn man einem Richter üble Manipulationen nachweisen kann, tut man es nicht in Zerknirschung, wie noch das vorige Jahrhundert, das dabei ein Empfinden des Verlustes seiner Lebensgrundlagen hatte; sondern gröhlende Pöbeleien der modernen Kommunikation machen aus der machtberauschten Befriedigung kein Hehl. Beide Seiten scheinen den Schmutz in vollen Zügen zu genießen, die beruflichen Materiallieferanten und die belieferte Konsumentenmasse. Was Wunder, daß diese interkontinentale Dekadenz auch in Kirchen einbricht. Der pathologische Unterton weist leider auf Fortsetzung und kommende Erweiterung hin. Doch den armen Kirchen werden anderseits pathogene Motive als mögliche Milderungsgründe immer schwerer erreichbar. Im Wettkampf der Besudelungen kam ein professioneller Priester Christi auf den Einfall, Jesus als Playboy zu schildern und ihn "grauen Asketen" gegenüberzustellen. Die Krönung dieser in einem hochspezialisierten Magazin erfolgten Publikation besteht in Zitaten aus dem Neuen Testament, die beweisen sollen, daß Jesus ein bon vivant war. Wer aber gehofft hat, das sei das Äußerste, hat vergessen, daß ein Wettrennen der Absurditäten kein Schlußpunkt kennt und daß es nichts mehr gibt, wozu Fehlbarkeit sich nicht hinreißen ließe. ~~Das neueste [illegible] ist~~ Bisher die Entdeckung, daß Jesus ein Pilz war. Übertroffen

Die Phraseologie des Atheismus, dessen historische Verdienstlichkeit und gegenwärtige Achtbarkeit nicht feierlich genug betont werden können, wird nach und nach zum bon ton dieser substanzlosen Geistlichkeit. Je mehr Kirchen an diesem umfassenden Prozeß teilnehmen, desto mehr schwinden die Unterschiede, sodaß die einzelnen Kirchen ihre Ansprüche auf gesonderte Existenz sowieso verlieren. Desto näher rückt also das von führenden Christen proklamierte Ideal der Vereinigung. Allerdings mit einem negativen Vorzeichen. Denn statt der postulierten Vereinigung im Glauben vollzieht sich eine Vereinigung der Kirchen im Unglauben.

Der inneren Zerrüttung einzelner Kirchen und des ihnen Gemeinsamen und sie Verbindenden sind viele Angriffe von außen vorausgegangen und begleiten sie noch. Die scharfsinnigste der mir bekannten ~~neuesten~~ Attacken der letzten Jahre ist The Comfortable Pew (Der

bequeme Kirchensitz") von Pierre Berton 44), zu dessen Erfolg

44) McClelland & Stewart, Toronto 1965

eine Welle ziemlich kraftloser Gegenangriffe nicht wenig beigetragen hat.

So wird der innere Abfall mit seinem starken Widerhall ein schwerlich noch korrigierbares Zerrbild des Vorganges, der sich in den besten Geistern des protestantischen und des anglikanischen Christentums abspielt, eine beklagenswerte Parodie auf das Entstehen und Vergehen von Ideen.

Daß die katholische Kirche nicht erst dank dem Ökumenismus auftaute und noch oder schon um die Mitte des Jahrhunderts ein intensives, wenn auch nicht allzu manifestes Geistesleben besaß, und nicht ohne Originalität war, bekundet eine Spitzenleistung, "Le phénomène humain", von Pierre Teilhard de ~~Chardin~~ Chardin 45); da umfaßt ein nicht auffallend modernisierter, aber stark persönlicher Katholizismus den Menschen und das Universum in meisterhafter Diktion und stellt im alten Stil der heute wieder erstarkenden Forderung nach dem Beweis die Forderung nach Glauben des Unerwiesenen und Unbeweisbaren unbekümmert gegenüber. Wie aber steht es mit dem durchschnittlichen katholischen Priester? Mit der andern Seite verglichen, hat er es in seiner nicht mehr starren Kirche scheinbar leichter, doch in mancher Beziehung schwerer, intakt zu bleiben und seine Erstgeburt für kein Linsengericht herzugeben.

Doch hat die katholische Kirche mit dem Zeitgeist andere Schwierigkeiten, über die das große Publikum wenig erfährt. In den Vereinigten Staaten gibt es fünf Institute zur Behandlung trunksüchtiger katholischer Priester, und diese fünf gelten als ungenügend. Auch in Kanada wird demnächst eins eröffnet. Nach Austin Ripley, der eines der Institute leitet, und den Bau eines neuen beendet hat, sind 4000 von 59.000 dieser amerikanischen Geistlichen behandlungsbedürftige Alkoholiker.

Auch wo kein Alkohol im Spiele ist, wo es ganz im Gegen~~teil bei~~ gegenüber denkenden Menschen, ~~geht,~~ die im Namen der seelischen

45) 1.Auflage Paris 1956

Gesundheit sprechen, steht die katholische Kirche zuweilen vor ziemlich präzedenzlosen Situationen, gerade weil sie nicht mehr die konservativste aller Mächte und nicht mehr der Inbegriff des Absolutismus ist. In einem erschütternden Artikel, den der Londoner "Observer" in seiner Neujahrsnummer 1967 veröffentlichte, schleuderte ein Theologieprofessor vom Jesuitencollege in Heythrop bei Oxford dem Papst und der Kirche Anklagen ins Gesicht, die ich ihrer Vehemenz wegen nur kurz erwähne. Er, Charles David, fand das zögernde, die Entscheidung hinausschiebende Verhalten des Papstes in der Frage der Übervölkerung unverzeihlich und die Kirche unmenschlich und unempfindlich gegen die Leiden der Menschen, nicht auf die Lehre des Heilands, sondern auf die eigene Machtstellung bedacht. Die Rolle der Kirche in Nazideutschland bildete einen Hauptpunkt der leidenschaftlichen Vorwürfe. Prof. David ging nun auch gegen fundamentale Dogmen vor und übernahm die psychoanalytische Terminologie , indem er die Kirche für kollektiv neurotisch erklärte. Wie schwer das Ringen war, durch das er sich befreite, zeigt sein noch ganz und gar kirchliches Buch "God's Grace in History" 46) mit seinem noch wohlverdienten kirchli-

46) Sheed & Ward, New York 1967

chen Imprimatur. So ist es durchaus menschlich, daß er als ehrlicher Renegat von der Kirche spricht wie befreite Gefangene vom Kerker. Allerdings hat seine Befreiung ein rein persönliches Motiv, und dieses ist eher geeignet, so achtbar es auch sei, seine Argumentation zu schwächen. Er hat inzwischen eine katholische Theologiestudentin, seine Schülerin, geheiratet. Nach seinen Worten war es die Liebe, die ihm die Selbstbefreiung ermöglichte. Dieser Zusammenstoß von Leben und Denken eines sicherlich beachtenswerten Menschen mit der Problematik der Kirche steht nicht am Ende, sondern am Anfang einer Serie. Die katholische Kirche hat zwar in bedeutender Weise begonnen, sich mit dem 20.Jahrhundert auseinanderzusetzen, aber auch das 20.Jahrhundert setzt sich mit ihr auseinander. 183a

Die Kirche, die sich ja zur Überraschung Aller neuerdings selbst zum Prinzip der Toleranz bekennt, wird nicht umhin können, einen Unterschied zwischen unedler und edler Apostasie anzuerkennen. Gewiß ist die Zeit gekommen, von der Geschichte zu lernen.

Die größte ihrer Schwierigkeiten kommt offensichtlich aus ihrem Innersten, von Positionellen oder eigentlich revolutionären Bewegungen wie denen der Holländischen Jesuiten.

Selbst als Luther seine Thesen schon veröffentlicht hatte, hätte ein einigermaßen einsichtiger und realistisch denkender Vatikan die Situation noch retten können; aber das damalige Papsttum bestätigte die monumentale Anklage, indem es sich zur Selbstprüfung und zu jeder Revision unfähig erwies. Eine Kirche, die eingesehen hat, daß es nicht Starrheit ist, die ihr über eine solche Zeit hinweghelfen kann, wird in jedem Einzelfalle gründlich erwägen müssen, ob und in welchem Maße eine selbst gegen ihre elementarenInteressen gerichtete Kritik menschlich verständlich und objektiv berechtigt ist; und als Schule einer eigenen Diplomatie, die heute die Existenz der Kirche für unbestimmbar lange Zeit sichern oder alles verlieren kann, wird sie nicht den Fehler begehen dürfen, durch den andere Mächte ihre gesamte Position aufs Spiel setzen; sie wird begreifen müssen, daß die Psychologie eine der stärksten Realitäten ist.

Es gibt noch eine Reihe von Problemen, vor denen es kein Ausweichen gibt, weil fast jedes von ihnen und alle zusammen mit aller Deutlichkeit zeigen, daß die Fundamente in Bewegung geraten sind und deshalb durch bloßes Nichtwissenwollen nicht zum Stillstand kommen werden. Mag sein, daß diese Generation, nicht nur im Katholizismus, zu verstehen beginnt, freiwillig oder unfreiwillig, daß bisher unzugängliche, hinter Interessen und Dogmen verschanzte Probleme zugänglich gemacht und mutig aufgerollt werden müssen; und daß es keine neue Festigkeit und Lebensfähigkeit geben kann, wenn man sich nicht ganz bis an die Grundlagen durcharbeitet. Nur so kann auch die Kirche hoffen, aus einem der Vergangenheit angehörigen, einzig auf sie gegründeten, von ihr zehrenden Organismus zu einer vorwärtsgerichteten, von der Vision einer Zukunft gelenkten Kraft zu werden. Dem außenstehenden Historiker scheint ein solcher Prozeß nur dann möglich, wenn das Stehenbleiben auf halbem Wege nicht von vornherein diktiert ist und nicht die starre Vorbedingung für jede Reform und Revision bildet. Wie niemand mehr Inquisition bei elektrischer Beleuchtung mit Fortschritt verwechseln würde, wäre wohl auch von einer ganzen Serie von Halbheiten nicht viel zu erwarten. Da die Kirche ihre immer noch gigantische Macht nicht für immer ipso facto auszuüben hoffen kann, wird sie um ihren einzigartig umfassenden psychologischen Einfluß aufs neue kämpfen müssen. In

diesem Kampfe wird sie nur dann Erfolg haben, wenn sie die Massen wird überzeugen können, daß nicht ihre Interessen ihre treibenden Kräfte sind und daß es ihr um das Wohl und Wehe der Menschen geht. Dafür aber fordert die Zeit von der Kirche Beweise, und zu solchen hat sie ihr auch reichlich Gelegenheit geboten, wie wir z.B. angesichts der drohenden Bevölkerungsexplosion sehen konnten. Auch was die katholische Kirche und andere Kirchen unternommen haben und was insbesondere der Papst versucht hat, um dem Blutbad in Vietnam ein Ende zu machen und es nicht zur Einleitung des allgemeinen Endes werden zu lassen, ist jedoch nicht stark genug, nicht mutig genug, nicht radikal genug, um aller Welt warme, opferbereite Herzen zu zeigen und blinden Egoismus und Machtwahn zu bezwingen. Wer überlegene Intelligenz und überlegene Macht entschlossen in den Dienst des Fortbestandes stellen wird, wird auch um den eigenen Fortbestand nicht zu sorgen haben.

Es ist schließlich bemerkenswert, daß der Anteil der Juden am Freidenkertum auch noch gewachsen ist, wenn auch nicht mehr als proportional; daß aber, wie das an Richtungen reiche Judentum Nordamerikas zeigt, die jüdischen Gemeinden ihre Kohäsion bewahren. Ihre typischen geistigen Führer, deren Altruismus sich keineswegs über die heutige Norm erhebt, zeigen immerhin keine Neigung zur Fahnenflucht. Es scheint nur eine kleine Gruppe zu geben, die einem atheistisch gesinnten Reformrabbiner gefolgt ist. Doch ist anzunehmen, daß solche Experimente, wenn sie gelingen sollten, Nachahmer anregen werden, auch ihre Originalität zu zeigen. Hingegen ist mehr als begreiflich, daß es unter den Überlebenden der Vernichtungslager und den Hinterbliebenen der sechs Millionen Ermordeten nicht viele gibt, deren Glaube an einen zugleich allmächtigen, gerechten und liebenden Gott die furchtbarste Konfrontation mit der Wirklichkeit überstehen konnte.

Zeile frei

Das Ende jeder Religion wäre wohl nichtsdestoweniger auch von einem ganz und gar nicht kirchlichen Standpunkt zu bedauern. Was immer es sei, das zwangsläufig zur Aufhebung des Glaubens führt und in irgend einem unvorhersehbaren Tempo den Kirchen den Boden entzieht, stellt uns vor die bereits berührte Frage eines Ersatzes für ihre soziale, oder genauer: gesellschaftserhaltende Funktion.

Das Bekenntnis zu illusionsloser Wahrhaftigkeit als Ziel

jeder kollektiven und individuellen Erziehung erfordert sicherlich rücksichtslose Abrechnung mit der Religion im allgemeinen und mit den orthodoxen Mächten im besondern. Doch zugleich haben wir den zu erwartenden und teilweise schon eingetretenen Konsequenzen in die Augen zu blicken.

Fast jede Religion hat in ihren Anfängen, solange sie eine aus der Negation vorhandener Zustände zu positiver Forderung revolutionär hervorbrechende Kraft war, den Menschen emporgebracht, um aber in späteren Erstarrungszuständen weitere Entwicklung zu verhindern. Vom militanten Konservativismus führte einer der Wege zu brutalstem Egoismus und in die Abgründe des Verbrechens. Von der Inquisition haben blutgetränkte Länder sich bis heute nicht erholt. Das Festhalten am Greuel der Stierkämpfe mag eine noch fortwirkende sadistische Reaktion eines gequälten Volkes sein. Diese Tatsachen haben aber auch eine Kehrseite. Zwischen der heute zumindest im Westen rapid zunemenden Kriminalität und der Erschütterung des Glaubens fällt ein unleugbarer Zusammenhang auf. Der Furcht vor dem strafenden Gotte folgt ein Vakuum, die Hemmungslosigkeit, deren der Staat allen nicht Herr werden kann. Man wird wahrscheinlich noch längere Zeit die bestehenden und neue Erziehungsmittel mobilisieren und den bedrohlichen Energieüberschuß in den Sport und in die diversen Vergnügungen abzuleiten suchen. Das wird wenig nützen, solange die vom Glauben hinterlassene Leere nicht gefüllt sein wird.

Es ist aber ebenso traurig wie wahr, daß diese Füllung sich nur dort annähernd problemlos vollzieht, wo sie schon vorher mehr oder weniger überflüssig war, wo nämlich sittliche, bzhw. seelische Gesundheit antisoziale Tendenzen nicht erst entstehen ließ oder doch in Schach hielt. Wo aber, wie es bei einem grausigen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung der Fall ist, lückenhafte Gesundheit zersetzende Kräfte unaufhörlich und mit zunehmender Intensität einlädt, wird eine Nachfolge für die zu einem gewissen Teil schon vertriebene Religion zum brennenden Problem. Da erwacht also die Sorge, ob der Durchschnittsmensch überhaupt zu einer Ethik erhoben werden kann, die nicht auf Lohn und Strafe beruht; ob der in der durchschnittsmenschlichen Seele in der bekannt wirksamen Weise vertretene himmlische

Gesetzgeber, Staatsanwalt, Verteidiger und Richter durch irgend etwas zu ersetzen ist. Für die kapitalistische und die kommunistische Gesellschaft mögen die Resultanten verschieden sein, da die Komponenten verschieden verlaufen. Doch haben beide Systeme ihre Kriminalität. Da diese mit wechselnder Besetzung der Anklagebank Herrschende und Beherrschte einschließt, ist da und dort ein archimedischer fester Punkt, von dem aus für soziale Einsicht und andere Idealbegriffe Normen festgelegt werden könnten, schwerlich auffindbar. Für die westliche Welt ist klar, daß sie zur Erlangung eines Ersatzes für Religion Komponenten ihrer Zivilisation entwickeln oder, wenn sie es kann, ein Neues hervorbringen muß, um ihr zunehmendes Vakuum zu füllen. Welche existierenden Elemente könnten zu solcher Bedeutung entwickelt werden? Kann es der Patriotismus sein?

Die Annahme, erhebe die Moral und schränke die Kriminalität ein, erfährt ihre gründlichste Prüfung in Kriegszeiten, die mit Recht als die der besten Konjunktur für die Patriotismen gelten. Zwar wird da unter zugleich äußerem und innerem Druck Burgfriede der Parteien und das mögliche Maximum an Soldarität der Bevölkerung eines Landes erreicht. Die organisierte Unterwelt verliert an Kräften durch Einrücken ihrer meisten Mitglieder; das ist aber weder das Ende ihres Bestandes noch das ihrer Aktivität. Bald nach Beendigung des Krieges erweist sich alles als künstlich und sämtliche Gruppierungen nach Interessen kehren wieder. In der ~~unmittelbaren~~ Gegenwart sahen wir z.B. in Südvietnam ein Beispiel bewaffneter Konflikte ~~innerhalb~~ innerhalb eines kriegführenden Staates während des Krieges. Der patriotische Impuls müßte also viel natürlicher sein als er ist, um solche zersetzenden Kräfte zu beseitigen.

Die Rolle der Erziehung im Niedergang des Menschen

ψυχῇ βίαιον οὐδὲν ἔμμενον μάθημα.

Plato, Republik, 7

Wenn wir weiter Umschau halten, um zu finden, was nach der voraussichtlich unvermeidlichen Fortsetzung des Schrumpfungsprozesses die Religion ersetzen könnte und nach dem heutigen Erziehungswesen blicken, können wir auch von diesem nicht das Heil erwarten, selbst wenn es, den neuesten Bestrebungen und Versuchen in einer Reihe von Ländern entsprechend, diverse

jetzt geplante Reformen erfahren sollte. Da die heutige Erziehungsarbeit bis auf den Grund verfehlt ist, und in einem schlimmeren Zustand als je, und sich in Geleisen befindet, die schnurstracks in die Selbstaufhebung führen, werden einzelne Verbesserungen nicht helfen. Alle neuesten Beratungen beziehen sich vor allem nicht auf das eigentliche Ziel der Erziehung, auf den Menschen. Zumindest ist nirgends zu erkennen, daß dieser wichtigste Ausgangspunkt genügend klar geworden oder der Not der Zeit entsprechend definiert worden wäre. Statt nach dem Menschen zu und seiner, wie man annehmen sollte, heute besser erkennbaren Natur gemäß, rückt die Erziehung immer mehr vom Menschen ab. Ihr Betrieb wird von Jahr zu Jahr mechanischer. Zwischen die sowieso einander schon stark entfremdeten Hauptbeteiligten, den Lehrer und den Schüler, tritt die Maschine und errichtet eine nicht-menschliche Diktatur. Noch lehren Lehrer, aber sie tun es notgedrungen immer mehr im Geiste der Maschine. Sie hat auch das Prüfungswesen übernommen und auch auf diesem Gebiete die Menschlichkeit des Lehrers und in gewissem Grade auch seine Intelligenz bereits ausgeschaltet. Die Arbeit des Lehrers ist einerseits erleichtert, wie jede Arbeit, in der die Maschine entscheidet, anderseits haben die Lehrer immer weniger mitzureden. Die Maschine trägt die Verantwortung. Wenn etwa ein junger Mensch zusammenbricht, was unvermeidlich geworden ist und immer öfter vorkommt, lehnt der Lehrer die Verantwortung ab, und mit Recht, da er am Gesamtverfahren kaum noch einen größeren Anteil hat als der Wächter oder Handlanger in der Maschinenhalle der Fabrik. Selbstmorde sind glücklicherweise noch relativ selten, doch in solchen Fällen wollen auch Schuldirektoren, Inspektoren u.s.w. nichts von Verantwortung wissen und weisen mit Bedauern auf vorschriftsmäßige Prozeduren hin, denn wer diese einhält, ist frei von Schuld. Man kann das Bedauern so ziemlich jedem glauben, zumal die meisten Erzieher und Administratoren der Erziehung unter der Mechanisierung selber zu leiden haben. Über ihnen waltet eine anonyme Macht. Diese Macht besitzt Empfindlichkeit, doch nicht Intelligenz, ist präzis, doch blind für die Folgen ihres Wirkens. Die demoralisierende Aufhebung der Verantwortung frißt um sich wie eine Epidemie und verzehrt die Reste von Sympathie und Achtung zwischen Lernenden und Lehrenden. An ihre Stelle ist ein erneutes

Regime der Drohung und Furcht getreten, das die Phraseologie der Demokratie rücksichtslos kompromittiert.

Die Konkurrenz, die Unheil gebiert und Unheil vermehrt, hat einen Großteil dieser Greuel verursacht. Sie ist es, die die Maschine braucht und herbeiruft, und auch ohne sie, direkt, bricht sie tief in das Erziehungswesen ein. Hier ist es nicht so sehr der Wettbewerb zwischen Firmen desselben Faches, sondern der Interessenkonflikt zwischen ganzen Fächern, wie Gas und Elektrizität, und noch mehr der Wirtschaftskampf zwischen den Ländern um Absatzgebiete, und ein Wettkampf im Zusammenhang mit weitaus schlimmeren Vorbereitungen, der von Gruppen und Einzelnen höchste Effektivität der Arbeit und maximale Leistung erfordert. Von den Elementarschulen bis zu den Hochschulen wachsen die Ansprüche ins Phantastische. Die Ideen, die ausgeheckt werden, wären einfach teuflisch, wenn sie nicht zugleich krankhaft wären. Es gibt Leute, die an Methoden des Raubbaues am Kleinkindergehirn arbeiten, um Dreijährigen oder Zweijährigen das Lesen und Schreiben beizubringen, damit sie mit zunehmendem Alter schon entsprechend höheren Leistungen befähigt seien. Noch wird aus Gründen der künftigen Arbeitsfähigkeit, nicht etwa aus Menschlichkeit, anerkannt, daß das Kind spielen, also Kind sein muß. Das soll aber nur noch ein partielles Recht sein. Neue, verwissenschaftlichte Ausbeutung hat auch das Kleinkind aufs Korn genommen, Sklavenhaltermoral kehrt in veränderter, bis zur Unkenntlichkeit modernisierter Gestalt wieder.

Zugleich wird die Konkurrenz zwischen den Studierenden als Ansporn zu weiteren Leistungen systematisch gesteigert, ohne daß die den neuen Lehr- und Prüfungsmethoden zu Grunde liegende Scheinlogik entlarvt wird. Denn das von den Anfangsgründen des Lernens bis an die Grenze seiner professionellen Verwertung reichende Auspressen der maximalen Ergebnisse durch planmäßig abgestuften Terror ermöglicht nur ein Studium in dauernder Hochspannung. Niemand kann eine solche Schule lieben. Man verschließt sich der elementaren Einsicht, daß die chronische Atmosphäre der unpersönlichen Grausamkeit immer nur zu scheinbaren Höchstleistungen führen kann, da so nichts mehr um seiner selbst willen gelernt wird; wie auch die aus einem solchen Studium resultierende berufliche Arbeit nie

um ihrer selbst willen getan werden kann. Man bezahlt Schulpsychologen, aber nicht um ihnen zur Warnung vor dem Verhängnis der terroristischen Mechanisierung oder zu sonst einer unabhängigen und ihrer Einsicht gemäßen Tätigkeit Gelegenheit zu geben, sondern um mit ihrer Hilfe das Unerträgliche möglichst erträglich zu machen und der psychologisch-neurologischen Ausbeutung durch Beseitigung von individuellen und etwaigen Gruppenwiderständen höhere Effektivität zu sichern.

Ist das vollkommen richtig oder in irgend einem Punkte unrichtig? Um uns vor einem möglichen Mangel an Objektivität zu sichern, stellen wir die Frage: Was denkt oder behauptet diese Schule von sich selbst? Schimmert irgendwo ein Bewußtsein des abgründigen Zustandes ihrer Selbstverneinung durch? Merken diese Erzieher, woran sie mitarbeiten oder welchem Vorgang sie passiv zusehen? Gibt es doch noch Kritik, gibt es Wahrhaftigkeit? Oder was sucht man sich und Andern vorzutäuschen und wie tut man das? In einem amtlichen nordamerikanischen Zeugnisformular heißt es unter "Explanation":

> 4. Attitudes and Application - This includes
> (a) attitude toward self-improvement, (b) co-operation,
> (c) sense of responsibility, (d) leadership and
> (e) emotional control.

(a) Hier erfahren wir also zu unserer Überraschung, Selbstverbesserung werde in Betracht gezogen. Da aber diese Schule alles tut, um die natürlichen Anlagen eines jungen Menschen zu unterdrücken, ihn zu versklaven, und ihm selbst in der der Tortur der Prüfungen die bekannt unfairen Listen falscher Antworten vorlegt, unter denen er eine richtige herausfinden soll, kann es sich ja nur um eine Selbstverbesserung handeln, die der Schüler nicht <u>dank</u> der Schule, sondern trotz ihr und gegen sie erreicht. Das ist in einzelnen Fällen denkbar, wenn der Schüler einen unbeugsamen, großen Charakter besitzt, der aus der Mißhandlung während seiner Entwicklungsjahre in wunderbarer Ganzheit hervorgeht. Doch ein solches Ergebnis so hinzudrucken, als ob es im Normalfall zu erwarten wäre, und obendrein noch dank eben dieser Schule, ist das nur Gedankenlosigkeit oder abgründige Unwahrhaftigkeit?

(b) In unserer Zeit werden manche Realitäten, deren man sich ein wenig schämen mag, oder die nachteilig wirken könnten, zwar nicht abgeschafft, bekommen aber schönere Namen. Gehorsam

heißt jetzt Co-operation.

(c) Da steht es nun schwarz auf weiß: Derselbe Mechanismus, dessen Bedienungsmannschaft befugt ist, Verantwortung abzulehnen, fordert solche - von seinem Opfer. Da zuguterletzt irgend jemand verantwortlich sein muß, wenn dieses hübsche Wort nicht ganz gestrichen werden soll, hat er, der wehrlose Schüler, von irgendwoher den Sinn für Verantwortung zu besitzen und ihn auch zu beweisen.

(d) Soll etwa dieser Arme, sobald die Pein eines solchen Schulsystems vorüber ist, sich noch irgendwie aufrichten oder gar zum Führer werden können? Daß die Unterdrückung in der entscheidenden Jugendzeit dann durch Umkehrung, durch den imitativen Wunsch nach Unterdrückung Anderer, zum Führertum werden könnte, ist im Diktaturstaat einigermaßen wahrscheinlich, aber nicht in einer auch nur formell gewahrten Demokratie. Doch da jede Gesellschaft Führer braucht, einen oder mehrere, mit mehr oder weniger beschränkten Vollmachten, sieht sich diese Schule genötigt, die drastisch widersinnige Phrase vom Führertum einzubeziehen. Denn kann jemand über die einfache Logik hinwegkommen, daß aus einer versklavten Jugend nicht demokratische Führer hervorgehen können, sondern Diktatoren und solche, die es um jeden Preis werden wollen?

(e) Unter Beherrschung von Gefühlen ist hier die Fähigkeit des Schülers zu verstehen, seine natürliche Reaktion gegen chronische Verstümmelung im Zaum zu halten. Er soll seine emotionale Abwehr unterdrücken können, alles soll der verhängnisvollen Verdrängung anheimfallen, wie sie mit ihren Folgen in der psychoanalytischen Literatur längst dargestellt ist und jedem an elementarem pädagogischen Wissen Interessierten bekannt sein sollte.

So wird diese Zeugnisformular zum Zeugnis für ein System, das nicht einem einzigen Land, sondern vielen Ländern zum Verderbnis werden kann, oder muß.

Die hier einzuschaltende Fußnote 46 a) befindet sich auf S. 191a

Die moderne Schule, die noch vor einer Generation auf ihre Progressivität stolz sein konnte, ist mutatis mutandis weit schlimmer als alte und primitive Schulen mit ihren Prügelmethoden jemals waren.[46a] Große Pädagogen der Vergangenheit, wie Pestalozzi, oder zeitgenössische wie Janusz Korczak, der mit seinen Schülern freiwillig in den Vergasungstod ging, sind zu

Fußnote 46a)

Die entsetzlich beschämende und jeden nicht gänzlich Verblendeten zugleich beängstigende Tatsache, daß es an niederen Schulen immer noch eine Prügelstrafe gibt, u.zw. nicht nur in den von der Zivilisation leicht beleckten Ländern, sondern auch in solchen, die als ihre Repräsentanten gelten, gehört allzu unumgänglich hierher. Wenn junge Menschen sei es "unverdienten", sei es "verdienten" Mißhandlungen ausgesetzt sind, so vollziehen sich Erlebnisse, die das Rohmaterial späterer Charaktergestaltung bilden und in den meisten Fällen für das ganze Leben entscheidend bleiben. Es ~~sist~~ vor allem die Beschämung und Erniedrigung in Situationen tiefen Bedürfnisses nach Anerkennung, die zugleich durch völlige Wehrlosigkeit gekennzeichnet sind, und, weit mehr als die physische Schädigung, Haß, Racheträume und ganze Serien ihrer weiteren Auswirkungen zur Folge haben. Die von vielfachen psychologischen Komplikationen heimgesuchten und falsch geschulten Lehrer unserer Zeit sind allzu weit entfernt davon, verstehen zu können, an was für einer Durchgiftung des ihnen anvertrauten Menschen sie tätig schuldig werden und in welchem Maße sie an der weiteren Zerrüttung der Gesellschaft arbeiten. Manche fühlen sich in der Festung ihrer gesetzlichen Unangreifbarkeit recht sicher, wo so menschenunwürdige Gesetze noch existieren. Es sollte aber nicht noch länger verkannt werden, daß gerade das die Mißhandlung der Jugend duldende oder schützende Gesetz eines der höchst wirksamen Werkzeuge bildet, durch die die Gesellschaft ihre Fundamente untergräbt. Wer den Zusammenhang des auf den unteren Stufen der Erziehung Erfahrenen mit dem Denken und Handeln der reifen Jugend und der jungen Erwachsenen nicht begreift, ist ~~wohl~~ verantwortlicher Mitarbeit an der Lösung von Problemen gewiß unfähig.

Dieser Zusammenhang des gesetzlich geschützten oder aus Trägheit unbeachteten ~~Prügelns~~ Schlagens mit spezifischen Nöten von heute und gewiß noch mehr von morgen liegt für den Sehenden auf der Hand. Doch ist das Prügeln in der sogenannten Erziehung eine an sich nicht spezifische Erscheinung dieser Zeit, die sich einerseits die Eroberung des Kosmos in den Kopf gesetzt hat, anderseits aber die drastischen Merkmale des Mittelalters und weit primitiverer Zustände nicht abstreifen kann. Wir unterlassen also das Eingehen auf die Einzelheiten dieser Erscheinung, um die ~~gerade~~ unserer Zeit eigene Problematik nicht aus den Augen zu verlieren.

fernen Legenden geworden, die zu nichts verpflichten und von denen man nicht lernen mag. Oder genauer: wenn ein Bewunderer ihren Lehren auch folgen wollte, könnte er es nicht, weil er einer unpersönlichen, anonymen und verantwortungslosen Macht untertan ist.

Es ist klar, daß diese unheimliche Macht nur schrittweise abgeschafft werden könnte, doch müßte die restlose, gänzliche Abschaffung und Wiedereinführung der Menschlichkeit das Ziel bilden. Menschlichkeit auf allen Gebieten des Schulwesens einschließlich der höchsten fachlichen Ausbildung könnte zu einer Kraft werden, die einen erneuerten Menschen zu erneuertem Inhalt und zur Formung neuer Gemeinschaft führt. Im Prinzip wäre eine Lösung unseres Ausgangsproblems, der Frage einer Nachfolge für die Religion, als inbegriffen zumindest vorstellbar 47).

47) Diese Problematik hat eine inhaltsreiche Kehrseite, nämlich die Schwierigkeiten der Lehrer. Doch lasse ich es hier aus zwei Gründen bei wenigen Andeutungen bewenden:
1. Es sind die Probleme der Jugend, nicht die der Lehrer, die dem Ausgangsproblem entsprechend zu behandeln waren.
2. Das Los der Jugend ist in höherem Maße als das der Lehrer ein spezifisches Problem unserer Zeit.
~~Doch wäre es mehr als gerechtfertigt, wenn ein besonders~~ erfahrener ~~Lehrer~~ es unternähme, ~~von Leben~~ und Arbeit des praktischen Pädagogen ~~in dieser~~ Generation eine umfassende ~~und realistische Darstellung zu geben.~~

Fortsetzung dieser Fußnote ~~in der~~ S. 192a

Im Anfang unseres Jahrhunderts waren manche Freigeister der optimistischen Meinung, die Kunst solle und könne den von der Religion zu räumenden Platz einnehmen. Das war damals nicht ganz von der Hand zu weisen, da die Kunst noch Qualitäten hatte, die sie zu einer wesentlichen sozialen und psychologischen Aufgabe befähigten. Betrachten wir daraufhin so unvoreingenommen wie möglich den neuesten Abschnitt der Entwicklungsgeschichte der Kunst und ihren heutigen Zustand.

Eine Zeit und ihre Kunst: Fünf Phasen eines Prozesses

...auditque vocatus Apollo.
Vergil, Georgica

Ist es Bereicherung oder Verarmung, Aufstieg oder Niedergang? Statt es den üblichen Auseinandersetzungen gleichzutun, die mit ihrem Gegenstand an Nebelhaftigkeit und Willkür

Fortsetzung der Fußnote 47)

Die im Abschnitt "Diese Jugend" in gedrängter Kürze betrachtete internationale Bewegung ist aus ihrer drastisch revolutionären in eine scheinbar ruhige und trotzdem tief lebendige und intensive Phase geraten. So muß man es wohl vermeiden, sie in einer Weise zu charakterisieren, die als rückblickend oder gar abschließend angesehen werden kann. Vermeiden wir die schon allzu schematisch gewordene Ödipus-Deutung und andere einseitige Vereinfachungen. Jedoch liegt der Zusammenhang mit dem hier Aufgewiesenen auf der Hand. Es ist die Gesamtheit der Erlebnisse einschließlich der aus der reiferen Kindheit, die das Denken und Handeln der Menschen bestimmt. Den so weit zurückliegenden Faktoren gegenüber wird selbst Empörung über unmittelbare Gegenwart als psychologische Realtät minder wichtig. Den Hauptanteil an der Kluft hat offenbar das den Jungen in ihrer wehrlosen Frühzeit Angetane.

Aber vergessen wir auch nicht für einen Augenblick den eigentlichen Zweck unserer gesamten Beschreibung und Analyse, von dem aus wir alle Phänomene prüfen, nämlich Klarheit darüber, was für unseren Fortbestand günstig, was für ihn ungünstig ist. Aus dieser Perspektive ergibt sich als die entscheidende Frage nicht die, ob es zu einem Sieg der Söhne oder der Väter kommen wird, sondern die, ob die Söhne, sobald sie die Führung übernehmen werden – sei es ruhig und dem natürlichen Zeitablauf gemäß, sei es vorzeitig und stürmisch –, mit der Natur einsichtiger umgehen, eine lebensfähigere Gesellschaft aufbauen und imstande sein werden, Frieden und Liebe, über die sie so gläubig reden, in globale Realität umzusetzen.

wetteifern, unternehme ich im Folgenden einen Versuch zur Klärung, indem ich der Kunst, namentlich der Malerei, auf ihrem Wege von schöpferischer Ganzheit bis in ihren gegenwärtigen Zustand folge. Das Thema dieser Bilanz ist die Gesamtheit der Entwicklung mit ihren allzu deutlich sichtbaren Tendenzen und ihren Änderungen; unter Ausschluß der dem Hauptstrom entgegengesetzten Kräfte einsamen Schaffens Einzelner.

Was sich auf der breiten Straße westlicher Kunst seit dem letzten Drittel des 19.Jahrhunderts ereignete, ist in der Hauptsache eine Geschichte von Verlusten, die nicht leicht erkennbar sind, weil mehrere von ihnen zusammen mit positiven, z.T. sogar großen Errungenschaften auftraten. Infolge dieser Gleichzeitigkeit wurden Neuerungen den Verlusten zu einer anziehenden und ablenkenden Hülle, unter der die zerstörenden Kräfte so lange verborgen bleiben und einen Erschöpfungsvorgang bewirken konnten, der schließlich den absoluten Nullpunkt erreicht hat. Die früheste Richtung, in der sich stark positive Züge mit einer ausgesprochen negativen Funktion verbanden, war der Impressionismus.

Kunst entsagt ihrem Inhalt

Seit den erkennbaren Anfängen dessen, was bisher Kunst genannt wurde, im Laufe von etwa 300 Jahrhunderten, wechselten die Materialien, die Formen und der Sinn dieses komplexen Tuns immer wieder und viele untereinander äußerst verschiedene Schaffensbereiche bestanden in jeder Epoche gleichzeitig. Doch daß Materialien verwendet wurden, um Formen hervorzubringen, die einen Sinn hatten, war trotz allen Unterschieden und Änderungen der gemeinsame Nenner. Der Sinn war vorwiegend kollektiv, ein Ergebnis der Gefühle, des Glaubens und der Wünsche kleiner und großer Gruppen. Je mehr das Denken sich entwickelte, desto mehr durchleuchteten seine Spiegelungen die Kunst. Magische Versuche, die Wirklichkeit zu beeinflussen oder gar zu beherrschen, sind längst als eines der Motive erkannt worden, die den diluvialen Jäger zu seinem künstlerischen Naturalismus führten und den Bauer der Jüngern Steinzeit und seine Nachfolger zum Symbolismus ihrer Ornamentik inspirierten. Die bewundernswertesten Werke mittelalterlichen Schaffens, die europäischen Kathedralen, erstanden durch lange Gruppenbemühungen, Monumente kollektiven Geistes, obwohl überragende Individuen an ihnen mitwirkten. Andere Zivilisationen, wie das klassische Griechen-

land, das mittelalterliche China und Italien seit dem 14. Jahrhundert, brachten bedeutende individuelle Kräfte hervor, Kunstwelten, die in hohem Maße von Persönlichkeiten mit ihren Erlebnissen und Idealen bestimmt waren. In allen jenen Zeiten und Kulturen waren es die Menschen vereinigenden und Menschen trennenden Ideen und Gefühle, die Dinge, für die man lebte und starb, die auch den Inhalt der Kunst bildeten, immer in der selben dreifachen Rolle, als treibende Kraft, Grundlage und Krönung.

Als die französischen Meister des plein air mit ihrem vom alten Tizian ererbten breiten Pinsel, die Eroberer einer nie vorher gekannten malerischen Freiheit, Indifferenz gegenüber dem Sujet proklamierten, begann die Absage an den Inhalt oder doch dessen Einschränkung. Doch will es der rückblickenden Analyse nun scheinen, daß das als Konsequenz der ~~mächtigen~~ bedeutenden Errungenschaften dieser mächtigen Schule gar nicht notwendig war. In dieser vielleicht überraschenden Auffassung wird man ~~dur~~ durch den Umstand bestärkt, daß jene Meister das selbst zugaben, indem zwischen ihrer Praxis und ihrer Theorie eine merkwürdige Inkongruenz bestand und nicht wich. Nur ausgesprochene Theoretiker und einige Maler, die ihrer Veranlagung nach eher Theoretiker waren, konnten das Sujet, worunter sie den Inhalt verstanden, ziemlich einfach für belanglos und nicht dazugehörig erklären; es ist nur auffallend, daß auch richtunggebende Künstler so dachten und zugleich das Gegenteil taten. Denn Manet, Renoir, Degas und alle Andern, die von Allen ohne Ausnahme als die charakteristischesten Repräsentanten des Impressionismus angesehen werden, erhielten in gewissem Grade den Inhalt ~~auf~~ aufrecht, und er war in ihrem Schaffen keineswegs minder anziehend als in dem irgend einer früheren Schule. Hingegen war Monet das Haupt einer Minorität, deren Kunst selbst eine Absage an den Inhalt war, also zunächst an einen Gefühlen entspringenden und Gefühle hervorrufenden oder geistig energiegeladenen Sinn, in genauer Übereinstimmung mit der impressionistischen Theorie. Da das aber nur eine Minderheit war, haben Autoren einschließlich der neuesten, die für ihre Kunstbücher Schulbeispiele brauchen, es oft schwer genug, solche ausfindig zu machen, die dem Thema gegenüber genügend indifferent sind und menschliche Bedeutungen oder irgend eine Seelenhaftigkeit nicht einlassen, auch nicht in jenen Andeutungen, die gerade

manchen der Hauptwerke des Impressionismus ihren unvergleichlichen Reiz verleihen.

Erst auf die späten Impressionisten, innerhalb und außerhalb Frankreichs, gewann jene Theorie reichlich Einfluß; und die noch späteren Maler der Ecole de Paris, denen peinture picturale zum Programm wurde, übernahmen vom Impressionismus das Vakuum, das sie unter Ausschluß des Erlebnisses zu füllen hatten. So hatte die Abschaffung des Inhalts als Prinzip erst spät und indirekt die Reichweite erlangt, die ihr in den Generationen der Bahnbrecher und Hauptmeister fehlte. Dennoch muß anerkannt werden, daß auch unter jenen Späten Viele das Programm nicht wörtlich nahmen und so etwas wie einen Inhalt zuweilen mit voller Freiheit behandelten.

Während die noch maßvoll beschränkten Konsequenzen des Impressionismus sich hauptsächlich auf den Inhalt bezogen, u.zw. in seiner eigentlichen Wortbedeutung als menschlicher Wert, wird sich bald zeigen, daß es dann der Gegenstand als solcher wurde, in seinem elementaren Sinn als eine mit den Mitteln der Kunst gemachte Aussage, der dem weiteren Reduktionsprozeß zum Opferfallen sollte.

Kunst ohne Form

Die unbestrittenen Verdienste des Impressionismus, die Überwindung des oft steifen Konturs jener Zeit und der Umschwung von einer Art Farbzeichnung zu echt koloristischem Sehen, und insbesondere die malerische Verbindung von Licht und Farbe, wie sie nie vorher in solcher Vollendung erreicht worden war, hoben als solche die Lebensrechte der Form nicht auf; obwohl schwache Zeichner wie Cézanne die Überbetonung der Farbe zur Verschleierung ihrer Unzulänglichkeiten benützen konnten. Die machtvolle Beziehung eines Degas zu Masse und Raum, und trotz der formauflösenden pointillistischen Methode auch die des Seurat, verbinden das Lager des Impressionismus mit der dämonischen Formgewalt Van Goghs, mit dem zuweilen nicht minder intensiven Gefühl für Form bei Gauguin, mit ihrer von Munch erlebten Dynamik, mit ihrer rhythmischen Verlebendigung bei Hodler. Doch nach den Höhen der Form, die jene in Ermangelung eines bessern gemeinsamen Nenners im allgemeinen als Postimpressionisten bezeichneten Individualitäten erreicht hatten, schwenkte eine ganze Generation über Nacht zur Beseitigung der Formwerte um, nannte ihr Programm ~~Deformatio~~

Deformation und führte es schonungslos aus. Der russische und deutsche Expressionismus, der französische Kubismus und der italienische Futurismus waren die Scharfrichter.

Auch diese Bewegung verquickte und verschmolz konstruktive mit destruktiven Faktoren in einer Weise, deren logische Notwendigkeit angefochten werden kann. Die übermächtig expressive Kunst des Mittelalters beweist schon allein zur Genüge, daß auch das 20. Jahrhundert seinen tiefsten Erlebnissen stärksten und uneingeschränkt persönlichen Ausdruck hätte geben können, ohne die Elemente der Objektivität aus seiner Erfassung der Wirklichkeit zu entfernen. Ebenso konnte analytisches Eindringen in die Form, wie der Kubismus es unternommen hatte, ohne kapriziöses Zerschneiden des Bildes in Stücke und Stückchen erfolgen. Und um die Relativität des Zeitbegriffes durch die Synchronisierung von Elementen einer zeitlichen Aufeinanderfolge oder die allgemeinere Idee der den Bildraum durchdringenden Zeit zu veranschaulichen, mußte der Futurismus nicht Anatomie und Perspektive wegwerfen.

Daß zerstörerische Konsequenzen nicht überzeugend notwendig oder sogar offensichtlich überflüssig waren, trifft noch für viele andere Richtungen zu, die seit dem Vorabend des ersten Weltkriegs mehr oder weniger künstlich gemacht wurden. Schon damals pflegte man mit lauten Manifesten und schreierischen Extravaganzen loszugehen, die bald noch weniger logischen Folgen Platz machten. Ein ihnen allen gemeinsamer Zug war der Mangel eines Ersatzes für die zerstörte Form.

Kunst ohne Gegenstand; Kunst ohne Künstler

Die Richtungen, die eine Leistung wie die Formzerstörung für sich in Anspruch nehmen können, hielten zunächst noch an einer Aussage, einer Bedeutung fest, die mit der Realität direkt oder durch symbolische Andeutung verbunden sein konnte. Während eine Autorität wie Jean Dubuffet erklärte, die Malerei könne von jedermann ausgeübt werden, ohne Vorbereitung oder besondere Ausbildung und selbst ohne Talent, hatten die freiwilligen oder unfreiwilligen Vollbringer eines solchen Programms dennoch Ideen und Überzeugungen; manche von ihnen gehörten Parteien an und betrachteten ihre verwendung von Materialien mit Bruchstücken der zertrümmerten Form als Bekenntnisse oder Aufrufe, obwohl niemand ihre Sprache verstand. Diese Unverständlichkeit hatte den Vorzug, hübsch vielen Kommentatoren ein er-

trägliches Einkommen zu verschaffen, zumal sie in ihren Interpretationen die zu erklärenden Werke an Dunkelheit nur noch zu übertreffen brauchten.

Doch auch in jenem Stadium, als ein vorgetäuschter Gegenstand aus völlig subjektiven oder willkürlichen Zeichen bestand, die auf einen nebelhaften, oft selbst ihrem Erfinder unverständlichen Sinn hindeuteten, war der Gegenstand im Prinzip noch erhalten. Erst durch Verwendung von Materialien ohne die Ambition irgend einer Bedeutung und die Erzeugung von Gebilden, die eine Mitteilung zu enthalten nicht einmal mehr vorgaben, war der Gegenstand endgiltig aufgegeben. Eine visuell faßbare Aktivität, die jedes Gegenstandes entbehrte, war nun oft konsequent genug, auch eine Begleiterscheinung fallen zu lassen, die bis dahin doch eine Äußerlichkeit der Kunst geblieben war oder jedenfalls die Zugehörigkeit zur Kunst zu bescheinigen hatte, nämlich den Titel. Das Kopfzerbrechen über eine passende Bezeichnung konnte vermieden werden und jede immerhin verpflichtende Angabe einer bestimmten Bedeutung wurde unnötig. Die Einbildungskraft des Betrachters war ihren lockeren Spielen überlassen und konnte nun alles auslegen wie sie wollte. Die unbetitelten Gegenstandslosigkeiten sind somit gut durchsichtige Repräsentanten einer Entwicklungsphase kläglicher, doch noch nicht äußerster Verarmung.

Es war nicht ~~Mangel~~ Mangel an Folgerichtigkeit, als sich auch ein Materialgebrauch einstellte, der, von keiner Intelligenz geleitet, von der Schwerkraft und andern physikalischen Faktoren besorgt wurde und Menschenhände beinahe überflüssig machte. Solche konnten z.B. durch Autoreifen ersetzt werden, die über frisch hingegossene Farben rollten, und selbst der Phantasieloseste kann ja eine Menge derartiger Effekte verursachen und mehr oder weniger automatisch sich vollziehen lassen.

Als Quellen gleichsam kreativer Prozesse oder als Zwischenstadien auf dem Wege zu solchen stehen Tiere mechanischen Faktoren und unbelebten Gebilden aller Art natürlich nicht nach, sondern sind ihnen überlegen. Was hingegen der berühmte Künstleraffe tut, hat mit jeder ähnlichen Tätigkeit von Menschen nicht mehr zu tun als die Papageienstimme mit jeder unserer Sprachen. Vielleicht weniger. Denn der Papagei wiederholt eine Form, deren Sinn er nicht versteht. Der mißbrauchte Affe

aber imitiert Formlosigkeit, die schon an sich sinnlos war, sodaß sein Produkt zu potenzierter Sinnlosigkeit wird. Händler und Schreiber, die Freud gelesen oder von ihm gehört haben, pflegen die abstrakte Malerei in ihrer neuesten Phase dem Unbewußten zuzuschreiben, was nicht ganz falsch ist. In einer nichtkommerziellen Welt könnte das sogar ernstgenommen und experimentell nachgeprüft werden. Der Affe, dessen Stammverwandte nie etwas dem Malen ähnliches taten, da ihnen eine solche Neigung abgeht, bringt also auch im besten Falle nicht seine Psychologie zum Ausdruck, sondern ahmt Menschen nach, die ihre Psychologie auszudrücken behaupten.

Es gibt einen Mann, der verdächtigt wird, die Malereien jenes Affen zu kopieren. In diesem billigen Witz muß eine gewisse Wahrheit stecken, denn er ist die Kehrseite einer künstlerischen und zugleich moralischen Realität.

Überbleibsel einer Tätigkeit

Durch das Vorausgegangene war der unterste Punkt der Erniedrigung noch nicht erreicht. Denn soweit es den homo sapiens als Maler und Bildhauer angeht, war er bisher ganz und gar nicht inaktiv. Alle Künstler genannten Leute, von den Vertretern der leichten Verdrehungen bis zu den Radikalen, die Explosionen und andere ~~Effekkexbe~~ physikalische Vorgänge benützen, um Effekte zu erzielen, tun jedenfalls etwas, handeln, zumindest teilweise.

Doch die Erfolge des schon in der vorigen Phase so stark reduzierten Tuns scheinen noch weitere Arbeitsersparnis angeregt zu haben. Zusammengeschweißter Abfall von Maschinenbestandteilen und anderem Metallkehricht, die relativ mühelos und kostenlos ein skulpturales, wenn auch gestaltloses Objekt vortäuschen, sind eine schon hochbetagte Mode, die aber die Arroganz der Neuheit nicht aufgeben will, solange die Nachfrage nach frappierender und schockierender Ware noch anhält. Diese Gebilde können zugleich auch den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, Vorläufer einer nicht minder aparten und dem Erzeuger fast jede Anstrengung ersparenden Erfindung zu sein. Der neuerliche Sprung noch weiter hinab landet auf einer Stufe ohne jede Materialbearbeitung, auch nicht die dem Zufall überlassene. Arrangements existierender Artikel, wie trivialer Industrieprodukte, erwecken ja im phantasiebegabten Besucher des Museums auch Assoziationen. Warum sollte er sich denn nichts vorstellen, wenn er Gabel und Messer in einer

Schachtel sieht? Und warum sollte er nicht glauben, daß die Person, die das Besteck in die Schachtel gelegt hat, von einer Idee geleitet war?

Nichts

Jenseits der Arrangements, die doch noch Kombinationen von Objekten und daher von andern Kombinationen von Objekten verschieden sind, gibt es noch etwas. In einem allgemein bekannten Museum ist auf einem Postament einer der kubischen Körper zu sehen, die aus alten Autokarosserien von Maschinen gepreßt und als Blech zum Einschmelzen auf Gewicht verkauft werden. Ein bald feinerer, bald etwas gröberer Regen von farbigem Lackstaub, der von dem mißhandelten Blech auf den Fußboden rieselt, sorgt für dauernde Beschäftigung des Reinigungspersonals.

Damit ist endlich jede persönliche Aktivität abgeschafft. Der Mann, dem das Objekt sozusagen zugeschrieben wird, hat es nie gemacht; auch hat er keine Materialien spielen lassen. Er hat nicht einmal etwas arrangiert, abgesehen vom Arrangement des Transportes vom Abfallplatz ins Museum. Schließlich brauchte er auch nicht mehr für die Wahl eines Objekts zu sorgen, denn der Unterschied zwischen einem solchen Block gepreßten Altblechs und jedem andern ist ebenso groß wie der zwischen zwei Eiern ein und derselben Henne.

Der Gegenpol des Schöpferischen scheint damit erreicht zu sein.

199a 199b

Nach dem Nichts

Eine dem nackten Nichts gleichzeitige und gleichwertige Geschäftigkeit ist auf dem Nullpunkt noch nicht verschwunden und erweist sich durch diverse Mischungen mit dem und jenem Etwas auch noch variationsfähig. Man kann z.B. leere Schachteln von Suppenwürze oder von Socken ausstellen und verkaufen. Museen, die den letzten Schatten entschwundener Würde weggeblasen haben, nehmen so etwas nicht als kulturgeschichtliche Kuriosität auf, sondern in einem irgendwie bewertenden und ihre übrigen Exponate ergänzenden Sinne, und bezahlen für die leeren Schachteln, die der Verkaufende umsonst auflesen kann. Leider weiß ich nicht zu sagen, ob diese Künstler "ihre" Werke auch zu signieren pflegen.

Soll dem tiefsten Punkt des Falles die für immer regungslose Stille oder doch noch irgend eine Erhebung folgen? Was

Otto Schneid
Papers

Und vielleicht doch noch nicht. Im Rahmen eines Festival of Culture wurden in New York 32 Werke zeitgenössischer Bildhauer aufgestellt. Einer ließ im Central Park eine Art Grab ausschaufeln und dann wieder zuschaufeln. Die Leere über der flachen Aufschüttung nannte er eine unsichtbare Skulptur. Ein Museumsbeamte erklärte, ein Kunstwerk müsse nicht sichtbar sein. Was ein Künstler für Kunst halte, sei eben Kunst. (Dank der in solcher Logik beliebten Einbeziehung des zu Definierenden in die Definition kann auch die stillschweigende Ernennung zum Künstler ohne weitere Schwierigkeiten erfolgen.) Daß man eine Skulptur nicht sehen könne, bedeute keineswegs, daß sie nicht da sei. Das Phänomen ~~der~~ einer solchen Handlung und ihres Kommentars legt eine böse, schon angesichts des Benehmens mancher Surrealisten seit langem mögliche ~~Deung~~ Deutung nahe, u.zw. daß wir uns einer Zivilisation nähern, die durch eine schizophrene Majorität bestimmt werden wird. Doch finden wir einigen Trost in der Hoffnung, daß es zu einem guten Teil nur Simulation ist, deren Motiv im Konformismus zu suchen ist.

Daß wir am Tiefpunkt angelangt sind, der die Vorstellung eines weiteren Unterhalb ausschließt, ist auch theoretisch nicht mehr zweifelhaft noch bestreitbar; und eine künftige Auferstehung ist ebenso fraglich wie jede Auferstehung. Es ist nichtsdestoweniger ein nicht ganz unschönes und nicht ganz ruhmloses Ende. Das verstehen wir, wenn wir uns die Rolle des Nichts oder des Leeren in früherer Kunst vergegenwärtigen. Damals freilich war es echte Kunst, eine der vollkommenen Ausdrucksformen menschlichen Fühlens und Denkens. Als Europa das romanische und gothische Mittelalter durchlebte, blühte in China und Japan eine vom Chan-, bzhw. Zen-Buddhismus inspirierte Malerei, in deren Meisterwerken einzigartig erfaßte einzelne Pflanzen oder Tiere den Vordergrund einnahmen, während ein eigentlicher Hintergrund fehlte und um jene Lebewesen sich völlige Leere auftat. In dem auf S. zitierten Buche sind die Traditionen, Erlebnisse und Ideen untersucht, die jene Meister zu so verschwiegenem und doch unvergleichlich vollendetem Ausdruck gebracht hatten. Im selben Geiste stellte auch die am höchsten entwickelte Landschaftsmalerei Chinas und Japans ihre Gegenstände nur zum Teil dar, gab aber das Eigentliche andeutend, schweigend, durch eben jene höchst bedeutungsvolle Leere. Ein äußerst beschränktes Maß an Darstellung wurde so der ~~Weg-~~

Wegweiser zum Unausgesprochenen oder Unaussprechlichen. Europa hat hie und da einigermaßen Ähnliches hervorgebracht, wie in einigen Werken Dürers, aber auch Kaspar David Friedrichs Landschaften sind jenen verwandt. Alle jene Erlebnisse des leeren Raumes, dem persischen horror vacui diametral entgegengesetzt, waren aber wie dieser letztere unverkennbar echt, stammten aus kollektiven und persönlichen Tiefen, nichts in ihnen war künstlich oder gemacht - oder "leer" im abendländischen Sinne.

Wenn wir uns von der unsagbar tiefen zur unsagbar flachen Leere zurückwenden, fällt uns ein Trick auf, den die abstrakte Malerei und Skulptur unseres Jahrhunderts schon durch ihr bloßes Auftauchen vorausgenommen hatte. Die durch die Sinne auf unser Seelenleben direkt einwirkenden Funktionen von Formen und Farben waren ja seit Menschengedenken ein wesentlicher Zug jeder echten Kunst gewesen, doch waren sie den Betrachtern figuraler Werke, und auch den Schaffenden selbst, selten zu Bewußtsein gekommen. Kaum daß sie in unserem Jahrhundert theoretisch recht entdeckt waren, bemächtigte sich ihrer aber schon eine Praxis, isolierte sie als Rezept zum Schaffen und verselbständigte sie. Die auf sich allein gestellten Wirkungen der Formen und Farben wurden also durch eine ziemlich einfache Manipulation zur abstrakten Kunst. Ein aus der pluralistischen Gesamtheit der Elemente des Kunstschaffens herausgegriffener Faktor war zum Alleinherrscher eingesetzt. Analog geht es nun der Idee der Leere, deren Positivität und Größe auf der Zusammenwirkung mit andern Elementen beruht und deren Sinn in einem Antagonismus bestanden hatte. Indem nun das entgegengesetzte Element fehlt, das der Leere ihren Sinn gibt wie es ihn auch von ihr empfängt, versinkt alles in Sinnlosigkeit.

Es ist dennoch fast versöhnend, oder doch tröstend, daß das heutige Ende der Kunst dank einem Berührungspunkt an schöpferische Größe erinnert.

eigentlich war es, das stirbt oder starb? Es war gewiß nicht die Kunst als Wesenheit oder Prinzip, die den Phasen des hier nachgezeichneten Prozesses zum Opfer fiel. Es war nur einTeil von ihr, aber eben dieser Teil ist die Hauptmasse des westlichen Kunstlebens und nimmt alle seine Schlüsselstellungen ein. Die einzelnen Ergebnisse dieser Tatsache sollten nicht überraschen.Die Macht über das Kunstleben ist in unserer Generation zu einem totalitären Regime geworden, wie es deren mehrere gegeben hat und noch gibt. Die Macht wird relativ milde ausgeübt. Die Freiheit,ganz anders zu schaffen, ist dem eigensinnigen Künstler im demokratischen Staat ~~durch~~ durch kein Gestz genommen, aber seine Freiheit, zu verhungern, unterliegt auch keiner Beschränkung.Die Milde der Anwendung ist nicht der einzige Maßstab der Macht. Die Herrschaft tut, was sie mag; solange sie sich noch hält, kann niemand sie nach Recht und Wert fragen. Wie die politische Diktatur Waffen, Generäle, Banken, Schulen und alles übrige hat, besitzt auch das Kunstregime alle Institutionen, Personen und sämtliche Mittel, vor allem die zur Beherrschung der öffentlichen Meinung. Doch wie es zur Zeit des Zusammenbruchs einer Diktatur überraschen muß, daß die plötzlich zum Vorschein kommenden Gegenkräfte überhaupt noch vorhanden waren, ist es fast wunderbar, daß es während des ganzen, anscheinend restlosen oder randlosen Schrumpfungsprozesses auch schöpferische Arbeit gegeben hat, die,vom Gefühl einer zeitlosen Sendung inspiriert, in einer so langen Nacht nicht unterging. Jedes totale Regime hat immer behauptet, im Namen einer Generation oder einesZeitalters zu handeln, mit der Exklusivität, die im Gefolge der Totalität stillschweigend zu erscheinen pflegt.Doch war die Nachwelt schon in manchen Fällen unverhofft schnell zum Richter eingesetzt. Was immer der Kultur bevorstehen mag, kann Ausdauer wie schon so oft auch für uns zum Kriterium unseres Glaubens und unserer Kraft werden.

Obwohl das theoretische Ende dessen, was sich noch moderne Kunst nennt, als Ergebnis ihrer inneren Entwicklung bereits eingetreten ist, wird sie voraussichtlich noch von vielfachen und zähen Wiederholungen, Auffrischungen und Scheinneuheiten gefolgt sein.Schließlich aber müssen die Substanzreserven der lebendig und unberührt gebliebenen Kunst sichtbar werden.

Eine zusätzliche Klarstellung

Im Eingang dieses Versuches über die Kunst unserer Zeit als deren Symptom habe ich zwar hervorgehoben, daß ich hier nur dem Entwicklungsweg der Majorität nachgehe, ohne Einbeziehung stark unterschiedener oder entgegenwirkender Minoritäten wie auch ausgesprochen individuellen Schaffens, das nicht zugleich kollektiven Erscheinungen kongruent oder auch nur parallel ist. Nun scheint es aber notwendig, zur Vermeidung von Verwechslungen des persönlichen Ideals zu gedenken, das mir auch bei dieser sachlichen Analyse der Mehrheitsentwicklung vorschwebt. Dieses Ideal bekennend zu erwähnen und zu nennen, ist eher ein Recht als eine Pflicht, denn auch ohne eine intensive Beziehung zu bestimmten Möglichkeiten und Wegen schöpferischen Ausdrucks war der analytische Überblick über die jüngste Vergangenheit der Kunst berechtigt und zwingend. Was jenem gesamten Verfallsprozeß diametral entgegengesetzt ist, ist eine Kunst, sei es eine in historischer oder gegenwärtiger Wirklichkeit bestehende, sei es eine nur als Vision existierende, die den Ausdruck des gesamten Menschen bildet.

Die bis in das Nichts geratene Wertreduktion hat aber auch ein anderes Gegenteil. Es ist die glatt imitative Malerei und Bildhauerei, das gefällig Gestrige, das, mit Recht oder Unrecht, von Vielen immer noch akademisch genannt wird. Für die Malerei erübrigen sich wohl nähere Hinweise und Beispiele. In der Bildnerei ist es das Abgleiten ins Niedliche, aufgewärmtes Genre, theatralisches Pathos, bombastischer Monumentalitätsersatz, und noch manche Entartung an den Grenzen künstlerischer und moralischer Dekadenz. Im vorigen Jahrhundert wurden manche Bildhauer mechanischer Abgüsse nach der Natur bezichtigt; neuerdings gibt es solche, die sich derartigen Diebstahls nicht einmal schämen und ihn eine persönliche Methode nennen. Mit dem Ablauf der "modernen" Wertverlassenheit bis in ihre Schlußphasen verglichen, erscheint der aufgefrischte Akademismus weitaus einheitlicher und stabiler, einer dem Ursprung verbundenen Kunst aber nicht weniger fern. Nur das die glatte Seite des Niedergangs ein anderes Vorzeichen aufweist und der Unterschied sie eher zur Karrikatur des Vorbildes macht. Wie etwa Kleidung zu den Attributen von Leuten zu gehören pflegt, ein Anzug darum aber doch kein

Mensch ist, hat auch der imitative Faktor einen Anteil am Schaffen, ohne selbst ein Schaffen zu sein oder dessen andere Faktoren ersetzen zu können. Eine im vollen Sinne menschliche Ausdruckskunst hat mit den neuesten Auflagen eines billigen Akademismus nicht mehr zu tun als mit den Konformismen der andern, der sumpfigen Seite. Auch dem Akademismus steht eine Fassadendekoration zur Verfügung, hinter der die Öde heute geschickter verdeckt werden kann als im vorigen Jahrhundert. So ist echte Kunst nicht eines von zwei Lagern, sondern befindet sich heute in dem schwierigen Raum zwischen zwei Lagern. Es geht ihr also wie der Menschlichkeit.

~~Ein Wort über Musik~~

Ein Wort über Musik

In der Musik bezeichnet schon die Atonalität den Sprung ins Leere, von dem aus alle weiteren Sinnwidrigkeiten und Sinnlosigkeiten ungehemmt in die platte Unmusikalität führen. Von der Formlosigkeit läßt sich auch hier ein Taumeln und Stürzen oder ein haltloses Geschleudertwerden durch entsprechende Stadien der Zersetzung bis zur Verdunstung verfolgen. Als Verdunstung erscheint in der Musik die jedem Werturteil und jeder ästhetischen Terminologie entzogene Kakophonie, die nicht nur ohne Schönheit, sondern auch ohne besondere Häßlichkeit ist, aus effektlosen Effekten besteht, durch nichts markant und weder durch Können noch durch eine Verbindung mit dem Menschlichen legitimiert. Auch solche Exhibition hat natürlich ihre Wortführer, und auch diese berufen sich mit Vorliebe auf die freie Assoziation nach Freud. Durch diesen Anspruch leisten sie ihrer Sache jedoch einen schlechten Dienst. Die Psychoanalyse hat die freie Assoziation als Äußerung des Unbewußten entdeckt und verwendet das systemlose Reden und Verhalten als einen ihrer direkt diagnostischen und indirekt auch therapeutischen Zugänge zum Unbewußten. Die Leute, die das als Rezept zum Schaffen benützen wollen, tun aber nichts analoges, sondern mißbrauchen eine wissenschaftliche Entdeckung, indem sie sie verkehrt imitieren. Denn bei ihnen geht es nicht von innen nach außen, sondern nur von außen nach außen.

Ein Wort über Lyrik

Den gleichen Zerfall weist vorderhand nicht die ganze Literatur auf, sondern nur die Lyrik tendiert mit aller Kraft zu ihm.

Das Wegwerfen des Reimes wurde nach und nach mit der Abschaffung der Dokumentation elementaren Könnens gleichbedeutend, gewährte jedermann Durchlaß in die bahnlose Wüste des outriert Formlosen, des Gestammels, das es dem Leser überläßt, sich zu denken, was er sich besser ohne solche Lektüre gedacht hätte. Dem Warenproduzenten, der nichts zu bieten hat, ermöglicht es, den Kunden die von ihnen selbst mitgebrachte Ware zu verkaufen. Was ohne merkliche Einmischung des kritischen Verstandes oder eigentlich nach dessen zu Konvention und Mode gewordener Vertreibung in einem Zug niedergeschrieben ist, kann nur ein echtes Kunstwerk oder ein echtes Nichts sein, und das letztere ist es leider oft.

Die Kunst der Zeit als menschliches Problem und eine prähistorische Parallele

Angesichts der Schrumpfung mehrerer Künste bis zum Nullpunkt und ihres unruhigen, aber langen Verharrens auf diesem erhebt sich die Frage, wie das einer Zeit widerfahren konnte, die an Schicksal so überreich ist, an Konflikten, Schmerzen, Spannungen, Bedrohungen und ganz schweren Ladungen jeder Art. Sollte etwa die Überfülle des nach Ausdruck Verlangenden zu dieser einzigartigen Ausdruckslähmung geführt haben? Wir erinnern uns der nach innen zu öffnenden Saaltüren, die sich im Falle eines Alarms umso fester schließen, je stärker die eingeschlossene Menge nach außen drängt, ohne daß diese Kraft bis zum Durchbruch anwächst. Die Frage des Ausmaßes der drängenden Kraft im Verhältnis zur Stärke der geschlossenen Türen wird der Lage unserer Generation zum Gleichnis.

Riesenverluste an schöpferischen Fähigkeiten sind der Menschheit nicht zum ersten Male in unsern Tagen widerfahren. Ähnliches hat sich schon in den dem Paläolithikum direkt gefolgten Epochen ereignet, aber, seltsam genug, die uns zeitgenössischen Vorgänge scheinen uns an sich eher einfach zu sein, und nur die Frage nach ihren Ursachen führt zu weitgehenden Komplikationen. In jenen prähistorischen Fernen scheint das Phänomen an sich komplex, sodaß schon dessen beschreibende Wiedergabe auf Schwierigkeiten stößt. Unter allen Menschenwerken ist es die erhaltene Kunst, die jene Prozesse am deutlichsten enthüllt.

Schon im Ausgang der großen diluvialen Kulturen gerät das gemalte Bild in eine gewisse Schematisierung, das Verständnis für Körperhaftigkeit und volle Realität weicht einer Wiedergabe

in weitaus geringerer Intensität, der Wunsch nach Arbeitsersparnis macht sich bemerkbar. Die Gestalt wird proportional in die Länge gezogen und das malerische Verfahren wird durch eine Strichen ähnliche Ausführung von Figuren abgekürzt, zum Ersatz eingehender Darstellung wird die Andeutung. Das Abbild des Menschen und des Tieres verfällt einer Typisierung, die es fast schon zur Bilderschrift macht; in einer der westeuropäischen Kulturen, in der von Mas d' Azil in Südfrankreich, ist der Übergang zu dem auf knappe Mitteilung beschränkten Schriftzeichen bereits vollzogen.

Dann aber kommt jene nahezu kulturlose Öde, wie sie etwa durch das Campignien und das Camp-de-Chasséen repräsentiert wird, offenbar von totalem Erlöschen der Menschenwerke, und zu einem großen Teil der Menschen selbst, begleitet und gefolgt. Während der Orient in fortgesetzter Folge wirkt und gedeiht, ja sogar kraftvoll aufsteigt, tut sich in der Entwicklung Europas, ganz deutlich im Westen und in der Mitte, jene Kluft auf, die ältere Prähistoriker als Hiatus bezeichneten. Nur dieser macht uns das europäische Neolithikum als aus völliger Voraussetzungslosigkeit erwachsen, als nochmaligen Anfang von Grund auf, verständlich48).

48) Wer weiß, ob sich nicht in der Entstehung der neolithischen Kunst etwas ganz Frühes wiederholt, nämlich eine dem Jungpaläolithikum, den späteren Epochen der Ältern Steinzeit, vorausgegangene Kunstübung, die der ältesten erhaltenen Malerei noch völlig unähnlich oder entgegengesetzt gewesen sein mag und von der wir, offenbar wegen ihrer ephemeren Materialien, absolut nichts wissen und nie etwas wissen werden. Wie auch eine Urmalerei vorstellbar ist, die lange vor der ersten Anwendung der haltbaren Farbstoffe in Blut ausgeführt worden sein könnte und rapid verdarb. Diese Vermutung über die ersten Versuche liegt angesichts der durch den Rückschluß wahrscheinlichen Motive der frühesten Tiermalerei nahe. Das früheste erhaltene Malmaterial, der braunrote, mit Baumharz verflüssigte Bleitrioxydstaub, würde sich so als der durch

Der neolithischen Menschheit, von der viele Stämme nicht ausgestorben, sondern zu unseren realen Ahnen geworden sind, haben wir uns noch weniger zu schämen als unserer viel früheren Ebenbilder, von denen wir jedoch nicht abstammen. Die Jüngere Steinzeit hat eine Ornamentik, die keineswegs zu der postpaläolithischen Schematisierung in Beziehung gesetzt zu werden braucht und wahrscheinlich nicht als verkümmerte Figur, sondern als ein Ursprüngliches zu erklären ist, als ein Zeichen, ein symbolisches

Dauerhaftigkeit vorhandene Ersatz für die Blutmalerei erklären.

Festhalten von Erlebtem, Realem oder Vorgestelltem; als ein dauernder Ersatz für Flüchtiges oder Entschwundenes. Vom Geschauten oder Vorgestellten enthält das Zeichen nur ein Teilchen, eine pars pro toto, die von der Phantasie ergänzt wird. Als Zeichen ist jede Zier selbständig, eine Projektion des Erinnerns und Denkens, die Verkörperung eines seelischen Vorgangs. An sich steht das Ornament also auf einer höheren Stufe des Schöpferischen als eine nur imitative Kunst. Auch wenn wir seinen Sinn nur vermuten und nicht deuten können, müssen wir diese Größe anerkennen.

Diesem höchst Positiven entspricht aber in denselben neolithischen Kulturen eine tiefe Negation, denn sie entwickeln auch eine figurale Kunst, und diese müßte als gänzlich degenerativ aufgefaßt werden, wenn sie nicht ein Anfang, eine Serie traditionsloser Versuche wäre. An Stelle der Dreidimensionalität, der glyptischen wie der mit malerischen Mitteln erreichten, stehen wir nun vor unanatomischen Blöcken und Platten, deren Köpfe und Hände unorganisch eingezeichnet oder angesetzt wirken. Der Bildhauer, der eine Gestalt mit einem Gegenstand in der Hand zeigen will, ist nicht imstande, eine Verbindung von Hand und Gestalt zu veranschaulichen, das eine bleibt vom andern losgelöst, fernab jeder Funktionalität. Der offenbar neuartigen, aus den Wurzeln des Menschenwesens stammenden Fähigkeit steht also auf der andern Seite des Schaffens jener Periode eine erstaunliche, wenn auch nicht unerklärliche Unfähigkeit gegenüber. Eine gewisse Scheu vor dem Darstellen, oder vor der darzustellenden Gestalt, scheint der ursprüngliche gemeinsame Nenner jenes Positiven und dieses Negativen zu sein, indem jene Scheu einerseits zum Ersatz des Darstellens durch das symbolische Zeichen, anderseits zu einem infolge der Übermacht der Gegenkräfte so unvollkommenen Darstellen führt. Der Grund einer solchen Scheu mag in Schuldgefühlen zu suchen sein. Die Dargestellten werden auf der frühesten Stufe erschlagene und vergöttlichte Väter gewesen sein, sowie Muttergöttinnen, auf die auch andere, u.zw. soziologische Spuren hinweisen, vor allem Legenden und ethnographische Analogien. Scheinerfahrungen an Toten, auf die wir bei einer späteren Gelegenheit zurückkommen (S.) und die sich auch mit der dort vorgebrachten Auffassung von den Gründen für die Sitte der Bestattung decken, machen uns sowohl das Schuldgefühl an sich als auch dessen weitere Auswirkungen verständlich.

In unserer Zeit hat ein ähnlicher Verfall des figuralen

Könnens stattgefunden, der mit der dem Ornament artverwandten Abstraktion zusammen auftrat. Als diese noch nicht eine veraltete Mode und abgegriffene Scheidemünze war, hatte auch sie einen Sinn, wenn auch einen zumeist schwer verständlichen; aber die Erfahrung, daß ein Sinn, ob er gedeutet werden konnte oder nicht, zur stillschweigenden Voraussetzung wurde, machte ihn schließlich überflüssig, denn im Massenbetrieb unserer Großstädte ging es auch ohne Sinn. Zugleich bekam die noch weiter verbilligte Abstraktion einen andern, einen soziologischen Sinn, nämlich als richtiger und getreuer Ausdruck einer Gesellschaft, die wohl nichts mehr auszudrücken hat.

Auch das Motiv der Scheu kehrt jetzt in veränderter Gestalt wieder. Nun ist es die Scheu vor der eigenen Substanzlosigkeit, die man als selbstverschuldet empfindet und die man sich doch nicht eingestehen will. Der Anblick, der den Leuten den Einblick in ihre Hohlheit erspart, ist für sie fast so wertvoll geworden wie für Museen und Sammler das viele investierte Geld. Schon des Geldes wegen mußte sich im neuesten Kunstbetrieb ein der revolutionären Phraseologie der Proklamationen auffallend widersprechender und selbstverständlich lebhaft bestrittener Konservativismus herausbilden, der den kläglichen, aus einer Summe von Verlusten bestehenden Besitz zäh und verwegen verteidigt, aber anderseits in seinen leidenschaftlichen Gegenangriffen zeigt, daß er nichts zu verlieren hat. Sind das nicht ziemlich deutliche Alterserscheinungen?

Die Ähnlichkeit zwischen dem Neolithikum und unserem Jahrhundert entspricht der Ähnlichkeit zwischen Kindheit und Greisenalter. Die Zivilisation der Jüngern Steinzeit war ein Anfang, die unseres Jahrhunderts scheint in mancher Beziehung ein Schlußkapitel zu bilden; das Frühe und das Späte werden zuweilen allzu ähnlich. Ob dieses Späte dem Ende oder einem neuen Beginn vorausgeht, hängt sicherlich von dem gesamten der Menschheit bevorstehenden Schicksal ab, zu einem gewissen Teile also von uns selbst. Angesichts des im Schaffen zum Ausdruck kommenden Alterszustandes und anderseits der präzedenzlos gefahrvollen Dynamik dieser Zeit muß unsere Sorge wachsen. Beeilen wir uns nicht, einzelne Anzeichen einer Umkehr im heutigen Kunstbetrieb optimistisch zu deuten. Noch ist seine ganze Macht kein paper tiger, sondern ein Sklavenreich von gigantischen Ausmaßen, das den Höhepunkt seiner

Totalität aber wohl schon erreicht hat. Einer viel stilleren, doch lebendigen und nicht minder zähen Minorität bleibt so eine gewisse Hoffnung, daß alles das nicht das letzte Wort der Geschichte gewesen sein wird; daß also das Werk der mitten im Neolithikum des 20.Jahrhunderts schaffenden Opposition einer bessern Kultur den Weg bahnen wird.

VI

DIE SITUATION DER MENSCHHEIT : TIEFSTE SCHATTEN UND EIN WENIG LICHT

Versuch einer Klassifikation der Katastrophen

Unsere Generation ist in Katastrophen sozusagen spezialisiert. Unsere heutige Kenntnis der alten Geschichte und dieser neuen, die wir mehr oder weniger am eigenen Leibe erfahren haben, wie auch einiger Einblick in die Natur ringsum sowie in dieWeiten der Astronomie und schließlich in die für uns neue Welt des Atoms, ermöglichen uns den Versuch, Katastrophen zu klassifizieren. Versuchen wir es quantitativ, nach ihrem Umfang.

Das Sterben als Ende des individuellen Lebens ist an sich nicht katastrophal. Wenn das pflanzliche, tierische oder menschliche Individuum das der Norm seiner Art entsprechende Alter erreicht hat, tritt der Tod als integraler Teil der Natur in Kraft. Das Leben erlischt, der verwesende Organismus wird zum Baustoff für andere Organismen, verläßt also den Kreislauf des Lebens nicht. Nur dem Menschen erschien sein Verwesen von altersher als Greuel. Er machte schon in der Ältern Steinzeit eine Erfahrung, die er als Rache der Toten, für Tötung oder anderes Leid, deuten mußte, indem Lebende, die mit einem Leichnam in Berührung kamen, ihrerseits erkrankten, starben, verwesten und Lebende schlugen. So wird er zwei Methoden der Unschädlichmachung erfunden haben, das Begraben und das Verbrennen, deren Anfänge mit dem frühesten Ackerbau, also mit den Anfängen der neusteinzeitlichen Kulturen zusammenfallen. Das wird angesichs der mit der Landwirtschaft einsetzenden Bodenständigkeit verständlich. Dem nomadischen oder halbnomadischen paläolithischen Menschen hatten die unbegrabenen Toten weit weniger geschadet als dem seßhaften Bauer. Schwere Steine auf Gräbern waren gewiß die den primitiven Schuldgefühlen und Befürchtungen entstammenden Vorsichtsmaßnahmen gegen das etwaige Herauskommen der Toten. Später wurde der Brauch beibehalten, aber umgedeutet und verschönert, indem er zum Schutz des Toten wurde, vor dem Getier, das ihn fraß. Aus den Schuldgefühlen erwuchs überdies das Streben, den Toten durch Ehrung oder Anbetung zu beschwichtigen, und die das Grab beschwerenden

Steine erhielten den Sinn dieses Kultes und schließlich den der von Furcht befreiten Erinnerung. Der Wunsch nach möglichst sicherer Beseitigung war von der Tendenz zur symbolischen Verewigung gefolgt, der Verschluß des Gefängnisses wurde zum Monument.

Im Kräftespiel der Wünsche erstand der barbarischen Tötung und Beseitigung noch ein Gegenspieler, das Bemühen um Erhaltung des Toten mit chemischen Mitteln und Räucherung. Die Mumifizierung ist ein kühner, im Grunde unfrommer Versuch, den verschiedenen König und andere Prominente dem Kreislauf zu entziehen, die Rückkehr dieser Individuen in das Leben der Gesamtnatur zu verhindern. Erst für die aus solcher Überkompensation erwachsene Maßlosigkeit der Anhänglichkeit und Trauer wurde das individuelle Ende, was es an sich nicht ist, zur Katastrophe.

Wenn hingegen ein Reicher plötzlich verarmt, ein Herrscher abgesetzt wird, ein Liebling der Menge ins Gefängnis kommt, wenn ein Maler sein Augenlicht verliert, eine Tänzerin ein Bein bricht, ein gefeierter Sportler zum Krüppel wird, wenn junge Bäume gefällt und junge Tiere von Jägern ihrer Mutter beraubt oder selbst getötet werden, sind das individuelle Katastrophen, auch wenn der Betroffene einer Verfehlung bezichtigt oder von eigenen Schuldgefühlen angeklagt wird, sodaß die Deutung das Geschehnis zur Strafe macht.

Feuer, das ein Haus oder mehrere Häuser und das Hab und Gut einer Familie oder mehrerer Familien zerstört, ist eine der kleinen kollektiven Katastrophen. Eine umfangreiche Feuersbrunst, Hochwasser oder ein Erdrutsch verändern den Maßstab. Die kriegerische Einnahme einer Stadt bedeutete seit Menschengedenken Niedermetzelung, Raub und Versklavung. Aufruhr der Atmosphäre in den großen Stürmen und ebenso Erdbeben, wie erweiterte Kämpfe von Menschen gegen Menschen, Revolutionen, Gegenrevolutionen und andere Zerrüttungen, sind regionale Katastrophen. Solche umfassen schließlich ganze Länder und Völker und haben in den beiden Weltkriegen den vorher nie gekannten Umfang erreicht. Während der erste Weltkrieg noch ein Kampf von Armeen gegen einander war, wurde der zweite zur Katastrophe für ausgedehnte Zivilbevölkerungen, die einen ansehnlichen Teil der Menschheit bildeten. Was Menschen weiterhin gegen Menschen planen, um die meisten Angehörigen der eigenen Art

zu ermorden und das eigene Volk, die eigene Familie und sich selbst der Ermordung preiszugeben und diese blühende Erde zur Wüste zu machen, wollen nur Wenige wissen, aber Alle wissen es. Was darüber hinausgeht, verstehen wir wohl noch, doch fehlt unserem Verständnis volle Anschaulichkeit. So verstehen wir nur halb anschaulich, daß ein Planet bersten und aus sich einen neuen Körper hervorschleudern kann, der als Komet durch den Raum stürzt, bis er in einer regelmäßigen Bahn zum Planeten wird. Planeten können buchstäblich zusammenstoßen oder kann Annäherung unter elektrischen Entladungen ihre Achse verschieben. Solche Katastrophen, die wir tellurisch nennen, wenn sie die Erde betreffen oder in Mitleidenschaft ziehen, haben sich offenbar nicht nur lange vor der Geburt der Menschenrasse und noch vor der Entstehung frühester Organismen ereignet, sondern noch in historischen Zeiten, wie Immanuel Velikovsky in seinen Büchern 49) durch ~~sehr~~ umfangreiches physikalisches, astronomisches und archäologisches Material und durch auffallend übereinstimmende Stellen aus den antiken Literaturen beider Hemisphären belegt 50).

49) Worlds in Collision, 1950; Ages in Chaos, 1952; Earth in Upheaval, 1955; Oedipus and Akhnaton, 1960

50) In einem noch fortdauernden Streit amerikanischer Wissenschaftler, in dem die Mehrheit seine Theorien bekämpft, brachte das Eintreffen einiger seiner Voraussagen manche seiner ~~bedeutendsten~~ Gegner auf seine Seite.

Es gibt aber noch weitaus größere Verheerungen, deren Folgen wir mit eigenen Augen sehen, wenn auch in äußerster Verkleinerung, ohne sie uns anschaulich vorstellen und ihre Entstehungsgründe mit einiger Sicherheit deuten zu können. Die novae und die supernovae, über die uns kompetente Werke wie das Handbuch der Physik, zusammenfassend aber auch manche Enzyklopädien, erschreckende Zahlen mitteilen, sind wahrscheinlich kosmische Explosionen, u.zw. berstende Sterne, vielleicht mit ganzen Planeten- und Satellitensystemen, deren Überreste später in Gestalt von Nebeln sichtbar bleiben können.

In unserer vagen Phantasie können wir freilich, aus wissenschaftlichen Motiven oder von Ängsten und krankhaften Wünschen nach aktiver oder passiver Qual getrieben, noch weiter gehen und uns Zusammenstöße oder Zusammenbrüche ganzer Milchstraßen vorstellen. Dieses Grauen wird von Hypothesen über die Urgestaltung des Universums genährt, die, vielleicht Fehlanalogien,

sich als der Theorie vom Geburtstrauma nachempfundene Explosionsphantasien darstellen. Und wenn sich unser eine solche Angst bemächtigt hat, könnte sie von einer noch viel grausigeren Vorstellung befallen werden. Die geschilderten Vorgänge könnten am Ende in eine Zerrüttung der Atome ausarten, des in sich selbst geregelt dynamischen Baumaterials aller Welten, auch unser selbst. Das wäre eine Kettenreaktion der Auflösung, von der nichts verschont bliebe, und in der alles spurlos versinken würde. Theoretisch wäre eine solche Zerrüttung der Atome kaum anders vorstellbar denn in ursächlicher Verbindung mit einer Auflösung der Moleküle, die in einem allgemeinen Umsturz oder in der Aufhebung der chemischen Affinität bestünde, des unergründlichen Gesetzes, nach dem bestimmte Elemente einander anziehen oder abstoßen.

Offenbar besitzen wir gewisse psychologische Abwehrmechanismen, die uns vor der destruktiven Wirkung in gewissem Grade schützen. Eine Abwehr dieser Art tritt in Kraft, wenn wir alles Furchtbare, das sich unseres Wissens bisher nie ereignet hat, aus eben diesem Grunde absurd finden. Mit solchen Widerständen oder ohne sie kommt man schließlich zu Vorstellungen vom Ende des Seins, in denen Ängste des Mittelalters entsprechend modernisiert wiederkehren und sich mit einer weit verbreiteten Vorstellung vom Anfang der Welt in denkwürdiger Weise berühren.

Könnte es in einer Zeit wie der unsern etwas geben, was als Thema für wissenschaftliche Studien oder für schöpferische Phantasien begreiflicher wäre als vergangene und in naher oder ferner Zukunft mögliche Katastrophen?

Tradition und Revolution

Da wir uns unsern schwierigsten Problemen nähern, werden wir gewiß gut tun, einige Begriffe und Worte zu erörtern, deren Unklarheiten das Verständnis unserer Lage erschweren, wie etwa Konservativismus, Progressivität, Reaktion, Revolution, Tradition und Reform.

Konservativ nennen sich diejenigen Personen, Gruppen und Institutionen, die alle, oder nahezu alle, Systeme ihrer Wirtschaft, ihrer Gesellschaft und ihres Staates erhalten wollen wie sie sind. Die meisten von ihnen sind nicht gegen einzelne Verbesserungen, wofern solche ihnen geeignet scheinen, zur Erhaltung, zur Anziehungskraft und zur Festigung des bestehenden Gesamtsystems beizutragen. Doch schon hier teilen sich die Wege und führen zunächst in sanften Biegungen nach rechts und

nach links. Wenn die für das Ziel der Erhaltung günstigen Verbesserungen mit weitgehender Bereitwilligkeit unternommen werden und diese Bereitschaft zum Merkmal und Programm wird, und wenn Verbesserungen nicht sporadisch bleiben, sondern eine gewisse Systematisierung erfahren, pflegen wir die Gesinnung und Aktivität, die zu ihnen führt, als progressiv zu bezeichnen. Auch Revolutionäre pflegen sich progressiv zu nennen, wodurch aber die Verwirrung der Begriffe begünstigt wird; doch ist in diesem Falle die Vorwärtsbewegung an sich gemeint, nicht ihre Geschwindigkeit noch ihre Reichweite.

Rechts von der mehr oder weniger statischen Gruppe der schlechtweg Konservativen sammeln sich die Kräfte, die alles bekämpfen, was zu den maßvollen und vor allem zu den über diese hinausgehenden Veränderungen führen kann. Sie glauben es nicht den zu Reformen Geneigten und noch weniger den programmatisch Progressiven, daß sie Änderungen wünschen oder durchführen, um das System zu erhalten, sondern beschuldigen sie, daß sie ebenso wie die noch viel weiter Linken das Gesamtsystem zerstören wollen. Jene stark dynamischen Rechtsgruppen sind freilich für das System, das sie erhalten wollen, selbst unmittelbar zerstörerisch, indem sie dessen fundamentale Gestze, vor allem diejenigen, die das menschliche Leben schützen, schonungslos verletzen. Die Extremen dieser Gruppe kämpfen offen gegen das Bestehende, wofern es auch nur formell demokratisch ist und auf dem Prinzip der Gleichheit aller Bürger, oder auf dem gleicher Rechte und Chancen für Alle beruht. Sie kämpfen für Vorrechte, für die ihrer Rasse oder ihrer Klasse.

Die radikale Linke hat es in unvergleichlich stärkerer ideologischer Ausprägung auf die Änderung des bestehenden Systems abgesehen, proklamiert aber den Klassenkampf und verurteilt den individuellen Terror. Wenn also Trotzky von Stalinisten ermordet wurde, war das nicht nur ein Verbrechen an sich, sondern zugleich eine grobe Verletzung der marxistisch-leninistischen Ideologie.

Lassen wir diesem deskriptiven Versuch einige analytische Bemerkungen folgen. Konservativismus ist keineswegs nur eine politische Neigung, sondern vor allem eine psychologische Disposition, und jene beruht auf dieser. Das Bestehende erhalten wollen ja nicht nur diejenigen, die aus ihm direkt Profit

ziehen, also Reiche und Privilegierte, sondern auch zahllose Andere, deren direkter oder indirekter Anteil an den materiellen Interessen der Besitzenden sie an sich eher für die gemäßigte oder gar für die extreme Linke prädestiniert. Wenn man aber nicht doktrinär denkt, also nicht alles Geschehen aus einer bestimmten vorgefaßten Einseitigkeit heraus deutet, kann man sich nicht der mehr oder weniger landläufigen Auffassung verschreiben, daß es ausschließlich Interessen seien, die alles menschliche Tun bestimmen. Der Mensch gehört nicht nur einer Klasse oder einer Rasse an, sondern ist auch ein Individuum mit einem eigenen Seelenleben. Wer das nicht glauben kann, sei auf die Tatsache verwiesen, daß nicht nur Kranke, sondern auch Gesunde oft genug gegen die eigenen Interessen handeln und das zumeist spät oder nie entdecken; abgesehen von der drastischen Verschiedenheit der Auffassungen von den Interessen der Gruppe. Diese beiden Momente rühren u.a. davon her, daß jedes Individuum faktisch zu mehreren Gruppen gehört, wie zu einer Klasse und zugleich zu einem Lande, und sich unter wechselnden Einflüssen bald zu dieser, bald zu jener Gruppe zugehörig fühlt. So profitiert die politische Konservativität beispielsweise von einer schlechtweg menschlichen Neigung, dem Ruhebedürfnis. Hingegen ist die Dynamik der Charaktere in sich stark verschieden. Zum Alter der Menschen steht sie in umgekehrter Proportion. Wenn nach der natürlichen Sturm- und Drangzeit die überschüssigen Energiemengen verausgabt sind, stellt sich bei Vielen jenes Ruhebedürfnis ebenso natürlich ein; es ist eine allgemeine Abneigung gegen Änderungen, die mit einiger Selbstverständlichkeit die Politik einbegreift. Daß aber Tizian in hohem Alter jene Breitmalerei begründete, durch die er mit der zeitgenössischen Maltechnik brach und der des Impressionismus den Weg bahnte, und daß "Die Zukunft einer Illusion" ein Alterswerk Freuds ist, sind zwei aus einer Fülle von Tatsachen herausgegriffene Beispiele, die zeigen, daß für die bedeutendsten Menschen andere Maßstäbe gelten. Oder daß der Prozeß des Alterns, wie er gewöhnlich dargestellt wird, für sie nicht ganz zutrifft; oder daß Revolutionär und Jung konvergente, aber nicht identische Eigenschaften sind 51).

51) Daß die Menschen nicht nur untereinander verschieden sind, sondern daß an einem einzigen Individuum oft entgegengesetzte Meinungen und Neigungen auffallen, u.zw. solche, die in seiner Lebensgeschichte zeitlich einander folgen und

als Eigenheiten der Lebensalter gelten, und selbst solche, die neben einander und gleichzeitig in ihm zu existieren und ihn dahin und dorthin zu zerren scheinen, ist ein reichlicher, wenn auch allzu wenig beachteter Beweis für zwei Qualitäten. Die eine ist die den Menschen einschließende, schon von der altgriechischen Philosophie, namentlich von Heraklit, gründlich untersuchte Veränderlichkeit und unablässige Veränderung aller Dinge, natürlich auch unseres Charakters; die andere ist die Komplexität, oder genauer: die Pluralität des Individuums. Diese fällt besonders an überragenden Persönlichkeiten auf, u.zw. an der häufigen Vielfältigkeit ihrer Neigungen, Begabungen und Leistungen, anderseits an der Unstetigkeit, Unschlüssigkeit oder Unverläßlichkeit, mit deren charakterologischer, und zuweilen ethischer Problematik wir beim Studium mancher Biographien nicht immer fertig werden können. Oft genug aber ergibt sich der Eindruck, daß bestimmte große Charaktere ohne diese Pluralität gar nicht denkbar wären, ja daß diese zu ihren Entstehungsbedingungen gehört und sie definiert. Von einer gewissen Tiefe der Betrachtung an wird die Pluralität zur Lösung; obzwar wir praktisch zumeist ~~xxxxx~~ über den sinnfälligen, einer platteren Tatsächlichkeit angehörenden Umstand der Singularität nicht hinwegkommen, da sie uns als Schlüssel zu den Phänomenen des Alltags genügt. Im Grunde ist jede Typologie, auch die vorliegende, eine starke Vereinfachung, ~~gerechtfertigt~~ nur durch ihre methodische Unumgänglichkeit gerechtfertigt. Erschöpfende Erklärungen, zunächst für die Verschiedenheit der Phasen in einem Leben, werden dennoch erst durch den Begriff der Pluralität möglich.

Der Konservative hat eine sentimentale Beziehung zur Vergangenheit und wünscht Gegenwart und Zukunft zu ihrer unveränderten Fortsetzung zu machen. Aber man sieht es schon an den trivialen Äußerlichkeiten, wie an der Kleidung, den Möbeln, der Architektur, den Gepflogenheiten, dann aber auch an den Anschauungen und Idealen wie am literarischen und künstlerischen Geschmack, daß es nicht das klassische Altertum noch das romantisch nachempfundene Mittelalter oder sonst eines der älteren Kapitel der Geschichte, bzhw. Kulturgeschichte ist, das den Konservativen vorschwebt. Es ist nur ganz späte und uninteressante Vergangenheit, die mit der eigenen Jugend beendet ist und meistens nicht weiter hinaufreicht als bis zur Zeit der Großeltern. Es ist also ein kurzsichtiges, inhaltsarmes Zurückblicken, ein Kleben an Wertbegriffen und Werturteilen ohne historische Ehrwürdigkeit. Auch an der Art, wie eben diese jüngste Vergangenheit aufgefaßt und gedeutet wird, ist nichts Belangvolles. Obwohl der Konservativismus als Ganzes eine ansehnliche Macht ist, ist es nicht leicht, ihn ernstzunehmen. Er ist nicht mehr als eine ideologische Auswirkung des Trägheitsgesetzes, unfähig zu jeder Produktivität und

~~und~~ selbst zum Zurückgreifen auf fernere Vergangenheit. Eingehende Beschreibung der typischen Vertreter dieser Geistesrichtung hätte die Armut an Motivierungen ihrer Ansichten, bzhw. das Wiederholen statt einer Begründung, die Tautologie statt der Definition, und Mangel an Beziehung zu historischen Werten, gepaart mit einer galligen, ziemlich wahllosen~~xxanx kokixierungenxgleichfalls xarmen~~ Ablehnung alles Neuen festzustellen.

Diesen Typus finden wir leicht auch dort, wo wir ihn nicht zu suchen pflegen. Er gedeiht nicht nur in den relativ stabilen Gesellschaften, sodern ziemlich kurz nach dem Sieg einer Revolution auch in der neuen Gesellschaft. Mit der analogen Seichtheit will auch er an dem einmal Erreichten festhalten und die Fortsetzung des historischen Geschehens womöglich verhindern. Hüben und drüben ist seine Auffassung von Legalität durch Mangel an geschichtlichem Denken, durch Kritiklosigkeit und Plattheit charakterisiert.

Der dynamische Zwillingsbruder des Konservativen, der Reaktionär, ist nie harmlos. Mit jenem hat dieser die Beziehung zur Vergangenheit gemeinsam, doch greift er historisch zuweilen weiter zurück, um das Vorbild zu finden, das er als Schlachtruf gegen eine freiheitlich gewordene oder werdende Gegenwart braucht. In extremen Fällen findet er es auch in jedem fremden absolutistischen Regime und Polizeistaat, doch gibt er einer solchen Herrschaft in der Vergangenheit des eigenen Landes den Vorzug. Zum Unterschied von dem nur Konservativen geht es dem Reaktionär um Errichtung eines Regimes der Unterdrückung an sich, nicht etwa aus Pietät für Vater und Großvater, und auch gegen ihre Ideale nimmt er scharf Stellung, wenn sie ihm zu ~~x~~ gemäßigt sind. Der Reaktionär ist keineswegs gegen Neuerungen und Umsturz, wenn auf diesem Wege eine Herrschaft in seinem Sinne aufgerichtet werden kann. Ideologisch erscheint die Reaktion daher bald als Mutter, bald als Tochter des Faschismus, mit dem sie vor allem die Skrupellosigkeit der Methode gemeinsam hat.

Der Revolutionär hingegen ist sich einer Beziehung zur Vergangenheit kaum jemals bewußt. In seinem Bewußtsein vollzieht sich eher eine mehr oder minder totale Negation der Vergangenheit zu Gunsten der vorgestellten Zukunft. Hier stoßen wir jedoch auf eine bedeutsame Divergenz zwischen dem subjekti-

ven Denken, bzhw. Wollen, und der objektiven Rolle der untereinander so stark verschiedenen Typen, auf die der Begriff Revolutionär anwendbar ist. Indem sie das Neue postulieren, kommen sie, wie die Erforschung ferner Vergangenheit uns immer klarer lehrt, auf Altes, ja Uraltes zurück, auf Gewesenes und längst Vergessenes. Die vorgeschichtlichen Kulturen der Jüngern Steinzeit z.B. waren aller Wahrscheinlichkeit nach die Frucht kleiner Gesellschaftskörper, noch ohne kristallisiertes Führertum. In ihnen und in einem Teil der bronzezeitlichen Kulturen wurden sowohl alltägliche als auch große Werke mit gegenseitiger Hilfe vollbracht, ohne erkennbare Über- und Unterordnung, und gewiß haben wir die vielbewunderten Werke des Megalithikums solchem freiwilligen Zusammenschluß zuzuschreiben. Direkte, nämlich geschriebene und lesbare Evidenz über prähistorischen Kollektivismus in Wirtschaft und Gesellschaft besitzen wir natürlich nicht. Hingegen haben wir längst gelernt, aus dem Studium der zeitgenössischen Primitiven Rückschlüsse zu ziehen, die sich für die Erforschung der Vorgeschichte höchst wertvoll erwiesen haben. Und die seit dem 19. Jahrhundert von unvoreingenommenen und unabhängigen Ethnographen untersuchten primitiven Gesellschaften und deren Wirtschaftssysteme sind revolutionären ökonomischen und sozialen Tendenzen ausnahmslos näher als etwa konservativen. Im Sinne der letzteren ließen sich gesellschaftliche Urzustände keinesfalls rekonstruieren.

Zwischen jene prähistorischen Frühstadien der Gesellschaftsbildung und die ersten Usurpationen der zum Königtum führenden Macht schaltet sich wohl relativ spät gelegentliches, taktisches, aus bestimmten Aufgaben erwachsendes und deren Durchführung erleichterndes Führertum ein. Ein populäres, vom Volke noch nicht abgelöstes und von der anmaßenden Berufung auf Götter noch fernes Königtum spiegelt ein schon dem 3.Jahrtausend angehöriges sumerisches Relief wieder, auf dem ein König und seine Söhne als Bauarbeiter zu sehen sind.

Wie Ideen des 19. und 20. Jahrhunderts in frühgeschichtlichen Gesellschaften, waren gewiß auch Geistesrichtungen, die als Privilegien moderner Revolutionäre gelten, schon längst vorausgenommen. Wenn wir die Ornamentik der noch schriftlosen Zivilisationen besser zu deuten wüßten, könnten wir in ihr gewiß manche Gedanken wiedererkennen, die wir in unserem Gegen-

wartsstolz und in unserer Gegenwartsnaivität für modern halten. Spartakus war weder der erste noch der letzte Sklavenbefreier. Seit es Sklaverei gab, gab es Befreiungsversuche. Da die Geschichtsschreibung vorwiegend von Monarchen beherrscht war, und auch die besten Historiographen ihrer getrübten Quellen wegen nicht umfassend noch objektiv genug sein konnten, ist unsere Vorstellung vom Ablauf der Menschheitsgeschichte bis heute höchst einseitig und zu Gunsten der herrschenden Mächte, der weltlichen und der geistlichen, derart verzerrt, daß nur die Einbeziehung der andern Einseitigkeit, der marxistischen Geschichtsdeutung und Geschichtsschreibung, zur Korrektur, zum Ausgleich und zu realistischer Geschichtsrekonstruktion führen kann. Vorläufig stehen wir vielen Anzeichen solcher Korrekturbedürftigkeit gegenüber, die noch relativ zusammenhanglos erscheinen. Es ist z.B. schon erkennbar, aber noch nicht beweisbar, daß die hellenistischen Könige eine Reihe oppositioneller Bewegungen,oder gar Revolten, zu unterdrücken hatten. Die zensurierten Chroniken vieler Länder registrieren wohl reichlich Machtkämpfe zwischen Herrschenden und Herrschsüchtigen, aber was zwischen Herrschenden und Beherrschten vorging, bleibt fast unerwähnt, und das Volk erscheint als vorwiegend passive, immer stumpfe, in übler Absicht oder überhaupt nicht reagierende Herde. Wenn es eine solche wäre, wie reaktionäre Autoren vom Schlage eines Gustave le Bon 52) es

52) Psychologie des foules, Paris 1895

darzustellen pflegen, hätte es die Persönlichkeiten, die auch sie verehren, je hervorbringen können?

Sobald wir Auf und Ab, Vorwärts und Rückwärts als sei es rhythmische, sei es arhythmische Folge sehen und verstehen werden können, werden wir auch unsere abergläubische Vorstellung von Entwicklung loswerden. Dann wird uns Evolution nicht mehr als die kindisch konstante Progression erscheinen, als die sie zum großen Teil auch an Universitäten und in deren Lehrbüchern immer noch hingestellt wird. Sowohl die materialistische als auch die idealistische Geschichtsschreibung leiden hauptsächlich daran, daß eine offene oder getarnte Geschichtsphilosophie ihre Ausgangsbasis bildet. In ein so vorgefaßtes System haben sich die schon gefundenen und die noch gesuchten Tatsachen einzufügen, oder eigentlich: ~~oderxeigentlichx~~ sie haben als Beweise für die Richtigkeit einer im Grunde axiomatischen Geschichtsauffassung zu dienen. Dem vorausbestimmten Ziel

strebt die Scheinempirie wohlgeordneten Materials zu. Wäre die Realität jemals so gefällig und einfach gewesen und hätte sie sich auf einem sauberen Fahrdamm immer hübsch aufwärts bewegt, so hätte die Mathematik und Technik noch im Altertum zu den Erfindungen und Erkenntnissen unseres Jahrhunderts geführt und es hätte nie ein Mittelalter gegeben.

Die Vielgestaltigkeit, oder gar Gestaltlosigkeit des Geschehens war mit Tradition nie identisch, sondern diese bildet nur einen winzigen Ausschnitt aus der geschichtlichen Realität. Was also ist Tradition? Sie ist einer der vielen möglichen Extrakte aus der Evolutionsmasse, ein von einer ethnischen oder weltanschaulichen Einheit unternommener Versuch, in geschichtliche Erinnerungen Sinn und Ordnung zu bringen, sie selektiv, u.zw. Wünschen entsprechend, zu beschränken, Zusammenhänge herzustellen und zu wahren; und die flüchtige Eigensubstanz festzuhalten, um Ererbtes zu behüten und weiter zu vererben.

Solche Herstellung von Zusammenhängen verbindet späte Generationen zuweilen mit sehr frühen, über die gesicherte historische Kunde fehlt; so ergibt sich zwischen Tradition und Konservativismus ein bedeutungsvoller Gegensatz. Tradition erreicht, virtuell zumindest, eine gewisse Tiefe, während die Konservativität an sich flach ist und bleibt. Daß aber Revolutionen nolens volens Uraltes wiederholen und ins Leben zurückrufen können, bringt Tradition und Revolution, überraschend genug, in Konvergenz, oder doch in eine Parallelität, deren Linien sich im Unendlichen treffen.

Der Begriff der Reform ist seit zwei Generationen in Ungnade gefallen, vor allem unter dem Einfluß der Kommunisten, die ihn von jeher verurteilten und lächerlich zu machen suchten. In ihrem Lager ist eine große Minderheit, oder gar die Mehrheit, der deutlich sadistisch-masochistischen Überzeugung, daß eine bessere Weltordnung nur dann kommen könne, wenn die Lage schon völlig unerträglich geworden ist und die Verzweiflung den Massen keinen Weg offen läßt als den der Revolution. War es unter Hitlers Stiefelabsatz nicht zu der tiefsten Unerträglichkeit gekommen? Hatte aber der psychopathische Kern der Revolutionsdoktrin das erwartete Resultat? Und beging nicht am Vorabend des zweiten Weltkriegs die damalige Sowjetregierung den gegenteiligen Wahnwitz eines Vertrags mit Nazideutschland,

bevor die Sowjetunion die größte und blutigste Offensive der Neuzeit am eigenen Leibe erfuhr?

Unter der allerdings schwer erfüllbaren Voraussetzung seelischer Gesundheit ist, wie auch die schwierigsten Fälle zeigen, jedes Gespräch möglich und hat immer gewisse Aussichten. Historisch gesehen, entbehrt Revolution keineswegs ihrer Berechtigung, und darüber hinaus ist sie als Vehikel der Geschichte nicht minder bedeutend als die ruhigeren Kapitel eben der Evolution, der sich Revolutionen durch das Walten der Zeit nach und nach als organische Teile eingliedern. Doch wofern elementare Ethik überhaupt einen Maßstab bildet, ist die theoretische Anerkennung der Revolution als Teil der Dynamik von Zivilisationen an eine Voraussetzung geknüpft, an den Mangel jedes andern Auswegs aus hoffnungsloser Unterdrückung, als ultima ratio. Wer gesund genug ist, Zerstörung zu verabscheuen, und frei genug, um wählen zu können, wird immer jeden andern Weg zum Ziele bevorzugen. Extreme Unglücklichkeit, Verzweiflung und sinnlose Wut sind nicht die unerläßlichen Vorbedingungen einer bessern Welt. Die Aktion muß auch nicht unbedingt einseitig sein, nur von den Beraubten gegen die Räuber unternommen. Sie kann, im Prinzip und de facto, durch Kompromisse ersetzt werden, die das Leben aller Leidenden verbessern. Zu glauben, daß den dann weniger Leidenden der Antrieb fehlen würde, total umstürzlerisch vorzugehen und daß sie sich mit relativem Fortschritt zufriedengeben würden, muß jedem unbenommen bleiben, wenn nur viele Menschen zu besserem Leben gelangen.

Geteilte Menschheit

Psychoanalytiker schließen aus ihren Erfahrungen, daß nichts so schwierig sei wie die objektive Beurteilung der eigenen Eltern. Aber wie die heutige Erfahrung aller Bewohner dieser Erde lehren sollte, ist Objektivität in einer andern Frage noch schwerer und seltener, und es ist überhaupt fraglich, ob es auch nur einen Zeitgenossen gibt, der sie für sich voll in Anspruch nehemen kann. Diese Frage besteht zwischen den politischen Lagern, in die wir geteilt sind, wir, die ganze Menschheit und überdies noch die Teile, aus denen sie sich zusammensetzt, da jedes der feindlichen Lager zahllose Anhänger

im Gebiet des andern hat. Auf beiden Seiten, selbst in den neutralen Ländern, geht die Trennungslinie durch vielerlei Gruppen, auch durch Familien. Und wenn wir das Schwanken und die Unausgeglichenheit Vieler in Betracht ziehen, und den Einfluß, den jede der beiden Seiten zeitweilig auf sie ausübt, um ihn wieder an die Gegenseite zu verlieren, sehen wir, daß die Trennungslinie, variabel und daher umso grausamer, in unzähligen Fällen durch das Individuum selbst hindurchgeht (S. 51).

In der so geteilten Welt ist es daher für jeden Autor, der das strittigste aller Themen behandelt oder behandeln muß, am sichersten, entweder über die roten Banditen oder die imperialistischen Piraten zu wüten. Denn ein Versuch, Idee und Realität beider Welten voraussetzungslos zu prüfen und dem Leser ein in dessen Sinne günstiges oder ungünstiges, und anderseits in sich abgeschlossenes oder unfertiges Ergebnis vorzulegen, kann ihm am ehesten die Feindschaft beider Mächtegruppen und unter Umständen Verfolgung und schwersten Schaden bringen. Doch zu unser Aller Heile gibt es doch auch Manche, die den Willen zur Objektivität allenfalls als bona fides, wenn nicht als Dienst an der Erhaltung des Lebens bewerten. Wie eingangs erklärt, wenden sich die vorliegenden Erörterungen an eben diese und an jeden, der sich noch etwas von der schon so raren Unabhängigkeit gewahrt hat.

Prinzip und Konsequenzen des Kapitalismus

Der Kapitalismus ist der Erbe des Feudalismus mit seiner Leibeigenschaft, wie dieser seinerseits die auf Sklavenarbeit beruhende Wirtschaft beerbt hatte. Der historische Ablauf und die jetzige Phase sind aber komplizierter als diese Formeln anzuzeigen scheinen. Denn der Kapitalismus ist heute einerseits vom Kommunismus gefolgt, anderseits ist seine klassische Periode vorüber und er befindet sich in einem Stadium, in dem er entweder dem gegnerischen Wirtschaftssystem erliegen oder aus sich heraus transformiert werden muß; gleichzeitig gibt es jedoch noch heute Feudalismus, ja Sklavenarbeit sowie längst totgeglaubte Wirtschaftsformen wie Kleinhandwerk, Kleinhandel und primitivste Hausindustrie.

Um zu einer auch heute anwendbaren Definition zu gelangen, kann man nicht umhin, Marx, dem radikalsten Kritiker des Kapitalismus, in einigen Belangen zu folgen. Kapitalismus ist der

am höchsten entwickelte Teil eines größeren Ganzen, der warenproduzierenden Wirtschaft, also derjenigen, die Gebrauchsgegenstände und andere Sachwerte weder um ihrer selbst willen noch auf Bestellung und für bestimmte Konsumenten erzeugt, sondern für den Markt, für jeden, der sie kaufen mag. Damit ist der weitere Weg zur Massenproduktion vorgezeichnet; und einerseits der zu großen Armeen von Arbeitern, anderseits der zur Verwendung sowie der zur dauernden Verbesserung und Vermehrung von Maschinen. Die Maschinen gehören dem Unternehmer, dem Arbeiter gehören seine Hände. Der Unternehmer amortisiert die Kosten der Maschinerie und erzielt darüber hinaus Profit, indem er den Arbeitern nicht alles bezahlt, was sie erarbeiten, sondern weniger. Die Differenz, der Mehrwert, wird durch Multiplikation zum Kapital. Der Mehrwert nimmt verschiedenen Umständen entsprechend zu oder ab, doch bei aller Variabilität kann er nie verschwinden, solange es ein Kapital gibt. Er ist dessen Existenzbedingung, denn er ist dessen Substanz.

Kein System hat das Gesetz der eigenen Dynamik je besser verstanden als der Kapitalismus. Zu seinem dauernden Wachstum bedurfte er einer immer zunehmenden Anzahl von Arbeitern, die ihm nicht nur die Anwerbung lieferte, sondern auch die im Lateinischen treffend benannte proles, der Kinderreichtum der Unterschicht. Zum selben Zwecke der größtmöglichen Multiplikation des Mehrwertes bedurfte er, solange die Maschine nicht zu ihrer übermächtigen Herrscherstellung gelangt war, auch möglichst ausgedehnter Arbeitsstunden bei möglichst niedrigen Löhnen. Dieser explosionsbereite Konfliktstoff brachte schon in der Entstehungszeit des eigentlichen Kapitalismus blutige Empörung und blutige Unterdrückung. Den gewaltigen Erfolg der unbarmherzigen Ausbeutung bezeugte aber nicht gerade der weithin sichtbare Reichtum und Luxus der Herrenklasse, zumal diese es zeitweilig klüger fand, den Reichtum hinter dem Stil einer gewissen Einfachheit zu bergen; es sind vielmehr die durch die enormen Überschüsse ermöglichten Investitionen, die den steilen Anstieg des Kapitalismus direkt anzeigen. Der Löwenanteil an den Überschüssen wurde zu Gebäuden, zu verbesserter Maschinerie, zu neuen Unternehmungen, zu erweiterten Absatzgebieten, zu riesigen Rohstofflagern. So sorgte der Kapitalismus vor allem für das eigene Wachstum. Aber er übersah nicht, daß Investitionen ohne unmittelbaren Ertrag den früheren Wirtschatsmächten indirekt viel Nutzen gebracht hatten, indem sie ihnen

halfen, ihre Herrschaft zu befestigen. So gibt auch der Kapitalismus ein Teilchen seiner Überschüsse für anscheinend nur dekorative Zwecke aus, u. zw. für Philanthropie und für Kultur. Die Philanthropie war der Weg, dem Proletariat das ihm durch den Mehrwert entzogene oder Vorenthaltene teilweise zurückzugeben. Doch war den Nehmenden und wahrscheinlich auch der Mehrheit der Gebenden die als solche unkenntlich gewordene Rückerstattung kaum je bewußt. Auf verschiedenen Gebieten der Kultur, wie etwa in der Architektur, genügte eben ein Teilchen der Überschüsse, dem Kapitalismus hohes Ansehen zu verleihen und Werte von unbestreitbarer Monumentalität zu schaffen.

Zu einem ungeschriebenen Bündnis mit der Kirche kam der Kapitalismus relativ spät. Die größten Autoritäten der frühen Kirche hatten eindeutig Stellung genommen; ihre Stellungnahme war schon durch den Umstand vorbestimmt, daß der historische Kern der Christenheit eine Gemeinde von Armen gewesen war, in deren schwarz auf weiß niedergeschriebenen und schwer umdeutbaren Idealen die alten Gefühle der Armen gegen die Reichen den wohlbekannten und wohlbegreiflichen Ausdruck gefunden hatten. In der antiken und mittelalterlichen Terminologie war natürlich noch von Reichen die Rede und selbst im Anfang der Neuzeit verstand wahrscheinlich noch keiner von den geistigen Erben der Kirchenväter und Heiligen, daß es nicht um den Reichtum ging, zumindest nicht um den Reichtum als solchen. Sie sahen im frühen Kapitalismus in erster Linie die gefährliche Macht, die von Gott ablenkte und durch Luxus und alles mit Geld Käufliche zu allem Bösen verführte. Die spätere Ausprägung des Kapitalismus hatte aber zur neuzeitlichen Klärung der Begriffe geführt: Wenn ein Unternehmer andere Hände beschäftigt, aber trotz dem Mehrwert infolge falscher Spekulation oder anderer Fehler und Umstände verarmt oder garnicht zur Akkumulation von Vermögen gelangt, ist er dennoch ein Kapitalist. Wenn sich hingegen etwa aus den Ersparnissen eines gut bezahlten Facharztes im Laufe der Zeit ein Vermögen ansammelt, ist er dennoch kein Kapitalist, sondern ein Arbeiter. Doch noch lange vor dieser Begriffsbildung gab die Kirche ihre ursprüngliche Haltung auf und geriet nach und nach in die immer gefährlichere Rolle der Beschützerin des Kapitalismus. Der Arbeiter sollte nicht viel fragen, für wen er eigentlich

arbeite, sondern hatte zu glauben, Arbeit an sich sei gottgefällig. Und das immer geflissentlicher betonte Jenseits bot dem unbedingt Gehorsamen sowieso reichliche Entschädigung für alle Leiden dieser Welt. Dazu kam noch die Verdammung jeglicher Auflehnung, denn wer nun einmal die Macht hatte, dem war sie sicherlich von Gott verliehen. So hatte also der wegen seiner Habgier von der ältesten Kirche verurteilte Unternehmer es dank der späteren Kirche zu einer Stellung gebracht, die der antiken Idee der von den Göttern eingesetzten und beschützten Könige nicht ganz unähnlich war. Das Ergebnis dieses Umkehrungsvorganges in der Kirche, das Bündnis mit dem Kapitalismus, besteht nach wie vor in einem Umfang, der für bedeutende Unterschiede im Verhalten der einzelnen Kirchen trotz aller Dynamik in ihrer neuesten Entwicklung noch nicht viel Raum läßt. Der Kapitalist weiß den Wert des Bündnisses zu schätzen und gibt so viel er kann, ohne sich weh zu tun. Das arbeitende Volk soll fromm sein und beherzigen, was ihm im Namen Gottes eingeschärft wird. Nur er, der Kapitalist selbst, ist zumeist unfromm, und nicht erst heute. Das Objekt seines Realitätsglaubens ist der Besitz, im merkantilen oder im späteren, etwas abstrakteren Sinne. Da aber die Kirche selbst gegen den Realismus des Besitzes nicht ganz immun blieb, wurde der Ausschluß des Besitzenden persönlich von dem das Volk verpflichtenden Glauben uneingestanden geduldet, gleichsam als Teil des stillschweigenden, für beide Teile überaus belangvollen Übereinkommens.

Seit dem Anfang unseres Jahrhunderts sind auch die beiden bis dahin noch nicht völlig geformten Beziehungen zwischen dem Kapital und der Staatsmacht genügend geregelt und genügend erhärtet. Zwischen jedem Staat und jedem ungezähmten oder unumschränkten Egoismus besteht ein unbestreitbarer, wenn auch nicht immer deutlich sichtbarer Antagonismus, selbst wenn Staat und Egoismus in denselben Händen konvergieren, l'état c'est moi, oder dann erst recht. Wie der Kapitalist die Kirche von Anbeginn zu seinem Instrument zu machen suchte, hielt er es auch mit dem Staat. In wessen Händen immer die Gesetzgebung war, hatte sie alles zu unternehmen, was profitfördernd wirkte und die Stellung des Kapitalismus gegenüber den Arbeitern sowie den Rohstoffquellen und den innern und äußern Absatzmärkten stärken konnte. Entsprechende Steuerpolitik und noch mehr Zollpolitik und vorteilhafte Handelsverträge mit andern

Während diese Feststellung für den größten Teil des katholischen Erdkreises noch weitgehende Geltung hat, wurde sie noch immer nicht katholische geistliche Sadamaritas als Brüderliche Mitkämpfer den leidenden Massen zu. Diese Wandung, die auch das Phänomen des Priesters einschließt, dem geradlinen Rowlution vorschwebt, ist eine der Überraschungen des Jahrhunderts. Erst sie zeigt mit aller Schärfe die Position, an der der „normale" Katholizismus noch festhält.

Staaten und zugleich Maßnahmen zu noch weiterer Förderung des sowieso unbeschränkten Bevölkerungszuwachses waren die naheliegenden Methoden, bei deren Anwendung der skrupellose, zumeist unverblümte Ausschluß von Fragen des Gemeinwohls sinnfällig wird. Durch die offene, oft äußerst dynamische Mitwirkung des Staates am internationalen Konkurrenzkampf sowie durch Kriegsvorbereitungen und Kriege, die der Konkurrenz entsprangen, wurde der Staat zum widerstandslosen Werkzeug des Kapitals. So waren Kriege das klassische Mittel zur Förderung des "eigenen" Kapitalismus geworden, erlangten aber darüber hinaus noch zwei fatale, doch für das Kapital günstige Bedeutungen. Eine von ihnen ist der Krieg als direkte Einnahmsquelle für die Industrie der Rüstung und andere mit dem Kriegsbedarf zusammenhängende Zweige der Erzeugung und des Handels; in seiner andern Zerstörerrolle wurde der Krieg das Mittel zur Unterjochung und Ausbeutung ganzer Völker, zum unverhüllten Verbrechen des Kolonialismus. Das System des Länderraubes und der Völkerversklavung bot dem Kapitalismus die Befriedigung seiner ungeheuern Bedürfnisse und vehementen Wünsche; das waren riesenhafte, von ihm selbst beherrschte Absatzgebiete und schier unbegrenzte Arbeitsarmeen, die vervielfachte Ergänzung und Erweiterung des zu Hause Unternommenen.

Es liegt auf der Hand, daß alle vom Staat gegen das Volk und gegen sich selbst gerichteten Maßnahmen nicht im Namen des Kapitalismus erfolgen konnten, ohne schwersten Widerstand hervorzurufen. So wurden sie im Namen des Volkes und der seit dem 19.Jahrhundert erstarkten nationalen Gefühle oder im Namen Gottes unternommen, und die Mehrheit handelte sogar bona fide.

Nicht immer konnte es dem Kapitalismus genügen, daß die Staatsmacht sich mit seinen Interessen identifizierte. Theoretisch müßte man annehmen, daß die Kapitalisten die von ihnen erwirkten und zu ihren Gunsten erlassenen Gesetze in vorbildlicher Weise befolgen würden. Die Geschichte der sozialen Kämpfe aber ist eine schlagende Widerlegung einer so naiven Annahme. Was in Europa und Amerika zur Unterdrückung streikender Arbeiter begangen wurde, gehört zu den schmachvollsten Kompromittierungen herrschender Klassen.

Daß ein Mensch sich Menschen des eigenen Stammes enger zugehörig fühlt als jenen, die ihm unähnlich sind und eine ihm unbekannte Sprache sprechen, ist allgemein menschlich und kann unter keinen Umständen verdammt werden.Und wenn der

Nationalismus sich gegen einen Unterdrücker wendet, hat er überdies eine entschieden progressive Funktion. Daher waren alle guten Gefühle Europas auf Seiten der Griechen, als sie das türkische Joch abschüttelten. Um aber den natürlichen, der Menschenwürde gemäßen und an sich durchaus nicht agressiven Nationalismus in Faschismus zu verwandeln, mußten andere Interessen eingreifen. Es war der Kapitalismus, der, als er sich nach dem ersten Weltkrieg durch die Existenz eines bereits bestehenden kommunistischen Staates bedroht fühlte, den Nationalismus als Rohmaterial zu benützen wußte und die unselige Metamorphose zustande brachte. Wir brauchen uns also nur zu vergegenwärtigen, was es war, das den Faschismus gemacht hat, zuerst den italienischen und dann den deutschen, um zu begreifen, was nicht Viele wahr haben wollen: daß es dieselbe Macht war, die wohl den Hauptanteil daran hatte, was wir die moderne Zivilisation nennen und, mit dem Mehrwert beginnend, konsequent bis zur Zerstörung der Zivilisation und nach Auschwitz gelangte.

Eine fundamentale, in Marx' Hauptwerk noch nicht vollends gelöste Frage ist die, ob der Kapitalismus in sich selbst Elemente habe, die notwendig zu seiner Aufhebung führen. Zu ihrer Beantwortung liefert uns nun die neueste Realität Tatsachen, die damals noch ausstanden und auch schwerlich vorgestellt werden konnten. In seine heutige Phase trat der Kapitalismus durch die Begründung von Aktiengesellschaften ein. Erst seit die aus ihnen hervorgegangenen, durch ihren Zusammenschluß gebildeten Kolosse völlig herauskristallisiert sind, und ihre Praxis sich reibungslos durchgesetzt hat, merken die Besitzenden, was vorgegangen ist. Ihr Eigentum ist in sicheren Händen und niemand macht ihnen ihre Rechte streitig, aber eine praktisch unsichtbare Exekutive verfügt darüber, spekuliert, investiert und faßt alle Beschlüsse, ohne für sich selbst ein Eigentumsrecht auch nur zu beanspruchen. Sie, die Eigentümer, haben jedoch nicht die geringste Möglichkeit, dreinzureden oder eine Meinung zu äußern. Sie können nicht einmal behaupten, daß irgend eine Transaktion falsch gemacht worden sei und daß sie Schaden gelitten hätten, der vermieden werden konnte, da alles fachmännisch geschieht. Auch mit den ihnen von den gleichsam Unsichtbaren zugewiesenen Dividenden haben sie sich zufrieden zu geben und keine Wünsche vorzubringen. Sie

sind ja nicht die Einzigen, deren Einfluß der Vergangenheit angehört. Wie den begüterten Aktionären, ergeht es auch dem kleinen Mann mit seinem Pensionsfond, dem gegenüber er nur auftreten kann wie alle Parteien im Warteraum und am Schalter, um zu bekommen, was ebenso Unsichtbare ihm zuzuteilen für richtig finden. Die Abtrennung des Besitzers von seinem Besitz hatte sich halb und halb schon vorher in den Banken vollzogen; durch die Übergabe an die Bank begibt sich der Sparer jeden Einflusses auf sein Geld. Niemand fragt ihn, wie es verwertet werden soll, und er wüßte auch schwerlich etwas vorzuschlagen. Ihm steht nur das Recht zu, die Zinsen zu bekommen, bzhw. sein Geld zurückzuverlangen. Einfluß auf die Verwendung haben hingegen die Banken sich selbst vorbehalten; wenn sie das Geliehene weiterleihen, müssen sie genau wissen, wofür diese Leute es verwenden wollen.

Es wird wohl noch lange dauern, bis die altmodischen Typen verschwinden, die sich mit der Entziehung ihres Verfügungsrechtes nicht abfinden können. Anfangs regten sich noch manche auf und fragten, ob denn der Kommunismus ausgebrochen sei. Aber halblaut fragten sie nur einander, nicht etwa eine Sekretärin der Direktion, und die Unsichtbaren blieben unsichtbar. Doch der Vorwurf des Kommunismus ist ~~doch~~ nicht ganz aus der Luft gegriffen. Denn das Eigentum ist Vielen, besonders auf der westlichen Halbkugel, so heilig, daß es im Gesetz und im täglichen Sprachgebrauch gleich nach dem Leben genannt wird, und im Falle kleiner Fehlleistungen noch vor diesem. Was also ist denn los? Ist es nicht doch eine Annäherung an jenes Ding, das man womöglich ungenannt läßt, daß einem die Verfügung über das Eigentum und damit auch der wahre Genuß genommen ist?

Den Marktpreisen geht es nicht besser. Seit Menschengedenken wurden sie durch Angebot und Nachfrage bestimmt, aber auf einmal beschließen jene Herren auch über Preise, und es geht dennoch, vielleicht sogar besser. Ist das nicht zugleich ein Einbruch in ein benachbartes Heiligtum, in das der freien Konkurrenz? Drüben gibt es diese ja auch nicht. Was also soll aus uns werden?

So ist die neueste Ökonomie durch die an sich durchaus nicht neue Differenzierung zwischen Eigentum und Besitz charakterisiert. Diese Unterscheidung ist überdies zu Konsequenzen gelangt, deren weitere Auswirkung noch nicht abzusehen ist.

Wer einige historische Schulung genossen hat, kann nicht umhin, zu verstehen, daß alle Systeme und Mächte wie auch ganze Zivilisationen sich immer schließlich vergänglich erweisen. Nur die Einmischung von Wünschen trübt unsere einfache Logik. Daher muß, wer sich ohne Bedenken beliebt machen will, den Leuten helfen, sich ihre Zukunft wunschgemäß vorzustellen, ihrer Primitivität also Bestätigung bieten.

Hochentwickelte kapitalistische Wirtschaft kann offenbar nicht die Entstehung von Erscheinungen verhindern, die Krankheitsherden in ihrem Innern gleichen und sich zunächst als Widersprüche darstellen, als unlogische Konsequenzen des Systems selbst, die es von innen her zu zerfressen drohen. Die Heiligkeit des Privateigentums mag ja ein ethisch durchaus anfechtbares Prinzip sein, doch war dieses in der Zuspitzung, die es letztens erfahren hat, eine einfache Abwehr des Kommunismus. Nichtsdestoweniger ergab sich in den Gesetzen der einigermaßen progressiven Staaten die ökonomische Notwendigkeit, das Prinzip der Unverletzlichkeit des Privateigentums einzuschränken. Für Eisenbahnbau und für ähnliche im Interesse der Allgemeinheit zwingende öffentliche Arbeiten wurde das Recht der Enteignung von Grund und Boden oder auch von Gebäuden vorgesehen, unter der Voraussetzung entsprechender Entschädigung; in der uns vorausgegangenen Generation traf es sich recht selten, daß demokratische oder halbdemokratische Regierungen von diesem Recht Gebrauch machten. Dieses den wichtigsten staatlichen Institutionen vorbehaltene Privileg wurde aber nach und nach von immer mehr privaten Profitmachern erobert. Bauunternehmem, die ganze Reihen von Häusern plötzlich für enteignet erklären und die Einwohner später evakuieren lassen dürfen, wenn sie ihnen die von Kommissionen festgesetzten, von Einzelnen und Gruppen oft mit Empörung und Erbitterung angefochtenen Entschädigungen zahlen, wird alsodas Recht der großen Fische eingeräumt, die kleinen zu fressen. Ein scharf antikommunistisches Regime sägt so den Ast ab, auf dem es sitzt. Die so erzeugten Tragödien wirken psychologisch zersetzend, und logisch bedeuten sie Selbstnegation.

Otto Schneider
Papers

Eine unkonventionelle Auffassung von Faschismus

Der vorstehenden ~~Auffassung~~ Deutung des Fachismus als eines natürlichen Wurzeln entstammenden und durch Einmischung kapitalistischer Interessen entarteten Gebildes muß einiges hinzugefügt werden. Trotzky brachte ihn zum Kapitalismus in noch engere Beziehung, indem er in der Philanthropie dessen zärtliche, im Faschismus dessen harte Hand erblickte. Wenn wir aber von einfacher Beobachtung ausgehen, ist der Faschist zunächst das, was unsere Großväter einen Chauvinisten nannten. Er fühlte sich ausschließlich dem eigenen Stamm zugehörig und tritt gelegentlich und zeitweilig ~~in Verbin~~ mit andern Gruppierungen in Verbindung, wofern das, was er für das Interesse seines Stammes hält, es objektiv oder vermeintlich erfordert, wie etwa politische und militärische Bündnisse mit analogen Nationalismen.

Er denkt in einer eigentümlichen Abart kollektivistischer Kategorien. Seinem Volk, bzhw. seiner Vorstellung von seinem Volk, ist er ergeben, andere Völker haßt oder verachtet er, oder sieht von ihnen in völliger Gleichgiltigkeit ab, als würden sie nie existiert haben, und jede dieser Beziehungen hat das Ganze zum Gegenstand, als wäre jedes Individuum nur ein Repräsentant eines nationalen Kollektivums, u.zw. ein typischer oder gar bevollmächtigter und für jenes Kollektivum verantwortlicher. Sein Haß und sein Abscheu beziehen sich auf alle Vertreter der andern Gattung merkwürdig unterschiedslos, und nicht gerade auf Taten oder auch nur Gesinnungen, sondern auf Naturtatsachen, wie Rassenmerkmale und diverse Eigenschaften des Äußern, auf charakteristische Züge des Verhaltens, auf die Sprache und die Aussprache. Der Angehörige eines verabscheuten Volkes wird durchaus automatisch mitverabscheut, und dieser Abscheu nimmt mit der Intensität der Merkmale jener verhaßten Nation nur zu oder ab. Daher gibt es keinen Wladyslaw und keinen Janek, sondern nur Polen, nicht Pierre noch René, sondern nur Franzosen. Die Russen sind so, die Amerikaner so. Ja, so sind sie eben, deshalb kommt die Stunde der Abrechnung. Alle Neger sind schwarz, sodaß es nicht nur zwischen Senegalesen und Zulukaffern, sondern auch zwischen abessinischen feindlichen Brüdern keinen Unterschied gibt noch geben kann.

Die derart vereinfachten Formeln und die billige Emotionalität sind nicht ganz imitativ, sondern vor allem Auswüchse

der uralten Fremdenfurcht und des fast gleichaltrigen Fremdenhasses aus Troglodytensituationen und Modernisierungen kannibalischer Instinkte. Primitive Stammesmentalität enthüllt sich auch in einem dem Kollektivismus entgegengesetzten Element. Es ist eine vorwiegend tragische, doch auch der Komik nicht entbehrende Beziehung zu einem Individuum, dessen Größe diese Menge selbst gemacht hat, ohne es zu wollen und ohne es zu wissen53);eine vom Kandidaten selbst und von den mit ihm

53) Berühmtheiten jeder Art macht die Menge nur dann, wenn sie nicht merkt, daß sie selbst sie macht. Wenn sie hingegen mehr oder weniger offen aufgefordert wird, sie zu machen, zieht sie sich eher zurück und verhält sich ablehnend. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß ihr in solchen Fällen Gelegenheit geboten wird, sich einerseits ihrer Macht und anderseits ihrer Inkompetenz bewußt zu werden, also einer widerspruchsvollen, unbequemen Situation.

auf Gedeih und Verderb verbundenen Komplizen über Nacht geschaffene erotische Abhängigkeit der Menge von einem Typus ihresgleichen, der doch plötzlich über ihr steht, und an ihrer Spitze, zum Verlieben, Angst einjagend, lähmend und aufpeitschend, unwiderstehlich und imposant wie keiner. Auf einmal erfahren sie es Alle, daß es der ist, auf den sie von jeher warten, und daß er ihnen auch alle die Wünsche erfüllen wird, von denen sie bisher nichts wußten. Für ihn müssen sie natürlich durchs Feuer gehen, und wehe dem, der sich das noch überlegen will. Schon fließt neues Blut in den Adern der alten Polizei, sie wächst und durchwächst das Volk, in einem allgemeinen Wettbewerb der Anbetung will man sich auszeichnen. Um sicher zu gehen, muß man auch das Leben riskieren, Furcht vor ihm macht Alle zu Helden in seinem Dienst. Er hat nicht viele Bücher gelesen, aber Leser und Schreiber bücken sich tief, wenn auch zuweilen mit unhörbarem Zähneknirschen. Ist es nicht schön von ihm, daß er so Viele leben läßt? Wer kann also umhin, mitzuschreien, vielleicht geht es am Ende doch nicht so schlimm aus.

Die Aktion selbst vollendet die Prägung des Typus. Er ist kein Prolet, Gott behüte, aber auch kein Bourgeois und natürlich kein Intelligenzler, im Gegenteil, er haßt sie Alle. Noch eine Weile und er kann sein Mütchen kühlen, denn lang genug haben sie ihn von unten verhöhnt und bedroht, und von oben haben sie hochnasig herabgeschielt. Den Besserwissern wird er es schon zeigen, den Bebrillten, die ausgespielt haben, wie jeder im Radio hören kann. Auch die Reichen sind eine üble Bande, dafür nennt man sie jetzt die Plutokraten, besonders

die geizigen, die wenig geben, und solche werden auch nicht in die Partei aufgenommen, sie werden schon sehen.

Mit solchen Vorstellungen und Impulsen beginnt schon das rein imitative Element im Faschismus, die Nachahmung der sozialistischen und kommunistischen Bewegungen und Parteien. Als Reaktion auf die Arbeiterparteien und auf ihr beängstigendes Überhandnehmen wurde der Faschismus etabliert, zugleich aus Mißtrauen gegn die lendenlahmen Abwehrversuche der kapitalistischen Oberschicht und mit dem ausgesprochenen Zweck, die Massen selbst im entgegengesetzten Sinne zu organisieren und zu aktivieren. Der Charakter der Epoche zwischen den beiden Weltkriegen machte die Imitation zu einer zwingenden Notwendigkeit, In dieser Epoche, deren geistvollste Mißdeutung wohl in Richard Rees' "A Theory of My Time" 54) vorliegt,

54) London 1963

war sozialistische Denkungsweise in Europa derart verallgemeinert, daß links und anständig oder verantwortlich und so ziemlich alle andern achtbaren Epitheta als synonym galten. Der Proletarier begann erst in jener Zeit seine Minderwertigkeitsgefühle so recht zu überwinden, und in weiten Kreisen des Bürgertums wuchs ein von Schuldgefühlen gedrängter Zug nach links, der jedoch nur eine eher kleine Minorität über die gemäßigte Linke hinausführte. Viele distanzierten sich vom Kommunismus, aber nicht viele gaben zu, auch gegen den Sozialismus zu sein. Sozialistische Phraseologie hatte schon vor 1918 in die Parteien der Mitte Eingang gefunden. Um in die Bereiche der Arbeiterklasse einzubrechen, was allein dem faschistischen Programm einen Sinn und Massenerfolg zu geben versprach, hieß es ihr marxistisches Vocabulaire adoptieren, u.zw. derart, daß das umgekehrte Vorzeichen noch angehängt werden konnte. So kam ein logisches und sprachliches Zwittergebilde wie die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zustande, mit vielen grotesken Halbgeschwistern, die aber in ihrer rapid wachsenden Macht die Satire nicht zu fürchten brauchten.

Mit der Realität, die sprachliche und selbst sachliche Nachahmungen der Linken erforderte, wären das faschistische Unternehmen aber schlecht zusammengegangen, wenn sein Charakter als Dienst am Kapitalismus und das ausgesprochene Abhängigkeitsverhältnis weithin sichtbar in Erscheinung getreten wären.

Die beste Tarnung war also eine Scheinopposition, als deren billigste Form sich eine ebenfalls von der Linken entlehnte antikapitalistische Phraseologie ergab, doch ohne störende Wirkung auf die konkreten Aktionen des Faschismus. Im Gegenteil, solange die Staatskasse noch nicht erobert war, zwangen zunehmende Frechheiten die wahren Herren zu größerer Freigebigkeit, die dann die totale Eroberung ermöglichte.

Das innere Resultat, das Ergebnis innerhalb der vom Faschismus befallenen Nationen, war also eine soziale Neubildung, eine Art Klasse mit einer Art Gesinnung. Diese Gesinnung war freilich schon viel früher vorgebildet und ist bis heute nicht gestorben. Ihre Vorgeschichte und ihr zähes Nachleben helfen uns sogar, jene Mentalität klarer zu sehen. Der Faschist haßt den Andern dafür, daß dieser von ihm verschieden ist. Die sozusagen vorbestimmte, oder doch elementare Gegebenheit ist die sinnfällige Verschiedenheit der Rasse. Nicht nur das Individuum, dem die Rasse als nie zu beseitigende Naturtatsache anhaftet, ist unfrei; sondern ebenso unfrei, der Überlegung und Wahl entzogen, ist auch die Reaktion auf die Rasse mit allen ihren Konsequenzen. Unwandelbar wie die Verschiedenheit ist der Haß, der in der faschistischen Auffassung für immer bestehen muß. Darin nur Lüge und Verworfenheit zu sehen, wäre aber reichlich oberflächlich. Die Betrachtung dieser Denkungsweise führt vielmehr zur Entdeckung einer gewissen Dosis von Fatalismus in der faschistischen Mentalität. Teilweise genügt diese fatalistische Tendenz zur Erklärung des Phänomens der Widerstandslosigkeit und zugleich des Fanatismus der Massen, ihres Verlustes aller Kritik und ihres sklavischen Folgeleistens.

Der Faschismus hat zwar kein Monopol auf Unmenschlichkeit. Auch der Kapitalismus an sich, nicht nur sein faschistischer Diener, sowie auch die Kirche und die kommunistische Diktatur haben ihre Unmenschlichkeit mehr als reichlich bewiesen. Aber diejenige Richtung, deren unmenschliche Tendenz in der theoretischen Grundlage verwurzelt ist, und sich daher folgerichtig bis zum größten Verbrechen der Weltgeschichte auswachsen konnte und mußte, ist der Faschismus. Der italienische hatte Judenverfolgung nicht in seinem Programm, solange er noch einigermaßen selbständig war; was auch bei der bescheidenen Zahl und Rolle der Juden Italiens nicht gelohnt hätte

und in Anbetracht ihres übertriebenen Patriotismus nur einen schlechten Eindruck hätte machen müssen. Erst als der italienische Faschismus, durchaus nicht unlogisch, dem vielfach mächtigeren und um Eindruck wenig bekümmerten deutschen ganz hörig geworden war, konnte es den italienischen Juden nicht mehr viel besser gehen als den ukrainischen. Für alle jene Tendenzen, aus denen die faschistische Judenverfolgung hervorging, waren die Juden immer schon das überall vorhandene und am leichtesten greifbare Opfer gewesen, die nirgends fehlende fatale Verschiedenheit, der allgegenwärtige Gegensatz, die immerwährende Herausforderung. Skrupellosigkeit, vor allem wenn es nicht die eingeschmuggelte und verstohlene, sondern die deklarierte und in alle Welt gebrüllte ist, neigt zum Wachstum in geometrischer Reihe. Fast jedes große Verbrechen hat ja einmal scheu, zögernd und in kleinem Maßstab begonnen. Bald geht die Skrupellosigkeit nicht mehr unauffällig und in loser Berührung neben dem Sadismus einher, sondern beide gehen in schauriger Vermählung in einander über.

Der Haß des Andern oder Fremdartigen scheint zunächst dort verständlicher, wo er sich auf das ganz und gar Verschiedene oder Kontrastierende bezieht, doch wird eine solche Annahme durch unvoreingenommene Beobachtung nicht bestätigt. Die psychologische Beobachtung ist vielmehr einem andern Gesetz auf die Spur gekommen, das zuweilen gefährlichere Sachverhalte schafft; es ist das Gesetz des Hasses auf Grund der kleinen Differenz. Die nationalistische Verhetzung hatte es nicht schwerer, sondern leichter, zwischen Angehörige nur leicht von einander verschiedener Völker Haß zu säen. Dieselbe schlimme Tendenz mag z.B. an den späteren Tragödien im befreiten und in dem Befreiung suchenden Afrika mitschuldig sein. Seit langem ist sie trotz zurückhaltendem und wohlerzogenem Benehmen in Skandinavien erkennbar, u.zw. ohne politische Motive wie territoriale Expansionssucht, ferner auf dem Balkan, unter levantinischen Nationen, zwischen slavischen Völkern und im Fernen Osten. Auf solchen Nährböden ist der Faschismus in unserer Generation recht gut gediehen, auch wo er kein eigenes Regime aufrichten konnte.

Denn es kommt nicht allein auf das Regime und dessen konkrete Greuel an; mit Ausnahme der zähen Senilität der beiden iberischen Diktaturen hat sich jede Herrschaft solcher Art

bisher als viel kurzlebiger erwiesen als sie prahlend anzukündigen pflegt. Vielleicht bilden auch die Neo-Nazis, falls sie nicht eine unvorhersehbare Konjunktur sollten ausnützen können, eine weitaus geringere Gefahr als Manche befürchten und Manche erhoffen. Doch versuchen wir aus dem bisher Verstandenen ohne Selbstbetrug zu lernen und den Kern des Faschismus zu definieren: Er ist das Unedle, Halbe, Barbarische, dem das Edle des Tieres schon fehlt und das Edle des Menschen noch fehlt; der das Opfer sucht, an dem er sich für seine Minderwertigkeitsgefühle rächen kann; er ist die Tendenz des Inferioren, zu hassen, was ihm nicht gleicht; des Liebesunfähigen, aus der Zerstörung des Gehaßten Ersatzbefriedigung zu ziehen; und der Trick des Herrschsüchtigen und Herrschaftsunfähigen, sich durch die Irrealität eines Kultes über die eigene Nichtigkeit, durch die Freude an der Versklavung und am Martyrium Anderer über die eigene Sklaverei hinwegzutäuschen.

Haben wir portugiesischen Generälen und deutschen Rüstungsmagnaten nachzugehen, um dieses grausige Unheil in ihnen verkörpert und in ihrem Tun wiederkehren zu sehen? Sollte nicht vielmehr jeder von uns scharf in sich selbst blicken, um den Schatten des lauernden Nazi im eigenen Herzen zu entdecken? Nach allem durch sie Erlittenen bin ich zu dem Ergebnis gelangt, daß die Überwindung dieses Schattens die Aufgabe bildet, die ich in dem mir gebliebenen Leben erfüllen will.

In dem Maße, in dem immer mehr Menschen dasselbe tun werden, um das Ungeheuer in sich selbst zu finden und zu bezwingen und einander brüderlich helfen werden, unablässig die eigene Vervollkommnung zu suchen, muß der Faschismus an Boden verlieren. Wer sich aber für zu rein und zu vollkommen hält, um zu glauben, das Böseste sei auch in ihm, kann dessen Kern nicht angreifen, das Übel nicht entwurzeln helfen. Die Verfolgung von Verbrechern ist rational genügend motiviert, doch vielfach wichtiger ist unser innerer Antrieb, den Verbrecher in uns selbst zu ergreifen. Wenn wir das bewußt tun, brauchen wir nicht mehr die Verfolgung Anderer als Ersatz für Selbstreinigung. Ebenso glaube ich, daß im sozialen Leben auf die Dauer keine Kraft so groß ist wie die des Vorbildes. Wie könnten sonst die biblischen Propheten, Buddha und Christus Menschen bis heute beistehen und sie erziehen und veredeln? Wie könnten überhaupt Menschen, die vor so langer Zeit gelebt haben, bis heute fortwirken und zu einem

integralen Teil unseres Lebens werden? Hat Tolstoi eine Partei gegründet oder ist er als Vorbild so machtvoll?

Kriminologen klagen oft über die Unausrottbarkeit der Habgier, des Zerstörungstriebes und der Grausamkeit und vergleichen das Verbrechen mit der Hydra, die jeden abgehackten Kopf durch zwei neue Köpfe ersetzt. Die Aussichten stehen aber ganz anders, wenn wir zuerst und am meisten an uns selbst arbeiten. Unwillkürlich begeistern wir auch Andere. Unsere Schneeballwirkung tritt mit der des Verbrechens in einen Wettbewerb, den wir hoffnungsvoll aufnehmen können.

Ich widme diesen Abschnitt einer Persönlichkeit, die ich nicht nennen will. Infolge furchtbarer Erlebnisse hat sie in ihrer Kindheit faschistisch gedacht, später aber den Weg zu reinster Menschlichkeit und Menschenliebe gefunden.

Nicht größeren Vorteil wüßt' ich zu nennen
Als des Feindes Verdienst erkennen.
Goethe, Sprichwörtlich, 2

Eine Deutung des Kommunismus

Im Geiste der im Vorwort gegebenen Erklärung sollen die vorliegenden Betrachtungen einen brauchbaren Beitrag zur Lösung der Probleme und zum Frieden ~~bringen~~ bilden. Vor allem sollen sie aber die so komplizierte Lage nicht noch mehr komplizieren und die Gefahr eines dritten Weltkriegs und des Untergangs nicht noch vergrößern helfen. Wer also hier geistige Munition zum Kampfe gegen eines der beiden Lager, oder gegen eines der drei, oder gegen zwei von den drei Lagern zu finden hofft, oder auch nur eine der üblichen Ersatzbefriedigungen durch totale Verdammung seiner Feinde, wird besser tun, die Lektüre dieses Abschnitts zu unterlassen. Kreuzritterrüstungen sind in der Garderobe abzugeben.

Marx und Engels griffen im Anfang ihres "Kommunistischen Manifests" die wenigen schon damals existierenden Vorarbeiten auf und nannten den gemeinsamen Bodenbesitz von Dorfgemeinden die Urform der Gesellschaft von Indien bis Irland; was heute nur die Einschränkung erfordert, daß die Anwendbarkeit dieser Feststellung nicht weiter als bis zum Neolithikum zurückreicht. Zu wirklicher Klärung, wie sie bisher noch nicht erreicht worden ist, könnte eine sachlich und mit der größtmöglichen Vollständigkeit geschriebene Vorgeschichte des Kommunismus einiges beitragen. Über die dem Altertum angehörigen Kapitel dieser Vorgeschichte läßt sich aus antiken Quellen manches schließen, zumal die in unserer Generation am Toten Meer entdeckten hebräischen und aramäischen Handschriften auf das Essäertum und

verwandte Gemeinschaften einiges Licht werfen. Anderseits sind kommunistische Gruppen des Altertums und des Mittelalters Stiefkinder der neuzeitlichen Geschichtsforschung. Diese negative Beziehung zur Vorgeschichte des Kommunismus trifft nicht nur für kapitalistische Länder zu, sondern auch für die kommunistischen, denn jene auf religiösen Glauben gegründeten Lebensbünde von Vegetariern und Ethikern mit einer teils unbedingten, teils begrenzten Askese sind dem historischen Materialismus nicht gerade bequem und willkommen. Sie werden daher von den meisten marxistischen Historikern wohl zur Kenntnis genommen, aber als utopisch und abstrus abgetan. So besitzen wir bis heute keine benützbare Zusammenstellung der historischen Aussagen, und umso weniger, wie schon früher bemerkt, konsequente Versuche zur Verwertung der noch viel spärlicheren anschaulichen Belege aus prähistorischen Zeiten.

Die Folgerungen und Möglichkeiten, die zu Grundlagen einer prähistorischen Soziologie führen und in unserem Zusammenhang aufschlußreich werden können, haben uns z.T. schon beschäftigt. Über protohistorischen und klassisch-historischen Kommunismus wissen wir nichts; wenn wir die früher erwähnten Bedingungen des Zustandekommens von Geschichtsquellen im Auge behalten, wird es uns nicht wundern, daß Tatsachen solcher Art meistens unbeachtet blieben, (bzw.) durch Feindseligkeit und Mißachtung entstellt oder gestrichen wurden. Doch wäre es nicht allzu überraschend, wenn etwa weitere Erforschung der Ideen und des Lebens der Pythagoräer uns einzelne Kapitel der griechischen Antike in neuem Lichte zeigte oder wenn unter den vielen Bewegungen und Sekten im alten Indien Gruppen entdeckt würden, die außerhalb des Kastensystems Gütergemeinschaft aufrichten und für einige Zeit aufrechterhalten konnten. Doch sind solche Möglichkeiten noch hypothetisch. Die frühesten grundsätzlich kommunistischen Gemeinschaften, zu denen der moderne Kommunismus jedoch in höchst wichtigen Belangen in schroffem Gegensatz steht, haben in Israel bestanden. Dank Philo, Josephus Flavius, Plinius dem Ältern und Hippolytus besitzen wir Ansätze zur Kenntnis der Essäer, die aber erst durch die seit der Mitte unseres Jahrhunderts an den Nordwestufern des Toten Meeres entdeckten Handschriften entscheidend bereichert worden ist. Sie waren keine Sekte, wohl auch nicht eine Vielheit von Sekten; sondern eine Bewegung, die mehrere einander ähnliche, aber nicht gleiche

Orden umfaßte, wahrscheinlich auch in andern Teilen des Landes. Gütergemeinschaft war allen gemeinsam, auch den nach dem Wadi Kumran benannten und den als Hemerobaptisten bezeichneten wie auch einem im Ausland, nahe dem ägyptischen Alexandria lebenden Orden, den Therapeuten. Alle lebten vegetarisch. Diejenigen, welche am Kult im Tempel zu Jerusalem teilnahmen, brachten keine tierischen, sondern pflanzliche Opfer dar. Die meisten waren konsequente Asketen, nur einzelne Gruppen ließen eheliches Zusammenleben bis zur Geburt von Kindern zu. Sie lebten von der Arbeit ihrer Hände, auch darin Vorbilder der späteren christlichen Mönche, und Treue und Gehorsam gehörten zu den Ordensregeln.

Als die Epoche ihrer Wirksamkeit gelten die zwei letzten vorchristlichen und das erste Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Aber gerade die nichtbiblischen, damals niedergeschriebenen Rollen weisen auf enge Zusammenhänge mit dem Geiste der Propheten hin. Die Bewegung könnte um annähernd hundert Jahre älter sein als allgemein angenommen wird und vielleicht von der geistigen Reaktion auf den frühesten Hellenismus und dessen ethischer Ablehnung ihre ersten Impulse empfangen haben, um bald darauf ihre spezifische Vertiefung zu erfahren.

Bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts bildeten die Christen noch eine jüdische Sekte und gingen in ihrer Opposition nicht weiter als die andern Minderheiten oder die Mehrheitsgruppen im Verhältnis zu einander. Zwischen den Essäern und der urchristlichen Gemeinde gibt es auffallende, von einer Anzahl von Autoren betonte Ähnlichkeiten, sodaß die Idee eines geistigen Abstammungsverhältnisses viel für sich hat. Doch die Christengemeinde war weder ein Orden noch in ihrer Gesamtheit vegetarisch. Daß aber auch in ihr das Privateigentum abgeschafft war und Armut gefordert wurde, ergibt sich z.B. aus der Geschichte von jenem Anschlußbereiten, der alle Gebote erfüllt, aber sich zum Verzicht auf seinen Besitz nicht entschließen kann und traurig davongeht (Matth. 19, 16-22). Das Folgende, ebenda, 23-24, enthält überdies das berühmte Urteil Jesu über die Reichen; eher würde ein Schiffstau[55] durch ein Nadelöhr gehen als ein Reicher ins Himmelreich.[55]

Fortsetzungen dieser Fußnote pp. 237, 237a, 237b

55) κάμηλος, Kamel, statt κάμιλος, Schiffstau, kann nur ein alter Schreibfehler sein, der schon längst Zweifel erregt hat, aber in alle neuzeitlichen Übersetzungen übergegangen ist

und sich hartnäckig behauptet, obzwar er im Gegensatz zum Geiste antiker Gleichnisse unlogisch und unanschaulich ist, da ein Schiffstau zwar nicht seinem Durchmesser nach, aber seinem Charakter nach einem Nadelöhr entspricht und so das Gegensätzliche dem Gleichartigen gegenübergestellt ist; während zwischen einem Nadelöhr und einem Kamel überhaupt kein einleuchtender Zusammenhang hergestellt werden kann. Hiezu ist noch zu bemerken, daß im modernen Griechisch auch das kamilos ausgesprochene Wort für Schiffstau, ebenso wie das Wort für Kamel, κάμηλος geschrieben wird.

Doch hängt diese Einzelheit mit einer viel größeren Frage zusammen. Bezüglich der vorhandenen, nicht vor dem 4.Jahrhundert geschriebenen griechischen Codices des Neuen Testaments (nur der im 5.Jahrhundert geschriebene Codex Bezae ist griechisch und lateinisch geschrieben) gilt es als selbstverständlich, daß sie Kopien der Originaltexte sind. Doch sprechen unabweisliche Erwägungen dafür, daß sie griechische Übersetzungen verlorener, u.zw. hebräischer, teilweise vielleicht aramäischer Originale sind. (In jenen Jahrhunderten war aramäisch die jüdische Volkssprache, wurde aber nur in Ausnahmsfällen, wie im Hauptteil des Buches Daniel, auch Schriftsprache. Als Literatursprache blieb das Hebräische in Gebrauch, wie die Handschriften vom Toten Meere aufs neue klar machen.) Im 1. und 2.Jahrhundert werden diejenigen Juden, die mit griechischen Siedlern in Berührung kamen oder ausländische Handelbeziehungen hatten, griechisch verstanden haben, aber das Volk sprach aramäisch und las oder schrieb hebräisch. Die frühe Christengemeinde bestand noch ausschließlich aus Juden. Sie war eine von religiöser Selbständigkeit noch weit entfernte jüdische Sekte, die den Messianismus stärker betonte als die damalige Majorität es tat und sich von dieser hauptsächlich dadurch unterschied, daß sie Jesus von Nazareth, dessen Name noch wenig bekannt war, als Messias anerkannte und an seine künftige Wiederkehr glaubte. So bestand kein Grund, und gewiß nicht einmal eine Möglichkeit, die Schriften, die der Besonderheit der Christengemeinde entsprachen, in einer Fremdsprache zu verfassen, auch nicht im Griechischen, das für den ganzen Osten des Mittelmeeres eine gewisse internationale Bedeutung hatte. Denn die Idee, das Christentum vom Judentum loszulösen und es zu einer Weltreligion zu machen, also das paulinische Programm, war erst am Ende des 3.Jahrhunderts voll entwickelt. Wenn wir die vorliegenden griechischen Handschriften des NT also als Kopien der Urtexte betrachten sollten, müßten wir die Urtexte selbst eben so spät datieren, was ziemlich absurd wäre. So liegt es viel näher, anzunehmen, daß die griechischen Manuskripte Übersetzungen sind, in jener Zeit angefertigt, in der sie durch die Internationalisierung der Christenheit, vor allem durch den Zustrom von Griechen und Römern, notwendig geworden waren; analog der Septuaginta, die, etwas mehr als ein halbes Jahrtausend früher, in einer Blütezeit des ägyptischen Hellenismus, als Übersetzung des AT ins Griechische entstanden war, als die Notwendigkeit dafür sich ergeben hatte.

Damit wäre zugleich eine Schwierigkeit behoben, um die sich manche Gelehrte noch in der uns vorausgegangenen Generation bemühten, ohne zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen. Seit langem fielen in den für ursprünglich griechisch gehaltenen Texten Hebraismen auf, die weder durch die Volkszugehörigkeit der Verfasser noch durch den angenommenen Einfluß der Septuaginta genügend erklärt waren. Die griechische Version

→ 237a

des Neuen Testaments kann nur in einer der Septuaginta analogen Weise entstanden sein. Die Annahme hebräischer Originale erfordert nur eine Einschränkung. Während der Großteil des NT, der für die Christen des Inlandes und zur Verbreitung der Lehre im Inland geschrieben worden war, entweder hebräisch oder teils hebräisch, teils aramäisch verfaßt worden sein muß, werden die in das NT aufgenommenen und für das Ausland bestimmten Briefe ursprünglich griechisch geschrieben worden sein.

Wenn auch unvollständig und unentschieden oder unklar, war diese Gewißheit längst vorhanden, sogar schon im späten Altertum. In Bezug auf das Matthäus-Evangelium liegt eine ausdrückliche Mitteilung vor, von Papias, vermutlich einem Enkelschüler der Apostel, und diese ist in der ältesten Kirchengeschichte zitiert, in der von Eusebius von Caesarea im Anfang des 4.Jahrhunderts verfaßten Historia Ecclesiastica, u.zw. III,39,16. Da berichtet der wahrscheinlich wörtlich wiedergegebene Papias, Matthäus habe die "Aussprüche" Jesu in hebräischer Sprache niedergeschrieben. Obwohl sich diese Feststellung weder auf das gesamte NT noch auch auf das ganze Matthäus-Evangelium bezieht, ist sie für die Klärung unserer Frage ungemein wertvoll. Im 18. Jahrhundert näherte sich u.a. Lessing der Wiederentdeckung des vergessenen Sachverhaltes, während sich das 19. Jahrhundert eher von ihm entfernte. Die moderne Zweiquellentheorie, nach der die Evangelien des Matthäus und des Lukas außer dem des Markus noch einen andern Text zur Voraussetzung haben, hat in der Frage seiner Sprache keine Aufhellung gebracht.

Als Franz Delitzsch noch im vorigen Jahrhundert seine meisterhafte hebräische Übersetzung des NT schrieb, ahnte er nicht, daß es eine Rückübersetzung sei. Er schloß sich eng an den Stil der Propheten an, sodaß gerade seine Arbeit geeignet ist, uns eine Vorstellung von den verlorenen Originalen zu geben, die durch den Stil der Rollen vom Toten Meer noch verdeutlicht wird. Angesichts dieser hoffentlich noch nicht abgeschlossenen Funde scheint es nicht mehr ganz unmöglich, daß einmal auch Teile des ursprünglichen NT zum Vorschein kommen werden.

Dann würden sich die Lösungen vieler Fragen von selbst ergeben, auch die des Verses, der den Ausgangspunkt dieser Digression bildet.

~~Fortsetzung~~

Schlußteil dieser Fußnote:
237 b

Leider werde ich erst nach Abschluß dieses Kapitels auf mir noch unbekannt gebliebene wichtige Forschungen aufmerksam, u.zw. durch einen in der hebräischen Monatsschrift "Moznaim" im Februar 1968 erschienenen Aufsatz von M. Ungerfeld über das wissenschaftliche Vermächtnis von Zvi Perez Chajes (1876-1927). Es ist die früheste Publikation dieses Forschers, "Markus-Studien", Berlin ~~89~~ 1899, die in unserem Zusammenhang bedeutungsvoll ist.

Dank früheren Vermutungen anderer Verfasser und eigenen Erkenntnissen war auch Chajes zum Schluß gelangt, daß das Markus-Evangelium, das früheste, nicht ursprünglich griechisch geschrieben worden sein konnte. Die sekundäre Frage, ob das Original hebräisch oder aramäisch gewesen war, entschied er zu Gunsten des Hebräischen, trotz der Tatsache, daß das Aramäische die jüdische Volkssprache jener Zeit gewesen war. Er fand Wortspiele, die sich in allen andern Sprachen verflüchtigen und nur im Hebräischen ihren vollen Sinn haben. Auch der "aussätzige" Simon, in dessen Hause Jesus nach den Evangelien des Markus und Matthäus zu Gaste ~~war~~ gewesen war, wurde durch Korrektur eines einzigen hebräischen Buchstabens zum bescheidenen oder keuschen Simon. Dieses Epitheton, das nur auf einen für besonders würdig Befundenen gemünzt sein kann, wird schwerlich den Apostel Simon "Kananaios" meinen, sondern mit aller Wahrscheinlichkeit Simon-Petrus. Die dem Apostelfürsten zugeschriebene Tugend wird dadurch plausibler, daß sie an den "sehr demütigen" Moses (Num.12,3) erinnert. Dank Chajes wird also zur Gewißheit, daß der "aussätzige" Simon nur ein Schreibfehler war, ein ~~Irrtum~~ Irrtum des griechischen Übersetzers, der das Original falsch las, oder eine Fehlleistung des Schreibers der Handschrift, die dem Übersetzer vorgelegen war, u.zw. ṣārûa' statt ṣānûa'.

Endlich hat diese sprachliche Entdeckung auch einen sachlichen Widersinn beseitigt. Ein aussätziger Gastgeber war völlig unwahrscheinlich. In allen Bereichen antiker Zivilisation waren die Leprakranken von den Gemeinschaften der Menschen zumeist ausgeschlossen und in unbewohnte Gegenden vertrieben. Israel besaß seit dem frühen Altertum die in Leviticus Kap. 13 und 14 dargestellte ~~Dar~~ Diagnostik, nebst radikalen Maßnahmen zur Verhütung weiterer Ausbreitung, aber keine Therapie, und wir erfahren nur von einzelnen Wunderheilungen, wie in Numeri 12, II Könige 5 und schließlich Lukas 5,12. Die Richtigstellung des so lange geduldeten Fehlers bildet den in der Frage der Sprache des Urtextes wertvollen Schlußpunkt.

(Schluß der Fußnote)

Allerdings bereitet es heute nicht Vielen besondere Freude, vor allem weder antikommunistischen noch kommunistischen Historikern, der prinzipiellen Haltung des ersten Christentums auf den Grund zu gehen und sie zu definieren. In ihm wie in den essäischen und den diesen verwandten Gemeinden war es offensichtlich ein absolut friedlicher, weil nur für sie selbst bestimmter Kommunismus, der mit privater, auf Gewinn berechneter Wirtschaft keinen Streit gehabt zu haben scheint. Sie griffen niemanden an und machten nicht nur keine Propaganda, sondern ließen Novizen nur unter schweren Bedingungen und nach erstaunlich langer Bewährung zu. Zwar wurden sie angegriffen, aber aus Texten vom Toten Meere geht hervor, daß die Motive der Angriffe mit ihrer Wirtschaft nichts zu tun hatten.

Die spätere Vorgeschichte des Kommunismus ist vor allem die inhaltsreiche Geschichte der Mönchsorden, der des morgenländischen und des abendländischen Christentums wie auch der des Buddhismus und anderer Religionen Asiens. Es ist demnach klar, daß der Kommunismus <u>an sich</u> weder eine politische Gesinnung ist noch eine solche zur Voraussetzung hat. Obgleich Mönche auch unsagbar Böses getan haben, sowohl indirekt als auch mit eigenen Händen, ist ihre Rolle in der Geschichte der Zivilisation doch eine vorwiegend positive und durch kulturschöpferische Arbeit von höchster Bedeutung charakterisiert. Über ihre kleinen, doch in ihrer Gesamtheit keineswegs belanglosen Wirtschaftskörper, die, abgesehen von der Planmäßigkeit ihrer Produktion, auf weitgehender Autarkie beruhen, erfahren wir aber aus keiner Quelle von Kämpfen mit anderen Wirtschaftsmächten, und damit stimmt auch die gegenwärtige Situation überein. Auch hier waren, bzhw. sind die Konfliktstoffe von anderer Art.

Die modernen landwirtschaftlichen Koperativen, die gelegentlich auch einzelne Industriezweige einschließen, bzhw. mit analogen städtischen Institutionen in Verbindung stehen, zerfallen in zwei Gruppen, die der kommunistischen und die der nichtkommunistischen Länder. Die erstgenannte Gruppe ist von unserem Standpunkt weniger interessant, da sie einen Teil eines großen oder riesenhaften, mehr oder weniger totalitären Wirtschaftsorganismus bildet und an dessen Erfolgen oder Mißerfolgen ihren logischen Anteil hat. Der genossenschaftliche Sektor der Landwirtschaft kommunistischer Länder ist allerdings noch nicht so weit wie man theoretisch annehmen sollte. Z.B. Polen, das trotz einer gewissen Industrialisierung seinen Charakter als vorwiegender Agrarstaat nicht geändert hat, hat zwar keinen privaten Großgrundbesitz mehr, aber private Kleinwirtschaften bilden nach neuen, wahrscheinlich übertriebenen und von keinem Amt bestätigten Berichten 85% der polnischen Landwirtschaft.

Innerhalb der kapitalistischen Ökonomie sind hingegen auf Gemeineigentum aufgebaute Arbeitsgemeinschaften inselhafte Gebilde heterogenen Charakters, Experimente, deren Gelingen wohl an das Schicksal der ganzen umgebenden Wirtschaft geknüpft ist, die aber anderseits in wichtigen Belangen unabhängig sind und eigenen Gesetzen folgen. Ihre Existenzbedingungen sind also widerspruchsvoll und ungünstig. Die essäischen Gruppen standen ja zu ihrer Umgebung in analogen Beziehungen, und die späteren Klöster, einschließlich der heutigen, ebenso. Allen diesen großen und kleinen Wirtschaftsinseln ging es immer relativ gut, wenn man sie in Ruhe ließ. Unter allgemeinen Krisen pflegen sie in unserer Zeit sogar weniger zu leiden und scheinen höhere Stabilität zu besitzen als die Privatwirtschaft.

Die gigantischen Organisationen, die hauptsächlich auf den Ideen Owens und ihrer in Rochdale weiterentwickelten Praxis beruhen und zu einem bedeutenden Faktor der britischen Volkswirtschaft geworden sind, gehören insofern hierher, als durch sie sowohl Konsum als auch Produktion wieder gemeinnützig werden. Nicht weniger mächtig sind Farmer-Organisationen Amerikas, doch ist die von ihrer Mehrheit vertretene Arbeitsweise dem Kapitalismus zu eng verwandt, um in unsere Betrachtung zu gehören.

Hingegen sind Siedlungen landwirtschaftlicher Arbeiter

der Stolz des kleinen Israel und der ~~Fakto~~ Hauptfaktor seiner Landwirtschaft. Es gibt da mehrere Kategorien, aber bei allen fällt zunächst auf, daß der Boden weder Einzelnen noch auch der ihn gemeinsam bearbeitenden Gruppe gehört, sondern einer das Volk repräsentierenden Institution; das scheint auch der mosaischen Beschränkung des Bodenbesitzes am nächsten zu kommen.[56] Die Früchte der gemeinsamen Arbeit gehören der Gruppe, aber sie verkauft sie nicht an den privaten Konsumenten, sondern an eine das ganze Land umfassende, wie die Siedlungen selbst einer Gewerkschaft angeschlossene Organisation, der die Weiterleitung an den Konsum obliegt. Dieser praktische Kommunismus hat mit den Essäern wie auch mit den Klöstern einen beachtenswerten Zug gemeinsam. Es ist die kleine, freiwillige und gewaltlose Gemeinschaft, die niemandem ihre Wirtschafts- und Gesellschaftsform aufzuzwingen sucht und z.B. auch Handelsbeziehungen mit der andersartigen Umgebung pflegt. Denkwürdig ist aber auch die Divergenz zwischen eben diesem objektiven Kommunismus und der subjektiven politischen Zugehörigkeit. M.W. ist keine dieser Siedlungen im Sinne eines politischen Programms kommunistisch; abgesehen von einer bescheidenen Anzahl einzelner kommunistischen Stimmen bei Parlamentswahlen. Die meisten Gruppen sind teils radikal, teils gemäßigt sozialistisch, doch eine starke Minorität ist orthodox religiös, während eine viel kleinere Minderheit mit den Parteien der bürgerlichen Mitte eines Sinnes ist. Diese Verschiedenheit der objektiven Funktion und der subjektiven Gesinnung ist die carte d'identité eines diktaturlosen und wirklich friedlichen Kommunismus. Er bringt uns das in unserer Zeit fast vergessene Endziel des Marxismus in Erinnerung, die klassenlose und herrschaftslose Gesellschaft, die, in einem der munizipalen Administration ähnlichen Sinne verwaltet, dem Ideal des Anarchismus, doch nicht dem der Anarcheie entspricht.

Wir sollten, meine ich, glücklich sein, wenn wir komplizierte Fragen überhaupt lösen können und dürfen uns nicht einbilden, daß es Ideallösungen überhaupt gibt. Die Vollkommenheit eines Gesellschaftstypus geht aus der Darstellung seines Prinzips an sich durchaus noch nicht hervor, im Gegenteil, man würde sich der Schönfärberei schuldig machen, wenn man nicht ausdrücklich auf die Kluft hinwiese, die sich zwischen dem Prinzip und seiner

56) Lev. 25,23

Verwirklichung täglich und stündlich auftut. Vor allem ~~wird~~ wird über eine innerhalb des israelischen Kibutz entstandene Oberschicht geklagt, die mit vergrößerter Verantwortung sich größere Recht herausnimmt. Ungerechte oder unzweckmäßige Arbeitsteilung und die Oberschicht, die schon durch ihre bloße Existenz dem Prinzip widerspricht, und durch ihre Praxis der Unzufriedenheit unablässig Berechtigung und Nahrung liefert, bilden auffallende Gemeinsamkeiten zwischen dem Kommunismus des kleinen Maßstabes mit dem des großen.

Der sinnfälligste aller Vorzüge des Kommunismus der kleinen Dimension gegenüber dem der großen ist hingegen die Diktaturlosigkeit und die Freiheit des Individuums, sich seine Gruppe zu wählen und sie gegebenenfalls zu verlassen. Auch innerhalb der Gruppe besteht unbestreitbare Meinungsfreiheit, die durch nie endende Dikussionen genügend bezeugt wird.

Betrachten wir auch am Kommunismus des großen Maßstabs in erster Linie das Prinzip. Wer das Recht des Menschen, den Ertrag seiner Arbeit uneingeschränkt zu genießen, anerkennt, hat damit, auch wenn er sich dieser Konsequenz nicht bewußt ist, ~~hat damit dem~~ auch das dem Kommunismus zu Grunde liegende Prinzip anerkannt. Wer darüber hinaus der Ansicht ist, daß der Boden, die Rohstofflager und die Mittel zu ihrer Verwertung Allen gehören und daß die Arbeit Aller Allen zugute kommen soll, hat seine Bejahung der Idee noch weiter vervollständigt. Von da aus könnten wir zu weiteren Folgerungen gelangen, die insofern irreal wären, als sie der Geschichte des modernen Kommunismus nicht entsprächen; aber doch nicht völlig irreal, da sie einerseits in ferner Vergangenheit und in bescheidenen Dimensionen schon verwirklicht waren und in den existierenden kleinen Gruppen teilweise verwirklicht sind, und anderseits schwerlich als in sich selbst unlogisch bezeichnet werden können. Auf der definierten Grundlage sind also kleine und große Gemeinschaften denkbar, in denen Eigennutz, Habgier, und alle das Zusammenleben vergiftenden Laster verschwunden oder auf ein unbedeutendes Maß reduziert wären. In denen gesunde Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zu gegenseitigem Verständnis und zu natürlicher Gerechtigkeit und Brüderlichkeit führen würden. In denen der Mensch in seinem Fühlen und Denken frei wäre und die Freiheit seines Tuns nur durch die Rücksicht auf das Gemeinwohl und durch die gleiche Freiheit jedes Andern beschränkt wäre. In denen an

die Stelle von Über- und Unterordnung eine dem Können des Einzelnen entsprechende Verteilung der Funktionen treten würde. In denen zwischen den Menschen die ursprüngliche, ihrer Natur gemäße Beziehung bestünde, Liebe.

Wer nicht umsonst gelebt haben will, muß den Mut haben, sich gegebenenfalls lächerlich zu machen. Viele haben den Mut, zu sterben, aber nicht den, zu sagen, was sie denken, unabhängig von Lob, Tadel oder Gelächter. Ein Kommunismus der Liebe ist nicht aus unserer vergifteten Luft gegriffen. In unserem Jahrhundert war er die Vision und der Lebensinhalt von Karl ~~Liebknecht~~ Liebknecht, Rosa Luxemburg und Gustav Landauer. Er war der Traum von Unzähligen, unter denen nicht allein Geistige, sondern auch Einfache und Unbekannte waren. Ungleich jenen Revolutionären, die das Glück hatten, durch die Hände der Reaktion zu fallen, und so den Sinn ihres Lebens zu erfüllen, war aber Vielen das schlimmere Los beschieden, an der ihrem Traum so unähnlichen, ebenfalls Kommunismus genannten Wirklichkeit zu scheitern.

Es war ein Unglück für die Menschheit, daß sowohl Marx als auch Lenin eher kalte, bei all ihrer Größe in ihrer Liebesfähigkeit wohl unterentwickelte oder einseitig entwickelte Naturen waren. Marx war durch und durch intolerant und orthodox, der Begründer der marxistischen Strenggläubigkeit, die verschiedene Auffassungen oder Erlebnisse der Idee von vornherein ausschloß und gegen jede ideologische Differenz mit erbarmungsloser Verketzerung vorging. Seine Version des naturwissenschaftlichen und vor allem des historischen Materialismus war als Dogma derart festgelegt, daß jede Abweichung oder persönliche Interpretation im voraus als sündig gebrandmarkt war. Zur Charakterisierung dieses Verhaltens drängt sich die kirchliche Terminologie unwillkürlich auf. Wie es in der Geschichte der Kirche der Fall war, war auch innerhalb des Marxismus in dessen weiterem Verlauf für eigentliche Neuerer kein Platz. Legitime, wenn auch nicht ganz ungefährliche Existenz war nur einer bestimmten Kategorie von Kommentaren und Fortsetzungen eingeräumt, nämlich der sinngetreuen Auslegung und Anwendung, die jedoch zum Teil auch schon durch den Meister selbst vorweggenommen waren. So durfte auch Hegel, da er als Marx' Vorläufer anerkannt war, nicht grundsätzlich bestritten werden. Der maximal doktrinäre Ausschluß jeder denkbaren Heterodoxie sollte der Lehre zum Panzer werden

und wurde es. Auch wenn einer der Praxis zustimmte, sie aber theoretisch anders begründete, beging er Häresie, wenn nicht gar Verrat. Als Lenin das Ansehen erlangte, das ihm ermöglichte, die Marx'sche Dogmatik zu vollenden und die Lehre ganz und gar gebrauchsfertig zu machen, ohne selbst Kritik und Anklage befürchten zu müssen, war an eine geistige Andersartigkeit nicht mehr zu denken. Kommunist sein hieß Soldat sein: verstehen, doch nicht kritisieren, studieren, um Andere überzeugen zu können, aber nicht etwa, um zu eigenen Ideen zu gelangen. So fand Stalins brutale Diktatur, die mit Hitler paktieren konnte, ohne einen Aufstand hervorzurufen, bereits einen fertigen Untertanentypus vor, und führte ~~zuxdem~~ konsequent zu dem grotesken Sachverhalt, daß der Kapitalismus die Idee der Freiheit als sein Monopol in Anspruch nehmen konnte, um ~~x~~ sie als stärksten und bis heute ungeschwächten propagandistischen Trumpf gegen den Kommunismus auszuspielen.

Es muß Stalin unbenommen bleiben, daß er, auch wenn seine Uniform des militärischen Generalissimus usurpiert war, in dem auch ihm aufgezwungenen Verzweiflungskampf gegen Hitler den Löwenanteil hatte. Doch diese einzigartige historische Verdienst ändert nichts an dem tragischen Umstand, daß er dem Gegenspieler so schaurig ähnelte. Auch vor ihm zitterten alle Denkenden seines Reiches, denn sie wußten, daß er zu allem fähig war, nur sich selbst liebte und verehrte und nicht Skrupel noch Erbarmen kannte. Es entsprach dem gesunden Instinkt der Massen, daß jeder, der flüstern konnte, diese außermenschliche Persönlichkeit mit dem andern Nichtmenschen verglich.

Unter Stalins Herrschaft verlor der russische Kommunismus alle Menschlichkeit, die ihm bis dahin noch geblieben war. Die Schauprozesse, durch die seine Gegner und prominente Verdächtige nicht nur physisch vernichtet, sondern moralisch zertreten wurden, waren dem Vergleich damit, was sich schon vor dem Zweiten Weltkrieg unter dem Hakenkreuz abspielte, durchaus gewachsen. Der originellen Methode der Moskauer Prozesse genügten zaristische Muster nicht mehr. Revolutionäre, die ein Leben des Kampfes ~~gegen~~ für das Proletariat hinter sich hatten, wie Sinowjew, der Mitarbeiter Lenins und Vorsitzende der dritten Internationale, oder Kamenew, der Vorsitzender des Rates für

Arbeit und Verteidigung gewesen war, wurden, um hingerichtet werden zu können, ohne daß jemand ihnen nachtrauerte, nicht nur des Verrates zu Gunsten der kapitalistischen Mächte angeklagt; die satanische Beschuldigung, sie seien schon in ihrer Jugend professionelle Agenten des Feindes gewesen, und in dieser Eigenschaft hätten sie sich in sozialistische Organisationen eingeschlichen, konnte von Stalin persönlich ersonnen worden sein.

Hauptvertreter der dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung, nach der es nicht auf Personen ankommt, bilden also selbst deren stärkste Widerlegung. Das innere Schicksal des Kommunismus wurde durch einige Charaktere entschieden, die den virtuellen Kommunismus der Liebe zur Utopie gemacht hatten. Eine rein hypothetische Rekonstruktion der Geschichte des Kommunismus ohne den Materialismus, die Orthodoxie und den Machiavellismus, die sich seiner bemächtigt hatten, würde ein Doppelantlitz enthüllen. Aus dem Gesichtswinkel der Parteidoktrin würde es so aussehen, als wäre es ohne solche Faktoren den Kapitalisten und Imperialisten längst gelungen, die Sowjetunion zu zerstören, dem internationalen Kommunismus den Boden zu entziehen und die Weltherrschaft der Klassen- und Rassenausbeutung aufs neue aufzurichten. Der andere Aspekt des Doppelantlitzes ist der einer Welteroberung durch die Macht der Liebe. Wer an die Unwiderstehlichkeit dieser Macht glauben kann, kann sich vorstellen, wie sie nach und nach alle an Ausbeutung, Haß und Krieg Interessierten isoliert hätte. Und diese so Isolierten, ein paar Generäle, Rüstungsindustrielle und Berufsfaschisten, zu einem kleinen, eher bemitleidenswerten Häuflein geworden wären, um schließlich spurlos zu verschwinden, wenn die Völker und Menschen sich zum Fest der Verbrüderung bereitet hätten.

Daß es so ganz anders kam, brachte unsagbar viel Leid, zunächst über hunderte Millionen in den kommunistischen Staaten, überschwemmte die ganze Erde mit dem Unrat der Feindseligkeit und erfüllt die Atmosphäre mit immer unerträglicher kondensiertem Blutgeruch. Die Menschheit ist in eine innere Situation geraten, die einer geistigen Heimatlosigkeit oder gar einer seelischen Obdachlosigkeit ähnelt. Die ungezählten Millionen, die unter dem Kapitalismus leiden, erkennen teils erfahrend und urteilend, teils instinktiv, daß er vom Übel ist. Aber auch die kommunistischen Polizeistaaten haben ihrer Sehnsucht nach

dem besseren Heim nichts zu bieten. ~~Aber~~ Es ist nur sicher, daß diejenigen, die unter einem gänzlich verderbten Regime darben und dahinvegetieren, von schnöden Minoritäten unterdrückt und ausgesaugt, sowohl die Heilslehre als auch die Realität des Kommunismus hoch über ihrem Jammertal sehen. Sie sind es, die uns vor die ganz große Frage stellen, ob irgend jemand auf Erden das Recht habe, sie ihrer einzigen Hoffnung zu berauben. Nicht so der Mittelstand derjenigen Länder, die überhaupt einen solchen haben, denn dieser fühlt sich in unserer unmittelbaren Gegenwart keineswegs zu jener Realität hingezogen, und cum grano salis gilt das auch von ihrem Proletariat. Dieses wäre wohl bereit, den Kapitalismus mit einem bessern System zu vertauschen, aber unter der Voraussetzung, daß das Neue gerechtere und freundlichere Lebensbedingungen und Erhöhung der Menschenwürde brächte. Aber in der Diktatur, die theoretisch das Proletariat ausübt, ist dieses selbst praktisch passiv, es hat sich zu fügen. Der Druck von oben nimmt bald zu bald ab, hört aber nicht auf. Das Selbstbewußtsein des Arbeiters in den kommunistischen Staaten ist natürlich viel höher, denn er lernt früh und spät und weiß es auswendig, daß er der Hausherr ist. Freilich widerlegt das tägliche Leben die schöne Lehre. Wer im Diktaturstaat emporgelangt ist, herrscht, bis er von Andern gestürzt wird, und auf solche irgendwo ganz oben stattfindenden Vorgänge hat der Arbeiter keinen Einfluß. Wichtiges erfährt er erst post factum, und jene Unerreichbaren sorgen dafür, daß er es hinnimmt.

Einmischung in sein Leben erfolgt anderseits unaufhörlich und ist lückenlos. Soweit die an ihm geleistete Erziehungsarbeit erfolgreich war, hält er selber sein Denken und Handeln für frei und ihm eigen. In diesem Falle merkt er nicht, daß seine Anschauungen ihm eingeflößt worden sind daß er nach Vorsätzen und Plänen handelt, die nicht die seinen sind. Aus eben diesen Gründen tut es ihm umso wohler, die Proletarier der kapitalistischen Länder zu bemitleiden, die nicht für sich, sondern für die Profitmacher arbeiten. Er liest wohl, daß jene wählen, wen sie wollen, aber er weiß, daß sie ihre Lage dadurch nicht ändern. Oder glaubt jemand ernstlich, daß der Arbeiter der Sowjetunion mit dem besser essenden, besser wohnenden und besser gekleideten Arbeiter Amerikas tauschen würde?

So bleiben die Fragen ungelöst, man leidet weiter und darum haßt man weiter. Solange es noch nicht zum Krieg kommt,

braucht der Haß auf beiden Seiten Argumente. Die Argumentation des Ostens gegn den Westen bezieht sich vorwiegend auf das System an sich, die des Westens gegen den Osten hauptsächlich auf die Realität. Und das ist nicht allein logisch, sondern unbestreitbar richtig. Im Westen ist das System an sich schlecht und die Realität viel besser. Im Osten ist die Idee sehr gut, die Realität sehr schlecht.

In dieser zentralen Frage ist also die Auffassung beider Seiten und daher auch ihre Polemik sachlich im Recht. In einer Reihe anderer Fragen fällt es auf, daß man am Eigentlichen geschickt vorbeizielt, als ob es gerade darauf ankäme, sich und Andere von den Dingen wie sie sind abzulenken. Personen und Organisationen, die mit Religion weder etwas zu tun haben noch zu tun haben wollen, können es den Kommunisten nicht verzeihen, daß sie irreligiös sind und den Klerus unterdrücken, der vor der Revolution der eifrigste Helfer der Unterdrücker gewesen war. Die antireligiöse Haltung der kommunistischen Mächte ist natürlich das Hauptargument der größten Kirchen des Auslandes, die, um diese Motivierung benützen zu können, für die Kirchen Rußlands die religiöse Freiheit in Anspruch nimmt, die sie selbst jetzt zum ersten Male in ihrer Geschichte anerkennen. Gewiß, der katholischen Kirche fehlt das Gefühl für diese ihre Schwäche nicht. Doch alle Debatten über diese Fragen enthüllen jedenfalls einen wunden Punkt des Kommunismus; denn statt das Hauptgewicht auf den sozialistischen Aufbau, den der Gesellschaft und der Wirtschaft, zu legen, waren die kommunistischen Parteien von Anbeginn auf die ideologische Dogmatik und deren Totalität erpicht, ganz wie die Kirchen und nicht minder fanatisch als sie. Auch andere Parallelitäten zwischen den Gegnern fallen auf. Bei Beiden erzeugt die kleine Differenz stärkere Feindschaft als die große. Die Kirchengeschichte, deren bekannte Fassungen nicht gerade als Vorbild der Objektivität gelten können, ist in jeder Fassung ein ungeheueres Verzeichnis, aus dem nicht nur das Schicksal jeder realen Heterodoxie als Beispiel herausgegriffen werden kann, sondern,noch lehrreicher, jede der Beschuldigungen, die den Greueln der Inquisition als Vorwand zu dienen hatten. Und der Normalkommunist haßt den Imperialisten, Kolonialisten, Faschisten und Kapitalisten weniger als den Sozialdemokraten oder einen Anhänger ideologischer Minoritäten im Kommunismus. In monumentalstem und bedrohlichstem Maßstab wiederholt sich

dieses Phänomen in der aller Skrupel baren Agression des maoistischen China gegen die Sowjetunion. Hier allerdings hat sich ein Richtungswechsel jener Dynamik vollzogen, da der ungehemmt aktiven Wut der Angreifer die des Revisionismus bezichtigte Sowjetunion unerhört maßvoll reagierend gegenübersteht.

Die westlichen Gruppen, die in ihrem Kampf gegen den Kommunismus mit einander wetteifern, sind von reichster, u.a. moralischer Verschiedenheit. Auch die von niemandem unterschätzten Organisationen der Berufsverbrecher sind scharf, vielleicht am schärfsten, antikommunistisch. Sie leben parasitär vom Kapitalismus und sind deshalb auf Gedeih und Verderb mit diesem verbunden. Sie wissen, daß er sie immer bekämpfen und nie ausrotten wird. Auch in der kommunistischen Gesellschaft sind z.B. Einbrüche unschwer durchführbar, aber den großen Geschäften ist der Boden entzogen.

Es ist anderseits wie ein Zwischenspiel derber Komik in einer Tragödie, wenn politische Angriffe sich auf das Legalitätsprinzip stützen. Der Kapitalismus hat, wie erwähnt, die Einhaltung der von ihm stammenden Gesetze seit seiner Frühzeit von den Proletariern immer rücksichtslos gefordert, hat sich aber, wenn er sich bedroht fühlte oder es wirklich war, über die selbstgemachte Legalität großzügig hinweggesetzt. Von kommunistischer Subversion reden heute mit Vorliebe die führenden Vertreter der kapitalistischen Subversion. Man hat es ja nicht leicht, für schöne Reden über Friedlichkeit ein frommes Publikum zu finden, wenn die Hände vom Blut militärischer Intervention triefen. Kommunistische Länder werden der Expansionstendenz oder des versuchten Raubes bezichtigt, wenn sie nationale Erhebungen, die zu sozialen führen oder führen können, unterstützen, verstohlen oder offen, mit Leitartikeln, Waffen oder sogenannten Freiwilligen; während ihre Ankläger schon mit voller Brutalität handeln, wenn ihr Informationsdienst ein nahes oder fernes Volk auch nur verdächtigt, daß es sein Schicksal selbst zu bestimmen wünscht, um von dem heiligen Recht Gebrauch zu machen, durch dessen Proklamierung in unserem Jahrhundert Präsident Wilson Amerika aufs neue zum Rang einer Beschützerin der Völkerfreiheit erhoben hatte. Die größte Finanzmacht kann in vielen Ländern die Bildung entsprechender Regierungen wirksam begünstigen, die gegebenenfalls die größte Militärmacht wunschgemäß zu Hilfe rufen. So wird jegliches Recht zur Illusion,

Die territorialen Rückerstattungsansprüche Chinas an die USSR gehören zwar nicht in den Zusammenhang des ideologischen Kampfes, bilden aber auch für diesen die wichtigste der treibenden Kräfte.

zur Theaterdekoration. Das Legalitätsprinzip selbst wird in ein teuflisches Instrument verwandelt, das uns Alle in den Abgrund drängen hilft.

Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, warum die Völker, und warum schließlich fast drei Milliarden Menschen mithalten, wenn es so offensichtlich gegen sie geht. Es ist aber nicht nur die Furcht der vielen Einzelnen vor den Folgen der Auflehnung. Propaganda als Hilfskraft der Herrschaft oder des Widerstandes hat es seit der frühesten geschichtlichen Zeit gegeben, vielleicht auch schon in der Vorgeschichte. Doch erst das technische Zeitalter erfährt eigentlich, was Propaganda sein kann. Durch die Macht der Technik, einschließlich der pharmakologischen, kann sie bald zu einer massenpsychologischen Riesenwaffe werden, und darüber hinaus auch zum direkten Kriegsgerät, und jene in ihren ersten Anfängen gescheiterte Idee des Bakterienkrieges bei weitem übertrumpfen. Die Aussichten für die Macht der Propaganda und für die Propaganda der Macht wachsen ins Ungemessene. Auch die bisher angewandten Mittel genügen aber, Menschen und Völker ihrer Urteilskraft zu berauben und ihren Realitätssinn aufzuheben, vor allem aber ihre Wertmaßstäbe bis zur Unkenntlichkeit zu verkrümmen. Wenn dieses vernichtende Ergebnis der propagandistischen Eingriffe in die elementaren Funktionen des Verstandes nicht schon eingetreten wäre, wie könnten Massen hüben und drüben denken, was sie denken? Ist das Kapital wichtiger als das Leben? Ist die kommunistische Gesellschaftsordnung wichtiger als das Leben? In diesen Fragen ist der Propaganda die Hauptaufgabe überantwortet. Sie hat die Massen eine gewisse Geringschätzung des Lebens zu lehren und zugleich den Haß gegen die andere Seite auf eine solche Spitze zu treiben, daß die Befriedigung, die man von der Vernichtung der Verhaßten erhofft, größer zu werden verspricht als der Wert des Lebens. Selbstverständlich wirkt diese vorwiegend künstlich gemachte Pathologie in allen kriegerischen Situationen, aber im Streit zwischen Kapitalismus und Kommunismus stößt sie uns direkter als alle andern Motive in den Abgrund, aus dem es keine Rettung gibt. Mehr als jede andere Propaganda arbeitet die antikommunistische und die antikapitalistische auf die Verbreitung der Vorstellung hin, daß das Leben wertlos sei und fortgeworfen zu werden verdiene, wenn man den Todfeind nicht aus der Welt schaffen kann. Die politische

Propaganda adoptiert einen Trick,dessen Wirksamkeit die kommerzielle Propaganda längst reichlich erprobt hat. Die Leute brauchen es nicht demjenigen zu glauben, der es behauptet; sondern es wird als ihr Wunsch, als ihre längst gehegte Überzeugung und als ihr unabänderlicher Beschluß in ihrem Namen verkündet. Und das Schlimmste ist der Umstand, daß diese gräßliche Lüge für zunehmende Massen zur Wahrheit wird. Sie protestieren nicht nur nicht gegen den in ihrem Namen proklamierten Wahn, sondern er hat sich ihrer bereits in solchem Maße bemächtigt, daß der Protest gegebenenfalls nur noch relativ wahr wäre.

Um nun über das Ergebnis der voranstehenden Erörterung keinen Zweifel zu dulden und nichts unklar zu lassen, sei es

Fortsetzung p. 251

zusammngefaßt und ein Teil der Schlußfolgerung sei vorausgenommen. Wie dem Christentum und jeder Lehre und Bewegung, können wir auch dem Kommunismus nur dann Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihn realistisch beurteilen, wenn wir Idee und Praxis oder den ursprünglichen Kern und das historisch aus ihm Gewordene ~~getrennt betrachten und~~ konfrontieren. Wenn ethisch Erhabenes in Diktatur und Unmenschlichkeit ausartet, ist es angesichts der Dynamik der Geschichte und der Wendungen in unserer Zeit nicht utopisch, sondern realistisch, an die Rekonstruierbarkeit der Idee zu glauben; jener Idee, die im Altertum schon realisiert war, in bescheidenen Maßen, aber in vollkommener Reinheit.Die Rekonstruktion kann also nicht verwerflich, sondern nur verdienstlich sein. Wie jeder Kommunist, der gesunden Menschenverstand besitzt, wohl begreift, daß die Bevölkerung der kapitalistischen Länder nicht in ihrer Gesamtheit teuflisch sein kann, und daß demnach ein modus vivendi immer erreichbar sein muß, kann im Westen jeder vom modernen Kreuzritterwahn nicht völlig Verblendete begreifen, daß die Entwicklung der kommunistischen Welt nicht abgeschlossen ist und daß der Sieg der ~~ursprünglichen~~ ursprünglichen Idee nahe bevorstehen kann, ja daß ein Zusammenwirken von Ost und West den Sieg der Idee befördern und beschleunigen würde. Solange die kommunistischen Massen des Ostens die gewissenlose Behauptung hinnehmen, sie könnten nur dem Kapitalismus erliegen oder ihn überwältigen und es gäbe nichts drittes; und solange es noch möglich ist, Amerika mit einem Schlagwort wie Better dead than red zu verdummen, müssen wir Alle am Rande des Abgrunds dahinsiechen und dem allgemeinen Untergang wehrlos entgegensehen. Darum sollten die Menschen, die sich noch einige Gesundheit gewahrt haben, sich da und dort aufraffen, um sich dem Irrsinn zu entwinden. Wir Alle müssen zur Liebe des Lebens zurückkehren und erkennen, daß das Leben die Grundbedingung für alles ist und deshalb wichtiger als jedes Ideal. Diese ~~Bed~~ Besinnung wird die Kommunisten lehren, den Kapitalismus dem allgemeinen Tode vorzuziehen und den Bürger des Westens zur Erkenntnis bringen: Better red than dead.

Sobald aber beide Seiten so weit ernüchtert sein werden, wird sich bald herausstellen, daß es nur eine künstliche, in den Arsenalen der Gewissenlosigkeit und der Vernunftlosigkeit fabrizierte Alternative gewesen war und daß es sich in der Realität keineswegs um aktive oder passive Unterwerfung handelt,

sondern um die Herstellung eines Zusammnlebens und Zusammenwirkens, in dem, wie wir sehen werden, die Freiheit, die Menschenwürde und die Liebe uns Alle einer bessern Zukunft entgegenführen können. Auf diese Möglichkeit hin wollen wir auch andere bedeutende Kräfte der Realität prüfend betrachten.

Ein Versuch über Amerika

252 a (Motto)

Was am Kapitalismus groß ist, ist am größten in Amerika, aber auch die Größe Amerikas ist ohne den Kapitalismus gegenwärtig undenkbar. Schon diese historische Tatsache genügt zur Identifizierung des gewaltigen Landes mit dem Kapitalismus und macht zugleich die ganze Reihe psychologischer Auswirkungen einer spezifischen Verbindung von Menschen mit ihrem Besitz verständlich. Während in der übrigen Welt Sein und Haben in jedermanns Bewußtsein getrennt sind, und dieses jenem als eine seiner virtuellen Funktionen untergeordnet ist, ist der erste der beiden Begriffe in der Mentalität des typischen Amerikaners wohl das Substrat, das jedoch durch den zweiten Ziel und Sinn erhält. Die populäre Redensart "Er ist so und so viel Dollars wert", die amerikanische Übersetzung der in der übrigen Welt üblichen Formel "Sein Besitz wird auf .. geschätzt" ist nicht nur eine Abstraktion, wie Erich Fromm meint57), sondern die sprachpsychologische Rückwirkung der durch den Besitz bestimmten Selbsteinschätzung und gegenseitigen Einschätzung, die eine Art Rollenwechsel des Besitzenden und des Besessenen zu unwillkürlichem Ausdruck bringt."Der"Amerikaner ist weder geizig noch hartherzig, sondern oft freigebig und hilfsbereit, doch ist der Besitzlose in Niemandes Augen so ganz unwertig wie in den seinen, und keiner bewertet sich selbst so negativ wie er, wenn er arm ist58). Da seine Bewertung Anderer und seiner selbst mit dem Besitz steigt und sinkt, bilden andere Werte nur

57)In dem in mehreren Fragen belangvollen Buche "The Sane Society", Holt, Rinehart & Winston, New York 1955; deutsche Übersetzung, "Der moderne Mensch und seine Zukunft", Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 1960.

58) Es ist bemerkenswert, daß poor nicht nur die seiner Herkunft vom lateinischen pauper entsprechende Bedeutung von arm hat, als Eigenschaft von Personen, sondern auch Leistungen qualifiziert, im Sinne von armselig, ungenügend.

When a nation is very powerful but lacking in self-confidence, it is likely to behave in a manner dangerous to itself and to others.

All of the traditional attitudes of our ancestors, about war and peace, about the conflicts of nations and the brotherhood of man, have been called into question and are in need of re-examination.

The obvious value of liberating the imagination is that it might enable us to acquire some understanding of the world-view held by people whose past experiences and present circumstances and beliefs are radically different from our own.

There are two Americas. One is the America of Lincoln and Adlai Stevenson; the other is the America of Teddy Roosevelt and the modern superpatriots. One is generous and humane, the other narrowly egotistical; one is self-critical, the other self-righteous; one is sensible, the other romantic; one is good-humored, the other solemn; one is inquiring, the other pontificating; one is moderate, the other filled with passionate intensity; one is judicious and the other arrogant in the use of great power.

J.William Fulbright, The Arrogance of Power*)

Fußnote

*) Random House, New York 1966.

Vgl. James William Fulbright, Old Myths and New Realities, ebenda;

Tristram Coffin, Senator Fulbright, Portrait of a Public Philosopher, New York, Dutton 1966.

Zutaten, die aber noch lange nicht ein Gewicht haben wie in Europa. Doch ist der amerikanische Geldmensch seinem europäischen Kollegen charakterologisch darin überlegen, daß er seine Beziehung zum Gelde nie verbirgt oder durch irgendwelche Ideale zu übertünchen sucht; es spricht eher für ihn, daß er sich seines Geldmenschentums nicht schämt. Ihn in Bausch und Bogen einen extremen Egoisten zu nennen, ist völlig falsch. Doch wendet er den altruistischen Sektor seines Charakters hauptsächlich seinesgleichen zu. Er bemüht sich nicht viel um das Verständnis ihm fremder Interessen, hat aber volle Sympathie für die Bedürfnisse, Wünsche und Gefühle Anderer, wenn sie den seinen gleichen. Von den Armen erwartet er, daß sie zufrieden oder doch still seien und sich seiner Sphäre fern halten. Als Steuerzahler und überdies noch Philanthrop ist er sicher, genug für sie zu tun, findet also keinen Grund, sich von ihnen stören zu lassen. Wenn Leute dennoch Ansprüche an ihn stellen, verhält er sich ablehnend, oft mit einer gewissen emotionalen Schroffheit, weil er in ihrem Auftauchen einen Einbruch in sein Recht auf Ungestörtheit sieht. Daß sein Land die Hochburg des Kapitalismus ist und sich mit diesem stärker identifiziert als jedes andere Land, vervielfacht seinen Patriotismus. Sein Land hat so mächtig zu sein wie es ist, oder womöglich noch mächtiger, um seine Bürger vor Neid und vor jeder Störung zu schützen und nah und fern Alle niederzuhalten, die irgend eine Störung im Schilde führen. Sie müssen überall aufgespürt und der strafenden Gerechtigkeit zugeführt werden, womöglich noch bevor sie Schaden stiften und den Besitz gefährden können.

Diese Vorstellungen eines Durchschnittsbürgers machen es verständlich, daß kein Wesen ihm bösartiger, übler, ruchloser und verächtlicher dünkt als ein Kommunist. Wer in irgend einer Hinsicht von der Norm abweichende Meinungen äußert oder sich ausgesprochen fremdartig benimmt, macht sich verdächtig, einer zu sein. Noch Jahre nach McCarthy muß jeder, der auf seine bürgerliche Ehre bedacht ist, sich vor einem solchen Verdacht hüten und Anschauungen, Neigungen und Handlungen, die von den durchschnittlichen verschieden sind, überzeugend zu begründen wissen, womöglich mit nationalen oder religiösen Motiven, oder auf ein einigermaßen beruhigendes Alibi hinweisen können.

Der geschilderte Bürger findet es natürlich scheußlich,

daß es auf seinem Planeten ganze Staaten solcher Leute gibt, die sicherlich die bösesten Absichten hegen. Wenn sie nicht dieselben furchtbaren Waffen besäßen, wäre man wohl längst mit ihnen fertig geworden. Die unbegreiflichen, des Kommunismus schuldigen eigenen Landsleute sind selbstverständlich ihre Agenten. Da sie fast überall sind und nach und nach alles rauben wollen, wird man gewiß Opfer bringen müssen, um sie für immer loszuwerden. Das sieht umso unumgänglicher aus als es noch viele andere Schwierigkeiten gibt, hinter denen gewiß auch die Kommunisten stecken, wie die mit den nicht minder furchtbaren Negern oder mit den eigenen Leuten in Europa, und noch viel weiter östlich und mit den verschiedenen unverläßlichen Regierungen, die für so kostspielige Hilfe noch undankbar sind und womöglich frech werden.

Obzwar es leider Viele sind, die so denken, müssen wir verstehen, daß es nicht lauter Verlorene sind. Man ist oft genug überrascht, auch solche Amerikaner zugänglich und revisionsbereit zu finden, wenn man aufrichtig und freundlich an ihre Menschlichkeit appelliert; aber auch an das Verständnis für ~~den~~ den Andern, das sie zu besitzen glauben, aber leider nicht besitzen.

Im selben Amerika leben, wie alle Welt sieht, auch zahlreiche Geistige, Friedenshelden und Selbstlose, und auch sie sind keine Fremden und nicht weniger berechtigt, ihr Land zu repräsentieren. So fragt es sich nur, auf wessen Seite die Macht ist. Ist es nicht ein mathematisches Unding, daß beide Seiten wachsen? Vielleicht geschieht das auf Kosten von Massen, die früher indifferent schienen, noch indifferenter als der Durchschnittsbürger mit seinen mitunter scharfen Reden. So gibt es viel Unruhe und Geschrei, und die Regierung tut dennoch, was sie ~~wirk~~ für richtig findet.

Sooft die Proteste gegen den Krieg in Vietnam und dessen Erweiterung, wie seinerzeit auch gegen den analogen Einfall in die Dominikanische Republik, an Bedeutung und Umfang unerwartet zunahmen, kamen ~~ü~~ über den amerikanischen Bürger allerhand Zweifel. Der schlimmste ist wohl einer, den niemand deutlich ausspricht. Es ist der an der Planmäßigkeit des ganzen Vorgehens, die besonders angesichts der Wendungen und Wandlungen nicht einfach als Elastizität und Anpassung an die jeweilige Lage erscheint. Was eher einem ~~Gesc~~ Geschleudertwerden ähnelt, einem Reagieren ohne eine ihm zu

Grunde liegende Planung, ist ja mehr als jedes Vorgehen an sich geeignet, die Fundamente zu erschüttern, da der Glaube an die Planmäßigkeit die Hauptquelle des Sicherheitsgefühls und daher eine der psychologischen Existenzbedingungen bildet.

Die aphoristische Schilderung einer Durchschnittsmentalität wäre zweifellos ein Unrecht an den Amerikanern, wenn man sich nicht zugleich daran erinnerte, daß der Durchschnitt überall analog denkt, fernab aller Objektivität und nur vom privaten und nationalen,bzhw. Standesegoismus geleitet, ohne das, was jener andere tut und was man jenem tut, als Rechtsproblem zu behandeln und sich über ungewöhnliche Rechtsprobleme überhaupt den Kopf zu zerbrechen. Schon in Anbetracht der weiten Allgemeinheit dieser Denkungsweise führt diese Betrachtung keineswegs zu einem negativen Urteil über die Majorität Amerikas. Im Gegenteil, Merkmale eines engen Horizonts fallen an Amerikanern gerade darum auf, weil solche mit ihrem unvergleichlichen Reichtum, ihrer gewaltigen Macht und ihrer globalen Erfahrung in einem so seltsamen Gegensatz stehen, der die in sie gesetzten Erwartungen besonders enttäuscht. So kommt es, daß man einander so wenig versteht und der amerikanische Intellektuelle sich vergeblich fragt, warum selbst Völker, für die das seine so viel tut, seine Konsulate angreifen und die für sie eingerichteten Bibliotheken zerstören, zumal jene Vandalen selbst oft ausgesprochene Antikommunisten sind 59). Eine Antwort auf solche Fragen

59) Ganz rätselhaft scheint es, daß amerikanische Soldaten in Südkorea nach Einbruch der Dunkelheit nur in Gruppen ausgehen können sollen. Sollte sich in diesem tief verarmten Volk eine solche Sinnesänderung vollzogen haben oder wissen Verelendete einfach nicht zu schätzen, daß Amerika nebst phantastischen finanziellen Opfern eine Unzahl seiner Söhne geopfert hat, um ihnen das zu geben, was sie Alle offenbar eindeutig wollten ? Solche Nachrichten legen einen weiten Weg zurück und mögen verzerrt ankommen; aber im Gegensatz zu andern fällt an ihnen z.B. die Gleichartigkeit mit Berichten aus Südvietnam auf.

fällt natürlich jedem leichter als dem unmittelbar Betroffenen. Es ist begreiflich, daß seine Menschenkenntnis und alle seine Objektivität ihn verläßt, wenn es um ihn selbst geht. Für den nicht direkt Beteiligten liegt die Frage einfacher, denn sie beruht auf den folgenden drei Tatsachen:

1) Der Mächtige ist meistens unbeliebt, auch wenn manches an ihm und an seinem Verhalten geeignet ist, Sympathie zu erwecken. Er wird umworben und umschmeichelt, aber nicht

geliebt. Man fürchtet ihn mehr oder weniger, doch Furcht und Liebe schließen einander so ziemlich aus. Zusätzliche Faktoren machen Unbeliebtheit leicht zu Haß, wie jede eingesperrte emotionale Energie bei günstigen Gelegenheiten zu einzelnen oder serienweisen, harmlosen oder fatalen Ausbrüchen kommen muß.

2) Durch die Art, wie Amerika von seiner enormen Macht Gebrauch macht, mobilisiert es das Rechtsgefühl unzähliger, ursprünglich eher neutraler Menschen gegen sich. Nach der Auffassung einfacher Leute in aller Welt haben alle Völker dasselbe Selbstbestimmungsrecht, das Amerika seit seiner Selbstbefreiung für sich in Anspruch nimmt. Gegen Völker, die in analogem Sinne beschließen, im Namen der Freiheit unbarmherzig militärisch vorzugehen, ist unverkennbar widerspruchsvoll. Es kann unter Umständen zu Siegen führen, aber nicht zu internationaler Sympathie. Die Menschen erwarten von überlegener Macht, daß sie Gefahren beseitige, nicht Gefahren schaffe.

3) Die Armen brauchen den Reichen allzu oft und wissen ihn zuweilen auszunützen, aber sie können ihn unmöglich lieben, wenn sie ihm in deutlichem Grade Dank schulden. Krasse ökonomische Unterschiede erzeugen nicht unbedingt Kommunismus, aber sie begünstigen eine kommunistische Stimmung[60].

60) Die internationale Rolle der amerikanischen Wirtschaft hat der Catholic Digest in lehrreicher Weise veranschaulicht, indem er die ganze Erde durch ein Dorf mit 1000 Einwohnern ersetzte, in welchem 90 Nordamerikaner, 50 Südamerikaner, 210 Europäer, 85 Afrikaner und 565 Asiaten wohnen. Von diesen 1000 sind 300 weiß, 700 farbig. 60 von den 1000 vertreten die Vereinigten Staaten, und das Einkommen dieser 60 ist wie das von 500 Andern. Einem Dollar eines Amerikaners entspricht bei jedem andern Einwohner die Summe von 6 cent. Die Amerikaner haben 12mal so viel Elektrizität, 21mal so viel Kohle, 50mal so viel Stahl und 50mal so viel andere Güter wie alle Übrigen zusammen.

In Anbetracht der weiteren Unterschiede zwischen "allen Übrigen " fragt es sich, wie viele von diesen mit ihrer Lage zufrieden sind, ihrer Aufrechterhaltung zustimmen und für die Amerikaner Gefühle der Brüderlichkeit hegen können.

Die aufgezeigten und eine Fülle andere Umstände führen zu dem Ergebnis, daß es wohl unmenschlich schwer, aber dennoch das beste wäre, einen systematischen und einigermaßen gerechten Ausgleich in die Wege zu leiten, der den vehementen revolutionären Bewegungen den Wind aus den Segeln nehmen würde. Gewiß wäre das besser investiert als die für politische Philanthropie verausgabten Milliarden und natürlich unsagbar vielfach besser als jede Ausgabe für Kriegszwecke. Denn was würde nach dem

Atomkrieg, zu dem all das führen zu sollen scheint, sowohl von den Armen als auch von den Reichen übrigbleiben?

Den Ausblick auf eine freundliche innere Entwicklung Amerikas verstellt leider ein langlebiges Ungeheuer mit zwei Köpfen, das Zweiparteiensystem. Seit die demokratische Partei aufgehört hat, die Zentrumspartei zu sein, und die Republikaner in manchen Hinsichten an Schärfe noch übertrifft, haben die Vereinigten Staaten nur noch zwei Rechtsparteienkolosse, aber kein Zentrum. Die Linke sieht vorderhand recht hoffnungslos aus, ohne eine wirkliche Partei, ohne konkrete Aussichten auf koalitionsfähige parlamentarische Stärke oder gar Mehrheit, ohne eine wirksame Presse, ohne TV und Radio, selbst ohne eine der Psychologie der Massen genehme Ideologie. Das ist tief tragisch, wenn man bedenkt, in wie hohem Maße die Aussichten auf friedliche Entwicklung der ganzen Erde von der nahen Zukunft eben dieser Linken abhängen, die in Amerika die Entscheidung zu Gunsten des Friedens und des Fortbestandes herbeiführen könnte. Ein Zweiparteiensystem, das nur noch von privaten Ambitionen und dröhnenden, aber hohlen Phraseologien geheizt ist, aber nicht mehr reale Ideologien vertritt, macht auch Wahlen zu einer schlimmen Farce. Der nationalistische und agressive Wähler hat es leichter als je, denn in beiden Fällen trifft er das Richtige. Ihm kann nicht mehr passieren als daß er, wenn er am radikaleren Draufgänger interessiert ist, sich von der bombastischen Propaganda des faktisch weniger Radikalen irreführen läßt, wenn sie mit noch größerem Geldaufwand arbeiten kann. Der an Erhaltung des Lebens und friedlicher Entwicklung interessierte Wähler kann hingegen nur den alten Schlagworten der Demokraten folgen und dem Vogel Strauß nacheifern, um nicht die Realität zu sehen, die sich noch teilweise jener Schlagworte bedient; oder er kann, statt zur Urne zu gehen, sich in den Schmollwinkel der Nichtbeteiligung stellen, um deren Deutung sich sowieso keiner kümmert noch auch zu kümmern braucht. Da die gesamte Linke nur bescheidene Geldmittel besitzt, die im Vergleich mit denen der beiden Rechtsparteien nicht ins Gewicht fallen, bleibt nur die vage Hoffnung auf Wahlen, in denen nicht die Finanzmacht entscheidet. Das scheint nicht absolut utopisch, wenn man in Betracht zieht, daß die Wählermassen selbst nicht aus lauter Agenten der Finanzmächte, sondern vorwiegend aus

Menschen bestehen. Und unter der Voraussetzung einer vernünftigen Ideologie und einer psychischen Dynamik wie sie unter Umständen auch unerwartet einsetzt, wäre eine günstige Wendung denkbar. Jedoch könnte eine Wendung sich auch in falscher Richtung vollziehen. Oder sie könnte zu spät kommen.

Es sind aber keineswegs nur Amerikas Fehler, die für die eigene Politik und für die globale Gesamtheit bedrohliche Komplikationen heraufbeschwören können, denn neuerdings sind es eher die Russen, die, menschheitlichem Denken erst halb und allzu einseitig aufgeschlossen, der Sache regionalen Friedens buchstäblich entgegenarbeiten. Ihre widerspruchsvolle Rolle, in Südostasien defensiv und aktiv friedensfördernd, im mittleren Osten aber offensiv, dem Frieden aktiv feindlich, scheint Amerika jede Aussicht auf nahe gemeinsame Lösungen zu nehmen, zumal die schon nach Glassboro eingetretene Versteifung der russischen Haltung weiter anhält. Doch obwohl die Zusammenarbeit noch schwieriger geworden ist, muß vom Standpunkt der Fragen dieses Abschnittes erwogen werden, ob Amerika zeitweilig nicht auch ohne die Sowjetunion Besserungen der globalen Situation durchsetzen könnte, die zu friedlichen Lösungen führen und dem Weltfrieden den Weg bereiten helfen würden. Wie ich zu zeigen hoffe, ist das nicht unmöglich, aber an eine schwer erfüllbare Voraussetzung geknüpft. In der Erkenntnis, daß es nur die Rettung der Menschheit vor der nuklearen Katastrophe sein kann, die für Amerika mit der eigenen Rettung gleichbedeutend ist, müßte die amerikanische Politik allseitig revidiert werden, zunächst prinzipiell und methodisch. Die Erkenntnis der Identität beider Rettungen müßte ihr als Ziel vorschweben. Eine solche Umstellung, aber wohl nur eine solche und nicht weniger, würde überall, in Amerika selbst und in der Welt, höchst positive Folgen bringen.

Das Ergebnis kann schon jetzt in der

einfachsten Weise vorausgenommen werden: Die regionalen Brände werden sich löschen lassen und die Erde kann gerettet werden, wenn jeder selbst großzügig Opfer anbieten und bringen wird, nicht auf Kosten Anderer, und sich nicht damit begnügen wird, Opfer von Andern zu fordern und zu erwarten.

China und der Bankrott doktrinären Denkens

Tao ko tao	Gang kann gehen
Pu jung tao ye.	Nicht ewiger Gang wahrlich.
Ming ko ming	Name kann nennen
Pu jung ming ye.	Nicht ewiger Name wahrlich.

Lao tze, Tao te ching I

Jen ch' chou	Mensch des Anfangs
Hsing pen shan.	Natur Wurzel gut.

Shi tze ch'ü (?),
Drei-Schriftzeichen-Lehre, I 61)

61) In dieser Transkription sind die Konsonanten englisch, die Vokale deutsch auszusprechen. Nur J in Jen klingt wie das französische.

Das 19. Jahrhundert und das beginnende 20. bis zum Auftreten des Sun yat sen waren das traurigste Kapitel der langen chinesischen Geschichte. Das korrupte Beamtentum der mandschurischen Tschingdynastie war unfähig, die Volksgesundheit, die Wirtschaft, die Selbständigkeit und die Ehre des großen Landes vor den fremden Räubern zu bewahren, die es gänzlich durchsetzten und zersetzten und sich in China benahmen wie in ihren afrikanischen Kolonien. Die Diplomatien der Raubmächte arbeiteten als Rivalen gegeneinander, spielten einander aber in die Hände, sooft es galt, das Land immer mehr zu erniedrigen und die einzelnen Chinesen, die damals auf 400 Millionen geschätzt wurden, in einen Zustand hoffnungsloser Depression zu versetzen, der zu den bekannten schlecht organisierten Ausbrüchen der Verzweiflung führte.

Die lange und bis 1911 ausweglose Bekanntschaft mit den weißen Bordellbesitzern, Bodenspekulanten und Opiumhändlern sowie ihren Diplomaten mußte sich dem chinesischen Volke derart tief einprägen, daß sie trotz den stürmischen Ereignissen eines halben Jahrhunderts nicht in Vergessenheit geraten konnte. Als sich in dieser Nation schon die drastisch sichtbaren politischen Veränderungen vollzogen, blieb die ungeheuere Menge der angesammelten Erbitterung noch zu einem großen Teil erhalten.

Schläge können in der Richtung, aus der sie kamen, zurückprallen, unter Umständen aber auch nach andern Richtungen. Die erste Etappe der Selbstbefeiung, die demokratische Republik, verschaffte den Massen erst halbe Befriedigung. Wer nie am eigenen Leibe erfahren hat, was der tief Beleidigte empfindet, wird das von chronischer Beleidigung gefolterte Riesenvolk schwerlich verstehen können. Die nationale Auferstehung war an sich eher Versprechen als Erfüllung. Man brauchte etwas viel Radikaleres, und es war u.a. das Bedürfnis nach Radikalität schlechtweg, das dem Kommunismus zum militärischen Siege über Tschang kai schek und sein Kuo min tang-Regime verhalf, dessen logische Funktion in der Geschichte des chinesischen Kommunismus etwa der des Kerensky-Regimes in Rußland glich. Die psychologische Verfassung der chinesischen Massen macht uns verständlich, daß es dann ~~dann~~ gerade die härteste, die stalinistische Version des Kommunismus war, die ihren emotionalen Bedürfnissen Genüge tat, nicht der rationale, realistische Kommunismus der späteren Sowjetunion. Da das Verhalten jedes Einzelnen vor und nach Erlangung einer dringend benötigten Befriedigung so verschieden ist, sollte man sich vorstellen können, daß eine siebenhundertmillionenfache Multiplikation der einfachen Erfahrung deren reale Verstärkung oder Vergrößerung ergeben muß. Die Genugtuung, die sie brauchen, haben die chinesischen Massen offenbar noch nicht, jedenfalls fehlte sie noch vor Ausbruch des zur Kulturrevolution ernannten Sturmes. Es wäre nur allzu begreiflich, wenn der einfache Mann immer noch von einem der Menge der angesammelten Wut entsprechenden Rachebedürfnis geplagt wäre. Kann diese nur in primitivster und grausamster Weise befriedigt werden, durch ein nukleares Schlachtfest, nach dem von der weißen Rasse, zu der auch die Russen gehören, nicht viel übrig bliebe? Wenn das auch nur eine Phantasie weniger Chinesen wäre, wäre es immerhin eine mörderische Dosis faschistischen Rauschgiftes in schönem Rotwein. Ohne das Gift wüßte ja jeder, daß dann auch von den farbigen Rassen wenig übrigbliebe. So führt ein wenig Ernüchterung zu der Frage, ob die ganze von ihnen aus westliche Welt den Chinesen für alles Erlittene nicht eine bessere Genugtuung zu bieten versuchen könnte. Oder sollte es zweckmäßiger sein, die Empörung der Chinesen noch weiter bis zur Weißglut anzufachen und einen noch größeren Zusammenstoß zu arrangieren, um ihnen zu

beweisen, daß "man" stärker ist?

Der Wahrscheinlichkeit alles Absurden gemäß gibt es Staatsmänner, die solche Lösungen zu bevorzugen scheinen. Im Gegensatz zu jenen begingen die Häupter der Sowjetunion einen gut gemeinten, aber in seinen Auswirkungen nicht viel weniger verhängnisvollen Fehler, der in ihrem doktrinären Denken bestand. Sie nahmen die ideologische Thematik der frühen chinesischen Angriffe ernst und erwiderten sehr eingehend ideologisch, als ob der ganze Konflikt so ideologisch wäre wie er zu sein vorgab und daher auch durch ideologische Polemik jemals liquidierbar wäre. Da die Russen selbst jede Spur nicht-orthodoxer, und gar synkretistischer Richtungen, wie z.B. den Freudo-Marxismus, längst abgeschafft hatten, um an dem zwar vor-stalinistischen, aber auch seinerseits genügend starren Marxismus-Leninismus mit seinen Scheuklappen festzuhalten, hätten sie durch ein elastisches Denken in psychologischen Kategorien den Ast abgesägt, auf dem sie nun einmal saßen, da sie sich nicht entschließen konnten, ihre Position gründlich zu ändern. Psychologie ist in ihrer Auffassung sozusagen ein anderes Fach und darf weder mit der offiziellen Geschichtsauffassung noch mit der politischen Linie in Berührung kommen. So waren die Heutigen naiv genug gewesen, zu hoffen, der Sturz Chruschtschews werde die Chinesen versöhnen. Aber alle schweren Bemühungen waren umsonst und die sowjetischen Ideologen und Politiker haben offenbar trotz mehr als bitteren Erfahrungen bis heute nicht herausbekommen, warum sie auf dem Holzweg sind; daß es ihre Doktrin und doktrinäre Haltung ist, die ihnen jede Aussicht nimmt und daß sie auf diese Weise an der andern Seite immer nur vorbeireden können. Schon die bloße Lektüre der chinesischen Reden und Schriften seit 1965 konnte jedem, der sehen und hören wollte, Augen und Ohren öffnen. Seit die Führung einer großen Staatsmacht auf alle internationale Höflichkeit und Korrektheit verzichtete und einem nur unter unerzogenen und ungehemmten Jugendlichen üblichen Stil der Drohungen, Schmähungen und Beschuldigungen freien Lauf läßt, mußte man nicht einmal Berufspsycholog sein, um die schwere Gestörtheit zu merken. Allerdings hatte ja schon der Klassiker Marx eine Methode der Polemik ausgebildet, die den Gegner, auch denjenigen, der kein Gegner sein wollte, absolut annullierte und darüber hinaus auch geringfügige Abweichungen von der Doktrin ebenso schonungslos bekämpfte wie die Todfeindschaft. Seit China jenen Stil derart übertrifft, als ob sich nichts mehr sachlich sagen ließe, wurde die

psychologische Situation völlig unverkennbar.

Den unrühmlichen Reden mußten natürlich bald noch unrühmlichere Handlungen folgen. Der ganz große, Kulturrevolution betitelte Sturm hatte gewiß auch das unbezähmbare Bedürfnis nach Dynamik zum Motiv, und den Wunsch, der bedrängten und drängenden Jugend irgend eine intensive, nicht nur orale Befriedigung zu bieten. Die völlig neuartige Belagerung der Sowjetbotschaft in Peking ~~und~~ wie alle ähnlich beängstigenden Inszenierungen erregten die Phantasie aller Politiker und Journalisten auf Erden. Da die Phantasie umso stärker arbeitet, je undurchsichtiger ihr Objekt ist, konnte man an Intrigen denken wie an die Vorbereitung eines militärischen Manövers, das die Vereinigten Staaten und die noch viel verhaßtere Sowjetunion gegen einander treiben sollte. Für den leider nicht unmöglichen Fall, daß Amerika China mit Krieg überziehen sollte, konnte diese Bewegung als Ganzes vielleicht als Maßnahme gedacht sein, um dieser Jugend nicht allein physisch und technisch, sondern auch durch Dynamisierung ihres Charakters höhere Abwehrkraft zu verleihen, damit sie in der Lage sei, lang, wenn nötig lebenslänglich, Widerstand zu leisten. Aber bis in die Sphäre der eigentlichen Motive reichen diese und ähnliche Erklärungen nicht, selbst wenn sie in gewissem Grade richtig sind. Zu den Motiven führt die Psychologie, die des Individuums oder die der Massen oder eine Mischung beider. Auch der seelisch ausgesprochen Kranke, der nur zur Veranschaulichung und Vereinfachung erwähnt sei, bedient sich zur Realisierung seiner Motive zuweilen ungewöhnlich gründlich durchdachter Methoden und oft genug übertrifft die Klugheit seiner Planung die von seinen normalen Mitmenschen aufgebrachte. Daher bedeutet es nicht so viel, wenn man geheime Pläne aufdeckt oder aufzudecken glaubt, ohne die Frage der eigentlich treibenden Kräfte in Betracht zu ziehen.

Es ist in der Tat nicht leicht, die irreführenden Tendenzen, die im ideologischen Denken entspringen, aufzudecken und zu überwinden. Unter ~~diesem~~ deren Einfluß neigen wir dazu, in Aktionen von Personen immer die Auswirkung einer Auseinandersetzung von Ideen zu sehen, und besonders die Lektüre Hegels pflegt in diesem Sinne zäh nachzuwirken. Eine solche Auffassung wird ~~vor allem~~ durch die reale Komplexität der Phänomene noch gefördert, da Ideen immerhin mitspielen und mit größerer oder geringerer Berechtigung

zur Begründung verwendet werden. Mit diesen Begründungen wurde China seit Beginn der Kulturrevolution überschwemmt und ein hübscher Teil von der Riesenarbeit der chinesischen Druckereien ist, hauptsächlich in Exzerpten japanischer Reporter, auch nach dem Westen gelangt. Doch für eigentlich ideologische Auslegung ist in dieser Flut kein genügend überzeugendes Material zu finden. Wäre es nur um den Kampf gegen die in der Sowjetunion vollzogene Einkehr zur Vernunft gegangen, die vom maoistischen Kurs als Revisionismus geschmäht wird, so hätte sich die chinesische Anhängerschaft des gemäßigten russischen Kurses durch viel einfachere und minder gefährliche Aktionen aus ihren Stellungen verdrängen und politisch beseitigen lassen. Aber der schonungslose Kampf im Innern Chinas begann erst später; der Vorwurf des Revisionismus war eher der erwünschte, in vielen Fällen bestimmt aus der Luft gegriffene Vorwand zur Beseitigung persönlicher Feinde des Urhebers, Mao tze tung. Es liegt ja derart auf der Hand, daß man es allzu schwer hat, es zu glauben, welchen Löwenanteil an dieser Tragödie des zahlreichsten Volkes eine proportional winzige Privatangelegenheit hat, die Rache des Alten an den Kampfgenossen, Exfreunden und Konkurrenten, die ihn vor einigen Jahren aus der höchsten Stellung verdrängten. Da es um die größten Männer Chinas ging, hinter denen zu einem guten Teil der Staatsapparat, die Armee, die Landwirtschaft und die Industrie ~~xxxxxxxxx~~ stand, vor allem aber auch die Partei, mußte die kleine Privatrache chinesische Dimensionen annehmen und mit allen gegen die Sowjetunion gerichteten Ambitionen des chinesischen Nationalismus verquickt werden. Und da der alte Mann, eine Mischung von Genialität und Primitivität, keine Zeit hat, mußten bei der in Deutschland geborenen Idee des Blitzkrieges ausgiebige Anleihen gemacht werden.

Doch der Grundgedanke ist neu genug, um uns Respekt einzuflößen. Diese für die enorme Aufgabe über Nacht mobilisierte Jugend ist als Macht präzedenzlos, denn sie ist weder eine Klasse noch sonst eine Gruppierung im soziologischen Sinne. Als politischer Faktor ist sie die Ausgeburt der nimmer rastenden und nie befriedigten Phantasie Maos, dessen Ambition, Intensität und Hartnäckigkeit keine Grenzen zu kennen scheinen, auch nicht die der Verantwortlichkeit. Die aus dem politischen Nichts hervorgeholte Jugend weiß nicht, was Rücksicht ist, hat nichts zu verlieren, ist unberechenbar, kann darben, leiden

und sich opfern. Sie schöpft aus dem Kräftereservoir der unbefriedigten und immer wieder unbefriedigten Triebe, die nach ungeheuerer, überirdischer Expansion verlangen. Diese Expansionskräfte fachen die Zerstörungswut dieser Jungen an und ihren verzehrenden Haß, doch sie erzeugen in ihnen auch ein riesiges Vakuum, das nach Füllung schreit. Die am nächsten liegende Füllung ist der Kult des Führers, und die kultischen Handlungen schließen einen Freibrief zur Nichtbefolgung der Eltern und zum Zerbrechen des Altehrwürdigen ein. Das erlaubte Zertrümmern des Althergebrachten rückt bald zur Rolle ethischen Verdienstes empor und wird zum Ersatz für das Studium. Die Ausführung der Befehle des Führers enthebt des Lernens und jeder andern Pflicht. Die Schriften eines Zeitgenossen machen eine unvergleichliche 3000jährige Literatur überflüssig, ja lästig und der Abschaffung würdig. Die Zitate aus der Weisheit des Führers werden über Nacht zum Maßstab des Denkens und Handelns 62).

62) Jenes rote Büchlein, dessen Riesenauflage in China Papiermangel hervorgerufen haben soll, hat natürlich auch ein amerikanischer Verlag in Übersetzung herausgebracht (Quotations from Chairman Mao Tse Tung, Bantam, New York 1967). Die Leser, denen alte und neuere Weisheit des Ostens und Westens nicht fremd ist, werden da manches finden, was sie nicht zu lesen gewohnt sind, sondern als Äußerungen kluger Leute gelegentlich in ihrem Alltag hören können.

Wenn wir aber versuchen wollen, auch diesen Horden der Jugendlichen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dürfen wir nicht übersehen, daß sie opferbereit und weder ganz verantwortungslos noch ganz undiszipliniert sind. Zum Vergleich müßten wir uns auch vorzustellen versuchen, wie eine ähnlich losgelassene Jugend sich in einem großen Lande des Westens benehmen würde, wenn sie plötzlich die Macht hätte. Würde sie nur zu Gunsten politischer Schlagworte rasen? Oder wären ihre Ausschreitungen viel privatere Orgien? Wo wäre die Zerstörung von Kulturwerten und Idealen wohl größer? Beachten wir des theoretischen Vergleiches wegen, daß die Hitlerjugend keine derartige Selbständigkeit genoß und m.W. für nichts Positives verwendet wurde. Die Maoisten sollen das Heiligtum an der Geburtsstätte des Konfuzius in Shantung verwüstet haben, weil die Lehren des alten Weisen mit denen des Mao nicht in Einklang stehen. Welche Parallelität wäre gegebenenfalls für den Westen anzunehmen?

Daß dieses ganze Kapitel der neuen Geschichte Chinas sich vorwiegend als Privatangelegenheit entpuppt, ist wohl

die klarste Widerlegung jeder doktrinären Geschichtsauffassung, da es ja der dem Altmeister Stalin abgeguckte und ihn an kompromißloser Dogmatik und ~~starrer~~ Doktrin noch übertrumpfende maoistische Kommunismus ist, der diese Widerlegung persönlich liefert. So hilft uns das Beispiel des modernen China, unsere Beziehung zur gesamten Weltgeschichte gründlicher zu ~~revidieren~~ revidieren 63).

63) Pascal (Pensées,4) sagte es: Le nez de Cléopâtre; s' il eût été plus court, toute la face de la terre aurait changé.

Mit der Deutung der gegenwärtigen Phase der neuen Revolution Chinas haben es Politiker und Journalisten einfacher. Sie erklären sie für abgeschlossen oder erwarten noch Fortsetzungen, eine Entscheidung in persönlichen Tragödien wie der des Liu shao chi, weitere Kämpfe, auch militärische; oder sie feiern Mao als Sieger. Wir Historiker freilich glauben nie recht an Endsiege. Ich gebe zu, den gesamten Streit zwischen den beiden kommunistischen Großmächten und das Ringen im Innern Chinas hauptsächlich vom Standpunkt des Weltfriedens und der Aussichten auf Koexistenz zu betrachten. Falls es die in der ersten Runde geschlagene Opposition ist, die zur Mitarbeit an der Rettung der Menschheit bereit ist, oder falls es auch nur ein Teil von ihr ist, möchte ich diese Erörterung der neuesten Geschichte Chinas nicht ohne eine Kundgebung von Sympathie beschließen, die in diesem Falle der Opposition gebühren würde.

Die Gewißheit, daß jede revolutionäre Unruhe unter den Bedingungen unserer Zeit enorme Gefahren in sich birgt, oder die eigentliche, die größte aller Gefahren, drängt sich uns immer wieder auf. Der Verdacht, daß ein systematisch inszenierter Massenaufruhr, ob er den Namen einer Revolution verdient oder nicht, der erste Teil einer Kriegsplanung sein kann, liegt schon nach Hitlers Analogie nahe genug. Der die Massen sofort vereinheitlichende Krieg sichert dem Machtsüchtigen zunächst den Sieg über die Opposition im eigenen Lande, für den er die Ungewißheit des größeren Kampfes in Kauf nehmen mag, zugleich mit dem vervielfachten Maßstab der Gefahr. Natürlich gilt das am meisten vom volkreichsten Lande, das trotz dem fast alles erschütternden Gewitter fieberhaft an seiner atomischen Aufrüstung arbeitet. Wehe uns, wenn die Verwirrung in China Verwirrung der Köpfe des Westens zur Folge haben sollte.

Wie eine von blindem Egoismus oder noch viel böseren

Absichten geleitete Einmischung das Furchtbarste herbeiführen kann, könnte anderseits eine auf gründlicher, vorurteilsfreier Menschenkenntnis und Kenntnis Chinas beruhende Aktion selbst jetzt noch, und vielleicht gerade jetzt, zu günstigen Ergebnissen führen. Sollten die Russen nicht die Fähigkeit aufbringen, umzulernen, sich von ihrer doktrinären Unfreiheit zu befreien und endlich zu verstehen, daß China vor allem ein psychologisches Problem bildet? 266 a-b

In einer Hinsicht aber ist die Sowjetunion sicherlich würdig, aller Welt als Beispiel zu dienen. Ihre Köpfe sorgen für Abwehr eines allfälligen Überfalls, bleiben aber kühl und halten einer Flut von nie vorher ersonnenen Provokationen stand, denen andere, im Geiste des Prestiges erzogene Politiker niemals gewachsen wären.

Wenn wir versuchen, aus diesem ganzen Schock, dessen ~~Auswir~~ Auswirkungen ja erst begonnen haben, prognostische Schlüsse zu ziehen, ihn sozusagen als Manöver betrachten, um die aus ihm gewonnenen Lehren auf den furchtbaren Ernstfall anzuwenden, werden wir auf einige ~~bereits manifeste~~ lehrreiche Züge der Massen und der Intellektuellen Chinas aufmerksam. ~~die uns eine Vorstellung davon ermöglichen, wie sie sich in jener bedrohenden Zukunft verhalten würden.~~ Sie wären voraussichtlich in maximalem Maße:

a) aufopfernd, todesverachtend; b) geschickt, zäh; c) planmäßig, besonders in der Ausnützung ihrer Vorteile, wie des weiten Raumes und der numerischen Stärke; d) erfinderisch, unkonventionell, überraschend; e) zerstörerisch, rücksichtslos; f) kompromißlos, konsequent.

Die denkenden Menschen, an die sich diese Betrachtungen wenden, wird diese Serie unheilvoller Möglichkeiten in ihrem Glauben an die Notwendigkeit und Dringlichkeit von Bemühungen um einen friedlichen Ausweg bestärken. Solange China sich auf einen Großkrieg noch nicht einlassen kann, ist noch Zeit, rasch und gründlich umzulernen und zu begreifen, daß die Opfer, die der Friede erfordert, unter keinen ~~Opfern~~ Umständen so schmerzlich sein können wie die, die der Krieg erfordern würde.

Da ich nun mit so viel Nachdruck hervorgehoben habe, wie sehr es zur Beurteilung des chinesischen Phänomens auf die emotionalen und irrationalen, ja privaten treibenden Kräfte ankommt, doch nur teilweise darauf, was Mao und sein engster Kreis sachlich planen, möchte ich diese Pläne auf Grund der

Otto Schneid
Papers

Das ist eine gewaltige Aufgabe, und schon deren Erfassung ist schwer genug, weil sie gründliche Selbstprüfung zur Voraussetzung hat. Aber selbst mit der völligen Durchführung eines solchen Planes wäre es nicht getan, da die an sich schon so komplizierte psychologische Situation mit äußerst konkreten Tatsachen eng zusammenhängt und von diesen noch viel mehr kompliziert wird. Die ~~komplizierteste~~ konkretesten aller dieser Tatsachen sind Chinas territoriale Ansprüche, die von führenden Chinesen vor 1969 immer nur mit ganz leiser Stimme oder überhaupt nicht vorgebracht wurden, als wäre irgend einem weitreichenden Plan entsprechend die Zeit für diese Forderungen noch nicht gekommen. Sie beziehen sich auf schwere Vergehungen, die das russische Zarenregime inder 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts begangen hat, indem es einem von mehreren Raubmächten militärisch wiederholt geschlagenen, im Innern zerrütteten und kaum noch verteidigungsfähigen China 1858 und 1860 Verträge abpreßte, die der Anti-Imperialismus und Anti-Kolonialismus unserer Zeit nur eindeutig als Raub verurteilen kann. Sowohl von seinem äußersten Westen in Zentralasien, von Sinkiang, bzhw. Turkistan, als auch von seinem mandschurisch-sibirischen Nordosten mußte China an Rußland Ländereien abtreten, die an Umfang Deutschland, Frankreich und England annähernd entsprechen. Angeblich sollen einige russische Revolutionäre der Zeit Lenins es als Pflicht der Sowjetunion angesehen haben, jene Raubverträge freiwillig zu revidieren, aber einen Beweis dafür kenne ich nicht, und jedenfalls kam es nie zu einem offiziellen Beschluß darüber. Im Gegenteil, in der Sowjetunion nahm ~~im Laufe der Zeit~~ die Verhärtung in der Haltung des beatus possidens immer mehr zu. Während aber auf der russischen Seite der Grenze die Bevölkerung immer mehr abnahm, nämlich durch Abwanderung, nahm sie auf der chinesischen Seite bedeutend zu, wodurch der wachsende chinesische Druck auf die Grenzen verständlich wird. Die russische Ideologie des Festhaltens an den zaristischen Verträgen zeigte sich ~~xxxxx~~ eher noch überbetont nach den ersten militärischen Kämpfen um die Ussuri-Insel Chen pao, bzhw. Damansky, ~~eher noch überbetont~~. Es ist, als wüßte das Sowjetregime keinen bessern Rat als "Bereitschaft", obgleich an der heutigen oder morgigen Bedeutung dieses Wortes kein Zweifel möglich ist.

Wird ~~jetzt~~ innerhalb der USSR auch nicht ein einziger realistisch und gerecht Denkender die wieder so gefährlich gewordene freie Meinungsäußerung wagen? Oder werden solche Versuche erfolgen ohne daß wir

FORTSETZUNG: p.266b

Die volle Anerkennung Chinas seiner Kanadas und die Herstellung diplomatischer Beziehungen trete manche gegenseitigen Indikationen von Paris im Anfang.

etwas von ihnen erfahren? Oder werden ~~nun~~ die "Revisionisten" selbst sich endlich zur größten und schwersten aller Revisionen entschließen? Wenn ihre Kühle und Härte gegenüber Provokationen, ihre von der Prestige-Krankheit unberührte Gesundheit und ihre Fähigkeit zur Selbstprüfung siegen sollten, wäre das ein wesentlicher Schritt zur Erhaltung des Lebens auf Erden. Ein solcher Triumph der Einsicht ist aber heute nur von ihnen zu erwarten, nicht von den so tief in den Mao-Kult gesunkenen chinesischen Massen, die gegenwärtig offenbar nur emotional reagieren können und von vernünftigen Erwägungen grausam weit entfernt sind. Läßt ihr heutiger Zustand vielleicht eine Vorstellung von ihrem ~~möglichen~~ künftigen Verhalten zu?

Forts. p. 266

biherigen Beobachtungen zu erraten versuchen, was natürlich nur annähernd und unter Vorbehalten möglich ist:

1. Er und die Seinen arbeiten an der restlichen Zerstörung der noch bestehenden Partei und des staatlichen Verwaltungsapparates, an deren Aufbau er einen so bedeutenden Anteil hatte, um den Gegnern ihre Instrumente und ihren Unterschlupf zu entziehen. Seine Macht will er auf die organisierte Jugend und auf die seinem Willen untertane Armee gründen. Die Jugend soll die Reste der Opposition liquidieren und die zertrümmerten Institutionen später wieder aufbauen.

2. Er will der USSR die Reste einer Hegemonie des kommunistischen Lagers entwinden und möglichst viele kommunistische Länder und Parteien auf die chinesische Seite ziehen. Obzwar das erste Ziel noch nicht erreicht ist, arbeitet er intensiv am zweiten und an der mit beiden zusammenhängenden Wiedererlangung der jetzt sowjetischen Territorien im Nordosten Chinas. Der bisherigen Desorganisierung des kommunistischen Lagers entsprechend kann Moskau kommunistische Länder und Parteien nur noch ideologisch, diplomatisch oder brutal militärisch beeinflussen oder bezwingen, aber nicht mehr als übergeordnete, zur Disziplin verpflichtende Macht beherrschen. Schon der ungarische Aufstand und dann die Ansätze zu polnischen und tschechoslovakischen Selbständigkeitstendenzen warfen grelles Licht auf die heikle Situation Moskaus. Bis heute haben nur Wenige den Zusammenhang mit China erfaßt; theoretisch konnten ja alle kommunistischen Länder Chinas Intervention anrufen.

3. Dann soll China den internationalen Kommunismus reorganisieren und die Sowjetunion erst isolieren und dann zur Kapitulation, zur Annahme des stalinistisch-maoistischen Kurses und zur Aktivität in einer untergeordneten Rolle zwingen.

4. Das unter chinesischer Diktatur geeinigte Lager soll unter fortgesetzter politischer Expansion seine nukleare Macht benützen, um dem Kapitalismus durch unblutige Erpressungen Zugeständnisse abzunötigen. Hingegen ist unwahrscheinlich, daß ein nuklearer Angriff auf Amerika und den übrigen Westen oder auf die Sowjetunion in diesem Plan inbegriffen ist; doch soll nicht vergessen werden, daß verschiedene Ursachen die Katastrophe auch ohne Plan und direkte Absicht hervorrufen können. Wenn es zu solchem Unheil käme, hätte China eine gewisse Chance, dank seiner numerischen Überlegenheit und seines weiten Raumes etwas zu retten. Es ist aber offensichtlich, daß der Maoismus diese Chance stark übertrieben einschätzt.

5. Zugleich sollen die maoistischen Parteien in Ost und West den

russischen Revisionismus direkt zersetzen und durch Inszenierung regionaler Revolten oder Ausnützung schon vor sich gehender Revolten oder Bürgerkriege ein maoistisches Ende der bestehenden Gesellschaften anbahnen.

6. Das Endziel des Planes ist wahrscheinlich eine chinesische Weltherrschaft.

Ich gestehe, in diesen Vermutungen über die Absichten Maos und des Maoismus von den grausigen Erinnerungen an die Pläne und Taten Hitlers nicht unbeeinflußt zu sein, jene schaurigen Wahngebilde, die erst nach fatalen Jahren zuschanden geworden sind, vielleicht nicht für immer. Die neuerdings zuweilen unternommene Zusammenstellung Maos mit den blutrünstigsten aller Diktatoren, Hitler und Stalin, muß jedoch als schwere Ungerechtigkeit entschieden abgelehnt werden. Es ist unbestreitbar, daß die kraß kulturwidrigen Exzesse in China bisher relativ unblutig verlaufen sind. An Maos Stelle hätte mancher Abendländer mit Hinrichtungen und privaten Morden gearbeitet. Trotz den seinen Opfern angetanen ethischen Absurditäten hat er Blutvergießen systematisch vermieden, ob das nun Sittlichkeit oder nur Berechnung war. Seinen Emotionen gestattete er offenbar nicht, seine Planung zu stören; nur die Emotionen Anderer bildeten einen Faktor in seinem politischen Programm. Da die Uhrzeiger unaufhaltsam kreisen, wäre es unweise, die knappe Zeit mit billigen Befriedigungen zu vergeuden; daraus ergab sich einer der Maßstäbe für die Größe seiner Ambitionen. Auch wenn meine Formulierung seines Endziels unrichtig sein sollte, unterliegt es keinem Zweifel, daß im Maoismus der Nationalismus dem Kommunismus zumindest die Waage hält und die Ideologie Maos daher mit unbeirrbarem Internationalismus nicht verglichen werden kann.

Zwischen Plänen und Verwirklichungen besteht aber der allgemein bekannte Unterschied. Die einzelnen Phasen dieses phantastischen und doch keineswegs unlogisch gebauten Programms haben einander zur Voraussetzung. Mir scheint es sicher, daß die erste Bedingung, die seines Sieges zu Hause, noch nicht erfüllt ist, zumal er selbst nicht behauptet hat, die Opposition sei tot. Deren Aufgabe scheint die denkbar schwierigste und objektiv bedeutendste zu sein.

Sollte es nach uns noch Generationen geben, so wird es eine der Aufgaben ihrer Historiker bilden, über Mao und seine

Folgen zu dem objektiven Urteil zu gelangen, das uns noch nicht erreichbar ist.

Trotz allen blutigen Kapiteln seiner Geschichte und trotz der beängstigenden Gegenwart ist China die Heimat einer pazifistischen Tradition, einer unvergleichlichen Größe des philosophischen Gedankens, einer tief menschlichen Poesie und Kunst, einer positiven Ethik als Grundlage für den Staat und das individuelle Leben. Von diesen hohen Gütern ist das für uns entscheidende die alte Friedensliebe, die mit einer rein positiven Beziehung zu der als gut angenommenen ursprünglichen Natur des Menschen zusammenhängt. Auf Grund solcher Anschauungen wurden viele Generationen erzogen 64).

64) Vgl. das zweite der diesem Abschnitt vorangestellten Motti. Es ist dem Anfang eines im 13.Jahrhundert entstandenen Lesebuches entnommen.

Wenn man die historische Gesamtgestalt des chinesischen Menschen mit der des abendländischen vergleicht, muß man zu dem Resultat kommen, daß er in seinem psychologischen Habitus trotz der tragischen Krise von heute in seiner Gesamtheit immer noch gesünder ist. Im Vergleich mit der verheerenden Rolle der Religion in der Geschichte der europäischen Völker und des europäischen Menschen erscheint die Religionsgeschichte Chinas als reines Idyll. Vor der Auswirkung der religionslosen Erziehung im kommunistischen China bestand dort zwischen den Kirchen in historischen Zeiten eine Zusammenarbeit wie sie im Westen erst jetzt angebahnt wird. Dieselbe Familie, die für Hochzeiten einen konfuzianischen Priester in Anspruch nahm, pflegte für Begräbnisse einen buddhistischen zu bestellen. Es war also eine eher auf Funktionsteilung oder Spezialisierung beruhende Symbiose. Nirgends ist die Familie für das Fühlen und Leben der Menschen wichtiger als dort; wenn diese Grundlage zerrüttet oder geschwächt sein sollte, so hat ein für alle Revolutionen geltendes Gesetz auch auf China automatisch Anwendung gefunden, sodaß angenommen werden kann, daß die Festigkeit der Familie früher oder später wiederkehren wird. Der alten Verbundenheit mit der Sippe, deren Grad dem Abendländer schwer verständlich ist, entspricht auch das kollektive Denken der Chinesen, das in gewissem Maße allen Ostasiaten eigen ist. Die Selbst-Identifizierung des Einzelnen mit der Gesamtheit ist ein Grundzug und die immer vorhandene Bereitschaft zur

Selbstaufopferung beruht nicht nur auf besonderem Heldentum. Unter den vielen Richtungen der chinesischen Philosophie erscheinen die individualistischen als Ausnahmen; Tendenzen mit einem Einschlag von Egoismus sind in der chinesischen Ethik importierte Fremdkörper. Es ist wohl nur wenig übertrieben, den Kollektivismus als eine von der chinesischen Mentalität unabtrennbare Eigenheit zu bezeichnen. Ebenso ist der für den Durchschnittstypus seines Volkes charakteristische Chinese von Haus aus mit mehr als durchschnittlicher Vernunft begabt; daher waren ihm emotionale Störungen vor dem 19. Jahrhundert fremder als den Menschen aller andern Nationen. Seine heutige psychische Verfassung ist eine Gabe des Abendlandes, deren Beseitigung zu den bedeutendsten Obliegenheiten des Abendlandes gehört.

Wenn wir von den Leiden Chinas in der Vergangenheit sprechen, kann das freilich die irrige Vorstellung erwecken, daß es den Chinesen heute gut gehe. Das ist insofern richtig, als seit Sun yat sen ihr menschliches Wertbewußtsein wiederkehrt, wenn auch mit den begreiflichen Übertreibungen. Es ist aber in Anbetracht einer Reihe anderer Faktoren unrichtig, u.a. wegen des immer noch äußerst niedrigen Lebensstandards. Anderseits wäre es einseitig, nur an China selbst und seine bodenständige Bevölkerung zu denken. Da Armut und Vermehrung sich gegenseitig fördern, litt das riesengroße Land schon im 19.Jahrhundert an einer solchen Übervölkerung, daß es ohne massenhafte Auswanderung nicht leben konnte. Schon damals hätte also alle Welt verstehen können, daß die Statistik von Geburt und Tod nichts weniger als eine innere Angelegenheit ist. Wo immer die vielen Chinesen sich ansiedelten, waren sie bis zum ruhmlosen Ende der Ching-Dynastie der Gnade und Ungnade des Wirtsvolkes ausgeliefert. Die schwachen Regierungen Chinas konnten buchstäblich nichts für sie tun, zumal sie sich ja auch im Inland des empörenden Frevels der Fremden nicht erwehren konnten. Doch bei aller seiner zunehmenden Stärke hat auch das kommunistische China an der konsularischen Schutzlosigkeit seiner Landsleute im Ausland nicht viel ändern können. Viele haben sich wegen dieser Lage um die Staatsbürgerschaft des Einwanderungslandes bemüht und sie bekommen. Sie und nicht wenige von den Inhabern der alten chinesischen Pässe haben sich bisher distanziert, sich vom neuen China, um nicht in noch krasseren Widerspruch zur Wahlheimat zu

geraten. Am besten scheint es ihnen in Westeuropa und in Nordamerika zu gehen, wo ihr Fleiß, ihre Geschicklichkeit, ihre Anspruchslosigkeit und ihr Verharren auf der niedrigsten Stufe der ethnischen Kriminalstatistik ihnen sogar einige Anerkennung gebracht haben. Aber auch da, wo niemand sie angreift oder kränkt, ist es unverkennbar, daß sie sich nie ganz aufrichten. Sie sind eher übertrieben korrekt und bescheiden und benehmen sich so unauffälig wie möglich; als lebten sie in ständiger Furcht vor einem Umschwung zu ihren Ungunsten. Und das sind diejenigen Chinesen, die von den andern beneidet werden, und mit Recht. 271a

Denn im Osten, in Indonesien, haben die 3 Millionen Chinesen in der jüngsten Vergangenheit eine Hölle durchlebt, aus der nur spärliche und unklare Berichte nach dem Westen gelangt sind. Als dem dilettantischen und fehlgegangenen kommunistischen Umsturzversuch, an dem diese Chinesen keinen bemerkenswerten Anteil hatten, die blutrünstige faschistische Gegenrevolution folgte, in der nach hoffentlich übertriebenen Darstellungen 400.000 Kommunisten und Verdächtige niedergemetzelt wurden, waren die Chinesen Indonesiens dem fortgesetzten Mord, der Plünderung und der Zerstörung ihrer Habe schutzlos preisgegeben. Von allen den Opfern, den von mohammedanischer und christlicher Jugend zu Krüppeln Geschlagenen, den Arbeitslosen ohne Hoffnung und den zu Bettlern gewordenen kleinen Geschäftsleuten, ließ die chinesische Regierung, wenn die vorliegenden Informationen stimmen, zuerst sage und schreibe 500, später, als die verzweifelten Schreie um Hilfe noch zunahmen, weitere 12.000 von Schiffen abholen und in die Heimat zurückbringen. Die ersten diplomatischen Bemühungen der Pekinger Regierung gegen diese Massenkriminalität waren erfolglos und einen Krieg konnte und mochte sie nicht entfesseln, aber angesichts der Lebenswichtigkeit permanenter Auswanderung konnte sie sich auch unter keinen Umständen auf Rückwanderung in ernsten Maßen einlassen. In ihrer Verzweiflung versuchten es die indonesischen Chinesen, von denen eine Million in Indonesien geboren sein soll, mit Anti-Peking-Demonstrationen, die nichts nützten; im Gegenteil, es war Demonstration der Hilflosigkeit, ein Entblößen des geschundenen Rückens für ochlokratische Fußtritte. Die Propaganda der Schmähung und Austreibung und ein Leben der Angst am Rande des Hungers gehen weiter. Erst seit Anfang 1967 versucht Peking

In dieser unerfreulichen Lage, die allerdings den Vorteil einer gewissen Eindeutigkeit hatte, begann erst 1969 ein leichter Umschwung. Die Chinesen Kanadas z.B., von denen manche noch Papiere der Taiwan-Regierung hatten und einige in deren Sinne noch aktiv waren, bekamen aus Peking Aufforderungen, Dokumente über ihre Zugehörigkeit zum kommunistischen China in Empfang zu nehmen; mag sein, daß ihnen für die Zukunft gewisse Aufgaben zugedacht sind. Die Zahl derjenigen, die dieser Einladung Folge leisten, ist offensichtlich im Zunehmen, und es ist bemerkenswert, daß ausgesprochen bürgerliche Elemente zu ihnen gehören. Ihr Schwanken und ihre Entscheidung bedeuten aber schwerlich, daß es der Kommunismus als solcher ist, der sie auf einmal so magisch anzieht oder in Furcht versetzt. Wie man auf Grund früherer Analogien der an Führerverehrung erkrankten Massen des Westens verstehen kann, ist es eher der Mao-Kult an sich, dessen Auswirkungen Viele sich nicht mehr entziehen können und der in ihnen Interesse für die zugleich vorteilhafte und nachteilige doppelte Staatsbürgerschaft erweckt. Solche Problematik der relativ gutgestellten Chinesen ist aber immerhin ~~noch~~ leicht lösbar oder erträglich.

der mörderischen Brutalität der neuen Herren Jakartas Repressalien von adäquater Schärfe entgegenzusetzen, kam aber dabei auf so schlechte Einfälle wie den, die verelendeten Chinesen, die sich letztens zu einer gewissen Selbstwehr aufzuraffen suchen, zu einem Aufstand aufzurufen, in dem sie vielleicht sämtlich umkämen. Es ist gewiß gut, daß der Rückkehr Indonesiens in die Vereinigten Nationen keine Schwierigkeiten bereitet wurden; sollte aber die Gelegenheit, vor diesem Forum etwas für die Zivilisation und für elementare Menschlichkeit zu tun, völlig ungenützt bleiben?

Ein gemäßigt antikommunistischer Journalist, Mark Gayn, der den Fernen Osten mehrmals bereist hat und das Verhalten der indonesischen Armee bei einem der blutigen Überfälle beobachten konnte, sprach mit indonesischen Studenten und fragte sie nach den Gründen ihres Hasses. Einer, der zum besten gab, er habe einem Chinesen die Nase eingeschlagen, gab ihm zur Antwort, sie seien ja Chinesen. Und fügte hinzu: "Sie sprechen indonesisch mit einem Akzent. Wir können sie nicht leiden." Ein Schluß von der Mentalität der Intelligenz auf die der Massen ist nicht allzu schwer.

Diese Massen, annähernd 100 Millionen, sind ganz und gar nicht einheitlich. Die Ethnologie dieser Inselwelt besteht aus stark verschiedenen Elementen einschließlich der Dayak-Stämme in Kalimantan, dem ehemals holländischen Teil von Borneo 65). Die

65) Die Kulturstufe der Dayak ist im Sinne der in der modernen Ethnologie anerkannten, auf systematischem Vergleich mit prähistorischem Material beruhenden Klassifizierung durch ihren den Anfängen der Metallverarbeitung entsprechenden Zustand charakterisiert. Diese ihre Stellung in der Entwicklung wird durch serienweise, im Laufe späterer, bereits geschichtlicher Epochen erfahrene Einflüsse kompliziert. Die Kultur, der die Dayak am meisten verdanken, ist die chinesische. Die Ornamentik an einigen Stücken handwerklicher Arbeit der Dayak, die in westliche Museen gelangt sind, zeigt das besonders deutlich, nur daß die in ihren Formen überreiche, tiefsinnige und rätselhafte chinesische Zierkunst des Altertums von den Ahnen der heutigen Dayak weitgehend vereinfacht, ins Primitive rückgebildet wurde.

Wann hörte man seinerzeit den Schrei des verhungernden Biafra und merkte zu helfen und warum bleibt die Agonie eines in Indonesien gefolterten Volkes unbeachtet?

Fußnote

Fußnote

Forts. 272a

anderthalb Millionen der Dayak in West-Kalimantan, Kopfjäger mit schweren Schwertern, führen seit 1967 auf eigene Faust einen Vernichtungskrieg gegen die regionale chinesische Bevölkerung, die nicht zahlreicher ist als eine halbe Million und vorwiegend aus Kleinbauern besteht. Indonesische Truppen haben in diesen Urwäldern und an deren Rändern "nur" etwa 300 kopflose chinesische Leichen gefunden, was ein indonesischer General einem in Jakarta tätigen Journalisten, Garth Alexander, unter Hinweis auf die Tradition der Dayak erklärte, ihren Opfern nicht nur die Köpfe abzuschlagen, sondern ihre Körper zumeist zu fressen, sodaß deren Zahl nicht festgestellt werden kann. In Flüchtlingslagern aber sind die überlebenden Chinesen mit Frauen und Kindern in eine andere Hölle geraten, in der sie von Hunger und Krankheiten gefressen werden. Ein einziges Lager soll 15 bis 20 Todesfälle täglich haben. Dieser Bericht bezieht sich jedoch nur auf die für harmlos befundenen Flüchtlinge. Hingegen ist nichts über Sonderlager zu erfahren, in denen die des Kommunismus verdächtigten Chinesen von indonesischen Soldaten gefangen gehalten oder getötet werden. Zugleich ist eine von den neuerdings zusammengehenden indonesischen und malaysischen Truppen gemeinsam unternommene Offensive gegen die Reste kommunistischen Widerstandes im Gange. Es ist nichtsdestoweniger zweifelhaft, ob diese allseitige Verfolgung so emotional ist wie sie aussieht. Denn es ist bemerkenswert, wie genau ein Dayak-Häuptling in einem Gespräch mit dem soeben erwähnten Journalisten jene früher zitierte Äußerung eines indonesischen Studenten kopierte: "..das ist erst der Anfang..wir müssen die Chinesen lehren, zu denken und zu sprechen wie Indonesier."

Neuer Absatz

So wird eine Exkursion nach Indonesien zu einem Beitrag zur Kenntnis der Lage Chinas. Denn wenn westliche Politiker die Rückwirkung der Leiden aller Chinesen auf die ohnmächtige Großmacht ermessen wollten, brauchten sie ja nur mutatis mutandis ihr Land und ihr Volk sich in einer solchen Lage vorzustellen. So könnten auch sie begreifen, wohin

Forts. 272b

nie endende Bedrängnis und nie endende Zurückhaltung führen muß. Können ohne Ende Getretenen andere Träume haben als den einer phantastisch großen Rache? Und kann deren erträumtes Objekt gründlich geprüft und genau definiert sein? Aus ethischen und noch viel konkreteren Gründen ist es also höchste Zeit, daß alle Völker ihre Haltung gegenüber China und den Chinesen revidieren.

Zeile frei

Der gebildete Abendländer kann, wenn er wirklich will, die meisten psychologischen Tatsachen leicht verstehen, doch gibt es auch solche, die für ihn schwer begreiflich sind, weil die Tradition, in der er selbst verwurzelt ist, ihm eine Art Brille aufsetzt, durch die er auch das von ihm Verschiedene sieht. Oder er kann nicht umhin, dasjenige, was ihm als selbstverständlich erscheint, in den Andern zu projizieren. Zu den Grundzügen westlicher Psychologie gehört der Glaube, der von ihr zu [illegible]

Forts. 273

ihr z.T. schon in vorchristlicher Zeit Besitz ergriffen hat. Er beherrscht den Geist des Westens auch neuerdings, seit der Auflösungsprozeß des religiösen Denkens begonnen hat, indem er mit negativem Vorzeichen auftritt, als Gegner des Glaubens oder dessen Verneinung. So wird es zum Verständnis des östlichen Menschen nötig, einen kurzen Versuch zur Deutung des westlichen zu unternehmen. Um zunächst eine Definition des Glaubens zu versuchen, würde ich ihn die Annahme dessen nennen, was nicht automatisch oder spontan angenommen wird; was nicht durch einfache Erfahrung zum Gegenstand des Wissens wird, sondern durch Erlebnisse und Einflüsse, die Erfahrung und Wissen ersetzen, ins Bewußtsein aufgenommen wird und sich zumeist mit unbewußten Kräften eng verbindet. Glaube kann das Wissen verdrängen oder neben diesem bestehen. Was einer glaubt, verbindet ihn Andern, die dasselbe glauben. Ebenso führt sein Glaube ihn eher zur Abneigung gegen jeden, der ihn nicht teilt, und das bezieht sich nicht allein auf den Glauben an Götter, Heilige, legendäre Gestalten und erzählte Vorgänge, sondern auf viele Gebiete außerhalb des einfachen Erfahrens. Heute ist wohl alle Welt so weit, die Absurdität von Kriegen wegen andern Glaubens zu erkennen, aber eben dieses Absurde bildet einen ganz großen Teil der gesamten Geschichte des Abendlandes und es ist schwer zu sagen, ob der schaurige Unsinn mit allen denkbaren und undenkbaren Variationen für immer vorüber ist. Jedenfalls nimmt heute einer dem andern es nicht besonders übel, daß er nicht denselben Boxer für den besten hält oder die Seereise besser findet als die Luftfahrt; im selben Sinne wird nun die Zuerkennung des Rechtes auf jeden Glauben oder Unglauben in religiösen Fragen nach und nach zum Gemeingut. Das Schuldgefühl, das ein Nichtglauben oder Nichtglaubenkönnen seit dem Altertum zu bewirken pflegte, wird immer schwächer und das einst unüberwindlich intensive Bedürfnis, den eigenen Glauben auf andere zu übertragen, nimmt zusehends ab.

Dem Ostasiaten war ein Glaube in diesem Sinne oder eine solche Bewertung des Glaubens immer fremd. Die Machtkämpfe zwischen Kirchen hatten dort einen andern Sinn. Die mystische Spekulation ging auch im Fernen Osten sehr weit, oder noch viel weiter, aber dort kam es nie zur Ausbildung einer Dogmatik. Wofern ein Ostasiate nicht westliche Schulung durchgemacht hat, versteht er im Grunde nicht einmal, was ein Dogma ist. Seine

Religion ist, wenn man diesen lateinischen Namen überhaupt auf sie anwenden kann, pragmatisch oder vorwiegend pragmatisch. Vom Menschen wird nicht das Glauben an ein Bestehendes oder Gewesenes oder Künftiges gefordert, sondern eine bestimmte Lebensführung wird ihm auferlegt, ein Handeln nach gewissen Prinzipien, gleichviel ob dieses Handeln eine Glaubensannahme zur logischen Voraussetzung hat oder nicht. In den Schriften aller asiatischen Religionen, nicht nur der fernöstlichen, kann man schwerlich Stellen finden, aus denen die Verdienstlichkeit eines Glaubens eindeutig hervorginge; es ist vielmehr immer wieder ein Tun, das empfohlen oder verworfen wird, und dieses Tun ist das Kriterium. In dieser Hinsicht verläuft die erkennbare Grenze zwischen dem Osten und dem Westen weit westlich von China. Auch das Judentum ist vom Christentum durch seinen pragmatischen Charakter unterschieden, namentlich in den späteren Entwicklungsstadien. Selbst im Neuen Testament gibt es noch keine Ansätze zu einer eigentlichen Dogmatik. Diese scheint vom Westen gekommen und gerade vom östlichen Christentum rasch zur Hypertrophie gebracht worden zu sein, u.zw. weil dieses anfangs um seine Durchsetzung und seinen Bestand zu kämpfen hatte, später gegen Heterodoxie und um die Hegemonie im Innern, wie auch gegen andere Glaubensmächte, vor allem gegen den Islam. Daß dieser den Glauben von vornherein derart betonte, und mit einer gewissen Erstarrung schon begann, geht eher auf die Reibung mit dem Christentum als auf jüdischen Einfluß zurück. Wenn wir in Betracht ziehen, daß die chinesischen Religionen in wechselnden Mischungsverhältnissen aus Spekulation, Lebensweisheit, Sozialethik und Ritual bestehen, wird uns verständlich, daß China einen Glauben im christlich-abendländischen Sinne nie gekannt hat. Darüber hinaus müßte man die politische Orthodoxie im modernen China mit ihrer auffallenden Starrheit und Unduldsamkeit gegen die ideologische Differenz entweder als Import deuten oder als Reaktion auf das feindliche Abendland. Daß dem so ist, geht aus dem Vergleich der in der altchinesischen Literatur widergespiegelten Mentalität mit der modernen hervor. Als Grundlage für prognostische Schlußfolgerungen ist es sicherlich günstig, daß der chinesische Mensch ursprünglich undogmatisch ist. Dieser Umstand ermutigt zu der Voraussage, daß ein umfassendes Nachlassen der internationalen Spannung und ehrliche Wiedergutmachung China früher oder später zu sich selbst zurückführen wird, zu der diesem Volke eigenen,

undogmatischen, toleranten, freundlichen Menschlichkeit.

Wenn ich jemanden beleidigt haben und das erkennen sollte, werde ich meinen steifen Nacken tief beugen und meinen Stolz in überzeugender Weise demütigen, um das ihm Angetane gutzumachen, sein Vertrauen zu Menschen wiederherzustellen und das ihm beigebrachte Gift zu entfernen. Ich werde das nicht nur tun, um die etwaige Rache des Beleidigten abzuwenden, also nicht aus Furcht oder Egoismus, sondern als meine Pflicht. Ähnlich handeln Viele, auch Politiker, die in ihrem Privatleben durchaus nicht so unwahrhaftig sind, wie sie in ihrem Beruf sein zu sollen meinen. Doch muß die Politik für alle Zeiten die Brutstätte der Falschheit und der Intrige bleiben? Fast hat ja die ganze Menschheit vergessen, daß die Politik im Grunde erhabene Aufgaben hat; denn die Staatsmänner ethisch des 20. Jahrhunderts, die so dachten oder denken, kann man an den Fingern einer Hand aufzählen 66). Wäre es zur Erhaltung des Lebens nicht lohnender, die als Idee allgemein bekannte und offiziell überall anerkannte politische Ethik versuchsweise einzuführen? Die ganze Kunst bestünde darin, die für die Beziehungen zwischen Individuen geltenden und für diesen Zweck von so ziemlich allen Gesetzgebungen übernommenen Normen auf den Umgang der Mächte mit einander anzuwenden. Im Falle Chinas wäre ein nicht nur politischer, sondern in erster Linie psychologischer Plan auszuarbeiten, nach dem Amerika und die Sowjetunion in vollendeter Fairness zusammenwirken würden, um ein zu versöhnendes China in eine zu versöhnende Völkerfamilie zurückzubringen.

66) Ich halte Thomas Garrigue Masaryk für einen solchen.

Nun höre ich den traurigen Einwand "Utopie". Ist es nicht viel, viel utopischer, von einem Atomkrieg irgend ein Heil zu erwarten? Oder zu hoffen, es werde nicht dazu kommen, obwohl alle großen Kräfte dahin drängen und niemand genügend entgegenwirkt? Politische Ethik in Verbindung mit Mut und Konsequenz könnte die Kräfte der Verderbnis besiegen. Die Besinnung des Menschen auf sich selbst wäre eine der Vorbedingungen.

Das Ideal ist unerreichbar, was schon Viele konstatiert haben, auch ich. Ein erreichbares Ideal wäre eine contradictio in adjecto. Aber indem wir uns ihm nähern, wird es, wie wir wissen, zu unserer stärksten treibenden Kraft, der Magnet,

der anzieht, was ihm entspricht. Virtuell ist das in uns ~~66~~).

~~66~~) Vgl. S.

So soll uns voranschweben, was wir nicht erreichen, denn dann hilft es uns, über uns hinauszuwachsen und einen guten Teil unseres Strebens zu vollbringen. Im Bewußtsein unserer Relativität erfahren wir also das Absolute; es ist das Wissen um unsere Begrenztheit, die uns das Unbegrenzte ahnen läßt. Das ist wohl irrational, doch eben das scheint der Sinn der altchinesischen Erkenntnis zu sein, die diesem Abschnitt als erstes Motto voransteht.

Rüstungsindustrie

Die kardinalen Tatsachen sind allgemein bekannt und ich weiß ihnen nichts hinzuzufügen. Jeder kennt die Rolle, die sie vor, in und nach den beiden Weltkriegen gespielt hat. Wer lesen kann, hat eine Vorstellung davon, wie sie kriegslustige Parteien finanziert, Haß gesät, Konflikte geschürt, durch unkenntliche Agenten Friedensbemühungen zum Scheitern gebracht und Abrüstungskonferenzen gelähmt hat. Es muß gar nicht wahr sein, daß während der beiden Weltkriege zwischen den Rüstungsmagnaten beider Seiten Verbindungen bestanden; die tatsächliche Gemeinsamkeit der Interessen genügt, und schwerlich konnte noch etwas die begangenen Verbrechen vergrößern. Aber indem wir von denen, die aus den Leibern der Millionen Milliardenprofite preßten, in der Vergangenheit reden, lenken wir uns selbst und unsere Mitmenschen von der leibhaftigen Gegenwart ab, die ja um ein Vielfaches unbegreiflicher geworden ist als die gute alte Zeit der Krupp und Zaharoff. Denn damals konnten sie mit ihrem physischen Selbst, mit ihren Familien und andern für sie belangvollen Personen und vor allem mit ihrem astronomischen Besitz außerhalb des Blutbades bleiben. Da sie aber besser als ihre naiven Mitbürger und ihre hochgestellten Mitarbeiter wissen, wohin ihr monströses und von Tag zu Tag weiter wachsendes Geschäft führt, sehen sie ja mit aller Deutlichkeit, daß sie auch die Zerstükkelung und Verbrennung ihrer höchsteigenen Leiber vorbereiten, und selbst die der ihnen noch teureren Werte, ihrer Kapitalien; denen doch dasselbe Los droht wie sämtlichen sie garantierenden Versicherungsgesellschaften und deren Garanten.

Während die Schuld der westlichen und der östlichen Regierungen am eigentlichen Rüstungswahn annähernd symmetrisch

verteilt ist, ist in dieser entscheidenden Beziehung der Osten im Vorteil. In seinen Entschlüssen und Handlungen ist er insofern ebenso unfrei wie der Westen, als dessen tatsächliche oder befürchtete Schritte auch die seinen bestimmen. Aber hinter ihrem Rücken haben die Kommunisten keine profitgierigen Waffenlieferanten. Sie sind nicht in jenes kunstvolle und unentrinnbare Netz verstrickt, in dem ihre Gegenspieler nicht umhin können, die grausigste aller Waren unaufhörlich zu kaufen und weiter zu bestellen. Mit dem Rüstungskapitalismus sind auch gewaltige Massen von Arbeitern samt ihren Familien auf Gedeih und Verderb verbunden. Da wird also auch der Arbeiter, ebenso wie der aus dem Mittelstand hervorgegangene und dem Kapital untertane Spezialist, zum Komplizen des unbegrenzten Mordes und Selbstmordes. Die Propaganda, die ihn von der ersten Schulklasse an bearbeitet, erlaubt ihm schwerlich, seine Rolle zu erkennen. Er glaubt zum Abgrund nur gedrängt zu werden, sieht aber nicht, wie stark er mitdrängt.

Diese Industrie mit ihrem übermächtigen Apparat der Beeinflussung, der Intrigen und der Interessenbeteiligung ist in ihrer Wirkungskapazität eine für den Fortbestand der Menschheit noch viel gefährlichere Macht als die faschistischen Parteien. Denn in diesen gibt es manche entwicklungsfähigen Menschen, und auch Stimmungen von Massen schlagen zuweilen um. Auch Generäle sind Menschen. Aber in der Industrie des Massenmordes ist alles bewundernswert geplant, wirksam und konsequent. Sie gibt von ihren gewaltigen Überschüssen an philanthropische Institutionen, an brave patriotische Bewegungen und an Universitäten Spenden, die von ihr aus gesehen nur spärliche Almosen sind, dem Empfänger aber riesengroß erscheinen, sodaß er für die Vampire Dankbarkeit und Verehrung hegt und unwillkürlich an der Verbreitung solcher Gefühle arbeitet.

Außer dem in unserer Generation entstandenen Unterschied zwischen Ost und West hat sich in den letzten Jahren noch eine ungeahnte und dem großen Publikum noch unbekannte Verschiebung der Produktionsmacht und Verkaufsmacht innerhalb des Westens vollzogen. Diese Macht ist so sehr nach den Vereinigten Staaten gerückt und hat da solche Konzentration und Vervollkommnung erfahren, daß die Natoländer kaum noch richtig konkurrieren können und sich bald mit der Rolle des Konsumenten begnügen müssen werden, und mit der des Lieferanten an die ärmeren Kleinen, die dort irgendwo am Rande der Kultur leben und sterben

lassen wollen. Wie aus einem Bericht des amerikanischen Senatskomitees für Außenpolitik, ~~dessen Vorsitzender Fulbright ist,~~ hervorgeht, drängt das amerikanische Übergewicht die europäischen Konkurrenten zur Suche nach ferneren Absatzgebieten, zu einem Hochdruck des Angebots an benachteiligte und mittellose Länder, u.zw. an beide Seiten aller vorhandenen und potenziellen Antagonismen einschließlich der Brudermorde afrikanischer Völker. So hält es auch die amerikanische Riesenproduktion selbst; ein hübscher Teil der Waffen, die alle des Kommunismus angeklagten südamerikanischen Guerillakämpfer besitzen, stammt aus den Vereinigten Staaten. Wer eigentlich über den Export zu entscheiden hat, weiß nicht einmal das kompetente Senatskomitee. Aber gewiß weiß das Mr. Henry J. Kuss, der größte Mann in den International Logistics Negotiations, der Firma, die in den letzten Jahren z.B. an Westdeutschland Ware um 3 Milliarden Dollar verkauft hat und in den siebziger Jahren ~~die~~ noch nicht erfundene Instrumente der Lebenszerstörung um 70 Milliarden zu exportieren plant. Für diesen Betrag könnten die Völker der Erde wahrscheinlich auch ohne Amerika, Rußland und China einander den Garaus machen. 278a

Die Menschheit wird wahrhaft erwachen müssen, um mit ihren größten Feinden ringen zu können.

Sozialismus und Wirklichkeit

...die Umwandlung der Gesellschaft kann nur in Liebe, in Arbeit, in Stille kommen.

Zum Sozialismus sollen wir führen; wie anders könnten wir führen als durch unser Beispiel?
~~xxxnur aus dem Geiste~~
...nur aus dem Geiste, nur aus der Tiefe unsrer inneren Not und unsres inneren Reichtums wird die große Wendung kommen, die wir heute Sozialismus nennen.

Dies sei unser Sozialismus: ein Schaffen des Zukünftigen, als sei es ein von Ewigkeit her Gewesenes.

Gustav Landauer, Aufruf zum Sozialismus

~~Ich habe das Gefühl, daß dieser ganze moralische Schlamm, durch den wir waten, dieses große Irrenhaus, in dem wir leben, auf einmal, so von heute auf morgen, wie durch einen Zauberstab ins Gegenteil umschlagen, in ungeheuer Großes und Heldenhaftes umschlagen kann..~~

Rosa Luxemburg, Briefe aus dem Gefängnis

Was endlich auch dem einfachen Mann die Augen hätte öffnen müssen, ist das Schicksal der von der mächtigen Industrie so gründlich inspizierten Abrüstungsverhandlungen und die Rolle des berühmten ABM-Systems. Um den mit Widersprüchen gefüllten ABM-Kuchen ein wenig schmackhafter zu machen, behauptete man, daß er, obwohl er die Städte Amerikas nicht vor einem russischen Angriff schützen könne, immerhin einen chinesischen abwehren könnte, weil die Bomben der Chinesen, oder ihre ballistischen Errungenschaften, noch nicht so gewaltig seien. Soll das etwa besagen, daß die Chinesen Idioten sind und Amerika nuklear attackieren wollen, solange sie das noch nicht können, daß sie also einen völlig ungleichen Kampf provozieren wollen? Da niemand die Intelligenz der Chinesen so beurteilt, glaubt so etwas auch niemend. Wenn sie aber später angreifen sollten, sobald ihre Rüstung der Amerikas gleichgekommen ist oder sie gar übertroffen hat, würde ja von ihrer Angriffskraft dasselbe gelten, was man jetzt der russischen zuschreibt, nämlich die Wertlosigkeit jeder Verteidigung gegen sie.

Doch denjenigen, die das Geld um so viel höher schätzen als das Leben, auch das ihre, kommt es wohl auf wichtigeres an: Wie Stuart Simson, der frühere amerikanische Staatssekretär für die militärische Luftflotte, annimmt, hoffen jene, den ursprünglich vorgesehenen Preis von sieben Milliarden bis 400 Milliarden emporzudrücken.

Was der Sozialismus mit dem Kommunismus gemeinsam habe und was sie trenne, ist eine jener Fragen, deren theoretische oder praktische Behandlung schon an sich politischer Kampf zu werden pflegt. Ich fühle mich nicht gedrängt, den vorhandenen Definitionen noch eine hinzuzufügen, weil sie nicht neu genug wäre, um auf Existenzberechtigung Anspruch erheben zu können. Doch glaube ich, um zur Klärung beizutragen, nicht nur auf das von Marx postulierte Endziel, die klassenlose und herrschaftslose Gesellschaft, als unbestritten gemeinsames, wenn auch in nebelhafter Ferne schwebendes Prinzip hinweisen zu sollen, sondern auch auf zwei Unterschiede.

Der eine liegt in dem verschiedenen Grad der Realität da und dort. Während der Kommunismus, wie der Kapitalismus, ganz Wirklichkeit ist und diese beiden ihre konkreten Ziele erreicht und Herrschaft ausgeübt haben und ausüben, ist der Sozialismus ganz oder doch vorwiegend Idee. Seit den großen ökonomischen, soziologischen und politischen Theoretikern des 19. Jahrhunderts, wie Owen, Proudhon, Marx und Engels, ist er bis heute nicht in einem Staatsgebilde zur Verwirklichung gelangt. Doch das ist keineswegs ein zufälliger Mißerfolg oder eine Serie zufälliger Mißerfolge, sondern ergibt sich logisch aus einem den meisten sozialistischen Theorien eigenen Prinzip, das gewaltsame und insbesondere militärische Machtergreifung durch eine Minderheit ausschließt, aber ebenso die Unterdrückung einer Mehrheit und selbst die einer Minderheit. Britische und kontinental-europäische sozialistische Regierungen mußten auf halbem Wege stehen bleiben und schließlich fallen, weil sie es nur zu schwacher Majorität brachten und daher Wirtschaft und Gesellschaft nicht ernstlich umbauen konnten, jedoch von vornherein auch mit Programmen antraten, die schon an sich Kompromisse mit den mächtigen Gegeninteressen bedeuteten. Gerade in den wichtigsten Angelegenheiten war oder ist es unmöglich, sich des Eindrucks zu erwehren, daß der Wunsch mancher sozialistischen Politiker, dem Kapitalismus oder gar dem Imperialismus zu gefallen, stärker sei als die Bindung an die eigene Ideologie. Es ist demnach unverkennbar, daß die immer wieder scheiternde Praxis auf schwache oder ungenügend entwickelte Elemente der Theorie und teilweise auf persönliche und psychologische Motive zurückgeht. Ungenügende Erziehungsarbeit an den Massen und ungenügende Selbsterziehung der sozialistischen Intelligenz

spielen offenbar mit. War diese Lückenhaftigkeit nicht der Hauptgrund dafür, daß der organisierte internationale Sozialismus zwei Weltkriege nicht verhindern konnte und innerhalb ihrer auch noch alle Greuel ohnmächtig mitansehen mußte? Und waren in der Labour Party, die zur Verhinderung des Untergangs so entscheidend wirken könnte, die sozialistisch Denkenden nicht immer bedrängt und in schwieriger Opposition? Sooft die beste aller Ideen zur Wirklichkeit werden wollte, scheiterte sie an dieser.

Der andere Unterschied zwischen Sozialismus und Kommunismus liegt in der Beziehung zur Menschlichkeit, bzhw. im Menschlichen selbst. Alle wissen es, auch diejenigen, die es bestreiten und diejenigen, die es mit allerhand Spitzfindigkeiten beschönigen oder gar rechtfertigen wollen, daß der Kapitalismus in seinem Kern unmenschlich ist, auch wenn er, wie vermöge der Philanthropie, menschliche Züge annimmt; und daß der Kommunismus, edel in seinem Kern, zu Unmenschlichkeiten geführt hat. Wenn uns die Kunde von den kommunistischen Gemeinschaften des Altertums den Kern in seiner Reinheit ahnen läßt, und uns anderseits das immer noch nicht tote, nun mit dem Maoismus gepaarte Schreckgespenst des Stalinismus vor Augen steht, erinnern wir uns auch an den analogen Antagonismus in zwei Kapiteln der Geschichte des Christentums, u.zw. an die Lehre Christi selbst und an die Inquisition, die im Namen des Heilands handelte. In beiden Fällen war die tiefe Degeneration nicht das Resultat einer innern Entwicklung oder zumindest nicht ausschließlich einer solchen. Sondern Faktoren wie der Egoismus, die Machtgier, die Macht selbst und der Sadismus hatten sich eines Ideals bemächtigt, um es in ihren Dienst zu stellen. Doch wie steht es mit den gemeinsamen Ahnen des modernen Sozialismus und des modernen Kommunismus?

Es ist klar, daß nichts Unmenschliches sich je auf Proudhons Persönlichkeit oder auf seine Ideen berufen können wird. Weitaus komplizierter wird die gleiche Frage, wenn sie an Marx gestellt ist. Denn der geniale Theoretiker war ein von Zwiespalt durchaus nicht freier Mensch. Einerseits war er von dem Ideal der Befreiung des Menschen erfüllt, dem er auch den unter dem Kapitalismus zum Götzen gewordenen Staat opfern wollte. Aber als Übergang, oder als Mittel zum Zweck, konstruierte er theoretisch einen starken, zentralistischen Staat, auf den dann das blutige, von Stalin geschaffene Zerrbild sich berufen

konnte. Es ist seltsam, daß in Schriften so klarer Denker wie Marx und Engels sich unklare Stellen finden, durch die unheilvolle spätere Auslegungen begünstigt wurden. Im "Kommunistischen Manifest" z.B. resumieren die beiden Autoren das erste Kapitel so, daß sie den mehr oder minder versteckten Bürgerkrieg innerhalb der bestehenden Gesellschaft bis zu dem Punkte verfolgen, "wo er in eine offene Revolution ausbricht und durch den gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie das Proletariat seine Herrschaft begründet". Sind das also Voraussagen vorwärtsblickender Historiker oder sind das Forderungen? ~~Andere Stellen~~ Andere Stellen sprechen allerdings für die letztere Deutung. So kann Marx von der Mitschuld an den zerstörerischen Folgen seiner Werke nicht freigesprochen werden. Seine Größe liegt in der Ökonomie, nicht in der Humanität. Daß schließlich der von Marx postulierte reine Zweck einer klassenlosen Gesellschaft dazu herhalten mußte, die grausigen Mittel Stalins zu heiligen, war also kein bloßer Zufall, denn auch das Böse kam, wie das Gute, ~~aus~~ ein und der selben Wurzel; der Stalinismus wurde zum klassischen Beispiel jenes ethischen Sturzes, den ich schon früher ~~67)~~ zu ~~67) B.~~ definieren versuchte. So führte die Entwicklung von vollendeter Menschlichkeit der Antike zu inneren Konflikten denkender Köpfe an der Schwelle unseres Zeitalters und schließlich in den Abgrund der Unmenschlichkeit.

Von dieser Abwegigkeit blieb der Sozialismus schon darum frei, weil er nicht einmal zu einer Machtergreifung kam, die genügt hätte, um ihm derartige Greuel auch nur zu ermöglichen. Doch da sich die Doktrin von der Notwendigkeit einer Diktatur, sei es auch nur einer zeitweiligen, in der sozialistischen Bewegung nicht durchgesetzt hat und sie den Boden der Demokratie nie verließ, war sie auch theoretisch vor dem Verlust ihrer Menschlichkeit gesichert. Der Umstand, daß eine Demokratie, solange sie sich überhaupt als solche erhält, nie in absolute Unmenschlichkeit sinken kann, schützte den ihr verbundenen Sozialismus vor dem völligen Verlust seiner selbst.

In Zeiten der Not ist es schwer, Geduld aufzubringen oder von Leidenden, Erbitterten und Bedrohten Geduld zu verlangen. Der Sozialismus ist aber noch nicht gekommen. Schon länger als ein Jahrhundert ist er unterwegs und vielleicht nicht mehr allzu fern, denn er könnte auf zwei Wegen kommen: Indem in den

kommunistischen Ländern Menschlichkeit und Vermenschlichung die Oberhand gewännen und der Mensch dort, der barbarischen Diktatur überdrüssig, entschlossen und mutig bis zum Endziel stürmte; oder indem die materiell und die geistig Schaffenden der kapitalistischen Länder, des Unrechts, der Falschheit, der entwerteten Demokratie und der verkappten Diktatur müde, eine menschliche Gesellschaft aufrichten würden.

Demokratie ohne sozialistischen Inhalt, welche die existierende und scheinbar blühende ist, wird zusehends sinnloser, weil die bereits überentwickelte Technik zur Beeinflussung der Wähler die Wahl vom Wesen eines freien Willensaktes immer weiter abbringt; und weil dem Wähler kein Einfluß darauf zusteht, ob der Gewählte die Linie einhält, für die er gewählt wurde oder sie ungetreu in ihr Gegenteil kehrt. Und schließlich, weil der Wähler in der stolzesten und am meisten vorgeschrittenen Demokratie praktisch nicht verhindern könnte, daß der Gewählte, wenn er es aus irgendwelchen Gründen wollen sollte, alle Wähler, ihre Familien und ihre meisten Mitmenschen zum Tode verurteilt und die Erde in eine Wüste verwandelt, in der auch er selbst umkäme.

Seit einigen Generationen haben Kommunisten und Sozialisten nur selten zusammengearbeitet und einander fast immer bekämpft, nicht immer unblutig. Zur Gehässigkeit der unablässigen Polemik scheint es aber nicht trotz der teilweisen Identität der Theorie gekommen zu sein, sondern gerade wegen dieser. Die objektive Gemeinsamkeit, die im gemeinsamen Objekt besteht, hat ein altbekanntes psychologisches Gesetz zu neuer Wirkung gebracht, das des Hasses infolge der kleinen Differenz. Wie in fast jeder Polemik, ist es schlechtweg unmöglich, Recht oder Unrecht ganz auf einer Seite zu finden. Ich gebe auch hier aufs neue zu, daß für mich die Menschlichkeit das Kriterium bildet. Die Sozialisten haben nicht nur das Endziel im Auge behalten, das mit Menschlichkeit ja geradezu identisch ist, sondern auch in ihrer Praxis wird man nichts von den schweren Sünden gegen die Menschlichkeit finden, die der stalinistischen Phase des Kommunismus eigen sind, oder genauer, durch die der Stalinismus den Kommunismus verfälscht hat. Um gerecht vergleichen zu können, müssen wir in Betracht ziehen, daß in der Geschichte überhaupt die Unmenschlichkeit viel stärker war. Soweit es im antiken Orient überhaupt irgendwo Menschlichkeit gab, so war sie fast nie bei Königen und Fürsten zu finden, sondern nur ganz unten, unter

den Enterbten und Versklavten; selbst ein Kopf wie Chamurabi bildete keine Ausnahme, aber die Ausnahmsstellung Echnatons ist deutlich genug. Anderseits hatte die biblische und besonders die prophetische Ethik selbst im eigenen Volk wenig Einfluß. Das römische Imperium beruht geradezu auf Unmenschlichkeit mit ein paar eher dekorativen humanen Zügen. Die Erben des Weltreichs setzten diese Tradition so würdig fort, daß Ansätze zu Menschlichkeit immer wieder zu tragischem Beginnen wurden; die meisten unserer mächtigen Zeitgenossen haben sich eine gewisse Phraseologie der Humanität zu eigen gemacht, finden diese selbst im Grunde aber, ~~eher~~ lächerlich. Daher erfordert Menschlichkeit mehr Mut und mehr Festigkeit als die Unmenschlichkeit, die diese Potenzen ja ebenfalls besitzt.

Die Größe des Sozialismus besteht meines Erachtens darin, daß er und die Menschlichkeit als Prinzipien einander ergänzen und einander erfordern. Ohne Menschlichkeit würde der Sozialismus sich selbst aufheben, unsozialistisch werden wie etwa die Labour Party ~~unter Wilson~~, die ~~von Anfang an~~ elementar Menschliches für ephemer diplomatische, den Interessen des Kapitals genehme Vorteile aufgeopfert hat und erst in ihrer neuesten Phase die fundamentale Verfehlung durch Friedensbemühungen auszugleichen sucht. Ohne Sozialismus gibt es anderseits für einen, der die Erfordernisse der Gesellschaft und das Walten der sie zerstörenden Mächte verstanden hat, keine Menschlichkeit. Oder konkreter: ohne Sozialismus wäre Menschlichkeit eine gesellschaftlich funktionslose Privatangelegenheit, zur Gewichtslosigkeit verurteilt, eine unwirksame Abstraktion. Oder einfacher: in der Realität der Zeit wäre eine nicht-sozialistische Humanität nur vage Schwärmerei, eine körperlose Liebhaberei, die sich jeder Aussicht auf eine Besserung dieser Welt und ihres Loses begeben hätte. Wenn auch begrifflich geschieden, sind Menschlichkeit und Sozialismus in den Gegebenheiten unseres Daseins identisch.

Es liegt auf der Hand, daß die Kongruenz von Sozialismus und Menschlichkeit im vollen Sinne in den Internationalen sowie in den älteren und neueren sozialistischen Parteien nur teilweise verkörpert ist und sein konnte. Nichtsdestoweniger ist der Sozialismus, wie jeder weiß, keine abstrakte Idee, sondern hat eine Anzahl von ideologisch und organisatorisch ungleichen Realisierungen erfahren, deren Verschiedenheit und deren experimenteller Charakter gerade auf die Lebendigkeit der

Idee hinweisen, während die Rolle des Individuums, nicht nur die des führenden, mit dem menschlichen Grundzug übereinstimmt und ihm zur Bestätigung wird. Es ist z.B. die europäische, vor allem französische, communauté de travail, die Werkgemeinschaft, die sich zum Sozialismus ähnlich verhält wie die früher erwähnten antiken Gruppen zum Kommunismus. Da und dort sind es undoktrinäre, zahlenmäßig kleine Gemeinschaften, für die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit keine bürokratisierten Phrasen sind, sondern für die Höherentwicklung und das Glück der Einzelnen die Grundlage bilden 68).

68) Claire Huchet Bishop, All Things Common, Harper & Bros., New York 1950.
Communauté, Organ mensuel de l' Entente Communautaire, Paris.

Die größtenteils industrielle, zum kleineren Teil landwirtschaftliche Zusammenarbeit ist keineswegs das Um und Auf dieser Gruppen, denn ethische Erneuerung und Kulturschaffen scheinen höher bewertet zu werden als der materielle Erfolg. Das sind nicht ~~nicht~~ Nachzügler bedeutender Ideen, sondern verheißungsvolle Anfänge. Dennoch steht die Übertragbarkeit solcher ermutigenden Erfahrungen auf nationale oder gar internationale Maßstäbe durchaus noch nicht fest. Hingegen konnte das Ringen von Generationen von Arbeitern, wie auch die sozialistische Theorie an sich mit allen ihren Varianten nicht ohne Einfluß auf die Industrie bleiben. Wer nicht auf halbem Wege stehen bleiben will und es mit der Suche nach friedlicher ~~Wegen zur~~ Abschaffung des Kapitalismus und mit dem ~~zum~~ Endziel ernst nimmt, wird an keinem Gedanken noch Versuch und an keiner Neuerung zur Besserung der Situation des Arbeiters auch innerhalb des Kapitalismus gleichgiltig vorbeisehen dürfen 69).

69) ed. George Bernard Shaw, Fabian Essays in Socialism. Fabian Society, London 1889.
ed. R.H.S. Crossman, New Fabian Essays. Turnstile Press, London 1953.

Obzwar wir in einer Welt leben, die dem selbstmörderischen Egoismus völlig anheimzufallen droht, wissen denkende Köpfe in Ost und West, daß es sozialistische Einsicht ist, die zum Heil Aller werden kann 70).

70) Die Frage der begrifflichen Differenzierung zwische Sozialismus und Kommunismus, die hier ~~Eingang des Abschnitts~~ nur berührt wurde, erfordert schließlich den Hinweis auf die Schwierigkeit einer Grenzziehung in der Realität. Eine der zeitgenössischen Gemeinschaftsformen in eine wenn auch ~~relative~~ beschränkte Beziehung zum Kommunismus zu setzen, eine andere als verkörperten Sozialismus zu betrachten, ist nicht frei von Willkür. Bedenken wir aber, daß das in gewissem Grade für jede Anwendung einer Systematik auf eine Realität notwendig zutrifft. Von dieser kann ich also auch mich selbst leider nicht ganz freisprechen.

DIE LETZTEN MENSCHEN

Im Hintergrund das Wrack eines Schiffes. Im Vordergrund PICK, sitzt auf einer Kiste, NICK, kauert auf dem Boden, MIMI, liegt.

P Halt's Maul, Nick, mit deinem scheußlichen Gewäsch!

N Ich hab doch nichts gesagt.

P Du langweilst mich mit deiner chronischen Blödheit, hast nichts zu sagen, ich muß dich erledigen.

N Du hast ja gesagt, daß du mich nicht töten wirst, weil ich ein Drittel der Menschheit bin.

P Wenn du das nicht wärest, hätte ich dich längst liquidiert.

N Bediene ich dich zu wenig? Stöbere ich nicht genug im Schiff, um dir die besten Bissen zu bringen? Fisch magst du ja nicht.

P Schau daß du weiter kommst mit deinen grausigen Fischen. Lebend und verfault, so wie du. Du siehst doch selber aus wie ein Fisch, ein fauler Fisch.

N Und du siehst aus wie ein Hund. Bitte beiß mich nicht.

P Du würdest es sowieso nicht fühlen. Du fühlst ja nichts. Nie ist dir kalt. Mir ist kalt.

N (kriecht zum Schiff) Ich werde warme Kleider finden. Diesmal wirf sie nicht weg. Diese Leute waren gesund (ab).

PICK, MIMI

M (weint)

P Was heulst du denn wieder, wirst du denn nicht aufhören, über dein Kleines zu plärren? Es hat viele Kinder gegeben.

M (stotternd) Nnein - iichweine - üüber -

P Über den Kerl? Bist du denn ganz verrückt? Oder sehnst du dich nach Büchern? Im Schiff sind genug Bücher und aller mögliche Unsinn. Ich habe so etwas auch einmal benützt. Ich erinnere mich nur nicht wozu. Sie nannten mich Student oder so irgendwie. Ich hatte einen Hund. Hör' auf zu winseln, du -

M Ich trrrauere uum - mmmein Haar. Mmein schschönes Haar. Iich bin - kkahl (weint) ! Wwie ssehe ich - aus?

P Sei ruhig, Mimi. Nein, du siest nicht aus wie ein Vogel, nein. Du bist gut, aber hör' auf mit dem Geplärre. Du bist warm, mir ist kalt. Mit dir ist mir besser. Du hast nicht einen Zahn im Mund. Arme Mimi! Weine nicht (weint). Du

hast nicht so ausgesehen als ich begann, dich zu - warum zitterst du? Ich werde dich wieder behandeln.

M Nnein.

P Nein? Sehe ich aus wie ein Hund? Willst du den Nick? Diesen faulen Fisch! Ich muß ihn erschlagen (bricht in Gelächter aus).

M Ddu hhast - mmir verspprochen, ihn lleben zu llassen.

N (kriecht aus dem Wrack hervor).

PICK, MIMI, NICK

P Hast du was? Mir ist scheußlich kalt.

N Ich hab nur Kinderkleider gefunden. Aber hier ist ein guter Damenmantel. Er muß warm sein. Nimm ihn.

P Hilf mir ihn anziehen.

N Mit Vergnügen (bemüht sich, P den Mantel anzuziehen).

P (schreit) Er ist naß! Idiot! Du empfindest ja nichts. Nicht Kälte, nicht Nässe. Hör' auf!

N (fährt fort, zwängt P's Arme in die Ärmel. Sie raufen) Du hast mich ja gebeten, die zu helfen.

P Mimi! (Fällt um.) Hilfe!

N Du hast das anzuziehen, verstanden?

P Gut. Laß mich. Laß mich aufstehen (steht auf).

N Willst du das jetzt anziehen?

P Ich werde dir zeigen (hebt die Kiste hoch, um sie auf N zu schleudern), die Kiste wird dir zeigen!

N Oder dir! (Springt P an, die Kiste fällt auf dessen Kopf und tötet ihn. Atemlos) Schade. Das habe ich nicht gewollt. Ich habe es nur getan. Verzeih mir, Mimi! Weißt du, das war nicht meine Absicht, nein, es war nicht meine Absicht. Er war so gut. Sei mir nicht böse. Jetzt werde ich für dich sorgen, Mimi. Willst du - warum sagst du nichts, Mimi? (Betastet und schüttelt sie, hält inne.) Alles ist aus. O wie schade! Hu, allein! Ich habe Angst. Was zischt denn im Schiff? Kein Weib, nicht einmal ein Mann. Nur der Wind oder das Wasser. Wer soll sie denn begraben? Ich werde versuchen, sie ins Wasser zu ziehen. Aber mir scheint, ich kann nicht. Und helfen kann niemand.

NUKLEARER KRIEG UND DIE ALTERNATIVE

Gott wird den Regen deines Landes zu einem Pulver machen und ein Staub wird vom Himmel auf dich niedergehen, bis du vernichtet bist.

Deuteronomium 28,24

Am Morgen wirst du sagen: o daß schon Abend wäre, und am Abend wirst du sagen: o daß schon Morgen wäre, vor Herzensangst, die über dich kommen wird und wegen des Anblickes, den deine Augen sehen werden.

Ebenda, 28,67

Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate.

Dante, Inferno III,9.

Erfahrung und das Neue

Rückblickend können wir mit einiger Sicherheit feststellen, daß jedes Zeitalter ~~sich~~ aus seinen Notwendigkeiten heraus sich sein Denken und vor allem seine Denkprinzipien bildet. Die vom 17.Jahrhundert eingeleitete Verdrängung des Glaubens durch Forschen und Erkennen hatte das 18.Jahrhundert zu vollenden. Aber sein Rationalismus war so voller Spekulation und Deduktion, daß erst das 19.Jahrhundert diese Schwäche überwinden konnte, indem es in eine andere verfiel, seinen extremen Empirismus. Erfahrung wurde zur Grundlage und zum Kriterium der Wissenschaft und die Überschreitung ihrer selbstgesteckten Grenzen war nicht minder verpönt als früher einmal die Sünde wider den Heiligen Geist gewesen war. Erfahrung war aber für das vorige Jahrhundert nicht nur die einzig legitime Quelle des Wissens, sondern auch des Handelns. Unversehens änderten sich diese Begriffe im Laufe der ~~x~~ ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Wir sehen die schon eingetretene Veränderung erst jetzt und fangen an zu verstehen, wie notwendig sie gewesen war. Theoretische Kritik einer sensualistisch fundierten Empirie ist nicht neu; es waren auch nicht allein mystische und mystischen Einflüssen zugängliche Gegenströmungen, von denen solche Kritik ausging. Schon das bloße Vorhandensein der Mathematik zwang von jeher zu einer gewissen Einschränkung der Geltung des Erfahrungsbegriffes, denn mit dessen erweiternder Revision war es ja nicht getan, wenn man das eigentliche Phänomen des mathematischen Denkens erklären und in ein weiter

gespanntes System einbauen wollte.Die Revisionsbedürftigkeit des Empirismus rückt noch viel deutlicher ins Prinzipielle dadurch, daß die unvergleichlichen Leistungen der theoretischen Physik nicht aus direkter Erfahrung hervorgegangen sind, sondern aus Denkvorgängen, die der aus der modernen Wissenschaft verbannten Intuition wieder näher gekommen sind als der den Sinnen entstammenden empirischen Kenntnis. Den Hauptanteil an der heutigen Entthronung der Erfahrung hat aber weder die Mathematik noch die theoretische Physik noch sonst eine Kategorie wissenschaftlicher, bzhw. geistiger Arbeit, sondern die Realität des menschlichen Daseins, die der ethnischen und der sozialen Gruppen und der politischen Mächte, die in ihrer Problematik präzedenzlos ist und Entscheidungen von präzedenzloser Tragweite erfordert, sodaß sie sich nicht von Erfahrungen ableiten oder auf Erfahrung gründen lassen; zumal die Hölle von Hiroshima und Nagasaki einstimmig als relativ belangloses Vorspiel bezeichnet wird und daher keine adäquate Erfahrungsgrundlage bietet. Durch die mit dem Mangel an Erfahrung tautologisch identische Präzedenzlosigkeit wird auch die Kompetenz zur Lösung völlig neuer Probleme zu einem eigentümlichen Problem, weil die alte Definition des Spezialistentums nicht mehr anwendbar ist. Physiker z.B. waren nie Generäle noch Politiker, haben aber nun solche Funktionen de facto übernommen, weil Generäle nirgends gelernt haben und nirgends lernen konnten, wie ein Atomkrieg zu führen ist. Sie haben andere Generäle besiegen gelernt, aber indem sie sich an der Vorbereitung eines thermonuklearen Krieges beteiligen, können sie nur von ihrer natürlichen Intelligenz Gebrauch machen, da sie über keine andere Kompetenz verfügen. So werden sie halb und halb zu Dilettanten. Mathematikern, Physikern und allerhand Technologen ist jedoch Strategie von Haus aus fremd; wenn sie darin einiges lernen, geraten sie ihrerseits in einen gewissen Dilettantismus, der ihnen nicht allzu zart unter die Nase gerieben zu werden pflegt. Auf derart unsoliden Grundlagen werden also Pläne für Angriff und Verteidigung ausgearbeitet und Entscheidungen von nie gekannter Bedeutung getroffen. Für den umfassendsten und mörderischesten aller Kämpfe versuchen daher Halbdilettanten verschiedener Kategorien ihre mangelnde Kompetenz durch Zusammenarbeit einigermaßen zu ersetzen und eine Systematik zu schaffen, deren Erprobung die weitere Verwertung ja sowieso ausschließen würde. ~~Selbstverstä~~

Selbstverständlich fehlen unter den so fragwürdigen Spezialisten auch die Politiker nicht. ~~Dei~~ Die Armen wissen ihren Mitarbeitern, die eine Strategie auszuarbeiten haben, bis heute nicht einmal zu sagen, wer gegen wen gehen soll, sodaß eine Berechnung der Stärke des Gegners unmöglich bleibt und vor allem eine elementare topographische Planungsgrundlage fehlt und man genötigt ist, kaum noch zu steigernde Drohungen zu deklamieren, ohne mit einiger Bestimmtheit zu wissen, gegen wen sie eigentlich gerichtet sind. In der neuen Lage gibt es also keinen wirklichen Spezialisten mehr. Benennung und Rolle des Fachmanns wird zur Illusion. Ohne Erfahrung gibt es nur noch Vernunft und in Einzefällen Intuition. Wie jeder verstehen kann, haben diese Gaben mit Macht und Stellung so wenig zu tun wie mit der alten, auf die neue Lage unanwendbaren Erfahrung. Wir müssen uns das klar machen und uns der populären Illusionen entledigen, um zu begreifen, in was für Hände sowohl dieses als auch jenes Steuerrad gegeben ist und wie kritisch wir diejenigen zu lesen und zu hören haben, die heute die Autorität von Experten für sich in Anspruch nehmen. Nicht nur daß sie einander und sich selbst in den wichtigsten Fragen drastisch widersprechen; ihre Aussagen und Voraussagen beweisen zur Genüge, daß sie in den Belangen des noch nie geführten und keinem vorausgegangenen ähnlichen Krieges ebenso Laien sind wie wir Alle. Erinnern wir uns jenes klassischen Experten, der erklärt, der totale Krieg könne bis zu 30 Tagen dauern, und selbst hinzufügt, er könne in 30 Minuten beendet sein; was also <u>sollen</u> wir ihm glauben? Eine ähnliche logische Leistung besteht darin, zur Abschreckung zu verlautbaren, um ein Wievielfaches die neuen Bomben jene von Hiroshima übertreffen, und anderseits, für den internen Gebrauch, über das Ausmaß der möglichen Zerstörung Schilderungen zu verbreiten, die an das in Hiroshima Geschehene nicht heranreichen; was als <u>können</u> wir ihnen glauben?

Am ehesten können noch die Psychologen innerhalb ihres Faches bleiben, doch haben auch sie heikle und nicht widerspruchslose Aufgaben. Einerseits haben sie den noch nicht identifizierbaren Feind zu überzeugen, daß er nicht die geringsten Aussichten hat, sich gegen eine derart beispiellose und der Gesamtheit aller andern Mächte weitaus überlegene Macht zu behaupten und daß er im Ernstfalle mit Mann und Maus verloren ist. Für die eigenen Leute werden aber nicht hurrapatriotische, sondern glaubwürdig klingende Darstellungen verlangt. ~~Das~~

~~allerdings mag an Genauigkeit viel zu wünschen übrig lassen, denn~~ Ob die Psychologen die offiziellen Erklärungen ersinnen oder nur prüfen und verbessern, wissen nur Eingeweihte, und ich schätze mich glücklich, nicht einer von ihnen zu sein. Sicher ~~isxit~~ nur, daß diese Schritte nicht ohne Psychologen erfolgen, und wahrscheinlich ist, daß sie mehr tun als sie können. Wie sollen sie es denn dem Bürger noch plausibler machen, alles geschähe höchst planmäßig, doch habe man keine Wahl, weil letzten Endes alles von der Gegenseite abhänge? Und wenn man auch mit dem Tode von einigen Dutzend Millionen Mitbürgern rechnen muß, werde bestimmt nicht noch mehr geschehen, dafür werde man schon sorgen. So hat jeder Einzelne eine Chance, unter denjenigen Millionen zu sein, denen man das Überleben verspricht, wenn auch ziemlich unverbindlich. Von der vagen Aussicht auf Lebenserhaltung und der billigen Flucht in das Nichtwissenwollen macht man umso williger Gebrauch, je primitiver der wunschgeleitete Narzißmus funktioniert; und je mehr die Riesenzahlen das Vorstellungsvermögen lähmen und an seiner Stelle die Apathie und der stumpfe Fatalismus sich einnisten; und je scheußlicher und vernichtungswürdiger der Feind in der so ausgearbeiteten offiziellen Darstellung aussieht; und je verlockender die Aussicht auf völlige und endgiltige Befreiung der Erde von solchen Ausgeburten der Hölle wird; und je weniger man sich den Kopf darüber zerbricht, was das erhoffte Amlebenbleiben selbst im besten Falle bedeuten muß und ob es überhaupt begehrenswert sei; und je weniger man an eine reale Alternative, an Rettung, zu denken wagt.

~~Der Globus als Spielball~~

Der Globus als Spielball

Um zu einer möglichst objektiven Einschätzung der Aussichten zu gelangen, versuchen wir nun, uns über die Lage klar zu werden, wie sie für den glücklicherweise Außenstehenden aus dem kritischen Studium der publizierten Dokumente erkennbar wird, vor allem über die gegenwärtige Politik der Atommächte.

Daß es jetzt fünf sind, besagt an sich wenig, nicht nur wegen der Lückenhaftigkeit des Vertrages gegen Ausbreitung, und selbst unter der Voraussetzung der Erfüllung seitens der Signatare, sondern da nukleare Bewaffnung auch für andere Staaten und sogar für nichtstaatliche Organisationen, und unter Umständen

selbst für Individuen erreichbar werden kann. Solche Aussichten wären natürlich vervielfacht, wenn die den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion geheim oder offen entgegenarbeitenden Kräfte sich durchsetzen sollten. Die Möglichkeiten geheimer Atomrüstung sind teilweise bekannt; besonders nahe liegt die Umstellung von angeblich für Friedenszwecke arbeitenden Atomindustrien. Ebensowenig müssen die vor sich gehenden und die bevorstehenden Waffenlieferungen auf die konventionellen Kategorien beschränkt bleiben; potenzielle Gefahren wie die der Apartheid können über Nacht höchst akut werden, wenn eine hochgerüstete und einem extrem reaktionären Regime untertane Macht es ihnen ermöglicht. Angesichts der durch so unbekannte Multiplikatoren vermehrbaren Drohungen ist eine Lage geschaffen, in der die Sache des Fortbestandes der Menschheit mit den unheimlich destruktiven Interessen der heute führenden Atommächte zusammengeht. Das ist unsagbar tragisch und jetzt doch der einzig mögliche Realismus. Die konkrete Deutung jener Interessen ist nicht mehr so einfach wie sie noch in den 60er Jahren zu sein schien, weil die objektiven Komplikationen um so vieles zugenommen haben. Der trotz den Verhandlungen und bindenden Beschlüssen fortgesetzte Krieg um Vietnam ist durch brutale Erweiterung zu einem Krieg um Südostasien geworden. Er bringt China, dessen Massen nach der Kulturrevolution keineswegs beruhigt sind, in eine Situation, in der Festigkeit gegenüber skrupelloser Herausforderung immer schwieriger wird. Die Explosion wäre gewiß schon erfolgt, wenn China es bereits wagen könnte und vor allem, wenn die Gruppierung der nuklearen Mächte nicht immer wieder vereitelt worden wäre. Dank eben diesem Umstand atmen wir ja noch, aber die Bedrohung von mehreren treibenden Kräften her nimmt noch zu; und wenn es einen Faktor geben sollte, auf den sich alle militärischen Gefährdungen der Existenz zurückführen ließen, ist es wohl immer noch die Hauptlinie der Politik Amerikas, die von Regierung zu Regierung bisher nahezu unverändert geblieben ist. Es ist die schon erkannte psychologische und politische Haltung, die allzu oft den schaurigen Eindruck macht, daß man einen wirklichen modus vivendi mit dem Kommunismus nicht einmal wünscht und das Heil immer noch in einem vielgestaltigen oder allseitigen Kreuzzug sucht. Dieser Schwund der psychischen Gesundheit kann nicht anders als durch das fortgesetzte Anwachsen von Angst und Mißtrauen erklärt werden. Es ist kein Trost, sondern beschleunigt die nahende Katastrophe,

daß der analoge Wahn beide Seiten, oder gar alle drei Seiten frißt. Wohin die phantastischen Ausgaben für militärische Zwecke und die Vorstöße in den Kosmos Amerika führen müssen, dessen Bevölkerung nicht darben kann wie die Russen und besonders die Chinesen, hat keiner so deutlich gesehen wie Bertrand Russell, der dem Gespenst der Verarmung Amerikas lange vor seinem Tode in die Augen sah. Bedenken wir, daß die Vereinigten Staaten enorme Summen auch an andern antikommunistischen Fronten ausgeben, wie für viele Nationen, die es schwer haben und durch freigebige Hilfe gegen die Lockungen des Kommunismus immunisiert werden sollen, aber nicht immunisiert werden, weil die Hilfe durch einen demütigenden Faktor ~~zugleich~~ ihrem Zweck zugleich entgegenwirkt 71).

71) Ein Plan des Senators Fulbright, die amerikanische Auslandshilfe in einen Teil internationaler Hilfe umzuwandeln, (vgl. S.), blieb bisher unausgeführt.

Die von allen Staaten während des letzten Jahrzehnts für militärische Zwecke verausgabte Summe wird auf 2000 Milliarden geschätzt. Das würde wahrscheinlich genügen, alle Armut auf Erden konstruktiv und produktiv abzuschaffen und alle Probleme zu lösen, denen biher keine Finanzmacht gewachsen war. Vergessen wir nicht, daß diese ökonomischen Schätze von denen der Natur stammen, die alles Leben hervorbringt, und von der Arbeit der Menschen, die leben wollten und wollen.

Was mit dieser ökonomischen Energie unternommen wird, ist längst nicht mehr so geheim wie einst, denn Geheimhaltung ist nicht nur schwerer geworden, sondern auch nicht mehr wünschenswert. Die Veröffentlichung dient demjenigen Mittel zum Zweck, das zum Um und Auf der Strategie geworden ist, der Abschreckung. Das Prioritätsrecht für diese Erfindung steht nicht den Mächten von heute zu, sondern dem Dritten Reich. Der früheren Tradition zufolge hatte man die wirkliche Rüstungsstärke abzuleugnen und sich schwächer zu stellen als man war. Es war Göring, dessen dröhnende Erklärungen über die Stärke seiner Luftwaffe die damalige Welt in Bestürzung versetzten, auch die eigenen Bundesgenossen, die zu verstehen begannen, welche unentrinnbare Dienerrolle ihnen zugedacht war. Die amerikanische Regierung ging auf dem Wege des Ausposaunens weiter, indem sie schon in der ersten Phase des Zweiten Weltkriegs, noch vor ihrer eigentlichen Beteiligung, Zahlen über ihre Waffenproduktion und ihre Lieferungen an die Alliierten publizierte, die den Zweck hatten, Ermutigung und Entmutigung entsprechend zu verteilen. Damals war das insofern diplomatisch als es selbst während der

schwersten Kämpfe noch so etwas wie eine Diplomatie gab.

Seit den Anfängen des kalten Krieges wurde die Gegenseitigkeit der Abschreckung immer deutlicher, bis das Ausschreien von Zahlen und Tatsachen objektive Symmetrie der Kriegsstärke unverkennbar zeigte, und das weitere Erfinden und Rüsten änderte an der Symmetrie nichts. Sollten wir uns darum aber auf die Gegenseitigkeit und Symmetrie verlassen können, sie gleichsam als Gewähr für das Ausbleiben des Untergangs begrüßen? Oder würden wir so aus dem Regen in die Traufe gelangen? Denn wie alles, was der Angst entspringt, führt auch das Wettrüsten mit den ihm eigenen Gesetzen nicht vom Abgrund fort, sondern treibt notwendig auf ihn zu. Es gibt eine Art Sport, eine dem Maschinenzeitalter und der Degeneration des Menschen gemäße Variation des alten europäischen Duells, die in Amerika Chicken Game heißt. Das Hühnchen wird nicht nur geschlachtet und gefressen, sondern muß auch als Synonym für Schwäche und Feigheit herhalten. Der sozusagen sportliche Kampf vollzieht sich zwischen zwei Automobilisten, die in der Mitte einer geraden Landstraße auf einander zurasen, um tödlich zusammenzustoßen, wenn nicht einer im letzten Moment ausweicht. Diesem schreit dann der Andere die Beleidigung "Hühnchen" zu 72). Dieses Spiel,

72)Sowohl Bertrand Russell als auch der später zu zitierende Herman Kahn erwähnen es. In Nordamerika ist es allgemein bekannt.

manchen Millionärssöhnchen ein Ersatz für einen Lebensinhalt, ist in der großen Politik nicht mehr ein Spiel mit dem Selbstmord, sondern mit der Ermordung der Menschheit und allen Lebens. Diplomaten denken daran mit Gruseln, zumal Viele nicht mehr umhin können, sich dieses Greuel in voller Anwendung vorzustellen. Am 28.Oktober 1962 ereignete es sich ja tatsächlich, als Kennedy die Blockade gegen Kuba verhängt hatte und Chruschtschew buchstäblich im letzten Moment auf sich nahm, was seinen Gegnern und gewiß auch vielen seiner Leute als furchtbarer Prestigeverlust erschien, indem er seine Kriegsschiffe von ihrem Kurs nach Kuba zurückberief. Das konnte nur ein vom Prestige-Wahn völlig Freier, über den diese Krankheit des Westens keine Macht hatte. Als Gefangener des Prestiges scheut man sich vor der Anwendung der eigenen Vernunft, ja man macht sie durch eine Art Absperrungsvorgang für sich selbst unzugänglich. Dann kann man nur noch auf die Vernunft der Gegenseite rechnen. Diese Rechnung hat sich wiederholt richtig erwiesen, aber kann sie darum als Regel für dauernden Gebrauch empfohlen werden?

So hat der gesunde Menschenverstand also drei Todfeinde, oder vielleicht sind sie nur ein einziges monströses Gebilde mit drei Köpfen: Das im Westen geborene Prestige, den ostwestlichen Abschreckungswahn und das Chicken Game, ebenfalls eine westliche Spezialität. Da es um alles geht, ist begreiflich, daß da und dort Widersprüche auffallen und daß es oft genug aussieht, als hätten die Köpfe den Kopf verloren. Das gilt besonders für alle Berechnungen der wahrscheinlichen oder unvermeidlichen Folgen des wahrscheinlichen, aber durchaus vermeidlichen nuklearen Ausbruchs. Diesbezüglich hüllen sich die kommunistischen Mächte in Schweigen, was ihnen Angaben erspart, an deren Ernsthaftigkeit niemand glauben würde. Aus der guten alten Johnson-Zeit sind zwischen den Schätzungen des Präsidenten und seiner nächsten Mitarbeiter noch Unterschiede erinnerlich, bei denen es auf ein paar Dutzend Millionen Menschenleben nicht ankam. General Gavin meinte damals, ein amerikanischer Angriff auf die Sowjetunion würde mehrere hundert Millionen Tote zur Folge haben; aber wo, das würde vom Wind abhängen. Die meisten Toten könnten innerhalb der USSR sein, aber ebensogut könnten die japanischen Inseln und auch die Philippinen betroffen sein, und unter Umständen wäre Westeuropa vom amerikanischen Angriff am schwersten heimgesucht 73). Nicht minder illusionslos berechnete schon damals Linus Pauling, daß der gesamte nukleare Vorrat das 150fache der Menge war, mit der die ganze Menschheit umgebracht werden konnte 74).

73) In einem natürlich veralteten und doch nicht belanglosen Bericht eines UNO-Komitees vom Oktober 1967 wird die altbekannte Tatsache bestätigt, daß das vorhandene nukleare Arsenal zur Vernichtung der ganzen Menschheit ausreiche. Neu war damals die Errechnung, daß eine einzige 20-Megaton-Bombe genüge, von einer Bevölkerung wie der New Yorks sieben Millionen zu töten.

Solche Gewißheiten bergen eine noch immer zu wenig begriffene Gefahr. Da sie in Dimensionen geraten, die außerhalb unserer Maßstäbe liegen, also allzu unanschaulich werden, gefährden sie auch unsere bis zu einem gewissen Grade lebenserhaltende Angst, die von Fatalismus, Nihilismus und Willenslähmung verschlungen werden kann. Der Beginn dieser Symptome ist bei vielen Zeitgenossen eindeutig zu beobachten.

74) Prof. Pauling ging von der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs aus, daß einer Tonne Sprengstoff die Tötung eines Menschen entsprach, und 1967 gab es 500.000 Megaton.

Forts. p. 300

erfolgen sollte - eine Erwartung, die niemand zu motivieren wüßte -, würde die Zahl der Verwundeten auf 21 Millionen sinken und die der Toten bis 72 Millionen ansteigen. So würden auf Grund der veralteten Statistik 58 Millionen am Leben und unverwundet bleiben. Nach Russel könnte es die amerikanische Regierung als eine Art Sieg betrachten, wenn der russischen Toten noch mehr wäre. Auf die reale Bedeutung solcher Ergebnisse will ich zurückkommen.

Die Frage, wofür eigentlich gekämpft werden soll, haben wir schon wiederholt berührt, aber noch nicht abschließend behandelt. Ein sachlicher geschichtlicher Rückblick auf die Motive von Kriegen hat das grauenvolle Resultat, daß fast alle schnöder Interessen wegen oder um Belanglosigkeiten geführt wurden. Es waren Habgier und Machtinteressen verbrecherisch gesinnter Individuen oder Familien und ähnlicher Egoismus von Einzelnen und Gruppen, die auf Massen Einfluß gewannen, ihre Interessen zu Ideologien zu machen wußten und Viele bis zur Selbstaufopferung brachten. Die Nichtigkeit der Kriegsziele umfaßt auch hohe Zivilisationen, wie den blutigen Hader um die Hegemonie in Griechenland oder die Kriege der Städte Italiens um schäbige Privatinteressen. Erst in einem Zeitalter, das auch altehrwürdige Bemäntelungen aufzuheben sucht, den Fortbestand der Religion in Frage stellt und Kirchen in ihrer Defensive zu tiefen geistigen Revisionen und kühnen Zusammenschlüssen führt, sehen wir den ganzen grausamen Hohn der um lächerlich substanzlose Unterschiede vergossenen Ströme von Blut, den mörderischen Fanatismus, den es bis heute nach neuen Opfern hungert, und schließlich die Personen, die beide Weltkriege entfesselten. Wären Menschen nicht dazu gebracht worden, den Andern zu hassen und wäre es nicht immer wieder gelungen, sie glauben zu machen, sie seien bedroht und müßten angreifen, um sich zu verteidigen, so hätte es auch nicht das den Interessenten genehme Heldentum gegeben und die Menschen hätten sich bessere Ideale und höhere Güter geschaffen als die Aushängeschilder der Kriegsgewinner und Kriegsverlierer. So also sehen Kriegsziele oft schon nach kurzer Zeit aus, geschweige denn nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden. Wieviele von allen Kriegen konnten ohne gefälschte Argumente und verlogene Begründungen geführt werden und wie oft gingen Menschen überhaupt in den Kampf, ohne über den Zweck und die Notwendigkeit irregeführt worden zu sein? Aber selbst die Inszenierungen der

beiden Weltkriege waren noch weitaus geringere Untaten als jede den Frieden heute bedrohende Handlung. Darf es noch Fahrlässigkeit oder irgend eine Beschönigung geben, seit es um Sein oder Nichtsein des Lebens auf Erden geht? Halten wir mit den Faktoren der Zerstörung möglichst genaue Abrechnung. Prüfen und entlarven wir die irreführenden Phrasen mit rücksichtsloser Eindringlichkeit. Den alten und neuen Erfindungen zur Verdummung und Einschüchterung sollen Besinnung und Verantwortung systematisch, gründlich und mit der Furchtlosigkeit entgegenarbeiten, die sich logisch aus der Alternative ergibt. Kann das bestreiten, wer sich noch ein Minimum an Verstand gewahrt hat?

Daß es mit den Ideologien, für die diesmal alles riskiert, bzhw. geopfert werden soll, nicht genau so steht wie behauptet wird, zeigt schon der simple Umstand, daß für die in Betracht kommenden drei Lager nicht einmal allgemein als sachlich richtig anerkannte Bezeichnungen bestehen. China spricht der Sowjetunion ~~neuerdings~~ den Kommunismus ab und nennt sie revisionistisch; China selbst frönt dem Stalinismus, jener Abart, die den Kommunismus total verfälscht hat, um an seine Stelle einen fatalen Personenkult zu setzen, der in chinesischer Übersetzung Mao tze tung-Kult heißt, abgekürzt Maoismus. Am schwersten geht es mit einem Namen für das dritte Lager, das insofern das erste zu sein hätte, als es ja die beiden andern hervorgebracht hat und deren Voraussetzung bildet. Als demokratisch oder frei kann es nicht gut bezeichnet werden, da Südafrika und Südwestafrika, Rhodesien, Angola, Spanien, Portugal, Haiti sowie die faschistischen und halbfaschistischen Diktaturen Südamerikas dazugehören, und schließlich noch die Diktatur von Generälen mitten in der einstigen Wiege der Demokratie, in Griechenland. Auch die Benennung Kapitalismus ist ziemlich unpassend, nicht nur weil ihr in den kommunistischen Ländern ein schmähender Sinn anhaftet, sonder weil sie an sich mit Idealen nicht viel gemeinsam hat, jedenfalls nicht mit solchen, für die Menschen zu leben oder gar zu sterben bereit sein können. So hat in dieser letztgenannten Gruppe nur jedes einzelne Land seinen Namen, und manche dieser Namen haben einen hübschen Klang, aber ein Wort zur Benennung des ~~Gemeinsamen,~~ Verbindenden, fehlt. Wenn man diese Länder schließlich die antikommunistischen nennen wollte, täte man ihnen bitter Unrecht, denn das würde besagen, daß ihr Sinn und ihre Funktion nur in der Negation bestehe, zugleich aber auch, daß der Kommunismus

das einzige sei, was ihnen zusammen einen Inhalt gibt. ~~und sie verbindet.~~ Wenn man es schließlich mit geographischer Sachlichkeit versucht und von Ost und West spricht, was soll man z.B. mit Japan und mit Kuba anfangen? So bleibt praktisch als Nomenklatur nicht viel mehr übrig als die Namen dreier Länder mit ihren Hauptstädten, ohne die Verbündeten, die durch sie nur halb und halb repräsentiert werden.

Stellen wir also an jede der drei Hauptmächte die einfache Frage, warum sie ihr gesamtes Dasein aufs Spiel setzen will, um Andere zu vernichten. Es ist bereits klar, daß es heute in China am schwersten sein muß, eine sachliche Antwort zu bekommen, weil die emotionale Situation dieses Volkes so unvergleichlich kompliziert und erschwert ist. ~~wofür die als Kulturrevolution bezeichnete Explosion zum krassesten Indikator geworden ist.~~ Für unsere Generation ist es gewiß ein hohes Glück, daß China weder ganz monolith noch ganz starr ist und daß es jetzt, im Vorstadium der letzten Entscheidungen, erst teilweise gerüstet ist. Wenn in den Vereinigten Staaten und in der Sowjetunion jetzt, da China auch die H-Bombe hat, die Einsicht siegen sollte, wäre noch Zeit genug, die ins Auge gefaßten Möglichkeiten zu ergreifen, um China durch ernste und aufrichtige Taten zu versöhnen.

Die USSR kann antworten, daß sie keinen Krieg will, daß sie sich von der Doktrin einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus abgewendet hat und Koexistenz erstrebt; daß sie von Amerika zum Wettrüsten gezwungen wird und daß schon Chruschtschew am 18. September 1959 allgemeine und vollständige Abrüstung beantragt hat, ohne Gehör zu finden. Die Zustimmung Amerikas war damals daran gescheitert, daß die Sowjetunion die gegenseitige Überwachung durch Inspektion ablehnte, mit der Begründung, daß sie dadurch dem Mißbrauch durch Spionage Tür und Tor öffnen würde. Angesichts der ungeheueren Bedeutung eines solchen Übereinkommens hätten die Bemühungen hartnäckig fortgesetzt werden müssen, bis sie schließlich zu gegenseitigen Konzessionen und zum Ziel geführt hätten. Doch statt der Vervielfachung solcher Bemühungen kam es zum vervielfachten Krieg in Vietnam und dessen Nachbarländern ~~und zu dem mit ihm~~ ursächlich zusammenhängenden arabisch-israelischen Krieg.

Was würde Amerika auf die gleiche Frage entgegnen? Daß es zur definitiven Beendigung des kalten Krieges bereit sei und

unter der Bedingung der gegenseitigen Inspektion ~~unter~~ ~~Einschluß Chinas~~ mit der totalen Abrüstung einverstanden sei. Die gleiche Forderung an China würde die Lage ungemein komplizieren, zumal China vor Abzug der amerikanischen Truppen aus Hinterindien ~~Vietnam~~ mit Amerika wahrscheinlich überhaupt nicht verhandeln würde. Noch schlimmer wird die Komplikation durch Argumente, die so viele Amerikaner im Sinn haben, aber lieber nicht laut äußern. Es ist bekanntlich ~~nicht~~ keine abstrakte Furcht vor dem Kommunismus, sondern die vermutete Absicht der kommunistischen Mächte, Amerika ~~unterzukriegen,~~ zu unterjochen, ~~zu demütigen~~ und zu berauben. ~~Durch alle Staaten Nordamerikas geht eine~~ Die intensive und permanente Propaganda, die alle Schichten des Volkes umfaßt und die Situation so darstellt, als gäbe es nur eine einzige Wahl, die zwischen Unterwerfung und Kampf. Da man die Unterwerfung als unabwendbar und unabänderlich real hinstellt, es aber vermeidet, zum Kampf mit allen seinen genau definierten Konsequenzen aufzurufen, und nur "Bereitschaft" verlangt, den Aufruf zum totalen Vernichtungskampf also in eine nichtssagende und ziemlich plausibel klingende Phrase hüllt, ist der Amerikaner eben "bereit". Wäre die Prämisse richtig, so wäre auch ~~sein~~ der Entschluß des einfachen Amerikaners hochgradig richtig und psychologisch mehr als begreiflich. Falls man nur zwischen Knechtschaft und Tod zu wählen hat und in Freiheit zur Freiheit erzogen ist, wird man zumeist den Tod vorziehen; doch dazu neigt der einfache Mann nur darum, weil er sich über zwei höchst wichtige Dinge nicht klar wird. Erstens, daß dieses Dilemma nicht real ist und weder den Intentionen der Sowjetunion entspricht noch ihren Möglichkeiten. Denn ihr Stalinismus ist vorüber und auch in ihr wird die Diktatur, der kommunistischen Lehre entsprechend, nicht ewig dauern; und ebensowenig kann von Unterjochung ~~die Rede sein, da von einseitiger Entwaffnung nie und nirgends die Rede war.~~ Auch über die Bedrohung durch China ist der einfache Mann in Irrtümern befangen, von denen er unschwer befreit werden könnte. Hat denn selbst einer der heutigen Chinesen je einseitige Abrüstung beantragt? Auch die Aggressivsten unter ihnen, die dem rotgefärbten Faschismus völlig Verschriebenen, träumen "nur" von einem Sieg, der die nukleare Überlegenheit zur Voraussetzung hat; und diese wäre wohl nur dann zu erwarten, wenn sowohl die Amerikaner als auch die Russen aus unerfindlichen

Gründen, freiwillig oder unfreiwillig, ihre Rüstungen aufgäben, um China allein weiterrüsten zu lassen. Ein anderer Denkfehler jenes einfachen Mannes besteht in seiner veralteten Auffassung von eben dem Tode, den er der andern Fehlvorstellung vorzieht; denn nun hat der Tod nicht mehr die idyllische Bedeutung des individuellen Endes, sondern die des allgemeinen und endgiltigen. Sodaß diesen zu wählen der sinnloseste aller vorstellbaren Beschlüsse geworden ist.

Um den einfachen Mann zu realistischer Entscheidung in der Lage, die ihm so hohe Verantwortung auferlegt, zu befähigen, müßte man ihm helfen, nicht in Schlagworten zu denken, sondern den Dingen auf den Grund zu gehen, solange es noch nicht zu spät ist und er überhaupt noch Entscheidungen treffen kann. Denn selbst wenn der Kommunismus eine ganz und gar teuflische Idee wäre und seine Anhänger lauter Banditen und Räuber wären, die eben das planen, was die gehässigste Propaganda ihnen zuschreibt, wäre zumindest zu bedenken, daß sie nicht Alle gleich sein können und daß sogar zwischen ganzen kommunistischen Ländern auffallende Unterschiede bestehen. Jugoslawien z.B. hat Amerika und seinen Verbündeten nie Feindseligkeit gezeigt. Die USSR selbst war einmal Amerikas Kampfgenossin, und ohne Stalin und die schwere Unfreundlichkeit auf der amerikanischen Seite hätte es nie zu dieser Lage kommen müssen. Bevor man eine Entscheidung trifft, die der Inbegriff des Definitiven sein muß, sollte man aber auch nicht vergessen, daß selbst das härteste Regime und System nicht ewig dauert, sondern erfahrungsgemäß sich oft als überraschend kurzlebig erweist; daß also selbst für den absurdesten Fall einer russischen oder gar chinesischen Fremdherrschaft in Amerika noch nicht aller Tage Abend wäre - unter der einzigen Voraussetzung, daß die Weltgeschichte fortgesetzt würde und nicht plötzlich zu Ende ginge. Daß dem gegebenenfalls so wäre, will ich zu zeigen versuchen, und das ist leider nicht schwer. Der einfache Mann hätte also selbst für den nach seiner Meinung schlimmsten Fall zu wählen: Zwischen einem beklagenswerten Leben, dessen Gestaltung er doch immerhin mitbestimmen könnte, und dem Untergang. Würde er, wenn er von seiner Gedankenfreiheit vollen Gebrauch machte, zu dem selben Resultat gelangen, zu dem die grausam verwirrenden Schlagworte ihn drängen?

Ist aber nur der einfache Mann ein Opfer von Schlagworten ?

Wenn ich nicht irre, sind Schlagworte oft genug Namen für vergangene, nicht mehr existierende Realitäten, während existierende und entscheidende Begriffe zumeist noch nicht recht benannt sind, weil sie noch nicht genug erkannt sind. Mit Recht wird darauf hingewiesen, auch von Russell, daß die Diplomaten es auf Siege abgesehen haben, statt auf Ausgleiche und Übereinkommen. Das heißt aber, daß sie in Kategorien denken, die dem 19.Jahrhundert adäquat waren, vor allem seiner Kriegführung; ohne zu verstehen, was das nukleare Zeitalter bedeutet und wie kindisch oder senil eine solche Auffassung von Diplomatie heute geworden ist. An der Diplomatie als Maßstab müssen wir mit Bestürzung und Grauen erkennen, daß die Mehrheit der Menschen noch keine realistische Vorstellung von ihrer Lage hat, noch nicht imstande ist, zu begreifen, worum es geht. Der gesamte Streit um Kommunismus oder Kapitalismus ist in der Perspektive des nuklearen Zeitalters nicht bedeutender als einmal der Hader zwischen Florenz und Pisa war.

Abgesehen von den schäbigen Belanglosigkeiten, die eine der mächtigsten Regierungen veranlassen könnten, auf den Knopf zu drücken, um alles in Agonie und Chaos zu stürzen und zugleich sich selbst jeder Verantwortung für immer zu entziehen, war vor manchem politischen Forum und in der Presse oft von den Gefahren einer sozusagen unbefugten Auslösung der nuklearen Vernichtung die Rede. Wie man uns versichert, soll einer sochen Möglichkeit in Amerika ein so schwerer Riegel vorgeschoben sein, daß wir praktisch einen solchen Ausbruch nicht zu befürchten brauchen. Darüber hinaus hat es die US Regierung für notwendig befunden, nicht weniger als 10000 Personen, deren seelische Gesundheit für unsicher befunden wurde, aus Stellungen, die mit der nuklearen Rüstung zusammenhängen, in andere zu übertragen. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nach analogen Systemen ein Maximum an Vorsicht auch in der Sowjetunion und in den drei andern heute in Betracht kommenden Ländern geübt wird.

Doch schon eine bloße Definition der Neurosen begegnet Schwierigkeiten, geschweige denn ihre präzise oder wenigstens für die praktische Vorsicht ausreichende Abgrenzung gegenüber dem "Normalen", dessen Existenz bestritten werden kann und von manchen bedeutenden Kennern hartnäckig als Legende bezeichnet wird. Diese beklagenswerten Unsicherheiten führen zusammen zu dem furchtbaren Endresultat, daß wir im Dunkel tappen und

nicht mit dem als wissenschaftlich geltenden Wahrscheinlichkeitsgrad zu sagen wissen, mit wessen psychischer Gesundheit gerechnet werden kann. Die Erfahrung des Alltags bestätigt diese grausame Relativität menschlicher Zurechnungsfähigkeit und Verantwortlichkeit durch die häufigen mit dem Sammelnamen des Nervenzusammenbruchs bezeichneten krisenhaften und annähernd katastrophalen Phasen im Leben Vieler, die sonst keine besondern Merkmale der Krankhaftigkeit aufweisen. Diesen oft diagnostisch schwer zugänglichen Fällen ähneln andere, die mit Recht oder Unrecht als Simulation bezeichnet werden, doch gibt es auch diverse Mischungen echter und vorgetäuschter Pathologie, die auf Entscheidungen in der enorm praktischen Frage der Verantwortlichkeit noch ungemein komplizierend wirken. Zwischen den beiden Extremen der ausgesprochenen Krankheit und rein verbrecherischer Planung gibt es allerhand Möglichkeiten, die in den Bedingungen der Gegenwart die größte Katastrophe auslösen können 75). Die Rauschgiftseuche, die an sich einem andern Gebiet angehört, trägt wie die Neurosen mit allen ihren Folgen zur Unsicherheit unserer Lage nicht wenig bei. Wenn hingegen ein Psychiater versichert, Fälle ausgesprochener Schizophrenie seien relativ selten, so ist das in unserem Zusammenhang ein ziemlich unangebrachter Beruhigungsversuch, denn praktisch sind es gewiß weniger diese Psychosen, sondern die unter Intellektuellen und Halbintellektuellen, wenn auch nicht nur unter solchen, unübersehbar weit verbreiteten Neurosen, die den psychologischen Gesundheitszustand der Gesamtbevölkerung kennzeichnen. So scheint es nicht allein technisch, sondern auch psychologisch durchaus möglich, daß Unbefugte den allgemeinen Untergang herbeiführen.

Muß schließlich noch ausdrücklich hervorgehoben werden, daß das über die vielen Unbefugten Gesagte auch für die wenigen Befugten gilt? Woher haben wir eine Gewähr für ihre psychische Gesundheit? Sollten wir uns nicht vor allem hüten, ihre zuweilen allzu deutlich sichtbare Bedrängnis noch zu verschlimmern? Sollten nicht diejenigen, die das können, bemüht sein, ihnen in ihren Schwierigkeiten zu helfen, um zu verhindern, daß ihre Lage jemals ausweglos werde? Doch wenn man die Untergebenen

75) Ein phantasievoll und klug geschriebener Roman von Eugene Burdick, Fail Safe, McGraw-Hill, New York 1962, gibt über diese Möglichkeiten hübschen Anschauungsunterricht.

und Ratgeber der Obersten und sicherlich nicht Beneidenswerten mustert, so gut es ein Außenstehender kann, nimmt das Gefühl der Sicherheit nicht merklich zu. Man möchte ihnen und Allen wünschen, daß sie die Tragweite ihrer Arbeit in dieser beispiellosen Epoche verstehen. Und daß sie das, worauf es ankommt, rechtzeitig erfassen, nicht zu spät.

Denn man kann völlig sicher sein, daß im letzten Moment auch die Staatsführer, Rüstungsindustriellen, Generäle und Diplomaten sich und die Ihren werden retten wollen, aber sie werden es nicht mehr können, und ihre unterirdischen Festungen werden ihnen wenig helfen. Wenn nicht auch sie bald umkehren. Wenn nicht endlich Amerika sich mit dem bisher vergossenen Blut der Asiaten und Amerikaner begnügt und seine Jugend aus dem fernen Vietnam weise, restlos, großmütig und heroisch zurückberuft. Und wenn die Sowjetunion sich nicht gründlich auf ihre Möglichkeiten zu Gunsten einer systematischen und konsequenten Friedenspolitik besinnt, den von aller Welt gewürdigten Erfolg ihrer Methode in Taschkent auf alle bestehenden und kommenden Situationen anwenden lernt, zunächst auf das eigene Haus und dessen Grenzen, auf Südostasien und auf den ~~Nahen Osten~~ Mittelosten. Und wenn nicht das kommunistische Vietnam, mit den kommunistischen Großmächten oder ohne sie, Amerikas ~~Verhandlungs~~Angebote mit aller Unvoreingenommenheit und Elastizität prüft und teilweise annimmt, um den Gegner nicht zu noch viel schlimmerem Unheil zu drängen. Und wenn nicht bald die ganze Menschheit sich an einen riesengroßen Verhandlungstisch setzt, um nicht einen Zustand heraufzubeschwören, in dem es keinen ~~Ti~~ Tisch, keinen heilen Körper und kein richtig funktionierendes Gehirn mehr geben kann.

<u>Womit beschäftigen sich Menschen heute?</u>

Heute - das ist, wie nun Alle wissen sollten, aber immer noch nicht Alle wissen wollen, die Zeit mehrerer Gefahren, deren jede das Leben auf Erden in Frage stellt, und einer einzigen Gefahr, die das unerbittliche Ende bedeutet. Um die vorliegende Arbeit nicht unnötig zu verlängern, will ich der Frage, was die Menschen in dieser Zeit tun, nicht gründlich nachforschen und die Fülle des Informationsmaterials, das durch eigene Beobachtung und in Bibliotheken zu finden ist, unberührt lassen. So gebe ich also nur einige Antworten, die auf der Hand liegen.

Die Meisten (lassen wir nun nähere Bestimmungen

wie auch prozentuelle Schätzungen dahingestellt) tun, was Leute seit Menschengedenken getan haben. Sie gehen ihrem Erwerb nach, essen und trinken soviel sie wollen oder können, haben diverse Genüsse, zu denen auch der Sport des Jagens und Tötens gehört, zeugen und gebären oder vermeiden Zeugung und Geburt. Auf der Suche nach Bereicherung und Vorteil geraten sie zuweilen in das Verbrechen, in dessen Bereich sie solchen begegnen, die aus andern Motiven dahin gelangt sind. Viele leben in bitterer und oft so verdummender Not, daß sie selbst nicht recht wissen, womit sie eigentlich ihre Zeit verbringen. Manche schaffen, und das tun sie entweder im Bewußtsein (oder im Gefühl) der begrenzten Zeit, die ihnen noch zur Verfügung steht und mit dem Wunsche, diese Spanne möglichst sinnvoll zu verwerten; oder aber, um sich selbst von der Realität abzulenken, ihr zu entrinnen. Dazu benützen zahllose Andere billigere, nämlich käufliche Mittel, die sie aus der Wirklichkeit hinausgelangen und das finden lassen, was sie in ihr nicht finden, sodaß der Widerstand gegen solchen Anreiz Charakter erfordert. Manche sammeln Briefmarken, graben nach Resten chalkolithischer Kulturen, schreiben Studien über Heraldik. Doch ist es keineswegs eine allzu gewichtige Mehrheit, die sich mit dem Zeitfernen und Inaktuellen befaßt oder sich in Indifferenz verschanzt. Eine zahlenmäßig nicht zu verachtende Kategorie bilden ja die Köpfe und Hände der Kriegsindustrie einschließlich der Erzeugung von A- und H-Bomben, der Raumforschung einschließlich der so praktisch gewordenen Astronomie und Mathematik und aller andern vom Rande des Abgrunds nicht mehr fernen Spiele. Mit ihnen teilen noch die Technologen, Naturwissenschaftler, Psychologen und Politiker die Beschäftigung mit Zeitproblemen, die zu einem gewissen Teil allerdings eine verkehrte, sinnwidrige Beschäftigung ist, ein Drängen der Energien geradewegs zum Abgrund. Dieser Kategorie gehören schließlich sämtliche Soldaten an, die schon kämpfenden und die bereitgehaltenen, lernenden und übenden, aber auch die Knaben, die ihre Einberufung erwarten.

Womit beschäftigten sich die Meisten am 28.Oktober 1962, als manche ihrer Mitmenschen mit verhaltenem Atem am Radio saßen und die zu Greueln gewordenen Routineprogramme hinnahmen, um zu erfahren, ob Chruschtschew seine Kriegsschiffe mit Kennedys Blockadeflotte zusammenstoßen lassen oder sie doch

noch zurückberufen würde. Den Rand des Abgrunds, aus dem es keine Rückkehr gibt, hatten wir mit einem Fuß schon überschritten. Ich war in den Vereinigten Staaten und kannte ein Elternpaar, das sich in eben jenen Stunden über eine Kindergärtnerin beschwerte, die seinem Kind nicht genügende Aufmerksamkeit erwiesen hatte; statt daran zu denken, wie lange das Kind noch Leben und Nahrung, Eltern und ein Obdach haben ~~wü~~ würde. Als ein Knabe seinen Vater fragte, wo man sich denn bergen könne, mußte dieser schweigen; er konnte ihm nur raten, nicht hinaufzuschauen, weil man vom Anblick erblinden könne. Man war gewohnt, in der Wir-Form zu sprechen, aber in jenem Moment brach das Ich hervor, als der Junge bitter klagte: "Ich habe erst so wenig gelebt und nichts verbrochen!" Manche verstanden bald darauf, daß ohne die Einsicht, das Heldentum und den Opfermut Chruschtschews nie mehr ein Nobelpreis hätte verliehen werden können.

An jenem Tage hielt das Geschäftsleben aber nicht inne, Kinos, Restaurants und Lokale anderer Kategorien waren so voll wie sonst, auch die Schönheitssalons, und in den Museen erzählte das gleichgeschaltete Personal den Besuchern, Picasso sei ein Genie und Moore ein Bildhauer. Die Gerichte registrierten die durchschnittliche Anzahl von Klagen. Das TV brachte die normalen Brutalitäten. Die Kriminalpolizei hatte nicht weniger zu tun als sonst. Die Leichenbestattungsanstalten arbeiteten wie gewöhnlich und nur Wenige dachten an die Möglichkeit, daß die Toten noch am selben Tage beneidenswert werden könnten. In Klöstern sprach man einander Mut zu, betete inniger und erwartete das Heil von einer wunderbaren Wendung.

Von öffentlicher Meinung

In Diktaturen ist eine öffentliche Meinung im demokratischen Sinne, oder zumindest deren Äußerung, naturgemäß nicht möglich, am wenigsten im heutigen China, wo der alte Mao die Jugend erobert hat und beide in seiner stürmischen Apotheose reichliche Ersatzbefriedigung finden. Die ihm ~~vor ihrer Zeit~~ als Huldigung überreichte H-Bombe ist das Symbol der Erfüllung, der Erfülltheit des Volkes von seinem Geiste, neben dem es nicht ~~weder~~ zeitgenössischen noch antiken Geist ~~noch~~ mehr geben soll und durch dessen restlose Annahme alle Ansprüche auf eigenes Denken erlöschen sollen.

Die Sowjetunion ist wohl näher daran, freie Meinungs-

äußerung zuzulassen, doch gut Ding braucht Weile. Ihr allgemeines Tempo ist wohl eine seltsame Synthese von rasender Geschwindigkeit und zähem Ausharren, doch in der Frage der Meinungsfreiheit neigt sie eher zu einer gewissen Starrheit.

In Amerika hat Meinungsäußerung als solche nichts Revolutionäres an sich, sondern ist Bürgerrecht und geachtete Tradition. Sie hat ihr wohlgebautes Rahmenwerk und man übt sie auf legalen, halblegalen und illegalen Wegen aus, wählend, demonstrierend, schreiend, raufend und schießend, und all das im stolzen Bewußtsein des Hausherrn, ob diese Vorstellung nun ganz realistisch oder zum Teil Illusion sei. Mit der Erforschung der öffentlichen Meinung befassen sich zwar vorwiegend private Institutionen und Individuen, doch sind ~~mir~~ Fälle falscher Wiedergabe oder gefälschter Statistik bisher nie bekannt geworden; versuchen wir einen Querschnitt. ~~und beginnen wir da, wo die~~ <Richtigkeit der Wiedergabe keinem Zweifel unterliegen kann, im amerikanischen Senat.

Der Senator Wayne Morse, der nach früheren Etappen seines politischen Werdegangs sich den Demokraten anschloß ~~und so Parteigenosse des Präsidenten Johnson wurde~~, ~~nimmt~~ nahm als Mitglied der Senatskommission für Außenpolitik, ~~deren Vorsitzender J.W. Fulbright ist,~~ eine besonders einflußreiche Stellung ein. Am 16. März 1966 horchten Amerika und andere Länder auf, als Morse erklärte: "Die Vereinigten Staaten sind die größte Drohung für den Frieden auf diesem Globus." Mit Bezugnahme auf das amerikanische Vorgehen in Vietnam, das er "weder rechtlich noch sittlich" nannte, fragte er: "Mit welchem Recht spielen wir die Polizisten der Welt?" Später fügte er hinzu, es sei nur eine Frage der Zeit, wann China "auf unsere Gesetzlosigkeit (outlawry) wird erwidern müssen"; doch "Es ist für das Volk der Vereinigten Staaten noch nicht zu spät, darauf zu bestehen, daß seine Regierung in ihrer Außenpolitik nach unseren religiösen Prinzipien handle." ~~Den Präsidenten~~ Johnson nannte er "das Opfer unzulänglicher (poor) Beratung" und warnte: "Wenn wir das erste russische Schiff versenken, sind wir mit Rußland im Kriegszustand und der dritte Weltkrieg wird begonnen haben.">

Um sowohl das rein deskriptive Aufzeigen von Tatsachen als auch Zitate auf das unerläßliche Minimum zu beschränken, unterlasse ich eine Schilderung der innerlich großen und in ihrem Umfang mehr als beträchtlichen Bewegung des Widerstan-

des gegen Krieg überhaupt und gegen den Krieg in Vietnam und die Vorbereitung des weitaus größeren Unheils; auch die Darstellung von Persönlichkeiten dieser Bewegung und der Märtyrer, die durch Aufopferung ihres Lebens viele Menschenleben zu retten gedachten, scheint mir eher einer besonderen Studie würdig. In manchen ihrer Verzweigungen und Ausdrucksformen scheint diese Bewegung dem Kommunismus nahe, doch beruht dieser Anschein vorwiegend auf der seit Hitler üblichen Bezeichnung alles Unbequemen als kommunistisch. Daß sie auch die gläubigsten Katholiken, ja Jesuiten umfaßt, wäre unter der Voraussetzung psychologischer Normalität des Beurteilenden gewiß ein reichlich genügendes Alibi, doch müssen wir ja in unserer Generation unaufhörlich erleben, daß eine solche Voraussetzung nicht zutrifft. Daher erleben wir, daß die gewaltige Seelenkraft, die in all dieser Hingabe zum Ausdruck kommt, der Macht der Rüstungsindustrie und der Unzähligen, die deren Interessen wenn auch bona fide vertreten, nicht gewachsen ist. Dennoch ist die moralische Kraft der Bewegung bedeutend genug, um nah und fern Bewunderung auszulösen, und diese ist so menschlich und so natürlich, daß Fehlschlüsse über ihre praktische Bedeutung und über das Verhältnis zwischen ihr und den Kräften des Regimes naheliegen. Seit langem mußte man den Eindruck gewinnen, daß die Regierung Nordvietnams und wohl auch die politische Führung der Vietkong von der Opposition in Amerika entscheidenden Einfluß erwarten, vom Druck der Opposition auf die amerikanische Regierung eine für den Frieden direkt belangvolle Wendung erhoffen und diese Hoffnung zu einem Teil ihrer Planung gemacht haben. Eine Gruppe von führenden Oppositionellen in Amerika fühlte sich deshalb verpflichtet, die vietnamischen Kommunisten darüber aufzuklären, daß sie die realen Kräfte der amerikanischen Opposition überschätzen. Ihrer Warnung stimmte die amerikanische Regierung natürlich zu. Es ist ein ungewöhnlicher Fall gemeinsamer Interessen in der eigentlich strittigen Frage, da beide Seiten, wenn nicht alle, die unnötige Verlängerung des Krieges vermeiden wollen.

Gewiß, das Regime ist so stark, daß wer es schwach nennt, nur ein Blinder oder ein Prophet sein kann. Die Regierung mag zuweilen überrascht gewesen sein, etwa wenn Offiziere sie gerichtlich klagten, weil ihr Verlangen nach Entlassung vom Militärdienst in Vietnam abgelehnt wurde und wenn sie sich in ihrer

Begründung auf den 13. Zusatz zur Konstitution berufen, der Sklaverei verbietet. Die Regierung bedient sich auch ihrerseits legaler Mittel, wenn Soldaten, die sich nicht nach Vietnam einschiffen wollen, mehrjährige Kerkerstrafen bekommen. Doch gerade angesichts solcher Reibungen und so verzweifelten Widerstandes vor einer schon ~~ist eine~~ 1966 veranstaltete Befragung amerikanischer Soldaten in Vietnam charakteristisch. Die meisten der Befragten waren im Alter zwischen 18 und 20. Nur ein kleiner Teil von ihnen schwankte oder gab Gewissenszweifel zu. Die Gesinnung der meisten entsprach dem Kriegsdienst, und manche wiederholten genau die offizielle Version, es sei klüger, den Kommunismus in Vietnam zu bekämpfen als in Amerika. Obwohl es noch leichter wäre, eine militärische Enquête zu fälschen als eine zivile und man die Äußerungen Andersdenkender ja nur zu verschweigen brauchte, scheint die Echtheit der Wiedergabe durch eine einfache Erwägung gesichert: Wenn nicht eben das die Denkungsweise der meisten Soldaten wäre, wäre der Krieg ja schon längst beendet.

<Der Meinung der jüngsten Soldaten steht allerdings die eines Veteranen gegenüber, Donald Duncan, der, in Kanada geboren, sich freiwillig den Green Berets anschloß, einer amerikanischen Kampftruppe, die für schwierige Aufgaben spezialisiert ist, und schließlich mit der Auszeichnung des Silver Star heimkehrte, die er sich durch Planung und Kampf gegen die Vietkong verdient hatte. Auch er hatte sich jene offizielle Version zu eigen gemacht. Wie er aber nach einem CP-Bericht vor 600 Studenten der University of British Columbia erzählte, begann er an der Berechtigung jener Version zu zweifeln, als er sah, wie unbeliebt die Amerikaner in Südvietnam sind und gelegentlich sogar beschossen werden. In der gewaltigen Armee, die Amerika seit dem zweiten Weltkrieg unterhält, sieht er nun ein Instrument der Interessen mächtiger Firmen. Es sei die systematische Propaganda, die den Bürger glauben macht, Krieg diene der Sicherheit. Der Kriegsveteran rief seine Hörer auf, den amerikanischen Drückebergern zu helfen, die in Kanada Zuflucht suchen, denn das seien die ~~Amerikaner, die wirklich Gefühl für ihr Land haben.~~ Amerikaner, die wirklich Gefühl für ihr Land haben.>

Doch gibt es noch einen Maßstab für die Haltung der Soldaten, der viel weniger als eine Meinungsäußerung ist, aber auch viel mehr als eine solche. Es ist ein erschreckender

Prozentsatz, ~~1 1/2~~ 1½ % aller amerikanischen Soldaten in Vietnam, die dort in solche Zustände geraten sind, daß sie psychiatrischer Behandlung bedürfen. Von keinem früheren Kriegsschauplatz ist dergleichen bekannt, sodaß es also nicht die Strapazen, Gefahren und physischen Leiden sein können. Näherläge die Vermutung, daß ein innerer Konflikt die psychologische Zerrüttung verursache. Wenn Menschen zu Prinzipien oder Idealen, mit denen sie gefühlsmäßig verbunden sind, in ihrem Handeln in einen schroffen Gegensatz geraten, freiwillig oder unfreiwillig, und ihren emotionalen Widerstand durch ~~intensive~~ Verdrängung bekämpfen, kommt es zu Ausbrüchen, die je nach der Prädisposition und andern individuellen Faktoren verlaufen. Je stärker jener innere Widerstand ist, desto lauter sucht man ihn zuweilen zu übertönen. Wenn psychologische Untersuchungen objektiv und genau durchgeführt werden, können sie jedenfalls ergeben, daß die offiziellen Versionen nicht so schnurgerade aus den Tiefen des Menschen kommen.

Noch lehrreicher wird es sein, die primitive und herzhafte, wenn auch nicht unproblematische Zustimmung der mobilisierten Jungen zur Linie der Regierung mit der Haltung von Intellektuellen zu vergleichen, die ein Maximum ~~der heute erreichbaren~~ an Sachkenntnis besitzen und den Durchschnitt an Urteilsfähigkeit und Phantasie ~~deutlich~~ überragen. Herman Kahn ist Autor von zwei ~~(ebenso beachteten wie umstrittenen)~~ Büchern 76), in

76) On Thermonuclear War. Princeton University Press 1960.- Thinking about the Unthinkable. Horizon Press, New York 1962.

denen er die brennenden Fragen mit erstaunlicher Kühle behandelt. In Anbetracht der Erscheinungsdaten ist es nicht verwunderlich, daß er China so ziemlich links liegen läßt und seine eigentlichen Spekulationen auf die veraltete Voraussetzung gründet, daß nur Amerika und die Sowjetunion einander gegenüberstehen. Doch seine andern Schwächen sind weit schlimmer, weil sie symptomatisch sind und viel mehr als einen Einzelfall widerspiegeln. Er kann nicht ~~recht~~ glauben, daß sich der große Krieg durch Verhandlungen vermeiden ließe. Das einzige Mittel, das in Sicht ist, um die Vermeidung wenigstens zu versuchen, sei die Abschreckung, die nicht stillstehen darf und die des Gegners womöglich immer übertreffen muß. Die Kommunisten stellt auch er sich als Imperialisten vor, deren Ziel es ist, Amerika

zu erobern oder zur Kapitulation zu zwingen. In der Hülle viel komplizierterer Erwägungen kehrt die primitive Formel wieder, Amerika müsse entweder kapitulieren oder zur Verteidigung seiner Freiheit bereit sein. "Kurz, es ist die übereinstimmende Auffassung Amerikas, daß, solange die kommunistische Partei in der Sowjetunion herrscht, ein krisenhafter Zustand (subcrisis) besteht, gleichviel was ihre Führer tun oder sagen ("Thinking..",p.189). Der deshalb als unvermeidlich anzusehende nukleare Krieg werde nicht so schlimm sein, denn, obwohl von der unüberwindlichen Furcht vor dem ersten Angriff ausgelöst, werde er nicht total (all-out) geführt werden, sondern planmäßig, bedächtig (controlled). Warum der Krieg nicht total zu sein braucht, erfährt Motivierungen, die bei Erwachsenen überraschen: "erstens hat es keinen Sinn, zweitens braucht es nicht wahr zu sein" (ebenda, S.72). Der Krieg werde wahrscheinlich weniger als 30 Tage dauern; doch vielleicht nur 30 Minuten (ebenda, S.82; vgl. S.). Während dieses Krieges werde es auch eine Diplomatie geben, und diese werde dann leichter erreichen können, was sie vor dem Kriege und ohne ihn nicht erreichen konnte. Man werde eine Reihe von Städten zerstören und durch Drohungen und Erpressungen die Vergeltung einschränken. Wohin während dieser 30 Tage oder 30 Minuten so eine Diplomatie führen soll, sagt uns der Verfasser, der Berater des amerikanischen Verteidigungsministeriums war oder ist, auf S.154 desselben Buches: "Sie wissen ja besser als wir", würde man dem Feinde zu sagen haben, "was für ein Land Sie nach dem Kriege haben wollen. Wählen Sie unter den großen Städten diejenigen, deren Zerstörung Sie wünschen, und wir werden sie zerstören, ohne daß Sie sie zu zerstören brauchen." Wenn der Krieg in der Mitte oder am Ende der 60er Jahre stattfinde, wäre der Gegner imstande, 75% bis 100% von der Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu töten. Um dieses Ergebnis zu erreichen, hat also, wie früher erwähnt, alles, was die andere Seite sagen will, nur als Teil eines Krisenzustandes behandelt zu werden. Das ist wohl unthinkable, aber ist das thinking?

Mr. Kahn ist trotz allem nicht einfach Kriegshetzer, im Gegenteil, einzelne Stellen klingen, wenn auch unter Einbuße an Konsequenz, ziemlich vorurteilsfrei und beinahe pazifistisch. Seine Bücher sind beiweitem besser als manche andern, in denen

gute Absichten noch schwerer zu entdecken sind. Er ist vielleicht der intelligenteste Repräsentant einer ganzen Schule. Es ist auch gewiß nicht gerade seine persönliche Schuld, daß er vor lauter Realismus in einen Irrealismus gerät, in dem er das eigene Land die angeblichen Absichten des Feindes selbst ausführen läßt. Wenn das aber Ideen von Wissenschaftlern und Beratern sind, wie sollen die Denkprozesse der einfachen Leute aussehen?

Vor vielen Jahren erlebte ich einen verzweifelten und kurzen Aufstand, der von einer ebenso schwachen wie grausamen Regierung blutig unterdrückt wurde. Mitten in den Ereignissen hörte ich einen armen Kerl salbungsvoll sagen: "Was die Regierung tut, ist wohlgetan." Das war klassischer Anschauungsunterricht über Volksmeinung. So ziemlich überall gibt es ja einen hübschen Prozentsatz von infantilen Erwachsenen, die keine Meinung haben und eben diese bei allen Gelegenheiten zum besten geben. Wenn eine Regierung sich auch verpflichtet fühlt, mit der Volksmeinung zu rechnen, liefert eine so amorphe, richtungslose und reaktionsunfähige Mentalität ihr die gebrauchsfertige Möglichkeit, zu tun, was immer sie mag, ohne zu allen diesen Leuten in einen definierbaren Gegensatz zu kommen. Schon minimale und routinemäßige propagandistische Nachhilfe genügt, um die gesamte Indifferenz gewissermaßen zu aktivieren und sie zur Stimme des Volkes zu machen, wobei diejenigen, die eine Meinung haben, u.zw. die dem Regime genehme oder eine über sie noch hinausgehende, willkommene Dienste leisten. So wird die Tragödie der Demokratie verständlich, die immer wieder sich selbst schwere Stöße versetzt, schließlich auch solche, die sie und alles in den hoffnungslosen Abgrund schleudern können. In diesem Sinne wurde eine im Dezember 1965 für das Columbia Broadcasting System durchgeführte Enquête zu einer gräßlichen Enthüllung: Mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Vereinigten Staaten war dieser Dokumentation zufolge der Benützung nuklearer Bomben in Vietnam nicht abgeneigt.[77] ~~30% würden dieses Mittel~~

77) Die Befragung wurde von der Opinion Research Corporation, Princeton, N.J., durchgeführt, die Berichte über das Ergebnis stammen von der Associated Press.

~~nen Umständen benützt werden sollen, stimmten nur 32% zu, 58% lehnten sie ab, 10% nahmen nicht Stellung. Was den Krieg in~~

So ist es also nicht richtig, daß die amerikanische Regierung sich über die Meinung ihres Volkes hinwegsetzt. Richtig ist vielmehr, daß in den über Sein oder Nichtsein entscheidenden Stunden das Majoritätsprinzip aufs neue zum Problem wird, indem die denkenden Köpfe durch die andern Köpfe und duch die tätigen Hände in eine fast ohnmächtige Lage gedrängt sind. Solange wir aber leben, dürfen wir an den Aussichten des Appells an die elementare Vernunft nicht verzweifeln. Erheben wir unsere Stimme, auch wenn wir fürchten, daß sie nicht gehört wird. Und auch wenn wir mehr als das zu befürchten haben 78).

78) Diese Revision des Begriffes der Demokratie wird in der durch ihren Mißbrauch geschaffenen äußersten Not unerläßlich.

Vergessen wir aber auch nicht, daß es so etwas wie eine Weltmeinung doch noch gibt, auch in den neutralen und in den mit Amerika mehr oder weniger verbündeten Ländern. Wenn in den Staaten außerhalb Amerikas, den kommunistischen und den nichtkommunistischen, Befragungen in vollem Umfange stattfänden, würde sich wahrscheinlich zeigen, daß auch die Menschen unserer Zeit zu leben wünschen und kommenden Generationen Leben ermöglichen wollen. Nationale und internationale Konferenzen von Politikern und Nichtpolitikern, Wissenschaftlern und Vertretern verschiedener Kirchen und Weltanschauungen bestätigen diese Gewißheit mit ihren manchmal rückhaltlosen und hochherzigen Resolutionen, die in andern Generationen die Menschheit in höchste Erregung versetzt hätten, aber heute allzu ephemere Eindrücke hervorrufen. So erging es auch de Gaulles Rat an Amerika, sich in vollem Bewußtsein seiner Kraft aus Vietnam freiwillig zurückzuziehen, der seinerzeit von 65% der befragten Franzosen gutgeheißen wurde. Doch lassen wir uns keinesfalls darüber täuschen, in welchem Maße das Los des Planeten von Amerika abhängt.

Wohin dessen öffentliche Meinung tendiert, ist zwar eine höchst belangvolle, aber nicht die einzig entscheidende Frage, denn sie wird von der andern Frage durchkreuzt, in welchem Grade die öffentliche Meinung auf die Geschehnisse wirkt, was wir also von ihr zu erwarten haben. Soweit das ein amerikanisches Problem bildet, ist wohl keine Stimme kompetenter als die des Senators Fulbright, der eine niederschmetternde Enthüllung machte: der Präsident beherrsche den Kongreß in so überwältigendem Maße, daß er, wenn er wollte, das Land <u>morgen</u> in einen dritten Weltkrieg führen könnte.

Forts. p. 320

Das Recht

Der Gemordete soll einmal den Mörder gefragt haben, mit welchem Recht - aber er konnte nicht zu Ende fragen. Die Frage an sich war allerdings nur in einer Zeit möglich, in der eine gewisse Beziehung zum Recht allgemein war, auch in der Mentalität dessen, der es verletzte und zuweilen sich selbst durch Schuldgefühle bestrafte. In unserer Zeit ist es aber oft, als wäre dem Begriff des Rechtes überhaupt der Boden entzogen und als wüßten nicht mehr Viele, was das sei. Sie verwechseln es zumeist mit dem Gesetz, dessen Organe in Handlungen eingreifen und Handlungen ahnden, sodaß man sich vor ihnen in Acht nehmen muß.

Krieg hatte ja nie eine eigentliche Rechtsbasis. Er wurde von Starken gegen Schwache oder von Starken gegen Starke, manchmal auch von Schwachen gegen Schwache geführt. Der Anführer gab das Zeichen, das den Mann aus Haus und Hof hervorzog, um des Andern Haus und Hof zu erstürmen und zu rauben oder zu zerstören. Der Feind war, wer vom Anführer als Feind erklärt wurde. Der theoretische Begriff eines internationalen Rechtes entwickelte sich spät genug, denn noch 1625 war Hugo Grotius' "De jure belli et pacis" ein gewagter Versuch; und erst viel später mehrten sich die Staatsmänner, die es besser fanden, eine Art Recht auf den Krieg auszudehnen, der so lange mit völliger Rechtlosigkeit identisch gewesen war und das Recht des Stärkern geheißen hatte. Während eine Tendenz die Greuel des Krieges in den Rahmen irgend eines Gesetzes zu zwingen suchte, um die allseitige und unaufhörliche Gefahr zu verringern und die Praxis des Massenmordes graduell zu vermenschlichen, waren andere Köpfe von der Überzeugung durchdrungen, daß dem Kriege an sich der Status einer legalen Institution nicht eingeräumt werden darf, und daß diese Anerkennung, so weit sie dem Ungeheuer durch Implikation schon halb konzediert war, ihm in aller Form und für immer entzogen werden muß. Durch den 1928 in Paris unterzeichneten Briand-Kellog-Pakt ehrte die zivilisierte Menschheit sich selbst, denn in diesem Dokument ist der Verzicht auf Krieg in höchst feierlicher und verbindlicher Weise ausgesprochen, mit der Einschränkung, die Selbstwehr gegen einen schon erfolgenden Angriff und Bekämpfung des Angreifers für zulässig erklärt. Trotz der tragischen Kurzlebigkeit dieses Manifestes internationaler Ethik hat es als Vorbild zu bestehen nicht

aufgehört. Doch hat uns unsere Abstumpfung gegen den Krieg als Tatsache in eine Lage gebracht, aus der wir jene Höhe nicht leicht nochmals werden erklimmen können, obzwar die dem Krieg entgegengesetzte Rechtsidee uns geblieben ist, Leitstern und Hoffnung.

Faktisch gab es seit den Anfängen des Völkerrechtes kaum einen Krieg, während dessen und nach dem die Gegner einander nicht der Verletzung einer als existent vorausgesetzten oder gar beschworenen Übereinkunft beschuldigt hätten, die auch tatsächlich erfolgt war; doch gab es immerhin noch etwas zu verletzen. Es scheint nun ein Privileg unserer Zeit zu werden, die Rechtsidee an sich auf den Mist zu werfen. Soweit sie mit der Autoritätsidee zusammenhängt, ist es logisch, daß sie ihr Schicksal teilen muß; aber sie ist mit ihr keineswegs identisch, was ja schon durch die Existenz eines Rechtsempfindens erwiesen ist, eben jenes Empfindens, welches jetzt derart im Schwinden ist, daß man sich seiner kaum noch entsinnt. Wie restlos der Begriff des Rechtes sich aus dem populären Bewußtsein verloren haben muß, erhellt zur Genüge aus dem Rückschluß von den am höchsten entwickelten Intelligenzen auf den Bevölkerungsdurchschnitt. Unter den modernen politischen Schriften sind manche ethisch einwandfrei und einzelnen muß sogar ethische Vorbildlichkeit zuerkannt werden; ich muß aber gestehen, daß ich nicht eine einzige kenne, in der ein eigentlicher Rechtsstandpunkt als Grundsatz und Leitgedanke klar herausgearbeitet wäre.

Unzählige Erscheinungen des sozialen und privaten Lebens werden zu direkten Beweisen für den Schwund der Rechtsidee. Daß man vorteilhaftes Tun unterläßt, geschieht immer seltener dank den Resten jenes Rechtsgefühls oder in Anerkennung von Prinzipien. Im Gegenteil, die komischen Alten, die noch so denken, werden ihrer Umgebung durch nichts so fremd wie durch solche Doktrinen. Dementsprechend bezieht sich auch die internationale Argumentation auf alles eher als auf Rechtsprobleme. Auf diesem geistigen Hintergrund wird das kongeniale Verhalten zweier so entgegengesetzten Mächte wie Amerikas und der Sowjetunion viel besser verständlich. Die Rolle der Sowjetunion im ~~Nahen~~ mittleren Osten ist insbesondere seit dem ~~Aufbruch des~~ arabisch-israelischen Krieges der Rolle Amerikas in Südostasien unverkennbar analog geworden, trotz der graduellen Verschiedenheit der Radikalität und Aktivität.

Die ~~seither~~ später teilweise gutgemachte Zerrüttung des internationalen Rechtes setzte praktisch im zweiten Weltkrieg ein, als Nazideutschland Millionen Zivilisten mit Frauen und Kindern hinrichtete. An dieser durch viele andere Verbrechen vermehrten Schuld erwarben sich auch die Alliierten einen wenn auch vergleichsweise geringen Anteil, indem sie Städte kaum minder schonungslos bombardierten. Brutale Verletzung von Neutralität war ja schon im ersten Weltkrieg verübt worden; und daß die Schweiz dem Zugriff solcher Nachbarn entging und aus dem zweiten Weltkrieg heil hervorging, war nicht der Beachtung ihrer Neutralität, sondern realistischen Erwägungen ~~der~~ vieler Deutschen zu verdanken. Aber noch galt der Krieg bis zur Mitte unseres Jahrhunderts als eine Angelegenheit zwischen den Kriegführenden, auch wenn der Eine der Überfallende, der Andere der Überfallene war. Solchen Resten von Recht und Logik droht nun radikale Liquidierung.

Denn Beschränkung auf Grund irgend eines Rechtes ist kaum noch denkbar, da der totale Krieg an sich das genaue Gegenteil jedes vorstellbaren Rechts ist; da schon der Begriff der methodischen Totalität die topographische Totalität, also zumindest die Globalität, impliziert; und da, wie jeder weiß und manche geflissentlich bestreiten, in der durch einen solchen Krieg geschaffenen Lage keinerlei Einschränkung durchführbar sein kann.

Daß das Kind als Inbegriff der Unschuld unbedingten Anspruch auf Schonung und Schutz hat, gehörte bisher zu den Maximen jeder Gesellschaft; da zuweilen auch manche Tiere ähnlich handeln, ist das wohl mehr als ein Prinzip internationaler Zivilisation. Wie aber können wir überhaupt noch von Ansprüchen reden, da jeder nur die seinen durchsetzen und von denen des Andern nichts wissen will? Wenn der Tod über den Erdball dahinrasen soll, wird es auch für die Kleinsten und Unschuldigsten keinen Unterschlupf geben, keinen Keller und keine Felsspalte. Da müßten holländische und italienische, russische und amerikanische, skandinavische und arabische, chinesische, japanische, israelische, brasilianische und australische Kinder verbluten und verbrennen. Ihre verkohlten Überreste würden gleich aussehen, ob ihre Haut schwarz oder weiß, braun oder gelb war. Allen soll es widerfahren, auch denen, die noch nicht von Feinden, von Kommunismus, Kapitalismus und Neutralität gehört haben. Wenn also eine Berechtigung

konstruierbar wäre, um die Kinder und erwachsenen Nichtkombattanten in den Ländern des "Feindes" zu töten, dürfen die Schuldlosen auch in neutralen Ländern, in denen der Verbündeten und im eigenen Lande getötet oder der Tötung preisgegeben werden? Gewiß, die Hand, die auf den Knopf drücken kann, werden wir Alle möglicherweise doch nicht hindern können; aber wir sollten unsere Urteilskraft wahren und deutlich sehen, woran wir uns durch Nichtwissenwollen und Stillschweigen mitschuldig machen.

Möglichkeiten der Entstehung und des Verlaufes

Gewiß, es gibt kein unwillkommeneres Thema, und warum sollte man seine Mitmenschen und sich selbst quälen, wenn man sowieso nicht viel ändern kann und in den schlimmsten Fatalismus versinken muß, den es je gegeben hat? Doch ganz sinnlos ist es nicht, daß wir einander und uns selbst die Augen öffnen. Seit Jahren ist eine hauptsächlich von der Rüstungsindustrie ausgehende Propaganda im Gange, die überall ihre Agenten und Helfer hat, natürlich vorwiegend solche, die nicht wissen, was sie tun. Die ihnen zugewiesene Aufgabe ist die Verbreitung von Gleichgiltigkeit, von Vertrauen auf die Spezialisten und vor allem die Verbreitung der Lehre, es werde nicht so schlimm sein. "Man" müsse nicht unbedingt unter denen sein, die leider umkommen werden. Besonders das letztere Argument ist eine nicht zu unterschätzende Waffe. Es beruht auf dem psychologischen Mechanismus des Narzißmus, der nicht immer ausgesprochen pathologischen Infantilität des Erwachsenen, der sich nicht vorstellen kann, warum ein Unglück, selbst ein massenhaftes, auch ihm geschehen sollte. Er ist ja so gut, so liebenswert. Auch seine Erfahrung bestätigt ihm sozusagen, daß er noch nie gestorben ist, sodaß er hoffen kann, es werde ihm auch weiterhin nicht passieren, jedenfalls nicht zu seinen Lebzeiten. So vollzieht sich in ihm ein Vorgang milden Bedauerns der Andern, und über deren Los ist er nicht ganz untröstlich. Seiner Tendenz, sich selbst von einer der Allgemeinheit drohenden Katastrophe auszunehmen, braucht die Propaganda nur ein wenig nachzuhelfen. Für diesen Zweck genügen zuweilen ganz primitive Tricks, wie die Hoffnung auf Schutzmaßnahmen, auf organisierte Rettungsmannschaft und jedes Gerede solcher Art. Da es der Scheinerfahrung nicht an Belegen fehlt, akzeptieren viele sonst kluge Leute die Behauptung, es werde nicht so schlimm sein. Über das

definitiv Böse, nicht mehr Gutzumachende, läßt man sich gern täuschen, sodaß das Aller-allerwichtigste viel weniger kritisch behandelt wird als die Nebensächlichkeiten des Alltags. Diverse Spielarten der Männlichkeit, Habsucht und Querulantentum bäumen sich auf, wenn z.B. die Gefahr besteht, um einen belanglosen Betrag betrogen zu werden oder wenn etwa üble Nachrede die gesellschaftliche Stellung zu gefährden scheint, so daß man, von Wichtigkeiten dieser Kategorie in Anspruch genommen, nicht recht auf den Einfall kommt, sich für eine Massen-katastrophe zu interessieren oder gar durch irgendwelche Maßnahmen vorzubereiten. Daß es nicht so schlimm sein werde, steht ja schwarz auf weiß in Büchern und Zeitungen, und wenn die Gefahr so groß wäre, würden ja Radio und Television davon berichten. Außerdem hat man genug eigene Sorgen..

Je mehr Menschen es jedoch ablehnen, sich durch das System der Vernebelungen um ihr Urteil bringen zu lassen, desto besser werden unsere Aussichten auf Rettung. Denn ganz ohnmächtig ist eine auf den gesunden Menschenverstand gegründete Bewegung nicht: Die von allen Atommächten mit voller Rücksichtslosigkeit betriebenen Versuche hatten die Atmosphäre in einem Maße zu vergiften begonnen, das in vielen Ländern, vor allem in den neutralen, die Massen alarmierte. Nie waren vor allem die Intellektuellen aller Nationen so eines Sinnes gewesen wie in dieser Angelegenheit. Linus Pauling 79) sah voraus, daß für

79) No More War! Gollancz, London 1958.

den Fall fortgesetzter Atomversuche die Zahl der defektiven Neugeborenen auf 230.000, die Zahl der noch im Mutterleib oder sofort nach der Geburt Sterbenden auf 420.000 jährlich anwachsen müßte; und das infolge der Versuche allein, ohne Krieg. Als der allseitige Druck den beteiligten Regierungen mehr als unbequem wurde, kam ein Vertrag zustande, der zwar von China und Frankreich nicht unterzeichnet wurde, aber seitens Amerikas, der Sowjetunion und Britanniens zu der bekannten Beschränkung auf unterirdische Versuche führte, wodurch vorläufig das Unerträglichste beseitigt war. Das ist nicht viel, aber immerhin ein Lichtblick, ein tröstlicher Beweis dafür, daß Einsicht nicht immer ohnmächtig ist. 324a

Ehe wir daran denken, wie es kommen könnte, müssen wir theoretisch erwägen, wer gegen wen gehen könnte. Wenn wir die Möglichkeit eines selbständigen Angriffs nuklear weniger

Beseitigung des Unerträglichsten hat aber bisher wohl nicht mehr bedeutet als die Aufhebung des unserem Bewußtsein oder unseren Sinnen Peinlichsten. Die aus oberflächlicher Beobachtung gezogenen Schlüsse stützen sich auch auf primitives Wissen und gänzlich vage Vorstellungen. Erst nach und nach kommen Seismologen und Laien auf die ebenfalls recht unbequeme Idee von Zusammenhängen zwischen jenen in den unsichtbaren Tiefen veranstalteten Explosionen und den Erdbeben, die unsere sichtbare Welt so grausig verwüsten und irgendwo unten unaufhörlich zu lauern scheinen, um irgendwann irgendwo wieder auszubrechen und uns auf die Relativität unserer Hausherrnrolle nochmals in so unzarter Weise aufmerksam zu machen. Diese unergründliche Kruste hat Sprünge, die trotz unserer teilweisen Kenntnis ihrer Topographie nicht minder unergründlich sind. Zuweilen ist es, als hätte auch dieses rätselhafte Unheil uns vor dem Verwerfen des letzten Restes unserer Demut und Selbstbeschränkung und vor dem Verlust unserer Einsicht zu warnen, damit wir weder durch die Entgegnung der Natur noch durch unser direktes Tun untergehen.

bedeutender Mächte ausschließen dürfen, und solche nur als Verstärkungen der Hauptmächte zu bewerten brauchen, bleiben die Vereinigten Staaten, die USSR und China übrig. Dieses ist jetzt, da diese Zeilen geschrieben werden, den beiden Andern noch nicht vergleichbar, aber von ihnen nicht mehr weit entfernt und hat sich ihnen im Tempo der Aufrüstung überlegen ~~erw~~ erwiesen. So hat die Annahme, China werde die großen Rivalen in einigen Jahren eingeholt haben, einige Wahrscheinlichkeit für sich. ~~und konnte nach allen Schwankungen und gegenseitigen Fühlungnahmen sowohl Amerika als auch die Sowjetunion zu der kostspieligen Entscheidung zu Gunsten der Raketenabwehrsysteme bringen. Das wars zugleich ein Symptom zunehmender Verfinsterung und ein die herrschende Finsternis noch unheimlich mehrender Faktor.~~ Jedenfalls haben wir für eine ~~recht~~ nahe Zukunft mit drei Mächten von höchster Stärke zu rechnen. Nennen wir sie A, B, C und nummerieren wir die theoretisch gegebenen Möglichkeiten, in denen jedoch die Frage, von wem der erste Streich zu erwarten ist, unberücksichtigt bleibt.

1. A könnte gegen die vereinigten oder zur Verteidigung und zum Gegenangriff zwangsläufig zusammengeschlossenen B und C kämpfen: $A \leftrightarrow B+C$.

2. B würde die zusammengeschlossenen A und C gegen sich haben: $B \leftrightarrow A+C$.

3. C würde gegen A und B kämpfen müssen: $A+B \leftrightarrow C$.

4. C würde unbeteiligt bleiben, A und B würden einander bekämpfen: $A \leftrightarrow B$.

5. B wäre bei einem Duell von A und C neutral: $A \leftrightarrow C$.

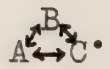
6. A würde sich in einen Krieg zwischen B und C nicht einmischen: $B \leftrightarrow C$.

7. Nach einem Krieg zwischen A und B würde C über die Reste beider herfallen, die sich nicht mehr verteidigen könnten: $C \rightarrow {}^{A}_{B}$.

8. B würde gegebenenfalls das Gleiche tun: $B \rightarrow {}^{A}_{C}$.

9. A würde es ebenso halten: $A \rightarrow {}^{B}_{C}$.

10. A, B und C würden gleichzeitig gegen einander losschlagen, jeder gegen die beiden andern, was als überlegte Strategie völlig ausgeschlossen scheint, präzedenzlos ist und in einem "konventionellen" Krieg, in dem die Verwirrung ~~xx~~ nie einen solchen Grad erreichen könnte, ganz unmöglich wäre, aber in einer z.B. durch Intrigen bewirkten Panik

durchaus vorstellbar ist:  .

11. Im Lande A käme es während des gegen einen oder zwei Gegner geführten Krieges zu einem Verzweiflungsausbruch des Volkes und zu einem Bürgerkrieg: A↔A.

12. Dasselbe geschähe im Lande B: B↔B.

13. Dasselbe in C: C↔C.

14. Das könnte auch in nur einem oder in zweien der drei Länder geschehen und das Eingreifen des vom Bürgerkrieg Verschonten in das auch von einem solchen verheerte Gebiet begünstigen.

Ein so schematischer Versuch, alle Möglichkeiten zu umfassen, ist gewiß lückenhaft, da auch die absurdesten Vorstellungen hinter den unberechenbaren Geschehnissen zurückbleiben können. Das gilt in Anbetracht der Präzedenzlosigkeit auch vom eigentlichen Verlauf, d.h. den direkten Folgen der Kriegshandlungen, ob sie nun von bewußten Laien oder von Fachleuten vorausgesagt werden, die sich nicht scheuen, ihre Kompetenz in ebenfalls präzedenzloser Weise zu definieren. Denn hat man wohl schon von Ärzten gehört, die den Patienten zu behandeln nicht einmal versuchen und ihn sterben lassen, in der Erwartung und mit der Behauptung, sie würden ihn dann wiederbeleben und heilen können? Und was sollen wir von Zoologen halten, die uns versichern, man könne es ruhig darauf ankommen lassen, daß Tiger und Bären aus ihren Käfigen brechen, sie würden sich gegenseitig nur ein paar Kratzwunden beibringen, um einander zum Rückzug zu zwingen? Solche Delusionen werden uns in der Tat in ernster Buchform vorgesetzt: Es werde in einem solchen Krieg Lenkung, Steuerung geben (controlled war). Diplomatie während solcher Kampfhandlungen sei nicht nur möglich, sondern dann erst recht wirkungsvoll und aussichtsvoll. Die Kriegführenden würden die Bevölkerungen der Gegenseite schonen und nur die militärischen Aktionszentren und Arsenale zerstören, um die Städte als Geiseln zu benützen und Konzessionen zu erpressen. Da niemand den status quo mag, bestehe <u>während</u> der gegenseitigen Zerstörung die Aussicht auf gründliche Lösung der Fragen.

Daß über solche Aussagen von Experten überhaupt mehrere Meinungen möglich sind, bedeutet an sich einen nützlichen Beitrag zu unseren Beobachtungen über die öffentliche Meinung, von der so viel abhängt.

Angeblich wird jetzt irgenwo an Erfindungen gearbeitet,

die den ungeheuern Vorteil, den der erste Streich dem Angreifer sichert, aufheben oder verringern sollen. Eine solche Erfindung wäre von höchst positiver Bedeutung. Sie würde die Völker und Staaten vor allem vom Gespenst des eigenen Angriffs aus Angst und von der chronischen Zwangsvorstellung des Gegenangriffs in panischem Schrecken befreien und vernünftige Erwägungen erleichtern. Der vielfach gefahrvolle Zustand, indem wir jetzt leben, stammt zu einem großen Teil von der leider berechtigten Furcht vor den verheerenden Folgen eines ersten Angriffs, der den Gegenangriff schon nahezu unwirksam und unter Umständen sogar unmöglich machen könnte und jedenfalls den zuerst Angegriffenen derart schwächen würde, daß ihm wohl noch einige Vergeltung, aber kaum noch eine strategische Aussicht übrig bliebe. Was der zuerst Getroffene behielte, wäre also eher eine romantische Chance als eine reale. Da es um alles ginge, würde derjenige, der das ganz große Verbrechen beginge, alles aufs Spiel setzen, wenn er auf Grund irgendwelcher Erwägungen Rücksicht oder Zurückhaltung übte. Wenn er überhaupt losschlägt, kann er es nur mit seiner ganzen Kraft tun, mit eben dem Ziel, den Gegenangriff auszuschließen. Ebenso muß der Angegriffene mit der ganzen ihm noch gebliebenen Kraft zurückschlagen, weil ihm in diesem Falle jede andere Möglichkeit genommen ist; vielleicht sogar die der Kapitulation, denn es wäre unsicher, ob der schon so stark überlegene Gegner ihn noch hören will oder kann. Keiner wird in einer solchen Lage Minuten verlieren dürfen. Die Behauptung von der Möglichkeit einer Diplomatie nach Ausbruch des Krieges, wird also, welcher Absicht immer die Behauptung entspringe, zu schlimmster Irreführung. Wenn das Schreckliche einmal wahr geworden ist, kann eben nur das kommen, was die von Wünschen geleiteten Diplomaten als absurd hinstellen wollen, indem sie es den Krampfkrieg (spasm war) nennen. Auch phantastische Festungen unter Bergen und Felsen werden vielleicht nicht stärker sein als die Maginotlinie war. Doch selbst wenn ein zentrales Kommando in ihnen ausharren können sollte, ohne lebendig oder tot begraben zu werden, müssen ja die untergeordneten Kommandanturen bald zertrümmert und zu weiteren Aktionen und Reaktionen unfähig sein. Vor allem scheinen alle Strategen elementare psychologische Tatsachen zu vergessen. Das menschliche Nervensystem ist nur begrenzten Anstrengungen gewachsen. Von einem gewissen Punkte an

tritt ein, was das Volk Zerreißen der Nerven nennt, der Zusammenbruch, in dem kein rationales Handeln mehr möglich ist. Doch in eben diesem Moment des nuklearen Krieges muß ein kardinaler Unterschied gegenüber jedem früheren Krieg in Kraft treten. Die bisher praktizierte Ablösung der Kämpfenden durch frische Kräfte als Mittel gegen die Erschöpfung der Nerven und des gesamten Organismus kommt nicht mehr in Frage, da der Krieg gegen die Gesamtbevölkerung auch alle potenziellen Kombattanten einbegreift. Solange wir es noch können, müssen wir z.B. in Betracht ziehen, daß die Radarsysteme sofort zerstört sein können, sodaß es unmöglich werden kann, festzustellen, woher die mörderischen Geschosse überhaupt kommen. So besteht nicht einmal die Gewähr, daß man den Gegenangriff gegen den Angreifer richtet und nicht gegen einen noch untätigen oder sogar unschlüssigen Dritten. Selbst im Idyll von Vietnam haben Amerikaner bisher nicht wenige Amerikaner getötet, abgesehen von der Niedermetzelung von ihnen gewogenen Einheimischen. Auch im ~~Nahen~~ Mittleren Osten hat es nicht an gleichartigen Fehlleistungen gefehlt; sobald Beweise unmöglich werden, wird naturgemäß ~~auch~~ jede Beschuldigung möglich.

In dem beispiellosen Kampfe darf ja alles nur blitzschnell erfolgen, denn die Zeit erhält in ihm eine völlig neue Bedeutung als entscheidender Faktor. Man wird wissen können, wann es begonnen hat, aber nicht wissen können, wann und ob es zu Ende sein wird, denn selbst wenn Kapitulation möglich wäre, könnte auch sie ein Trick sein. Vielleicht werden die noch Lebenden während des ganzen Krieges nicht einmal wissen, wer der Gegner ist, ihr Rätselraten wird sich nur auf die Vorkriegspropaganda stützen können. Auch muß es durchaus nicht klar und nachweisbar sein, wer angefangen hat, und vielleicht wird der Angreifer behaupten, angegriffen worden zu sein und hoffen können, daß der Gegenbeweis nie gelingen wird.

Es war Bertrand Russell, der hellsichtig auch auf Möglichkeiten hingewiesen hat, an die später viele Normalmenschen dachten 80). Nicht nur daß die künstlichen Satelliten, die heutigen, und künftig auch größere und wirksamere, einen tödlichen Hagel über die Erde niedergehen lassen können, u.zw. einen durch Komputer zu genauen Zeiten ausgelösten und so auf bestimmte Territorien gerichteten; wozu nur zu

80) loc. cit. pp. 17-20.

bemerken ist, daß hiebei kostspielige Fehlleistungen nicht unwahrscheinlich wären; sondern von Basen auf dem Monde soll die Erde vernichtend bombardiert werden. Russell dachte darüber hinaus an einen Krieg auf dem Monde, an militärische Pläne zur Besetzung von Mars und Venus und an Beschießung von Himmelskörpern. Ob der Mond zerbröckeln könnte, sodaß Sprengstücke auch auf die Erde stürzen würden, wie er annahm, hängt von der Konsistenz des Mondes, oder genauer, von der Beschaffenheit seines Innern ab, das wir so wenig kennen wie das der Erde. Doch von diesem schaurigen Akt unseres Angsttraumes sind wir wohl endlich befreit, seit es zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion unter aktiver Teilnahme der Vereinigten Nationen und eines Großteils ihrer Mitgliedstaaten zu dem Pakt gekommen ist, der kriegerische Vorbereitungen auf dem Monde und auf jedem andern Himmelskörper ausschließt und zugleich freien Zutritt zu allen kosmischen Gebilden und zu sämtlichen Installationen im kosmischen Raume garantiert. Da mit hochgradiger Sicherheit gesagt werden kann, daß Verletzungen dieses Vertrages nicht geheim begonnen oder gar unentdeckt durchgeführt werden könnten, und da gegenseitige Inspektion ausdrücklich gewährleistet ist, bedeutet diese Übereinkunft gewiß eines der positivsten Ereignisse des Jahrhunderts. Durch die erstmalige, wenn auch topographisch beschränkte Einräumung gegenseitiger Überwachung, der dann auch die analoge Demilitarisierung des Meeresbodens folgte, war ja der Bann gebrochen, der früher alle Bemühungen um gründliche Abrüstung zum Scheitern gebracht und Mißtrauen und Angst in ihrer Herrscherrolle immer wieder bestätigt hatte.

~~hartnäckigen fortwirkenden und letztens noch vermehrten Gegensätzen.~~) Mit einigem Optimismus können wir ferner annehmen, daß China diplomatisch zugänglicher geworden sein wird als es jetzt ist, sobald ~~(die Zeit gekommen sein wird, da)~~ es ähnliche Vorstöße in den Raum wird unternehmen können wie die Sowjetunion und Amerika oder gar noch kühnere. Die Zugänglichkeit Chinas für konstruktive Zusammenarbeit hat freilich zur Voraussetzung, daß Amerika, vom Erfolg einsichtiger Politik an einer Front ermutigt, sich umstellen wird, solange es noch Zeit ist, um seine gesamte Zielsetzung und Methode weitgehend und unter rein realistischen Gesichtspunkten zu revidieren; was mit entsprechenden Variationen auch für die Sowjetunion gilt. ~~[illegible]~~

Was wir jedenfalls besser kennen als die nun weniger geheimnisvolle ~~bedrohliche~~ Natur des Mondes, ist die Natur des Menschen, und die Grenze seiner Fähigkeit, Leiden zu überstehen. Unser Wissen um die menschliche Natur lehrt uns z.B., daß die komplizierten, ~~gründliche Kenntnis erfordernden Aktionen im Laufe der~~ Kriegshandlungen immer schlechter ausfallen müssen, zumal die fallenden Techniker nur von immer schwächerem Ersatz gefolgt sein können, bis der Krieg sich selbst aufgefressen, die Zerstörung sich selbst zerstört hat. Erinnern wir uns, daß der primitivste Krieg nur eine Schlacht war. In den späteren Kriegen waren Schlachten die Höhepunkte. Es scheint, als sollte die ursprüngliche Primitivität wiederkehren und der drohende Krieg wieder zu einer einzigen Schlacht werden. Schon in allen bisherigen Kriegen war die Fähigkeit, in Schlachten auszuharren, erfahrungsgemäß eng begrenzt. Diese Fähigkeit kann aber nun nicht zunehmen, sondern nur bedeutend abnehmen, zumal die Möglichkeit jeder gegenseitigen Hilfe und Zusammenarbeit auf ein nie gekanntes Minimum reduziert sein muß. Keiner wird voraussichtlich in der Lage sein, Feuer zu löschen oder sich um Verwundete zu kümmern. Auch muß leider angenommen werden, daß die Verzweiflung den Zusammenbruch der meisten Charaktere und die Alleinherrschaft ihres Egoismus herbeiführen wird. Falls es private Schutzkeller geben wird, werden viele wahrscheinlich durch blutige Gewaltakte erstürmt werden und ähnliches dürfte sich in gemeinschaftlichen Schutzräumen ereignen. So wird der mörderische Angriff von außen voraussichtlich nicht durch Zusammenhalten im Innern gemildert sein, sondern durch brutale Kämpfe unter den so grausam Leidenden noch weitere

Verschärfung erfahren.

Es ist bemerkenswert, daß es dieselben Strategen sind, ~~die einerseits~~ die einerseits die Gefahr des Ausbruchs durch Irrtum oder Irrsinn Einzelner mit anerkennenswerter Exaktheit ins Auge fassen und Umstände darzustellen wissen, an denen ~~xxx~~ alle Vorsicht und Sorgfalt scheitern muß; und anderseits während der rapiden gegenseitigen Zerstückelung und während des über die Kontinente stürmenden Feuers Verhandlungen für möglich erklären und empfehlen, und auf einer solchen Absurdität noch mit allem Nachdruck bestehen. Vor lauter Nachdruck sehen sie aber nicht, woran ihre Logik scheitert. Denn wenn ~~Ve~~ Verhandlungen dann überhaupt noch irgend einen Sinn hätten, würde das ja bedeuten, daß diese Experten selbst die vollständige Vernichtung des Gegners für unmöglich halten und gar nicht erhoffen. Wozu also der Krieg? Wer Krieg ohne die Erwartung unternimmt, den Frieden diktieren zu können, ist doch ein Kranker oder ein Verzweifelter oder ein Verbrecher, vielleicht eine Mischung dieser Typen, aber unter keinen Umständen vernünftig oder verantwortlich. Denn wenn dann noch ein anderer Ausweg betreten werden mußte oder konnte, war der Krieg eben nicht unvermeidlich. Diese Strategen betonen auch selbst, daß in den der Zerstörung folgenden Verhandlungen weitgehende Zugeständnisse notwendig sein werden. Warum sollen solche also nicht zur Verhinderung des Krieges gemacht werden? Sowohl ihre Logik als auch ihre Ethik laufen also darauf ~~hinau~~ hinaus, daß der gegenseitige Massenmord annehmbar machen soll, was vorher für unannehmbar erklärt wurde. Ist das nicht der theoretische Zusammenbruch der Kriegspropaganda, den diese durch die eigene Argumentation herbeiführt?

Das bringt uns zu dem einzig möglichen Schlusse, daß wir mit der Blitzesschnelle, die der nukleare Krieg erfordern würde und mit einem annähernd gleichen Energieaufwand uns selbst und unsere Mitmenschen umerziehen müssen, um logischer und sittlicher zu denken; und daß wir trotz unserer Verschiedenheit uns gegenseitig helfen sollen, einander zu lieben und menschenwürdig zusammenzuleben.

Nach dem Ende

Nein, es muß durchaus nicht so ausfallen, daß auf der ganzen Erde nur ein paar Menschen am Leben bleiben würden. Es können auch drei Millionen sein oder dreihundert Millionen, das hängt von unvorhersehbaren Umständen ab, vielleicht auch von Vorkehrungen zum Schutze der Zivilbevölkerung, die hüben und drüben noch ausstehen; und natürlich bei sämtlichen Neutralen, da auch sie, wenn sie überflüssige Milliarden hätten, sie lieber in der Tasche behielten und sich darum der mystischen, aber billigen Hoffnung hingeben, es werde nicht"zum Schlimmsten kommen" und es gleichzeitig durch ihre Passivität herbeiführen helfen. Abgesehen von jenem noch strittigen, doch angesichts der emporschießenden Macht Chinas nun viel plausibleren Projekt des defensiven Raketensystems müßten die als Idee eher primitiven Luftschutzkeller, um auch nur für den günstigsten Fall großer Ferne von eigentlichen Schauplätzen einigermaßen wirksam und wenigstens für kurze Zeit bewohnbar zu sein, einem großen Land ebenfalls astronomische Summen kosten; gegen sie führt man also lieber ins Treffen, ihr Bau könnte auf den Feind den Eindruck machen, man schicke sich an, anzugreifen, und auf diese Weise könne man provozierend wirken. Während man sich anderseits vor diplomatischen und maximal konkreten Provokationen keineswegs scheut, sondern durch solche gerade den Eindruck der auf höchste Stärke gegründeten Furchtlosigkeit machen und diesen Eindruck zu weiterer Abschreckung ausnützen will. Wenn solche Widersprüche die Besorgnis erregen müssen, die Planung sei lückenhaft oder die noch viel schlimmere Befürchtung, das ganze Vorgehen sei im Grunde planlos, muß man naturgemäß umso fester überzeugt sein, es werde irgend ein planmäßiges Handeln nach dem Auftakt zur globalen Katastrophe nicht mehr geben, es werde nur ein blinder Verzweiflungskampf sein, bis es nicht mehr geht.

Ich habe zwar die vom Gesichtspunkt der Gegenwart in Betracht kommenden Hauptmächte bei Namen genannt, dann aber in die Erwägungen über den möglichen Verlauf abstrakte Bezeichnungen eingeführt und die kämpfenden Mächte unbenannt gelassen. Die bessere Eignung der Abstraktion beruht auf der Wahrscheinlichkeit, daß für den drohenden Krieg gerade in den entscheidenden Hinsichten neue Maßstäbe und neue Gesetze gelten. Was zunächst so ziemlich jeder akzeptieren dürfte, ist die Gewißheit, daß es das Potenzial im alten Sinne nicht mehr

geben kann, den Faktor, dessen entscheidende Bedeutung besonders in den beiden Weltkriegen anschaulich wurde. Denn nach dem Ausbruch wird nun keiner rüsten oder neue Kriegsgeräte beziehen können. Er wird vom Ausbruch an nur das haben, was er nicht selbst verbraucht hat und was noch nicht zerstört, unbrauchbar und unerreichbar geworden ist. Meine Ansicht geht darüber noch hinaus, indem ich den alten Begriff der Kriegsstärke für unanwendbar und revisionsbedürftig halte. Dieser Begriff war seit Menschengedenken durch seine Relativität definiert. Nie gab es eine absolute Stärke, sondern die Differenz, bzhw. die Proportion zwischen den beiden Stärken war das Entscheidende. Wenn wir aber jetzt das früher vereinfachte Schema noch weiter vereinfachen, auch von C absehen und nur A und B in Betracht ziehen, muß sich bei völliger Unvoreingenommenheit herausstellen, daß ja jeder von Beiden maximal stark ist, in der Lage, den Andern gänzlich aus der Welt zu schaffen; oder genauer, daß schon ein Teil seiner Kraft dieses Ergebnis herbeiführen kann. Da keiner stärker ist als der Stärkste, auch der andere Stärkste nicht, wird das Denken und Sprechen im Komparativ sinnlos, das Prinzip des Vergleiches wird unanwendbar, die Bemühungen, den Andern zu übertrumpfen, werden unzeitgemäß. Auch wenn die Kriegsstärke mathematisch ausdrückbar bleibt, muß es in der durch das Übersteigen des erforderlichen Maßes gegebenen Lage irrelevant werden, ob A nur x oder x + y besitzt, da er mit x + y dem B nicht mehr antun kann als mit x, was natürlich ebenso für B gilt. Die daraus resultierenden Aussichten für den Verlauf des Krieges gelten folgerichtig auch für dessen Ausgang. Diese Aussichten nun näher zu betrachten, bleibt uns leider nicht erspart.

Bei aller Unmöglichkeit, präzedenzlose Vorgänge zu schildern, können wir immerhin einige Schlüsse auf das Kriegsende ziehen, indem wir versuchen, die Faktoren heranzuziehen, deren Wirkungen für den Fall des Krieges als zwangsläufig erachtet werden müssen, weil, im Gegensatz zu allerhand wunschgeleiteten Voraussagen, nicht einzusehen ist, warum sie ausbleiben sollten. Denken wir an die Bestattung eines Toten und an die Anzahl der Hände, die im Frieden mit dieser Aufgabe beschäftigt sind. Denken wir an ein Eisenbahnunglück, an ein Erdbeben, eine Seuche, lassen wir jeden Ritus weg,

reduzieren wir die Bestattung auf das Unerläßliche, etwa auf ein hastiges Verscharren, und erwägen wir, welcher Energieaufwand dann immer noch notwendig bleibt. Denken wir ferner an die Pflege, die Verwundeten und Kranken bisher selbst im Kriege zuteil wurde und welcher Teil der Gesamtenergie eines Volkes an diese Tätigkeit gewendet wurde. Erinnern wir uns der Bemühungen zur Löschung einer Feuersbrunst; und der umfangreichen Maßnahmen bei Hochwasser, vor allem zur Rettung der direkt Bedrohten und zur Abwehr von Seuchen. Und nun versuchen wir uns die Lage von Lebenden nach einem ganz kurzen nuklearen Krieg vorzustellen, vorausgesetzt, daß der Kampf zu Ende ist, daß das Feuer Städte, Wälder und Felder mit Menschen und Tieren gefressen hat und nach und nach erlischt, weil ihm keine Nahrung mehr geblieben ist. Die Lebenden befinden sich noch mitten in einer weitaus überwiegenden Mehrheit von Leichen. Die Kanäle sind geborsten und offen, die Fische in den Flüssen und das Getier des Feldes sind tot und verpestet, es gibt kein Trinkwasser, keine Nahrung, kein Obdach, keine Bekleidung, alles ist verbrannt und vergiftet, unkenntliche Reste von Mensch und Vieh röcheln ringsum. Den Lebenden wird es ergehen, als wären sie von den Toten und den Sterbenden angesteckt, denn sichtbares und unsichtbares Gewölk wir unaufhörlich auf sie niederrieseln und sie werden in Massen fallen, von unsichtbaren Händen erwürgt. Manche der immer noch am Leben Gebliebenen werden sich durch verendetes und verkohltes Fleisch zu retten suchen, von dem der Tiere oder gar von dem ihrer Mitmenschen. Auch das wird schwerlich nützen, weil der Tod überall sein wird, in der Luft, in den Tümpeln, in den Fetzen am eigenen Leibe, im Boden, in jedem noch atmenden Kadaver, in jedem Knochen.

Was für edle Tugenden werden in diesen Seelen übriggeblieben sein? Wird der Zerfall des Menschen und der Gesellschaft nicht schon in der Not des dem ersten Angriff vorausgehenden Alarmzustandes beginnen? Werden solche Menschen, die einst Leidenden halfen und in manchem Unglück viel opferten, um den Betroffenen beizustehen, nun für den Nächsten überhaupt Interesse haben? Oder wird jeder, von der Not verzehrt, nur an sich denken und vor nichts zurückschrecken, um sein Elend noch zu verlängern? Nein, nicht jeder wird gesondert seine Erhaltung suchen. Auf einmal werden sich Gruppen gebildet haben, die gegen

Einzelne und gegen andere Gruppen vorgehen werden, und bald werden Gruppen durch interne Kämpfe zerfallen, und aus den immer noch davongekommenen lebenden Leichen werden neue Gruppen entstehen und vergehen.

Falls aus fortgesetzter Feindschaft der Unglücklichen gegen einander und aus einem Zustand des Faustrechtes und der Bürgerkriege irgend eine neue Gesellschaft hervorgehen sollte, wie wird sie aussehen? Wird in ihr etwas von den alten staatsbildenden Prinzipien wiederkehren? Welcher der heutigen Gesellschaften wird sie ähneln? Wird etwa eine Gruppe die Herrschaft an sich reißen, sich irgendwelche ausnützbaren Werte aneignen, Rohmaterialien ausfindig und zugänglich machen und sie von Andern verarbeiten lassen, um ihnen für die Arbeit einen Teil der Produkte zu überlassen? Sollte also eine Art Kapitalismus auf primitivster Stufe aufs neue entstehen? Oder sollten Menschen dann von kommunistischer Diktatur immer noch nicht genug haben? Oder sollte etwa dann die Zeit für eine sozialistische Gesellschaft reif werden?

Diese Hoffnung wage ich nicht zu hegen. Das würde eine moralische Kraft, einen menschlichen Aufschwung voraussetzen, der im Zustand des totalen Verfalls nicht zu erwarten ist. Eher sind völlig verelendete Exmenschen zu erwarten, die zu allem und zu nichts fähig wären. Wofern solchen mehr oder minder zur Antisozialität herabgesunkenen Individuen überhaupt eine Gesellschaft im engern Sinne entsprechen kann, wird sie nicht weniger beklagenswert sein als die Einzelnen.

So ist aus mehreren Gründen keinerlei status quo zu erwarten, auch kein geistiger. Daß wir uns überhaupt Illusionen machen und daß unser Handeln in mancher Hinsicht von ihnen bestimmt ist, bildet eine unserer höchsten Fähigkeiten. Doch in den Überlebenden der großen Katastrophe wird eine solche Fähigkeit sich nicht erhalten haben. Der Gott, der weder seine Anbeter noch seine Heiligtümer schützen konnte, wird illusionsunfähige Überreste der Menschheit unter keinen Umständen noch anziehen. Wesen voller Gier und Erbitterung werden wahrscheinlich aller Ideale von einst nur höhnend gedenken. Sie werden uns, ihre Vorgänger, der Schuld an ihrem Zustand bezichtigen, und mit Recht. Jeder Altruismus und Idealismus wird ihnen fremd und wohl auch unverständlich sein. Vielleicht werden sie sich mit nichts beschäftigen, was nicht sofortigen

Nutzen verspricht.

Die Lebensbedingungen werden so gründlich zerstört sein, daß der allgemeine Abstieg auch nach der eigentlichen Katastrophe nur weitergehen kann; es ist nicht abzusehen, was ihn aufhalten und neuen Aufstieg bringen sollte. Wenn auch zu hoffen ist, daß die Wirkung von Strontium 90 wie auch die von Caesium 137 bald erheblich abgeschwächt sein wird, ist seit Einsteins Erklärungen allgemein bekannt, daß die Verderblichkeit von Carbo 14 Jahrtausende lang anhalten muß. Trotz der furchtbaren Reduktion des Umfangs der Menschheit ist schon wegen der gründlichen Durchgiftung aller virtuellen Nährstoffe auf das notwendige Minimum an Nahrung in denjenigen Generationen, die für die Frage der Erhaltung unserer Spezies entscheidend sein werden, schwerlich zu hoffen. Zugleich lauern der Menschheit sekundäre Zerstörer auf, wie die zunehmende Entartung und Verkrüppelung, von der auch die Zeugungsfähigkeit betroffen werden muß. An der unberechenbaren Größe dieses Faktors versuchen heute manche Fachleute für Beschwichtigung ihre Talente, indem sie uns erzählen, daß der Prozentsatz von etwa 4% defektiver Kinder nach einem nuklearen Krieg auf 5% anwachsen würde! Nach meiner bescheidenen Meinung müßte er, wenn eine beträchtliche Anzahl von Geburten überhaupt vorausgesetzt werden kann, auf zumindest 90% anwachsen.

Nach der weit verbreiteten und auf nicht mehr anwendbaren Analogien beruhenden Ansicht würde nach einem nuklearen Krieg der Sieger in das geschlagene Land einfallen, um ihm seinen Willen aufzuzwingen. Da ist aber nicht nur die Prämisse eines Siegers zu streichen, sondern die eines glücklicheren Gegners schlechtweg, der noch Kraftreserven hätte, um eine Eroberung oder Besetzung selbst ohne besondern Widerstand durchzuführen; und der überhaupt an einem Lande oder an einem Kontinent interessiert wäre, wo es ebensowenig Nahrung gibt wie in seinem Territorium oder noch weniger. Warum sollte man dem eigenen Elend noch das fremde gesellen oder sich mit der Fürsorge für noch ärgere Not belasten wollen? Soweit man überhaupt das Rüstzeug zur Gewinnung von Rohstoffen besitzen sollte, könnte man sie wahrscheinlich durch einfachere Mittel erlangen als durch militärische Besetzung. Auf einem verwüsteten Planeten wird eben alles anders sein.

Nach dem (auch von Russell wiedergegebenen) National Planning Association's Report vom Mai 1958 werden nach einem einzigen

Tage nuklearen Bombardements während eines halben Jahrhunderts Sterbefälle im Umfang der ersten Ernte des Todes fortdauern, u.zw. durch die direkte Radioaktivität und deren Folgen, vor allem den genetischen Tod und Tumor. Die Verluste der neutralen Länder auf nur 5-10% von denen der kriegführenden zu schätzen, mag als ein an Euphorie grenzender Optimismus verzeihlich sein, ist aber nicht weniger gefährlich als absichtliche Irreführung. Vor einigen Jahren hat übrigens eine der streitenden Parteien die andere des ruchlosen Planes bezichtigt, nicht allein den Gegner, sondern auch unbequeme Neutrale nuklear auszurotten. Es ist natürlich schwer zu sagen, was hinter einer solchen Beschuldigung steckt. Auch eine solche Schurkerei wäre jedenfalls durchführbar und könnte dann entweder dem Feinde oder einem Versehen zugeschrieben werden. Doch auch ohne einen derartigen Zusatz zu dem schon an sich beispiellosen Verbrechen wäre das Los der nicht aktiv beteiligten Menschheit schwerlich um vieles besser als das der direkt betroffenen Länder und die Folgeerscheinungen würden ~~im~~ überall nach denselben Gesetzen eintreten. Am ehesten könnten Stämme der Sahara oder außerhalb der Zivilisation lebende Bewohner des südamerikanischen Westens oder Eingeborene im Innern Australiens eine ganz bescheidene Aussicht auf Fortbestand ~~habe~~ haben; doch für unsern Lebenswillen ist das wohl ein schwacher Trost.

So sehen wir, daß eine Menschheit, die sich in den Abgrund gestürzt hätte, aus ihm voraussichtlich nicht mehr herausgelangen könnte. Wem eine solche Lösung der heutigen Probleme annehmbar scheint, der braucht keine bessere zu suchen. Er mag an seinen Delusionen festhalten solange er kann und denjenigen, der für Erhaltung des Lebens eintritt, einen Kommunisten oder Imperialisten nennen. Doch für uns, die wir uns noch einige Gesundheit gewahrt haben, ist die Zeit gekommen, die Dinge so zu sehen wie sie sind und wie sie gegebenenfalls kommen müssen.

So kommt uns die berühmteste Stelle aus Dante in Erin~~nerun~~nerung, ein Motto dieses Kapitels.

Noch können wir umkehren.

Schlußfolgerungen

Aus dem bisher Erkannten ergeben sich die folgenden Schlüsse:

1. Haß, Wettrüsten, Drohung, Abschreckung und Provokation sind nicht Mittel zur Vermeidung der nuklearen Katastrophe, sondern zu deren Herbeiführung.

2. Ein nuklearer Krieg wäre mit dem Ende der Zivilisation, mit der Ermordung eines großen Teiles der Erdbevölkerung und mit der Zerstörung ihrer Lebensbedingungen gleichbedeutend.

3. Niemand hat das Recht, einen solchen Krieg zu führen oder Handlungen zu begehen, die einen solchen zur Folge haben können.

4. Ein nuklearer Krieg würde weder Probleme lösen noch die Lösung von Problemen ermöglichen.

5. Durch Einsicht und Menschlichkeit, durch weitgehende Zugeständnisse und durch mutige und ehrliche internationale Zusammenarbeit kann der Krieg vermieden werden.

6. Da der status quo zum Kriegsausbruch drängt, ist er an sich keine Lösung.

7. Jede durch Verhandlungen erzielte Lösung, auch die schlechteste, ist der Katastrophe vorzuziehen.

8. Durch Verhandlungen im Geiste des 5.Punktes lassen sich Lösungen finden, die der ganzen Menschheit neues Leben in Frieden, Freiheit, Menschenwürde und Wohlfahrt ermöglichen.

Otto Schnaid
Papers

52-14

FRIEDENSKONFERENZ OHNE KRIEG

Er wird zwischen den Nationen richten und viele Völker zur Einsicht führen, zerschlagen werden sie ihre Schwerter und zu Spaten machen, und ihre Lanzen zu Gärtnermessern, eine Nation wird gegen die andere kein Schwert mehr erheben und man wird nicht mehr Kriegführung lernen.

Jesaias 2, 4

In diesem Marsch dem irrsinnigen Tode entgegen ist keine andere Entscheidung möglich als rechtsum und zurück, zur Gesundheit, zum Leben. Unser gegenwärtiger Kurs führt unvermeidlich, früher oder später, zum Aussterben der Menschenrasse. Wir sind nicht verdammt, dieses Wettrennen zur Katastrophe beharrlich fortzusetzen. Menschlicher Wille hat es bewirkt und menschlicher Wille kann es zum Stillstand bringen.

Bertrand Russell

Grundlegung

Die Erkenntnis der Lage vermöge der Logik der Tatsachen und der Aussichten verlangt von Allen, denen es gegeben ist, diese Erkenntnis zu teilen, einsichtiges, entschlossenes, rasches und konsequentes Handeln. Es muß zunächst in einem aufrichtigen und überzeugenden Appell an alle Mitmenschen bestehen, besonders an diejenigen, die durch ihre persönlichen Fähigkeiten und durch wichtige Positionen zur Rettung der Gesamtheit in bedeutender Weise beitragen können. Die Wichtigkeit der erforderlichen Aktionen wie auch die Not und die Dringlichkeit sind beispiellos, verlangen also Maßnahmen, die über das Herkömmliche weit hinausgehen müssen; die höchste gemeinsame Gefahr läßt sich nur durch höchste gemeinsame Bemühungen abwehren.

Die folgenden Anträge lassen sich kurz vorausnehmen:

1. Sofortige Einstellung aller im Gange befindlichen Kampfhandlungen.
2. Einberufung einer umfassenden internationalen Konferenz zwecks Erzielung eines Einvernehmens über die wichtigsten politischen Streitfragen sowie Sicherung ergänzender Aktionen permanenter Friedensinstitutionen. Zur Definition ihrer Aufgaben sei die Konferenz Friedenskonferenz genannt, wobei das Hauptgewicht auf dem Unterschied liegt, daß

die einzuberufende ~~Fri~~ Friedenskonferenz nicht wie die bisherigen einem Kriege folgen, sondern zu dessen Vermeidung stattfinden und die Voraussetungen für weitere Vermeidung von Kriegen schaffen soll.

3. Die Friedenskonferenz wird noch vor ihren Bemühungen um Lösung der die Menschen und Völker trennenden und ihre Existenz gefährdenden Fragen allgemeine und totale Abrüstung zu beschließen haben.

4. Alle Einzelheiten der Abrüstung, ihrer Durchführung und Überwachung, werden von einer besonderen, sofort nach Fassung des Beschlusses zu eröffnenden, gleichzeitig mit der Friedenskonferenz stattfindenden und mit allen erforderlichen Vollmachten auszustattenden Abrüstungskonferenz beschlossen.

5. Zum Schutze und zur Verbürgung der Abrüstung und des gesamten Friedenswerkes wird eine internationale Friedensarmee errichtet.

6. Fragen, welche die Friedenskonferenz nicht lösen kann sowie solche, die sich erst nach deren Abschluß ergeben, werden auf Grund eines Systems von Petitionen vor ein permanentes internationales Tribunal gebracht, um von diesem untersucht und entschieden zu werden (S.). Die Giltigkeit dieser Entscheidungen besteht für die Lebensdauer einer Generation. Über die Durchführung wacht die Friedensarmee und schützt die durchzuführende, bzhw. durchgeführte ~~für~~ Neuordnung ihre ganze gesetzliche Giltigkeitsdauer. Nach deren Ablauf beschließt die direkt oder indirekt von der Friedenskonferenz hiefür eingesetzte Institution über diese Frage für die Zeit einer weiteren Generation, u.s.f.

Dieser wichtigsten aller erforderlichen Maßnahmen können entweder in einem eigenen, zu diesem Zwecke aufzubauenden Rahmenwerk stattfinden oder innerhalb der Vereinigten Nationen. Beide Möglichkeiten haben ihre Vor- und Nachteile. Der zunächst sinnfällige Nachteil der VN besteht gegenwärtig darin, daß diese Organisation noch nicht universell ist. China, das volkreichste und auch in andern Hinsichten überaus belangvolle Land, steht noch außerhalb; die Schweiz, die Heimat von drei friedlich zusammenarbeitenden Nationen, ~~vorbildlich in ihrer Neutralität und in mancher andern Beziehung~~, ist noch ~~vorhand~~ ebensowenig Mitglied. Auch sind innerhalb der ~~bestehenden~~ vorhandenen Organisation die

bestehenden Machtverhältnisse für Zusammenarbeit und Frieden zuweilen so ungünstig, daß sie unter Umständen eher geeignet scheinen, Konflikte noch zu fördern. Schon die permanente antichinesische Haltung muß Zweifel am richtigen Bau des ganzen Rahmens erwecken. Nicht nur Besorgnis, sondern Bestürzung muß es erregen, daß der blutige Vietnamkrieg sich jahrelang hinzieht, ohne von den VN direkt diskutiert, friedlich entschieden und beendet zu werden. Eine weitere Schwäche der VN bildet der Umstand, daß in Diskussionen von bedeutender Tragweite, wie die Nachwehen des arabisch-israelischen Krieges gezeigt haben, die meisten Beteiligten in einem extrem parteiischen Geiste vorgehen, als ausschließliche Vertreter ihrer Regierungen; während diejenigen, denen auch das internationale Gemeinwohl nicht gleichgiltig ist, sich als zu schwach erweisen, um ~~eine~~ Entscheidungen in einem solchen Geiste herbeizuführen. Schließlich ist auch die Charta der VN noch nicht gründlich genug durchdacht und formuliert, um Eigenmächtigkeiten des Generalsekretärs oder gegebenenfalls auch anderer Funktionäre zu verhindern. So schwere Nachteile können nicht übersehen werden. Anderseits ist schon die bloße Existenz der VN und ihrer Institutionen ein einzigartiger Vorteil, der noch durch die bedeutenden ihnen zur Verfügung stehenden Mittel und durch das hohe Ansehen vermehrt wird, das sie sich ungeachtet ihrer Unvollkommenheit und ihrer beklagenswerten Fehlleistungen erworben haben. Nach allen Erwägungen für und wider müssen wohl die Vorteile der bestehenden Organisation entscheiden. Trotz ihren Schwächen war die Verhinderung mancher Kriege ihr Verdienst und ohne sie wäre es vielleicht schon zum größten Unglück auf Erden gekommen. Das Werk zur Rettung und Sicherung des Frieden soll also von den VN vollbracht werden. Wir müssen daher hoffen, daß diejenigen, von denen diese Tat zu erwarten ist, auch eine Reform der UNO durchführen werden, die für das Gelingen des Rettungswerkes eine bessere Gewähr bieten würde als die jetzige legale und tatsächliche Situation innerhalb der Organisation der Staaten. Der Vorschlag für eine Serie von Reformen wäre daher als siebenter Punkt den voranstehenden sechs Punkten anzuschließen.

Mein Ruf ist das Ergebnis langen und intensiven Studiums der Lage der Menschheit in dieser Zeit. Ich fühle mich berechtigt und verpflichtet, meine Stimme zu erheben, ~~ohne~~ ohne mich auf mehr berufen zu können als auf Menschlichkeit und

ehrliches Nachdenken. Doch gibt es auch andere, vonmeinen Ergebnissen verschiedene Möglichkeiten, die alle denselben Anspruch auf unvoreingenommene Prüfung haben wie auch auf Bereitschaft zur Durchführung der als gut erkannten Ideen. Menschen, die kein Amt dazu verpflichtet, sondern ihre Beziehung zum Leben und ihre Erkenntnis, trachten in manchen Ländern nach Lösungen der brennenden Fragen. Dank brieflicher Mitteilung von Dr. Erwin Hirsch, Jerusalem, ist mir bekannt, daß dieser bedeutende Psychoanalytiker an einem Friedenswerk arbeitet, hauptsächlich an einem Abrüstungsplan, durch dessen Methode das Haupthindernis überwunden werden soll, nämlich die gegenseitige Furcht und das gegenseitige Mißtrauen, an denen alle bisherigen Versuche gescheitert sind. Leider bin ich nicht berechtigt, die Ideen des Autors zu publizieren, bevor er es selbst getan hat. Unter den bisher veröffentlichten Arbeiten zur Planung und Sicherung des Friedens würde ich das Buch von Grenville Clark und Louis B. Sohn, "World Peace through World Law" 81) ~~das bedeutend~~ die praktisch wichtigste nennen.

81) Harvard University Press, Cambridge, Mass., 1962

Es ist ~~ein verdienstliches Dokument,~~ beinahe würdig, einer erneuerten Organisation der Völker als Grundlage zu dienen; obzwar es höchst problematische Punkte enthält, auf die wir zurückkommen müssen. Von der Gesamtheit des Problems her gesehen, besteht seine Schwäche darin, daß es nicht mehr als ein ~~wenn auch meisterhaft gebautes~~ Rahmenwerk bildet, ein System formaljuridischer Bestimmungen für den internationalen Frieden und dessen Befestigung. Die Verfasser geben ihrer Initiative die Form von Revisionen zur bestehenden Charta der VN mit Begründungen und neuen Anhängen. Doch ist es höchst zweifelhaft, ob wohldurchdachte und gut zusammengefügte Gesetze, selbst wenn eine entsprechende militärische Macht für ihre Einhaltung sorgen und gegebenenfalls ihre Verletzung bekämpfen soll, einen auch nur einigermaßen dauerhaften Frieden verbürgen, falls dieser Friede nicht die Revision desjenigen status quo zur Voraussetung hat, der eben zur Gefährdung des Friedens geführt hat und Rettungsmaßnahmen erfordert. Ein Gesetz, besonders ein von einer bedeutenden Macht gründlich geschütztes, ist an sich mit Festlegung gleichbedeutend. Trotz Komitees zur Prüfung von Beschwerden ~~und zur Entscheidung in~~

- Ein russisches Exposé, das auch in die westliche Presse gelangt ist, darf ebensowenig unerwähnt bleiben, vom Physiker Andrej Dimitryewitsch Sacharow, betitelt "Gedanken über Fortschritt, friedliche Koexistenz und Geistesfreiheit". Der Verfasser denkt vor allem an die Gefahren, denen auch die vorliegende Schrift gilt, läßt es aber an konsequenter Zielsetzung und wirklichen Motivierungen fehlen. Wie so Manche, sucht auch er das Heil in sowjetisch-amerikanischer Zusammenarbeit, bleibt aber bezüglich Chinas in einer Antipathie stecken, die den beklagenswerten Eindruck einer antichinesischen russisch-amerikanischen Gruppierung macht. Obzwar das ein Friedensentwurf sein will, scheint er sich doch besser für Kriegsvorbereitung zu eignen.

~~Streitsachen wie auch zur Durchführung von Reformen muß es eine gewisse Erstarrung mit sich bringen. Es~~ es hat die Dynamik des historischen Geschehens gegen sich, weil es zumindest einen Versuch zur Befestigung des bestehenden Zustandes bildet. Wenn aber dieser Zustand an sich schwere Unzulänglichkeiten aufweist, oder sogar unerträglich ist, entbehrt das Bemühen, ihm maximale Dauer zu verleihen, sowohl der Berechtigung als auch der Aussicht auf Erfolg. Es ist, als würden in starke Fundamente eines Neubaues Zeitbomben eingebaut. Es gibt z.B. Länder, deren Regierungen feigenblattlose Agenturen reicher Geschäftsleute sind und in denen ein Knabe, wenn er für Mundraub ins Gefängnis kommt, ohne daß das Datum seiner Einlieferung notiert wird, als Greis hinausgeworfen werden kann, falls er dort nicht noch in jungen Jahren umkommt. Ebenso teilen wir diesen Erdball mit Gebieten gemeinsamer Herrschaft des frevelhaften Luxus und des chronischen Hungers, ferner mit Angola und andern Fremdherrschaften, mit dem Regime von Rhodesien, mit der Apartheid, mit der bekannten Lage Südwestafrikas, mit Papa Doc in Haiti, mit Völkermord im Sudan und in Brasilien und frische Reste von Sklaverei und Menschenhandel gibt es auch. Sollen und können derart flagrante Greuel, die nicht einfach als Streitfragen bezeichnet werden können, und namentlich diejenigen, über welche westliche und östliche Zivilisationen einer Meinung sind, durch ein für alle Länder bindendes Gesetz, das Gewaltakte jeder Art ohne Rücksicht auf ihre Motive verbietet, verhindert und gegebenenfalls ahndet, sozusagen verewigt werden? Und soll die größte der Gefahren, die kapitalistisch-kommunistische Weltlage in ihrem Mangel eines erträglichen modus vivendi und in ihrem unbändigen Drang zur Katastrophe einfach so erhalten bleiben? Es ist also offensichtlich, daß <u>Aufrechterhaltung des status quo nicht die stillschweigende Voraussetzung einer aufs neue zu festigenden Weltordnung bilden kann</u>. Es ist ein elementares Gebot der Einsicht und Sittlichkeit, daß Kriege und Revolutionen jeder Art verboten und verpönt sein und mit allen Mitteln verhindert werden sollen; aber sie müssen vor allem <u>unnötig</u> werden. Erst das kann den Frieden zwischen den Völkern und innerhalb ihrer sichern. Welche Bedeutung der Vorbeugung zukommt, d.h. sowohl der Verhinderung als auch dem Überflüssigwerden blutigen Kampfes, kann durch unzählige Tatsachen erwiesen werden. Allein die kommunistische Revolution in China hat nach Schätzungen, die nicht stark übertrieben sein können,

50 Millionen Menschenleben gekostet. Nach den Vorschlägen, die ich im Folgenden unterbreiten will, sollen revolutionäre Bewegungen eine Chance haben, ihre Ziele ohne Blutvergießen zu erreichen. Aus den Tatsachen und mit einfachster Logik läßt sich der Schluß ziehen, daß eine auf Einsicht gegründete, die Lebensbedingungen der ganzen Menschheit berücksichtigende Neuordnung, die nicht nach der Katastrophe, sondern zu deren Verhütung erfolgen soll, der Schaffung, Bestätigung und Festigung eines internationalen Gesetzes vorauszugehen oder sie zu begleiten hat.

Ein solches Riesenwerk, vielleicht die schwerste aller Aufgaben, die Menschen je auf sich genommen haben, muß angesichts der einzigen Alternative, die der Untergang ist, um jeden Preis unternommen und konsequent vollendet werden. Sie scheint weder zu schwierig noch zu groß zu sein, wenn wir sie daran messen, welche geistigen und materiellen Energien im 20.Jahrhundert zum Zwecke der Zerstörung und deren ebenso zerstörerischen Abwehr bereits aufgewendet worden sind. An Verdienstlichkeit würde das erforderliche Werk keiner menschlichen Leistung nachstehen, auch nicht jenen schöpferischen und richtunggebenden Taten ferner und naher Vergangenheit, die wir am meisten bewundern. Wenn es nach uns noch lebendige und lebensfähige Generationen geben wird, werden sie wahrscheinlich selbst den bescheidensten Beitrag zur Lösung der heutigen umfassenden Krise und zur Sicherung einer Zukunft höher bewerten als die talentvollen Massenmorde Alexanders, Caesars, Attilas, Dschingis khans, Timurs und Napoleons. Im Gegenteil, die Abscheulichkeit des Überfalls auf Länder und Menschen, des Raubes, des Gemetzels, und der Massenhinrichtungen von Schuldlosen muß endlich die sinngemäße Bewertung erfahren. Die Menschen werden sich dessen zu schämen beginnen, daß ihre Vorfahren und sie selbst die Kriegsherren und Kriegshelden bewundert haben und daß sie in diesem Wahn so wenig lichte Momente hatten. An jenen lichten Momenten, den wenigen Unterbrechungen jahrtausendelangen Irreführens und Irrens, sehen wir zumeist unaufmerksam vorbei. Erinnern wir uns eines solchen Moments: Der König David hat nach der biblischen Darstellung zwar alle seine Kriege auf das Geheiß Gottes geführt; aber angesichts des bloßen Umstandes, daß er es doch getan hat, findet ihn Gott nicht würdig, den Tempel zu errichten und zeichnet

durch diese Aufgabe Davids Sohn aus, Salomo, den Friedensfürsten. Das Heiligtum, das die Menschheit nun errichten soll, darf nicht das Werk eines Fürsten sein, sondern das gemeinsamer Einsicht und Hingabe, der Tempel der Menschlichkeit, die Sinn und Ziel sein soll.

Drei Konferenzen und deren Vorbereitung

Die Friedenskonferenz, die Abrüstungskonferenz und die Reform der Gesetze der UNO bilden eine logische und programmatische Einheit, werden aber wegen der Verschiedenheit ihrer Erfordernisse und daher auch wegen der notwendigen methodischen Unterschiede getrennt durchgeführt werden müssen. Da es in der Natur der Sache liegt, daß sich im Vorgehen dieser drei Konferenzen immer wieder gegenseitige Abhängigkeit ergeben wird, indem Fortschritte einer Instanz durch die der andern erst ermöglicht oder doch erleichtert sein werden, wird es ratsam sein, die Tagesordnungen der Konferenzen von vornherein in Einklang zu bringen und auch während ihrer Dauer einander nach Tunlichkeit anzupassen.

Daß insbesondere die Friedens- und Abrüstungskonferenz einander logisch voraussetzen, ergibt sich aus Tatsachen und einfachen Erwägungen. Verhandlungen zwischen kampfbereiten Leuten, die ihre Waffen in den Händen halten, haben nie als bequem noch als aussichtsreich gegolten. Am schwersten sind Verhandlungen natürlich im Zeitalter der zur Ermordung der Menschheit geeigneten Waffen, weil die Furcht vor dem Andern mit den bekannten emotionalen Begleitmotiven sich zuweilen geradezu lähmend auswirkt; und weil der Zustand der schwersten und immer noch zunehmenden Bewaffnung die Verantwortlichen und Verhandelnden in eine psychologische Lage bringt, in der sie den Einflüssen getarnter Intriganten, die Verdacht und Mißtrauen säen, leichter zugänglich werden. Es gibt noch eine andere psychologische Tendenz, die Bemühungen um Frieden zwischen Gerüsteten fast jede Aussicht nimmt, eine Tendenz, die für Wasserstoffbomben ebenso zutrifft wie für Dolche. Jeder praktische Kriminologe weiß, daß eben der Besitz von Waffen zu ihrer Benützung verführt, zuweilen mit unwiderstehlicher Macht, und nicht nur in eigentlich pathologischen Fällen. Theoretisch sollte man annehmen, daß Friedensverhandlungen an sich schon durch die bloße Tatsache ihres Stattfindens entspannend wirken und darum emotionale Gefahren auf ein Minimum herabsetzen. Praktisch ist das aber durchaus

nicht immer der Fall; denn ~~je~~ diesen günstigen Tendenzen wirken jene ungünstigen entgegen. Hinzu kommt, daß von den eigentlichen Konfliktstoffen die Rede ist, von eben jenen Gegensätzen, die zum Kriege drängen und auch bei überlegen klugen Leuten sich in gewissem Grade des Unbewußten bemächtigen. Daß gerade im Beginn der Friedensverhandlungen die Atmosphäre noch explosiver werden könnte, ist also denkbar, weshalb es angezeigt sein wird, mit solchen Schwierigkeiten zu rechnen, um ihnen einigermaßen vorbeugen zu können. Erst wenn zur Abrüstung selbst die ersten Schritte getan sein werden, und wenn ihre Gegenseitigkeit, bzhw. Allseitigkeit offensichtlich sein wird, wird die grausame Spannung wirklich zu weichen beginnen und Menschen werden nach und nach fähig werden, in einander Menschen zu sehen, nicht Ungeheuer, und einiges Verständnis für einander aufbringen.

Anderseits muß der psychologisch so schwer gewordene Entschluß zum Verzicht auf die Mordwerkzeuge von den nicht mehr abstrakten, sondern schon deutlich vor Augen stehenden Aussichten auf eine bessere Neuordnung und realen Frieden begleitet sein, um leichter, einfacher zu werden, in praktische Reichweite zu kommen. Der Preis für das Abrüsten, der Friede mit seiner Fülle des Segens, an den man kaum noch glauben konnte, muß direkt sichtbar, greifbar werden.

Was die beiden so unvergleichlich notwendigen und so unvergleichlich schwierigen Aufgaben mit einander theoretisch gemeinsam haben, ist zunächst eine Negation. Der Friede ist insofern negativ,als er die Abwesenheit oder das Nichtvorhandensein derjenigen Faktoren bedeutet, die uns hindern, in der unserer Natur, unserem Glück und unserer Würde entsprechenden Weise zu leben und unsere persönlichen und ~~produktiven~~ kollektiven Kräfte produktiv zu entfalten. Der Friede ist also die elementare, u.zw. negative Voraussetzung für unser Dasein selbst wie auch für die Entwicklung unseres Wesens, die Erfüllung unseres Sinnes. Die Erlangung dieser Voraussetung ist in der heutigen Lage die fundamentale, wenn auch nicht die letzte Aufgabe des Menschen; über diese letzte will ich nach dieser Schrift noch eine Aussage wagen. Daß wir uns entwaffnen, ist in einer noch konkreteren und präziseren Wortbedeutung Negation einer Negation. Wir entledigen uns dadurch der Mittel zur Zerstörung des uns Gleichen, die zugleich die Mittel zu

unserer Selbstzerstörung sind. Dadurch bahnen wir den Weg für die Rekonstruktion des Menschen in seiner Echtheit, und wir müssen ihn nicht unbedingt als göttlich bezeichnen, um ihn in der ihm gemäßen Weise zu benennen.

Es liegt auf der Hand, daß Verhandlungen, durch die man von jemandem etwas höchst Belangvolles erreichen will, nicht ohne ihn stattfinden können; in dieser Lage sind die VN bis heute, sodaß entscheidend Wichtiges hartnäckig ins Leere gesprochen wird. Zum neuen Friedenwerk, dem zweifachen, bzhw. dreifachen, müssen alle Völker nicht nur formell eingeladen sein. Sondern zur Erreichung der Universalität, die allein uns auf Rettung hoffen läßt, wäre keine Mühe und wohl auch kein Opfer zu groß. Amerika muß sein gesamtes Können aufbieten, um die wider die Menschheit durch Aussperrung Chinas von den VN begangene Sünde gutzumachen.

Schon im Stadium der Vorbesprechungen über die Abrüstung werden auf allen Seiten Argumente bereit sein, vor allem die altbekannten, die alle früheren Bemühungen um Abrüstung und die gegenwärtig noch unabgeschlossene lähmten und lähmen, und manche Argumente werden den Charakter von Bedingungen für die Teilnahme annehmen. Außer jenen Imponderabilien, deren immenses Gewicht wir zu wägen versuchten, gäbe es zur Gewinnung Chinas für die Idee der allseitigen Abrüstung zwei bedeutsame Argumente: a) In der nächsten Zukunft hätten die beiden Großmächte, die das reale Maximum an nuklearer Bewaffnung längst erreicht haben und nur noch in gegenseitigem Wettstreit weiterrüsten, dieses Maximum aufzugeben und es bis auf den Nullpunkt abzubauen; während China vom Maximum immerhin noch weit entfernt ist und nur dank allseitiger Abrüstung ohne einen ungeheueren zusätzlichen Energieaufwand zur Gleichheit mit den beiden jetzt Stärksten gelangen könnte. b) In Anbetracht der numerischen Stärke des chinesischen Volkes, das im Notfalle auch ohne schwere Bewaffnung immer ansehnliche Armeen rekrutieren kann, bliebe nach allseitiger nuklearer Entwaffnung und nach allgemeinem Verzicht auf die konventionelle Bewaffnung ein bedeutender Trumpf in den Händen Chinas, das auch ungerüstet niemals wehrlos zu werden brauchte.

Auf die übrigen Fragen der eigentlichen Abrüstung kommen wir zurück.

Der Geist der Friedensverhandlungen

Haben die elastischen Diplomaten sich den Erfordernissen dieser Zeit angepaßt? Haben sie begonnen, die Zeit zu verstehen und eine ihr gemäße Methode auszubilden? Schon Russell hat klar erkannt, daß in diesem Zeitalter nicht Siege, sondern Übereinkünfte den Erfolg einer Diplomatie bestimmen. Für die vorgeschlagene Friedenskonferenz wären Siege jedenfalls nicht minder unheilvoll als Niederlagen. Ihr ideales Ziel ist der Sieg Aller. Realistisch definiert, ist es ein weit verzweigtes und umfassendes Übereinkommen, das, wenn auch nach Reibungen, Widerständen, Komplikationen und objektiven Schwierigkeiten erlangt, zu einer für Alle annehmbaren Grundlage freundlicher Zusammenarbeit werden kann. In jener heute leider noch nicht veralteten Schule der Diplomatie wird der Verhandlungspartner im Grunde immer als Gegner betrachtet, auch wenn er Bundesgenosse ist und formell als Freund behandelt wird; man sucht ihn oft auch tatsächlich zum Freund zu machen, aber um mit ihm gegen einen Dritten zu gehen. So bleibt eine Art Kriegsvorbereitung erhalten, wenn auch mit starker Variabilität ihrer Richtung. Verhandlungen, die in einem solchen Geiste begännen, würden zu Siegen im Sinne der guten alten Zeit führen, d.h. zu einer furchtbaren Niederlage im Sinne der unsern. Während es früher die eigentlich entscheidende Frage war, was man von der andern Seite erreichen will und wie man es zu erreichen hofft, wird jeder verhandelnde Staat und jeder seiner Vertreter von nun an zuerst sich selbst klar machen müssen, was er dem Partner bieten, was er ihm konzedieren kann, um das erwünschte Entgegenkommen auch von ihm erwarten zu können. Während er bisher geheimzuhalten pflegte, worin er schließlich, wenn es nicht anders ginge, nachgeben würde, wäre es jetzt ganz bestimmt besser, wenn er es als Angebot von vornherein offen präsentierte, wie eine Morgengabe, ein Geschenk, dessen er sich nicht zu schämen braucht und das den Partner zu adäquater Erwiderung veranlassen sollte, das alte do ut des in moralisch verbesserter Auflage.

Die vielseitige Neuordnung, die da diskutiert und dann beschlossen werden soll, muß auf langen Bestand berechnet sein und den Menschen größtmögliche Wohlfahrt bieten, sodaß sie sich nicht bald nach Umsturz sehnen würden. Bestand für Jahrhunderte wäre im Bereich der Möglichkeit, wenn es eine Serie von Neuordnungen in echt demokratischem Geiste wäre, also auf der

Zustimmung derer beruhte, die es angeht. Während eine noch so energische Unterdrückung, oder gerade eine solche, im allgemeinen viel kurzlebiger ist als der Profitierende sich einbildet. Hitler hatte sich gerühmt, sein Reich werde 1000 Jahre bestehen, während der Buddha allzu bescheiden angenommen hatte, die Lehre, die er vor fast 2500 Jahren verkündet hatte, werde 500 Jahre lebendig bleiben. Wir können die nahen und insbesondere die ferneren Folgen unseres Wirkens zwar weder bestimmen noch voraussehen, aber wir können tun, was an uns liegt, damit es gut genug sei, um langen Bestandes würdig zu werden und ihn zu rechtfertigen. Bemühen wir uns also, das Leidvolle und das Schnöde zu tilgen, so gut wir können, um womöglich noch uns selbst, aber vor allem kommenden Generationen das Leben lebenswert zu machen.

Selbst die schönste Medaille hat freilich auch eine Kehrseite. Das politische Werk einer Generation kann sich erfahrungsgemäß in kommenden Generationen lähmend auswirken, wenn es, zu starr oder allzu schwer verpflichtend formuliert, unvorhersehbaren Entwicklungen nicht Rechnung trägt und für Anpassung an künftige Veränderungen nicht genügende Möglichkeiten offenläßt. In diesem Kapitel wird darum eine Methode beantragt, politische Regelungen in einem voll verpflichtenden Sinne auf die Lebensspanne einer einzigen Generation zu beschränken, um den Kommenden das Recht und die Möglichkeit einsichtiger Neuordnung bestehender Ordnungen zu belassen.

Prinzipien des Völkerrechts

Wenn die Realität des internationalen Lebens der Theorie entspräche, wäre die Mehrheit der Menschen gewiß nicht so unglücklich und würde weder darben noch in Erbitterung dahinleben. Obzwar die von früheren Pionieren und in unserer Generation unternommene Fundierung des internationalen Rechts, auch die innerhalb der UNO durchgeführte, noch lückenhaft ist und eine einwandfreie Lösung der formaljuridischen Legitimitätsfrage noch aussteht, sind die Prinzipien des internationalen Rechts, ebenso wie die bestehenden Konstitutionen der meisten Staaten, an sich nicht schlecht. Ihre einzelnen Reformbedürftigkeiten wären unschwer in Ordnung zu bringen. Es hapert im Grunde an der rechten Praxis, nicht an guter Theorie. Was in der Hauptsache unsere Aufmerksamkeit erfordert, damit die Erde uns zu einer

freundlichen Heimat werde, sind demnach nicht die Prinzipien als solche, sondern deren Anwendung. Im Lichte rechter Anwendung würden zunächst die ideologischen Gegensätze auf Erden ganz anders aussehen. Da z.B. Amerika das Selbstbestimmungsrecht der Völker (voll anerkennt) und in der theoretischen Prägung und Durchsetzung des Begriffes sogar die wichtigste Führerrolle gespielt hat, würde vor allem das Hauptargument in Wegfall kommen, das die gesamte kommunistische und ein Großteil der neutralen Menschheit gegen Amerika geltend macht, wenn es nur um die Theorie ginge. Was Alle noch von Amerika zu fordern haben, ist nur die Anwendung des eigenen Prinzips durch Nichteinmischung in die Rechte anderer Völker. Viele Amerikaner verstehen ja sehr gut, daß sie in Vietnam nicht mehr Rechte haben als die Vietnamesen in Amerika; und daß Reichtum, überlegene Macht und höher entwickelte Technologie an sich kein Recht verleihen, am allerwenigsten das Recht, einem andern Volke die eigene Denkungsweise oder das eigene Wirtschafts- und Gesellschaftssystem aufzuzwingen. Ganz im Gegenteil, die besten Geister aller Zeiten waren der Meinung, Überlegenheit verpflichte. In dem blutigen Konflikt geht es also um ein von Amerika proklamiertes und von der übrigen Welt anerkanntes Prinzip, gegen das Amerika sündigt. Aber auch auf der andern Seite sind es keineswegs nur die Prinzipien selbst, aus denen sich für die übrige Welt Schwierigkeiten ergeben, sondern eine analoge Diskrepanz von Theorie und Praxis. Während in der Theorie die soziale Revolution zum Aufbau der kommunistischen Gesellschaft führt, war es nach dem zweiten Weltkrieg militärische Eroberung, die in mehreren Ländern Ost- und Mitteleuropas den kommunistischen Umbau des Staates, der Gesellschaft und der Wirtschaft mit sich brachte, wodurch auch die in der Theorie vorgesehene Aufeinanderfolge verletzt war. Freilich muß anerkannt werden, daß die Sowjetunion ihre Anmaßung von Hausherrenrechten in jenen Ländern darauf gründete, daß sie deren Gesamtheit von der bösesten aller Fremdherrschaften befreit hatte; während Amerika gegen die Majorität des vietnamischen Volkes kämpft. ~~Zu Gunsten der Sowjets muß auch eingeräumt werden, daß in unserer Generation eine Gefahr weiterer Eingriffe ihrerseits in das Selbstbestimmungsrecht der Nationen eher abstrakt fortbesteht, während Amerika sprungbereit auf verdächtige Regungen in jedem Lande horcht, um den innerpolitischen Wendungen,~~

~~die ein nahes oder fernes Land in die Nähe des Kommunismus bringen könnten, durch militärische Intervention womöglich vorzubeugen.~~

Da also die schwierige Situation der Menschheit nicht so sehr auf bestreitbare und bestrittene Satzungen zurückgeht wie auf deren widerspruchsvolle und willkürliche Anwendung, ergibt sich bezüglich der Satzungen selbst der Schluß, daß es ihre Hauptschwäche ist, willkürliche Auslegung und Anwendung zuzulassen oder ihrer Verletzung sogar Vorschub zu leisten. Nur so ist es zu erklären, daß Länder mit klassischer Unterdrückungspraxis freiheitlich klingende Konstitutionen haben können, was kaum möglich wäre, wenn die Formulierung straff und präzis genug wäre, um offensichtlichen Mißbrauch auszuschließen oder zumindest zu erschweren. Weitaus wichtiger als für die nationalen Konstitutionen ist das natürlich für das noch unfertige Völkerrecht. Ein Neubau der theoretischen Grundlagen für das internationale Leben wird diese fatale Schwäche in Betracht zu ziehen haben; man wird so vorgehen müssen, daß der Verbiegung und Umgehung in jeder erdenklichen Weise vorgebeugt wird. Das ist wohl der Hauptgrund für die Unerläßlichkeit der Neuformulierung.

Bevor wir eine Darstellung der dringenden politischen Probleme der Gegenwart versuchen und Lösungen ersinnen und prüfen, wird es notwendig sein, einen verhängnisvollen Widerspruch, der schon allein genügt, um die friedliche Konsolidierung der Menschheit zu verhindern, theoretisch aufzuheben. Die Ideale der Freiheit und Gerechtigkeit einerseits und des Friedens anderseits geraten immer wieder in schwere Konflikte, sodaß Völker und andere Gruppen sich oft zwischen chronischer Duldung von Abhängigkeit, Beraubung, Fremdherrschaft und anderer ihre natürlichen Rechte und ihre Würde verletzenden Zustände und einem zuweilen verzweifelten Kampf gegen einen weitaus Stärkeren zu entscheiden haben. Daß Freiheit mit Blut bezahlt werden müsse, war eine der furchtbaren Regeln einer steinalten und zähen Politik, die erst neuerdings in Stücke zu gehen beginnt, seit, wie in einigen afrikanischen Beispielen, der Kolonialismus es vorzog, seine Beute loszulassen und Völker durch einen Federstrich in den Besitz der erträumten Unabhängigkeit gelangten. (Auf die Probleme, die sich oft erst aus der Freiheit ergeben, und vor allem auf ~~die Frage, wie sie aus ihr resultiere, das~~

die Frage, wie ein aus ihr resultierendes Blutvergießen verhindert werden kann, kommen wir zurück, S.). Die erste Tat eines vervollkommten internationalen Rechtes muß es sein, zwei alte grausame Identifizierungen aufzuheben: Die des ~~Friede~~ Friedens mit der je nach Bedarf entweder milden oder brutalen Aufrechterhaltung des status quo, wie immer dieser beschaffen sei; und die der Befreiung mit blutigem Kampf. Die erste der beiden Identifizierungen ist ein Erbe absoluter Monarchien, in denen selbst jeder Gedanke an eine Änderung als Verbrechen hingestellt wurde; und in denen selbst ein äußerst gemäßigter Reformismus Verdacht erregen konnte und unter Umständen peinvolle Folgen nach sich zog. Es bedarf keiner allzu tiefgründigen Analyse, um aufzudecken, daß diese den Interessen der Alleinherrschaft durchaus gemäße Auffassung noch in sämtlichen modernen Staaten nachwirkt, da doch kein Regime geneigt ist, auf die Macht zu verzichten oder den Hausschlüssel leicht herzugeben. Die Erziehung zu der Auffassung, daß jene, die das Regime repräsentieren und diejenigen, die es lieben und die sich unter ihm ruhig verhalten, die Guten seien und daß die Andern, die unzufrieden sind, kritisieren und Wünsche nach einer Neuordnung hegen, als die Bösen anzusehen seien, ~~beherr~~ beherrscht nach wie vor die Schulsysteme aller Länder ohne Ausnahme. Nur das letztere Verhalten pflegt man von altersher politisch zu nennen; das erstgenannte galt oder gilt nicht als eine andere Richtung von Politik, sondern hat immer noch Namen wie königstreu, gesetzestreu, patriotisch oder, noch einfacher, friedlich. Erneuerte Menschlichkeit wird den Standpunkt selbst wie auch dessen Benennungen ändern müssen. Der status quo ist nur dann gut und hat nur dann Anspruch auf internationalen Schutz, wenn er den elementaren Bedürfnissen und Rechten der Menschen entspricht. Er ist schlecht, wenn er diesem Anspruch nicht gerecht wird. In diesem Falle dürfen die Menschen, die den bestehenden Zustand durch einen bessern ersetzen wollen, weder zu Verbrechern gestempelt werden noch zur Verletzung des Friedens gezwungen sein. Vorkehrungen müssen getroffen werden, die ihnen ermöglichen, ihre Ansprüche in voller Legalität vor ein internationales Forum zu bringen, das von ~~Ethi~~ Ethik und Einsicht geleitet, nicht von den oder jenen Interessen ~~b~~ beherrscht zu sein hat. Das klingt geradezu selbstverständlich, aber daß es so klingt, beweist nur, ~~daß~~ wie berechtigt es

als Forderung ist und wie unbeirrt das natürliche Rechtsempfinden des Lesers das Prinzip annimmt. Aber wie weit wir sogar noch von der theoretischen Erfüllung dieser Idee entfernt sind, davon kann jeden die uns heute vorliegende, in anderen Hinsichten überaus verdienstliche, ja bewunderungswürdige Literatur über internationales Recht überzeugen, einschließlich der Charta der VN und der früher erwähnten Vorschläge für ihre Revision. Die hohe Bedeutung dieser Schriften besteht hauptsächlich in ihrer wohldurchdachten Planung von Maßnahmen, die eine wirksame und weitgehende Verletzung des Friedens unmöglich machen sollen. Was ihnen jedoch fehlt, ist das nicht minder wesentliche Ziel, Verletzung des Friedens auch unnötig zu machen; das ist es also, was für die nächste Zukunft wie auch für fernere Zeiten zur ebenso wichtigen Aufgabe wird. Das Prinzip der Gutheißung von Zuständen oder weitgehender Veränderungen im Leben der Völker auf Grund einer Berechtigung und nicht auf Grund brutaler Tatsachen ist selbst für denkende Köpfe noch allzu neu, da es sich weder alter noch neuer historischen Erfahrung einfügt und da seine Verwirklichung ein umfangreiches Aufbauwerk auf neuen Grundlagen erfordert. So seien allen um eine glücklichere Menschheit Bemühten Vorschläge unterbreitet, die später(S.) durch Ausführungen zum sechsten der an den Anfang dieses Kapitels gesetzten Punkte ergänzt werden sollen. Selbstverständlich behaupte ich nicht, daß die mir vorschwebenden Lösungen die einzig möglichen sind. Aber ich glaube an den folgenden Themen, die zu den großen Sorgen unserer Generation zählen, für die Tagesordnung der beantragten Friedenskonferenz auf einige notwendige Anwendungen des internationalen Rechtes, besonders des Selbstbestimmungsrechts hinweisen zu sollen. Um die vorgesehenen Anwendungen auf ihre objektive Berechtigung prüfen zu können, müssen wir nur versuchen, uns über die bekannten Interessen hinwegzusetzen, uns also von denjenigen Einflüssen freizumachen, die wir unseren Gegnern vorzuwerfen pflegen.

Anwendung auf Vietnam

> Go, I discharge thee of thy prisoner..
> Shakespeare, Much Ado about Nothing,V,1

> I am simply anti-war and pro-humanity. It is the only moral and the only rational and the only truly revolutionary position to hold.
> A.J. Muste

Otto Schneid
Papers

Solange der schonungslose Kampf zwischen der riesenhaften amerikanischen Militärmacht und jenem kleinen fernen Volke noch in vollem Gange ist und das Blut von Soldaten und Partisanen wie auch das von Frauen und Kindern in Strömen vergossen wird, ist es trotz den Verhandlungen unsagbar schwer, objektiv Stellung zu nehmen. Meine Auffassung kommt an mehreren vorausgegangenen Stellen dieses Versuches bereits zum Ausdruck und verlangt hauptsächlich noch Präzisierung der Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes. Diese Anwendung ist allerdings fast zu einfach, um überhaupt formuliert zu werden; es ist dennoch unumgänglich, sie einzubeziehen und an die Spitze einer Reihe internationaler Probleme zu stellen.

Ob die armen Bauern und ein Teil der nicht sehr zahlreichen Städter, die zusammen die Mehrheit Süd-Vietnams bilden, berechtigt waren, ein verhaßtes, moralisch schwer defektes und als Agentur des Auslandes betrachtetes Regime abzuschütteln, war nach den bis dahin anerkannten und noch heute geltenden Begriffen eine ausgesprochen innere Angelegenheit. Nach den internationalen Gesetzen, die später vorgeschlagen werden sollen, wird bewaffneter Aufstand verboten und durch Petition und Rechtsprechung zu ersetzen sein. Damals war das aber weder in Vietnam noch sonst irgenwo der Fall und ist es leider auch heute noch nicht. Unterdrückten Minderheiten oder Mehrheiten stand bisher nur der Weg revolutionärer Gewaltanwendung offen. Die ersten amerikanischen Stimmen, die sich in jenem Frühstadium der Kämpfe hören ließen, waren die der Presse und der Diplomatie, die gegen den zwar nicht ausschließlich kommunistischen, aber wahrscheinlich vorwiegend kommunistischen Aufstand Argumente suchten. Die ersten Anklagen richteten sich gegen angebliche Hilfe aus China und aus dem 1954 durch den Genfer Vertrag abgetrennten Norden Vietnams. Der eher experimentelle Charakter jener frühen Beschuldigungen ging ~~bald~~ daraus hervor, daß die offiziellen amerikanischen Kommentatoren sich bald genötigt sahen, die Behauptungen dahin zu modifizieren, daß militärische Hilfe aus China nicht erwiesen sei, was bis heute nicht geändert wurde. Ob damals, noch vor der militärischen Intervention der Vereinigten Staaten, aus Nord-Vietnam überhaupt Partisanen oder Waffen kamen, ist bis jetzt ungewiß. Die indisch-kanadisch-polnische Kontrollkommission, zu deren Obliegenheiten eine solche Feststellung gehört hätte, hat sich offenbar nie auf einen gemeinsam publizierbaren

Bericht einigen können. Daß der schon damals mit allen Mitteln vorgehende Informationsdienst kein genügendes Material beibringen konnte, ging aus der tastenden Unsicherheit der beginnenden Einmischung hervor, da die amerikanischen Truppen damals und noch bis Anfang 1965 den Titel "Berater" führten. Bei jenen frühen Bombenangriffen auf die Stellungen der Vietkong flogen sie offiziell nur als Gäste in den der südvietnamischen Regierung gelieferten Flugzeugen mit, ohne am Kampf gegen die Bauernsoldaten und die uniformlosen und barfüßigen Kleinbauern eigenhändig teilzunehmen. Als mit den schweren Bomben auch die schönen Titel fallen gelassen wurden, und das Volk Südvietnams der so vielfach überlegenen Bewaffnung und wachsenden Zahl der Amerikaner nicht mehr standhalten konnte, kam Mannschaft, Nahrung und Bewaffnung mit unzweifelhafter Deutlichkeit auch aus dem Norden Vietnams. Die Hauptzüge der Geschichte des Krieges und seiner Hintergründe kennt jeder.

Es ist also unbewiesen und vielleicht unbeweisbar, welche der beiden Einmischungen von Anbeginn aktiv und welche reaktiv war. Die Wahrscheinlichkeit ist der amerikanischen Argumentation nicht günstig. Was aber keines weiteren Beweises bedarf, ist der rechtliche Unterschied zwischen den Vietnamesen aus dem Norden Vietnams und den Amerikanern aus dem Norden Amerikas. Wer bereit ist, antikommunistische Ideologie als Ersatz für eine Rechtsbasis hinzunehmen, ist gewiß auch für die Auffassung zu haben, daß die Vereinigten Staaten berechtigt seien, jedem Volke seine Gesellschaftsordnung vorzuschreiben. Aber es ist wohl schon mehr als die Hälfte der Menschheit, die einen solchen Rechtsstandpunkt nicht teilt. Und wenn wir uns auf das Wesen des Rechtes besinnen, und dessen Verwechslung mit Macht und mit Interessen entschieden ablehnen, müssen wir hinzufügen, daß das Recht überhaupt keine quantitative Größe ist. Mehrheit kann ein Rechtstitel sein, aus ihr kann sich ein Recht ergeben. Aber Mehrheit kann an sich auch das Unrecht, eine Minderheit kann das Recht vertreten, und selbst ein Einzelner kann bedrängt und verfolgt sein und doch recht haben.

Freilich zeigt gerade Vietnam, daß das Recht viel mehr als eine abstrakte Frage ist. Recht und Unrecht werden allzu leicht zu zwei Lagern und das Unrecht ist der Gefahr ausgesetzt, in den eigenen Abgründen zu versinken. Andere Übel, wie das Prestige, stoßen es leicht immer tiefer hinab. Auf der schiefen Ebene wird alles schwerer; während es dem Recht eigen ist,

Sympathie zu erobern und durch sich selbst an Kraft zu gewinnen82).

82) Das sind nur grundsätzliche Erörterungen über diesen Krieg, unter Weglassung der Einzelheiten und der Methoden in ihrer Abscheulichkeit. Aus der Menge der nur teilweise bekannt gewordenen Dokumente müssen aber zunächst solche beachtet werden, die das Los der Zivilbevölkerung Vietnams grell beleuchten. Über Massenmorde an Zivilisten, wenn auch nicht über die angegebenen Zahlen, stimmen Amerikaner und Bürger kommunistischer und neutraler Länder überein. Schon vor Jahren ergab eine im Auftrag des jugoslavischen Präsidenten Tito durchgeführte Untersuchung unter den Todesopfern in Vietnam 86% Zivilisten. Die Zahl der gefallenen amerikanischen Soldaten, die lange äußerst widerspruchsvoll angegeben wurde, hat noch vor der Ausdehnung des Krieges auf Vietnam 50.000 fast erreicht, während Nordvietnam und die Vietkong ein Vielfaches an Toten haben , worüber man nach verläßlichen Zahlen vergeblich sucht.

Die Proteste gegen die Rolle Amerikas in Vietnam, gegen die Art der Kriegführung und gegen die Erweiterung des Krieges sind ein ruhmreiches Kapitel in der Geschichte des amerikanischen Humanismus. Einer von denen, die von innen her eine ganz intime Kenntnis dieser Bewegung besitzen, sollte sie in allen ihren Verzweigungen darstellen und sowohl die Stellungnahme der Geistigen als auch die riesigen Massenaufmärsche deskriptiv und analytisch behandeln. Greifen wir nur ein Beispiel heraus, die American Association for the Advancement of Science mit ihren 105.000 zu einem guten Teil prominenten Mitgliedern, die endlich gegen die chemische und biologische Kriegführung ihre unüberhörbare Stimme erhob. Sie und viele andere Organisationen wenden sich gegen die schonungslose Vergiftung der Vegetation zur Entblätterung der tiefen weiten Wälder und Vernichtung der Reisfelder und unternehmen diese Initiative nicht allein aus Menschlichkeit, sondern weil der Riesenmaßstab der Anwendung teilweise noch unbekannter und unerprobter Zerstörer das ökologische Gleichgewicht, das der Beziehung zwischen allen Lebewesen und ihrer Umgebung, derart erschüttern kann, daß die Folgen für den ganzen Planeten verhängnisvoll werden können. Das Problem, dem unser zweites Kapitel gewidmet ist, kehrt also in Vietnam in amerikanischem Maßstab wieder 83).

83) In manchen der zahllosen Kundgebungen von Wissenschaftlern ist das Los der gemarterten Natur die überwiegende Sorge. Das Verbot der chemischen und biologischen Kriegführung(CBW) ist in der Genfer Konvention von 1925 festgelegt und von der USSR, China, Britannien, Deutschland und Italien ratifiziert, aber nicht von Amerika und Japan. Schon 1964 gab die amerikanische Armee für lebensfeindliche chemisch-biologische Forschungen allein 158 Millionen aus, für die Gifte selbst fast 137 Millionen.

Nicht Viele wissen, daß auch die Sowjetunion sich für künftige Möglichkeiten die Benützung solcher Greuel gesichert hat, statt einer weitblickenden Politik gemäß und im Sinne der Genfer

Verpflichtung eine Position zu wahren, in der sie chemisch-biologische Waffen konsequent verurteilen könnte.

Die Unruhe wächst auch unter denkenden Kirchenmännern, die nicht durch Schweigen mitschuldig werden wollen. Gedenken wir drei greiser Priester, die sich von Nordamerika nach Nordvietnam aufmachten, um für kurze Zeit die Gefahren der Bürger Hanois zu teilen. Der Presbyterianer Abraham John Muste 84), der aus Johannesburg ausgewiesene anglika-

84)Zumeist wird er als Presbyterianer bezeichnet, doch betrachten ihn zwei oder gar drei Kirchen als den Ihren.

nische Bischof Richard Ambrosius Reeves und der pensionierte Rabbi Abraham Feinberg waren zur Zeit ihrer Reise 82 bis 67 Jahre alt. Für Muste, den Helden und Priester der Menschlichkeit und Menschenwürde, war es die letzte Reise gewesen. Seine tiefe Körperschwäche war den Anstrengungen nicht gewachsen. Kurz nach seiner Rückkehr starb er.

Hingegen würden die ohne Unterlaß produzierten offiziell amerikanischen Äußerungen zu diesem Kriege , wenn sie systematisch zusammengestellt wären, ein nicht gerade ruhmreiches Dokument bilden. Auf die wohl nicht so unberechtigte Anfrage eines Kongreßkomitees, wozu denn eigentlich die Bombenangriffe auf Nordvietnam unternommen und trotz den furchtbaren Opfern fortgesetzt werden, wurde einmal buchstäblich die Antwort erteilt, gewisse unparteiische asiatische Führer hätten sich gegen den Abbruch ausgesprochen. Als die Parlamentarier, verblüfft über das Rätsel, seit wann denn asiatische Führer die Politik der Vereinigten Staaten bestimmen, zu wissen begehrten, wer jene asiatischen Führer seien, bekamen sie keine weitere Antwort. Solche Vorgänge beschwören immer wieder den Angsttraum der Planlosigkeit herauf; und erinnern durch das Motiv dieser einzigartigen Anonymität an das zentrale Thema unserer Analyse des modernen Erziehungswesens (S. f.)Auch dort vollzieht sich eine Destruktion von noch unerkanntem Wirkungsradius, ohne daß eine persönliche Verantwortung zu entdecken wäre. Diese Gemeinsamkeit muß in einer Studie über unsere Zeit als einer der Grundzüge auffallen.

Aus allen betrachteten Umständen ergibt sich die Gewißheit, daß es der Friede an sich ist, der für eine Lösung und für die Schaffung weiterer Lebensbedingungen die Grundbedingung bildet. In Anbetracht der brenzlichen Lage beantrage auch ich sofortige Einstellung aller Kampfhandlungen, Auszug aller amerikanischen Truppen aus ganz Südostasien und gleichzeitigen Einzug einer ad hoc zusammengesetzten Truppe der VN. Diese internationale Truppe steht unter indisch-kanadisch-polnischem Kommando, entsprechend der Zusammensetzung der noch existierenden Kontrollkommission. Die internationale Truppe hat die gesamte

ausführende Gewalt in Südvietnam im Geiste der Neutralität und Nichteinmischung zu übernehmen, um die Einwohnerschaft auf eine Volksabstimmung vorzubereiten, die über die Zukunft des Landes zu entscheiden haben wird. Das der ~~Generalversammlung~~ Vollversammlung der UNO unterstehende Kommando der internationalen Truppe soll den Stimmberechtigten Fragen vorlegen, durch deren Beantwortung sie sich zwischen folgenden Möglichkeiten zu entscheiden haben werden:

a) Anschluß an das kommunistische Nordvietnam,

b) Selbständigkeit unter einer eigenen parlamentarischen Regierung, die ihre Grundsätze selbst bestimmt und nur dem Parlament verantwortlich ist.

Die internationale Truppe verläßt das Land nicht sofort nach der Abstimmung, sondern erst nach völliger Durchführung des Volksbeschlusses, für die sie der Vollversammlung der VN verantwortlich ist. Die weitere Sicherheit des Landes nach innen und außen bildet einen Teil der internationalen Sicherheit, deren Gestaltung noch erörtert werden soll.

Die Entwicklung eines freiwillig vereinigten Vietnam zur Neutralität wäre als weitere Auswirkung dieser Lösung durchaus möglich und sicherlich wünschenswert. Sie müßte aber freiwillig erfolgen, nicht durch Zwang. Einen politischen Kurs einem Lande aufzuzwingen ist meines Erachtens niemand berechtigt, selbst wenn dieser Kurs Neutralität ist. Gegenüber militärischer Intervention im alten Stil wäre darin nur ein graduelller Unterschied zu finden, aber kein prinzipieller. Das einzige, was durch Zwang erreicht werden darf und gegebenenfalls erreicht werden muß, ist der Friede an sich, also vor allem das Ende des Kampfes 85).

85) Meinen Vorschlägen sei noch kurz die von Senator Fulbright beantragte Lösung gegenübergestellt. Sie ist in

seinem auf S. zitierten Buche enthalten, das mir allerdings erst zugänglich geworden ist, als die vorliegende Schrift fast beendet war: Bald nach Erreichung der Waffenruhe soll das Volk Südvietnams über seine Zukunft frei entscheiden. Eine internationale Konferenz soll den Friedensvertrag nach Unterzeichnung garantieren und auf Neutralisierung ganz Südostasiens hinarbeiten.

Anwendung auf Tai wan

Zur Beurteilung der folgenden und aller andern Lösungen bedenke man, daß es keinen Frieden geben kann, der Allen in gleichem Maße genehm wäre; wenn es einen solchen gäbe, gäbe es keinen Krieg. Krieg nur um des Krieges willen will allerdings schwerlich jemand. Auch der rabiate Imperialist wünscht Frieden, wenn auch einen solchen wie ihn die Römer pax romana nannten, den ihren Interessen entsprechenden, von ihnen diktierten, von ihnen beherrschten. Wenn aber so etwas möglich und außerdem auch noch haltbar wäre, würde ja das imperium romanum noch existieren. So führt uns jede politische Frage aufs neue zu unserem ideologischen Ausgangspunkt zurück, zu der Überzeugung, daß der Friede Opfer erfordert, daß er ein tragbarer Ausgleich sein muß, u.zw. hauptsächlich aus zwei Gründen, einem allgemein giltigen und einem spezifischen: 1) Da ein "Sieg", d.h. eine einseitige und kompromißlose Lösung, keinen Bestand hat und gewöhnlich den Keim zu einem nächsten Krieg in sich birgt; 2) da in den Bedingungen unserer Zeit auch ein regional begrenzter Krieg zu dem nicht mehr gutzumachenden Unglück Aller führen kann und unter Umständen muß.

Das muß aus einem praktisch höchst wichtigen psychologischen Grunde nochmals betont werden. Zwar versteht schon fast jeder, daß der Friede zur Bedingung der Existenz geworden ist und deshalb Opfer verdient und Opfer erfordert. Aber die Opfer verlangt man noch immer vom Andern, nicht von sich selbst. So stoßen wir in der Realität immer wieder auf den Standpunkt, der, sooft wir einen Schritt vorwärts getan haben, uns um zwei Schritte zurückwirft. Daher brauchen wir als

erste Hilfe vor allem die postulierten psychologischen und gedanklichen Revisionen, die unsere Urteilskraft von ~~ihren~~ ihren emotionalen Hemmnissen befreien und uns zu Einsicht und Opferbereitschaft befähigen würden.

Die sinnfälligsten Tatsachen sind ziemlich allgemein bekannt. Die große Insel Tai wan, im Westen meistens Formosa genannt, mit 78 kleinen Inseln ringsum, war der Zufluchtsort der Armee Tschang kai schecks gewesen, als 1949 die chinesischen Kommunisten aus der von ihnen beherrschten Region hervorbrachen und das ganze festländische China eroberten. Blitzschnelle und gründliche Intervention Amerikas half den Nationalisten, sich dort zu verschanzen und für eine Bevölkerung, die heute auf etwa 11 Millionen angewachsen ist, nichtkommunistische chinesische Staatlichkeit zu erhalten86).

86) Diese Einwohnerschaft besteht allerdings nur zu einem kleinen Teil aus den ursprünglichen ~~Einwohnern~~ Eingeborenen der Insel und in ihrer Mehrheit aus den Soldaten und dem zivilen Gefolge Tschangs nebst Flüchtlingen und deren Nachkommen. Ob die vielen Amerikaner, Militär und Zivilisten, eingerechnet sind, ist nicht verläßlich zu ermitteln.

Amerika kümmerte sich wenig um eine Serie von Protesten auch aus 15 nichtkommunistischen Staaten, als es über die faktische militärische Einmischung hinaus mit Tschang 1954 einen Pakt zwecks "gegenseitiger Verteidigung" abschloß und ihm nicht nur den Schutz Formosas und der Pesadoren, sondern auch Intervention im Falle "bewaffneter Angriffe und kommunistischer umstürzlerischer Tätigkeit von außen gegen territoriale Integrität und politische Stabilität" versprach. Nun erhebt nicht nur das große China Anspruch auf das kleine und brüllt in alle Welt, es sei ihm geraubt worden, sodern das kleine tut dasselbe. Das große China war schon einige Male nahe daran, das kleine zu erobern, überlegte es sich aber immer noch im letzten Moment, sich mit Amerika zu messen. Auch das kleine wäre schon auf das große losgegangen, wenn Amerika das zugelassen hätte.

Die Einmischung, die nach und nach an Dynamik verlor und einen eher konservierenden Charakter annahm, kann sich also auf keine Rechtsbasis stützen, sondern nur auf einen Vertrag, der alle Merkmale der Illegalität trägt. Doch soll nicht bestritten werden, daß die Handlungsweise Amerikas nicht auf ausschließlich egoistischer Politik beruht, sondern auch eine Sympathie zum Motiv hat, und diese kann jeder verstehen, der Diktaturen ablehnend gegenübersteht, ob sie kommunistisch oder faschistisch seien. Selbst wenn wir sicher wären,

daß die Gesamtheit der Riesenbevölkerung des chinesischen Festlandes unter ihrer Diktatur glücklich ist, würden wir der kleinen Inselminorität wünschen, in der ihr genehmen Weise glücklich zu sein und der Gleichschaltung zu entgehen. Um dem Charakter und Willen von Bevölkerungen Rechnung zu tragen, können und müssen selbst Städte politisch geteilt werden, geschweige denn Territorien, die einen ansehnlichen Teil der Erdoberfläche bilden. Wenn wir jedoch zum eigentlichen Rechtsstandpunkt zurückkehren, sehen wir ein, daß die zivilisierte Menschheit sich in ihrer Differenzierung zwischen Recht und Macht nicht irremachen lassen darf. Die bestehende Teilung Chinas war das Werk einer fremden, den Chinesen durch und durch fremden Macht, und eben diese Macht erhält auch die Teilung aufrecht. Diese Aufrechterhaltung ist an sich nicht weniger gewaltsam als die Herbeiführung der Teilung war und kann sich nicht auf Abscheu vor Gewaltsamkeit berufen, da Amerika unserer Generation so oft bewiesen hat und täglich beweist, daß es vor Gewaltsamkeit nicht zurückschrickt, wenn es um seine politischen Interessen und auch nur virtuell um seine Wirtschaft und sein Gesellschaftssystem geht.

Da uns schon genügend klar ist, wohin nackte Machtfragen uns führen müssen, obliegt es einer auf Leben bedachten Menschheit, auch im Falle Tai wans die Rechtsfrage als solche zu rekonstruieren. Das ist jedoch nur ohne Terror möglich, ohne den Druck der größten nuklearen Macht von heute und ohne den der neuen, die jene noch zu übertreffen hofft. So versuchen wir, es dem bürgerlichen Recht gleichzutun, in dem der Richter von Armut und Reichtum der Parteien nicht beeindruckt sein darf. Im Geiste korrekten Zivilrechts müßte Amerikas unberechtigter Vertrag mit der Tai wan-Regierung annulliert werden. Amerika kann überhaupt nicht länger in den die Chinesen betreffenden Fragen Partei sein. Es ist unbestreitbar, daß Amerika in China nicht mehr Rechte hat als eine chinesische Regierung in Amerika beanspruchen könnte, wenn sie in einen Streit zwischen amerikanischen Bevölkerungsgruppen oder Territorien eingreifen wollte.

Doch gilt es, eben das Rechtsproblem in seiner ganzen Kompliziertheit zu sehen und es nicht einfacher darzustellen als es ist 87). Nach den Prinzipien, deren Annahme und

87) Der alte Sozialist Norman Thomas, der sechs mal vergeblich

versuchte, Präsident von Amerika zu werden, beging wohl klassische Vereinfachung, wenn er von Tschang kai schek sagte, er repräsentiere die 7. Flotte der USA, sonst nichts.

Anwendung den befugten Sachwaltern der Menschheit empfohlen werden soll, kann eine Minorität einer Majorität nicht auf Gnade und Ungnade ausgeliefert werden, da das eine Einladung neuer Gewaltsamkeit wäre. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß eine Situation geschaffen werden muß, in der die in Tai wan wohnende Bevölkerung ein den natürlichen Rechten einer bodenständigen Nation gleiches Selbstbestimmungsrecht furchtlos und frei ausüben kann, u.zw.:

a) Alle amerikanischen und der nationalistischen Regierung dienenden Militärpersonen sowie auch alle Mitglieder und zivilen Angestellten beider Regierungen verlassen Formosa mit ihren Familien. Die spätere Rückkehr jeder zu dieser Kategorie gehörenden Person ist an eine Genehmigung der VN gebunden.

b) Eine internationale, der im vorigen Abschnitt beschriebenen analoge Truppe übernimmt im gesamten Territorium der nationalistischen Regierung den Sicherheitsdienst und alle Zweige der Verwaltung sowie die dieser Regierung gehörende See- und Luftflotte und das gesamte militärische Arsenal. Sie bereitet die Bevölkerung zu einer Abstimmung vor und führt diese durch. Das Kommando der internationalen Truppe erstattet an ein Komitee der Vollversammlung der VN Bericht. Das internationale Tribunal der VN untersucht das Ergebnis der Abstimmung und empfiehlt der Vollversammlung Übergabe der Territorien an eine der beiden chinesischen Regierungen.

Da vorauszusetzen ist, daß die Bevölkerung dasjenige Regime bekommt, für das sie in ihrer Mehrheit gestimmt hat, brauchen Repressalien der nach der Abstimmung amtierenden Regierung nicht befürchtet zu werden. Auch für Tai wan treten nach 30 Jahren die später zu präzisierenden Bestimmungen über Petitionen und deren Konsequenzen in Kraft, sodaß die nächste Generation die Erfahrungen der ersten verwerten können wird und in der Lage sein wird, einen andern Entschluß zu fassen.

Anwendung auf Tibet

Die umfassende Reinigungsaktion, in der die legitimen Organe der Völker das Unrecht überall, wo sie seiner habhaft werden können, aus der Welt schaffen sollen, muß auch die Gegenden aufspüren, aus denen Stimmen des Widerstandes nur undeutlich

hörbar werden, um Klarheit darüber zu schaffen, ob die gegenwärtige Lage sowohl berechtigt als auch haltbar ist.

Im großen Hochlande von Tibet lebt ein kleines Volk. Nach chinesischen Angaben gibt es weniger als 3 Millionen Tibetaner, doch noch weniger als 1,300.000 leben in Tibet; die andern, also die Majorität, sind eine über vier Provinzen verstreute Minorität in China 88). Die Geschichte dieses

88) Gegenüber diesen Zahlen, die etwas veraltet sein dürften, soll die Bevölkerung Tibets in den letzten Jahren noch abgenommen haben, was auf ihren beklagenswerten Gesundheitszustand zurückzuführen ist. Innerhalb der undichten Einwohnerschaft besteht noch ein hoher Prozentsatz aus nomadischen Hirten.

kleinen Volkes ist dersrt kompliziert, daß die meisten Leser sich an die im Telegrammstil zusammenfassenden Vereinfachungen halten, an die Erzählungen von dem alten buddhistischen Kirchenstaat mit den zwei einander zumeist feindlichen Oberhäuptern, mit nie endenden inneren Fehden und Kriegen, mit imperialistischen Einbruchsversuchen und Einbrüchen von Indern und Briten und einer von der mandschurischen Ching-Dynastie während ihrer ganzen Dauer aufrechterhaltenen Vorherrschaft Chinas, die 1959 vom kommunistischen China wiederhergestellt wurde. Obwohl diese militärische Besetzung sich völkerrechtlich weder begründen noch entschuldigen läßt, muß es den chinesischen Kommunisten zugute gehalten werden, daß sie es waren, die in Tibet endlich die Leibeigenschaft abschafften. Um die Lage möglichst vielseitig realistisch beurteilen zu können, muß man verschiedene Berichte über die neueste Geschichte in Betracht ziehen. Auch wenn wir uns vor Augen halten, daß es einen einheitlichen politischen Willen in keinem Lande gibt noch je gegeben hat, und daß scheinbare Einheitlichkeit immer nur fallweise als Reaktion auf bestimmte Faktoren auftritt, z.B. auf einen alle gegensätzlichen Gruppen gefährdenden Feind, wenn wir uns also die Relativität jeder politischen Kohäsion vergegenwärtigen, fällt in Tibet ein alle Analogien merkwürdig übertreffender Mangel an politischer Konsistenz auf. Einen Staat von Kirchen und Klöstern abzulösen wäre allzu schwer gewesen, sodaß das kommunistische Regime es vorzog, sich auf militärische und außenpolitische Vormundschaft zu beschränken, alles andere aber der tibetanischen Autonomie und der Zukunft zu überlassen. Die Behauptung, Tibet sei in der kommunistischen Zeit von Unruhen freier als je, wird von da aus etwas plausibler. Allerdings hat die chinesische

Kulturrevolution Tibet nicht verschont, doch fehlt den neuesten Meldungen das Merkmal der Verläßlichkeit, vor allem die Übereinstimmung verschiedener Berichte.

Tibet ist nicht eines der begehrenswertesten Ziele imperialistischer Raubsucht. Außer mittelmäßiger strategischer Verwertbarkeit und problematischen Besiedlungsmöglichkeiten ist dort vorläufig nicht viel zu holen. Dennoch ist es mehr als wahrscheinlich, daß nach etwaiger Beendigung der chinesischen Oberhoheit ein Vakuum entstehen würde und bald andere Hände sich nach diesem armen Lande ausstrecken würden; das müßte nicht unbedingt der Expansionsdrang anderer Nachbarn oder überhaupt eine militärisch vorgehende Macht sein. Es bleibt fraglich, ob Tibet volle Selbständigkeit lange aufrechterhalten könnte, wie es in Anbetracht der Zentrifugalität und des politischen Dualismus, bzhw. Pluralismus, fraglich ist, ob dieses Land einen eigenen, einigermaßen einheitlichen oder einer Majorität entsprechenden politischen Willen in naher Zukunft zu klarem und verläßlichem Ausdruck zu bringen vermöchte. Daher ist gegenwärtig unsicher, ob die Friedenkonferenz, deren Aufgabe die Lösung der großen und dringenden Probleme bildet, sich aus eigener Initiative mit Tibet befassen könnte; zumal es möglich wäre, daß eine jetzt nicht vorhandene Dringlichkeit gerade durch eine solche Initiative geschaffen würde. Doch beruht diese Schlußfolgerung nur auf den Umständen der unmittelbaren Gegenwart. Ein neues Nationalbewußtsein könnte früher oder später auch in Tibet entstehen und über die zentrifugalen Tendenzen die Oberhand gewinnen. Sobald das Petitionsrecht, von dem bald die Rede sein soll, in Kraft treten wird, wird dem Volke Tibets mit allem Nachdruck gesagt werden müssen, daß es ihm offensteht, in unserer Generation und später.

Anwendung auf Kaschmir

Rasch verflüchtigte sich in unserer kurzatmigen Zeit die Unruhe, die sich des Ostens wie des Westens bemächtigt hatte, als Indien und Pakistan um dieses Tibet benachbarte Himalayaland einen kurzen, aber bedrohlichen Krieg führten. Daß er sich nicht in die Länge zog, war der sowjetischen Friedensintervention zu verdanken, den von Kosygin geführten Verhandlungen in Taschkent, die aber noch ein Menschenleben forderten, das Shastris, des Chefs der indischen Regierung. Die diplomatische Leistung ~~Koxyx~~

Kosygins war leider kein eigentlicher Friedensschluß, sondern weist nur Züge eines Waffenstillstandes auf. Die kämpfenden Armeen haben sich zurückgezogen und ernste Zusammenstöße sind seither nicht wiedergekehrt. Aber die Probleme, die zum Blutvergießen geführt hatten, bestehen unverändert weiter; sie waren und sind zu verwickelt, um in wenigen Tagen gelöst zu werden. Das Land hat eine geistig wie auch künstlerisch reiche, seit dem späten Altertum aus buddhistischen und hinduistischen Kräften zusammengesetzte Kultur, die später noch mohammedanische Elemente aufnahm. Die heutige Bevölkerung besteht vorwiegend aus Bekennern des Islam, u.zw. aus Sunniten, Schi'iten und Anhängern der Malai-Sekte; doch zahlreicher als man im Westen annimmt, sind dort auch die Hindus, und in weiten Landstrichen hat eine mongolische Bevölkerung den alten Buddhismus bewahrt. Kaschmiri, eine der Dardistan-Sprachen, die aber nicht im ganzen Lande gesprochen wird, hat einen hauptsächlich aus Sanskritelementen abgeleiteten Wortschatz und gilt deshalb als eine der indischen Sprachen. Nach Aufrichtung der indischen und der von ihr getrennten pakistanischen Selbständigkeit fiel der größere Teil, als Jammu und Kaschmir bezeichnet, an Indien, während der kleinere Teil Pakistan zufiel. Die leidenschaftlichen Ansprüche beider Staaten auf den größeren Teil beschlossen die VN schon 1948 durch eine Volksabstimmung entscheiden zu lassen, doch infolge schroffer Ablehnung seitens Indiens, das sich aus der Rolle des beatus possidens nicht verdrängen ließ, kam es bis heute nicht zur Ausführung jenes Beschlusses.

Was die Zugehörigkeit zu einer Religion für Hindus wie für Mohammedaner bedeutet, ist schon aus der Zeit vor der Teilung allzu gut erinnerlich. In der asiatischen Umkehrung kehrt da ein Gräuel wieder, das wir aus der europäischen Geschichte als cuius regio eius religio kennen. Denn wessen die Religion ist, dem hat nach östlicher Auffassung das Land zu gehören; nur daß der Osten endlich so weit ist, der Minorität ihre Religion belassen zu wollen. Weitere Fortschritte sind recht unwahrscheinlich, solange die Religion den orientalischen Menschen derart beherrschen wird.

Um den bestehenden Waffenstillstand zu einem auf lange Sicht tragbaren Frieden zu machen, und um Grausamkeiten wie Zwangsübersiedlung ganzer Bevölkerungen zu vermeiden, kommt kaum eine andere Lösung in Frage als die Ausführung des alten

Beschlusses der VN. Die einzigartige Autorität, die für die Beschlüsse der Friedenskonferenz zu erhoffen ist, u.zw. in Anbetracht ihrer Lebenswichtigkeit für jedes Land, wird Indien voraussichtlich bewegen, der als internationale Forderung erneuerten Idee des freien Volksentscheides zuzustimmen. Wer die Aufgabe übernehmen wird, mit indischen Staatsmännern darüber zu verhandeln, wird in den bedeutendsten Werken der indischen Literatur manche der Sache günstigen Stellen finden können. Mit Vertretern von Völkern, die eine so ausgeprägte Kultur besitzen, sollten Diplomaten im Geiste dieser Kultur zu reden lernen und sich nicht länger mit einseitig westlichen Begriffen und Formeln begnügen, da diese oft versagen, wo es auf Verständnis ankommt.

~~Leider muß hier der ganze Kontinent en bloc behandelt~~

Anwendung auf Afrika

Leider muß hier der ganze Kontinent en bloc behandelt werden, denn die Differenzierung in Nationen ist eben das Problem. Mit Ausnahme einiger Länder, namentlich Ägyptens, dessen Geschichte vom Diluvium bis zur Gegenwart uns nicht weniger gut bekannt ist als die der um so vieles jüngern Völker Europas, haben wir es in Afrika mit vielen schwer definierbaren ethnographischen Einheiten und deren territorialen Korrelaten zu tun. Wir verstehen nach und nach, daß der Antagonismus von Kapitalismus und Kommunismus unter den Gründen für das viele Blutvergießen, das in den vom Kolonialismus befreiten Ländern zur allgemeinen Bestürzung einsetzte und voraussichtlich noch nicht beendet ist, für die Afrikaner von minimaler Bedeutung war und nur indirekt mitgewirkt haben kann, etwa im Sinne eines Dritten, der einen Konflikt zwischen Zweien für seine Zwecke auszunützen sucht. Um das Schreckliche zu begreifen, das gerade seit der Befreiung Neger einander und gelegentlich auch Weißen angetan haben, am krassesten wohl im Kongo, und um daraus einige Schlüsse zu ziehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Grenzen der neuen Staaten wie sie auf den Landkarten erscheinen, ohne organische Entwicklung und ohne Logik entstanden sind, vorwiegend auf Grund beklagenswerter und für die weiße Rasse tief beschämender Tatsachen. Der an Afrika verübte Landraub hatte sich in Hast und ziemlich wahllos vollzogen. Die weißen Raubmächte handelten ähnlich wie die weißen Menschen-

räuber, die nachts Dörfer anzuzünden und die Opfer lebend oder sterbend wegzuschleppen pflegten. Die Kolonialmächte ergriffen Territorien, die sie wenig kannten, rückten ein wo sie konnten, suchten einander zuvorzukommen und vermieden gegenseitige Zusammenstöße nach Tunlichkeit, rissen aber einander den blutigen Bissen zuweilen auch aus dem Rachen. In den so umgrenzten Ländern kam es auf Mineralschätze und andere Waren an, auf Menschen aber nur insofern, als sie ebenfalls zu Waren gemacht wurden. Deren Eigenheiten, wie etwa ihre Zusammengehörigkeit als Völker und Stämme oder ihre Sprachen, die auf 6 - 800 geschätzt werden, waren ökonomisch belanglos. Die Umstände des überstürzten Raubes waren es gewesen, die zusammenschlossen und trennten, und diese Besitzverhältnisse blieben bis gestern aufrecht, soweit nicht die Europäer Territorien einander abzwangen oder abhandelten. Als Komplikation kommt hinzu, daß während der Kolonialperiode weite Wanderungen afrikanischer Völker stattfanden und daß nicht wenige Stämme immer noch nomadisch leben.

Besonders ungünstig war für die Befreiten das Tempo der Befreiung. Auch ihrerseits konnten sie nicht lang prüfen, was sie zurückbekamen und ergriffen mit der gleichen Hast, was ihnen zufiel, und möglichst viel, als wären sie von der Gesinnung der abziehenden Herren angesteckt. Was sie zurücknehmen konnten, waren zumeist nicht Länder im Sinne geographischer und aus natürlichen, vorallem ethnographischen Gegebenheiten gebildeter Einheiten. Bald mußte sich herausstellen, daß die als wild geltenden Menschen auch einiges von den übelsten Trieben und Komplexen ihrer früheren Herren in sich hatten, wie den Haß gegen das Ähnliche und doch Andere, Blutdurst, Habgier und Herrschsucht. Es war die falsche Einteilung des Kontinents, die solche Triebe zu vervielfachtem Ausdruck brachte; und das durch Generationen angesammelte Bedürfnis nach Rache vermehrte jene Energien, die sich nun blind am Bruder auslebten. Wie wenig diese Realität mit pro- oder antikommunistischer Politik zu tun hat, zeigte sich mehrfach an plötzlichem Umschwenken von einer Richtung in die andere, dessen private und unideologische Motive manchmal unverkennbar sind. Propaganda verliert ihre Beute zuweilen ebenso leicht wie sie sie gewonnen hat. Mag sein, daß die Entscheidung zwischen den beiden Systemen irgendwann zur Frage Afrikas werden wird; aber für heute,

und vielleicht auch noch für morgen, sind die Versuche, diese Entscheidung zur Frage Afrikas zu machen, gewiß als gescheitert anzusehen 89).

89) Kommunismus im modernen, nicht antiken Sinne hat den Kapitalismus zur Voraussetzung. Ohne die barbarische Verfälschung durch den Kolonialismus ~~ist Afrika~~ wäre Afrika noch viel vorkapitalistischer als Rußland es vor 1917 war. Diese einfache Erwägung macht die Heterogenität, bzhw. Unzeitgemäßheit, Verfrühtheit des kapitalistisch-kommunistischen Antagonismus verständlich.

Die Befreiung des Erdteils in einsichtiger und verantwortlicher Weise zu vollenden und Afrika zur Harmonie und zum Frieden zu führen, ist also noch viel schwieriger als gute Lösungen für die soeben betrachteten asiatischen Länder. Es ist der feste Glaube mancher Menschen in unserer Zeit, daß die Vereinigten Nationen, wenn sie auch nur zugunsten der ihnen gemeinsamen Ideale wirklich vereinigt wären, zu einer so bedeutenden moralischen und materiellen Macht werden müßten, daß sie militärische Mittel gar nicht anzuwenden brauchten, um selbst die brutalsten Gegenkräfte zu brechen und ein Regime der Schmach wie das südafrikanische, bzhw. südwestafrikanische, das rhodesische oder die portugiesische Herrschaft in Angola und Mozambique vermöge der Kraft des Rechtes und echter Ethik aus der Welt zu schaffen. Doch in eben diesem Geiste des Rechtes und der Ethik sollen die Minoritäten, die mehrfache Majoritäten so ~~sehr~~ lange und so schändlich unterdrückt haben, nicht aller Rechte ~~x~~ beraubt werden. Ihre Menschenrechte und physischer Schutz sollen ihnen gewahrt sein und ihre wirtschaftlichen Lebensbedingungen müssen Berücksichtigung erfahren, soweit sie nicht auf Ausbeutung beruhen. Von furchtbaren Erfahrungen sollten wir endlich lernen. Das Blutbad nach der Befreiung ist den Kolonialmächten nicht immer unwillkommen. Es soll sozusagen zeigen, daß es unter ihrer Herrschaft besser gewesen war und daß diese Wilden Freiheit schlecht vertragen. Um das zu vermeiden und dem noch zäh lebenden Kolonialismus die üblichen Argumente zu entziehen, sei für die noch nicht vollbrachten Befreiungsakte und für alles Ähnliche, das noch fällig ist, die folgende ~~Refor~~ Reform beantragt:

Die Übergabe der Macht darf weder durch schäbigen Abzug noch auch direkt von einem Regime an das andere erfolgen. In solchen Fällen wird das Territorium von der zu organisierenden

Friedenarmee der VN übernommen, um von ihr ein Jahr verwaltet zu werden. Während dieser Zeit werden die Eigenheiten des Landes und seiner Bewohner studiert und diese werden zur Mitverwaltung herangezogen. Nach Ablauf eines Jahres kann die Interimsverwaltung auf Beschluß eines Komitees der VN um ein zweites Jahr und unter Umständen noch weiter verlängert werden, um erst dann der neuen Regierung Platz zu machen. Die Wahrscheinlichkeit der Wiederholung jener grausigen Ereignisse wäre dadurch gewiß auf einen Bruchteil reduziert. Doch sollten auch nach so geordneter Übergabe die neuen Staaten und ihre Grenzen noch nicht als definitiv anerkannt sein.

Denn was auf Grund der grausam konkreten Erfahrung alle Länder Afrikas brauchen, ist vor allem Rekonstruktion. Eine solche wird ein Riesenwerk sein, das weder rasch noch billig getan werden kann. Es erfordert in erster Linie die Schaffung organisatorischer und politischer Voraussetzungen im größten Teil des Kontinents und physische Sicherheit für alle mit der enormen Aufgabe Betrauten. Das Kernstück der Arbeit ist intensive Forschungs- und Revisionstätigkeit von Geographen, Ethnographen Philologen und Historikern. Auf dieser Grundlage wird in Afrika angebahnt werden können, was in klareren Bedingungen unmittelbar möglich ist, Befragung von Völkern, die in Afrika eine ganze Serie von Volksabstimmungen bedeutet. Doch dem Werk der Rekonstruktion stellen sich immense Schwierigkeiten in den Weg. Die falsch gezogenen Grenzen sind bis zu einem gewissen Grade Wirklichkeiten geworden, denn in diesen Prokrustesbetten sind Generationen gezeugt und geboren worden. Die Rekonstruktion wird also nicht rein historisch-geographisch vorgehen können, sondern wird mit einem Maximum an Elastizität nach einem guten Ausgleich zwischen dem Ursprünglichen und dem Bestehenden suchen müssen.

Es ist elementar gerecht, daß diejenigen, die an all dem schuld sind, ein Teilchen ihrer Schuld gutmachen, indem sie den Hauptanteil an der Rekonstruktionsarbeit und die gesamten Kosten übernehmen.

Die Durchführung von Riesenwerken dürfen wir erwarten, doch Wunder nicht. Auch in einem rekonstruierten Afrika werden die Schrecken nicht sofort aufhören. Aber aufhören werden sie, weil ihre Gründe zu wirken aufhören müssen, sobald sie beseitigt sein werden. In Anbetracht der Bedeutung eines befriedeten

und gesundeten Afrika sowohl an sich als auch vermöge der voraussichtlichen Auswirkungen auf die ganze Erde wird die ~~Auss~~ Beschlußfassung über Richtlinien und die organisatorische Grundlegung für dieses Werk zu den wichtigsten Augaben der Friedenkonferenz gehören.

~~So hat der Einblick in die Situation Afrikas u.a. das~~ denkwürdige Ergebnis gebracht, daß es einen Kontinent gibt, dessen eigentliches Problem nicht die Entscheidung zwischen Kapitalismus und Kommunismus bildet. Wie bereits betont, in einiger Zeit könnte diese Problemstellung auch für Afrika ~~zentrale Bedeutung erlangen; doch~~ Heute würde jeder politische und selbst jeder propagandistische Druck , ob er von Rußland, von China, von Amerika oder von welcher Seite immer ausginge, nur einen Versuch bedeuten, von der aktuellen, dem Kontinent eigenen Problematik abzulenken, um ihn und seine Völker wieder, wenn auch in anderer Weise, für fremde Interessen auszunützen. Daraus resultiert die Forderung an die kapitalistischen und die kommunistischen Mächtegruppen, Afrika in dieser Generation aus ihrem Streit auszuschließen. ~~Alle Mächte, die , sei es blut~~ blutig, sei es unblutig, im Ringen um die Vorherrschaft oder ~~ga~~ gar Alleinherrschaft zu siegen hoffen, müssen gebeten werden: ~~Laßt bis auf weiteres Afrika aus dem Spiel!~~ Es wäre in hohem Grade zu wünschen, daß eine solche Bitte nicht abstrakt und unverbindlich bliebe, sondern durch einen weitgespannten internationalen Vertrag maximal verpflichtend würde. Einem solchen Experiment würde im Riesenmaßstab eines Erdteils über dessen Belange hinaus enorme Wichtigkeit zukommen. Objektiver als durch jede andere Methode der Untersuchung würde sich zeigen, ob das Problem, das andere Kontinente derart in Atem hält, aus jedem Boden auch ohne künstliche Überpflanzung von selbst erwächst, wie die Doktrin es behauptet.

Die Raubmächte des 19. Jahrhunderts mußten, um die Gefahr gegenseitiger Zusammenstöße einzudämmen, zu Demarkationslinien ihre Zuflucht nehmen, durch die ihre schon gefaßte und womöglich auch die noch zu fassende Beute vor andern Jägern geschützt werden sollte.Da heute der gänzlich schamlose Raubmord an Völkern und Ländern nicht mehr so einfach durchführbar ist, und zumindest dekorativer Motivierungen bedarf, hätten eigentliche Demarkationslinien keinen Sinn mehr, weder unter Einschluß oder Ausschluß Afrikas noch durch Afrika hindurch, und wohl auch ~~nic~~ nicht in der übrigen Welt; wobei unter Demarkationslinien

die Aufteilung zwischen mehreren Besitzergreifenden, bzhw. an Besitzergreifung Interessierten zu verstehen ist. Hingegen sind bezüglich Afrikas Vereinbarungen notwendig, die Allen auch ideologische Besitzergreifung verwehren, damit es vor allem aus seiner heillosen Verwirrung zu gesunder Ordnung gelangen kann und seine Befreiung vollende. Damit ahnungslose Stämme nicht etwa zwischen dem russischen und dem chinesischen Kommunismus hin und her gezerrt werden, wie sie sich einmal zwischen den ihnen gleich unverständlichen Behauptungen katholischer und protestantischer Missionäre zu entscheiden hatten.

So könnte Afrika auch für die Großmächte zu einer lehrreichen Prüfung werden, zu einem höchst inhaltsreichen Versuch, der zeigen würde, ob sie in einem so eigenartigen und belangvollen Falle das Selbstbestimmungsrecht uneingeschränkt achten und sich zu einem Verzicht zu Gunsten des Gemeinwohls aufraffen können; ob also von Menschen und Mächten eine nicht blind egoistische Handlungsweise überhaupt erwartet werden darf.

Was geht im südlichen Sudan vor?

Wenn Afrika als Ganzes die menschliche Einsicht und elementare Ethik vor eine gigantische Aufgabe stellt, die Entschlossenheit und Opfermut erfordert, so gilt das für eine seiner Gegenden in erhöhtem Maße, angesichts einer unklaren Lage, die jedoch äußerste Dringlichkeit deutlich erkennen läßt.

Das seit 1956 selbständige Land hat in seiner Bevölkerung von ca. 10 Millionen eine unzweifelhaft arabisch sprechende und mohammedanische Majorität, auch für den Fall, daß der Zensus desselben Jahres nicht ohne Terror und andere Unkorrektheiten durchgeführt worden sein sollte. Aber südlich vom 10. Grad n.Br. wohnt ebenso unzweifelhaft eine Negerbevölkerung, die grauenvoller Verfolgung ausgesetzt war und ist. Von diesen Armen konnte nur eine Viertelmillion in die angrenzenden Länder flüchten, in die Zentralafrikanische Republik, in den Kongo, nach Uganda, Kenya und Abbessynien. Sie sind Massakern entronnen und haben nur ihr nacktes Leben gerettet, sind aber dem Hunger und der Obdachlosigkeit preisgegeben. Die Heimat dieser Flüchtlinge ist für Reisende schwer zugänglich und die spärlichen Nachrichten, die von dort in die zivilisierte Welt gelangen, sind bisher fast nur in wenig bekannten Zeitungen

erschienen, die letzte in einem katholischen Mitteilungsblatt einer italienischen Provinzstadt, dem der Missionäre von Verona. Die geringe Verbreitung kann aber kein Argument gegen die Glaubwürdigkeit der Nachricht bilden, zumal sie mit früheren Meldungen aus anderen Quellen übereinstimmt. Südsudanische Negerdörfer werden von bewaffneten Horden überfallen und niedergebrannt, Alte und Kinder werden schonungslos gemordet, Frauen werden davongeschleppt. Wer die uniformierten Mörderbanden sind, ist leider unklar. Es sind vermutlich nicht Einheiten der sudanischen Regierungstruppen. Es ist auch schwerlich anzunehmen, daß diese himmelschreienden Verbrechen direkt von der Regierung begangen werden. Wahrscheinlich trifft die große Blutschuld diese nur indirekt. Wie immer dem sei, scheint objektive internationale Untersuchung der Tatsachen mit höchster Dringlichkeit geboten, damit unverzüglich getan werden kann, was zum Schutze einer Bevölkerung vor Genocide sofort möglich ist.

Aus einer vor mehr als einem Jahr veröffentlichten Schilderung ging hervor, daß in einem jener Dörfer sich eine bewaffnete Selbstwehr gebildet hat. Mag sein, daß eine solche Organisation der Verzweiflung nicht die einzige ist. Aber wie kann die schon so zerrüttete und immer noch stolz in den Spiegel blickende Zivilisation die alte Tragödie wiederkehren lassen? Warum soll ein verblutendes Volk zum letzten, vielleicht aussichtslosen Kampf gezwungen sein? Warum soll ihr nicht elementarer Schutz gewährt werden, bis sie vom gerechten Petitionsrecht Gebrauch machen kann?

Biafra 377a-d

Während der an den nicht mehr ganz wehrlosen Sudan-Negern verübten Greuel mobilisiert aber die Majorität auch noch mächtigere Hilfe gegen ihre Opfer. Es entspricht u.a. der neuerdings extrem "antiseparatistischen"Haltung der USSR und ihrer Rolle in der Tragödie Biafras, daß sie zur gänzlichen Niederwerfung der Sudan-Neger zumindest durch Waffenlieferungen an die Verfolger beizutragen sucht.

Anwendung von Völkerrechtsprinzipien auf Deutschland

Daß die Westmächte und die Sowjetunion, die ungerüstet in den Zweiten Weltkrieg stürzten, in diesem schließlich doch siegten, wird zumeist auf ihr höheres Rüstungspotenzial, besonders auf das der amerikanischen Industrie, zurückgeführt. Andere schreiben den Sieg moralischen Werten und der überlegenen Strategie zu. Statt es Strategie zu nennen, könnte man den Ausgang auch viel allgemeiner als Auswirkung hoher Intelligenz erklären, die der Planung und den wichtigsten Entscheidungen eigen war. Wenn man jedoch die Politik derselben Mächte in der gesamten Nachkriegszeit ihrem Denken und Handeln während des Krieges gegenüberstellt, kann man freilich nicht umhin, einen tief entmutigenden Verfall ihrer Intelligenz festzustellen

(p.377 des Maskr.,nach "Was geht im südlichen Sudan vor?")

Biafra

Wie grundfalsch die Befreiung Afrikas in ihrer bedeutendsten Etappe, nämlich in der ersten und entscheidenden, ~~XXXXXXX~~ verlaufen war, indem hauptsächlich die kolonialen Grenzen als Richtlinien für die neuen Staatengebilde gedient hatten, war zuerst durch die blutige, nun beruhigte, aber nicht beendete Tragödie des Kongo demonstriert worden. Die parteiische Befangenheit der großen und der kleinen Mächte und ihre Sucht, aus dem Frieden oder aus dem Krieg für sich selbst Kapital zu schlagen, hatte das klare Sehen der Sachlage verhindert und daher natürlich umso mehr ein von echter Vernunft geleitetes Handeln vereitelt. In der Tragödie Biafras kehrte jene Problematik mit einer Genauigkeit wieder, die jeden hätte erschrecken müssen, der überhaupt willens war, zu verstehen, worum es ging. Es mußte zunächst auffallen, daß auch da nicht der kapitalistisch-kommunistische Zwist wiederkehrte und daß selbst Versuche, ihn künstlich zu konstruieren, zu keinem logischen Ergebnis führten. Denn es geht, ja, geht, nicht einfach "ging", hier eben darum, worum es auch in Vietnam, in der Tschechoslovakei und, weniger ausgesprochen oder noch unentwickelt oder noch ausgezeichnet unterdrückt, in vielen Landschaften beider Hemisphären geht. Es ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das die Benachteiligten in Anspruch nehmen oder in Anspruch nehmen möchten und das auch mächtige Regierungen gern proklamieren und deklamieren, wenn es auch für ihre Interessen förderlich ist, ~~und~~ das solche Mächte aber in Acht und Bann tun, wenn es ihnen direkt oder durch voraussehbare Konsequenzen unbequem wird. Daß sich nicht nur London, sondern auch Moskau auf die Seite Nigerias stellte und daß sowohl ~~XXXXXX~~ USA als auch China eine Biafra freundliche Haltung einnahmen, sollte genügen, den Ausschluß der kapitalistisch-kommunistischen Motivierung drastisch zu zeigen. Und wie man das Selbstbestimmungsrecht nach Belieben entweder leidenschaftlich fordern und aktiv

unterstützen oder brutal unterdrücken kann, ist durch die Sowjetbewaffnung Nigerias ~~zwar nicht~~ zwar nicht mit ungarischer oder tschechoslovakischer Deutlichkeit, doch auch nicht allzu abstrakt bewiesen.

Es ist erhebend und immerhin ein Trost, daß reiche Länder den hungernden Kindern Biafras unter bedeutenden Schwierigkeiten mit Lebensmitteln helfen wollten. Doch weiß fast jeder, wie wenig das mit der Lösung des Problems zu tun hat. Vor jeder faktischen Intervention hütete man sich, weil man sich selbst um des Friedens willen nicht mehr in Kriege zerren lassen will. Die allzu frischen und allzu ruhmlosen Beispiele wie Korea, Vietnam, Ungarn und die Tschechoslovakei beginnen nun, Großmächten als lebendige Warnungen zu dienen. Und seit Korea können auch die Vereinigten Nationen, die durch ehrlich gemeinte Versuche gegenüber Südafrika und Rhodesien sich in Afrika nur Prestigeverluste zuzogen, nicht leicht wieder in der Rolle des neutralen Friedensstifters auftreten. Daher mußte es so schwer oder gar unmöglich werden, selbst eine Waffenruhe zwischen Nigeria und Biafra mit Nachdruck zu fordern, damit weiteren Bemühungen um Frieden ein Weg geöffnet werde.

Denn innerhalb des bestehenden Rahmenwerks geht es eben nicht. Eine UNO, die nicht viel mehr ist als ein Dikussionsforum für alle Interessen und daher manche der übelsten Tatsachen zuweilen nicht einmal zur Erörterung bringen kann, sondern von unausgesprochenen Gefahren für die allgemeine Existenz manchmal zu einer eher unbedeutenden Tagesordnung übergehen muß, kann in ihrer gegenwärtigen Verfassung die Probleme nicht aufrollen, geschweige denn lösen. Entrechtung, Massenmord an Erwachsenen und Kindern, Zerstörung und Hungertod gehen mit oder ohne Genocide ungestört, wenn nicht auch unentdeckt, weiter, weil keine palliative Bemühung ihnen gewachsen ist. Auch ein

von den klassischen Zeitaltern der Unterdrückung und Kolonialherrschaft unverändert übernommener Legalitätsbegriff nimmt zuweilen die offizielle Maske ab, um durch Enthüllung eines Gorgonenhauptes das Blut Anderer erstarren zu machen. Gewiß, nach eben der Ideologie, nach der die Ukraine deutsch war und Mozambique portugiesisch ist, können auch die Yoruba oder die Tiv, Fulani, Hausa und andere Stämme des eigentlichen Nigeria die Herrschaft über die Ibo und andere Stämme des östlich anstoßenden Landes für sich fordern. Und der Bevölkerung dieses Biafra genannten Gebietes blieb nichts übrig als sich der Herrschaft für immer zu fügen oder im Kampfe gegen die Übermacht ihre Existenz zu wagen. Die Negation dieser ebenso alten wie grausigen und immer noch als selbstverständlich geltenden Alternative und das Aufweisen eines Weges zu ihrer Überwindung ist wohl der praktisch wichtigste der in dieser Arbeit vorgebrachten Anträge; der Hauptzug dieses Grundsatzes ist die Allgemeingiltigkeit des Rechtes auf Freiheit und ihrer unblutigen Erlangung.

Doch leider waren es in Afrika und auf den andern Kontinenten zu Viele, und überdies auch zu Mächtige, die am mörderischen status quo direkt interessiert waren und sind. Die in diesem Freiheitskampf Stärkeren hatten aktivere Bundesgenossen und erträglich gute Versorgung mit Lebensmitteln, die Schwächeren mußten also schließlich erliegen, vor allem dem Hunger. Ihr Zusammenbruch zog prompt den angeblicher Freunde nach sich, deren Charakterlosigkeit sich eher übertrieben entblößte. Über Nacht gab es kein Biafra mehr, man redete und schrieb nur noch von Rebellen, und eine drohende Haltung gegen Separatisten war plötzlich auch in den Vereinigten Nationen offiziell. Das Mitleid zog sich beschämt zurück, und da und dort wohl auch ängstlich. Manche, die noch weiter reden wollten, bekamen entsprechende Winke und befassen sich nun mit anderem Unrecht, über das sie noch nicht zu schweigen brauchen. Und Andere benützen es als eine Art Trost, daß gegenwärtig in Afrika noch mehrere Kriege im Gange sind.

Aber trotz diesem furchtbaren, nämlich symptomatischen Ausgang ist die Lage der Menschheit nicht völlig hoffnungslos: Je mehr Menschen erkennen, wohin die brutalen Verkehrtheiten der Politik führen müssen, desto mehr bessern sich die

Aussichten für entschlossene Maßnahmen wie die Friedenskonferenz ohne Krieg und das Petitionsrecht. Für die afrikanischen Völker wären durch Einführung und Anwendung solcher internationalen Prinzipien mehrere ihrer brennenden Probleme zugleich gelöst.

(Fortsetzung S. 377)

len, als ob diese nur in der Zerstörung zu Hause wäre, den Aufgaben des Aufbaus aber nicht gewachsen wäre oder zwischen jenen und diesen Zielen nicht zu unterscheiden wüßte und daher nach dem Kriege nur dessen variierte und abstraktere Wiederholung zu inszenieren vermocht hätte. Seitens der Westmächte bestand die Variation darin, daß sie sich anfangs zwar nicht formell, aber faktisch mit ihrem deutschen Besatzungsgebiet verbündeten und die früher verbündete Sowjetunion zum Feind machten. Obzwar der Keim zum Konflikt schon in den Umständen der Besetzung Deutschlands lag, und später namentlich Stalin zur Verschärfung nicht wenig beitrug, war in erster Linie ein teilweise eher sublogisches Motiv ausschlaggebend, u.zw. die rapid wachsende Furcht vor der Sowjetunion, der nun die frühere Furcht vor Deutschland Platz machte. Auf sublogischen Wegen ging es so weiter. Die Besetzung Deutschlands blieb aufrecht, nahm aber bald den Charakter des Schutzes vor den Russen an, sodaß die Deutschen sich durch das fremde Militär nicht gedemütigt, sondern ermutigt fühlten und eine Forderung nach dessen Abzug nicht einmal in ihr politisches Programm aufnahmen; gleichzeitig wurden der USSR gegenüber die objektiv vorhandenen Konfliktstoffe von Tag zu Tag mehr aufgeblasen und bald wurde Berlin zum Weltproblem gemacht. Als ob es die Hauptstadt der Erde wäre und als ob die besetzenden Mächte sie für immer annektieren könnten und nicht sowieso früher oder später zu verlassen hätten, und als ob das Ringen zweier Gesellschaftsordnungen hier zu entscheiden wäre, hat diese Stadt es vermocht, eine Welt an den Rand des Abgrunds zu bringen. An der amerikanischen Westküste saß der Farmer tief besorgt am Radio und folgte jeder Phase des Haders um Berlin wie seiner eigensten Existenzfrage, überzeugt, daß er ohne Berlin nicht leben könne und daß er alles opfern müsse, wenn die roten Ungeheuer es wagen sollten...An der Spitze des gigantischen Unternehmens stand in der schwersten Zeit ein Multimillionär, jung, talentiert und mit sympathischen Zügen ausgestattet, Kennedy, der, schließlich leider ermordet, zum Gegenstand eines richtigen Kultes gemacht wurde. Wahrscheinlich wäre trotz der Ungunst der Lage alles anders gekommen, wenn nicht nahezu die ganze westliche Welt der Kreuzritterpsychose anheimgefallen wäre, innerhalb deren Kennedy beiweitem nicht der Extremste war, da es noch vor ihm einen Joseph McCarthy und selbst schwerere Fälle

gab und noch gibt. Verglichen mit solchen Leuten war ein Chruschtschew ein gesunder Bauernschädel, der trotz seiner strategisch günstigeren Lage und seiner Hartnäckigkeit zumeist in einer defensiven Haltung war, um nicht immer wieder mit dem Kopf gegen Mauern zu rennen. Vielleicht empfand er instinktiv, wie irrational es auf der andern Seite zuging, als es für ihn so schwer war, herauszubekommen, ob man ihn eigentlich zum Rückzug oder zum Angriff zwingen wolle. Oft genug machte jene Irrationalität, oder, da sie zum System wurde, jener Irrationalismus, den einfachen Mann im Westen stutzig, auch wenn er dem Kommunismus ebenso abgeneigt war, denn manches hätte er zweifellos besser gemacht als die Professionellen. Z.B. wäre es vielleicht eine gute Idee der westlichen Diplomatie gewesen, der Sowjetunion die Umwandlung Berlins in eine demilitarisierte, von internationaler Polizei zu sichernde freie Stadt vorzuschlagen und auf die Kommunisten unter Mobilisierung der Weltmeinung jeden möglichen Druck auszuüben, um sie zur Annahme eines solchen Friedensplanes zu zwingen. Die Erreichung dieses Zieles hätte dem Westen auch das gebracht, was er immer heiß begehrte, einen enormen Prestigegewinn. Leider aber waren es die Russen, die nahezu auf dieselbe Idee gekommen waren und diese Lösung den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten offen angeboten hatten. Ein klares Angebot dieser Art hatten die Russen damals zwar nur bezüglich West-Berlins gestellt. Doch war es deutlich genug, daß das nicht das letzte Wort war und daß sie wohl dazu zu bringen gewesen wären, der Einbeziehung Ost-Berlins in die beantragte freie Stadt zuzustimmen.

Mit ihren Anträgen an den Westen hatten aber die Russen seit 1946 nicht viel Glück. Das Bedürfnis, den Gegner zu demütigen, war oft viel stärker als das Verständnis für den eigenen Vorteil. Ein einflußreicher Amerikaner hatte schon vorher an Berlin als freie Stadt gedacht, aber seinem Plan hatten die Russen geschadet. Wie die spätere Diskussion bewies, war vom Standpunkt der USA-Interessen schwerlich ein stichhältiges Gegenargument zu finden gewesen. Auch wußte niemand zu sagen, warum denn diese Lösung den Berlinern selbst mißfallen sollte. Wenn sie Frieden und Freiheit brauchen, konnten sie die Tanks in ihren Straßen ebensowenig als Frieden deuten wie die unablässige militärische Okkupation durch vier femde Mächte als

Freiheit.

Das drastischeste Ergebnis des Irrationalismus war jedoch die eigentliche Teilung Deutschlands, die der Westen dadurch vollzog, daß er statt aller Verhandlungen über die Wiedervereinigung der besetzten Gebiete oder deren Anbahnung unter tragbaren Bedingungen seinem Okkupationsgebiet staatliche Selbständigkeit verlieh, dem Ostblock zu Trotz, worauf die Sowjetunion in ihrem Okkupationsgebiet nolens volens dasselbe tat. Einmal zur Tatsache geworden, wurde die Teilung immer konkreter. Sie umfaßte immer weitere Gebiete des Lebens, der Riß wurde tiefer. Im Gegensatz zu den privaten Stimmungen wurden die politischen Oberschichten immer feindseliger. Die Irrationalität steckte auch den Osten an. Die Berliner chinesische Mauer bezeugt es. Die westdeutsche Diplomatie adoptierte die von den Westmächten gegen den Ostblock eingenommene Haltung durch die schroffe Negation Ostdeutschlands, obwohl dieses hartnäckig versuchte, mit Westdeutschland zu verhandeln.

Die alten und neuen Verirrungen mußten sich schließlich im Weltmaßstab bemerkbar machen. Die westdeutschen Politiker wollen sich nicht länger damit begnügen, ihr Land weiter den Amerikanern für ihre Basen zu vermieten. Sie wollen auch selbst mit A- und H-Bomben exerzieren dürfen. So machten sie sich auch zu Sprechern für Andere, die dasselbe wollen. Für den so lange schon fast unterzeichneten Pakt gegen die weitere Ausbreitung, der das beste wäre, was heute als erste Hilfe gegen die höchst akute Gefahr getan werden kann, ist also die westdeutsche Politik zum Stein des Anstoßes geworden.

~~Doch Betrachtung und Analyse der alten Fehlleistungen und~~ ihrer gegenwärtigen Folgen hat als solche schwerlich konkreten Wert, weil es heute unmöglich ist, die Lage zu rekonstruieren, in der fatale Mißgriffe noch vermieden werden konnten, sowie auch die, in der sie noch frisch genug waren, um die den Umständen ~~adäquate Gutmachung zuzulassen~~. Was heute möglich erscheint, um Deutschland die Einheit und die Hauptstadt wiederzugeben und um in diesem für das Wohl und Wehe Aller derart wichtigen Lande nicht aufs neue Feindschaft gegen diese oder jene Seite zu züchten und neuen Militarismus zur Explosion reifen zu lassen, kann nicht mehr eine losgelöste, regionale, spezifische, nur Deutschland betreffende Lösung sein. Die reale Lösung ist nur noch in einem unbegrenzt weiten internationalen Rahmen ~~möglich, in organischem Zusammenhang mit~~

Erst der in der Brandt-Regierung wirkende Faktor sozialistischer Vernunft war es vorbehalten, gegen die westliche Strömung der Amerikanisierung Teile Deutschlands Bedenken und einen gemeinsamen Nenner zu bringen, u.zw. in dem Maße, das gemeinsame Tatsächlichkeit ermöglichen würde, ist nicht viel leichter als das analoge Bemühen im Großen Maßstab, wenn sich an der Lage dieser Welt, die sich selbst zu zerstören droht und das auch tun kann, noch nichts geändert hat.

möglich, in organischem Zusammenhang mit dem Weltproblem und der Weltlage, vor allem mit der allgemeinen und totalen Abrüstung. Unter dieser Voraussetzung wäre Deutschland weder von der Sowjetunion noch sonst einer nahen oder fernen Macht bedroht. Es würde sich auch nicht bedroht fühlen und weder glauben noch sich einreden lassen, daß es zum Zweck der Selbstwehr angreifen müsse. Neuer Militarismus könnte dann in ihm schwerlich noch gedeihen. Sobald die Menschheit vom nuklearen und vom konventionellen Arsenal westlich und östlich von Deutschland und innerhalb Deutschlands befreit sein wird, wird die deutsche Frage von selbst gelöst sein. In der Atmosphäre der allgemeinen Abrüstung werden zwischen den beiden deutschen Staaten die natürlichen Beziehungen natürlich wiederkehren. Was heute Neutralität heißt, wird nach vollzogener Abrüstung der allgemeine Zustand sein und Mitteleuropa organisch einbegreifen. Verschiedenheit ideologischer Systeme wird nirgends mehr eine unüberbrückbare Kluft bedeuten, am wenigsten innerhalb eines Volkes. In der durch die allgemeine Abrüstung geschaffenen Weltlage werden die das geteilte Deutschland betreffenden internationalen Fragen von heute zu inneren Angelegenheiten Deutschlands werden. Wie das brutal militaristische Japan nach dem schaurigen Massenmord von Hiroshima und Nagasaki zum radikalen Kämpfer gegen A- und H-Krieg geworden ist, dürfen wir erwarten, daß die Erfahrung und das eigene Lebensinteresse auch in Deutschland eine überwältigende Mehrheit für Abrüstung und Frieden gewinnen wird. Es ist einleuchtend, daß ein solches Deutschland wirtschaftlich gedeihen und zu geistiger und sittlicher Erneuerung gelangen würde. Nur so wären die alten Nazis und ihre gefährlicheren neuesten Schüler, die nach wie vor die Atmosphäre vergiften, bald isoliert und ihre Organisationen würden nach und nach verdorren.

Für Deutschland und jedes andere Land, in dem verbrecherische Mächte sich frisch oder auffrischungsfähig erhalten haben, wird also die Friedenkonferenz und die Abrüstung zu einer besondern nationalen Notwendigkeit. Doch je länger es dauert, bis diese Aktionen zur Rettung und Sicherung des Lebens in Gang kommen, desto schwächer werden ihre Aussichten, weil die Dynamik der Zerstörung inzwischen am Werke ist. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein an sich relativ belangloser Wahlerfolg in einer westdeutschen Provinz eine Schneeballwirkung haben kann, weil eine fast unvermeidliche Terrorwirkung den

Erfahrungen einer noch frischen Vergangenheit zum Multiplikator wird. Selbst eine phantasiearme Bevölkerung müßte das allzu deutliche Geschwür wachsen sehen. Die Furcht vor der Rache der noch kleinen Gruppe macht viele ehrlich Gesinnte kleinlaut und zur Kapitulation geneigt; während noch schwächere Charaktere sich auch der bösartigsten Gruppe rechtzeitig anschließen. Dieser unausgesprochene und unauffällige, weil konkreter Handlungen in den Frühstadien noch entbehrende Terror wird zum Hauptfaktor der Ausbreitung, dem sich dann die ziemlich elastische, den jeweiligen Bedingungen genau angepaßte Propaganda einfügt. Die Juden und ihre Stellung in der Wirtschaft und Kultur Deutschlands werden als Argument gewiß nicht mehr den Vordergrund einnehmen, da von ihnen zu wenig übriggeblieben ist, um für effektive Propaganda brauchbar zu bleiben. Unwahrscheinlich ist auch, daß die Partei wieder den Sozialismus als epitheton ornans mißbrauchen wird, da die Stimmung in Westdeutschland einer solchen Verzierung nicht mehr bedarf. Die außenpolitische Orientierung des Neonazizismus ist vorderhand noch unklar und wird wohl von der Stellungnahme des Auslandes abhängen; in einer so unstabilen Welt kann es an Brückenköpfen nicht fehlen. Wird also alle Welt auf ihren Lorbeeren ausruhen und Hitlers Erben für die Zukunft sorgen lassen?

Sicherlich, Friedenskonferenz und Abrüstung sind für die ganze Erde nicht nur wichtig, sondern höchst dringend. Doch das größte Verbrechen der Weltgeschichte, das Deutsche im 20. Jahrhundert fast vor unser aller Augen begangen haben, gibt dem Problem des in Deutschland und vielleicht auch anderswo wieder wachsenden Ungeheuers eine eigene Dringlichkeit, die es zu einer brennenden internationalen Frage macht und eine vorbeugende internationale Regelung erfordert. U.zw. unmittelbar, ohne die Friedenskonferenz und die ihr organisch angeschlossene Abrüstungskonferenz und deren logisch voraussehbaren Ergebnisse abzuwarten, zumal sie ja noch reine Idee ist, während die Partei der Greuel arbeitet so rasch sie kann.

Wenn außer den Indern selbst noch irgend ein Volk das Recht hatte, auf Abschaffung der Witwenverbrennung zu bestehen, obzwar es ja dort ausschließlich um Inderinnen ging, kann die Duldung einer Völkermordpartei als innere Angelegenheit eines Staates gelten? So wird zunächst die prinzipielle Regelung

der Frage zu einer unaufschiebbaren Aufgabe für die ~~Organisationen der~~ VN . In Mitgliedstaaten und in solchen, die es werden wollen , wie auch in jedem andern Staat, darf die Duldung organisierter Gruppen, die eines Genocide-Planes auch nur verdächtig sind, sich unter keinen Umständen wiederholen. Auf Grund von Beschlüssen der Generalversammlung, zu deren Legalisierung auch die bestehende Charta genügen würde, soll es allen Staaten ~~auferlegt~~ auferlegt sein, derartige Organisationen legislativ zu bekämpfen, auf Grund von Anti-Genocide-Gesetzen, um solchen Gruppen den Mißbrauch ~~des Prinzips~~ der Demokratie und ihrer Institutionen nicht nochmals zu ermöglichen. Darum handelt es sich ja zunächst."Gesetz gegen den Mißbrauch der Demokratie" wäre wohl die richtige Benennung. Es wäre eine erste Hilfe, die dem Monster viel von seinem Fraß entziehen und seine Gewichtszunahme verlangsamen würde, bis die Friedenskonferenz und die Abrüstung wirken und auch Mitteleuropa eine bessere ~~Zuk~~ Zukunft verbürgen könnten.

Unter legislativer Bekämpfung versteht man im allgemeinen Beschlüsse von Parlamenten, durch die eine Gruppe außerhalb des Gesetzes gestellt, für illegal erklärt wird. Diese Maßnahme ist jedoch ein zweischneidiges Schwert. Erfahrungsgemäß hat sie nie das Verschwinden der Gruppe zur Folge, sondern macht die verbotene Partei zu einer Untergrundbewegung, deren propagandistische Kraft dann womöglich noch zunimmt, während der untergetauchten Organisation vielerlei Aktionen, besonders ~~ausgesprochen~~ terroristischen, bedeutend erleichtert sind. Da also die Greuelpartei im Schatten der Illegalität noch besser gedeihen würde, scheint eine methodische Variation empfehlenswert, die m.E. die Partei in ihren Aktionen behindern würde, ohne das volle Tageslicht zu beseitigen, das ihre gesamte Tätigkeit stört: Ihren Vertretern sollte gesetzlich das passive Wahlrecht entzogen werden, sodaß das Parlament und alle andern demokratischen Institutionen, auch die munizipalen, von ihr verschont bleiben. Umso leichter wäre dann die Reinigung und Reinhaltung des Beamtentums. Das wäre wohl wirksame erste Hilfe, bis zu jener internationalen Lösung, für die mit der für alles Menschenwerk geltenden Einschränkung Definitivität zu erhoffen ist.

So wäre die Frage, für welches Land die ~~Frei~~ Friedenskonferenz ohne Krieg die höchste Bedeutung erlangen kann, am besten zu beantworten: Für Deutschland.

Anwendung auf Ungarn

Wie sich in alten Zeitungen und verläßlichen Kompilationen nachprüfen läßt, brachten die Russen in Ungarn noch Monate vor Beendigung des zweiten Weltkrieges eine Koalitionsregierung ans Ruder, u.zw. im Dezember 1944. In dieser Regierung saßen außer Kommunisten und Sozialdemokreten auch Horthy-Faschisten u.dgl. In den folgenden Jahren hatte Ungarn ~~hatte Ungarn~~ trotz der andauernden militärischen Besetzung durch die Sowjets nach wie vor gemischte Regierungen, und erst 1949 wurde unter dem zunehmenden Druck der ungarischen Kommunisten eine dem Sowjetsystem nachgebildete Konstitution eingeführt. Dieser ~~Verl~~ Verlauf entspricht zwar nicht der weit verbreiteten Vorstellung, daß die Sowjetarmee am Tage der Eroberung Ungarn den Kommunismus aufgezwungen habe; aber noch weniger entspricht er der ~~marx~~ marxistisch-leninistischen Theorie, nach der die proletarische Revolution die Änderung herbeizuführen und spontan zu erfolgen hatte, nicht unter dem Druck einer Militärmacht. Wie sehr das Regime den Prinzipien der Demokratie widersprochen und die Mehrheit vergewaltigt hatte, also nicht nur keine revolutionäre, sodern auch keine demokratische Grundlage hatte, zeigte die Tatsache des weltbekannten Aufstandes von 1956, der schon nach Stalin, im Beginn der um so viel freisinnigeren Chruschtschew-Ära, ausgebrochen und in weniger als einem Monat von einmar~~schi~~ schierten Sowjettruppen unterdrückt war. So viel demokratische Sympathie dieser Aufstand auch verdiente und so sehr seine Unterdrückung auch zu verurteilen ist, kann freilich seine im Westen üblich gewordene Bezeichnung als Revolution schwerlich aufrechterhalten werden. Die Rolle eines Kardinals und der über die Enteignung des Großgrundbesitzes erbitterten Aristokratie, also der Anteil der am früheren Zustand interessierten Elemente, macht die Bewegung trotz ihren demokratischen Zügen zu einer typischen Konterrevolution. Später erfolgte allmählich eine gewisse Annäherung an die Demokratie. Die vielen, vorwiegend in Amerika ansässigen Emigranten, die Ungarn neuerdings privat oder geschäftlich besuchen, erheitern ihre Landsleute mit erstaunlichen Erzählungen über Wohlergehen und einen ungeahnten Liberalismus in ihrer Heimat.

Doch ist es zweifelhaft, ob dieser faktische Liberalismus als die Lösung gelten kann. Der zu einem guten Teil berechtigte Vorwurf des aufgezwungenen Kommunismus ist eines der beliebtesten Argumente des kalten Krieges gegen die USSR und

wird in heikeln Situationen wie eine Kanone verwendet, wenn man gegen an sich nicht unberechtigte Forderungen und diplomatische ~~Xxxx~~ Vorstöße der Sowjetregierung Material für recht scharfe Erwiderung braucht. ~~Als z.B. in den VN noch von~~ Bizerta die Rede war und Morozow namens der Sowjetunion die für die internationale Abrüstung lebenswichtige Abschaffung aller militärischen Auslandsbasen beantragte, sprach Stevenson den Sowjets das Recht auf diese Forderung unter Hinweis auf Ungarn ab. Die Analogie war damals dadurch ermöglicht, daß die Idee der allgemeinen Abschaffung der Basen nicht einen Teil eines internationalen Abrüstungsprogramms bildete, und darum nur das Recht jedes Landes auf Kündigung von Verträgen über Basen in Anspruch genommen und unterstützt werden konnte, daß also das Mieten und Vermieten von Land für Stützpunkte militärischer Agression völkerrechtlich noch eine Angelegenheit zwischen zwei Ländern war - und ist. Im selben Sinne bildet allerdings auch die Konstitution jedes Landes, bzw. deren ~~xxder~~ Änderung, ausschließlich dessen eigene Angelegenheit, sodaß an der Widerrechtlichkeit einer unter militärischem Druck erfolgenden ~~Beeinflussung von außen kein Zweifel bestehen kann.~~ Auch ~~x~~ im Steit um Vietnam ist Ungarn zum stereotypen Gegenargument geworden. Die meisten ungarischen Emigranten schweigen verlegen, denn sie sind wohl Antikommunisten, aber damit, was in Vietnam geschieht, sind sie keineswegs einverstanden. Vielleicht fühlen sie sogar eine Schicksalsgemeinschaft, da den Vietnamesen ein astronomisch Vielfaches davon getan wird, was sie selbst zu erfahren hatten.

Trotz dem wohltuenden Nachlassen der Spannung innerhalb Ungarns ist das Land seit 1956 eine Quelle internationalen Unbehagens geblieben. ~~In der USSR empfinden sicherlich Viele, daß die Verewigung dieses Zustandes weder wünschenswert noch möglich ist. Da Prestigepolitik den Sowjets fremd ist, wäre zu erwarten, daß sie und vor allem das kommunistische Regime Ungarns die Idee einer Volksbefragung in Ungarn, ~~xxxxx~~ wenn ein solcher Antrag taktvoll, vernünftig und im Rahmen friedlicher ~~xx~~ und freundlicher internationaler Regelungen vorgebracht würde, ~~xx~~ in Erwägung ziehen und vielleicht annehmen würden.~~

~~Obgleich Initiativen solcher Art früher schroff zurückgewiesen zu werden pflegten, steht es durchaus nicht fest, daß die Annahme für den Kommunismus auch jetzt und in naher Zukunft~~

durchaus unratsam wäre. Gegen die kommunistische Politik als Ganzes könnte das übliche Argument nicht mehr ins Treffen geführt werden. In seinem Ringen um die Sympathie der Welt könnte der Kommunismus den Imperialismus ohne die Behinderung durch die eigene Schwäche anklagen; ohne die ungarische Butter auf dem Kopf wäre es viel leichter, an die Sonne zu gehen. Schließlich ist auch keineswegs sicher, daß eine Volksabstimmung, wirklich neutrale Bewachung vorausgesetzt, heute ein für das Regime ungünstiges Ergebnis hätte. Doch ist es nicht mehr die Sowjetunion, die einen solchen Antrag annehmen oder ablehnen könnte. Die Zeit ihrer Vorherrschaft über den ganzen Ostblock ist vorüber, vielleicht für immer. Die kommunistischen Länder Europas sind selbständig geworden, nicht nur formal. Der praktische Anstoß zu dieser Emanzipation kam von China, indem auch das kleinste kommunistische Land im Konflikt zwischen den beiden kommunistischen Großmächten eine Entscheidung zu treffen hatte, u.zw. zu Gunsten einer von beiden oder keiner von beiden, in der Haltung einer neuartigen Neutralität und mit deren bekannten Vorteilen. Was sich im kommunistischen Mittel- und Osteuropa vollzog, gleicht dem Volljährigwerden von Kindern mit allen seinen Konsequenzen. Über ungarische Angelegenheiten kann nur noch mit Ungarn verhandelt werden. (X 386 a)

Ungarn als zeitgeschichtliches Motiv und politische Streitfrage hatte auch ein komisches Echo. Mr. Jan Smith, prime minister, Salisbury, Rhodesia, erklärte, Rhodesien stehe wie Ungarn an der Front des Kampfes gegen die Schrecken des Kommunismus. Er meint offenbar den erschreckenden Kommunismus der Londoner Regierung.

Polen, ~~und~~ Osteuropa und die Tschechoslovakei

In der Nähe und unmittelbaren Nachbarschaft Ungarns gibt es noch Länder, über deren kommunistische Spontaneität sich streiten ließ, besonders in den ersten Jahren nach 1945. Doch läßt sich mit voller Sicherheit sagen, daß z.B. Polen schon vor dem zweiten Weltkrieg eine intensiv arbeitende kommunistische Partei hatte, mit einem weiten Anhang selbst in erstaunlicher sozialer Ferne von den Arbeitern und Kleinbauern. Besonders unter den Intellektuellen, und keineswegs nur unter den jüdischen, war der Wirkungsradius des Kommunismus bedeutend. Ein paar Jahre nach 1945 traten aber schon die kommunistisch erzogenen Jungen auf den Plan und wurden zum Zünglein an der Waage.

Als die USSR in rapidem Tempo gegen die diktaturmüden und ihre Selbstbestimmung nicht nur fordernden, sondern auch schon schrittweise durchführenden Tschechoslovaken losging, war die ungarische Regierung, die man, je mehr die Erinnerung an 1956 verblaßte, nach und nach als nationale Obrigkeit anzusehen sich gewöhnt hatte, unter denjenigen, die ihre Truppen den Unterdrückern sofort zur Verfügung stellten. Obzwar die Herren des Kreml, die sich plötzlich benahmen, als ob Stalins Geist in sie gefahren wäre, weder ungarische noch ostdeutsche, polnische oder bulgarische Hilfe brauchten, um den reformsüchtigen tschechoslovakischen Kommunismus zu "normalisieren", war der Diensteifer des ungarischen Regimes doch nicht geringer als dessen Angst. Das Volk, das im Ausland eher allzu laut über Unterdrückung schrie und sich im Inland eher allzu artig benahm, war auf einmal anscheinend zur Hand, um die Okkupation des Nachbarlandes zu einer allgemein kommunistischen, alle kommunistischen Nationen betreffenden Angelegenheit stempeln zu helfen, zur gemeinsamen Aktion gegen ein der gemeinsamen Sache untreues Volk, das im Begriffe war, zu tun, was auch Ungarn versucht hatte. So ist die Aussicht auf ein Plebiszit in Ungarn zur objektiven Erforschung der sich selbst bestimmenden Denkungsweise dieses Volkes in noch viel abstraktere Ferne gerückt; aber glauben wir nur nicht, daß die Serie der Überraschungen gerade jetzt beendet sein muß. Und auch für Ungarn bedeutet die Friedenskonferenz ohne Krieg das Recht auf Selbstbestimmung.

Die stalinistische Version war den meisten Kommunisten Polens innerlich fremd gewesen und es gab Ansätze zu Subversion. Die dann zum Durchbruch gelangte liberalere Tendenz entsprach ihnen viel mehr. Es ist überraschend, in welchem Maße das kulturelle Leben im heutigen Polen von doktrinärer Einseitigkeit frei ist; das entspricht einer Vergangenheit, in der das Bauerntum den östlichen Typus vertreten hatte, während die herrschende Schicht mit aller Macht westliche Tendenzen importierte. In seinem geistigen Habitus bildet das Land auch heute eher eine Brücke zwischen westlichen und östlichen Traditionen. Es hat sicherlich gute Aussichten für schöpferische Entfaltung, wenn ~~die~~ es selbst mit der umgebenden Welt ~~einschließlich der deutschen Nachbarn~~ sich für den Frieden entscheiden wird.

In den angrenzenden Ländern Osteuropas liegen die Verhältnisse insofern unähnlich, als ihr Kommunismus hauptsächlich Import war; und insofern ähnlich, als der Kommunismus auch in ihnen durch das Nachrücken einer neuen Generation zu einer ~~gewi~~ gewissen Konsolidierung gelangt ist. Für Befragung eines Volkes ohne dessen besondere Initiative liegt jedoch nur dann Grund genug vor, wenn seine Zustimmung zum bestehenden politischen System zumindest ausgesprochen zweifelhaft ist. ~~Eine numerisch unbedeutende estnische Demonstration in Toronto ist wohl kein Anzeichen für Unzufriedenheit einer Nation.~~ Immerhin muß auch den baltischen Ländern das Petitionsrecht offenstehen, wie allen.

387a-e

Die Revolution der Neger Amerikas

> I am convinced that for practical as well as moral reasons , non-violence offers the only road to freedom for my people.
>
> Martin Luther King

Die Neger Amerikas, die Nachkommen derjenigen, die, ~~aus~~ aus der afrikanischen Heimat auf die Menschenräuberschiffe geschleppt, jenen mörderischen Land- und Seetransporte überlebten, haben Jahrhunderte der Knechtschaft und Mißhandlung überstanden. Die Sklaverei ist vorüber, nachdem auch das weiße Amerika für die Befreiung einen hohen Preis bezahlt hat. Doch noch besteht das vielgestaltige Erbe des Sklavenlebens. Für die Massen der Neger ist ein menschenwürdiges Dasein noch in weiter Ferne. Die theoretische Anerkennung ihrer vollen Menschen- und Bürgerrechte, die im 19. Jahrhundert

Allerdings kann wirkliche Selbstbesinnung und Selbstbestimmung von Völkern zu einem vielseitigen und innerhalb einer Generation kaum entwirrbaren Problem werden. Für Außenstehende und Ferne war es allzu schwer, zu beurteilen, ob der Studentenaufruhr in Warschau und andern Städten Polens im März 1968 mit den ihm zeitlich gefolgten revolutionären und eher prokommunistischen Bewegungen der westlichen Länder zusammenhing oder ob etwa umgekehrte Tendenzen in ihm steckten. Die nach der ersten Runde, aber gewiß nicht für immer, erdrückten Revolten stimmten da und dort nicht nur darin überein, daß Massen von Nichtstudenten sich spontan anschlossen, sondern vor allem in ihrer leidenschaftlichen Stimmung gegen das Regime. Mag sein, daß Emotionalität und Spontaneität dem Osten und Westen gemeinsam und die politischen Vorzeichen dennoch verschieden waren. Es war zuweilen, als würden sich auf der einen Seite dieser neuesten internationalen Front die verschiedensten ,teilweise stark entgegengesetzten Kräfte zusammenschließen, die nichts so verbunden haben wird wie ihre Opposition gegen den status quo. Auf der andern Seite dieser seltsamen Front sind die Gegensätze nicht minder stark und noch stärker scheint da die Gemeinsamkeit vitaler Interessen, indem sowohl kommunistische als auch antikommunistische Regierungen ihren status quo verteidigen oder ihn durch Gegenoffensive zu befestigen suchen.

Ob die Lage in der Tschechoslovakei, ~~in der von Unruhen innerhalb nur einer Bevölkerungsschicht gar keine Rede sein konnte~~, analog definierbar war, muß noch dahingestellt bleiben. Nach Überwindung ihres immer noch halb stalinistischen Kurses waren die Massen eher vereinheitlicht und schienen zwischen einem liberalisierten Kommunismus und einem noch weiter gehenden Liberalismus zu schwanken. Dieser konnte in eine nichtkommunistische Demokratie zurückführen oder vorwärts zu einer ~~noch nie~~ erstmaligen ~~vollzogenen~~ [illegible]

Verkörperung einer an sich seit langem lebendigen Idee, zu der einer diktaturlosen und schlechtweg herrschaftslosen Gesellschaft, von der sich jeder heute existierende Kommunismus noch scheu fernhält, obzwar kommunistische und sozialistische Theoretiker sich zu ihr als dem Endziel bekennen. Allerdings stand dieser theoretischen Möglichkeit die Begrenztheit eines verhältnismäßig kleinen Landes mit einer nicht besonders zahlreichen Bevölkerung entgegen. Daß ein kleines Volk zu einer internationalen Avantgarde werden könnte, ist ja an sich nicht neu, doch wird jeder kühne Vorstoß ins Unbekannte in den konkreten Bedingungen der politischen Geographie zu einer höchst bedeutenden Machtfrage. Eine solche Lage mußte die Sowjetunion in die Rolle einer konservativen Macht zurückdrängen und sie vor die Schicksalsfrage stellen, wie weit sie zur Verteidiging des status quo gehen kann, ohne in eine Wiederholung des ungarischen Widersinns von 1956 oder in eine noch gefährlichere Fehlleistung zu verfallen.

Es ist der Hauptzweck dieser Schrift, dazu beizutragen,daß die wichtigen Entscheidungen nicht den Bomben überantwortet werden, weder den kleinen noch den großen, sondern dem menschlichen Gewissen und der menschlichen Intelligenz. Wenn die in unserer Zeit stattfindenden und keimenden Revolutionen weder brutal vorgingen noch brutal unterdrückt würden, wäre die Rettung des Lebens auf Erden möglich und wir hätten Aussicht, unsere mörderischen Raufereien endlich einstellen und unsere Kräfte größeren Aufgaben widmen zu können. Dieser recht einfachen Möglichkeit folgte aber eine Wirklichkeit, die von einer weitaus schwächeren Logik geleitet zu sein schien.

Die neue Sowjetpolitik und ihre Opfer

Die neue Sowjetpolitik, die im August 1968 zu weithin erschütternder Wirklichkeit wurde, war doch nicht so neu wie sie nach der relativ langen vorausgegangenen Epoche aussehen mußte. In jener guten alten Zeit hatte Amerika die Anklagebank des empörten internationalen

Gewissens fast nie verlassen und nicht nur der kommunistischen Propaganda, sondern auch der Urteilskraft der neutralen Nationen und den oppositionellen Tendenzen im eigenen Innern und in den Ländern der Bundesgenossen reichlich Material geliefert. Die Sowjetunion stand seit Chruschtschew hauptsächlich auf Seiten der Ankläger und organisierte das Weltgewissen gegen das agressive Amerika. Diese Rolle der Sowjets übte eine mächtige psychologische Wirkung aus, und hatte vielerlei bedeutende Folgen, solange sie eine gewisse Einheit von Theorie und Praxis wahrten und nicht selbst taten, was sie Amerika vorwerfen konnten. Als aber die ungarische Wunde im Weltruf der Sowjetunion als der Hochburg des Rechtes und des Friedens gerade ein wenig zu vernarben begann, kam der ganz große Schock, der nicht nur die Tschechoslovakei, sondern alle Welt der früher gehegten Illusion beraubte.

Die relative Selbständigkeit der kleinen kommunistischen Staaten, ihre gelegentlichen Frechheiten und ihr zuweilen imposantes Aufbegehren hatte Moskau also nur so lange dulden und sogar weiter anwachsen lassen können, solange sie nicht gefährlich wurden. Es war aber keineswegs nur die ideologische Selbstbesinnung des altneuen Sozialismus, die dem Sowjetregime bald schwere Sorge einflößte. Das immer noch genug frische Beispiel von Titos Jugoslavien, dem selbst Stalins Skrupellosigkeit nicht beigekommen war, vermehrte nun die Sorgen Moskaus und die Hoffnungen des Westens, mußte der Sowjetunion aber noch weit weniger schlimm erscheinen als die Gefahr des Abfalls der Tschechoslovakei. Denn diese Möglichkeit enthielt einen noch viel konkreteren Sinn,der in den Kommentaren der internationalen Presse entweder ganz übersehen war oder entschieden zu kurz kam. Eine ins gegnerische Lager übergehende oder auch nur neutralisierte Tschechoslovakei bedeutete die direkte Aufdeckung einer Flanke; eine solche

Situation hätte sowohl einer konventionellen als auch der nuklearen Offensive auf die Sowjetunion ganz neue Chancen und damit auch einen vervielfachten Anreiz geboten. Das Abwägen aller widerspruchsvollen Aussichten spiegelte sich in der anfänglichen, für eine Weile noch ausschließlichen Anwendung diplomatischen Hochdrucks zur Wiederherstellung eines Regimes im Geiste des Stalinisten Novotny. ~~wieder~~. Sobald aber die Wirkung halb und halb zivilisierter Methoden sich als zweifelhaft erwies, mußte man, ja, man mußte wohl, auf die Zivilisation und auf die Phrasen der eigenen Propaganda pfeifen, um den günstigen Augenblick der internen und der vietnamischen Schwierigkeiten Amerikas und eines ganzen Knäuels internationaler Ratlosigkeit mit einem Schlage auszunützen. Daß das nicht sofort ein europäisches Vietnam zur Folge hatte, war natürlich nicht das Verdienst der für einen konventionellen Landkrieg mehr als genug ausgerüsteten Russen und ihrer fast lächerlich überflüssigen Hilfstruppen, sondern ein neuer Beweis der realistischen Besonnenheit des überfallenen kleinen Volkes, das auch vor der hoffnungslosen Übermacht Hitlerdeutschlands kapituliert hatte; wie im Sinne der altchinesischen Weisheit die Weide, die sich im Sturm tief beugt, um nicht wie die Eiche zu brechen, sondern sich dann wieder aufzurichten.

Auch die Sowjets, deren hübsche Phraseologie selbst nach ihrer überwältigenden Gegenaktion noch ziemlich gebrauchsfähig geblieben ist, sind auf der Linie des geringsten Widerstandes vorgegangen. Leicht können noch andere Opfer an die Reihe kommen, wenn sie, nicht genügend geschützt, der "Normalisierung" bedürftig oder strategisch bedenklich erscheinen sollten. Minder realistisch denkende Regierungen oder Nationen könnten auf eine solche Wendung leicht anders reagieren und viel größeres Unglück heraufbeschwören. Und wenn die

Angst, vor allem die vor China, und vielleicht die vor einem ~~nun~~ noch reaktionäreren Amerika, die Sowjetunion in immer tiefere Agressivität treiben sollte, aus der ein Rückweg allzu schwer werden würde, käme die Lage unseres Planeten der Aussichtslosigkeit noch näher.

Die hier vorgebrachten und alle andern realistischen Ideen für Frieden und Abrüstung haben also an Dringlichkeit ~~leider~~ noch bedeutend zugenommen. Denn die Probleme der kleinen und mittleren, und selbst die der großen Völker, die innerhalb ihres bestehenden Systems freier sein wollen als sie sind, oder von ihrem Selbstbestimmungsrecht vollen Gebrauch machen und über ihre Zukunft in einem radikal neuen Sinne beschließen wollen, sind innerhalb einer gerüsteten und rüstenden Welt nicht lösbar; vor allem deshalb nicht, weil eine Großmacht, die ebenso brutal wie unfrei gehandelt hat, sich ihre Beute auch nicht leicht entreißen lassen kann. Frankreich war einerseits stark genug gewesen, sich den Austritt aus dem Nato-Rahmen erlauben zu können, und anderseits bedeutete der Fortbestand und die Macht des französischen Kapitalismus eine genügend sichere Gewähr ~~für~~ für Beibehaltung der politischen und militärischen Generallinie und damit auch für eine gewisse Zusammenarbeit mit der Nato-Strategie. Schon darum ist das Beispiel eines ganz und gar nicht revolutionären Frankreich auf die Fragen der Willensfreiheit und des Schicksals anderer Länder nicht anwendbar. Würden oder könnten die Nato-Mächte etwa ein kommunistisches Belgien dulden? Das wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische und militärische System jedes Landes ist heute ja keineswegs nur dessen eigene Angelegenheit, sondern ein integraler Teil der internationalen Angst. Deren Abschaffung auf den hier geforderten Wegen oder, wenn es das gäbe, auf andern Wegen, bildet also die Voraussetzung nicht nur für den allgemeinen Fortbestand, sondern auch für Freiheit und Selbstbestimmung.

FORTSETZUNG:
Die Revolution der Neger Amerikas (p. 387)

mit Hilfe der progressiven Weißen in den Nordstaaten einsetzte,genügte,ihnen bald über ihre fast noch unveränderte Lage die Augen zu öffnen und dann in der Mitte unseres Jahrhunderts eine der größten Bewegungen der neueren Geschichte hervorzurufen. Ihr bis gestern noch vorwiegender Charakter wurde durch einen Kopf von besonderem Profil bestimmt,Dr.Martin Luther King,den der Geist der Gewaltlosigkeit zu einem Schüler Gandhis gemacht hatte.King hatte eine angenehme Wohnung, in Atlanta,Georgia,aber um es nicht besser zu haben als sein Volk, übersiedelte er 1966 für längere Zeit in eine Behausung in den Slums von Chicago. Er lehrte sein Volk,durch Landschaften und Städte des haßerfüllten Südens und die nicht viel weniger feindseligen des Nordens würdig protestierend und fordernd zu marschieren und weder auf die Flut der Schmähungen noch auf den Hagel schmerz- und ekelerregender Gegenstände zu erwidern.Doch andere Neger denken anders. Mord erzeugt Drang nach Vergeltung. So rennen Viele andern Führern nach, erwarten das Heil von brutaler Gewalt.Gewalt stürmt auf das nächste,wenn auch sinnlose Ziel los. Juden, die für die Sache der Neger sich den Gefahren und Strapazen der langen Märsche ausgesetzt hatten,werden blutig überfallen.Und Rockwell, der amerikanische Hitler-Ersatz, der schließlich von einem der eigenen Leute gemeuchelt wurde, wußte aus der Verwirrung Kapital zu schlagen,wütende weiße Massen für seine giftige Sache zu mobilisieren. So wird die reine Sache von innen und außen besudelt, gerades wird krumm,im tosenden Lärm versteht einer den andern nicht. Der echte Steuermann bekommt heftige Stöße,hat es immer schwerer,das Rad in seinen Händen zu behalten.Es geht wie in jeder Revolution, aber es dauert viel länger,die Gegenseite ist stärker und ungehemmt agressiv,die inneren Zusammenstöße mehren sich, und Sieg, Kompromiß oder Konsolidierung kommen nicht in Sicht.Der Ratlosigkeit entspringt Verzweiflung.Das Erlebnis der schwarzen Ohnmacht gebiert das Gespenst der schwarzen Macht. Kaum geboren,schreit es nach Blut,nach viel rotem Blut.So hebt Raserei an.

Als es noch ein theoretisches Ziel gab,war es Desegration,bzhw.Integration. Da es aber keine einheitlich gesinnten Völker gibt, sind auch andersdenkende Gruppen aufgetaucht, die das Gegenteil wollen, u.zw. weitgehende Absonderung von den Weißen und Rekonstruktion einer afrikanischen Kultur, obwohl nichts von ihr in den Erinnerungen dieser Generation erhalten ist.So verbinden sich solche Programme mit religiösen und mystischen Ideen. Manche Sekten träumen von einem Land in der afrikanischen Heimat,die jedoch kein Territorium für sie bereithält und sie nicht erwartet. Um das Utopische dieser Minorität zu attackieren, nennen Viele es schwarzen Zionismus,bis ihre Anhänger sich diesen Namen selbst zu eigen machen.

Doch solche Problematik rückt ganz in den Hintergrund, wenn plötzlich alles ausartet und in den Abgrund der Plünderung und des massenhaften Mordes stürzt. Nun wird es unsagbar schwer, sich dessen bewußt zu bleiben, daß die amerikanische Negerbewegung an sich eine höchst bedeutende und reine Sache ist. Vom weißen Gewissen her gesehen, bedeutet selbst noch der entmenschte Kampf des Negervolkes die Aussicht, eines der großen Verbrechen der weißen Rasse in später Stunde ~~noch~~ teilweise gutzumachen. 389a-d 389a-d

Lassen wir beschämende und bejammernswerte Tatsachen nicht unsere Logik trüben. Lassen wir uns durch Verirrung und Irrsinn nicht unserer Ethik berauben. Versuchen wir zu erkennen, warum Neger gegen Weiße und gegen Neger unmenschlich geworden sind. Lassen wir uns weder von Angst lähmen noch von Hochmut verdummen. Verwechseln wir Eigenliebe nicht länger mit Menschenliebe. Morgen, wenn es um die Ruinen der weißen Paläste und der schwarzen Wohnungen des Elends ~~wx~~ ~~xix~~ still geworden sein wird, begnügen wir uns nicht mehr damit, den Negern papierene Rechte einzuräumen. Hindern wir sie nicht, die zuerkannten Menschen- und Bürgerrechte frei auszuüben. So werden die Neger uns helfen, Menschen zu werden.

Südamerika

Von Südamerika war hier wiederholt die Rede, obzwar es allzu schwer ist, diesen Kontinent auch nur zu erwähnen, ohne der Erschütterung über seine Lage Ausdruck zu geben. Daß diese Lage unhaltbar ist, verstehen buchstäblich Alle, nur daß es natürlich nicht Alle zugeben wollen. Daß sie die Lage verstehen, beweisen sie, wenn sie sich krampfhaft so stellen, als sähen sie nichts. Oder indem sie mit aller Macht ihrer Diplomatie, ihrer Propaganda, ihrer Finanzmacht, ihrer Philanthropie und vor allem mit noch viel konkreteren Mitteln den südamerikanischen Kontinent und jedes seiner großen und kleinen Länder bearbeiten. Und dadurch, daß so ziemlich Alle, denen die ~~kkufix~~ sprichwörtlich häufigen Umstürze unbequem oder gefährlich sind, sie anzuklagen pflegen, sie seien nicht spontan,

p.389a-d, einzuschalten p.35) zwischen dem 1.und 2.Absatz.

Doch fast immer, wenn Menschen einen Sinn in der Geschichte suchten und ihn durch das eigene Leben und Tun erfüllen wollten, gerieten sie in den wüsten Haufen der realeren Paradoxien. Manche, die King liebten und so manche Hasser wußten es ja seit Jahren, daß nach dem schwarzen Kopf, der einer der hellsten unserer Zeit war, tückische Mordwaffen zielten und ihn über kurz oder lang treffen mußten. Aber erst nachdem es wahr geworden war, erfuhren wir Alle, wie gut er selbst es gewußt und wie er es als ein Fatum hingenommen hatte, doch ohne dem vielgestaltigen Widersacher ein Kompromiß zu bieten oder seine Rettung durch Kapitulation in irgend einem Punkte in Erwägung zu ziehen. Im Gegenteil, er stellte die Erreichung seines Zieles immer klarer über sein Leben. Das Leben galt ihm niemals gering, und gerade weil er es liebte, wollte er dessen Sinn um jeden Preis erfüllen.

Heldisch und beharrlich arbeitete er unter unablässigem Durchdenken und Revidieren an einer endgiltigen Formulierung seines Lebenssinnes. Freiheit, Gerechtigkeit und Würde für das eigene Volk blieben Alpha und Omega. Doch der Inhalt des Strebens erfuhr umso mehr Erweiterung, je mehr Beobachtung, Einsicht und Menschlichkeit die Augen für analoges Unrecht und Leid in der übrigen Menschheit öffneten. So war seine selbstlose Hingabe an die Sache der Menschen- und Bürgerrechte des eigenen Volkes auf dem besten Wege, zum Kernstück eines weitgespannten, in seinen ferneren Konsequenzen sicherlich universalen Kampfes für die Mühseligen und Beladenen jeder Hautfarbe zu werden. Es lag ganz nahe, daß die prinzipielle Einbeziehung der ganzen Menschheit in die Ziele seiner Bewegung ihn zunächst mit einem machtvollen Schritt auf die Seite des gemarterten vietnamischen Volkes brachte; und daß er seine Stimme für Israel erhob, als er erkennen mußte, daß es um dessen Existenz ging; und daß er in der Endphase seines kurzen Lebens den schwarzen und weißen Arbeitern der Mistabfuhr von Memphis zum Bruder und Helfer wurde.

Es war die machtvollste Stunde am Tage seiner Bestattung, als das Aufnahmsgerät wiedergab, was er in der von seinem Vater und ihm selbst betreuten Ebenezer-Kirche in Atlanta schon im Februar 1968 gesprochen hatte:

"Gewiß denken wir Alle immer wieder realistisch an jenen Tag, da wir dem zum Opfer fallen werden, was der gemeinsame Nenner des Lebens ist, jenem Etwas, das wir den Tod nennen. Wie wir Allen, denke auch ich immer wieder an meinen Tod und meine Bestattung. Ich denke nicht in einem krankhaften Sinne daran. Immer wieder frage ich mich selbst, was es ist, das ich gesagt sein möchte, und an diesem Morgen sage ich es euch.

"Falls jemand von euch anwesend sein wird, wenn mein Tag kommt, wißt, daß ich kein langes Begräbnis will, und wenn ihr einen findet, der die Grabrede halten will, sagt ihm, daß er es nicht zu lang machen soll. Immer wieder denke ich an die Frage, was ich ihn gern sagen ließe.

"Sagt ihm, er möge nicht erwähnen, daß ich einen Nobelpreis habe, das ist nicht wichtig. Sagt ihm, er möge unerwähnt lassen, daß ich drei- oder vierhundert andere Preise habe, denn das ist unwichtig. Er soll auch nicht erwähnen, wo ich zur Schule ging. Ich möchte an jenem Tage erwähnt wissen, daß Martin Luther King Jr. sein Leben geben wollte, um Andern zu dienen. Ich möchte, daß an jenem Tage gesagt werde, Martin Luther King Jr. habe jemand lieben wollen.

"Ich möchte, daß ihr an jenem Tage saget, ich sei bemüht gewesen, rechtlich zu sein und mit Ihm zu gehen. Ich möchte, daß ihr an jenem Tage sagen können sollt, ich sei bemüht gewesen, die Hungrigen zu nähren. Ich möchte, daß ihr an jenem Tage sagen können sollt, daß ich in meinem Leben die Nackten zu bekleiden suchte. Daß ihr an jenem Tage sagen sollt, ich hätte mich in meinem Leben bemüht, Gefangene zu besuchen. Und daß ich die Menschheit zu lieben und

ihr zu dienen suchte. Ja, wenn ihr wollt, sagt, ich sei ein Tambourmajor für die Gerechtigkeit gewesen.

"Sagt, ich sei ein Tambourmajor für den Frieden gewesen, oder ein Tambourmajor für Rechtschaffenheit. Alle die andern, die seichten Dinge, sind unwichtig.

"Ich habe kein Geld, das ich hinterlassen könnte. Ich habe nichts von den im Leben als kostbar oder luxuriös angesehenen Dingen zu hinterlassen. Ich will nur ein Leben der Hingabe hinterlassen. Das ist alles, was ich gesagt sein möchte.

"Wenn ich jemandem im Vorbeigehen helfen, ihn mit einem guten Liede erfreuen oder ihm zeigen kann, daß er auf falschem Wege ist, dann werde ich nicht umsonst gelebt haben.

"Wenn ich meine Christenpflicht tun, der geschaffenen Welt Heil bringen und die Kunde verbreiten kann wie der Herr sie lehrte, wird mein Leben nicht umsonst gewesen sein."

Diese Rede wird zumindest in unserer Generation unvergessen bleiben. Doch sei eine Einzelheit hervorgehoben, die in dem gesamten erschütternden Inhalt überhört werden könnte. In der Antike war es zumindest verdächtig, wenn ein Politiker reich war, und Armut galt als Ausweis seiner Ehrenhaftigkeit. Im heutigen Westen sind die führenden oder führen wollenden Staatsmänner entweder berühmte Millionäre oder sie glauben doch beweisen zu müssen, daß auch sie ansehnliche Reichtümer besitzen. Die persönliche und politische Ethik Kings wird voraussichtlich auch in diesem Punkte Anerkennung und Nachahmung hervorrufen und vielleicht einer sozialistischen Erneuerung den Weg bereiten.

Kings Ermordung kam in einer Zeit, die als Vorstadium einer zweiten Runde im amerikanischen Rassenkampf gedeutet wurde. Schon zu seinen Lebzeiten war seine Bewegung zu einem beängstigenden Teil

sondern vom Ausland erkauft und arrangiert. ~~zu sein.~~ Gerade die unablässigen gegenseitigen Verdächtigungen und Beschuldigungen, die logisch einander aufheben, vollenden den Beweis für die unerträgliche Unrast, die sich mit unbestreitbarer Notwendigkeit aus der nicht wegdiskutierbaren Realität ergibt. Ob diese chronisch darbenden und unmenschlich verelendeten Massen kommunistisch denken, ist nicht die eigentliche Frage. Ihre Frage ist die, ob sie den Kommunismus brauchen oder ob auch ~~ex~~ eine andere Lösung für sie in Betracht kommt.

Die Antwort auf diese Frage ist in dem Umstand zu finden, daß kein kapitalistisches noch kommunistisches Land von Demokratie so weit entfernt ist wie diese Länder und daß deren Unterdrückungsmethoden zu einem Synonym für Unmenschlichkeit geworden sind. Daß aber die herrschenden Minoritäten auch abgeneigt, radikal abgeneigt sind, ihre Korruption einzudämmen, Kompromisse zu erwägen, Reformen zu planen; als wären sie gefühlsmäßig sicher, daß sowieso nichts mehr nützen würde und es darum vorziehen, so viel und so lang wie möglich zu genießen. Die Geschichte liefert reichlich Belege dafür, daß eine Gesellschaftsmoral des Après nous le déluge dem Ende vorauszugehen pflegt.

Elend und Unterdrückung unendlich prolongieren zu wollen oder sie in Zusammenarbeit mit der Korruption philanthropisch zu versüßen, ist gewiß naiv. Versuche, Revolutionen zu ersticken oder sie anzufachen, sind gewiß unfair oder verbrecherisch. Doch steht beiden Kategorien von Versuchen und Aktionen die Frage gegenüber, ob es nichts gibt und nichts geben kann als brutale Unterdrückung oder untätiges Abwarten, bis ein Kontinent in eine Kettenreaktion von Blutbädern sinkt. Wie lange noch soll es nichts geben als Morden oder Gemordetwerden? Wie lange sollen völlig illegitime Regierungen diese Völker hinter den Mauern der "innern Angelegenheit" und unter dem Kommando fremder Mächte ihres Selbstbestimmungsrechtes berauben können? Vernünftige und saubere Anwendung des Petitionsrechtes (S.) könnte den Leiden Südamerikas ein unblutiges Ende setzen und diesem Kontinent eine menschenwürdige Zukunft sichern.

Eine solche Lösung hätte noch gestern als krasse Utopie erscheinen müssen und wäre ziemlich allgemein mit Lachen abgetan worden. Wer aber auch heute noch lacht, vergißt nur, daß unser Aller Los auf dem Spiel steht, auch das seine.

Greuelmärchen aus Guatemala

Meines Wissens brachte ~~von der ganzen Weltpresse~~ nur ein kanadisches Blatt einen Bericht 90), der damit begann, daß

90) Von Norman Gall, Toronto Daily Star, 24.Mai 1967

im zentralamerikanischen Guatemala, nahe der Stadt Ipala, ein Hund aus einem Walde hervorkam, mit einem menschlichen Arm im Maul. Das führte dann zur Entdeckung von Massengräbern, in denen nicht einfach Ermordete aufgehäuft sind, sondern beispiellos verstümmelte Leichen beiderlei Geschlechts, zumeist junger Leute. Ein Dichter namens Otto René Castillo, eine Lehrerin und manche Mittelschüler und Universitätsstudenten konnten identifiziert werden. Glieder waren in undefinierbarer Weise vom Körper getrennt, die meisten Leiber in Stücke geschnitten, in weiblichen Brüsten und andern Organen waren tiefe Brandwunden, Schädel waren eingeschlagen und ihre Stücke waren im selben Grab zu finden, mit Blutflecken und Haaren. Die Zahl der in solchen Zuständen aufgefundenen Opfer wird mit 5 - 700 angegeben. Sie waren Guerillas oder gehörten kommunistischen und andern revolutionären Organisationen an. Als Täter werden die Leute der "Weißen Hand" und anderer antikommunistischer Verbände genannt, doch den Hauptanteil scheinen Offiziere der Armee selbst zu haben, die solche Organisationen ausbilden, mit Waffen versorgen und bei ihren Aktionen anführen. An Systematik fehlt es daher nicht. In einem Dorfe namens Tolteca schleppte die "Weiße Hand" alle Bauernfamilien aus ihren Hütten hervor, ließ nichts am Leben und brannte die Hütten nieder; auch andern Dörfern scheint es nicht viel besser ergangen zu sein. Als Denunzianten und Wegweiser fungieren ehemalige Mitglieder der revolutionären Linken, die durch den Verrat wahrscheinlich ihr Leben erkaufen.

So kam es, daß die vielen örtlichen katholischen Priester es nicht länger ertragen konnten und die Bischöfe Guatemalas auf ihr Drängen einen Aufruf erließen, in dem sie sagen: "Wir können nicht gleichgiltig bleiben, während ganze Bevölkerungen dezimiert werden und jeder Tag neue Witwen und Waisen bringt. Opfer geheimnisvoller Kämpfe und Racheakte oder Leute, die in ihren Häusern von unbekannten Entführern ergriffen werden, werden an unbekannten Orten gefangengehalten oder grausig ermordet und ihre Leichen kommen später fürchterlich verstümmelt zum Vorschein."

Die ausführenden Gruppen scheinen eine Dachorganisation zu haben, das MLN, Movimiento de Liberacion Nacional, und dessen Führer heißt Mario Sandoval Alarcon. Manche bezeichnen es als Tatsache, daß eine der größten Kräfte der Vereinigten Staaten, die CIA, Central Intelligence Agency, dahintersteckt, und beschuldigen die Gesandtschaft der USA in Guatemala, daß Geld und Waffen von ihr stammen. Ich bin überzeugt, daß das Weiße Haus die Weiße Hand nicht kennt und würde eher glauben, daß es der amerikanische Pluralismus ist, dank dem die Verantwortlichen ihre Anonymität wahren. Doch sollte das von Politik nicht bestochene Weltgewissen schreien, bis auch sie nicht umhin können, es zu hören.

Die Indianer leben

In der Volksschule hörte ich von einem Lehrer, die Indianer seinen ausgestorben. Das Leid darüber vertiefte meinen Glauben an diesen Irrtum derart, daß er den später erfahrenen Tatsachen nicht recht weichen wollte. Erst als ich, Jahrzehnte später, an einem eindrucksvollen Treffen von Indianern aus ganz Nordamerika teilnahm, schwand das Gefühl des Unwirklichen nach und nach und ich konnte beginnen, die Wirklichkeit unvoreingenommen zu beobachten.

Obwohl es Analogien gibt, ist ihre gesamte Lage einschließlich der psychologischen von der des Negervolkes stark verschieden. Ziemlich wenige leben in Städten, und das sind in der Hauptsache jene weitgehend Assimilierten, die außer ihren nicht immer deutlichen Rassenmerkmalen kaum noch Zeichen ihrer Volkszugehörigkeit bewahrt haben. Das Leben in den Reservationen mit ihren maßlos schäbigen Hütten, die noch nicht überall die noch viel schäbigeren, zuweilen aus Häuten und Baumrinde bestehenden Zelte verdrängt haben, ist so entmutigend, als sollte es der Legende von der Ausgestorbenheit neue Glaubhaftigkeit einflößen. Ihrer unermeßlichen Ländereien durch überlegene Waffen, durch Tücke, Grausamkeit, chronischen Vertragsbruch und lange Serien von Vernichtungsfeldzügen beraubt, schlichen sie, nach wie vor in einander z.T. noch feindliche Stämme getrennt, hungrig, krank und ohne Hoffnung, in das 20. Jahrhundert. Ihre gesamte Lage läßt sich vielleicht durch die eines Teiles von ihnen ganz kurz charakterisieren. Während die Sterblichkeit der Kleinkinder für die Gesamtbevölkerung

Kanadas 26.3 von tausen beträgt, steht sie heute bei den Indianern Kanadas 74.87 von tausend. Dr. G. Graham-Cumming vom Gesundheitsministerium findet den Hauptgrund für diesen trostlosen Zustand der Säuglinge in der Unterernährung der schwangern Frauen. Natürlich trifft ein solcher Ernährungszustand für beide Geschlechter und alle Altersstufen zu. Sie hüten sich vor jeder Provokation der weißen Herren ihrer Heimat, denn sie halten sie für fähig, das Werk der Vernichtung zu vollenden und sehen keine Aussicht auf wirksame Verteidigung gegen ihre allseitige Überlegenheit. Man hat den Eindruck, daß sie nicht tief atmen und nie lachen. Sie reden zumeist mit gedämpfter Stimme und es ist schwer, ihr Mißtrauen zu überwinden. Manche prominenten Vertreter ihrer Stämme empfinden ihre Aufgabe als allzu schwere Last, ~~wi~~ weil sie nur an die Vergangenheit denken und keinen Ausweg aus dieser Gegenwart entdecken können. Einer ihrer Führer hat mir anvertraut, er stehe mit dem Höchsten, den er nicht Gott, sondern den Großen Geist nennt, in enger Verbindung. Er werde eines Tages auf Erden erscheinen, die Heimat befreien und Allen Freiheit und Frieden bringen. Diese Hoffnungen erinnern an die auf den Messias und auf Krischna, die ja aus ähnlichen Voraussetzungen entstanden sind. Wie die jüdischen Mystiker, stellt auch er merkwürdige Berechnungen über das Datum der Ankunft des Erlösers an, und der Tag ist nicht fern, noch innerhalb dieses Jahrhunderts.

Aus derselben Bitternis suchen die geistig Unentwickelten einfachere Auswege, und einer ist die Trunksucht, die Übelgesinnte ausnützen, um auch den Beraubten etwas vorwerfen zu ~~kön~~ können. Es ist eine Mischung solcher Gründe, die Initiative seitens der Indianer selbst nicht recht aufkommen läßt, so daß sie in den Fragen ihrer nahen Zukunft eine eher passive Rolle spielen. Doch auch gegenüber den weißen Beherrschern ihres Kontinents ist ihre Haltung rein negativ. Die Führer der Indianer Ontarios erklärten z.B. in aller Offenheit, daß sie keinen Grund finden, an der kanadischen Jahrhundertfeier teilzunehmen, denn die vergangenen hundert Jahre haben dem Leben der Indianer nur unvorstellbaren Verfall gebracht. "Ein einst stolzes und ~~a~~ arbeitsames Volk hat in einem zu seiner Zahl in keinem Verhältnis stehenden Grade Armut, Arbeitslosigkeit, Krankheit, ~~KXXX~~

Kurzlebigkeit und Benachteiligung erlitten." "Seine sozialen Bedingungen würden auf die Phantasie der weißen Bevölkerung schwindelerregend wirken." Arthur Laing, seinerzeit Minister für indianische Angelegenheiten, fand diese Anklagen berechtigt.

Die in den Vereinigten Staaten und in Kanada bearbeiteten Pläne zur Besserung ihrer Lage sind aber vor allem Programme der Assimilation innerhalb des städtischen Lebens. Für einen Teil der Indianer mag das ein Weg sein. Aber man sollte nicht das Verschwinden von Völkern planen, selbst wenn es in der sanftesten Weise erfolgen könnte. Die natürliche Kohäsion von Nationen sollte geachtet und nach Tunlichkeit gefördert werden.

Daher würde ich den vorhandenen Ideen zwei hinzufügen:

a) Regierungen der Länder Amerikas sollten ihnen gute Territorien zur Verfügung stellen, die nicht den Reservaten gleichen, mit weitgehender Autonomie, und dort sollten sie, soweit sie es wünschen, ihre Eigenart und Kultur ungestört entwickeln können.

b) Wie, wenn ich nicht irre, schon einmal beantragt wurde, sollten in die VN nicht nur Staaten, sondern auch solche ethnische Einheiten aufgenommen werden, die keinen Staat besitzen und als nationale Minderheiten leben. Die legale und permanente Vertretung im Bund der Nationen würde solchen Völkern besser als jede andere Hilfe internationale Aufmerksamkeit und schließlich faire Lösung ihrer Fragen sichern. Diese Mitgliedschaft würde zugleich internationale, liberale und gesunde Lösungen solcher Probleme ermöglichen, die immer wieder auf das von den betreffenden Regierungen geltend gemachte Argument der "inneren Angelegenheit" stoßen und objektive Behandlung verhindern, sodaß ganze Völker bisher einseitigen Interessen ausgeliefert geblieben sind. Eine solche Reform der VN wäre eine logische Weiterentwicklung des Petitionsrechtes. Daß ein Volk durch ein anderes, auch wenn zwischen beiden Konflikte bestehen, vor dem internationalen Forum vertreten sein soll, ist ebenso widersinnig wie unmenschlich. Die beantragte Reform würde manchen Kampf überflüssig machen und könnte, wenn auch manchen unbequem, ein kostbares Werkzeug der Sicherung des Friedens werden. Das Wirken einer solchen Delegation würde den Indianern schon rein psychologisch bedeutenden Fortschritt bringen. Es versteht sich von selbst, daß auch die Neger Amerikas das Recht auf eine solche Vertretung hätten. So könnte internationale Zusammenarbeit ein Teilchen der auf den Messias gesetzten Hoffnung

gesetzten Hoffnungen erfüllen.

395a,b,c X (In Brasilien wird ein Volk ermordet)

Indien oder das Unberührbare

Es ist ein zweifellos positiver Zug des Menschen, daß der Gedanke an den Tod ihn reinigt, zur Reue und zu Revisionen geneigter macht und sich oft mit der Bereitschaft zur Gutmachung von Verfehlungen verbindet. So sollte die Möglichkeit des allgemeinen Todes die Menschheit als Ganzes ähnlich stimmen: sie zur Kritik an sich selbst befähigen, sie Sünden klarer sehen lassen und in ihr das Bedürfnis nach Sühne und Gutmachung erwecken. Ein solches Erlebnis sollte auch eine treibende Kraft der Friedenskonferenz sein, und sowohl in der zu ihr führenden Vorarbeit als auch in ihr selbst wirken. In früheren Generationen hat das menschliche Gewissen die Abschaffung der Knechtschaft gefordert und ein guter Teil der Menschheit hat für die Befreiung der Sklaven kein Opfer gescheut. Eine Religion, die Menschenopfer vorschriebe, könnte nicht mehr als innere Angelegenheit gelten und würde nicht geduldet werden. Die britische Herrschaft in Indien kann zumindest vier hohe Verdienste für sich in Anspruch nehemen, nämlich die Sklaverei, die Ermordung neugeborener Mädchen und die Witwenverbrennung abgeschafft und die Ritualmordsekte der Thagi liquidiert zu haben. Noch aber gibt es ganz große und unbestreitbare Verbrechen, die nicht ein Land noch einen Subkontinent, sondern den ganzen Planeten angehen, Greuel, deren weitere Duldung eine schwere Schuld der Menschheit und mit einer Neuordnung auf sittlichen Grundlagen unvereinbar wäre. Nicht eigentlich das indische Kastensystem, sondern das Los seiner ärmsten Opfer ist ein solches Greuel, und die Religion, die das gesamte Übel nicht nur duldet, sondern gebietet, spricht sich selbst ihr Urteil, das wir bestätigen müssen, ohne uns durch die Altehrwürdigkeit des der Menschheit zu tiefst Unwürdigen oder durch geistvolle philosophische und mystische Motivierungen irremachen zu lassen.

Ein Südamerikaner, der in einer aus Abfallblech zusammengeflickten Hütte geboren wurde und dem mit hoher Wahrscheinlichkeit der Tod in derselben Hütte oder im Gefängnis bevorsteht, hat theoretisch die Chance auf persönlichen Aufstieg und auf alle Güter dieser Erde einschließlich einer geachteten gesellschaftlichen Stellung. Jedenfalls gibt es in seinem

In Brasilien wird ein Volk ermordet

Diese Hiobspost stammt nicht aus einem dem internationalen Leser unbekannten italienischen Provinzblatt, sondern aus mehreren großen Tageszeitungen beider Hemisphären und wurde von "Time" zusammengefaßt. Die Initiative zu diesen furchtbaren Mahnrufen an

Forts. 395 b

das Weltgewissen ist von französischen Anthropologen ausgegangen, hauptsächlich wohl von Claude Lévi-Strauss. Und diese an sich zur Genüge glaubwürdigen Stimmen konnten sich auf einen Bericht berufen, den ein brasilianisches Regierungsamt selbst in 20 Bänden publiziert hat.

Wenn einmal alle erreichbaren historischen Tatsachen über die Verbrechen der weißen Eroberer auf der westlichen Halbkugel gesammelt und geordnet vorliegen werden, wird sich wahrscheinlich herausstellen, daß es in Brasilien am schlimmsten zugegangen ist und daß diese Hölle am längsten gedauert hat; denn sie besteht noch heute. Und es gilt, 75.000 brasilianische Indianer zu retten, die von der einstigen Millionenbevölkerung dieses gewaltigen Territoriums übriggeblieben sind. Es sind zahlenmäßig unaufklärbare einfache Hinrichtungen oder solche von anderer Art, verbunden mit primitiver oder hochgradig erfinderischer Folter, mit Verstümmelung, Versklavung, Menschenhandel, Massenerschießung, Giftmord an ganzen Stämmen und selbst Bombardements aus der Luft. Selbstverständlich hat der Sadismus an allem seinen alten und von Stunde zu Stunde erneuten Anteil, aber das entscheidende Motiv ist Habgier, denn diese Stämme werden von dem Boden, den sie noch besitzen, zunächst durch Bedrohung und Terror vertrieben und in Fällen der Unwirksamkeit dieser milden Maßnahmen werden alle andern Mittel angewendet.

Die Täter sind nicht anonyme oder halb anonyme Truppen wie im Süd-Sudan, und die Rolle der Regierung und ihres Personals ist nicht so unerforscht wie dort. Die Ruchlosesten sind vielmehr Beamte des brasilianischen Indian Protection Service, die sowohl durch Komplizen als auch direkt arbeiten und überdies die ihnen von amtswegen zur Verfügung gestellten Gelder für kriminelle Geschäfte anderer Kategorien ausnützen. In den erwähnten Quellen werden etliche von ihnen bei Namen genannt. Unter ihnen sind solche, die in den

Forts. 395c

letzten Jahren die obersten Leiter dieser Regierungsinstitution waren.

Wie lange noch können wir uns stolz auf die Zivilisation berufen? Welchen Sinn haben politische und Wirtschaftsmächte, welchen Sinn haben Diplomatien und insbesondere die vielfachen Möglichkeiten der UNO, wenn sie dem Raubmord an den Resten eines gemarterten Volkes nicht Einhalt gebieten können?

* *
*

Leider müssen wir schließlich vieler weißen Menschen Brasiliens gedenken, deren Los heute nicht viel beneidenswerter ist als das der unablässig gemordeten Indianer. Der Erzbischof von Recife, Dom Helder Camara, den Rechtsradikale einen Kommunisten nennen, ist No.1 auf der Liste von Kandidaten für Ermordung Einzelner. Dessen ist er sich voll bewußt. Doch erklärt er, daß das Volk Gottes in der Entwicklung und Integration Latein-Amerikas eine aktive Rolle spielen muß und zögert nicht, die Wirklichkeit zu definieren: "Sechs Prozent der Herren des ~~Bodx~~ Bodens in diesem Lande besitzen 96% des Landes. Das Durchschnitts-einkommen in Brasilien ist nur 240 Dollar jährlich. Drei von zehn Kindern leben kürzer als ein Jahr, und von den Überlebenden werden nur ganz Wenige alt. Tatsächlich besteht mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus Menschen unter zwanzig."

Forts. 395

Lande kein Gesetz, das ihn an der Befreiung hindern würde. Nicht so in Indien. Die soziale Definition eines Menschen, die dort weitaus mehr bedeutet als alle Güter, die geistigen und die materiellen, und sein Geschick ganz und gar bestimmt, ist in Indien für ihn und seine Nachkommen für alle Zeiten im voraus festgelegt.

Wenn man in langatmigen Abhandlungen und Büchern darstellt, wie kompliziert das Kastensystem sei und daß es nicht einige Kasten, sondern innerhalb jeder unzählige voneinander in ihren Zielsetzungen, Gesetzen, Bräuchen und Rangstufen verschiedene und in sich noch reichlich untergeteilte Gruppen gebe, so mag das zuweilen mit dem Wunsche geschehen, davon abzulenken, worauf es ankommt; oder im Leser Wertschätzung und Sympathie für enorme Leistungen der Phantasie und der Spekulation zu erwecken, für die Leistungen, deren praktischer Zweck es ist, tiefster Unmenschlichkeit Rechtfertigung, ja Heiligung zu verleihen. Jene Bücher sind zum Teil von unseren indischen Zeitgenossen geschrieben und als Apologetik durchaus begreiflich, zum Teil aber von Abendländern. Diese verteidigen mit all ihrem Wissen und Können eine von einer mächtigen Religion geweihte Praxis, gegen die sie daheim Strafgericht und Polizei mobilisieren würden. Und wenn sie darauf hinweisen, daß auf dem Subkontinent gegenseitige Hilfe innerhalb vieler Unterkasten den Mangel an staatlicher sozialer Fürsorge, die noch in den Anfängen steckt, zu einem guten Teil ersetze, so hat das wohl für die oberen Kasten, also für die Nutznießer des ganzen grausamen Systems, seine Berechtigung, versagt aber für die eigentlichen Opfer des Kastenwesens, für die Untersten in dem Stufenbau, da diesen Unglücklichen gegenseitige Hilfe nicht viel nützt. Auch für die Andern scheint, wie das immerhin besser gestellte Abendland zeigt, die Entwicklung vernünftiger Wohlfahrtseinrichtungen mehr Erfolg zu versprechen. Die erwähnten Autoren möchten darlegen, daß die Mauern des sozialen Gefängnisses, in dem die Gruppen und die Individuen geboren werden und sterben, nicht so ganz lückenlos seien und belegen diese Behauptung mit drei Sinnlosigkeiten:

a) In alten Zeiten hätten Könige und Fürsten einzelne Untertanen durch Versetzung in eine höhere Kaste belohnen oder durch Degradierung in eine niedrigere bestrafen können.

b) Gruppen hätten als Ganzes eine Chance, auf der Stufenleiter höherzurücken.

c) Nach seinem Tode, in einem nächsten Leben, werde der Mensch, seinem Tun, und vor allem seiner Treue zu seiner Kaste gemäß, in einer höheren oder in einer niedrigeren Kaste geboren.

Die erste Angabe trifft m.W. nur für für jene frühgeschichtlichen Epochen zu, in denen es nach einer der Hymnen im Rig-Veda erst vier Kasten gegeben haben soll, die Militärkaste, Kshatriya; die als Brahmanen bekannte Priesterkaste, die später den ersten Rang erlangte; die Händler und Bauern, Vaishya; und die Unteren, Shudra. Aus der späteren Geschichte sind mir Fälle individueller Transferierung in eine andere Kaste nicht bekannt 91). Aber ist es überhaupt mit elementarer

91) Sollte ein Leser dennoch einen solchen Fall kennen, wäre ich für Mitteilung dankbar.

Logik vereinbar, in einem Riesenvolke, das die Inder trotz der entsprechenden proportionalen Verkleinerung schon im Altertum gewesen sein müssen, glückliche Einzelne als Beweis ~~für~~ gegen die Tatsache einer allumfassenden Macht von beispiellosem Beharrungsvermögen anzuführen?

Die zweite Begauptung hat etwas für sich. Gruppen, die in Nachahmung von Gesetzen und Bräuchen höherer Gruppen ihre ~~Lebens~~ Lebensführung, vor allem die Praxis ihrer rituellen Reinhaltung, revidieren und auch die Speisegesetze der Höheren annehmen, haben tatsächlich eine solche Aussicht, aber erst nach Generationen, sodaß schon darum bezweifelt werden muß, ob die ganze schwierige und opferreiche Umstellung lohnt; zumal der Endeffekt für ~~de~~ die Nachkommen nur eine minimale Zunahme an Achtung seitens Anderer ist, bzhw. minimale Abnahme der Verachtung.

Besonders schwer ist allerdings zu verstehen, wie westliche Gelehrte ernstgenommen werden wollen, wenn sie sich, u.zw. in ihrer dritten Behauptung, plötzlich als orthodoxe Hindus herausstellen, indem sie die Seelenwanderung zum Axiom machen, um damit etwas zu beweisen. Es ist nicht mehr und nicht weniger als die Lehre vom Karma(S.), die im Hinduismus leider mit einer so schlechten Sache wie Entwertung, Entwürdigung, Ächtung und Entrechtung verquickt ist. Diese mystische Lehre wird also dazu mißbraucht, und ist vielleicht dazu erdacht, den Menschen in einem Leben grausiger Erniedrigung durch Vorspiegelung von Lohn und Strafe nach dem Tode ganz tief unter das Klassengesetz zu beugen und auch in seinem Gefühlsleben einen Widerstand nicht erst aufkommen zu lassen. Dem Karma zufolge muß er sein

furchtbares Los durch Sünden in früheren Lebensläufen verdient haben. Er wird also zeitlebens vom Gefühl einer Schuld gefressen, die er büßen zu müssen glaubt, und zugleich zwischen Furcht und Hoffnung gekettet, da durch das Maß seines Gehorsams und seine Hingabe an das Gebot der Kaste seine Wiedergeburt und deren Folgen bestimmt werden. Die religiöse Weihe erstreckt sich auch auf die angeborene Zugehörigkeit zu einer Verbrecherkaste. In diesem Falle ist aufopfernde Treue nicht minder verdienstlich, Abtrünnigkeit nicht minder sündhaft. Die Autorität des Karma-Prinzips ist absolut, gerade weil es eine automatisch erfolgende Selbstvergeltung des Tuns ist, nicht, wie ein indischer Gelehrter zu interpretieren bemüht ist, eine von einem Gott geregelte, der in diesem Falle doch nur relative Autorität zustünde. Das Kastensystem gleicht in seiner Unentrinnbarkeit wirklich der Vorstellung vom Karma, das, tiefer verskavend als jeder weiter westlich blühende Fatalismus, dem Menschen schon im Mutterleib, und noch ehe er gezeugt wird, sein Leben vorzeichnet. Das Kastensystem hat mit dem Karma die Zwangsläufigkeit gemeinsam. Es ist wie dieses von Denkern des Klassenegoismus ersonnen und als Element der Weltordnung geheiligt. Wie das Karma, begleitet es den Armen durch die Zeiten und wird ihn nicht loslassen, solange nicht die erwachende Menschheit ihn dem von Menschen erzeugten Verhängnis entreißt.

Da es aber im menschlichen Leben nichts Absolutes gibt, können wir jenen drei infantilen Versuchen, Grenzen der Kastenherrschaft ausfindig zu machen, eine einzige Tatsache anfügen, die allerdings mathematisch nahezu substanzlos ist und uns deshalb nicht zu trösten vermag. Wenn einer so viel Charakterstärke aufbringt, um auf alle irdischen Güter, auch auf seine bescheidene Ernährung, sein Obdach und seine Familie zu verzichten, reißende Tiere nicht fürchtet und sich in irgend einer ~~Einöde~~ Einöde von Wurzeln und wilden Kräutern nähren will, hat er eine Chance, sich den Ketten der Kaste zu entwinden. Auf jede Million ihrer lebenslänglichen Untertanen kann aber schwerlich mehr als ein Einsiedler entfallen. Wie es schon vorgekommen sein soll, daß gefesselte Delinquenten entkommen sind, aber dadurch für ihre Kategorie nur die Regel der Aussichtslosigkeit bestätigen, zählt auch der Anachoret als Ausnahme nicht tatsächlich mit. Daher können ihn seine Lands-

leute, ohne damit dem Klassenegoismus zuwiderzuhandeln, als heilig verehren und ihn wegen der verbesserten Aussichten für sein künftiges Leben glücklich preisen.

Wie gesagt, nicht das Kastenwesen als solches ist das Unheil, das die ganze Menschheit angeht, sondern das Los ihrer beklagenswertesten Opfer, denen zu menschenwürdigem Dasein zu verhelfen wir Alle verpflichtet sind, sei es durch die Friedenkonferenz, sei es außerhalb ihrer, durch umfassende Aktionen unserer Generation, durch Wirken auf Indien und in Indien.

Wir sprechen hier von der Hindu-Gesellschaft. Einzelne Stämme, die ihr nie angehört haben und sich ihr gewisser Vorteile wegen anschließen, werfen sich dadurch selbst dem Ungeheuer des Kastensystems zum Fraße hin, indem sie sofort in die untersten Schichten stürzen.

Lassen wir uns von der Furchtbarkeit und Dringlichkeit der Tatsachen durch nichts ablenken, am allerwenigsten durch historische und protohistorische Fragen nach dem Ursprung der Ächtung, denn solche Forschungen und Erörterungen haben bisher eine Lösung nicht nähergebracht und werden auch weiterhin praktisch bedeutungslos bleiben. In Indien leben auch nomadische und halbnomadische Stämme, die nicht Hindus sind, oft in Waldregionen hausen und z.T. als Verbrecher verschrien sind. Da es weder individuell noch kollektiv ein ursprüngliches und freiwilliges Verbrechertum gibt, liegt die Vermutung einer wenn auch weit zurückreichenden Mitschuld der Anklagenden nahe. Zwischen dieser Kategorie und den dem Hinduismus angehörigen, aber von ihm derart mißhandelten Kasten besteht nur eine Analogie des Schicksals. Jene verhaßten Stämme werden auf 20 Millionen geschätzt, die als unberührbar bezeichneten Hindu-Kasten auf 40 Millionen. Merkwürdig parallel der Situation der Neger in den Vereinigten Staaten, wird auch das Los dieser Kasten desto schlimmer, je weiter man nach dem Süden des Subkontinents kommt. Es handelt sich da nicht nur um eine religiös auf das strengste festgesetzte Verabscheuung direkten und indirekten Berührens und Absonderung von dörflichen und städtischen Wohnbezirken, um strikte Verbote der Benützung aller den Andern gehörigen Brunnen und vieler ihrer Straßen und Wege und um Ausschluß von Schulen und Tempeln. Die behauptete Unreinheit überträgt sich auch über bestimmte, ebenfalls religionsgesetzlich geregelte Entfernungen, die mit dem Rang des

als rein und dem des als unrein Geltenden zu- und abnehmen. Dieser hat jenen bei etwaiger Annäherung auch vor der Gefahr für seine Reinheit akustisch zu warnen. Der Ausschluß von den Schulen bedeutet zumindest theoretisch das Vorenthalten jeder Bildung. Dieser monopolisierte Anspruch der privilegierten Klassen nimmt noch einen besonders sadistischen Akzent an, als würden geistige oder religiöse Werte dadurch entweiht werden, daß die Elenden durch etwaiges Studium sich mit ihnen befassen. Wenn einer von ihnen eine Stelle aus den heiligen Schriften auswendig lernt, wird das als Verbrechen geahndet.

Der durchschnittliche Hindu ist weder gewillt noch fähig, sich in die Lage eines solchen Menschen zu versetzen. Aber wir Außenstehenden können wenigstens versuchen, uns das Gefühlsleben eines Menschen vorzustellen, der von der Geburt bis zum Tode in solcher Weise gelehrt wird, er sei unrein, drastisch und unabwaschbar unrein. Auf diesem Hintergrund gesehen, wird das Leben eines Dr. Bhimrao Ramji Ambedkar, der höchste indische und abendländische Bildung erwarb, durch politische und finanzwissenschaftliche Publikationen und durch eigene Zeitungen die Achtung seiner aufgeklärten Landsleute erzwang und wohl der hingebungsvollste Führer seiner unberührbaren Brüder wurde, zu einem Heldenepos ohne gleichen.

1949 hatte der Kongreß Indiens endlich die historische Tat vollbracht, die Institution der Unberührbarkeit für illegal zu erklären. Pakistan tat in seiner Konstitution dasselbe. Von den ehrenvollen Beschlüssen bis zur Realität des Lebens ist allerdings noch ein Stück Weges zurückzulegen, gewiß noch viel länger als die Strecke von der legislativen bis zur faktischen Desegration in Amerika. Von der Vergeblichkeit des fortgesetzten Kampfes zermürbt, ging Ambedkar 1959 kurz vor seinem Tode mit 200.000 seiner Anhänger zum Buddhismus über. Das mag ihnen subjektiv geholfen haben, objektiv aber nicht mehr als vielen ihrer Leidensgenossen die Flucht in das Christentum und in den Islam, da selbst Religionwechsel das Benehmen der Majorität gegenüber den Untersten nicht merklich ändert. Praktische Besserungen sind kaum zu entdecken, im Gegenteil, in den letzten Jahren ist sogar eine bisher noch unbekannte Abscheulichkeit an die Öffentlichkeit gelangt. Nach einem von H.N.C. Stevenson zitierten Bericht einer indischen Zeitung gibt es in dem im äußersten Süden gelegenen Tirunelveli eine Unterkaste, die Purada-Vanan, die ein Hindu

nicht einmal sehen darf, weil er schon durch den bloßen Anblick unrein wird. So müssen sie bei Tage unsichtbar bleiben und dürfen ihre Arbeit nur nachts tun. Diese soll im Waschen von Kleidern der andern Unberührbaren bestehen. Es fragt sich u.a., warum in jener Gegend die etwas weniger Geächteten ihre Kleider nicht selber waschen; vielleicht zahlen sie den Unsichtbaren dafür so wenig, daß es ihnen lohnt. Doch ist es nicht so sicher wie angenommen wird, daß es eben ihre Beschäftigung sei, die sie in einen solchen sozialen Abgrund gestoßen hat. Mag sein, daß ihre Arbeit nicht die Ursache, sondern die Wirkung war, indem diese Gruppe aus andern, vielleicht spezifisch rituellen Gründen, oder infolge eines politischen Antagonismus, schon vorher derart hinabgedrückt gewesen sein kann, daß ihr nur dieser Erwerb übrig blieb.

In meiner Jugend konnte ich, zusammen mit einer Europäerin und einem indischen Freunde, eine köstliche Stunde mit dem greisen Rabindranath Tagore verbringen. Er ging mit väterlicher Wärme auf jede Frage und jeden Einwand ein, solange von allgemeinen und abstrakten Themen die Rede war. Als ich aber an die Unberührbarkeit rührte, antwortete er mir, noch freundlich, doch weniger warm, etwa im folgenden Sinne: Junger Mann, es gibt doch Dinge, die Sie nicht verstehen können und die wir lieber unerörtert lassen. Diese Haltung eines so freien, so lichten und so liebreichen Geistes konnte ich nie vergessen. Überdies mußte ich mir schon damals vergegenwärtigen, daß ja die großen Entscheidungen nicht nur von den Geistigen, sondern wohl nicht minder von der Masse abhängen, und fühlte nun eine erstickende Aussichtslosigkeit. Gandhi, dem ich leider nie persönlich begegnete, erlebte, lehrte und handelte anders. Für ihn war das Unberührbarkeitsdogma keineswegs unberührbar. Dieser Unvergleichliche, der einmal seine Juristerei an den Nagel gehängt hatte und Staßenkehrer geworden war, stieg ganz in die Tiefe der sozialen und menschlichen Not hinab, wie Faust zu den Müttern. Doch stellte er die Einheit der Nation über alles. Als nach einer Erklärung Ambedkars vor einer britischen Kommission den Unberührbaren, die Gandhi "Harijan" 92) nannte, eigene Wahllisten zugebilligt wurden,

92) Die übliche Übersetzung "Gotteskinder" ist insofern richtig, als die dritte Silbe, dem lateinischen genus, gignere, und dessen europäischen Derivaten stammverwandt,

Nachkommenschaft bedeutet. Doch Hari ist einer der Namen des Gottes Vishnu. Harijan ist im Begriffe, sich in Indien als höflicherer Sammelname oder doch Euphemismus statt der bisherigen Namen für alle unberührbaren Kasten einzubürgern, während man die Bezeichnung Untouchables trotz der fortgesetzten Praxis lieber vermeidet. Vielleicht kann die in der Umgehung des Wortes zum Ausdruck kommende Verschämtheit als gutes Omen für die künftige Entwicklung gedeutet werden.

drohte Gandhi bis zum Tode zu fasten ~~zu wollen,~~ wodurch er einen Kompromiß erzwang. Doch weder die Beiden noch Wahlen und alle Errungenschaften im neuen Indien haben der Tragödie ein Ende gesetzt. Die Apologeten machen sich in ihren Schilderungen der Regierungshilfe für die Haridschan unverantwortlicher Übertreibung schuldig, indem sie von ohnedies völlig unzulänglichen Programmen so sprechen, als wären sie bereits durchgeführt und die grauenhafte Unmenschlichkeit so darstellen, als ob sie der Vergangenheit angehörte. Sie besteht fort und ruft die Menschheit zu einer Lösung auf, die nicht nur den 40 Millionen Unberührbaren, sondern auch den 20 Millionen jener verfemten Stämme Erlösung aus ihrer untermenschlichen Lage bringen würde.

Prüfen wir nochmals die Möglichkeiten für die nahe Zukunft, wie die Aussichten des Religionswechsels. Es ist ja nicht ermutigend, daß jene 20 Millionen sowieso nicht Hindus sind, sondern Anhänger einer ziemlich primitiven Naturreligion, oder mehrerer Kulte dieser Art. ~~zugleich~~ Trotz den äußerst schwachen Ergebnissen der Eintritte in die Gemeinschaften der kastenlosen Religionen wäre ein wirklicher sozialer Erfolg immerhin denkbar, doch nur unter der Voraussetzung, daß diese Religionsgemeinschaften in einigermaßen geschlossenen Territorien gesellschaftliche Majoritäten aufbauen könnten oder wenn auch nur eine von ihnen das zustande brächte. Eine Renaissance des in seinem Heimatlande bis zur Bedeutungslosigkeit verfallenen Buddhismus oder ein innerer Umbau des ihm in manchen Beziehungen geistsverwandten Jainismus wäre theoretisch aussichtsvoll, wenn diese Kirchen einen solchen Aufstieg erhoffen könnten, wofür aber gegenwärtig kein Anzeichen zu entdecken ist. Auch die seit den Eroberungen der Moghulen zum Islam bekehrten Minoritäten im eigentlichen Indien haben nicht wenig vom alten Kastengeist bewahrt, sodaß wir eine mohammedanische Lösung unserer Frage nicht erwarten können. Hingegen scheinen dem Christentum gewisse Möglichkeiten offenzustehen; u.zw. weniger dem Prote-

stantismus, der in seiner rationalistischen Haupttendenz der Mentalität der meisten Inder weniger entspricht, als dem Katholizismus, dessen Mystizismus, soweit er nicht durch Modernisierung verblaßt ist, indischem Geiste affin erscheint. Vom Standpunkt der beklagenswertesten Bewohner Indiens war es also bedauerlich, daß ein kurzer Besuch Papst Paul VI. bisher keine sichtbaren Früchte trug. Das aber könnte auch im besten Falle nur ein langer Prozeß der Einwurzelung des Christentums in Indien bewirken, und es ist allzu schwer, von den Unberührbaren noch weitere und unabsehbar lange Geduld zu verlangen.

So scheinen sie nur die eine nahe Aussicht zu haben, die der Kommunismus ihnen bietet. Sehen wir davon ab, daß innerhalb dieser Kasten ein massenhafter Hang zum Kommunismus vorderhand nicht aufgekommen zu sein scheint. Zögernde oder ablehnende Haltung wird auf Propaganda, oder noch einfacher, auf Mangel an Bekanntschaft mit politischen Ideen überhaupt zurückzuführen sein. Lassen wir auch die Frage der Neigung dahingestellt und betrachten wir nur das Problem des objektiven Wertes einer kommunistischen Lösung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch ein kommunistisches Indien das alte Ungeheuer nicht über Nacht aus der Welt schaffen könnte; aber keine Kraft könnte das rascher und radikaler vollbringen. Wenn wir an diese heikle Frage also nicht parteiisch herangehen, wie es in Ost und West üblich ist, sondern von dem grundverschiedenen Standpunkt praktischer Menschlichkeit, ist Indien wohl das erste jener Länder, für die der Kommunismus eine angemessene Lösung bildet. Denn nicht ein abstrakt verallgemeinernder und wahlloser Entschluß über Kapitalismus oder Kommunismus kann ein Ziel praktischer Menschlichkeit sein, sondern adäquate und sinngemäße Anwendung, die jedem Lande und Volke geben soll, was es braucht. So fremd der Kommunismus dem satten Westen ist und so stark der Widerstand wäre, auf den er dort bei den weitaus Meisten stoßen würde, so sehr braucht ihn Indien zur Lösung seiner spezifischen Fragen. In naher Zukunft könnte es im Prinzip sowohl der russische als auch der chinesische Kommunismus sein, denn für die praktische Menschlichkeit wäre selbst dieser heute eine Welt erregende Unterschied eine so zweitrangige Frage wie eine Entscheidung Indiens zwischen Katholizismus und Protestantismus. Es ist eine jener Fragen, die irgendwann gelöst werden müssen, ohne aber in Zuständen der dringenden

Hilfsbedürftigkeit im Vordergrund Platz zu finden. Im gegenwärtigen Wettbewerb zwischen den Kommunismen der Sowjetunion und China spricht natürlich das in den Grenzgebieten vergossene und noch allzu frische Blut mit. So neigt sich die Waage zu Gunsten der Sowjetunion. Wie immer dem sei, kann unter der bescheidenen Voraussetzung, daß menschliche Intelligenz immer noch höher zu schätzen ist als die der Bomben, der neuen und der alten, die Behauptung gewagt werden, daß die Übergabe von Territorien an eine kommunistische Verwaltung sich auf Grund eines internationalen Übereinkommens friedlich vollziehen kann. Es braucht sich durchaus nicht um ganz Indien zu handeln, sondern nur um bestimmte Bezirke, innerhalb deren kommunistische Gesellschaften aufgebaut werden könnten. Aussichtsvolle Ansätze zu einer solchen Entwicklung existieren bereits 93).

93)Die Majorität des indischen Staates Kerala, der den Westen der Südspitze einnimmt, mit der Hauptstadt Trivandrum, etwa 17 Millionen Einwohnern und dem im Vergleich mit ganz Indien geringsten Prozentsatz an Analphabeten,hat zum zweiten Mal kommunistisch gewählt, ohne daß die prozedurale Korrektheit beider Wahlen angefochten werden konnte. Der im äußersten Osten Indiens am Gangesdelta liegende Staat West-Bengalen, mit 35 Millionen Einwohnern und der Hauptstadt Kalkutta, hat seit den neuesten Wahlen gleichfalls eine kommunistische Majorität. Die Erbitterung über die extrem Reichen, die den Kampf gegen den Hunger der Auslandshilfe überlassen, mag dazu nicht wenig beigetragen haben.

Eine reifende kommunistische Bewegung in Indien würde viel leicht Unabhängigkeit sowohl von Peking als auch von Moskau erlangen und einen eigenen Typus von Ideologie und Verwaltung entwickeln, der indische Tradition organisch einbeziehen würde, doch ohne die dem Egoismus der oberen Klassen entstammenden Übel. Unter solchen Umständen würden die Geächteten von gestern und heute bald zur Entfaltung ungeahnter konstruktiver Fähigkeiten gelangen, als geachtete und beliebte Mitglieder unserer Familie, der Menschheit.

Erwägungen über eine so radikale und doch friedliche Lösung mögen dennoch utopisch klingen, weil unsere auf die Ideale des Krieges und der Heldenverehrung gegründete Erziehung nachhaltige Folgen hinterlassen hat. Wer sich auch nur in dem Maße befreit hat, daß er sich außer Massenmord noch andere Lösungen der zwischen Menschengruppen bestehenden Fragen vorstellen kann und eine umfassende Friedenskonferenz

ohne Krieg nicht lächerlich noch sinnlos findet, wird im Vertrauen auf menschliche Einsicht und menschlichen Lebenswillen auch diese Frage nicht länger unberührbar finden und an ihrer Untersuchung unvoreingenommen teilnehmen.

Innerhalb einer organisch-territorial geteilten Gesellschaft könnte sich dann auf ~~der~~ dem indischen Subkontinent eben das vollziehen, was ~~derxgeks~~ einer vernünftig geteilten Gesellschaft auch anderer Kontinente Krieg und Vernichtung ersparen und das Heil schöpferischer Entwicklung bringen würde: ungestörte Nachbarschaft, Leben nicht mit einander, aber bei einander, und Umwandlung der feindlichen Energien in friedlichen Wettbewerb.

405a, b

Die arabischen Staaten und die Existenz Israels

Besser wenig durch Recht
Als reicher Ertrag gesetzlos.

Proverbia 16,8

Besser ist ein Langmütiger als ein Held,
Besser wer sich beherrscht als der Eroberer
einer Stadt.

Ebenda, 16,32

Obzwar niemand Schweden in schwedischen Fragen für inkompetent hält oder Griechen Urteilsfähigkeit in griechischen Belangen abspricht, mit der Begründung, sie seien befangen, hätte ich diesen Abschnitt lieber ungeschrieben gelassen, wenn er nicht unumgänglich notwendig geworden wäre. So muß ich meinen Willen zur Objektivität noch auf diese harte Probe stellen.

Nicht Tatsachen als solche bilden den Inhalt dieser Schrift, zumal unmittelbaren Zeitgenossen alle Informationsquellen offenstehen; und wenn es Spätere geben wird, werden sie über die uns geläufigen Ereignisse nach Belieben nachlesen können. Hier soll die Kenntnis der Geschehnisse daher eher vorausgesetzt sein und nur durch knappe Hinweise sollen sie erwähnt werden, während ihre Analyse und ihr Einbau in eine Betrachtung der Zeit die Aufgabe bilden. Es sei vorweggenommen, daß die folgenden, auch in dieser Frage nur vom eigenen Gewissen bestimmten und in menschheitlichem Interesse unternommenen Erörterungen und deren Ergebnisse keinem der Beteiligten ungetrübte Freude bringen werden, nicht Ägypten mit den verbündeten

Otto Schneider
Papers

Das Martyrium der Zigeuner

Keiner hat bisher errechnet, wieviel gestorbene Völker erkennbare Spuren ihrer einstigen Existenz hinterlassen haben; und völlig vage wird unsere Vorstellung, wenn wir uns zu vergegenwärtigen versuchen, wieviele Völker späterem Gedächtnis gänzlich entschwunden sein mögen. Doch gibt es heute auch ethnische Gruppen, von denen man den erschütternden Eindruck hat, daß sie untergegangenen Welten angehören und nur dank unerforschlichen Umständen oder vermöge unerklärlicher innerer Kräfte noch fortleben. Ein solches Volk sind die Zigeuner, heimatlos, seit Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden immerzu wandernd, ohne Unterlaß gehaßt und schonungslos verfolgt, mit oder ohne Beschuldigungen. Als in Auschwitz und andern Todeslagern ihr heroischer Widerstand von den deutschen Waffen gebrochen war und die meisten bis zur Wehrlosigkeit verwundet und verblutend mit ihren Frauen und Kindern in die Gaskammern gezerrt und gestoßen wurden, in dieselben, in denen Millionen Juden den Märtyrertod erlitten, war das nur der Höhepunkt der Leidensgeschichte unzähliger Generationen von Zigeunern. Obzwar fast überall noch viele leben und es auch einige Literatur über sie gibt, sind sie doch das geheimnisvollste aller lebenden Völker. Gewiß war es eben dieses Geheimnis ihres Wesens und Daseins, das zugleich mit Verleumdung und widerspruchsvollen Anklagen die Schrecken der nie endenden Verfolgung noch vertiefte. Und diese ist noch nicht vorüber. Selbst in den fortschrittlichsten Ländern sind sie von sadistischen Gesetzen niedergehalten und zu Übeltätern oder Verbrechern gestempelt.

Die bisherigen Bemühungen um Aufklärung ihres Ursprungs und ihrer Frühgeschichte sollten nicht aufgegeben werden. Mehrere Umstände, auch sprachwissenschaftliche Belege, die oft deutlich

Fortsetzg. → 405b

auf Sanskrit-Stämme hinweisen, sprechen immer noch für die Herkunft dieses Volkes aus Indien, und zu dem bekannten Material ließe sich neues hinzufügen. Es ist unwahrscheinlich, daß sie von den dravidischen Ureinwohnern Indiens abstammen, die vom arischen Eroberervolk teils in die untersten Schichten seines Kastensystems hinabgedrückt, teils in den äußersten Süden gedrängt wurden. Aber zu jenen dem Hinduismus nicht angehörenden Stämmen im heutigen Indien, die jedoch durch ihre Abstammung Verwandte der indischen Majorität sind~~x~~ (S.), führen unverkennbare Spuren. Beide Gruppen weisen Rassenmerkmale von seltener Reinheit auf und haben matriarchalische Traditionen gemeinsam.

Doch so erwünscht weitere Forschungen auch wären, dringend sind sie keineswegs. Es ist das rechtlose Leben dieser Menschen, das zur unaufschiebbaren Forderung wird, zu einer der elementaren Aufgaben für unsere Friedenskonferenz ohne Krieg. Noch vor der ~~umfa~~ umfassenden Aktion für unser Aller Fortbestand ~~könnte~~ sollte aber kompetente Prüfung des Zigeunerproblems beginnen, das ein Problem <u>unserer</u> Würde ist. Rechtlose Menschen und rechtlose ethnische Gruppen darf es nicht länger geben. Die schlimmsten der zigeuner~~fei~~ feindlichen Gesetze, die keine interne Angelegenheit, sondern eine internationale Schmach sind, müssen unverzüglich in die Tagesordnung der Vereinigten Nationen aufgenommen werden.

(Fortsetzung 405)

Staaten, noch Israel, und weder ~~das~~ dem kommunistischen Lager noch ~~die~~ den Westmächten.

Im Leben der Individuen rühren zahllose Tragödien und Katastrophen von Mißverständnissen her 94). Leider trifft das

94) Darauf beruht ein guter Teil der gesamten dramatischen Literatur; eines meiner Dramen ist ganz diesem Thema gewidmet.

auch für die Biographien der Völker und für die Chronik ihrer Beziehungen zu. Solchen Mißverständnissen ist eine schier unglaubliche Zähigkeit eigen. Über die alten Irrtümer, von denen sie stammen, wachsen sie als wirkende historische Faktoren hinaus, sodaß ihre Herkunft in Vergessenheit gerät. Die ~~Die~~ Fortbildung des Mißverständnisses vollzieht sich in einem Zustand der Amnäsie, die oft genug durch Fehlerziehung und propagandistische Irreführung systematisch prolongiert und hoffnungslos abgedichtet wird. Vermöge eigenen Erkennens oder hoher Bildung können Einzelne sich dieser wie jeder andern Verblendung entwinden, aber auf die Massen gewinnen solche Personen selten Einfluß; das geschieht nur in Zeiten besonderer Konjunkturen, die den Durchschnittsmenschen vorübergehend zugänglicher machen. Doch pflegen solche Aufhellungen allzu ephemer und oft von noch tieferem Dunkel gefolgt zu sein.

Im 20. Jahrhundert sind die Beziehungen zwischen der arabischen Nation und der jüdischen Nation zu einem traurigen Schulbeispiel beiderseitiger Verständnislosigkeit geworden. Jenem jüdischen Einwanderer aus Europa, der es in Israel nur zu einem kleinen Laden gebracht hat, sind durch Reflexe der hebräischen Literatur oder zumindest durch das Medium der Liturgie antike Erinnerungen genug gegenwärtig, daß er das Land mit dem Boden seiner Ahnen auch ohne moderne Propaganda identifiziert. Auch wenn die untermenschlichen Lebensbedingungen der Nazizeit ihn zum Ignoranten und geistig obdachlosen Flüchtling gemacht haben, hat er das Gefühl einer Verbundenheit mit historischen Werten nicht ganz verloren. Aber vom Nachbarvolk hat er eine nicht nur vage, sondern völlig verdrehte Vorstellung, an der Propaganda in seinem Lebensbereich nicht unschuldig ist. Er sieht nur wilde, raubgierige, verbrecherisch gesinnte Halbmenschen und empfindet die rassenmäßige Verwandtschaft mit ihnen als Makel. Er deutet ihre Existenz als barbarisches Eindringen in das Land seiner Väter und trachtet danach,

sein Land von diesen Fremden zu befreien. Wohl lernen seine Kinder in der hebräischen Schule, daß diese Wilden einmal stolze Königreiche einnahmen, viele Bücher schrieben und von Weisen belehrt wurden; aber mit den handgreiflichen Erfahrungen kann er sich das nicht zusammenreimen.

Auf der andern Seite steht es mit dem Verständnis keinesfalls besser. Der arabische Bauer ist auf seiner Scholle geboren und hat sie weder je verlassen noch je einen solchen Wunsch gehabt. Auch seine Großeltern und deren Großeltern haben da gelebt und nie ist ihm in den Sinn gekommen, daß es nicht seit der Erschaffung der Welt so war. Erst unlängst tauchten fremdartige Leute auf, die aus Europa sein sollen, aber sie entfernen sich nicht wieder wie andere Fremde. Und dann behaupten sie noch, es sei ihr Land, sie seien schon viel früher da gewesen. Sie wollen auch alles kaufen und rauben, so muß man sie eben vertreiben. Unblutig wollen sie nicht hinaus, darum muß man so viele von ihnen niedermachen, bis sie Alle verstehen, daß sie im Lande nichts zu suchen haben. Eines Tages aber lassen sie sich nicht mehr, schwingen sich zu Herren auf, man muß sie bekriegen, und der Krieg ist natürlich heilig.

Gewiß, wer die Tragödien der Gegenwart gewollt hat oder sie für notwendig hielt, war an anständiger Aufklärung über die andere Seite nicht interessiert. Das Fischen im Trüben versprach bessere Erträge. Nach drei Kriegen ist das System wohl bankrott genug, aber man setzt es fort, und das paßt auch weitaus Mächtigeren.

Denn genau so wie der arme Bauer, der sein Analphabetentum erst in dieser Generation abzustreifen beginnt, haben arabische Intellektuelle vor den VN gesprochen: Die zionistischen Horden haben in Palästina keinerlei Rechte, sie sind Eindringlinge aus Europa, die nie im arabischen Palästina waren und wieder weg müssen, und man wolle sie nicht kennen und finde keinen Grund, mit ihnen zu verhandeln. Auch nach diesem Krieg brauche man mit ihnen nicht Frieden zu schließen. Sie haben alles nur geraubt. Sie haben es zurückzugeben und irgendwohin zu verschwinden. Jedenfalls haben sie sich von ihren neuesten militärischen Besitzergreifungen zurückzuziehen.

Gewiß, es ist ein lichtvoller Gedanke, daß der Eroberer

das Eroberte zurückgeben soll und die Früchte eines Sieges nicht genießen darf. Wenn dieses sittliche und zugleich den realen Notwendigkeiten gemäße Prinzip sich durchsetzte, auch von den Großmächten klar und verpflichtend adoptiert würde und Gemeingut wäre, wären wir schon auf halbem Wege zu menschenwürdigem Zusammenleben. Der Krieg würde dank diesem herrlichen Prinzip einen Großteil seiner Anziehungskraft verlieren, würde nicht mehr lohnen. Es ist doch unwahrscheinlich, daß jemand noch ein Verbrechen beginge, das keinen Ertrag mehr verspräche. Im gegebenen Falle ist nur gegen die Methode der Anwendung, der recht unwählerisch mit ethisch unhaltbaren Mitteln und mit höchster Vehemenz versuchten Anwendung des Prinzips etwas zu sagen. Man müßte schon in einer emotionalen Verfassung sein wie die arabischen Politiker nach dem neuerlichen Zusammenbruch ihrer jahrelang entwickelten Kriegspläne, oder in einer durch eine unerwartete Lage geschaffenen Bedrängnis wie die russischen Führer, um einen aller Welt bekannten Sachverhalt so darzustellen wie sie es tun und eine solche Darstellung zur Grundlage ihrer diplomatischen Offensive zu machen. Wird Israel dadurch zum Angreifer, daß man diese Beschuldigung durch tausendfache Wiederholung allen Gehirnen einzuhämmern sucht, bis man es womöglich selber glaubt?

Wenn einer von Bewaffneten umzingelt ist und diese ihre Waffen gegen ihn erheben, kann er sich nur verloren geben oder sich durch sofortigen Gegenangriff verteidigen. Selbst wenn auch er bewaffnet ist, wird er gegen mehrere nur schwache Aussichten haben. Diese Tatsache genügt an sich, einem unvoreingenommenen Richter zu zeigen, daß er in Notwehr gehandelt hat, auch wenn er den Angreifern durch den ersten Schuß zuvorgekommen ist. Man sollte meinen, daß ein Normalmaß an Unvoreingenommenheit ausreiche, um diesen Sachverhalt zu erkennen und anzuerkennen. Nur daß in der gegebenen Lage von den VN Meinungsbildung, Meinungsaustausch und Entscheidung in solchem Geiste nicht zu erhoffen war. Ob eine Behauptung richtig oder falsch befunden wird, ob Vorgänge und Handlungen als verwerflich verurteilt oder als verdienstlich gefeiert werden, hängt gerade vor diesem zu vorbildlicher Objektivität berufenen Forum recht wenig von der Richtigkeit einer Aussage ab, von ihrer Übereinstimmung mit einer Realität oder von der an sich positiven oder negativen ethischen Werthaftigkeit von Aktionen und Reaktionen.

Das Kriterium jeder Angelegenheit liegt für die meisten Delegierten ausschließlich in den Interessen ihrer Regierungen. Was für diese günstig ist, wird mit aller Macht gefordert und gefördert, was ihren Wünschen und Bestrebungen zuwiderläuft, wird bekämpft. So ist die UNO leider ein diplomatischer Kriegsschauplatz geworden, statt daß das Majoritätsprinzip in ihr zu unbestechlicher und maximal würdevoller Rechtsprechung führen würde. Nur in den Motivierungen sucht man sich auf die meritorische Substanz der Sache zu stützen, folgt aber auch darin der Tendenz, die im voraus festgelegt ist.

Trotz dieser beklagenswerten Wirklichkeit sollte man noch hoffen dürfen, daß die Delegierten der an der jeweils behandelten Angelegenheit nicht direkt interessierten Regierungen die Dinge wie sie sind tendenzlos zu sehen und zu beurteilen fähig und bereit sind. Um uns eines solchen Restes an Illusionen zu entledigen, brauchen wir uns nur zu erinnern, daß selbst diese Erwartung nur in Ausnahmsfällen eintrifft. ~~eine solche Qualität kann der Haltung Kanadas, bzhw. dem persönlichen Verdienst Lester Pearsons und Paul Martins zuerkannt werden.~~ In den meisten Fällen scheinbarer Neutralität nehmen indirekte Interessen den Platz der direkten ein und man findet es vorteilhafter, ein Stimmrecht als Handelsobjekt zu benützen, wofür zumeist weder eine schriftliche noch auch eine mündliche Abmachung nötig ist, denn der Anspruch, den man durch die Abgabe einer Stimme zu Gunsten eines Antrages erwirbt, kann als stillschweigend gutgeschrieben gelten und früher oder später ergibt sich eine Gelegenheit, eine Gegenleistung ebenso stillschweigend einzukassieren. Daraus ergibt sich der Schluß, daß die Verhandlungen vor dem Weltforum das normale Niveau eines ordentlichen Gerichtes noch nicht erreicht haben. Auch theoretisch nicht, da jeder ein Ankläger oder Angeklagter, ein Staatsanwalt oder Verteidiger, und zugleich Richter sein kann. Auch die als selbstverständlicher Brauch allgemein hingenommene Blockbildung, das programmatisch-taktische Einvernehmen zwischen Regierungen, ist objektiver und verantwortlicher Meinungsbildung drastisch abträglich. Um dessen Paradoxie ermessen zu können, muß man sich nur die Absurdität derartiger Abmachungen zwischen Richtern vorstellen.

In dieser Schrift weise ich auf noch unerfüllte Aufgaben des Haager Gerichtshofes hin, mit der

besondern Absicht, dessen Ausbau, Erweiterung und vor allem weitgehende Aktivierung zu beantragen. Unter dieser Voraus~~ekz~~ setzung könnten dem internationalen Gerichtshof ~~XXX~~ in erster Linie eine Anzahl von Agenda übergeben werden, die bisher dem Sicherheitsrat und der Vollversammlung vorbehalten waren. Die von den prozeduralen, psychologischen und faktischen Eigenheiten dieser Institutionen völlig verschiedenen Prinzipien und Methoden des Gerichtes wären, abgesehen vom Charakter echter Richter und der ihnen eigenen Auffassung, die bestmögliche Gewähr für die rechte Behandlung von Aufgaben wie z.B. ~~Fxt~~ Feststellungsurteilen. Zur Erlangung solcher sollte jeder Mitglied-Nation dem Gericht nach Gutdünken Fragen vorlegen dürfen, aber dem Gericht stünde das Recht zu, die Fragen selbst zu modifizieren. Ich bin fest überzeugt, daß eine Frage wie die, wer der Angreifer sei, im internationalen Gerichtshof gründlicher, objektiver und kompetenter behandelt werden würde. In dringenden Angelegenheiten sollte dem Sicherheitsrat das Recht zu einstweiligen Verfügungen gewahrt bleiben, doch dürften diese für den Gerichtshof nicht bindend sein. Auf Grund seiner Feststellungsurteile wären von der Generalversammlung und vom Sicherheitsrat Lösungen zu erwarten, denen ein gewisses Maß an Objektivität gesichert wäre. Die Feststellungsurteile hätten also zur Voraussetzung der Verhandlungen und Entscheidungen zu werden, analog der geteilten Verantwortung innerhalb der Geschworenen-Gerichte; nur daß die Funktionen umgekehrt verteilt wären, da im internationalen Gericht den Berufsrichtern die Aufgabe der Meinungsbildung auf Grund ihres Wissens und Gewissens zufiele.

Für die Sowjetunion schien in den diplomatischen Nachwehen des arabisch-israelischen Krieges selbst eine relative Objektivität im voraus unerreichbar. Während Amerika in den Fragen des ~~Nahen~~ mittleren Ostens keinen Grund hatte, gegen eine der streitenden Parteien schamlos parteiisch vorzugehen, bzhw. selbst ganz Partei zu werden, war die Sowjetunion in dieser Sache von vornherein zu allseitiger Unfreiheit verurteilt. Durch ihre ~~Hx~~ Hauptrolle in der Finanzierung und Planung der Riesenarbeit von Assuan und durch die Ausstattung Ägyptens und auch Syriens mit hochmodernen Luftflotten und einer vielfach übertriebenen Bewaffnung für ihre Landarmeen, die diese trotz allem Training nicht zu benützen wußten, war der russische Standpunkt

bereits unverrückbar festgelegt. Israel mußte als Angreifer gebrandmarkt werden, damit es nach Tunlichkeit auch verurteilt werde, Milliarden an Entschädigungen zu bezahlen, um die USSR direkt oder indirekt für das zerschlagene und erbeutete Kriegsgerät wenigstens teilweise schadlos zu halten. Zugleich war die Sowjetunion infolge der nun einmal übernommenen Berater- und Beschützerrolle verpflichtet, den Arabern die militärisch verlorenen Territorien diplomatisch zurückzuerobern. Darin aber standen die Russen nicht nur unter dem genügend peinlichen Druck von 80 Millionen Arabern, sondern auch unter dem von 750 Millionen Chinesen. Da diese nicht herbeigerufenen, doch aus der Ferne wirkenden Partner den willkommenen Stoff sofort aufgriffen, um die für die Araber so übereifrigen Sowjets noch des Verrats an jenen und des Paktierens mit Amerika zu beschuldigen, natürlich nicht nur gegen China, sondern auch gegen die Araber, mußte womöglich noch radikaler alles getan werden, um den mächtigen Konkurrenten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Beschützer hatten ihre Treue sämtlichen von den Chinesen unaufhörlich umworbenen Ländern durch unbestreitbare Tatsachen zu beweisen. Jene immer wieder zum Vergleich und zur Stellungnahme aufgerufenen und in eine Art Richterrolle im russisch-chinesischen Konflikt eingesetzten kleineren Mächte sind nicht allein die kommunistischen Staaten und die kommunistischen Parteien, sondern auch die mehr oder weniger neutralen Länder, deren Sympathien nicht ohne konkrete Bedeutung sind, und nicht zuletzt alle jene Gebiete, in denen nationale Bewegungen unter scharfer russischer und chinesischer Beobachtung gären.

Als die Begegnung Johnson-Kosygin so gar kein reales Resultat brachte und auch aus dem idyllischen Glassboro nur die bekannt inhaltslosen Versicherungen des Friedenswillens zu hören waren, ~~ix~~ von den unveränderten Wiederholungen der beiderseitigen Standpunkte begleitet, ging eine tiefe, wenn auch nicht ganz laut geäußerte Enttäuschung durch beide ~~Hemisph~~ Hemisphären. Wer sehen und hören wollte, wußte schon seit geraumer Zeit, an was für bösen Vorbereitungen die Sowjetunion sich mitschuldig gemacht hatte. Sie hatte die unaufhörlich gebrüllten Drohungen ~~Nassers und~~ der ~~andern~~ arabischen Führer gegen Israel mit schweigender oder halblauter Ermutigung quittiert,

die Ankündigungen des Henkerstricks, der Abdrängung ins Meer, des Wegwischens von der Landkarte, des totalen und unbegrenzten Krieges. Gegen Nassers definitive Ablehnung jeder Koexistenz mit Israel und seine Erklärung des "brennenden Verlangens" nach dem Krieg hatte die Sowjetunion nichts einzuwenden gehabt. Ihre präzedenzlosen Kriegslieferungen an Ägypten und die andern arabischen Staaten begannen konsequent nach der arabischen Führerkonferenz von 1964, in der sie den Vernichtungsfeldzug gegen Israel beschlossen. Die Sowjetunion hatte die seit der Mitte der 50er Jahre von organisierten Einschleichern in Israel verübten Anschläge der Zerstörung und des Mordes so wenig verurteilt wie schließlich im Mai 1967 die Blockade von Tiran, die Israel bald hätte erdrosseln müssen. Durch ihre hochaktive Mitarbeit an den panarabischen Vorbereitungen zum Vernichtungskriege gegen die Nation, von der die Nazis in derselben Generation sechs Millionen ermordet hatten, hatte sich die Sowjetunion im ~~Nahen~~ Mittleren Osten in eine Rolle begeben, die der Amerikas in Südostasien in erschreckender Symmetrie ~~mehr als~~ entsprach. Wäre das Treffen in jenem stillen Städtchen nicht eine ausgezeichnete Gelegenheit gewesen, alle dringenden Probleme einschließlich Vietnams vorurteilslos aufzurollen, wirklich aufzurollen, um in ehrlichem und zielbewußtem Handel die gequälte Menschheit dem Heile näher zu bringen? Warum führte diese seltene Gelegenheit nicht einmal zu einem Versuch solcher Art?

Sollte etwa die Dringlichkeit der mittelöstlichen Fragen ~~des Nahen Ostens~~ eine Hast zur Foge gehabt haben, in der auch nicht für die normale Vorbereitung einer solchen Konferenz Zeit blieb? War sie beiderseits oder von einer Seite wirklich so ungeplant gewesen wie man behauptete und kam sie nur durch den Druck von Personen und Umständen zustande, sodaß man nichts mitbrachte ~~als die bekannten~~ als die bekannten Behauptungen und Forderungen, die wegen ihrer Bitterkeit durch jene abgestandenen Phrasen der Friedlichkeit versüßt werden mußten, damit einige Höflichkeit gewahrt bleibe? Nein, das Scheitern aller ~~Chance~~ Chancen kam nicht vom Mangel an Vorbereitung.

An dem niedlichen Tischchen in Glassboro hatte vielmehr auch jener unsichtbare, aber intensiv fühlbare Gast Platz genommen. Das war China, nach dem Kosygin nicht hinzublicken wagte und dessen extrem agressiven Plänen und Machenschaften

er durch jedes Wort des Entgegenkommens an Johnson nur noch geholfen hätte. So hatte er hart und schroff zu bleiben und nach Tunlichkeit zu lächeln, ohne sich um die noch weiter abwärts gleitende Weltlage zu kümmern.

Mag sein, daß diese auf Unfreiheit beruhende Unzugänglichkeit die Amerikaner endlich vor die Frage stellen wird, ob die Weltprobleme überhaupt noch durch zweiseitige Verhandlungen mit der Sowjetunion allein zu lösen sind oder ob nicht China schon jetzt ein nicht minder wichtiger Partner geworden ist. Ohne dessen Einbeziehung wird eine Weltpolitik gewiß bald völlig unmöglich geworden sein. Da China aus der Ferne und fast schweigend wohl noch gefährlichere, nämlich nicht parierbare Wirkungen ausübt 95), scheinen diejenigen recht zu

95) Chinesisch heißt ein handlungsloses Wirken wei wu wei, tun nicht tun; es wird als Leitsatz politischer Weisheit den legendären Herrschern der Frühzeit zugeschrieben und gilt als Maxime weisen Verhaltens überhaupt.

behalten, die seit langem die Heranziehung Chinas fordern, um es trotz allen Schwierigkeiten vor allem zugänglich zu machen. Gegenüber der gegenwärtigen Situation ~~des Nahen Ostens~~ im Mittelosten genügt die inaktive Aktivität Chinas, um die USSR an ~~der ihr sonst eigenen~~ Mäßigung zu hindern und sie zu einer auch vom Standpunkt der Weltlage Besorgniserregenden Radikalität zu zwingen. Um für diesen ungewöhnlichen Mangel an Elastizität noch eine Erklärung von innen her zu finden, müssen wir uns des Umstandes erinnern, daß der Sowjetstaat nicht allein kommunistische Interessen hat, sondern auch der Erbe des alten Rußland ist; und daß der Expansionsdrang des Zarenreiches einst den ~~Nahen~~ mittleren Osten in die Sphäre seiner Interessen energisch einbezogen hatte. Als die staatliche Selbständigkeit Israels begründet war, beeilte sich die USSR kaum weniger als die USA, den zugleich antiken und neuen Staat durch diplomatische Anerkennung zu ermutigen und ihm eine freundschaftliche Haltung in Aussicht zu stellen. Der anfangs annähernd symmetrischen Freundlichkeit Amerikas und der Sowjetunion entsprach die israelische Neutralität von den drei Standpunkten der Logik, der Ethik und des politischen Realismus. Auch in weiterer Folge wäre es, wie jeder Unbefangene längst versteht, eben jene Neutralität gewesen, die Israel als dem Volk des Buches die seiner großen Tradition gemäße innere Entwicklung und

zugleich die Achtung der Völker verbürgt hätte. Wie selbst eine völlig durchsichtige Schein-Neutralität und ein ästhetisch sehr anfechtbares Schielen nach rechts und links zugleich fette Erträge einbringt und immer noch ratsamer ist als einseitige Verpflichtung, hätte Israel von der ägyptischen Politik lernen können. Leider aber gab Ben Gurion die Neutralität als Grundlage der Politik Israels auf, und das sogar ohne auf einer genauen Fixierung des Preises zu bestehen. Damit war der Umschwung in der Haltung der Sowjetregierung eingeleitet. Wenn es ursprünglich ihr noch nicht herauskristallisiertes Programm war, ihre Ziele mit beiden feindlichen Partnern zu erreichen oder wenn sie damals die Entscheidung zu Gunsten eines von beiden noch hinausschieben wollte, konnte ihre Reaktion auf den Anschluß Israels an die amerikanische Politik keinem Schwanken mehr unterliegen. Der Staat Israel wurde als Agent des Westens gebrandmarkt, und bei dieser Ächtung als Begründung für alle weiteren Angriffspläne blieb es, zumal niemand ~~behauptet noch~~ behaupten kann, daß diese Anklage aus der Luft gegriffen ist. Inzwischen raffte Ägypten nicht nur von den Russen die überreichen Gaben, die sie in die arabische Freundschaft investierten, sondern auch von den Amerikanern empfing Nasser, was diese mit Vergnügen hergaben, um ihre Position nicht ganz an die USSR zu verlieren. Die Erträge dieses sowjetisch-amerikanischen Doppellebens kamen den langen und umfassenden Vorbereitungen zu dem so reichlich angekündigten Vernichtungskrieg gegen Israel zugute; der Anteil der Russen war die direkte Rüstung, der nach und nach geschrumpfte Anteil der Amerikaner half immerhin indirekt.

Der Gesamtcharakter des arabischen Nationalismus schien in eben diesen Jahren der kommunistischen Auffassung von nationaler Erhebung als Vorstufe der kommunistischen zu entsprechen. Aber es schien wohl nur so. Denn die lange politische und diplomatische Doppelrolle, die vielleicht nicht für immer beendet ist, war der Ausdruck eines eher rotgestrichenen Faschismus, der ~~antiroyalistisch ist, soweit das für die Ambitionen der arabischen Führer Inkarnation günstig ist und zugleich~~ das bereits dagewesene national-sozialistische Zwittergebilde ins Arabische übersetzt; aber auf dieser Linie ~~auch~~ anhält, um nicht etwa den äußerst unerwünschten, auch im arabischen Bereiche ~~auch~~ ohne offizielle Genehmigung tätigen Kommu-

~~nisten wirkt~~

nisten wirkliche Bewegungsfreiheit zu gewähren. Die Zwitterhaftigkeit dieses arabischen Rotfaschismus scheint Moskau ganz falsch, nämlich nicht realistisch, sondern doktrinär zu beurteilen, also den Grundfehler in der Auffassung von China hier in einem andern Sinne zu wiederholen. Dieses getrübte Urteil brachte auch dem Mittelosten verhängnisvolle Folgen. Mit ihren frischen Wunden wurden die arabischen Völker sogleich nach dem jähen Zusammenbruch 11jähriger Kriegsvorbereitungen für einen neuen Krieg gedrillt und die Sowjetunion eilte mit neuen Milliarden, moderneren Waffen und noch bessern Kriegslehrern herbei. Noch 1967, nach dem von den VN erzwungenen Waffenstillstand, begann die irrsinnige Kettenreaktion mit der Ausnützung der Guerillas auf der einen Seite und den israelischen Vergeltungen durch Flugangriffe auf der andern, und schließlich der beinahe direkten Teilnahme der Russen, sodaß nur die unter amerikanisch-russischem Hochdruck erfolgte Auffrischung des Waffenstillstandes den neuen Ausbruch eines ganz ungehemmten Krieges verhinderte oder vielleicht nur aufschob. Die Bemühungen Jarrings, direkte Verhandlungen zu ersetzen, sind durch objektive und wohl noch mehr durch emotionale Gegensätze behindert. Wie kann denn die Regierung Israels die eroberten Territorien ohne Verhandlungen aufgeben, und vor allem ohne irgend ein reales Unterpfand, das sie gegen die phantastische russisch-arabische Übermacht sichern würde? Wie alles, was je über eine Gegenwart gedacht und geschrieben wurde, muß auch diese Betrachtung ohne einen Abschluß bleiben.

Da wir aber alle theoretischen Möglichkeiten in Betracht ziehen müssen, denken wir auch an die, daß auf der russischen Seite der Realismus sich doch noch stärker erweisen wird als die Neigung mancher Sowjetpolitiker, dem arabisch-chinesischen Diktat zu erliegen; so würde Moskau sich das Vorrecht wahren, den amerikanischen Krieg in Südostasien konsequent zu verurteilen, indem es etwas jenem Krieg Analoges unterließe.

~~übergehen sollte, oder genauer, wenn nicht etwa die Sowjetunion dem chinesisch-arabischen Diktat erliegen und sich ihrer Vernunft und des einzigartigen Vorrechtes berauben lassen sollte, Amerikas Intervention in Vietnam verurteilen zu dürfen:~~ Für diesen Fall ist vorauszusehen, daß die Zukunft des ~~Nahen~~ Mittleren Ostens zu einem guten Teil von Israels eigener Entscheidung abhängen würde. Doch auch diese Aussicht ist nicht vorbehaltlos begrüßenswert, weil eine von zwei entgegengesetzten Tendenzen, die das jüdische Volk seit der Antike beherrschen, in unserer Generation in bedenklichem Grade die Oberhand gewonnen hat. Die eine Tendenz ist der Geist der Propheten, ihre Menschlichkeit, ihre Ethik und ihr Pazifismus. Die andere ist in den zahllosen Kriegshelden verkörpert, von Josua und der Richterzeit bis zum letzten Widerstand gegen die römische Übermacht. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts verstand Europa unter einem Juden einen physisch schwachen, zu keinem Kampf tauglichen, auch durch Mangel an Mut der Selbstwehr unfähigen Degeneraten. Obzwar es auch für frühere Epochen an Gegenbeispielen nicht fehlt, war es gerade die Palästina-Bewegung, die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts den Typus umzubilden begann. Aber die einschneidende und massenhafte Änderung kam erst später, offenbar im Gefolge der Hitlerkatastrophe, in der erst gegen Ende der Schlachtung ~~von sechs Millionen~~ kleine jüdische Gruppen zum aussichtslosen Kampf antraten. Die Fortsetzung kennt jeder. Da es sicher ist, daß das Land Israel sowohl als Zentrum des verstreuten Volkes für seine Erhaltung unerläßlich ist als auch für die im Lande Lebenden den letzten Zufluchtsort bedeutet, fühlen heute wohl die meisten Juden, daß sie ihr kleines, von einer weiten feindlichen Umwelt schier erdrücktes Heim um jeden Preis verteidigen müssen. Den Selbsterhaltungstrieb von Völkern als gesund und berechtigt vorausgesetzt, kann dem jüdischen Heldentum eine historische Funktion nicht abgesprochen werden. Die Substanz, das Wesen, die Identität dieses Volkes ist trotzdem auf der andern Seite zu finden, auf der prophetischen, und darum beklagt eine Minorität, der auch ich mich zugehörig fühle, das Überhandnehmen des wenn auch vorwiegend defensiven kriegerischen Geistes. Was ist von ihm zu erwarten, wenn er durch die Ereignisse in eine ausschlaggebende Position kommen sollte?

In diesem Falle wird Israel, wie aus mehreren Erklärungen hervorgeht, das Folgende durchführen:

Die 1948 von Jordanien eroberte und seither ausschließlich von Arabern bewohnte Altstadt von Jerusalem dem bisher jüdischen modernen Jerusalem als erweiterter Hauptstadt einverleiben und den Religionsgemeinden ~~und den Religionsgemeinden~~ ihre heiligen Stätten zu selbständiger Überwachung übergeben;

das Land westlich vom Jordanfluß direkt verwalten oder dort einen halb und halb neutralen arabischen Staat errichten, der die meisten arabischen Flüchtlinge aufnehmen und ihnen Staatsbürgerschaft verleihen soll;

das bestzte Stück des äußersten Südens von Syrien nicht verlassen;

im Süden den Gaza-Streifen annektieren oder neutralisieren;

die Sinai-Wüste bis an den Suez-Kanal besetzt halten.

Für Israel hätten diese Erweiterungen Vorteile, die jedoch kritischer Betrachtung nur teilweise standhalten, bzhw. von Nachteilen aufgewogen werden. Erwähnen wir einige solcher Vorteile: Die Infiltranten, die durch Jahre das eigene Leben riskierten, um in Israel Sabotage und Mord zu verüben, wären leichter abzuhalten, doch auch leichter zu fassen, weil sie von Syrien, Ägypten und Jordanien lange Strecken zurückzulegen hätten, um in das eigentliche Israel zu gelangen und zu ihren Basen zurückzukehren. Tiran wäre vor neuerlicher ~~Blo~~ Blockade gesichert. Ein israelisches ~~Lagerxxxxx~~ Militärlager am Suez-Kanal würde ~~gegebenenfalls~~ künftig dessen Sperrung verhindern können. Die syrischen Angriffe auf Siedlungen im nördlichen Galiläa wären jedenfalls stark erschwert. Der starken psychologischen Bindung der Juden aller Länder an ihr altes Jerusalem wäre Genüge getan.

Dem gegenüber erhebt sich zunächst die Frage, ob das kleine Volk, das es schon bisher mit einer großen arabischen Minorität im Innern schwer hatte und die Situation noch vor ~~ku~~ kurzem ohne Unterdrückungsmethoden nicht meistern konnte, eines solchen territorialen Zuwachses überhaupt Herr werden könnte; und ob es durch ein sei es strenges, sei es mildes Regiment sich mit der noch hinzugekommenen arabischen Bevölkerung Rat zu schaffen wüßte, selbst für den Fall, daß nicht ansehnliche Massen von Flüchtlingen zurückströmen sollten. Für den Bevölkerungskern

würde schon die Ausdehnung der neuen Territorien zu einem schwer lösbaren Problem, kompliziert durch die Verbindung mit Endpunkten weiter Wüsten. Garnisonen wären dort viel zu weit entlegen, Angriffen ausgesetzt, schwer zu versorgen und zu verteidigen, leicht abzuschneiden. In solchen Bedingungen würde, abgesehen von den militärischen Schwierigkeiten, auch die Verwaltung von Gebieten, die nichts einbringen, zu einer ökonomisch unerträglichen Last. Man kann sich sogar vorstellen, daß solche Umstände einen Staat, der trotz den Bemühungen einer fleißigen und begabten Bevölkerung wirtschaftlich noch nicht ganz auf eigenen Füßen steht, in heillose Abhängigkeit vom Ausland und zum Ruin treiben könnten. Reibungen mit einer so zahlreichen und territorial ausgedehnten Minorität würden mit einiger Wahrscheinlichkeit einen Zustand herbeiführen, der einer chronischen Entzündung gliche. Die Mobilisierung dieser disproportionierten Minderheit als 5.Kolonne, die das arabische Ausland unablässig vorbereitete, aber im Juni 1967 nicht zustande brachte, wäre durch die enorme Expansion erleichtert. Doch das sind nur einige spezifische Schwierigkeiten, und prinzipielle Einwände sind damit noch nicht berührt.

Die prinzipiellen und wesentlicheren Bedenken lassen sich auf eine einzige Frage zurückführen; es ist diejenige, die dem Sieger zur Schicksalsfrage werden kann: Ist es für ihn ratsam und sinnvoll, seinen Sieg voll auszunützen oder handelt er klüger, wenn er Selbstbeschränkung übt, um auf Trümpfe, die auch er in wunden Händen hält, freiwillig zu verzichten, teilweise zurückzugeben, was nach dem grausamen alten Kriegsrecht ihm gehört?

Um auch in dieser höchst belangvollen Frage nicht in Einseitigkeit zu geraten, betrachten wir nochmals den Gegner Israels. Genauer definiert, ist es nicht Gegnerschaft, denn unter einer solchen verstehen wir einen eher sachlich motivierten Antagonismus von einiger Relativität, der weder als zeitlich unbegrenzt gedacht noch an die Zielsetzung unbedingter Ausrottung gebunden sein muß. Aber in unserer Generation hat der Hader zwischen den arabischen Staaten, Parteien und machtgierigen Individuen nie aufgehört, und die gegenseitige Feindschaft wird bekanntlich auch blutig und kriegerisch, doch der alle Gefühle und Erwägungen übersteigende Haß gegen Israel vereint sie alle. Die stärkste der gegenseitigen Beschuldigungen ist Mangel an Radikalität in dieser Vernichtungswut, und durch Übertrumpfen haben sie einander von 1948 bis heute

Freilich ist jenes Massengrab mit dem Friedhof, zu dem es gehörte, nicht mehr zu entdecken und statt seiner nur noch ein Kraftfeld zu finden.

geschlagen. Wer diese Definition ihrer Mentalität der Übertreibung verdächtigt, braucht nur in den Protokollen der VN nachzulesen, in die ja die Wohlerzogenen und Maßvollen als Vertreter ihrer Länder entsandt werden. Im Stile ihrer infantilen Schmähsucht haben sie dort alle erklärt, niemals mit Israel verhandeln zu wollen, Israels Existenz nie anerkennen zu wollen und nach wie vor auf Israels Nicht-Existenz zu bestehen. Diplomaten, die in zivilisierten Kategorien zu denken pflegen, mußten diese rhetorische Raserei so auslegen, daß es jenen darum gehe, Israels staatlichen Bestand aus der Welt zu schaffen, doch in tiefere Denkkategorien steigen die mangelhaft informierten UN-Diplomaten nicht hinab. Sie wissen nicht, was schon in den idyllischen Zeiten des britischen Mandats die sogenannten Unruhen bedeuteten und was es selbst für jüdische Kinder hieß, einer aufgehetzten arabischen Menge in die Hände zu fallen; wie es etwa 1929 der noch wehrlosen jüdischen Minorität in Hebron erging, wo in einem Massengrab die Leichen der von Messern und Äxten massakrierten Opfer beisammenliegen und wo in einem mir wohlbekannten Fall ein Märtyrer über einem Spiritusbrenner zu Tode geröstet wurde. Keiner der neutralen Diplomaten wird begriffen haben, was ganz Israel deutlich vor Augen stehen mußte, als ringsum an allen drei Festlandsgrenzen die hochgerüsteten und vereinigten arabischen Armeen heranrückten. Keiner konnte diese Armeen anders deuten denn als Vortrupp des erträumten Schlachtfestes, durch das keineswegs nur ein Staat als politische Einheit, sondern eine Bevölkerung physisch liquidiert werden sollte, wobei der emotionalen Befriedigung wegen die Messer und Äxte noch viel wichtiger gewesen wären als die zum Plündern mitgebrachten Säcke. Diese unvergeßlichen, für die betroffenen Familien immer gegenwärtigen Erfahrungen und die unablässig wiederholten ~~und mit allen Mitteln noch gesteigerten~~ Drohungen der arabischen Führer ~~und schließlich die neuesten Kriegserklärungen und Ablehnungen jeder Friedensbemühung~~ müssen in Betracht gezogen werden, wenn man ermessen will, warum die Majorität oder eine große Minorität Israels entschlossen ist, den im David-Goliath-Kampfe errungenen territorialen Trumpf festzuhalten.

Der intensive Trieb, zu schlachten, gehört leider nicht einer abgetanen Vergangenheit an. Ein Dokument, das schwarz auf weiß zeigt, wie eine siegesgewisse arabische Militärmacht sich diese populäre Begierde zu eigen gemacht und sie in ihre Planung

aufgenommen hatte, war eine besonders lehrreich Beute israelischer Soldaten im sechstägigen Krieg. Für das unverminderte Gedeihen der vom arabischen Faschismus gesäten Gefühle fehlt es auch nicht an neuesten Blutzeugen, wie einen von ägyptischen Äxten zerhackten israelischen Flieger, und ähnliche Leistungen, zu denen jene psychologischen Tendenzen trotz der Geschwindigkeit des Krieges Gelegenheit fanden; während nicht übersehen werden darf, daß Massen der geschlagenen ägyptischen Truppen, die infolge der von ihren Leuten abgeschnittenen Wasserversorgung in der glühenden Sinaiwüste tödlichem Durst preisgegeben waren, von ihren Feinden Wasser bekamen und in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz durch Abtransport nach Ägypten gerettet wurden. Aber obwohl wir uns hier mit der problematischen Lage befassen, die, durch die Greuel des arabischen Faschismus geschaffen, einsichtige Beschlüsse ~~des Siegers~~ derart erschwert, darf auch die furchtbare Kehrseite nicht unenthüllt bleiben, die bis in die Knochen beschämende Erinnerung an zwei blutige Verbrechen, die israelische Faschisten an Arabern begangen haben. Das eine spielte sich noch 1948 ab, während des Krieges, in dem die noch schwach gerüsteten jüdischen Siedler dem allseitigen Ansturm der besser gerüsteten und zahlenmäßig weit überlegenen Araber standhielten und den vor fast zwei Jahrtausenden verlorenen Staat aufs neue begründeten. Es war freilich nicht reguläres Militär, sondern die vorher von den Briten schonungslos bekämpfte Terror-Organisation EZL, die in einem rächenden Überfall von einem ganzen arabischen Dorf, Dir Yassin, nichts am Leben ließ. Als Jahre später, 1956, in einem der vielen ruhelosen Grenzgebiete ein Aufstand der arabischen Minorität in Israel mit Hilfe der arabischen Staaten befürchtet wurde, wurde die Gefahr durch das vorher von den Briten mit Vorliebe angewendete Mittel des Curfew bekämpft, das Zivilisten verbot, sich vom Abend bis zum Morgen außerhalb ihres Hauses aufzuhalten. Als Araber, die nichts davon wußten, von der Feldarbeit spät in ihr Dorf Kafr Kassem heimkehrten, stießen sie auf eine Militärabteilung, die, über ihr plötzliches Auftauchen angeblich erschreckt, sie alle erschoß, mit Frauen und Kindern. Das Militärgericht verhängte über die des Mordes schuldigen Soldaten unzulängliche Kerkerstrafen, die nach vielen erregten Interventionen von unten und oben noch weiter gemildert wurden. Mit einer über die des Gerichtes auch nur ein wenig hinausgehende Objektivität ist ein Milderungsgrund

aber nicht zu finden, auch nicht in der durch den gleichzeitigen Sinai-Feldzug verursachten Nervosität.

In der ohnmächtigen Erbitterung und Erschütterung über diese israelischen Greuel erinnerte man sich der jenigen Deutschen, die wahrscheinlich auch bereit gewesen wären, ihr Leben hinzugeben, um Auschwitz und die andern Vernichtungslager zu verhindern oder deren Abbruch zu erwirken. Erst im Schmerz solcher eigenen Erfahrung versteht man besser, daß die noch menschlich gebliebenen Deutschen damals noch nichts wußten und, als sie es erfuhren, ihr Leben umsonst geopfert hätten und nichts geändert hätten; und beugte sich noch tiefer vor jenen viel Größeren, den Deutschen, die im aktiven Widerstand fielen.

Nach Erfüllung der traurigen Pflicht des Aufdeckens der Kehrseite können wir zum Thema zurückkehren, dem Problem, wie die Sieger, soweit sie über die Zukunft werden entscheiden können, nach den Geboten der Vernunft und Menschlichkeit entscheiden sollen; wobei natürlich auch diese Erörterung ohne optimistische Hoffnung auf Gehörtwerden erfolgt. Wie Allen klar ist, besteht zwischen den faschistischen Tendenzen unter den Arabern und denen in Israel u.a. der fundamentale Unterschied, daß das was früher oder später etwa 80 Millionen Araber den 2 1/2 Millionen Israels unter Umständen antun können, nie und unter keinen Umständen Umkehrung erfahren kann. Aber gerade das ist einer der Gründe dafür, daß maßvolle Verwertung der dem Sieger gegebenen Möglichkeiten dringend zu empfehlen ist.

Wer immer bereit ist, von der Geschichte zu lernen, kann von ihr auf die Farge, ob volle Ausnützung von Siegen ratsam sei, ein vielfaches Nein zur Antwort bekommen. Die Neuzeit bietet eine Reihe hübscher Beispiele für weitblickende Selbstbeschränkung, für spät, aber reichlich belohnten Verzicht, Tatsachen, die glänzend geeignet sind, Individuen und Völker den anfangs oft schwer erkennbaren Wert des Großmuts zu lehren. Die furchtbarste Lehre läßt sich aus dem Lose Vorderasiens im Altertum ziehen, besonders aus dem Geschick der Völker Mesopotamiens, das eine einzige grausige Kettenreaktion von Vernichtung und Rache war, in deren Pausen hohe Kulturen blühten. Jene Zerstörungen waren so gründlich, daß erst die neuere Archäologie nach und nach Namen vergessener Nationen zu Tage fördern kann. Die Idee einer Rücksicht, einer Schonung, eines Lebenlassens war jener Weltgegend damals so fremd, daß innerhalb ihres Horizonts nichts in Betracht kam

als die Gegenseitigkeit der Ausrottung 96). Es ist trotzdem

96) Noch in Alexander lebt diese Tradition fort. Ihn als Pionier der Humanität zu deuten, ist nicht nur maßlos übertrieben, sondern kraß unberechtigt.

in hohem Grade wahrscheinlich, daß eine einzige wohlduchdachte Ausnahme genügt hätte, den Bann zu brechen und in die bodenlos unmenschliche Praxis eine Dosis Menschlichkeit einzuführen.

Könnte das nicht noch jetzt nachgeholt werden? Sollte Israel sich nicht seiner Identität erinnern, coram mundo in allen Belangen Großmut walten lassen, auf die Gefahr hin, daß dies als Schwäche verhöhnt würde, und der unstillbaren Feindseligkeit das eigene alte Seelengut und ethische Erbe entgegensetzen?

Die Lehre der Großmut und Rücksicht müßte sich auch in der gegenwärtigen Phase des Ringens um Existenz wiederbeleben lassen, angesichts des Umstandes, daß sie auch im Mittelalter nicht verloren ging 97). Was Israel zu seinem Fortbestand auf seinem

97) Vgl. Maimonides' "Die starke Hand", ~~III, 5~~ V "Wenn man eine Stadt belagert, um sie einzunehmen, umschließt man sie nicht von den vier Weltrichtungen, sondern nur von drei Weltrichtungen, und läßt Platz für den Flüchtigen und jeden, der sich retten will."

Boden braucht, ist ein modus vivendi mit den Nachbarvölkern, der Abbau des Hasses, der eine Majorität der Nachbarn und viel Rationalere ihres Verstandes bereits beraubt hat und in seiner Auswirkung auf Israel dasselbe Resultat haben kann. Israel soll erobern, aber nicht Land mit Städten und Dörfern, sondern Menschenherzen nah und fern. Ohne die konkreten Eroberungen kann Israel bestimmt leben, ohne die moralischen vielleicht nicht. ~~Wenn es Israel vergönnt sein sollte, eine übermächtige, feurige, aufs Ganze gehende und nicht nur diplomatische Offensive abzuwehren, wäre es in einer Situation, in der es nicht gezwungen wäre, die eingenommenen Territorien den Besiegten zurückzugeben; und das wäre der rechte Augenblick, es freiwillig zu tun.~~ Nach einer diplomatischen Niederlage unter dem schonungslosen Druck von Großmächten kapitulieren und die Früchte eines so ungewöhnlichen Sieges auch diesmal hergeben zu müssen, müßte als tiefe Demütigung empfunden werden; dasselbe in vollkommener Freiwilligkeit getan, wäre Ehre und Größe, keinem Hohn und keiner schäbigen Mißdeutung erreichbar. Ich bin von dem Glauben durchdrungen, daß eine solche Tat unter der Voraussetztung echter Freiwilligkeit höheren realen Wert hätte als jeder militärische Sieg. In sämtlichen arabischen Staaten gibt es jetzt nur einen einzigen Bourguiba, der es gewagt hat, zur Mäßigung aufzufordern und sich dem panarabischen Haß auszusetzen. Die Tat, die ich vorzuschlagen

Vierzehntes Buch, Könige, II, 7:

wage, würde viele Bourguibas hervorbringen, und früher oder später eine Bewegung, deren Ziel es wäre, den von einem bankrotten Faschismus verblendeten Nationen die noch sehfähigen Menschenaugen zu öffnen.

Mein auf dieser Überzeugung beruhender Friedensvorschlag. schließt Rückerstattung fast zur Gänze ein, aber nicht zur Gänze, u.zw.:

1. Alle arabischen Staaten anerkennen Israel; zwischen ihnen und Israel werden Friedensverträge und Verträge über diplomatische Beziehungen und definitive legale und praktische Beendigung des Wirtschafts-Boykotts ~~unterzeichnet~~ abgeschlossen.

2. Die Regierungen von Ägypten (UAR), Jordanien, Libanon und Syrien verpflichten sich, Infiltration nach Israel und Attentate auf Vertreter und Institutionen Israels im Ausland sowie auch deren Vorbereitung unter schärfste, vertraglich definierte Strafen zu stellen und polizeilich permanent nach Gruppen und Individuen zu fahnden, die solcher Handlungen ~~der Infiltration nach Israel~~ oder deren Vorbereitung verdächtig sind.

3. Der Suezkanal und die Meerenge von Tiran werden mit Zustimmung Ägyptens internationalisiert und der Verwaltung der VN übergeben, zwecks Verbürgung freier Durchfahrt für die Schiffe aller Nationen ohne Ausnahme. Amerika und die Sowjetunion übernehmen die Garantie für die ungestörte Verwaltung seitens der VN und für die Freiheit der Schiffahrt.

4. Aus den Einnahmen des Suezkanals werden die Kosten der VN gedeckt; die Überschüsse fließen Ägypten zu.

5. Israel gibt Ägypten die Sinaihalbinsel zurück.

6. Israel verläßt die Gaza-Region.

7. Israel gibt Jordanien alles vor dem 5.Juni 1967 besessene Land westlich vom Jordan mit Ausnahme der Altstadt von Jerusalem zurück.

8. Die in den Punkten 5,6,7 genannten Territorien werden demilitarisiert und die Demilitarisierung wird von den VN garantiert.

9. Die Souveränität auf dem Gebiete der Altstadt von Jerusalem geht an Israel über.

10. Israel garantiert jeder in Israel wohnhaften und jeder legal nach Israel gekommenen Person freien Zutritt zu den heiligen Stätten aller Religionen in Jerusalem.

11. Die Polizeigewalt in der Altstadt von Jerusalem ~~einerseits~~

einschließlich der Beteiligung am Schutze der heiligen Stätten wird von Israel gemeinsam mit den VN ausgeübt; am Schutz der heiligen Stätten haben die betreffenden Religionsgemeinden den Hauptanteil, der durch Verträge zu definieren ist.

12. Israel erstattet die von Syrien vor dem 5.Juni 1967 innegehabten Territorien an Syrien zurück.

13. Ein juridisch und organisatorisch zu reformierender Beobachtungsdienst der VN (UNEF) wird in allen arabisch-israelischen Grenzgebieten wieder aufgenommen und in Permanenz durchgeführt.

14. Zwischen allen arabischen Staaten und Israel wird ein Nichtangriffspakt abgeschlossen, der für Streitsachen die Anrufung des Haager Gerichtshofes und Verpflichtung der Signatare zur Annahme und Durchführung seiner Urteile vorsieht.

Die Altstadt von Jerusalem, einer der empfindlichsten Punkte der Erde, ist, wie jeder zugibt, nicht nur politischer oder militärischer Besitz. Jerusalems historische Bedeutung für Israel läßt sich kaum mit dem Besitz irgend einer andern Stadt vergleichen. Der Papst hat das gewiß empfunden, als er trotz seinen intensiven Sympathien für die Araber noch während des sechstägigen Krieges die Internationalisierung der Altstadt beantragte. Doch als Lösung wäre ein solcher Zustand, wenn die organische Verbundenheit durch Internationalisierung allein ersetzt werden sollte, nicht minder problematisch als etwa ein Frankreich ohne Paris oder eine Sowjetunion ohne Moskau.

Wenn man über die Zukunft Jerusalems im Namen einer Milliarde Christen und für 700 Millionen Mohammedaner spricht, so mag das plausibel klingen, doch nur dann, wenn man Phrasen hinzunehmen pflegt, ohne sie näher zu betrachten. Selbst wenn diese Zahlen, die für die Mohammedaner bestimmt nicht zutreffen, als richtig vorausgesetzt werden könnten, wäre es irreführend, die gesamte Christenheit stillschweigend als einen einheitlich gesinnten Sektor der Menschheit hinzustellen. Doch sind die Christen nicht nur in viele Kirchen geteilt, sondern gehören vielen Nationen und mehreren Rassen an, sowie auch den politischen Lagern, deren Gegensätze die Probleme der Menschheit bilden, u.zw. die vielen kleinen Probleme und jene großen, die den Planeten bedrohen. Selbst wenn angenommen werden dürfte, daß z.B. die Bevölkerungen, die in unserem Jahrhundert kommunistisch geworden sind, nicht aufgehört haben, christlich, bzhw. mohammedanisch zu sein,

bliebe noch die Frage offen, durch was für Interessen sie, wie auch sämtliche unzweifelhaften Christen oder Mohammedaner, mit Jerusalem verbunden sind. Erst dann kann wohl gefragt werden, ob ihre Bedürfnisse und Wünsche nicht vollkommen erfüllt sind, wenn sie nach Jerusalem wallfahren können, sooft sie wollen und dort tun können, was sie wollen. Wie es eine von religiösen Interessen einheitlich beherrschte Christenheit in keiner Geschichtsepoche gegeben hat, bestehen auch die Mohammedaner aus einer arabischen Minorität und einer nicht-arabischen Majorität, und die Araber zerfallen in einen mohammedanischen und einen christlichen Sektor. Die Juden sind das einzige Element, dessen rassenmäßige und religiöse Definitionen von jeher kongruent waren und geblieben sind. In der hebräischen Literatur und in den jüdischen Gebeten spielt das Land Israel und insbesondere Jerusalem eine so zentrale Rolle, daß die auf Ausmerzung der nationalen Erinnerungen erpichte Srömung im neueren Judentum sich ihnen gegenüber als machtlos erwies. Kann also internationaler guter Wille eine so einzigartige historische Beziehung zu Jerusalem übersehen? Daher glaube ich, daß Israel einen unverlierbaren Rechtsanspruch auf Jerusalem hat.

Dieser Überzeugung muß ich aber einen einschränkenden Schlußsatz hinzufügen, und diese Hinzufügung erfordert besondere Betonung. Wenn eine unvergleichliche Übermacht ihren brutalen Druck durch Drohungen und Tatsachen noch mehr verstärken sollte und ein ganzer Chor von Nationen von Israel fordern sollte, sein altes Jerusalem aufzugeben, wäre es viel besser, dem Drängen der Völker nachzugeben, als einen neuen, noch viel riskanteren Krieg heraufzubeschwören oder einen kriegerischen Zustand chronisch werden zu lassen. Diese unvollkommene Welt, wie sie ist, ist unsagbar mächtig und unberechenbar. Keine Nation sollte ihre Kraft überschätzen oder in der Trunkenheit eines Sieges unausführbare Beschlüsse fassen. Ohne ein Minimum an internationaler Sympathie kann selbst ein großes Volk nicht leben, umso weniger ein kleines. Aber ohne das ihm gebührende Jerusalem, das seit 3000 Jahren seine legitime Hauptstadt ist, kann Israel leben. Das Leben ist wichtiger als was in ihm teuer ist. Und der eigene Bestand ist nicht die einzige Israel auferlegte Verantwortung. Israel trägt hohe Mitverantwortung für das Los der Menschheit und muß gegebenenfalls schmerzliche Opfer bringen, um den Weltfrieden zu retten und seiner Gefährdung vorzubeugen.

So manches Memorandum wird zur Zeit seiner Aktualität verworfen, doch kann es später, auch viel später, einen von der ursprünglich erwarteten Wirkung verschiedenen Wert erlangen. Auf diese und andere Gefahren hin mußte auch das vorliegende geschrieben werden, um bald oder irgendwann Nutzen zu bringen.

Durch die Meerengen zum Frieden

In einer Welt, in der das Recht des Stärkeren einerseits und die gegenseitige Gefährdung der Stärksten anderseits durch Einsicht und Übereinkunft auch nur merklich eingeschränkt wäre, könnten Menschen und Völker schon bedeutend freier atmen. Doch sind brutale Eingriffe in Leben und Arbeit der Nationen an empfindlichen geographischen Punkten, u.zw. an den wichtigen Meerengen möglich und aus neueren und neuesten Erfahrungen genügend bekannt. Solange internationale Beziehungen normal bleiben, ist die Durchfahrt problemlos. Aber ein Mißbrauch seitens einer verwaltenden Macht, und schon die bloße Möglichkeit, einen dieser nahezu unersetzlichen Seewege ganz oder für die Schifffahrt bestimmter Völker zu sperren, kann zu einem bösen Druckmittel werden und verhängnisvolle Spannungen oder Kriege nach sich ziehen. In einer von lauernden Gefahren und insbesondere von gegenseitiger Erbitterung zu befreienden Familie der Nationen wäre daher die Kontrolle über alle Meerengen durch Übergabe an die VN zu internationalisieren.

Daß dem nicht längst so ist, daß die für Handel und Wandel aller Völker lebenswichtigen Seewege immer noch Privateigentum der Nachbarstaaten oder imperialistischer Großstaaten sind, ist im Grunde so unbegreiflich wie etwa die Duldung von Sklaverei oder wie Verfolgung wegen einer dogmatischen Andersartigkeit oder Hinrichtung wegen einer sexuellen Abnormalität. Die Absurdität eines solchen Rechtstitels ließe sich durch eine städtische Straße mit intensivem Verkehr veranschaulichen und durch ein an einer Kreuzung gelegenes Haus, dessen Besitzer nur die ihm genehmen Leute passieren ließe. Es ist nicht mehr als ein verschimmeltes Gewohnheitsrecht, dessen Morschheit sich durch plötzliche einseitige Proklamationen nicht ändert. Die Schäden, die Gewohnheiten dem Denken und Wirken der Einzelnen und der Gemeinschaften zufügen, anerkennt die Menschheit instinktiv, indem sie unvoreingenommene Köpfe, die vom Joch der Gewohnheiten befreien, teils abhaut, teils krönt. Wenn aber der Bann einer kritiklosen

Gewohnheit einmal gebrochen ist, fällt es den Meisten schwer, zu glauben, daß etwas wie der abgeschaffte Brauch überhaupt jemals bestanden hat; und das wird, falls wir Glück haben, in nicht allzu ferner Zukunft für das Eigentum an den Meerengen zutreffen, das dann nur noch als schmachvolle Usurpation gelten wird.

Da die UNO glücklicherweise existiert und sowohl abwärts als auch aufwärts entwicklungsfähig ist, fehlt es nicht mehr an Händen, die Schätze wie die internationalen Wasserwege als Eigentum der Menschheit werden verwalten können.

Neuerdings hat das alte Problem zwei Aktualisierungen erfahren, deren eine tausende Menschenleben gefordert hat, während die andere gute Aussichten auf unblutige Beilegung hat. Dem Problem von Gibraltar gebührt chronologisch der Vortritt. Der senile, wenn auch nicht alte, Faschismus Spaniens sehnt sich nach neuer Popularität, als könnte sie ihm noch zum Jungbrunnen werden. Der alte Franco soll einen jungen König ernannt haben und versucht das welke Regime durch ein paar billige demokratische Ornamente aufzufrischen. Die als Appetit auf Prestige erklärliche Forderung an das todwunde britische Imperium nach Rückerstattung Gibraltars wäre in dem Falle berechtigt, wenn die Meerenge weder dem fremden Eindringling noch der Allgemeinheit gehörte, sondern dem Anrainer. Doch sollten wir endlich so weit sein, daß dieser Punkt zumindest nicht mehr unstrittig wäre. So schiene es wohl vernünftig, wenn die internationale Diplomatie, besonders diejenige, der Franco seine Anerkennung verdankt, ihn noch ein wenig beruhigte, bis die längst fällige prinzipielle Frage eine einer gesitteten Menschheit würdige Regelung erfährt.

In Ägypten und in dessen Nähe ist es neuerdings der Mißbrauch durch den Anrainer, nicht ein imperialistischer Eingriff aus der Ferne. Den Suezkanal hat das unabhängig gewordene Ägypten kostenlos geerbt, noch kostenloser als die arabischen Eroberer des Nillandes das Inventar einer uralten, ihnen lange völlig unverständlich gebliebenen Hochkultur geerbt hatten. Solange die Gewohnheitsrechte an benachbarten Wasserwegen nicht einmal Kritik hervorriefen, fiel es nicht besonders auf, wie sich Nasser in der noch unbestrittenen Hausherrnrolle benahm und das angemaßte Recht offen mißbrauchte, um alles Unbequeme zu terrorisieren und Israel zu würgen. Wenn der Haager Gerichtshof von

jeher das gewesen wäre, was er sein sollte und hoffentlich noch in unserem Jahrhundert werden wird, wäre schon ~~Nassers~~ jener Mißbrauch des Suezkanals als Friedensbruch und Kriegshandlung verurteilt worden. Daß ~~er~~ schließlich ~~durch~~ die Blockade von ~~Tir~~ Tiran Israel von Süd und Ost abschnitt und auch andere Staaten ~~i~~ ihrer freien Handelsrechte beraubte, war eine Agression, etwa damit vergleichbar, daß jemand das Schwarze Meer für die Sowjetunion gesperrt oder die atlantischen Häfen Frankreichs blockiert hätte. Wenn es überhaupt internationale Interventionen gegen solche Wegelagererethik gab, worin bestanden sie? Wer war nicht heilfroh, selbst unbehelligt durchfahren zu dürfen?

Angesichts des grausamen Überhandnehmens einseitig egoistischer Interessen in den VN und des gegenwärtigen Verfalls völkerrechtlichen Denkens wird es gewiß nicht bald zu einer prinzipiellen Revision des Eigentumsrechtes an allen Meerengen kommen. Doch wenn die Friedenskonferenz ohne Krieg der Menschheit vergönnt sein sollte, wäre ein allgemeiner Neuaufbau ohne diese Regelung lückenhaft und fast sinnlos. Die große Konferenz wird sämtliche Seewege den Usurpatoren zu entziehen und der UNO als Treuhänderin der Menschheit zu übergeben haben, um Giftstoffe wie Erbitterung und Verzweiflung aus dem internationalen Leben zu entfernen. ~~Seitens Amerikas ist offenbar keine Störung einer fairen Lösung zu befürchten. Im Gegenteil, eine jüngst publizierte autoritative Äußerung kann in dem Sinne interpretiert werden, daß die VereinigtenStaaten im Rahmen eines globalen Übereinkommens auch der Internationalisierung des Panamakanals zustimmen würden. Da einer der Wege zum Weltfrieden durch die internationalisierten Meerengen führt, würde diese Lösung eine ganze Reihe weiterer guter Schritte ermöglichen.~~

<u>Das Hauptziel der Friedenskonferenz</u>

NachDarstellung einer Reihe von Fragen, deren Lösungen als schwierige Aufgaben der Friedenskonferenz anzusehen sind, versuchen wir, der schwierigsten aller Menschheitsfragen von ~~kem~~ heute furchtlos in ihr furchtbares Auge zu sehen: Wie kann der ~~Z~~ Zusammenstoß zwischen den drei gefährlichsten nuklearen Großmächten und ihren Verbündeten vermieden, wie können die aus ihren wirklichen Gegensätzen erwachsenen Schwierigkeiten aufgehoben oder so weit verringert werden, daß ihre Bevölkerung und die der ganzen Erde gerettet werden kann?

Otto Schneid
Papers

Vor dem Versuch einer Beantwortung ist schon klar, daß eben das Zustandekommen einer Friedenskonferenz ohne Krieg der erste Prüfstein ist. Wenn unser Aller Not zu jener Auferstehung der menschlichen Einsicht geführt haben wird, die Verhandlungen zwischen den mächtigen Gegnern und zwischen allen Völkern überhaupt ermöglicht, wird die chronisch explosionsreife Gehässigkeit und Angriffswut bereits gemildert sein. Diese Voraussetzung zu erwirken, die großen und kleinen Völker an den Verhandlungstisch zu bringen, ist an sich ein Ziel, nicht viel weniger bedeutend als alle diejenigen Aufgaben, die der Nationen dort harren. Es gibt dazu keinen besseren Auftakt als den inständigen Appell an Einsicht und Logik und den unermüdlichen Hinweis auf die Tatsachen und auf die gräßliche Alternative, die ja niemand wirklich wollen kann und die kein einigermaßen Gesunder wählen wird, wenn irgend eine Hoffnung übrig bleibt. Aber die vielen bisherigen Fehlleistungen haben die Lage schon derart kompliziert, daß eben die ersten Schritte zur Gesundung, zur Bereitschaft und zum Entschluß jetzt als die größte Schwierigkeit erscheinen. Vor allem hält nichts auf Erden von Versöhnung intensiver ab als frisches Blut, das die Lage nicht sehen läßt wie sie ist und die Alternative vernebelt. Auch kühle, von unlängst geschehenem Unglück nicht direkt betroffene Köpfe können sich kaum von diesen unheilvollen Fernwirkungen blutiger Tragödien freihalten. Wenn trotz so immensen psychologischen Gegenkräften auch nur eine einzige Macht zu gewinnen wäre, eine der Drei, so stünde ihr ein Weg zur erfolgreichen Friedensoffensive offen: Die Andern durch eine große, <u>heroische Konzession</u> zu gewinnen, durch ein offenes, freimütiges Angebot eben dessen, was sie bisher von ihr vergeblich gefordert hatten. Soetwas ist heroisch zu nennen, denn wenn es einen Politiker gäbe, der darüber, daß das Schiff nicht an seinem, sondern am andern Ende leck ist, sich nicht freuen würde, sondern den Sinn verstünde, einfach logisch dächte, hätte er ja das eigene Hinterland gegen sich, denn aus echten Konzessionen würde man ihm einen Strick drehen. Wenn er in seinem Lande nicht besonders hohes Ansehen genösse, würde schon der bloße Versuch zu einer einschneidenden politischen Konzession ihn zu Fall bringen. Ein Wagnis von ähnlichen Dimensionen unternahm de Gaulle, indem er Algerien aufgab, als er einsah, daß weiteres Blutvergießen gänzlich zwecklos sei. Diese Einsicht kam sehr spät, aber noch nicht zu spät; sie müßte nun

zum Vorbild werden. Wir wären glücklich zu preisen, wenn Einsicht und Mut in den noch viel wichtigeren Belangen in ähnlichem Geiste die Rettung herbeiführten. Nur müßte die Konzession, die Allen das Heil brächte, noch viel freiwilliger erfolgen, nicht unter dem Druck eines verlustreichen und zunehmend hoffnungslosen Krieges. Wenn ein solcher Akt von einer Seite vollbracht wäre, ohne daß der so handelnde Führer von den eigenen Leuten als Verräter hingerichtet würde, wäre die gesamte Weltpolitik bereits von Grund auf geändert. Die Gegenseiten würden leichter verstehen, worauf es ankommt, und hätten für ihren Hausgebrauch etwas höchst Konkretes, worauf sie sich stützen könnten. Dann könnten auch sie es wagen. Das erste große Zugeständnis müßte nicht unbedingt im voraus durchgeführt werden, sondern brauchte nur als Beitrag zum Erfolg der einzuberufenden Friedenskonferenz verbindlich und feierlich versprochen zu werden, unter der Voraussetzung analoger Schritte der Gegnseiten. Es braucht wohl nicht nochmals hervorgehoben zu werden, daß es sich nicht um Kleinigkeiten oder um Angelegenheiten diplomatischer Routine handeln dürfte, sonder nur um ganz große, für den Andern oder für die Andern höchst wertvolle Gaben territorialer, militärischer oder politischer Natur. Wie jeder weiß, sind solche Zugeständnisse an das Ausland in den Konstitutionen der meisten Länder verboten und widersprechen dem Eide von Staatsoberhäuptern und Regierungsmitgliedern. Aber damals, als die Konstitutionen und die Eide formuliert wurden, war von Waffen, die das ganze Land und zugleich alle andern Länder vernichten können, noch nichts bekannt. Wie de Gaulle in voller Legalität die Zustimmung des Volkes zu seiner verständigen und kühnen Tat erlangte, können und müssen die wirklich verantwortlichen Führer der Weltpolitik derjenigen Verpflichtungen entbunden werden, die unsinnig und schädlich geworden sind, da ihre starre Einhaltung zum beispiellosen Unglück des den Regierenden anvertrauten Landes und jedes andern Landes werden müßte. Eine einzige freie und rein vernünftige Tat solcher Art, in den Weltmaßstab übertragen, wäre der Weg zur Friedenskonferenz und zu ihrem Erfolg.

Schon durch die bloße Möglichkeit solcher Taten wäre virtuell eine neue Geschichtsepoche eingeleitet. In der kommenden Ära wären Nationalismus und Patriotismus voraussichtlich auf ein für uns noch unvorstellbares Minimum reduziert. Ihre historische Funktion des Schutzes von Völkern und Ländern hätten sie

erfüllt und würden daher von andern Ideen und Beziehungen abgelöst werden, soweit sie sich nicht im Gefolge konservativer Tendenzen als Schatten erloschener Funktionen erhielten. Was wäre es, das den riesigen von ihnen heute eingenommenen Raum dann füllen würde? Vielleicht wäre es das den ethnischen und territorialen Einheiten Gemeinsame, ein auf dem Wissen um die Gefahr und auf einer gewissen Einigung beruhendes Streben nach Erhaltung des Ganzen. Jenseits dieses Zieles wären es Faktoren, die jetzt wohl unserer Phantasie, doch noch nicht einer Definition zugänglich sind.

Die Kategorie der Opfer, die in voller Freiwilligkeit dem ~~Frei~~ Frieden zwischen den drei Hauptmächten und dem der ganzen Erde darzubringen sind, oder die Größe der erforderlichen Konzessionen würde ich durch zwei Beispiele darzustellen wagen, wobei zuzugeben ist, daß auch das unter den gegebenen Umständen ein Wagnis sein muß, schon darum, weil durch einen Mißerfolg eines der Anfangsgründe der gesamte Friedensplan scheitern könnte. Ein solches Beispiel wäre die Erfüllung der territorialen Forderungen Chinas an die Sowjetunion. (S.) ~~Es wird dem~~ Leser nicht schwer fallen, nach der Geschichte des 19. Jahrhunderts zurückzublicken. Das jeder politischen und militärischen Abwehr unfähige Riesengebilde China war der nimmersatten Habgier der westlichen Raubmächte hoffnungslos preisgegeben. Sooft es vermöge der Überreste seiner Würde und aus Furcht vor gänzlichem Ausgeweidetwerden sich zu kriegerischer Verteidigung aufraffte, geschah es im ~~Bewu~~ Bewußtsein der Aussichtslosigkeit und in dumpfer Verzweiflung. Jeder jener tragischen Kriege brachte noch mehr Verluste und Demütigungen. Das klassische Beispiel war das schändliche Unternehmen des Opiumkrieges, durch das ein von der Raubsucht seiner Oberschicht auch seiner Urteilskraft beraubtes Britannien in unvergeßliche Schmach versank. Durch diese Verbrechen war das geschlagene China gezwungen, auch noch Hongkong herzugeben; mit der vielleicht bevorstehenden Rückerstattung dieser Kolonie an China wird der vorletzte oder der letzte Besitz des britischen Kolonialreiches verloren sein und das britische Volk wird beweisen müssen, daß es kraftvoll und ehrbar auf eigenen Füßen stehen kann. Wie das heutige England als Erbe und bisheriger Nutznießer sich zum viktorianischen verhält, verhält sich leider auch die Sowjetunion zu jenem skrupellosen und doch innerlich schwachen Zarenreich, das einem von Demütigung zu Demütigung geschleuderten Ching-China jene in der

~~auch bei späteren Gelegenheiten hielt die zaristische Diplomatie es an Erpressungen nicht fehlen.~~

~~historischen Erinnerung des Westens fast vergessenen asiatischen Territorien abzwang. Es war seitens Rußlands nicht eigentlich blutiger Raub, sondern schnöde Erpressung durch parasitäre Ausnützung britischen und französischen Raubmordes. Sollte der Kommunismus dem Sowjetstaat ein nur nach ausgesprochen imperialistischen Begriffen geltendes Recht verleihen? Oder sollte der russische Kommunismus, selbst wenn er ideologisch mit dem chinesischen annähernd identisch wäre, für China einen genügenden Grund bilden, auf die ihm vom zaristischen Rußland so ruhmlos entrissenen Territorien zu verzichten?~~ Angesichts des unvergleichlichen Gewinns, den die ~~ganz und gar freiwillige~~ Rückgabe in unserer Zeit der Sowjetunion und der ganzen Menschheit bringen würde, scheint der Augenblick für diese Tat gekommen. Das Angebot paritätisch und international überwachter Volksabstimmungen wäre wohl die beste Einleitung zu würdiger Durchführung dieses Planes zur Begründung des Friedens.

Einen nicht weniger bedeutenden Beitrag zum Weltfrieden könnte am Vorabend der erhofften Konferenz Amerika leisten. Es sind nicht eigentlich Territorien, die es zurückerstatten müßte, sondern die Militärbasen (S.), die der amerikanischen Kriegsmacht einen für Alle und für sie selbst überaus gefährlichen Wirkungsradius geben und die für die kommunistischen Länder eine dauernde Bedrohung und Provokation bilden, ~~und~~ indem sie sie in unaufhörlichem Alarmzustand halten. Wenn Amerika sich großmütig entschlösse, alle diese Basen aufzugeben, hätte es damit nicht allein eine beispiellose moralische Eroberung vollbracht, sondern das wäre der monumentale Beginn der Abrüstung, die erste Etappe auf dem Wege aller Menschen zum Frieden und zum Heil.

Es ist der tiefe und feste Glaube vieler Gutgesinnten, daß sittliche Taten der Einen ebensolche der Andern zur Folge haben. Solange die Haltung der Tibetaner unklar oder uneinheitlich bleibt, stellt niemand an China territoriale Ansprüche, und militärische Auslandsbasen im Sinne der amerikanischen hat es nicht. Aber es hat einen Kurs der unberechenbaren Feindschaft, der rapiden Aufrüstung und hemmungslosen Drohung, der fast überall, auch unter Neutralen und unter potenziellen Bundesgenossen, zunehmende Besorgnis erregt. Was China dem Frieden in der vorbereitenden Phase darbringen soll, ist weniger konkret, doch nicht weniger bedeutend. Es ist die radikale Änderung des gesamten Kurses der Agressivität, oder, positiv ausgedrückt, der von Beweisen begleitete

Beschluß zur Zusammenarbeit und zur Abrüstung. Dann stünde dieser unter der elementarenVoraussetzung der Allseitigkeit nichts Unüberwindliches mehr im Wege.

Wenn wir in diesem Sinne positive einleitende Leistungen und das Zustandekommen der Friedenskonferenz voraussetzen dürfen, gehen wir nun an die Hauptfrage heran, mit der sich die Konferenz als solche nicht unbedingt beschäftigen, die sie sich aber in allen ihren Verhandlungen und Maßnahmen vor Augen halten müßte, die Frage nach der unmittelbaren und ferneren Zukunft ~~der~~ dieses kapitalistisch-kommunistischen Planeten. Es sei mir gestattet, zunächst darzustellen, was nicht nur mein persönliches Ideal, sondern ein gemeinsames geistiges Gut vieler Menschen dieser Zeit ist. Es ist die Aufhebung der Gegensätze durch eine Synthese, ein Gesellschaftssystem, das zwischen den beiden Extremen die Mitte hält, indem es von beiden das Schlechte ausschließt und das Gute entwickelt; wobei unter schlecht dasjenige verstanden sei, was Leid, Unrecht, Unterdrückung und Krieg verursacht; und als gut bezeichnet sei, was Wohlergehen der Menschen, die Pflege ihrer Werte, ihre gegenseitige Achtung und Zusammenarbeit und vor allem den Frieden unter ihnen fördert. Eine solche Mitte wäre ein diktaturloser Sozialismus, in dem zunächst die Bodenschätze, die Schwerindustrie, der Transport und der Großhandel Gemeingüter würden und der ~~Landbesitz~~ Boden teils an Arbeitergruppen, teils an arbeitende Kleinbauern überginge; während andere Wirtschaftszweige, den Ergebnissen der grundlegenden Sozialisierung entsprechend, in diese in fernerer Zukunft einbezogen werden können. Die ursprünglichen Besitzer sollen nicht der Verelendung und Erbitterung preisgegeben, ~~werden~~ sodern in möglichst produktiver Weise entschädigt und konstruktiv versorgt werden. In der neuen Gesellschaft wäre nach einer gewissen Übergangszeit extreme Armut ebenso abgeschafft wie extremer Reichtum. Freiheit des Denkens wäre durch nichts begrenzt, die des ~~XXXXXX~~ Handelns nur durch elementare Interessen der Allgemeinheit, wie das Prinzip der Erhaltung und Förderung von Leben und Gesundheit, nicht durch Macht- und Klasseninteressen.

Doch das ist nicht mehr als das Bekenntnis zu einem Ideal und daher wohl Recht und Pflicht zugleich. Es wäre aber eine ~~g~~ gefahrvolle Illusion, zu hoffen, daß es in einer absehbaren ~~Zuku~~ Zukunft einen Weg geben könnte, die Gesellschaftssysteme Amerikas, Rußlands und Chinas auf diesen oder auf sonst einen gemeinsamen Nenner zu bringen.Ein ideologischer Ausgleich

zwischen dem russischen und dem chinesischen Kommunismus ist ~~nicht nur~~ theoretisch unschwer vorstellbar; denn die Atmosphäre der erhofften Friedenskonferenz, die vom Bewußtsein der katastrophalen Alternative erfüllt wäre, würde manche verbarrikadierten Zugänge öffnen und offen halten. Zwischen jedem von beiden kommunistischen Großstaaten und dem von Amerika mehr oder weniger repräsentierten Westen oder den beiden zusammen und dem Westen ist hingegen in naher Zukunft ein Ausgleich der Systeme fast undenkbar; fast, denn auf historischen Grundlagen kann es keine positive oder negative Voraussage ohne eine solche Einschränkung geben. Unter der Voraussetzung, daß es überhaupt ein Morgen gibt, wäre angesichts der unberechenbaren Dynamik der Geschichte sogar eine Art Rollentausch denkbar, wie er z.B. darin vorgebildet ist, daß der Buddhismus und das Christentum in ihren Heimatländern später viel schwächer geworden und anderswo erstarkt sind. Behalten wir also eine Möglichkeit gegenseitigen Ausgleiches im Auge, aber setzen wir keine allzu unzeitgemäßen Hoffnungen auf diese Unwahrscheinlichkeit, betrachten wir vielmehr eine realere Chance.

In der bösen Stalinzeit machte man sich auf beiden Seiten der Front verdächtig und gefährdete sich, wenn man von Frieden sprach. Dennoch dachten schon damals Viele, die sich nach dem von der Propaganda des Hasses diskreditierten Frieden sehnten, an Koexistenz. Ist das nicht die im Grunde einfache Idee, daß Zwei, die in ihrem Denken und Leben von einander völlig verschieden sind, denselben Planeten bewohnen können, ohne einander umzubringen? Man sollte meinen, daß gegen diese Idee an sich nichts einzuwenden wäre und daß logische Argumente gegen sie nicht zu finden sind; trotzdem sind die Kräfte, die gegen sie arbeiten, allzu mächtig. Zu diesen Gegenkräften gehören auch zwei tief beklagenswerte Vorstellungen: Die eine ist die, daß man Störungen seitens des Andern nicht zulassen dürfe und verhindern oder vergelten müsse, aber in seinen Bereich nach Belieben eingreifen oder einbrechen dürfe, soweit die Machtverhältnisse es zulassen. Die andere ist die Annahme oder die Voraussetzung, daß der Andere nicht wirklich Ruhe geben will und daß man zur Verteidigung oder zum Angriff immer "bereit" zu sein habe. Die Wurzeln dieser Vorstellungen reichen tief hinab, ihre Zähigkeit ist aber nicht absolut hoffnungslos; selbst ein starr und unveränderlich erscheinender Wahn kann ~~unter unvorhersehbaren~~ [illegible]

~~Einflüssen und~~ in Situationen der Entscheidung verschwinden. Wer kennt nicht die Geschichte von jenem chronisch Gelähmten, der, als das Haus brannte und Alle ihn vergessen hatten, aus dem Bett sprang und sich rettete? Vielleicht besteht eine gewisse Hoffnung, daß schon der Brandgeruch an unserer in mancher Beziehung gelähmten Logik das gleiche Wunder vollbringen wird. Ein so klassisches Mirakel wäre aber nicht unbedingt notwendig. Im Augenblick der äußersten Gefahr würde, um im Bilde zu bleiben, teilweise Aufhebung der Lähmungen genügen, so daß der Kranke sich immerhin bis zum Ausgang schleppen könnte. Ohne irreal zu werden, dürfen wir ein relatives Wunder solcher Art ~~xxx~~ für die Menschheit als Ganzes erwarten, zumal ihre mentale Gelähmtheit glücklicherweise nicht total ist.

In Amerika einerseits und in der Sowjetunion anderseits war die Koexistenz zeitweilig nahe daran, zu einer offiziellen Formel zu werden, aber nur in einem virtuellen Sinne, und für die Diskrepanz zwischen offiziellen Reden und dem realen Verhalten bildet gegenwärtig ~~bildet~~ gerade diese Formel ein Schulbeispiel. Faktisch geht ja der kalte Krieg mit dem Irrsinn des Wettrüstens weiter und es schien schon im Juni 1967 mehr als zweifelhaft, ob Glassboro etwas an dieser bejammernswerten Dynamik ändern wird. Die Negativität der Chinesen ist noch extremer, da sie es bis jetzt strikt ablehnen, sich auch nur an der hohlen Deklamation der Koexistenzformel zu beteiligen; mit diesem ideologischen Gegensatz von höchster Bedeutung hat ja der Konflikt zwischen den beiden kommunistischen Großmächten ~~tatsächlich~~ eingesetzt. ~~Unzeitgemäß und~~ Im Widerspruch zu einer gigantischen Realität sind heute nicht nur ~~die Konstitutionen und~~ die Eidesformeln mit ihren Verboten realer Konzessionen an andere Staaten. Nicht minder unzeitgemäß und noch ~~xx~~ weitaus gefährlicher ist die orthodox marxistisch-leninistische Auffassung von der Weltrevolution als einer Art Armageddon, einem letzten Krieg, dessen Idee die kommunistische Orthodoxie von der kirchlichen geradezu entlehnt zu haben scheint. Es war ja schlimm genug, daß die frühen Ideologen des Kommunismus das Heil überhaupt von einem Kriege erwarteten; obwohl es ein Milderungsgrund sein mag, daß es der letzte sein sollte. Aber sie wären gewiß nicht so hirnverbrannt gewesen, Krieg voauszusagen, und sogar im Sinne eines unentrinnbar notwendigen Übels, ~~und~~ geradezu als Postulat, wenn sie die Kriegstechnik vorausgeahnt hätten, nach deren Anwendung

es weder Sieg noch überhaupt Existenz gibt. Selbst die ~~katholische~~ Auffassung vom gesamten Alten und Neuen Testament als der von Gott stammenden ewiggiltigen und in jedem Buchstaben gleich heiligen Wahrheit hat sich ihrer unzugänglichen Starrheit längst entledigt. Die Sowjetideologen waren, jedenfalls nach dem Stalinregime, realistisch und elastisch genug, um von ihrer Bibel nur das aufrechtzuerhalten, was angesichts der neuen Wirklichkeit noch in Geltung bleiben kann; und die Armageddon-Idee zu streichen, seit sie mit einem Selbstmord der Menschheit gleichbedeutend geworden ~~ist~~ war. Seit sie verstanden, daß eine noch so relative Koexistenz zur Bedingung der Existenz geworden ist, führten sie die große Revision ihrer ideologischen Grundlage durch, der sie die Einheit des kommunistischen Lagers und die Freundschaft Chinas opfern mußten. Sie ~~müssen~~ mußten mit weiteren Opfern rechnen, denn das Ringen um die Reste ihrer sowieso schon bis zur Unkenntlichkeit eingeschränkten Hegemonie hat sie in eine ausgesprochen defensive Rolle gedrängt. ~~Für alles das, was in ihrer Politik einsichtig und realistisch ist, haben sie also schon bisher einen gewaltigen Preis bezahlt. Soweit eine Hegemonie der Sowjetunion noch besteht, wird sie mit propagandistischen, und diplomatischen Mitteln ausgeübt.~~ Kann also angesichts des Preises, den sie für die Koexistenz schon bezahlt haben, noch ein Zweifel daran bestehen, daß sie einen Großkrieg wirklich vermeiden wollen?

Man könnte vielleicht zwischen zwei Arten von Koexistenz unterscheiden. Die eine wäre nur eine gegenseitige Unterlassung von Störungen, also etwas rein negatives. Die andere wäre ein organisches Zusammenwirken, also positiv. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Es ist diese letztere Auffassung von Koexistenz, von der die Menschheit eine bessere Zukunft erwarten darf.

In diesem Stadium, in dem jeder Versuch der Rettung vor dem Untergang noch gegen den Vorwurf der Utopie verteidigt werden muß, ein eingehendes Programm für ein solches Zusammenwirken auszuarbeiten, wäre ebenso verfrüht wie unnötig, weil es, abgesehen von den schon bestehenden Regeln für internationale Zusammenarbeit, als lebendige Realität sich mit einer gewissen Spontaneität schrittweise ergeben muß. Unglücklicherweise ist es vor allem das fatale Vorgehen Amerikas in ~~Vietnam~~ Südostasien, das ein paar Ansätze zu echter, aktiver Koexistenz nicht aufkommen läßt, weil in dieser Lage jede noch so erwünschte Verständigung mit Amerika für die USSR zu einer nicht mehr tragbaren Kompromittierung geworden ist, in erster Linie zur Materiallieferung

an den chinesischen Ankläger. Erst die Einstellung aller militärischen Kampfhandlungen in Vietnam und Ruhe in den angrenzenden Ländern würde ermöglichen, die Friedenskonferenz in Gang zu bringen. Zur Erreichung echter Koexistenz als Endziel bildet ein elementares Minimum an Koexistenz, das modus vivendi genannt zu werden pflegt, schon eien Voraussetung. Je länger alle positiven Schritte hinausgeschoben werden, ~~und je länger im fernen und im mittleren nahen Osten das militärische Verderben mit seinem unabwendbar wachsenden Wirkungsradius andauert~~, desto schwächer werden die Aussichten jedes positiven Bemühens. Je weiter man auf der schiefen Ebene hinabgelangt, desto schwerer wird der Rückweg. Doch selbst ein zäher kriegerischer Konflikt muß leichter aus der Welt zu schaffen sein, wenn etwas von jener positiven, lebendigen Koexistenz schon vorhanden ist. Dann wäre zu hoffen, daß feierlichen Erklärungen nicht gleichzeitige Handlungen entgegenarbeiten, in Vietnam seitens Amerikas, im mittleren ~~nahen~~ Orient seitens der Sowjetunion.

Eine positive, wenn auch vorläufig nicht durch Einzelheiten darstellbare Koexistenz müßte der Friedenskonferenz als Ziel vorschweben; wenn sie zustandekommen wird, wird das jetzt erst andeutbare Ziel auch erreichbar werden.

Je optimistischer man wird, desto mehr muß man sich vor dem Entgleiten der Maßstäbe realistischen Urteils hüten. Doch unwillkürlich denken wir an die noch so fernliegende Frage eines übernächsten Entwicklungsstadiums. Theoretisch mag der Gedanke einer harmonischeren Welt in Betracht kommen, in der große Ländergebiete einen sich mehr oder weniger natürlich ergebenden ideologischen Ausgleich durchführen; das Territorium eines solchen Ausgleiches wird nie die Erde umfassen können, denn totale Uniformität widerspricht den ~~deutlich erkennbaren~~ Entwicklungsgesetzen und vor allem der menschlichen Natur. Nur unter Druck und Zwang wäre globale Einheitlichkeit nicht ganz unmöglich, aber Freiheit und Harmonie unter Druck und Zwang sind undenkbar widerspruchsvoll. Als Möglichkeit wäre es wohl nicht von der Hand zu weisen, daß der Umfang sozialistischer Länder einmal etwa denjenigen Teilen der Erde entsprechen könnte, die heute vom ausgesprochenen Kapitalismus und vom ausgesprochenen Kommunismus eingenommen sind. Man braucht nicht utopisch-messianisch inspiriert zu sein, um sich eine solche Zukunft als praktisch ungestörten Friedenszustand auszumalen. Noch einfacher kann man sich mit der Annahme begnügen, daß faire Schiedsgerichtsbarkeit

und noch mehr eine verbessete psychische Gesundheit und somit auch Veredelung der Menschenrasse die nie verschwindenden Reibungen auf ein Minimum reduzieren wird; und daß der Wegfall von Tendenzen zum Raub, zur Unterdrückung und zur Ausbeutung die noch vorhandenen Gegensätze zwar nicht aufheben, aber bis zur Erträglichkeit verringern wird.

Erst eine solche Verbesserung des Menschen würde eine pluralistische Menschheit ermöglichen und gewährleisten, eine solche, deren Teile aufgehört haben würden, einander zu fressen oder fressen zu wollen. Als Vorläufer des Pluralismus einer Menschheit, die wir uns lebenswillig, lebensfähig und lebenswürdig vorstellen, kann im Prinzip die Demokratie aufgefaßt werden. Doch wirkt die bestehende Demokratie eher als Warnung denn als Vorbild, solange sie selbst von der Sucht des gegenseitigen Fressens besessen ist.

Ein so gereinigter Pluralismus würde sich gewiß länger erhalten als eines der weithin herrschenden und insich einheitlichen Systeme. Innerhalb seiner hätten diese einander entgegengesetzten Systeme eine Existenzberechtigung, die auf einer logischen Funktion beruhen würde, auf der Herbeiführung und Sicherung des Gleichgewichtes. Das wäre also der globale Pluralismus einer Gesellschaft, deren einander heute bekämpfende Komponenten für die Gesamtheit notwendig und unentbehrlich wären. Und in eben diesem Sinne, wenn auch erst virtuell, sind sie das wohl schon heute. Die Konsequenz, daß die existierenden Systeme in ihrer Gegensätzlichkeit einen positiven Sinn haben, mag überraschen, aber sie ist unvermeidlich. Sie könnte überdies, von Vielen angenommen, sich schon jetzt günstig auswirken. Umso mehr gilt das für künftige Möglichkeiten. Die Erkenntnis einer Notwendigkeit des Gegenspielers kann eine friedensfördernde Kraft werden.

Von Sinn und Bedeutung des Friedens hat die kriegserfahrene Menschheit eine recht vage Vorstellung; sie bringt die Schwäche ihres Begriffes von Frieden ungewollt zu sinnfälligem Ausdruck, indem sie ihn rein negativ zu definieren pflegt, als Zustand ohne Krieg. Doch haben wir eine Ahnung davon in uns, daß erst Menschen, die ihre besten Kräfte nicht mehr in gegenseitigem Kampf mißbrauchen und verbrauchen, im vollen Sinne als Menschheit gelten können. Eine solche Menschheit könnte Aufgaben erfüllen, die sie in den Situationen der gegenseitigen Paralysierung nie bewältigen kann. Die Abwehr aller tödlichen Gefahren erfordert Einigung. Auch den Katastrophen, die uns durch

Verpestung der Erde und ihrer Atmosphäre und durch Übervölkerung drohen, wird nur eine befriedete und zusammenwirkende Menschheit begegnen können.

Unter der Voraussetzung der Abschaffung des Krieges als internationalen Regulators würde die Wissenschaft, die zur Todfeindin des Menschen geworden ist, wieder Freundschaft mit uns schließen. Der Abbruch des Rüstens würde schon allein genügen, gewaltige Energien freizumachen, die sofort konstruktiven Zwecken zugute kämen. Den unserer Befreiung und Veredlung zustrebenden Kräften würden nicht länger die größeren Mächte der Zerstörung entgegenarbeiten. Eine nicht mehr gegen uns, sondern für uns arbeitende Technologie könnte das Leben lebenswerter machen als es jemals gewesen ist.

Abschließend sei es noch klarer zusammengefaßt: Der Friede und die Lösung der ihn am schwersten gefährdenden Probleme sind unerläßlich. Ideologische Synthese oder politischer Synkretismus sind nicht unerläßlich. Sie sind hypothetische Möglichkeiten, deren Realisierung sich aus verbesserten Lebensbedingungen organisch ergeben kann. Die realere Zielsetzung ist daher die Versöhnung der Menschen mit einander, ohne daß wir auf Aufhebung ihrer Gegensätze bestehen; und Zusammenarbeit der menschlichen Gruppen wie sie sind, damit der Friede selbst weiterhin ausgleichend und verbessernd wirke.

Ein Recht, das die größte politische Errungenschaft werden könnte

In Anbetracht der Grenzen, die jedem Menschenwerk gesetzt sind, und der beschränkten Zeitdauer jeder Konferenz, soll das Petitionsrecht ergänzend, fortsetzend und korrigierend wirken, eine Friedenskonferenz in Permanenz bilden. Es soll dem Aufbau des Friedens Elastizität verleihen, Erstarrung verhindern, organische Anpassung an veränderte Bedingungen ermöglichen und vor allem dem Prinzip der an Stelle von Drohung und Gewalt tretenden, auf Einsicht beruhenden Rechtsprechung dienen.

Für den Ausbau und die Praxis des Petitionsrechtes seien fünf Grundsätze empfohlen:

1. Jeder ethnischen Gruppe oder jeder Gruppe, die sich als solche erklärt und keine oder nur teilweise staatliche Selbständigkeit besitzt, wird das Recht zugebilligt, sich in einer Petition um Aufnahme an die VN zu wenden. Die Petition muß von 10.000 Erwachsenen unterzeichnet sein und die Unterschriften müssen von einer der Generalversammlung der VN

verantwortlichen Kommission für giltig erklärt werden. Die Aufnahme erfolgt nach Untersuchung durch eine Kommission wie die früher genannte auf Grund einer Abstimmung, die der für Abstimmungen über die Aufnahme von Mitgliedstaaten vorgesehenen gleicht. Doch sind die Rechte nichtstaatlicher Gruppen von denen der Mitgliedstaaten verschieden. Sie haben in einem von der Generalversammlung zu bestätigenden Statut festgelegt zu werden.

Den als Mitglieder aufgenommenen nichtstaatlichen Gruppen steht kein Petitionsrecht mehr zu, sondern das Recht auf Anträge an die Generalversammlung.

2. Jeder ethnischen oder sich als solche erklärenden Gruppe, die nicht Mitglied der VN ist, steht das Recht zu, in einer Petition Anspruch auf staatliche Selbständigkeit zu erheben und an eine Nation oder Regierung oder an mehrere Nationen oder Regierungen territoriale ~~oder~~ und wirtschaftliche Ansprüche zu stellen. Petitionen dieser Art erfordern die Unterschriften von 25% der Erwachsenen derjenigen Bevölkerung, in deren Namen sie eingebracht werden, und nicht weniger als eine Million Unterschriften, die wie in Punkt 1 für giltig erklärt sein müssen. ~~doch ohne die dort vorgesehene Empfehlung.~~ Nach Untersuchung durch eine Kommission und Prüfung ihres Gutachtens kann die Generalversammlung den Antrag oder die Anträge mit einer Majorität von neun Zehnteln annehmen oder auf Grund eines mit einfacher Majorität gefaßten Beschlusses dem Internationalen Gerichtshof zur Behandlung und Urteilsspre~~ch~~chung zuweisen. Die Entscheidung des Gerichtshofes im Sinne des Antrags kann nur mit einer Majorität von drei Vierteln erfolgen. Auf Grund des eigenen Beschlusses oder des vom Internationalen Gerichtshof gefällten Urteils übernimmt die Generalversammlung die Verantwortung für die Ausführung.

3. Jeder Gruppe in jedem Lande, die nicht Mitglied der UNO ist, steht das Recht zu, Beschwerden gegen eine Nation oder eine Regierung wie auch gegen die UNO und deren Organe in einer Petition vor die Generalversammlung der UNO zu bringen. Die ~~Best~~ Bestimmungen über die Zahl der Unterschriften und deren Bestätigung sind die gleichen wie in Punkt 1. Die Generalversammlung entscheidet über solche Beschwerden entweder selbst mit einer Majorität von drei Vierteln oder sie weist sie auf Grund eines Beschlusses, der nur einfache Majorität erfordert, dem Internationalen Gerichtshof zur Behandlung und Entscheidung zu. In

beiden Fällen übernimmt die Generalversammlung die Verantwortung für die Ausführung des Beschlusses.

4. Wenn Petitionen wie die in Punkt 2 definierten eingebracht werden, jedoch nicht vor Ablauf von 10 Jahren nach Abschluß der Friedenskonferenz, können sie auch zu Änderungen von Beschlüssen der Friedenskonferenz führen.

5. Abgelehnte Petitionen können verändert oder unverändert nach 10 Jahren unter den gleichen Bedingungen nochmals eingebracht und nach Ablauf von je 10 Jahren unter den gleichen Bedingungen auch mehrfach wiederholt werden. Wenn eine Petition nicht zur Behandlung gelangt, wie etwa infolge Nichtbestätigung der Unterschriften, kann sie unter Einhaltung der gleichen Bedingungen nach Ablauf von je 10 Jahren auch mehrmals wiederholt werden.

Unter der Voraussetzung unverfälschter Anwendung könnte das Petitionsrecht eine der größten Errungenschaften der Menschheit werden.

(1 Zeile frei

Durch das Prinzip des Gewissens und des Verstandes an Stelle der Messer, Gewehre und Bomben wäre die Menschheit als Ganzes und jeder Einzelne von einem unseligen Dilemma befreit, das uns seit vorgeschichtlichen Zeiten peinigt: Unterdrückung und Ertragen von Unrecht und Leid ohne Ende oder blutiger Aufstand mit Morden und Gemordetwerden. Seit unzählbaren Jahrtausenden wurde jeweils eine der beiden Scheinlösungen praktiziert oder stießen beide aufeinander. Da diese Methode bisher keinen Segen gebracht hat, muß der aus der Erfahrung lernende Verstand es mit etwas Neuem versuchen. Auch bei unsern Zeitgenossen findet sich immer wieder nur Entscheidung zu Gunsten einer der beiden Seiten des alten Dilemmas. Manche ausgesprochen bedeutenden Köpfe lehren die Opfer des Unrechts zu dulden und zu verzichten und das Heil von irgend einer abstrakten Zukunft zu erwarten, weil ihr Abscheu vor Gewalt und Blutvergießen so stark ist, daß er sie hindert, sich ihres Dienstes am Unrecht bewußt zu werden. Und Andere, in denen die Empörung über die von Herrschenden verübten Verbrechen stärker ist, bleiben sich dessen unbewußt, daß sie diejenigen, für

die sie brüderliche Gefühle hegen, in die Schlacht treiben und furchtbare Mitschuld auf sich laden. Unklarheit des Gedankens und des sprachlichen Ausdrucks hilft Beiden, irgendwo stehen zu bleiben, um nicht bis ans Ende zu denken. Doch da es um alles geht, dürfen wir uns weder durch vage Implikationen oder durch Inkonsequenz täuschen noch einer der beiden Entscheidungen Vorschub leisten, die direkt oder auf Umwegen zum Untergang führen. Der Triumph der Einsicht durch Einsetzung des Rechts in seine sinngerechte Funktion kann das Dilemma überwinden und die uralte Frage lösen.

Hindernisse auf dem Wege zur Abrüstung

Furchtbare Aufrüstung wird zur Versuchung, wenn selbst Nationen, die Atomrüstung lang und konsequent ablehnten, in der Hoffnung, daß nichts sie zu dieser würde zwingen können, in Situationen geraten, in denen ihre ehrenvolle Haltung überaus schwer wird. Indien sieht sich mit zunehmender Sorge der unaufhaltsam beschleunigten Aufrüstung Chinas gegenüber. Die Erinnerung an die realen Kriegshandlungen ist noch allzu frisch. Auch nach Pakistan späht Indien mit begreiflicher Unruhe. Indien in der Rolle einer nuklearen Macht, das wäre trotz allem ein Widerspruch in sich selbst, denn noch lebt die in Mahatma Gandhi am reinsten verkörperte Tradition der Gewaltlosigkeit in den denkenden Köpfen des Subkontinents, sodaß wir ihren Abscheu intensiv mitfühlen können. Ähnlich geht es dem kleinen Israel, dem jede Gewißheit fehlt, daß der arabisch-chinesische Druck die Sowjetunion nicht auch dazu bringen würde, den Arabern ~~auch~~ Atomwaffen zu liefern, zumal das ja die Chinesen auch selbst tun können. Sogar dem

~~vor um seine Existenz geht, werden die über dem Nahen~~ Mittleren Osten ~~lagernden Wolken noch viel schwerer und düsterer. Sogar dem~~ heutigen Japan, das sich von Hiroshima und Nagasaki immer noch nicht erholen kann, weshalb es ganz folgerichtig an der Spitze der Weltbewegung gegen das Verbrechen des nuklearen Krieges steht, werden die Vorgänge in China immer unheimlicher, sodaß der Einfluß derjenigen Japaner, die zur verhaßten Rüstung neigen, rapid zunimmt. Jeder versteht die Beunruhigung dieser Länder ebenso wie die Unzulänglichkeit der Verträge für nukleare Beschirmung, die ihnen als Ersatz für Selbstwehr geboten werden; jeder versteht auch den beschränkten Wert einer solchen Zwischenlösung. Für diese Länder ist die allgemeine Abrüstung nicht nur besonders notwendig, sondern auch besonders dringend, ~~da für sie eine andere Lösung noch absurder wäre als für die nuklear bewaffneten Länder.~~

Abgesehen von der potenziellen Kettenreaktion als Folge jeder weiteren Ausbreitung besteht akute Gefährdung in einer extrem egoistischen Atompolitik zweier Mächte. Die Nichtunterzeichnung des Vertrags über Unterlassung von Atomversuchen in der Atmosphäre und ~~deren~~ die Beschränkung der Versuche auf unterirdische Räume, den Amerika, Britannien und die Sowjetunion unter Beteiligung vieler nuklear ungerüsteten Staaten abgeschlossen hatten, bildet für China und Frankreich eine zur brutalen Fortsetzung der Luftverpestung genügende Motivierung. Wird ein schweres Vergehen dadurch aufgehoben oder auch nur gemildert, daß man sich nicht ausdrücklich verpflichtet hat, es zu unterlassen? Zunächst ist das indiskutabel unfair gegen die Signatare, die dadurch für ihren guten Willen ~~und für ihre ethisch vorbildliche Behandlung einer internationalen Angelegenheit~~ bestraft werden. Daß sie auf die Vergiftung der Atmosphäre verzichten, schwächt ihre Chancen im Wettrüsten und räumt den Ablehnenden einen Vorteil ein, der ihnen nicht gebührt und dessen Ausnützung nur eine neue Auflage des alten Faustrechts bildet. China findet ein Wort der Entschuldigung oder Erklärung nicht notwendig; die Chinesen, die dem Abendland für die an ihnen verübten Verbrechen heimzahlen wollen, schlucken diese Pest freilich zunächst selbst. Frankreich benimmt sich etwas französischer, indem es ein solches Vorgehen mit gedruckter Propaganda wenigstens zu beschönigen sucht. Eine so schlechte Sache wird aber durch keine noch so talentierte Darstellung unkenntlich. Eine der amtlichen

Publikationen, "Expériences nucléaires françaises dans le Pacifique" 98) deklamiert das offizielle Credo schon in den

98) Etabli par le secrétariat d' état à l' information. La documentation française illustrée. Mensuel-hors-série, juin 1966.

ersten Zeilen: "maintenir la paix sans rien concéder qui compromette l' indépendance, la securité et l' intégrité de la Patrie." Ist die von vorherein erklärte, als Axiom für das Denken und Richtlinie für das Handeln hingestellte Ablehnung aller Zugeständnisse nicht das Echo der fatalen faschistischen Kindertrompete, mit der das Benehmen Erwachsener schwach imitierenden Zustimmung zu einem Frieden, den Andere durch Zugeständnisse ihrerseits zustandebringen oder aufrechterhalten mögen? Wer es nicht schon längst gewußt hat, weiß es auf Grund aller nun bekannten Tatsachen und Schlußfolgerungen, daß eben das die Mentalität ist, die der verläßliche Wegweiser zum allgemeinen Untergang sein muß.

Ist das nicht der Punkt, auf den es ankommt? Und gilt das von allen Fragen, die jetzt behandelt werden? Ist nicht das Thema der erstarrten und doch noch lebenden Genfer Abrüstungskonferenz das zunächst entscheidende Thema für unsere an den Rändern mehrerer Abgründe wohnenden Generation?

Vom Standpunkt ihres zentralen Problems ist ~~sie~~ unsere Generation also dreigeteilt:

a) In der Gruppe der Schwachen wächst die Furcht vor den Starken, sodaß unter ihnen auch der Wunsch nach den für die Welt und für sie selbst so gefährlichen Atomwaffen zunimmt und die Neigung, vertragsmäßige atomische Beschirmung seitens Starker als Ersatz hinzunehmen, abnimmt;

b) die Gruppe der bis an die Zähne bewaffneten, doch relativ rücksichtsvollen Starken setzt ihre Experimente zwecks weiterer Aufrüstung unterirdisch fort;

c) die Gruppe der ebenfalls atomisch Gerüsteten und ganz Rücksichtslosen fährt in der Vergiftung der Atmosphäre ungestört fort.

Es ~~scheint~~ war durchaus berechtigt, ~~wenn~~ daß die Schwachen fragten, wer denn den Starken jemals das Recht auf nukleare Bewaffnung erteilt habe, und warum gerade sie ungerüstet bleiben und darauf verzichten sollen, was die Andern nicht nur besitzen, sondern noch verbessern und vermehren. Ihnen ist zuzugestehen, daß nicht nur der Standpunkt der radikal Rücksichtslosen,

sondern auch die Argumentation der gemäßigten Atommächte nur das nackte Recht des Stärkeren ist. Ebenso unbestreitbar ist, daß der Verzicht seitens der Schwachen als Beitrag zur allgemeinen Sicherheit nur armseliges Stückwerk wäre. In unserer grotesken Situation hat jedoch dieses Stückwerk, der Abbruch weiterer Verbreitung, einen unanzweifelbaren Wert, nicht den der Heilung, aber den der ersten Hilfe, um eine Vervielfachung der Gefahr zu verhüten, in der Abrüstung einfach nicht mehr durchführbar wäre. Diese erste Hilfe kann das größte Unglück mit einiger Wahrscheinlichkeit aufschieben. Zur wirklichen Abwendung gibt es nur einen Weg, und wehe uns, wenn wir uns durch irgendwelche Manöver darüber täuschen lassen: Der einzige Weg ist die allgemeine und totale Abrüstung. ~~Bevor wir~~

Bevor wir die Frage ihrer Methode erörtern, müssen wir für das Problem, wie die unerläßliche Allgemeinheit der Abrüstung zu erzielen sei, eine annehmbare Lösung finden, da an der Nichtbeteiligung selbst einer einzigen Macht alles, buchstäblich alles scheitern könnte. Dieser einzigen Macht wäre ja eine ganze unbewaffnete Welt auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, sodaß kein Staat einer lückenhaften Abrüstung zustimmen würde oder könnte. Es ist also grundfalsch, daß es auch mit einer "fast einstimmigen" Annahme getan wäre. Wir müssen zunächst, Einstellung aller gegenwärtig stattfindenden Kämpfe und Eintritt Chinas in die UNO vorausgesetzt, an eine umfassende Serie diplomatischer Aktionen denken, unter Vorantritt Amerikas und der Sowjetunion zugleich innerhalb und außerhalb der VN unternommen, mit dem Ziel, alle Staaten durch das Angebot der eigenen, gründlich überwachten totalen Abrüstung zur Mitwirkung zu gewinnen. Da außer der profitierenden Rüstungsindustrie niemand an der Rüstung an sich interessiert ist und diese selbst für die schlimmste Politik nur ein Mittel zum Zweck bildet, wäre allgemeine Zustimmung und Bereitschaft unter der Voraussetzung eines kühnen, hochherzigen Angebots selbst von einer einzigen Seite keineswegs unmöglich. Der Diplomatie der Abrüstung stünde gegenüber den volkreichsten Ländern ein schon erwähntes und sicherlich überzeugendes Argument zur Verfügung. Nach allgemeiner Entwaffnung muß ihnen eine nie abschaffbare Macht verbleiben, die primitivste, doch nach der Abrüstung zu neuer Bedeutung gelangende Macht, die durch die Zahl der Fäuste bestimmt wird, sowie durch die Zahl der Messer und aller Gegnstände, die in Menschenhänden zu Waffen werden können. Kein Argument darf

ungenützt bleiben, um die Mitwirkung Aller zu gewinnen, Aller ohne Ausnahme. Doch muß mit irgend einer ernsten Lücke gerechnet werden. Rechnen wir pessimistisch und nehmen wir an, es seien zwei große Staaten, die ablehnen; diplomatische Bemühungen wie auch Versuche, die öffentliche Meinung der beiden Länder zu gewinnen, seien ohne Erfolg geblieben. In diesem Falle wäre internationale Solidarität, die in bedeutendem Umfang eben erst hergestellt wäre, zugleich auf die härteste Probe gestellt, denn von ihr allein hinge alles ab. Gegen die, sagen wir zwei, Mächte wäre nach Erschöpfung aller diplomatischen Möglichkeiten und aller in Frage kommenden persönlichen Einflüsse ein umfassender Wirtschaftskrieg zu führen, mit allen einem solchen Unterfangen eigenen Gefahren. Leider ist es allzu leicht, jeden, der sehen will, zu überzeugen, daß nur der totale Tod die Alternative bildet. Wenn also zugleich mit dem die Gesamtheit des Handels, des Verkehrs und des Finanzwesens einschließenden Wirtschaftskrieg konstant alle Mittel des Überzeugens den Regierungen wie auch den Bevölkerungen gegenüber angewendet und gefährliche Erweiterungen konsequent vermieden würden, müßten ökonomische Realitäten in Verbindung mit psychologischen entscheiden. Da es nur ganz wenige wirtschaftlich im vollen Sinne unabhängige Länder gibt und konsequente Isolierung zugleich mit allseitigem moralischem Hochdruck selbst solchen reichlich unbequem werden kann, besteht eine hochgradige Wahrscheinlichkeit, daß, eine mutige und unbeirrbare Haltung der friedenswilligen Majorität vorausgesetzt, alle unblutigen Druckmittel zusammen den Erfolg, nämlich die lückenlos allgemeine Zustimmung zu gänzlicher Abrüstung, herbeiführen würden.

Die Methode der Abrüstung und die Arbeiten der Friedenskonferenz

Die langen Bemühungen um Abrüstung, die immer wieder zu einem toten Punkt zurückgleiten, sind bisher weder durch Zufälle noch an einseitigen Intrigen gescheitert. Es ist das teils sachlich berechtigte, teils psychologisch begreifliche Mißtrauen, das hinter den tragischen Mißerfolgen steckt und fundamentale Mängel der bisher angewandten Methoden erkennen läßt. Wir müssen also nach Methoden Umschau halten, durch die jene Fehlerquelle beseitigt und den fortwirkenden Intrigen das Hauptargument entzogen würde.

XXXXX

Otto Schneid
Papers

In dem noch nicht publizierten Plan von Dr. Erwin Hirsch (S.) ist die Ausführung in der Hauptsache neutralen Staaten überantwortet. Ihnen werden alle nuklearen Waffen nach coram mundo auferlegter und übernommener Verpflichtung zu restloser Vernichtung anvertraut.

In dem an derselben Stelle zitierten Buche von G. Clark und L.B. Sohn wird ein ausführlicher Plan entwickelt, der von einer UNO-Kommission durchgeführt wird und auf dem Prinzip simultaner und abgestufter Realisierung beruht. Dieser Plan umfaßt nicht nur die gesamte nukleare, sondern auch die konventionelle Bewaffnung aller Länder sowie ihre Truppenstärke und soll in zehn Jahren zu vollendeter Ausführung gelangt sein. Während die Armeen aller Staaten abgebaut werden und jeder von ihnen nur eine bescheidene und leicht bewaffnete Polizeitruppe behält, organisieren die VN eine eigene Armee, deren Aufbau zugleich mit dem Abbau der nationalen Armeen und der Abrüstung der Nationen beendet sein soll. ~~Ich möchte mich an dieser Stelle~~ mit kurzer Wiedergabe begnügen und den Leser an das genannte Buch verweisen, dessen Verdienstlichkeit ich schon früher hevorgehoben habe; volle Würdigung gebührt auch der Ausarbeitung von Einzelheiten wie der eines Inspektionssystems, dem die Geheimhaltung nuklearer und anderer Waffen oder deren spätere geheime Erzeugung ~~nicht leicht entgehen könnte~~. Einige Punkte des Planes erwecken hingegen ~~hingegen~~ Bedenken. ~~und erfordern Änderungen.~~ Die schwersten Bedenken erheben sich gegen die erschreckende Idee, daß eben die dem Frieden dienende UNO-Armee selbst nuklear bewaffnet sein soll. Es liegt auf der Hand, daß die Verfasser, ~~deren guter Wille keinem Zweifel unterliegt,~~ die voraussehbaren Folgen dieses einen Punktes ~~trotz ihrer anerkennenswerten Gründlichkeit~~ nicht genügend bedacht haben. So müssen ihrem Vorschlag vier Forderungen mit aller Entschiedenheit gegenübergestellt werden:

1) Daß das gesamte Arsenal an nuklearen Bomben vernichtet und unschädlich gemacht werden muß und daß auch nicht eine einzige der vorhandenen nuklearen Bomben der Vernichtung und Unschädlichmachung entgehen darf, also keinem Staat, keiner Organisation und keinem Menschen für irgend einen Zweck übergeben werden darf.

2) Daß die zur Erzeugung nuklearer Bomben geeigneten Rohstoffe, die sich im Besitze von Staaten befinden, von einer Kommission der UNO inspiziert und registriert werden, um von den betreffenden Staaten unter strikter permanenter Aufsicht

der UNO ausschließlich für die friedlichen Zwecke verwendet zu werden, die von der UNO gebilligt werden; und daß in Fällen von Verletzung dieser internationalen Gesetze oder des Verdachtes ihrer Umgehung die UNO berechtigt und verpflichtet sein soll, Materialien und gegebenenfalls auch Bomben zu beschlagnahmen und Sanktionen zu verhängen.

3) Daß Export, Import und Transport solcher Materialien nur unter Aufsicht der UNO gestattet sei.

4) Daß diese Richtlinien auch für alle Zukunft und besonders für Fälle von Konfiskationen nuklearer Bomben und der für ihre Erzeugung verwendbaren Materialien zu gelten haben 99).

Wenn diese vier Punkte überhaupt einer Motivierung bedürfen, können nicht weniger als fünf Begründungen geboten werden, deren jede allein genügen dürfte:

a) Nach allem bisher Vorgebrachten und Begründeten kann es einen legitimen Gebrauch nuklearer Bomben überhaupt nicht geben. Nicht minder als in den Händen jeder Regierung, wäre ihr Gebrauch auch seitens der UN durch nichts zu rechtfertigen, ein niemals gutzumachendes Verbrechen. An den tatsächlichen Folgen eines nuklearen Bombardements würde es nichts ändern, wenn sie von den VN und nicht von einer gewissenlosen oder irregeleiteten Regierung käme 99).

99) Die in unserem Abschnitt "Möglichkeiten der Entstehung und des Verlaufes", u.zw. auf S. , in Betracht gezogenen Permutationen würden im phantastischen Fall einer nuklearen Aktion der UNO noch eine grausame Erweiterung erfahren.

b) Wie trotz aller Vorsicht die für unermeßlich große Menschenmassen tödlichen Waffen jederzeit auch durch falschen Alarm, Intrigen, Mißbrauch oder Irrtum losgehen können, kann es solchen Waffen ebenso ergehen, wenn sie sich im Besitz der UNO befinden; wobei der Sicherheit der Welt schwerlich dadurch Genüge getan wäre, daß Zivilisten über die Verwendung zu beschließen hätten und der UNO-Armee nur die Ausführung überantwortet wäre.

c) Auch die gegebenenfalls den VN gehörigen nuklearen Waffen können gestohlen, geraubt oder erobert werden. In den Händen einer Macht, die kein Territorium besitzt, wären diese Waffen solchen Gefahren in erhöhtem Maße ausgesetzt.

d) Die notwendige Vorsicht der Aufbewahrung und die aus dem selben Grunde unvermeidliche Kompliziertheit der Prozedur, die der etwaigen Verwendung vorauszugehen hätte, würde

Forts. 450

Über die ultimaten Verirrungen in diesem dennoch beherzenswerten Buche will ich lieber schweigen.

gegenwärtige Wettrüsten ist insofern um einen Grad weniger verwerflich, weil man es gegen einen im Prinzip gleichen oder sozusagen stärkeren Gegner betreibt, sodaß die Hysterie der Gegenseitigkeit fast einen Milderungsgrund bildet. Während die geplante Militärmacht der UNO selbst für den nicht sehr wahrscheinlichen Fall mehrerer Lücken doch nur eine proportional völlig inadäquate Gegnerschaft in Betracht zu ziehen hätte. Es wäre also nicht allein widersinnig, sondern eine jeder Zweckmäßigkeit entbehrende Imitation der heutigen Kriegspsychose, die UNO zu derartigen Rüstungen gegen einen im Grunde hypothetischen Feind mobilisieren zu wollen.

Doch sei hervorgehoben, daß das nun reichlich erörterte Buch nach Streichung der verhängnisvollen Irrtümer dennoch Achtung als bedeutender Beitrag zum Frieden verdient (100).

100) Im Anschluß an dieses Thema und darüber hinaus sei noch vorgeschlagen: a) Daß jeder Export, Import und Transport von Waffen jeder Art nur mit Bewilligung der UNO gestattet sein soll. b) Daß es allen Ländern auferlegt sei, den Besitz von Waffen von Lizenzen abhängig zu machen und unbefugten Waffenbesitz unter Strafe zu stellen. c) Daß die Anzahl der Personen, denen Lizenzen für den Besitz von Waffen ausgestellt werden, einen bestimmten, nach gründlichem Studium der gerechtfertigten Bedürfnisse festzusetzenden Prozentsatz der Zivilbevölkerung jedes Landes nicht überschreiten darf.

Die nach Tunlichkeit zu internationalisierende Regelung dieser Frage erweist ihre Notwendigkeit und Bedeutung am deutlichsten in den Vereinigten Staaten, wo Kauf und Besitz von Waffen [1] keiner [2] gesetzlichen Beschränkung unterliegt. ~~und jedes Kind Waffen auch durch die Post beziehen kann.~~ Die Ermordung [3] Kennedys [4] ~~die Entdeckung eines Arsenals der politischen Kriminalität~~ und das kaum mehr zu meisternde Überhandnehmen von Verbrechen jeder Art hat denkende Publizisten veranlaßt, auf die Abgründigkeit der Lage hinzuweisen und Einführung von Waffenpässen zu fordern. Doch die Interessen von Produzenten, Händlern und Konsumenten haben sich bisher stärker erwiesen.

1) trotz allen Bemühungen im Kongreß und im Senat
2) auch nur entfernt genügenden
3) beider
4) und Kings

Es sind aber wohl alle bisher bekanntgewordenen Friedenspläne, die eine schlimme Schwäche gemeinsam haben, nämlich die mehr oder weniger stillschweigende Voraussetzung des status quo, dem der Friede zur Mauer oder zur Festung werden soll. Es ist jedoch sonnenklar, daß das sozusagen Verewigung eines durch und durch ungerechten Zustandes bedeuten würde, der unzählige und unsäglich leidende Opfer gefordert hat; und weiterhin fordert. Ich muß gestehen, daß mir auch die schwerste Ungerechtigkeit annehmbar erschiene, wenn sie die einzige Alternative für den gemeinsamen Untergang wäre, wenn also ein von der gegenwärtigen Lage gründlich verschiedener Friede unerreichbar wäre.

Das ist er aber keineswegs. Und wir dürfen von eben dem aus~~exkl~~ schließlichen Standpunkt des Friedensinteresses nicht vergessen, daß selbst ~~die vorgesehene~~ eine exklusive Militärmacht nicht imstande sein kann, derart problematischen Zusänden unbegrenzte Dauer zu verleihen. Die meisten pazifistischen Autoren verschließen sich wohl nicht den nach Lösung schreienden Problemen, insbesondere nicht den von Ost und West anerkannten und von beiden Seiten ähnlich definierten. Aber angesichts der Größe der Probleme und ihres dynamischen Charakters scheint es inadäquat und aussichtslos, die Lösungen von Komitees und andern Institutionen zu erwarten, die sowohl der für solche Aufgaben nötigen Autorität als auch der unumschränkten Ausführungsgewalt entbehren. Den ~~nahezu~~ präzedenzlosen Aufgaben kann nur die ~~nahezu~~ präzedenzlose Friedenskonferenz gewachsen sein. Institutionen wie die gegenwärtig bestehenden oder analog hinzukommende werden zur Ergänzung der Friedenskonferenz andere bedeutende Aufgaben zu bewältigen haben, wie vor allem die Behandlung von Petitionen(S.). Vielleicht wäre es zu empfehlen, daß die Friedenskonferenz in der Methode ihrer Verhandlungen eine globale Perspektive wahren soll, auch in ihrer Behandlung des Einzelfalles; während die Komitees und andere permanente oder zeitweilige Institutionen vom Einzelfall ausgehen, ihn mit größtmöglicher Gründlichkeit erforschen und dessen Lösung dem Rahmenwerk globalen Friedens und globaler Wohlfahrt einzugliedern suchen sollen. Schließlich muß mit solchen Problemen gerechnet werden, für die eine noch so lange Konferenz nicht genug Zeit hätte, vorausgesetzt, daß sie die Lösung nicht diktieren, sondern unter Zustimmung der Beteiligten herbeiführen soll. In Fällen besonders hartnäckiger Widerstände ist nur eine nicht minder hartnäckige,geduldige und gründliche Bearbeitung möglich, die das Werk einer der permanenten Kommissionen sein sollte. Den permanenten Organen werden gewiß auch alle diejenigen Probleme zufallen müssen, die sich erst während der Friedenskonferenz oder nach ihr ergeben werden.

Über die Zusammensetzung der Kommissionen und Institutionen, die während der Konferenz und nach ihr so bedeutende Aufgaben zu erfüllen haben werden, sind natürlich verschiedene Meinungen möglich. Man kann sie sich aus lauter Fachleuten bestehend vorstellen, aber ebenso auch aus einer Majorität von Fachleuten und einer Minorität solcher Mitglieder, die kein Fachwissen und keine organisatorischen ~~od~~ oder administrativen Fähigkeiten zu besitzen brauchen, sondern durch hohe persönliche Kompetenz als

Denker und Ethiker ausgezeichnet sind, u.zw. ungeachtet ihrer Nationalität und politischen Haltung. Z.B. wäre für Träger des Friedens-Nobelpreises eine besondere, vielleicht sogar entscheidende Position vorzusehen; nicht um solche Personen zu fördern und ihnen Ehre zu erweisen, sondern pro mundo, um das menschliche Niveau der Verhandlungen zu heben und dementsprechend das Vertrauen zu stärken und die Autorität von Beschlüssen für Frieden und Abrüstung zu erhöhen.

Die militärischen Auslandsbasen

Die militärischen Auslandsbasen zerfallen heute in zwei stark entgegengesetzte Kategorien, nämlich in die von Ländern unfreiwillig geduldeten und solche, an denen die vermietenden Länder oder zumindest deren Regierungen interessiert sind.

In Situationen der Schwäche und Abhängigkeit haben manche Regierungen der Errichtung militärischer Basen in ihren Ländern mehr oder weniger gezwungen zugestimmt. Nach politischen Änderungen in diesen Ländern und Erstarken ihres Selbstbewußtseins wird die einstige Abtretung oft als Verrat gebrandmarkt, aber die neue Regierung steht einer Großmacht gegenüber, die nicht bereit ist, über Recht und Unrecht zu diskutieren, wo es sich um bedeutsame strategische Belange handelt. Die Großmacht hält, was sie hat, in furchtbar festen Händen und läßt keinen Zweifel darüber entstehen, daß sie es friedlich niemals zurückgeben wird. Gegenüber solchen strategischen Wertgegenständen wird die Erbitterung kleiner Völker und der Verlust anderer Sympathien als minder wichtig angesehen.

Die militärischen Basen der andern Kategorie sind hauptsächlich die Resultate einer militärischen Interessengemeinschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Ländern der Alten Welt, deren Regierungen die fremden Stützpunkte als Schutz gegen die Sowjetunion betrachten. Das Selbstbewußtsein dieser Nationen scheint unter den Abtretungen nicht oder nicht mehr zu leiden; auch die moralisch und emotional stärksten Bewegungen des Protestes gegen eine solche Regierungspolitik sind bisher über Minoritäten nicht hinausgewachsen. Die Haltung Frankreichs hat sich zwar in der bekannten Weise so weit geändert, daß die Nato-Basen die höchst überraschenden Konsequenzen zu erfahren hatten, doch ist schwerlich anzunehmen, daß Frankreichs individueller Schritt in naher Zukunft Nachahmung finden wird.

Wahrscheinlich ist vielmehr, daß es für die Zukunft dieser Basen nur zwei Möglichkeiten gibt. Entweder werden sie beim Selbstmord der Menschheit eine bedeutende Rolle spielen oder sie werden einen ausschlaggebenden Teil der internationalen Abrüstung bilden. In einem zielbewußten Handel zur Zerstörung der Zerstörungsmittel können sie zu einem Trumpf in der Hand Amerikas werden, da für ihre freiwillige Rückerstattung noch größere Gegenleistungen erwartet werden können.

Die künftige Rolle und Bedeutung der Vereinigten Nationen

Der Völkerbund war wohl die positivste Folge des ersten Weltkriegs gewesen, hatte aber seinen ursprünglichen Charakter als Organ der Siegerstaaten nie ganz abstreifen können. Das war demnach auch der Ausgangspunkt seiner Reinkarnation nach dem zweiten Weltkrieg, als die United Nations Organization in hoffnungsvoller Eintracht zwischen den Westmächten und der Sowjetunion errichtet wurde. Daß die neue Organisation auch militärische Kraft besitzen sollte, war keine präzedenzlose Idee, denn eine militärische Funktion war schon Anfang 1935 vorausgenommen worden, als zur Sicherung einer Volksabstimmung eine kleine, aus Soldaten von vier Mitgliedstaaten zusammengesetzte Truppe in das Saargebiet einrückte. Damals war wohl der neutrale Charakter der Truppe als Beschützerin der Freiheit des Plebiszits offensichtlich. Als aber die Rechtsnachfolgerin des Völkerbundes, die UNO, sich in den Koreanischen Krieg drängen ließ, stand ihr Sinn als Friedensorganisation auf dem Kopf, zumal in ihrer Charta nicht einmal eine formale Ermächtigung zu einer solchen Umkehrung ihrer Rolle zu finden war. Sie war unter amerikanischer Führung eine der kriegführenden Parteien geworden, obwohl sogar ein anderer Mitgliedstaat auf der andern Seite der Front stand. Beide Seiten hatten analoge Argumente zu ihrer Verfügung, beide beschuldigten einander der Agression und glaubten an ihre gute Sache. Jetzt, da neue Konflikte und Probleme eine Reorganisation der ohnedies größten internationalen Macht notwendig machen, ~~um~~ damit sie zu den bedeutendsten Aufgaben ~~zu~~ befähigt ~~sein~~ seien, müssen wir uns jene blutigen Erfahrungen vor Augen halten, um realistisch beurteilen zu können, was für unvorhersehbare Wendungen in den Funktionen der Weltorganisation im Bereiche der Möglichkeit liegen, insbesondere wenn sie nicht mehr auf zeitweilig von Mitgliedstaaten zur Verfügung gestellte Truppen angewiesen bleiben,

sondern eine eigene Armee besitzen wird. Wie weit immer die Bewaffnung dieser Armee gehen mag, wird sie unter der Voraussetzung der allgemeinen Abrüstung, also unter der Voraussetzung des Fortbestandes der Menschheit, eine Macht besitzen, wie sie noch nie eine Armee besaß, da es dann außer ihr nur leicht bewaffnete Polizeitruppen geben wird.

Das ist es nun, was äußerst grausame Möglichkeiten in unser Blickfeld rückt. Auch ohne eigene Raketen, Satelliten und Raumschiffe und ohne eigene A- und H-Bomben wie auch ohne eigene Kriegsindustrie mit Forschungslaboratorien für immer weitere Erfindungen zur Massenvernichtung stünde kaum noch etwas Reales im Wege einer Entwicklung der UNO zu einem Überstaat, der eine furchtbare und unentrinnbare globale Diktatur aufrichten könnte, die schon wegen ihres Umfanges schlimmer wäre als die bisherigen Diktaturen. Die Furcht vor einer solchen überall anwesenden Alleinherrschaft ohne Gegenspieler würde Völker und Regierungen befallen, Angst und Hoffnungslosigkeit würden sich über den Erdball breiten und systematische Unterdrückung würde den verzweifelten Menschen charakterologisch noch tiefer hinabdrücken; statt daß der Friede die Freiheit, die Aufrichtung, die Lebensfreude und die Höherentwicklung brächte. Es ist eine traurige Pflicht, dieses Gespenst heraufzubeschwören, weil es deutlich und aus der Nähe betrachtet werden muß, um allen um den Frieden und um das Gedeihen der Friedensorganisation Bemühten als Warnung gegenwärtig zu bleiben. Bei Tageslicht besehen, verzieht sich aber der düstere Schatten. Die Geschichte bietet uns den guten Trost, daß es einen Monismus der Macht nie gegeben hat und daß eine solche Idee niemals mehr war als die unerfüllte Ambition räumlich und zeitlich begrenzter Diktaturen. Auch die bloße Erkenntnis einer Möglichkeit kann zu einer realen Kraft werden, ~~indem~~ wenn sie die Wachsamkeit zur Folge hat, die ein Scheusal nicht erst wachsen läßt. Machen wir uns trotzdem klar, daß selbst die Verwirklichung des Angsttraumes, in dem ein Friedensengel als menschenfressendes Ungeheuer erscheint, seiner Alternative, der gegenseitigen nuklearen Ausrottung, noch beiweitem vorzuziehen wäre; und daß wir, wenn unsere Bangigkeit vor einem so tragischen Wandel in der Rolle der VN das Friedenswerk und die Abrüstung gefährden oder auch nur verlangsamen sollten, die Diskussion über die drohende Entartung der UNO zu verschieben hätten. Wir dürfen zunächst nicht zulassen, daß üble Mächte

eine solche Möglichkeit ausnützen, um sie in eine Kompromittierung der Sache des Friedens umzufälschen. Die Gefahr wird schwinden, wenn wir von ihrer Entdeckung zu konsequenter Abwehr fortschreiten werden. Durch Einsicht und gegenseitiges Verständnis kann und soll die UNO viel stärker und aktionsfähiger werden als sie heute ist, nicht durch eine ihren Mitgliedstaaten übergeordnete Stellung; auch Unfähigkeit zur Einigung in vitalen internationalen Angelegenheiten sollte niemanden in die Versuchung bringen, der Weltorganisation eine solche Stellung verleihen zu wollen. So würde die Besinnung auf das eigentliche Ziel gewiß genügen, die ins Auge gefaßte Gefahr zu bannen. Diese Besinnung könnte durch eine positive Formel definiert werden, wie sie der die Charta der VN einleitenden Proklamation entspricht und unter Umständen vorbeugend wirken würde, wenn sie für jeden bindend wäre und jeder sich auf sie berufen könnte, wenn sie also Pflicht und Recht zugleich wäre: "Dem Frieden und der Wohlfahrt aller Menschen zu dienen, ist das einzige Ziel der Organisation der Vereinigten Nationen."

Wir sprechen von Fragen der Macht, denn so verlangt es die Beziehung der Menschen zur Macht, wie wir sie in der uns bekannten Vergangenheit und nicht minder auch heute beobachten. Genauer ausgedrückt, geht es sowohl um das Verhältnis des Mächtigen zur Macht als auch um das Verlangen nach Macht. Wenn echter Friede auf Erden herrschen wird, und wenn der Mensch seine freigewordenen Kräfte zur eigenen Vervollkommnung verwerten wird, werden Machtgier, Sadismus und eine Reihe verwandter Übel auf ein solches Minimum einschrumpfen, daß man von ihnen wird sprechen können, wie wir uns der Hexenverbrennungen erinnern: Von der Furcht vor Wiederkehr sind wir frei, ob unsere Sicherheit objektiv begründet sei oder nicht. Unter der Voraussetzung einer solchen Entwicklung des Menschen hätte Macht einen völlig veränderten Sinn, denjenigen, den sie heute zumeist nur vortäuscht, den reinen Sinn eines Dienstes an der Allgemeinheit. Der Mensch ohne Machtgier ist nicht irreal, sondern durchaus vorstellbar. Die Ausübung öffentlicher Funktionen könnte ein Fach werden, das nicht mehr Anziehungskraft erwiese als alle andern Fächer, oder sogar weniger. In dieser Erwartung bestärkt uns der Umstand, daß es auch jetzt Menschen gibt, die politische Ämter und Machtpositionen konsequent ablehnen. Eine verallgemeinerte Erreichung dieser Stufe, die als

beginnende Heimkehr des Menschen zum eigenen Wesen gedeutet werden könnte, hat das Friedenswerk zur Voraussetzung und würde es krönen. Nur müssen wir damit rechnen, daß diese Voraussetzung noch nicht gegeben ist. Noch muß die Sache des Friedens vor dem Willen zur Macht möglichst gründlich geschützt werden. Wachsamkeit im Bewußtsein der Gefahr kann uns davor bewahren, daß Menschenrechte oder andere Rechte jemals gegen die VN verteidigt werden müßten.

Außer ihrer wichtigsten Aufgabe, der Sicherung des Friedens, wird die Weltorganisation noch eine Fülle anderer Probleme zu lösen haben, für die regionale, nationale und selbst kontinentale Lösungen ebenfalls unzulänglich geworden sind. Dazu gehört die früher geforderte Rettung der Erdbevölkerung vor ihrer rapiden Zunahme und die der irdischen Natur vor ihrer zunehmenden Durchgiftung. Die nationalen Regierungen waren es, durch deren Duldung oder Kurzsichtigkeit diese Bedrohungen heraufbeschworen wurden. Das besagt aber nicht, daß es heute noch möglich wäre, die verhängnisvolle Lage in den Bereichen einzelner, und selbst der größten Nationen rückgängig zu machen. In der gegebenen Situation hätte dieses Unternehmen nur in globalem Maßstab Aussicht auf gründlichen Erfolg; woraus sich ergibt, daß dessen Leitung der UNO übergeben werden sollte. Weiterhin mehren sich noch Fragen, durch die schon jetzt ein internationaler Notstand geschaffen ist und in denen nur von planmäßiger und umfassender Intervention der UNO reale Abhilfe erwartet werden kann, wie etwa gegen die organisatorische, politische und militärische Macht des Rauschgifthandels. Auch zu gründlich geplantem Kampf gegen die Hungersnot, die heute das Leben von Millionen Indern bedroht und morgen noch viel weiter um sich greifen kann, scheint die UNO mehr als jedes hilfsbereite Land berufen. Trotz allen schweren Bedenken und Enttäuschungen, die auch das unwürdige Betragen von Delegierten einschließen, ist die UNO die größte Hoffnung der heutigen Menschheit.

Souveränität als Problem

Es liegt im problematischen Wesen des Souveränitätsbegriffes, daß jeder Staat in allen Fragen der Beklagte oder der Kläger und zugleich der oberste Richter sein kann, ohne eine übergeordnete Instanz, niemandem verantwortlich. Sein Handeln wird nur durch das eigene Gesetz bestimmt, das er jederzeit auch noch ändern kann. Diese unbegrenzte Macht besteht aller-

dings nur theoretisch. Denn da dieser oberste Herr täglich und stündlich auf einen andern Herrn stößt, der ebenfalls der oberste ist, bzhw. auf mehrere, ist die Konfliktsituation gegeben, in der von altersher praktische Faktoren zu entscheiden pflegten, blutig oder unblutig. Für die Beziehungen zwischen den Staaten bildet die Souveränität an sich also eine unerschöpfliche Quelle von Gefahren. Sie steht z.B. zur Verbindlichkeit von Verträgen schon rein theoretisch in einem gewissen Widerspruch, da jede Regierung auch die von ihr selbst unterzeichneten Verträge aufheben kann, wenn sie ihr unbequem geworden sind.

Die Souveränität hat bisher zwar noch keine theoretische, aber zwei bedeutende praktische Einschränkungen erfahren. Die eine ergibt sich schon aus der bloßen Existenz der UNO und teilweise auch aus ihrer Praxis, in der eine gewisse Stärkung ihrer Position gegenüber den einzelnen Staaten zum Ausdruck kommt. Die andere Institution, die für die Selbstherrlichkeit der Staaten eine wohltuende Begrenzung bedeutet, ist der Haager Gerichtshof, dessen Bedeutung voraussichtlich im Ansteigen ist. Das noch bevorstehende Werk des erforderlichen Ausbaues Beider, der Völkerorganisation und ihres Gerichtes, könnte der ganzen Menschheit hohen Segen bringen, wenn in diesem Ausbau nicht Egoismus entschiede, sondern wirkliche Humanität; wenn also Verhandlungen in allen Institutionen der VN für die Delegierten nicht nur eine Gelegenheit wären, die Belange ihrer Regierungen recht wirksam zu vertreten, sondern ein Bewußtsein der Mitverantwortung für das Los der Menschheit an Boden gewänne.

Für die Haager Rechtsinstitution, die noch nicht zu voller Entfaltung ihrer Möglichkeiten gelangt ist, können die ordentlichen Gerichtshöfe, die innerhalb jedes Rechtsstaates fungieren, in kleinem Maßstab als Vorbilder gelten. Auch sie genießen eine gewisse Unabhängigkeit von den eigenen Regierungen, und im Prinzip ist eine solche Position in noch höherem Maße dem Internationalen Gerichtshof verbürgt. Doch so wie die UNO selbst bisher nur ein Instrument der in ihr vertretenen Staaten war, ist auch im Haag das Bestreben nach absoluter Objektivität eher ein ideales Postulat geblieben. Richter, die, wenn auch indirekt, von Staaten eingesetzt sind, können sich auch beim besten Willen nie vollkommen dem Einfluß jener Staaten entziehen. Und ein Staat selbst ist ein Komplex bestimmter Interessen, sodaß der Begriff des Staates von dem des Egoismus bisher nie

ganz ablösbar war.

Dieser offensichtlichen Schwäche des internationalen ~~Gerichts~~ Gerichtes gegenüber scheint es empfehlenswert, das Kollegium der fünfzehn von der Generalversammlung und vom Sicherheitsrat eingesetzten Richter durch kooptierte Mitglieder zu erweitern, u.zw. unabhängig von ihrer Nationalität und von ihrem Beruf. Die neuen Richter brauchten weder Berufsjuristen noch Völkerrechtsgelehrte zu sein, sondern könnten z.B. Philosophen, Schriftsteller, Anthropologen, Psychologen, Soziologen Ethnologen oder Historiker sein und bedürften keiner Bestätigung seitens einer Regierung. Diese Richter müßten so hohen Vertrauens durch ihre Persönlichkeit sowie durch Friedensarbeit und humane Leistungen würdig sein. Wie in einem allgemeineren Sinne schon auf S. vorgesehen, könnten mehrere Institutionen der VN aus der Mitarbeit solcher Köpfe moralischen und praktischen Nutzen ziehen.

Dank einer solchen Erweiterung würde die Autorität des Internationalen Gerichtshofes gewiß zunehmen, vielleicht bis zu dem Grade, der ihm ermöglichen würde, auch Großmächte zu richten. Nichtsdestoweniger sollte die Wahl der Richter und die weitere Sicherung ihrer Integrität noch den Gegenstand eingehender Studien und Reformen bilden, damit dieser Gerichtshof zu Aufgaben befähigt werde, wie sie bisher noch nie ein Gericht erfüllte und alle streitenden Staaten sich entschließen könnten, sich zur Annahme seines Schiedsspruchs mit unwiderruflicher Geltung zu verpflichten. Warum sollten die für die Menschheit gefährlichen Fragen wie die Berlins, Vietnams und des ~~nahen~~ mittleren Orients von einem noch weiterhin verbesserten Haager Gerichtshof nicht besser entschieden werden können als durch die wenn auch nur psychologische Wirkung der alten oder gar der neuen Waffen?

Wenn eine UNO, deren Sicherheitsrat als Heilsbringer versagt, weil jeder in ihm nur die eigenen Interessen vertritt, eine tragbare Lösung in der Generalversammlung sucht und trotz allen Bemühungen nicht findet und es dann nochmals mit dem Sicherheitsrat ~~Sicherheitsrat~~ versuchen muß, obwohl sich an dessen Charakter nichts geändert hat, ist wohl die Zeit gekommen, eine dritte UNO-Institution heranzuziehen und diese zu schiedsgerichtlichen Aufgaben von höchster Bedeutung zu befähigen und zu autorisieren. Während sowohl im Sicherheitsrat als auch in der Generalversammlung die Vertretung nationaler und

Regierungsinteressen zulässig, üblich und zu erwarten ist, sollen solche Interessen vom Internationalen Gerichtshof ausgeschlossen sein. Theoretisch bildet schon jetzt, noch vor weiterem Ausbau seiner Prinzipien und seiner Methoden, eine Rechtsidee seine Grundlage und Voraussetung, die Wohlfahrt der menschlichen Gesamtheit sein Ziel.

Nicht immer weiter in die Machtbereiche der Staaten eindringende Vorstöße einer nach Allmacht strebenden UNO, sondern eine durch allseitiges und konsequentes Bemühen zur erreichbaren Vollkommenheit entwickelte Rechtsprechung wäre der geeignete Weg, um die schon aus den theoretischen Widersprüchen des Souveränitätsbegriffes und dann aus dessen noch schlimmerer Praxis erwachsenden Gefahren zu beseitigen. Von Reibungen mit den Machttendenzen der VN würden die Großmächte naturgemäß viel weniger betroffen als die kleinen Völker, deren Selbstbewußtsein die volle staatliche Unabhängigkeit viel schwerer entbehren könnte. Am schwersten würden von weiteren praktischen oder auch nur theoretischen Einschränkungen ihrer Souveränität diejenigen neuen Nationen betroffen, die allzu lang unter Fremdherrschaften gelitten und Selbständigkeit erst vor kurzem erlangt haben. Die erhöhte Autorität und erweiterte Kompetenz des Internationalen Gerichtshofes würde ihnen aber nicht nur nichts nehmen, sondern müßte ihrer politischen Freiheit die größtmögliche Sicherheit verleihen.

Doch soll dieser Hinweis auf die Gefahren, die, z.T. noch verborgen, z.T. schon offen, im Begriff der Souveränität enthalten sind, nicht als Antrag auf generelle Abschaffung aufgefaßt werden. Um ein gesundes Gegengewicht gegen die Macht der VN, die zusehends wächst und zum Wohle der Menschheit weiter wachsen soll, dennoch aufrechtzuerhalten, soll die Souveränität als solche erhalten bleiben, aber sie bedarf im Interesse Aller eine zweifache Beschränkung:

I. Die Anrufung des Internationalen Gerichtshofes soll jedem Lande ohne Rücksicht auf dessen UNO-Mitgliedschaft freistehen, und mit gewissen, etwa den auf S. dargestellten Beschränkungen auch nichtstaatlichen Gruppen. Unter der Voraussetzung von Reformen zwecks Erhöhung der Integrität des Internationalen Gerichtshofes, etwa der hier beantragten, würde dessen Rechtsspruch Verbindlichkeit zukommen und zur Ausführung würde die UNO alle ihr zu Gebote stehenden Mittel einzusetzen

haben.

II. In den die Erhaltung des Lebens auf diesem Planeten und die Selbsterhaltung der gesamten Menschheit direkt betreffenden Angelegenheiten würden die bisher von den einzelnen Staaten ausgeübten obersten Rechte auf die VN übergehen. Diese Angelegenheiten sind:

a) Abrüstung,

b) Geburtenkontrolle,

c) Maßnahmen gegen die Vergiftung der Atmosphäre, des Bodens, der Gewässer, der Vegetation und der Lebewesen und Maßnahmen zu deren Schutze.

Alle Staaten sollen sich verpflichten, diese Einschränkungen ihrer Souveränität durch Einbeziehung in ihre Gesetzgebung zu bestätigen.

Geschichtsschreibung und Politik

Wenn man umfassende Geschichtswerke oder Studien über einzelne räumlich und zeitlich begrenzte Gebiete der Geschichte liest, freut man sich, zu sehen, wie einsichtig die Historiker sind. Sie irren zuweilen unter dem Einfluß zeitgenössischer Gesinnungen, aber im allgemeinen spüren sie vergangenen Dingen recht klug nach und wissen Beweggründe menschlichen Tuns und ihre Folgen aufzudecken und zuweilen verborgene Zusammenhänge zwischen Erscheinungen herauszufinden. Besonders schön werden historische Forschungen, wenn sie Fehler nachweisen, die Menschen früherer Zeiten begangen haben. Wir lesen das mit Gefühlen der Dankbarkeit, weil wir es für lehrreich halten, als würde es uns warnen und vor künftigem Schaden bewahren. Auch manche der Betrachtungen über neueste Geschichte sind so intelligent geschrieben. Wenn wir aber all dem die Geschichte gegenüberstellen, die wir selbst beobachten und von der wir selbst ein Teil sind, wenn auch ein fast immer passiver, erschrecken wir vor dem Unterschied. Gegenüber denen, die Geschichte schreiben, erscheinen diejenigen, die Geschichte machen, unintelligent, ja ihre Beschlüsse und Handlungen machen oft den Eindruck von klassischen Fehlleistungen geradezu nach dem Muster der von den Historikern aufgezeigten. Dennoch wäre es, wenn auch naheliegend, ein Trugschluß, verallgemeinernd die Gehirne der Historiker für hochentwickelt, die der Politiker für unterenwickelt zu halten. Prophetische Folgerung nach dem Ausgang der Dinge, vaticinatio ex eventu, ist nicht nur an sich einfacher als Voraussicht oder Vorausberechnung, sondern

der Historiker hat es schon wegen seiner kontemplativen Aufgabe leichter als der aktive Vollbringer einer Aufgabe. Er kann das Geschehene sowieso nicht ungeschehen machen, zumal auch der Gläubigste ein solches Vermögen selbst Gott nicht zuschreiben kann. Den Historiker lehrt seine Erfahrung, sich trotz seinen lebhaften Wünschen in die Realität der Vergangenheit zu fügen und die Dinge hinzunehmen wie sie sind oder zumindest wie sie ihm zu sein scheinen. Der Politiker hingegen befindet sich immer auf irgend einer Art Kriegsschauplatz, kämpft gegen Umstände und vielerlei Kräfte, hauptsächlich gegen andere Politiker. Er muß sie bezwingen, abwehren, kann sich nie der Ruhe überlassen, solange die Verantwortung auf ihm lastet, und selbst Pensionierung, Verdrängung oder Sturz gewähren ihm zumeist nicht echte Ruhe. Mit den Interessen, die ihn zu ihrem Ausführungsorgan gemacht haben, ist er oft bis zu völliger Identifizierung verbunden. Wenn er sich irgendwann kühn außerhalb seiner selbst stellen wollte und objektiv zu denken versuchte, könnte ihm ein solches Experiment teuer zu stehen kommen. Er könnte unversehens in die Nachbarschaft solcher geraten, die zu verabscheuen und womöglich zu vernichten er erzogen ist und die er verurteilend oder verdammend zu benennen pflegt. Auch wenn er ein gemäßigtes Regime oder ein gemäßigtes Bestreben vertritt, hat er nicht minder einseitig und konsequent zu sein als alle Fanatiker. Andere fürchten ihn zwar, aber er hört im Grunde nie auf, sie zu fürchten. Da sein Leben, wenn er eine hohe Stellung erklommen hat, aus Besorgnis, Planung, Trick, Angriff, Verteidigung, Abwarten und Vorbereitung besteht, gerät die Entwicklung seiner Urteilskraft notwendig ins Hintertreffen.

Das dynamische Denken der Politiker oder die Dynamik der Politik, schien bisher in der Natur der Sache zu liegen, wie die Betrachtung der Dynamik von einem sozusagen festen Punkte dem historischen Denken eigen zu sein scheint. Als die eigentliche Angelegenheit unserer Zeit ergab sich im Voranstehenden die Frage, ob wir Alle zusammen imstande sein werden, uns den neuen Bedingungen anzupassen und sowohl sie als auch uns selbst so zu ändern, daß wir dem gemeinsamen Untergang entgehen. Innerhalb der Serie notwendiger Veränderungen rückt die Unerläßlichkeit fundamentaler Revisionen des politischen Denkens in den Vordergrund. Die zur Erreichung des Zieles, also zur Verhinderung der Katastrophe und zur Ermöglichung des Fortlebens erforderliche

Metamorphose oder Revolution im politischen Denken hat zwei Seiten:

a) Das Ideal politischen Denkens muß die Objektivität werden, die wir bisher nur den Historikern zuerkannt oder auferlegt haben. Zwischen Objektivität und der für jede Wissenschaft proklamierten Voraussetungslosigkeit besteht wohl nicht Identität noch Parallelität, aber Korrelation.

b) Die Beziehung zwischen Urteilskraft und Dynamik muß völlige Umkehrung erfahren. Das in der Funktion des Historikers vorausgenommene Prinzip der Überordnung des Urteilens über das Handeln oder das analytische Verhalten zur Dynamik muß von der den neuen Aufgaben gegenüberstehenden Politik adoptiert werden.

ad a: Objektivität als Prinzip bedeutet die theoretische Aufhebung der Verkettung von Interessen und Politik, die Lösung der Politik von den Ketten des Egoismus. Die Konsequenzen dieses Grundsatzes führen u.a. zu dem von praktischen Standpunkten über Patriotismus Gesagten zurück (S.).

ad b: Die Politik als Ganzes, nicht nur eine einzelne unter ihren Richtungen, würde damit eine höhere Stufe betreten, entsprechend der Idee des Menschen, der, von der Macht des Schicksals freier, sich der idealen Rolle des Herrn seiner selbst und seines Loses nähert. So hätte der Philosoph als Politiker keine Ausnahme mehr zu bilden.

Eine Begründung des Prinzips der Gewaltlosigkeit

462a

~~Der Hörende wird hören,~~
~~der Aufhörende aufhören.~~
~~Ezechiel 3, 27~~

NACHWORT
****

Utopie und Prophetie

Wenn der Wunsch der Vater des Gedankens ist und wenn der Sohn dem Vater kritiklos nachgeht und in die Bereiche der Phantasie gerät, aus ihren Armen aber nicht mehr den Weg zurück findet, zeugt er mit ihr die Utopie.

Wenn aber Einer das Netz des Truges, das uns gefangen hält, durchreißen und die dichten Nebel räumlicher und zeitlicer Bedingtheit durchschreiten kann, wird er der Realität gewahr. Nur er ist ganz Realist, ist zum Wissen gelangt. Er hat nichts, nur das Wort hat ihn. Er muß es sagen und kann es nicht ändern. Es ist einfach und ist das Heil. Er bietet es uns. Warum können wir nicht sehen, was er uns zeigt?

Doch hören wir seinen Ruf. Sammeln wir unsere Kräfte, damit auch wir uns vom Trug befreien. Der Ruf ist nahe, folgen wir ihm!

Eine Begründung des Prinzips der Gewaltlosigkeit

Da es in der Natur der Gewalt liegt, Gewalt hervorzubringen, haben die durch Gewalt erzeugten Tatsachen keinen Bestand. Und da Friede Frieden bringt, muß es ihm eigen sein, Bestand zu haben.

Die sinnfälligste Bestätigung des ersten Satzes bietet die bekannte Kurzlebigkeit der auf Gewalt gegründeten Herrschaft. Mit einer Regelmäßigkeit, die dieses Schicksal als historische Notwendigkeit erscheinen läßt, sind alle auf Gewalt gegründeten Mächte untergegangen.

So bleibt nur die Frage übrig, warum sich noch keine Macht als dauerhaft erwiesen hat, auch nicht im Sinne der Relativität unserer historischen Erfahrung. Die Antwort darauf ist einfach, doch zugleich niederschmetternd: Weil es eine von Gewalt freie Macht bisher noch nicht gegeben hat.

Ein Einblick

Den Anstoß gab die aus der unmittelbaren Wahrnehmung und Beobachtung stammende und von der innern Erfahrung bestätigte Gewißheit, daß in die Beziehung zwischen dem Menschen und der Natur schwere Störungen eingreifen, die auf beiden Seiten der Natur, in ihrem außermenschlichen und in ihrem Mensch genannten Teil, zu Kettenreaktionen führen. In der in ihrem gesetzmäßigen Ablauf behinderten Natur hat die Leben und Tod ausgleichende Dynamik gelitten, unzählige Kinder sinken lebensunfähig und gebrochen in den wunden Mutterleib zurück. Unsere einstigen Einzelhandlungen der Zerstörung des Lebendigen sind zu Massenaktionen geworden. Unser Gewissen ist noch in uns, aber es ist machtlos, hilft uns nicht mehr. Uns, die wir das Geschehen aus seinen Geleisen gehoben haben, und unserer Selbstsucht zu dienen glauben, indem wir es in künstliche Geleise übertragen, ist die Welt ringsum nicht mehr, was sie uns war. Wir bezichtigen uns und einander einer Schuld und können trotz allen Genüssen nicht glücklich sein. Wir fühlen, daß ein unserem Ursprung gemäßes Leben uns das verlorene Paradies wiedergeben könnte, in dem wir bei einiger Genügsamkeit Frieden finden könnten. Aber wir haben ja nicht nur an der großen Mutter, sondern auch an einander lieblos gehandelt, Entzweiung ist um uns und in uns. Entzweit können wir die herbeigerufenen Nöte nicht meistern, sondern beschwören die höchste Not herauf. Wir richten die Riesenkraft der Natur gegen den Bruder und der Bruder richtet sie gegen uns. Wir rufen ihm zu, er möge das Unheil von uns wegwenden, aber er mißtraut uns und wir mißtrauen ihm, weil wir uns selbst mißtrauen.

So erfahren wir, daß für uns Alle das bittere Ende gekommen ist und daß wir die Letzten sind, wenn wir nicht nun in Eile tun, wofür wir früher Zeit genug hatten. Wir müssen schneller sein als die Ungeheuer, die kriechend, springend und sausend herankommen. Nein, wir sind nicht ratlos. Noch haben wir etwas von einem uralten Erbe in uns, ein Wissen, das uns beistehen wird, wenn wir seine Stimme hören können.

Ein Ausblick

Falls dieser Spuk vorübergehen und uns noch ein tiefes Aufatmen vergönnt sein sollte, werden wir die Gabe der Einsicht, die wir geringgeachtet haben, zu schätzen lernen. Im Ringen

um das Sein werden wir ahnen, daß der Inbegriff aller Krisen zugleich der Bankrott des Hasses und ein Aufruf zur Liebe war. Du wirst erkennen, welch ein Wahn es war, mich dafür zu hassen, daß ich nicht du bin, da ja die Erde sonst von lauter Wiederholungen deiner selbst bevölkert und ein einziges Irrenhaus wäre. So wird es uns mit euch gehen und euch mit uns, bis wir Alle unser Herz allem Lebendigen aufs neue aufschließen werden. Dann werden wir unsere Kräfte nicht länger im Kampfe gegen einander vergeuden und werden im Bund der Liebe frei und groß sein. Warum wir Frieden geschlossen haben, werden wir ganz und gar erst wissen, sobald wir seinen Sinn tätig erfüllen werden.

Mit einem Vers aus Jesaja, 32, 17, sei dieses Buch beschlossen:

Die Tat des Rechts wird Frieden werden
Und die Arbeit am Recht Ruhe und Sicherheit für immer.

A WEIGHT AND FINISH FOR EVERY TYPING OR DUPLICATING PURPOSE

BRITISH TREASURY

typewriter papers

Ready in stock: Bonds, Copy Papers, Duplicating Papers, Etc., in letter and legal size.

GR[illegible]D & TOY
[illegible]ITED

OFFICE SUPP[illegible]NG • BUSINESS FURNITURE

From prof. dr. Otto Schneid
48 LAURELCREST AVE.,
DOWNSVIEW, ONT., CANADA

To Delp'sche Verlagsbuchhandlung,
11 Kapellstr., 8532 Bad Windsheim,
W Germany